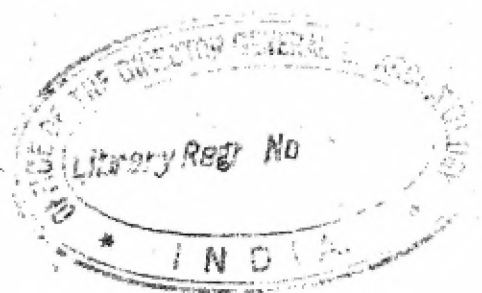


GOVERNMENT OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL SURVEY OF INDIA  
ARCHÆOLOGICAL  
LIBRARY

---

ACCESSION NO. 26627

CALL No. 063.05/S.P.H.K.







**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 1. Abhandlung.

---

**Studien**  
zur  
**Laut- und Formenlehre**  
der  
**Mehri-Sprache in Südarabien.**

V. (Anhang.) Zu ausgewählten Texten.

1. Nach den Aufnahmen von D. H. v. Müller.

26627

Von

**Dr. Maximilian Bittner,**

wirkl. Mitgliede der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien.

063.05

S.P.H.K.

vorgelegt in der Sitzung am 4. März 1914.



In Kommission bei Alfred Hölder  
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(46)

CEN. LIB. NIGA

Acc. No. 26627

Date..... 8.5.57.

Call No. 063.05

S.P. 14-K.

## Vorbemerkungen.

Nachdem ich meine ‚Studien zur Laut- und Formenlehre der Mehri-Sprache in Südarabien‘ in vier Teilen<sup>1</sup> zum Abschluß gebracht habe und zu der Überzeugung gelangt bin, daß man so, wie ich es beim Mehri gewagt habe, nicht nur diesem, sondern von ihm ausgehend vielleicht auch den beiden anderen Mahra-Sprachen,<sup>2</sup> nämlich dem Šhauri und dem Soqotri, wird näher<sup>3</sup> treten können, halte ich es für meine Pflicht, jenen ‚Mehri-Studien‘, wie ich meine Arbeiten auf dem Gebiete des Mehri kurz bezeichnen will,<sup>4</sup> als Anhang im folgenden noch einige

<sup>1</sup> Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, n. zw.: I. ‚Zum Nomen im engeren Sinne‘ = 162. Band, 5. Abhandlung (1909). — II. ‚Zum Verbum‘ = 168. Band, 2. Abhandlung (1911). — III. ‚Zum Pronomen und zum Numerales‘ = 172. Band, 5. Abhandlung (1913). — IV. ‚Zu den Partikeln (mit Nachträgen und Indizes)‘ = 174. Band, 4. Abhandlung (1914).

<sup>2</sup> So möchte ich das Mehri, Šhauri und Soqotri nennen, weil diese beiden letzteren gewiß aufs Mehri zurückgehen, dessen Heimat im Mahra-Lande in Südarabien gelegen ist.

<sup>3</sup> Vgl. meine ‚Charakteristik der Šhauri-Sprache in den Bergen von Dofar am Persischen Meerbusen‘, Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften vom 23. April (Jahrgang 1913, Nr. IX) und meine ‚Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache‘ I. (1. Das -t der Feminin-Endung. 2. Der Possessiv-Ausdruck und die Verwandtschaftsnamen. 3. Persische Lehnwörter) in Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse, 173. Band, 4. Abhandlung (1913).

<sup>4</sup> Einiges von dem ins Mehri Einschlägigen habe ich auch in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes publiziert, u. zw.: 1908 in

Prüfsteine beizulegen, an denen die Gültigkeit der — ich darf es wohl sagen — nicht immer mühelos erschlossenen Sprachgesetze erprobt werden möge.

Zu diesem Ende will ich es versuchen, eine Anzahl besonders lesenswerter und sprachlich, interessanter Texte, die ich aus dem von David Heinrich v. Müller, Alfred Jahn und Wilhelm Hein aufgenommenen und ins Deutsche übersetzten Mehri-Materiale<sup>1</sup> ausgewählt habe, mit jenen ‚Studien‘ streng methodisch in Einklang zu bringen. Als ersten Teil dieses von mir geplanten Anhangs lege ich sechs Texte vor, die wir D. H. v. Müller zu danken haben, und zwar aus ‚Südarabische Expedition‘, Band IV: Die Mehri- und Soqotri-Sprache I, Wien, Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 1902 — nämlich:

- A. ‚Aschenputtel‘, S. 117—135, wozu man auch das von D. H. v. Müller ebendort zum Schlusse unter ‚Zur Sagen- und Märchenbildung‘ S. 211—214 Mitgeteilte nachlesen wolle (bei Müller unter ‚Erzählung‘ E).<sup>2</sup>
- B. ‚Der närrische Mann‘, S. 111—117, wozu man auch S. 209—211 vergleichen möge (bei Müller unter ‚Erzählung‘ D).
- C. ‚Geschichte dreier Brüder‘, S. 135—144; vgl. dazu auch S. 216 und 217 (bei Müller unter ‚Erzählung‘ G).

---

einer Anzeige von ‚K. Brockelmann, Grundriß der vergleichenden Grammatik der semitischen Sprachen‘, S. 322—430; — 1909 in ‚Der gemeinsamen semitische Ausdruck für ‚Zunge‘ — ein nomen agentis, S. 144—150; — 1910 in ‚Neues Mehri-Materiale‘, S. 70—92; — 1913 in ‚Einige das Mehri betreffende Bemerkungen zu Brockelmanns Grundriß II (Syntax), S. 48—52, und einige Etymologien.

<sup>1</sup> In Band III, IV und IX der Südarabischen Expedition, ‚Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien, 1902.

<sup>2</sup> Die Mehri-Version des Märchens vom Aschenputtel ist noch einmal abgedruckt worden in Band VII der Südarabischen Expedition, der die Šhauri-Texte enthält, und zwar S. 34—45 (mit paralleler Šhauri- und Soqotri-Übersetzung, letztere auch in Band VI, Soqotri-Texte, S. 35—42). — Ich habe die Absicht, das Märchen vom Aschenputtel in den drei Mahrasprachen als sprachvergleichende Studie in der Art der vorliegenden Publikation zu bearbeiten.

- D. ‚Treue wird belohnt‘, S. 125—134; vgl. S. 215 (bei Müller unter ‚Erzählung‘ F).
- E. ‚Geschichte zweier Brüder‘, S. 69—91; vgl. S. 193—203 (bei Müller unter ‚Erzählung‘ B).
- F. ‚Geschichte Josephs‘, Gen. 37, 2—36, S. 1—5 (bei Müller unter ‚Biblische Texte‘, 1. Aus der Genesis, Kap. 37).

Bei Herstellung der vorliegenden Arbeit konnte ich so zu Werke gehen, als ob es sich um Texte gehandelt hätte, die nach alten Handschriften ediert worden sind. Es standen mir nämlich jene von der Hand D. H. v. Müllers geschriebenen ersten Aufnahmen zu Gebote, die der so überaus reiche linguistische Nachlaß<sup>1</sup> des zu früh Verstorbenen enthält, und so war es mir möglich, bei wiederholtem genauen Studium dieser wertvollen Manuskripte noch so manchen Wink zu erhalten, der der weiteren Durchforschung des Mehri nur zum Vorteil gereichen wird. Die Übersetzungen habe ich zum Zwecke dieser „Studien“ natürlich neu gemacht und zwar, um über jedes Wort Rechenschaft geben und die wünschenswerte Kontrolle überall ermöglichen zu können, ganz wörtlich gehalten. Beides, Texte und Übersetzungen, habe ich mit Noten versehen: die zu ersteren enthalten eine Art von textkritischem Apparat, insbesondere oft auch in den ersten Aufnahmen zu findende andere Lesarten, während die zum Deutschen auf solche Stellen verweisen, wo der Sinn jetzt anders aufzufassen oder wo zu deren Verständnis noch eine besondere Erklärung notwendig ist.

Im übrigen habe ich mich streng an die ersten Aufnahmen gehalten, insbesondere habe ich die wohl auffälligen, aber erwiesenermaßen in der Natur des Mehri gelegenen Inkonssequenzen

<sup>1</sup> Der das Mehri, Šhauri und Soqotri betreffende Nachlaß D. H. v. Müllers enthält die ersten Aufnahmen zu fast allen von Müller edierten Texten mit zwar nicht immer zahlreichen, aber dann um so brauchbareren Glossen aus dem Munde der eingebornen Gewährsleute, daneben hie und da auch Paradigmen; hingegen sind die gleichfalls vor mir liegenden Zettelkataloge zu dem in den edierten Texten aufgespeicherten Wort-

der Aussprache, die in der Transkription zum Ausdruck kommen, streng beibehalten; ich ließ also z. B. *bayt*, *beyt* und *bêt* ‚Haus‘ nebeneinander oder *heberît*, *hebirît* und *habrît* ‚Tochter‘ u. dgl. m. Nur was die Andeutung langer Vokale betrifft, habe ich dort, wo beim langsamen Sprechen eigentlich eine Länge gesprochen resp. gehört werden muß, das Längezeichen — wenigstens anfangs und in den wichtigsten Fällen — gesetzt, z. B. schreibe ich *nūkā* er kam, wofür wir auch *nūka* und *nuka* finden oder *ibitâr* er fischt statt *ibitûr*, weil *â* in *nūkā* eben aus *a + ʾ* (‘) entstanden ist und *ibitâr* für *ibitôr* resp. *yebtôr* steht, dem Ind.-Subj. der Intransitiven (nach der Form *kîteb*). Andererseits habe ich Längezeichen besonders auf betonten Vokalen, die bloß etymologisch ursprünglich lang sind, im Mehri aber auch fallweise verkürzt werden, dort, wo diese kurz sein müssen, getilgt, z. B. habe ich *beyêt-i-ye* meine Häuser geschrieben, nicht *beyêt-i-ye*, denn es liegt nicht Imalisierung des *â* von dem anzusetzenden (*a*)*byât* vor, sondern Verkürzung des *â* zu *â*, *é* u. dgl. In der Verwendung von Trennungsstrichen zur Zerlegung eines Komplexes von mehreren Wortelementen in die einzelnen Bestandteile bin ich etwas weiter gegangen, insbesondere habe ich die Pronominalsuffixe, soweit es möglich war, abgesondert, z. B. *hebirît-s* ihre Tochter für *hebirîts*, *ayént-i-he* seine Augen für *ayéntihe*, *l-elbéd-es* daß er sie schlage für *l-elbéd-es* oder *le-lbéd-es* u. dgl. Im übrigen habe ich jede andere von mir herrührende Änderung in den Noten ausdrücklich als solche angegeben oder durch Anführung der in den gedruckten Texten stehenden Schreibart kenntlich gemacht.

---

schätz zum Teile noch einer sie vervollständigenden Revision und Kollationierung bedürftig, ehe sie zur Herstellung von Glossaren und Vokabularien werden benutzt werden können. Inedita gibt es nur mehr in geringer Zahl. Hervorzuheben sind die Mehri-Übersetzung eines Stückes aus dem Qorân, die aber zu sehr an dem Wortlaute des Arabischen festhält, und eine Soqotri-Übersetzung der ersten 6 Kapitel des Evangelium Markus, die ich in den Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache, s. oben S. 3, Note 3, edieren möchte.

Wer meine ‚Mehri-Studien‘ durchgelesen hat, dürfte wohl sofort in der Lage sein, die hier folgenden Mehri-Texte von D. H. v. Müller, denen ich solche von A. Jahn und W. Hein folgen lassen will, zu verstehen. Was ich in meinen Studien zu erklären versucht habe, ist nach den Indizes am Schlusse des 1. Teiles: ‚Zum Nomen im engeren Sinne‘, S. 90—111, dann am Schlusse des 2. Teiles: ‚Zum Verbum‘ S. 122—142, sowie am Schlusse des 4. Teiles: ‚Zu den Partikeln‘, S. 42—48<sup>1</sup> (enthält auch das Material des 3. Teiles: ‚Zum Pronomen und zum Numerale‘) leicht aufzufinden. Alles das hingegen, was noch einer weiteren Erklärung bedarf, habe ich in einer Art von Kommentar zusammengestellt, den ich den vorgelegten Texten und Übersetzungen gleich hier folgen lasse.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Vgl. auch den Index zu den Nachträgen, Studien IV, S. 60—64.

<sup>2</sup> In den Anmerkungen verweise ich mit ‚Ms.‘ überall dort auf die ersten Aufnahmen D. H. v. Müllers, wo ich durch Beibehaltung der in der Handschrift stehenden Leseart von dem Wortlaut der gedruckten Texte D. H. v. Müllers abweiche. Diese letzteren bezeichne ich mit ‚M.‘ (= Südarabische Expedition, Bd. IV. I). Was im Kommentar erklärt wird, ist in den Texten hier mit Kreuzchen (†) bezeichnet. Von mir herrührende Ergänzungen habe ich durch [ ], Vorschlags- und Gleitvokale zwischen zwei Worten durch ( ) kenntlich gemacht.



## A. Aschenputtel.

1. gayj, hawwôt, <sup>+</sup> hārūs bi-ħarmêt, nūkā <sup>+</sup> men-s ba-gajinôt, <sup>+</sup> u-mtūt <sup>+</sup> hām-es, <sup>+</sup> <sup>1</sup> u-qanū <sup>+</sup> gajinôt, tā <sup>+</sup> aqerūt, itārħ-es <sup>+</sup> be-bāyt we-ħē 'siūr <sup>+</sup> ibitūr <sup>+</sup> <sup>2</sup> sayd.

2. te nhôr, <sup>+</sup> amerūt heh heberît-h: <sup>+</sup> ,hāyb-ī, <sup>+</sup> ukô thārūs <sup>3</sup> lā? amôr hīs: ,hu hōm <sup>+</sup> l-ehāres lā! <sup>4</sup>

3. amrūt heh: ,ukô? amôr hīs: ,mġōren tsána'an <sup>+</sup> <sup>4</sup> bis. amrūt heh: ,lā, hāris! wa-hārūs ba-ħarmêt wa-nūkā bis be-bêt <sup>+</sup> hel heberît-h, u-lħuwulôt <sup>+</sup> šeh.

4. u-nūkā men-s be-gajinôt. qanūt-s, <sup>+</sup> tē aqerūt. tħālīm u-tājōb <sup>+</sup> <sup>5</sup> be-ħebirît-s u-tibġōġ <sup>+</sup> heberît de-howwôt.

5. te nhôr heberē <sup>+</sup> de-dāulet yehōm l-ešāhten. <sup>+</sup> āmilim <sup>+</sup> <sup>6</sup> heh sārāħ <sup>+</sup> <sup>7</sup> u-ṭalōbim bōl <sup>+</sup> li-reħebît jāmā, wa-nūkām.

6. wa-ħarmêt de-howwôt feherūt <sup>+</sup> heberît-s, wa-ħeberît de-howwôt, ūzemēt-s <sup>+</sup> <sup>8</sup> jūnīt <sup>+</sup> <sup>9</sup> de-bārr, amrūt hīs: ,ṭahēn-eh! <sup>+</sup>

7. w-ūzemēt-s hibāyt <sup>+</sup> haziēret, <sup>+</sup> amrūt hīs: ,hīmel-hem <sup>+</sup> <sup>10</sup> hamū! hen nūkān, l-eqā <sup>+</sup> ber ṭehāns jūnīt <sup>11</sup> ū-bēr hemelēs <sup>+</sup> <sup>12</sup> haziēret. <sup>13</sup>

8. ū-bārūt, <sup>+</sup> sé we-ħebirît-s, le-ħél séreħ, wa-ħeberît de-howwôt be-bêt, ṭawīs <sup>+</sup> hōbā <sup>+</sup> ajizōn. <sup>+</sup>

9. amôr hīs: ,ukū bāriš <sup>+</sup> lā l-hel sārāħ? amrūt hīs: ,hēlek <sup>+</sup> lā; šī <sup>+</sup> maħenēt. <sup>+</sup> amôr hīs: ,ašēs! <sup>+</sup> we-aššūt.

<sup>1</sup> Ms. hāmes. <sup>2</sup> Ms. he siūr ibitūr. <sup>3</sup> Ms. thārūs, zur Betonung vgl. z. B.

M. 112, 11. <sup>4</sup> Mit <sup>4</sup> nach Jahn, Ms. mit <sup>4</sup>. <sup>5</sup> Ms. tāġōb. <sup>6</sup> Ms. āmilim.

<sup>7</sup> Mit <sup>7</sup> nach Jahn, auch im folgenden, Ms. sārāħ (šereħ) mit <sup>7</sup>. <sup>8</sup> Bei M. in Klammer daneben ūzemēt-s = ūzemēt-s oder = w-ūzemēt-s.

<sup>9</sup> Ms. ġunīt. <sup>10</sup> Ms. ohne Akzent himelhem, cf. zu 21. <sup>11</sup> Ms. ġunīt.

<sup>12</sup> Ms. hemelē'ī. <sup>13</sup> Ms. haziēret, cf. zu 16.

#### A. Aschenputtel.

1. Ein Mann, ein Fischer, heiratete eine Frau, er bekam von ihr ein Mädchen, und es starb ihre<sup>a</sup> Mutter, und er zog das Mädchen auf, bis sie<sup>b</sup> herangewachsen war, indem er sie<sup>b</sup> zu Hause ließ, während er ging, Fische zu fangen.

2. Eines Tages sagte zu ihm seine Tochter: ‚Mein Vater, warum heiratest du nicht?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich will nicht heiraten.‘

3. Sie sagte zu ihm: ‚Warum?‘ Er sagte zu ihr: ‚Hernach handelt sie abscheulich an dir.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Nein, heirate!‘ Und er heiratete eine Frau und brachte sie nach Hause zu seiner Tochter, und sie saß da mit ihm.

4. Und er bekam von ihr ein Mädchen. Sie zog sie<sup>b</sup> auf, bis sie<sup>b</sup> herangewachsen war. Sie saßen da, indem sie ihre Tochter liebte und die Tochter des Fischers haßte.

5. Eines Tages wollte nun der Sohn des Sultans sich beschneiden lassen. Man machte ihm eine Unterhaltung und lud die Leute der Stadt ein insgesamt, und sie kamen.

6. Und die Frau des Fischers putzte ihre Tochter auf, und der Tochter des Fischers, ihr gab sie einen Sack Weizen, sie sagte zu ihr: ‚Mahle ihn!‘

7. Und sie gab ihr sieben Krüge,<sup>c</sup> sie sagte zu ihr: ‚Fülle sie mit Wasser! Wenn wir kommen, soll es sein, (daß) du den Sack schon gemahlen und die Krüge schon gefüllt hast.‘

8. Und sie machte sich davon, sie und ihre Tochter, hin zur Unterhaltung, und zur Tochter des Fischers zu Hause, es kamen nachts zu ihr sieben Weiber.

9. Sie sagten zu ihr: ‚Warum hast du dich nicht davon gemacht hin zur Unterhaltung?‘ Sie sagte zu ihnen: ‚Ich bin nicht frei gewesen; ich hatte Arbeit.‘ Sie sagten zu ihr: ‚Erhebe dich!‘ Und sie erhob sich.

<sup>a</sup> ihre, nämlich des Mädchens Mutter.

<sup>b</sup> resp. es, das Mädchen (so auch im folgenden, hier und in 4); man könnte auch übersetzen: ‚...und er zog das Mädchen auf. Sobald als sie herangewachsen war, läßt er sie zu Hause, und er geht, Fische zu fangen‘ (eventuell, wenn wir *we-hé siûr* lesen, ‚...und er gieng...‘)

<sup>c</sup> Müller übersetzt ‚Eimer‘, auch im folgenden, in 18 ‚Fässer‘.

10. *siûr bîs. tê tar bîr, harbâ<sup>+</sup> hamû wa-raḥaḍ-âys<sup>+</sup> wa-helbs-îs<sup>+</sup> ḥalôwuq<sup>+</sup> 1 wa-zâyget<sup>+</sup>.*

11. *amôr hîs: ,bâr!<sup>+</sup> w-ûzem-îs kîs<sup>+</sup> de-derêhim<sup>+</sup> w-ûzem-îs kîs de-qabônet.<sup>+</sup> 2*

12. *amôr hîs: ,sîr<sup>+</sup> hel<sup>+</sup> sârah wa-neḥâj<sup>+</sup>! tê, hen qónâs<sup>+</sup> u-thêm<sup>+</sup>, thêrij,<sup>+</sup> 3 skêb<sup>+</sup> kîs de-derêhim birék medûret<sup>+</sup> u-skêb kîs de-qabônet tar ḥarmêt de-ḥawwôt wa-ḥeberît-s!<sup>+</sup> amrût: ,îstau.<sup>+</sup>*

13. *sîrût. tê nukôt, ksût<sup>+</sup> hâbû<sup>+</sup> d-igâlgom<sup>+</sup> 4 wa-ḥarîm<sup>+</sup> tendêjen wa-ḥeberê de-dâulet de-ḡôr<sup>+</sup> hel habû û-sê ûqebût<sup>+</sup> birék medûret.*

14. *û-naḥajût. tê sebôt,<sup>+</sup> skubût kîs de-derêhim birék medûret u-skubût kîs de-qabônet tar ḥarmêt de-ḥâyḇ-es wa-ḥeberît-s û-ḥarijût<sup>+</sup>.*

15. *û-buqôḍ ser-îs ḥeberê de-dâulet wa-laḥaḍ-âys lâ, wu-rîdd l-hel hâbû, amôr h-ajizôn:<sup>5</sup> ,bes min sârah, tê jêheme<sup>+</sup> be-ḥelêy.<sup>+</sup> 6 û-bârim ḥîbû wa-ḥarîm.*

16. *û-sê sîrût. te nkôt be-bêt, ksût jânût [d-]bêrr<sup>6</sup> deqêq<sup>+</sup> de-ḥuḡâ<sup>+</sup> 7 wa-haziêret<sup>8</sup> de-mîl'im<sup>+</sup> hamû, wa-ḥarîm hōbâ thûlûl.*

17. *amôr hîs: ,nhâjes?<sup>9</sup> amrût hîsen: ,nhâjek û-buqôḍ ser-î ḥeberê de-dâulet.<sup>+</sup> amôr hîs: ,lḥaḍ-âys?<sup>+</sup> umerût: ,lâ.<sup>+</sup> amôr hîs: ,îstau.<sup>+</sup> wa-sîll<sup>+</sup> men-s sâyget wa-ḥelôwuq<sup>9</sup> û-siûr, wa-sê ṡuḡfôt.<sup>+</sup>*

18. *wu-nkôt ḥarmêt de-ḥâyḇ-es wa-ḥebirît-s wa-ḥassêt-s.<sup>+</sup> amrût hîs: ,ber ṡehânîs?<sup>+</sup> 10 amerût: ,âywa.<sup>+</sup> ,wa-hamilêš<sup>11</sup> hamû birék haziêret?<sup>+</sup> 12 amrût: ,âywa.<sup>+</sup> thûlûl.*

<sup>1</sup> So oder ḥalôwuq zu lesen. <sup>2</sup> So mit *q* nach Jahn, Ms. mit *k*, aber auch mit *k*, sowie mit *g*. <sup>3</sup> Ms. *thêrij* ohne Akzent, cf. zu 24. <sup>4</sup> Ms. *digâlgom*,

<sup>5</sup> Ms. *hajizôn*. <sup>6</sup> So mit *d-* zu lesen, wie in 6; M. ergänzt hinter *berr* noch ein *thênet* (*thênet*). <sup>7</sup> Ms. *hūga*. <sup>8</sup> Ms. *haziêret*. <sup>9</sup> Ms. *ḥelôwuq*.

<sup>10</sup> So zu lesen oder *ṡehânîš*. <sup>11</sup> Ms. *hamilêš*. <sup>12</sup> Ms. *haziêret*.

10. Sie gingen mit ihr. Als sie an einem Brunnen (waren), nahmen sie Wasser herauf und wuschen sie und legten ihr Kleider an und Geschmeide.

11. Sie sagten zu ihr: ‚Mach dich davon!‘ Und sie gaben ihr einen Beutel Geld und gaben ihr einen Beutel Skorpione.

12. Sie sagten zu ihr: ‚Geh zur Unterhaltung und spiele! Sobald du, wenn du genug hast und willst, hinausgehst, schütte den Beutel Geld in den Kreis und schütte den Beutel Skorpione auf die Frau des Fischers und ihre Tochter!‘ Sie sagte: ‚Recht!‘

13. Sie ging. Als sie (hin)gekommen war, fand sie die Männer zusehen und die Frauen spielen und den Sohn des Sultans dastehen bei den Männern, und sie, sie trat in den Kreis ein.

14. Und sie spielte. Als (sie) satt geworden war, schüttete sie den Beutel Geld in den Kreis und schüttete den Beutel Skorpione auf die Frau ihres Vaters und ihre Tochter und ging hinaus.

15. Und es lief ihr nach der Sohn des Sultans und er holte sie nicht ein und er kehrte zurück hin zu den Leuten, er sagte zu den Weibern: ‚Genug von der Unterhaltung, bis morgen in der Nacht.‘ Und es machten sich davon die Männer und die Frauen.

16. Und sie, sie ging. Als sie nach Hause gekommen war,\* fand sie den Sack Weizen (als) feines Mehl daliegen und die Krüge voll Wasser, und die sieben Frauen saßen da.

17. Sie sagten zu ihr: ‚Hast du gespielt?‘ Sie sagte zu ihnen: ‚Ich habe gespielt und es ist mir nachgelaufen der Sohn des Sultans.‘ Sie sagten zu ihr: ‚Hat er dich eingeholt?‘ Sie sagte: ‚Nein!‘ Sie sagten zu ihr: ‚Recht!‘ Und sie nahmen von ihr das Geschmeide und die Kleider und gingen, und sie schlief.

18. Und es kam die Frau ihres Vaters und ihre Tochter und ließ sie sich erheben. Sie sagte zu ihr: ‚Hast du schon gemahlen?‘ Sie sagte: ‚Ja.‘ ‚Und hast du Wasser gefüllt in die Krüge?‘ Sie sagte: ‚Ja.‘ Sie saßen da.

---

\* M. ‚Und sie ging, bis sie nach Hause kam‘. (Meinem Dafürhalten nach kann auch sonst mitunter ‚bis‘ durch ‚als‘ ersetzt, resp. der betreffende Satz zum folgenden gezogen werden.)

19. *amrût hîs gayt-s; ,wûdās<sup>+</sup> lâ gajinôt tayt<sup>+</sup> rahêmet, tawût hel sârah wa-nhajôt u-skubôt kîs de-derêhim birék medûret, wa-bârût û-beqôd ser-îs heberê de-dâulet u-lhaq-âys lâ, u-ihâlîlim?<sup>1</sup>*

20. *tê jêheme b-helêy siûrim hâbû wa-harîm, wa-harmêt de-hawwôt fherût hebirût-s.*

21. *wa-hebirût de-hawwôt, ûzemêt-s junût-î tirît<sup>+</sup> [d-]bârr<sup>1</sup>, amerût hîs: ,tên-eh!<sup>1</sup> wa-ûzemêt-s arba'at-âsar zîr, amerût hîs: ,hêmil-(i)-hem<sup>2</sup> hamû!<sup>1</sup> wa-sê sirût, sê wa-heberît-s l-hel sârah.*

22. *wa-heberît de-hawwôt, nûkâ henî-s hôbâ harîm, amôr hîs: ,ukó siêris<sup>+</sup> lâ l-hel sârah?<sup>1</sup> amerût: ,sî mehenêt.<sup>1</sup> amôr hîs: ,asês!<sup>1</sup> wa-ássût wa-sirût sê-sen.*

23. *tê nûkâ hel bîr, harbâ hamû, rahad-âys wa-helbes-îs halôwuq<sup>3</sup> wa-sáyget wa-amôr hîs: ,sîr l-hel sârah!<sup>1</sup>*

24. *wa-ûzem-îs kîs de-derêhim wa-kîs [de-]qabônêt<sup>4</sup>, amôr hîs: ,nahâj, te tqanây,<sup>+</sup> wa-hên tehêm teharêj,<sup>5</sup> skêb kîs de-derêhim birék medûret wu-skêb kîs de-qabônêt tar harmêt de-howwôt wa-habirût-s!<sup>1</sup>*

25. *sirût. te nkôt l-hel sârah, ksût hâbû de-gôrim wa-ksût harîm tenâhejen. w-ûqubût birék sârah, wa-heberê de-dâulet d-ûtelâm<sup>+</sup> tar ferhân.*

26. *wa-sê nahajût. tê qanôt mín (ê) nahâj,<sup>+</sup> skubût kîs de-derêhim birék medûret, skubût kîs de-qabônêt tar haremêt de-hâyib-es wa-hebirût-s wa-harîjût.*

<sup>1</sup> Vgl. *de-bârr* in 6. <sup>2</sup> Ms. *hêmîlihém*. <sup>3</sup> So. <sup>4</sup> Vgl. *de-qabônêt* in 11, 12 und 14. <sup>5</sup> So Ms.

19. Es sagte zu ihr ihre Schwester: ‚Hast du nicht ein schönes Mädchen bemerkt, sie ist nachts zur Unterhaltung gekommen und hat gespielt und einen Beutel Geld in den Kreis geschüttet, und sie hat sich davongemacht, und es ist ihr der Sohn des Sultans nachgelaufen und er hat sie nicht eingeholt, und sie saßen da?‘

20. Tags darauf, in der Nacht,<sup>a</sup> gingen die Männer und die Frauen, und die Frau des Fischers putzte ihre Tochter auf.

21. Und der Tochter des Fischers, ihr gab sie zwei Säcke Weizen, sie sagte zu ihr: ‚Mahle ihn!‘ Und sie gab ihr vierzehn Krüge, sie sagte zu ihr: ‚Fülle sie mit Wasser!‘ Und sie, sie ging, sie und ihre Tochter, hin zur Unterhaltung.

22. Und zur Tochter des Fischers, zu ihr kamen die sieben Frauen, sie sagten zu ihr: ‚Warum bist du nicht hin zur Unterhaltung gegangen?‘ Sie sagte: ‚Ich hatte Arbeit.‘ Sie sagten: ‚Erhebe dich!‘ Und sie erhob sich und ging mit ihnen.

23. Als sie zum Brunnen gekommen waren,<sup>b</sup> nahmen sie Wasser herauf, sie wuschen sie und legten ihr Kleider an und Geschmeide und sagten zu ihr: ‚Geh hin zur Unterhaltung!‘

24. Und sie gaben ihr einen Beutel Geld und einen Beutel Skorpione, sie sagten zu ihr: ‚Spiele, bis du genug hast, und wenn du hinausgehen willst, schütte den Beutel Geld in den Kreis und schütte den Beutel Skorpione auf die Frau des Fischers und ihre Tochter!‘

25. Sie ging. Als sie hingekommen war zur Unterhaltung,<sup>c</sup> fand sie die Männer dastehen und fand die Frauen spielen, und sie trat ein in die Unterhaltung, und der Sohn des Sultans, der hatte sich bereitgemacht auf einer Stute.

26. Und sie, sie spielte. Als sie vom Spiele genug hatte, schüttete sie den Beutel Geld in den Kreis, schüttete den Beutel Skorpione auf die Frau ihres Vaters und ihre Tochter und ging hinaus.

<sup>a</sup> M. hier ‚gegen Abend‘.

<sup>b</sup> M. ‚(sie) ging mit ihnen zum Brunnen‘ (in Verbindung mit dem Vorhergehenden, wobei *nākā*, hier = 3. P. Pl. gen. fem. unübersetzt bleiben müßte).

<sup>c</sup> M. in Verbindung mit dem Vorhergehenden: ‚Sie ging bis sie zur Unterhaltung kam.‘

27. *wa-ḥaṭālôq ser-îs firhên heberê de-dâulet. tê mekôn,<sup>1</sup> nâṭṭab<sup>2</sup> ḥâjil-es. amôr hîs: ,ḥâjil-es.<sup>3</sup> amrût: ,l-eqtîf,<sup>4</sup> yehalûf<sup>5</sup> gâyr-eh.<sup>6</sup>*

28. *wu-rîdd heberê de-dâulet wa-ḥâjil seh, siûr. tê nûkā hel bôl li-sârah, amôr: ,bes, fsâhen<sup>7</sup> be-sârah.<sup>8</sup> u-bârim habû, koll tād he-bêt-h.*

29. *wa-sê sîrût. te (i)nkôt be-bêt, ksût jiônî<sup>9</sup> ber-sên daqêq, u-ksût haziêret de-mîlim hamû, wa-ajizôn thûlûl. sell men-s zâyget wa-ḥalôq.<sup>10</sup>*

30. *amrût hîsen: ,ḥaṭâlûq ser-î heberê de-dâulet firehên.<sup>11</sup> amôr hîs: ,laḥaq-âyš?<sup>12</sup> amrût: ,lâ! ḥâjil-î nâṭṭab<sup>13</sup> wa-sell-êh, amôr hîni: ,ḥâjil-is.<sup>14</sup> amérk keh: ,l-iqtîf,<sup>15</sup> yehalûf gâyr-eh.<sup>16</sup>*

31. *wa-heberê de-dâulet dâybêṭ ḥâjil w-uzm-êh ḥayjêrten<sup>17</sup> tîrît, amôr hîsen: ,dêren<sup>18</sup> be-ḥâjil dôme wa-qayîsen<sup>19</sup> teh la<sup>20</sup>-ajizôn wa-gajinôten. hel de-nûkā lîs<sup>21</sup> suwê,<sup>22</sup> gatîren<sup>23</sup> sî!<sup>24</sup> u-dâr ḥayjêrten birék rehebît hamset-âšar yaum u-ksû ḥâd<sup>25</sup> lâ.*

32. *nhôr de sitt-âšar wişel<sup>26</sup> be-bêt de-ḥawwôt. qayîs<sup>27</sup> la-ḥarmêt wa-nûkā lâ wa-qayîs le-ḥeberît-s wa-nûkā lâ wa-qayîs le-ḥeberît de-ḥawwôt u-kehêb<sup>28</sup> suwâ.*

33. *siûr ḥayjêrten l-hel bâl-sen, amôr keh: ,heberît de-ḥawwôt, ḥanôb.<sup>29</sup> ḥzaûb<sup>30</sup> le<sup>31</sup>-ḥawwôt, wa-nûkā ḥawwôt.*

<sup>1</sup> Ms. nâṭab. <sup>2</sup> Ms. lîṭîf. <sup>3</sup> Ms. bes u-fsâhen. <sup>4</sup> Ms. naṭab ohne Akzent.

<sup>5</sup> Ms. lîṭîf. <sup>6</sup> Ms. ḥayjêrten. <sup>7</sup> Ms. zweimal ohne Akzent (ḥayîs und ḥayyîs), einmal ḥayîs

27. Und es ließ los ihr nach der Sohn des Sultans die Stute. Als sie irgendwo (waren), fiel ihr ein Fußring ab.<sup>a</sup> Er sagte zu ihr: ‚Dein Fußring!‘ Sie sagte: ‚Soll er hin sein, er läßt einen andern zurück.‘<sup>b</sup>

28. Und es kehrte der Sohn des Sultans zurück, indem er den Fußring hatte, er ritt weiter. Als er zu den Leuten der Unterhaltung gekommen war, sagte er: ‚Genug, wir haben die Unterhaltung eingestellt!‘ Und es machten sich davon die Leute, ein jeder in sein Haus.

29. Und sie, sie ging. Als sie nach Hause gekommen war, fand sie die Säcke schon als Mehl, und sie fand die Krüge voll Wasser, und die Weiber saßen da. Sie nahmen von ihr das Geschmeide und die Kleider.

30. Sie sagte zu ihnen: ‚Es hat losgelassen mir nach der Sohn des Sultans die Stute.‘ Sie sagten zu ihr: ‚Hat er dich eingeholt?‘ Sie sagte: ‚Nein, es ist mir ein Fußring abgefallen und er hat ihn genommen, er hat zu mir gesagt: ‚Dein Fußring!‘ Ich habe zu ihm gesagt: ‚Soll er hin sein, er läßt einen andern zurück!‘“

31. Und der Sohn des Sultans ergriff den Fußring und gab ihn zwei Sklavinnen, er sagte zu ihnen: ‚Geht umher mit diesem Fußring und messet ihn an den Weibern und Mädchen. Welcher immer er richtig paßt, (von der) redet mit mir!‘<sup>c</sup> Und es gingen umher die Sklavinnen in der Stadt fünfzehn Tage und sie fanden niemanden.

32. Am sechzehnten Tage langten sie an im Hause des Fischers. Sie maßen (ihn) an der Frau und er paßte nicht und sie maßen (ihn) an ihrer Tochter und er paßte nicht und sie maßen (ihn) an der Tochter des Fischers und er stellte sich als richtig heraus.

33. Es gingen die Sklavinnen hin zu ihrem Herrn, sie sagten zu ihm: ‚Die Tochter des Fischers, die große (ist's).‘ Er sandte um den Fischer, und es kam der Fischer.

<sup>a</sup> M. desgleichen ;bis zu einer Stelle, wo ihr Fußring ihr heruntergefallen war‘.

<sup>b</sup> M. faßt die Stelle anders, er übersetzt: ‚Er behalte ihn, er folge dem andern [Fußring]‘ mit Note: ‚d. h. wer den zweiten besitzt, wird sich schon melden‘, vgl. S. A. E. VII, III, S. 39: ‚Möge der mein Lösegeld sein (und verloren gehen), es wird schon ein anderer an seiner statt kommen‘ — so nach dem Soqotri — mit Note 1): ‚Dies ist wohl auch der Sinn der dunklen Mehri-Stelle‘.

<sup>c</sup> M. übersetzt hier: ‚nennet mir‘.



34. *wa-amôr heh heberê de-dâulet: ,hôm l-ehâres henûk.‘ amôr heh: ,be-môn?‘ amôr heh heberê de-dâulet: ,be-heberît-k hanôb.‘ amôr: ,istau.‘ u-sîddim, l-ehâres, wa-hârûs.*

35. *te nhôr de-qabqêb<sup>+</sup> hâm-es harmêt de-hâyb-es azemêt-s birék şaferîyyet<sup>+</sup> dâjer<sup>+</sup>, amrût hîs: ,tîy-eh!’<sup>+</sup>*

36. *u-thuwulût, wa-(i)nkâys<sup>+</sup> hôbâ harâm wa-harûj<sup>+</sup> hel de-<sup>+</sup>hé birék héfel-s<sup>+</sup> wa-âymel<sup>+</sup> hîs mšâhešet<sup>+</sup> birék héfel-s.*

37. *amôr hîs: ,hen nâkâ gâyyj-is u-thêm tesîr<sup>+</sup> he-mîšê,<sup>+</sup> amêr he-gâyyj-is: ‘zém-î<sup>+</sup> amômet-ek’<sup>+</sup> we-steyîr<sup>+</sup> birk-îs!’*

38. *u-thuwulût. tê nâkâ gâyyj-is, amerût heh: ,zém-î amômet-ek!’ amôr hîs: ,thêm-s<sup>+</sup> hêsen?‘ amerût heh: ,hôm l-istîyâr birk-îs.‘ wa-uzem-îs wa-sîrût he-mšê.*

39. *wa-ksût hâm-es harmêt de-hâyb-es, de-şarût<sup>+</sup> birék mšê. amerût hîs: ,hêsen şîš bûme? sîr<sup>+</sup> wullâ<sup>+</sup> lazarôme zâqâyte<sup>+</sup> li-heberê de-dâulet!’*

40. *wa-harejût wa-sé thuwulût, stîrût<sup>+</sup> birék amômet wa-(i)nkôt. amerût heh: ,sîr, (i)nkâ be-amômt-ek!’ sîr, u-ksû birek-îs hamô<sup>+</sup> mšâhešet. šell-êhem.*

41. *u-şûqîfim.<sup>+</sup> tê ke-şôbeh,<sup>+</sup> aššût finuw-êh, wa-âšš hé, wa-ksû (i)nhâli herê-s şafâyt<sup>+</sup> mēšâhešet.*

42. *wa-sîr u-gâtîrî<sup>3</sup> ke-hâyb-eh, amôr: ,yâ háyb-î, ho harmêt-î, ûqêbk henî-s be-helêy wa-amerût hînî: ‘zém-i amômt-ek!’ wa-ûzémk-s.‘*

<sup>1</sup> Ms. hier *kibekêb*, cf. zu 47. <sup>2</sup> Ms. *mîšê* mit *š*. <sup>3</sup> Ms. *gâtîrîh*.

34. Und es sagte zu ihm der Sohn des Sultans: ‚Ich will mich bei dir verheiraten.‘ Er sagte zu ihm: ‚Mit wem?‘ Es sagte zu ihm der Sohn des Sultans: ‚Mit deiner großen Tochter.‘ Er sagte: ‚Recht!‘ Und sie vereinbarten, daß er (sie) heirate, und er heiratete (sie).

35. Am Tage der Hochzeit gab ihr ihre Mutter, die Frau ihres Vaters, in einem Kochtopfe Bohnen,<sup>a</sup> sie sagte zu ihr: ‚Iß sie!‘

36. Und sie saß da, und es kamen zu ihr die sieben Frauen und nahmen heraus, was in ihrem Bauche war, und taten Dukaten in ihren Bauch.

37. Sie sagten zu ihr: ‚Wenn dein Mann kommt und du auf den Abort gehen willst, sag’ zu deinem Mann: Gib mir deinen Turban! und mach’ in ihn hinein.‘

38. Und sie saß da. Als ihr Mann gekommen war, sagte sie zu ihm: ‚Gib mir deinen Turban!‘ Er sagte zu ihr: ‚Was willst du mit ihm?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich will in ihn hineinmachen.‘ Und er gab ihr ihn und sie ging auf den Abort.

39. Und sie fand ihre Mutter, die Frau ihres Vaters, dastehen im Abort. Sie sagte zu ihr: ‚Was hast du da (zu tun)? Geh, sonst werde ich jetzt um den Sohn des Sultans rufen.‘<sup>b</sup>

40. Und sie ging hinaus, und sie, sie setzte sich hin, sie machte hinein in den Turban und sie kam. Sie sagte zu ihm: ‚Geh, bring deinen Turban!‘ Er ging und fand darin fünf Dukaten. Er nahm sie.

41. Und sie schliefen. Als es am Morgen (war),<sup>c</sup> erhob sie sich vor ihm, und er erhob sich, und er fand unter ihrem Kopfe drei Dukaten.

42. Und er ging und redete mit seinem Vater, er sagte: ‚O mein Vater, ich bin zu meiner Frau hineingegangen<sup>d</sup> in der Nacht und sie hat zu mir gesagt: Gib mir deinen Turban! und ich habe ihr (ihn) gegeben.‘

<sup>a</sup> M. etwas freier ‚gab ihr . . . eine Schüssel Bohnen‘.

<sup>b</sup> M. etwas anders: ‚sonst rufe ich den Sultanssohn‘.

<sup>c</sup> M. im Anschluß an das Frühere: ‚bis zum Morgen‘.

<sup>d</sup> M. ‚ich schlief mit meinem Weibe‘.

43. ,wa-sîrût bîs he-mšê<sup>1</sup> wa-(i)nkôt wa-amrût hînî: sîr<sup>2</sup> ha-amómt-ek! u-siérk hîs u-kúsk birek-îs hîmô me-sáheset dehêb,<sup>+</sup> wa-núkāk<sup>3</sup> wa-šūqôfen tê ke-sôbeḥ, wa-aššût finow-î wa-úššk ho u-kúsk safáyť mešáheset dehêb (i)nháli herê-s.<sup>4</sup>

44. amôr háyb-eh: ,lâ búdd<sup>+</sup> howwôt, háyb-es, mlêk.<sup>5</sup> amôr heh: ,ád-eh<sup>+</sup> šeh gajinôt.<sup>6</sup> amôr: ,nehôm gâ-k l-ehâres bîs.<sup>7</sup>

45. siûr habêr birék rahabût, de-hé heberé de-dáulet hermét-h tistîren mšáheset, u-siûrim l-hel háyb-is wa-amôrim heh: ,nhôm nehâres be-habirît-k.<sup>8</sup> amôr hêhem: ,šaur-es<sup>+</sup> hel hâm-es.<sup>9</sup>

46. siûrim hel hâm-es, wa-amerût hêhem: ,ístau.<sup>10</sup> wa-hârûs heberé de-dáulet qanûn bîs.

47. tê nehôr de-qebqêb hejjelôt<sup>+</sup> hîs hâm-es birék saferîyyet dêjir wa-amrût hîs: ,îť!<sup>11</sup> wa-tuwât-h.

48. hîs b-helêy, nûkâ heberé de-dáulet wa-thûlâl henî-s. amerût heh: ,hât<sup>+</sup> amómt-ek!<sup>12</sup> w-üzem-îs u-sîrût bîs he-mšê, hemelût-s gašš<sup>+</sup> wa-(i)nkôt.

49. wa-siûr gajên, yehôm amómet-h. ksi-îs<sup>+</sup> káll-es gašš u-bâr wa-šūqûf hel hâm-eh.<sup>13</sup>

50. te k-sôbeḥ nûkâ hel háyb-eh. amôr heh: ,hibó haramét-k?<sup>14</sup> amôr heh: ,tenôfâ lâ, gaššût<sup>15</sup> ḥalôq-i-ye.<sup>16</sup>

51. siûrim hel gajinôt, amôrim hîs: ,hibó ámlîš uťôme?<sup>17</sup> amrût: ,dôme men hâm-î,<sup>18</sup> tuwât<sup>+</sup> îť<sup>+</sup> dêjir.<sup>19</sup>

52. ḥazáybim<sup>+</sup> lîs wa-nkôt. amôr dáulet: ,qašâsim<sup>+</sup> herû(-)s!<sup>20</sup> wa-qôšsim herû(-)s. u-thûlîlim.

<sup>1</sup> Ms. mšê. <sup>2</sup> Ms. sêr, M. sîr. <sup>3</sup> So mit Ms. <sup>4</sup> Ms. mlêk. <sup>5</sup> Ms. šaur-es.

<sup>6</sup> Ms. hâmes. <sup>7</sup> Ms. hejjelôt mit h, M. hejjelôt mit ḥ. <sup>8</sup> Ms. hâneh. <sup>9</sup> Ms. gaššût. <sup>10</sup> Ms. hâmi. <sup>11</sup> Ms. dêjir.

43. ,Und sie ist damit auf den Abort gegangen und sie ist gekommen und hat zu mir gesagt: Geh zu deinem Turban! und ich bin zu ihm gegangen und habe darin fünf Golddukaten gefunden, und ich bin gekommen und wir haben bis am Morgen geschlafen, und sie hat sich vor mir erhoben und ich habe mich erhoben und habe drei Golddukaten unter ihrem Kopfe gefunden.'

44. Es sagte sein Vater: ,Es muß der Fischer, ihr Vater, ein König (sein).'<sup>a</sup> Er sagte zu ihm: ,Noch hat er ein Mädchen.' Er sagte: ,Wir wollen, daß dein Bruder sie heirate.'

45. Es ging die Nachricht ins Land, daß die Frau des Sohnes des Sultans Dukaten macht, und sie gingen zu ihrem Vater und sagten zu ihm: ,Wir wollen deine Tochter heiraten.' Er sagte zu ihnen: ,Ihre Beratung (ist) bei ihrer Mutter.'

46. Sie gingen zu ihrer Mutter, und sie sagte zu ihnen: ,Recht!' Und es heiratete sie der kleine Sohn des Sultans.

47. Am Tage der Hochzeit kochte ihr ihre Mutter in einem Kochtopfe Bohnen und sagte zu ihr: ,Iß!' Und sie aß sie.

48. Wie es in der Nacht (war), kam der Sohn des Sultans<sup>b</sup> und er saß da bei ihr. Sie sagte zu ihm: ,Gib deinen Turban her!' Und er gab ihr (ihn) und sie ging damit auf den Abort, füllte ihn mit Schmutz und kam.

49. Und es ging der Bursche, indem er seinen Turban wollte. Er fand ihn ganz (voll) Schmutz und er machte sich davon und schlief bei seiner Mutter.

50. Als es am Morgen (war), kam er zu seinem Vater. Er sagte zu ihm: ,Wie ist deine Frau?' Er sagte zu ihm: ,Sie ist zu nichts nutz, sie hat meine Kleider beschmutzt.'

51. Sie gingen zum Mädchen, sie sagten zu ihr: ,Wie hast du so getan?' Sie sagte: ,Das ist von meiner Mutter, sie hat mich Bohnen essen lassen.'

52. Sie sandten um sie und sie kam. Es sagte der Sultan: ,Schneidet ihr den Kopf ab!' Und sie schnitten ihr den Kopf ab. Und sie saßen da.

<sup>a</sup> Nämlich so reich wie ein König; anders M.: ,der Fischer, ihr Vater, muß ein Engel sein', doch ist *mīlek* kaum = ملاك.

<sup>b</sup> M. ,als in der Nacht der Sultanssohn zu ihr kam'.

## B. Der närrische Mann.

1. *tirú<sup>+</sup> habû siûrim, tê wûsalim<sup>+</sup> fáqa(h)<sup>+</sup> de-  
hôrîm,<sup>+</sup> wa-amôr tād mín-hem ha-gâher: ,hêt be-hôlā<sup>+</sup>  
wa-hû ba-hoyûm.<sup>+</sup> amôr heh: ,lâ!<sup>+</sup>*

2. *amôr heh: ,hêt de-rîkebk<sup>1</sup> wa-hû d-esiûr.<sup>2</sup> amôr  
heh: ,lâ!<sup>+</sup> amôr heh: ,hêt de-rîwuk<sup>3</sup> wa-hû<sup>4</sup> zamôn.<sup>+</sup>  
amôr heh: ,lâ!<sup>+</sup>*

3. *siûrim. te-ksîwum jenôzet, amôr heh: ,gayj dôme  
sahh wullê<sup>5</sup> mōyit?<sup>+</sup> amôr heh: ,hêt tegûleq gayj mōit(ě)  
lâ? hêt háywul!<sup>+</sup>*

4. *siûrim, tê núkām hel amêl, wa-amôr heh: ,amêl  
dôme mhejezîz<sup>+</sup> wullê<sup>6</sup> âd-eh?<sup>+</sup> amôr heh: ,hêt tegûleq  
subûl lâ?<sup>+</sup>*

5. *siûrim. tê núkām he-rahebîl, amôr heh: ,mhátîme<sup>+</sup>  
hôn?<sup>+</sup> amôr heh: ,be-bêt hanôb.<sup>+</sup> amôr heh: ,sí bêt hanôb  
lâ, gayr bêt-î.<sup>+</sup>*

6. *siûrim. amôr heh: ,hêt de-hārêsk?<sup>+</sup> amôr heh:  
,lâ.<sup>+</sup> amôr heh: ,ukó thārûs lâ?<sup>+</sup> amôr heh: ,hu mort-  
ây-nî<sup>+</sup> háyb-î l-ehâres<sup>7</sup> ba-harmêt awerî<sup>+</sup> tegûleq wa-  
di-štimôt<sup>+</sup> áqelet<sup>+</sup> wa-sanuwî<sup>+</sup> thômā.<sup>+</sup>*

7. *amôr heh: ,hen núkāk be-bêt, huwîd!<sup>+</sup> amôr  
heh: ,ukô?<sup>+</sup> amôr heh: ,uţôme!<sup>+</sup>*

8. *siûr gayj wa-ûqôb he-bêt-h. ksû heberîl-h foţáyt.<sup>+</sup>  
ferrôt<sup>+</sup> heberîl wa-delfôt, tîber herî-s.<sup>+</sup> amôr hîs: ,hu  
háyb-iš.<sup>+</sup>*

9. *wa-amerût: ,ukó huwîdik lâ?<sup>+</sup> amôr hîs: ,siûren,  
hu wa-tād gayj háywul.<sup>8</sup> amerût heh: ,ukó háywul?<sup>+</sup>*

<sup>1</sup> Ms. hier ohne Akzent d'rikeb'k, zur Betonung cf. zu 10 und 20. <sup>2</sup> Ms. d'siûr. <sup>3</sup> Ms. d'riwuk. <sup>4</sup> So mit Ms. wa-hû (mit h). <sup>5</sup> Ms. wulê. <sup>6</sup> So besser als wulê. <sup>7</sup> So zu teilen, M. lē-hāres. <sup>8</sup> Ms. so háywul.

### B. Der närrische Mann.

1. Zwei Leute gingen, bis sie zur Hälfte des Weges gelangten, und es sagte der eine von ihnen zum andern: ‚Du (bist) im Schatten und ich (bin) in der Sonne.‘ Er sagte zu ihm: ‚Nein.‘

2. Er sagte zu ihm: ‚Du bist beritten und ich gehe.‘ Er sagte zu ihm: ‚Nein.‘ Er sagte zu ihm: ‚Du hast dich satt getrunken und ich bin durstig.‘ Er sagte zu ihm: ‚Nein.‘

3. Sie gingen. Als sie eine Leiche<sup>a</sup> gefunden hatten, sagte er zu ihm: ‚(Ist) dieser Mann wohlauf oder tot?‘<sup>b</sup> Er sagte zu ihm: ‚Siehst du nicht, (daß) der Mann tot ist? Du bist verrückt!‘

4. Sie gingen, bis sie zu einem Felde kamen, und er sagte zu ihm: ‚(Ist) dieses Feld geschnitten oder (steht) es noch?‘<sup>c</sup> Er sagte zu ihm: ‚Siehst du die Ähren nicht?‘

5. Sie gingen. Als sie zur Stadt gekommen waren, sagte er zu ihm: ‚Wo wirst du übernachten?‘ Er sagte zu ihm: ‚Im großen Hause.‘ Er sagte zu ihm: ‚(Es ist) kein großes Haus (da) außer meinem Hause.‘

6. Sie gingen. Er sagte zu ihm: ‚Bist du verheiratet?‘ Er sagte zu ihm: ‚Nein.‘ Er sagte zu ihm: ‚Warum heiratest du nicht?‘ Er sagte zu ihm: ‚Mich hat mein Vater beauftragt, ich solle heiraten eine blinde Frau, die sieht, und eine, die gehorcht, eine kluge und eine taube, die hört.‘

7. Er sagte zu ihm: ‚Wenn du nach Hause kommst, rufe!‘ Er sagte zu ihm: ‚Warum?‘ Er sagte zu ihm: ‚So!‘

8. Es ging der Mann und trat in sein Haus ein. Er fand seine Tochter nackt. Es sprang die Tochter auf und hüpfte, es wurde ihr (der) Kopf zerbrochen. Er sagte zu ihr: ‚Ich (bin) dein Vater.‘

9. Und sie sagte: ‚Warum hast du nicht gerufen?‘ Er sagte zu ihr: ‚Wir sind gegangen, ich und ein verrückter Mann.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Warum verrückt?‘

<sup>a</sup> M. faßte *jenôzet* hier und in 11 und 12 als ‚Leichenzug‘.

<sup>b</sup> M. übersetzte positiv: ‚Dieser Mann lebt, er ist nicht tot.‘

<sup>c</sup> Dasselbe gilt auch hier.

10. *amôr hîs*: „*amôr hînî*: „hêt be-hôlā wa-hû be-hârq.“ *amêrk*<sup>1</sup> *heh*: „lâ.“ *amôr hînî*: „hêt de-rîkebek<sup>2</sup> wa-hû d-esiâr.<sup>3</sup>“ *amêrk heh*: „lâ.“ *amôr hînî*: „hêt de-rîwuk wa-hû de-zâymek.<sup>4</sup>“ *amêrk heh*: „lâ.“

11. „*wa-siûren*, *kûsen jenôzet*, *wa-amôr hînî*: „*gayj dôme sahîh wullê môit?*“ *amêrk heh*: „*tegûleq gayj môit lâ?* hêt *hâywul*.“

12. „*wa-nûkân kel amêl*. *amôr hînî*: „*amêl dôme mhejezîz wullê âd-e(h)?*“ *amêrk heh*: „*tegûleq subûl lâ?*“ *amôr hînî*: „*egûleq*.“

13. „*wa-siûren*. *tê nûkân he-rahebît*, *amêrk heh*: „*hôn mtâhfe?*“ *amôr hînî*: „*mtâhfe*<sup>+</sup> (b-)bêt *henôb*.“ *amêrk heh*: „*si bêt hanôb lâ, gâyr bêt-î*.“

14. „*amôr hînî*: „*huwîd*, *hen uqébk bêt-ek*.“ *amêrk heh*: „*hêsen?*“ *amôr hînî*: „*uôme*.“

15. „*amêrk heh*: „*hêt de-hârésk?*“ *amôr hînî*: „lâ.“ *amêrk heh*: „*ukó thârûs lâ?*“ *amôr*: „*hu mort-ûy-nî háyb-î l-ehâres ba-harmêt awerît tegûleq wa-di-štimôt áqelet wa-sanuwît thômā. wa-ûqébk he-bêt-î*.“

16. „*amrût heh heberît-h*: „*his ûqébk, ukó huwîdek lâ?*“ *amôr hîs*: „*hômā*<sup>4</sup> *garûy de-gâyy lâ, háywul*<sup>5</sup>.“ *amerût heh*: „*hêt háywul, he lâ*.“

17. „*amerût heh*: „*hôn mhátîme gayj dôme?*“ *amôr hîs*: „*amôr hînî*: „*be-bêt hanôb*.“ *amêrk heh*: „*si bêt hanôb lâ, gâyr bêt-î*.“

<sup>1</sup> Ms. hier und im folgenden *amôr*k mit dialektischer Beibehaltung des *ó*, die sonst nur fürs Špauri und Soqotri charakteristisch ist. <sup>2</sup> Ms. hier so mit richtigem Tone *d'rikibek*. <sup>3</sup> Ms. *de siâr*. <sup>4</sup> Ms. *hômak*. <sup>5</sup> So mit Ms. *háywul* (auf der ersten Silbe betont).

10. Er sagte zu ihr: ‚Er hat zu mir gesagt: Du (bist) im Schatten, und ich (bin) im (Sonnen)brand. Ich habe zu ihm gesagt: Nein! Er hat zu mir gesagt: Du bist beritten und ich gehe. Ich habe zu ihm gesagt: Nein. Er hat zu mir gesagt: Du hast dich satt getrunken und ich habe Durst bekommen. Ich habe zu ihm gesagt: Nein!‘

11. ‚Und wir sind gegangen, wir haben eine Leiche gefunden, und er hat zu mir gesagt: (Ist) dieser Mann wohlauf oder tot? Ich habe zu ihm gesagt: Siehst du nicht, (daß) der Mann tot (ist)? Du (bist) verrückt.‘

12. ‚Und wir sind zu einem Felde gekommen. Er hat zu mir gesagt: (Ist) dieses Feld geschnitten oder (steht) es noch? Ich habe zu ihm gesagt: Siehst du die Ähren nicht? Er hat zu mir gesagt: Ich sehe (sie).‘

13. ‚Und wir sind gegangen. Als wir zur Stadt gekommen waren, habe ich zu ihm gesagt: Wo wirst du einkehren?<sup>a</sup> Er hat zu mir gesagt: (Ich) werde im großen Hause einkehren! Ich habe zu ihm gesagt: (Es ist) kein großes Haus (da), außer meinem Hause.‘

14. ‚Er hat zu mir gesagt: Rufe, wenn du in dein Haus eintrittst! Ich habe zu ihm gesagt: Wozu? Er hat zu mir gesagt: So!‘

15. ‚Ich habe zu ihm gesagt: Bist du verheiratet? Er hat zu mir gesagt: Nein! Ich habe zu ihm gesagt: Warum heiratest du nicht? Er hat gesagt: Mich hat mein Vater beauftragt, ich solle heiraten eine blinde Frau, die sieht, und eine, die gehorcht,<sup>b</sup> eine kluge und eine taube, die hört. Und ich bin in mein Haus eingetreten.‘

16. Es sagte zu ihm seine Tochter: ‚Wie du eingetreten bist, warum hast du nicht gerufen?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich höre (auf)<sup>c</sup> die Rede des Mannes nicht, (er ist) verrückt.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Du (bist) verrückt, er nicht!‘

17. Sie sagte zu ihm: ‚Wo wird dieser Mann übernachten?‘ Er sagte zu ihr: ‚Er hat zu mir gesagt: Im großen Hause. Ich habe zu ihm gesagt: (Es ist) kein großes Haus (da), außer meinem Hause.‘

<sup>a</sup> M. übersetzte ‚übernachten‘ nach der Glosse *libdāt*, doch paßt die von M., S. 113, Note verzeichnete arabische Erklärung *يعنى فى اين تجى فى المغرب* besser.

<sup>b</sup> M. frei: ‚die gehorcht und versteht‘, ebenso in 25.

<sup>c</sup> M.: ‚ich gehorchte nicht‘, mit Rücksicht auf arab. *na samā‘t* und sog. *āl širbonk*.



18. *amerût* (h-) *háyb-es*: „hêt tegáurib mănê<sup>+</sup> de-garúy?“ *amôr hâs*: „egáurib lâ.“

19. *amerût heh*: „hâs amôr hûk: „hêt be-hôlā wa-hû be-hárq“ „amômet di țar heré-k, ġafinôt<sup>+</sup> luk nûn(ě) harq.“

20. *amerût heh*: „hâs amôr hûk: „hêt de-ríkibk<sup>1</sup> wa-hû d-esiûr<sup>2</sup>“ „halbôd<sup>+</sup> lîe be-fóm-ke<sup>3</sup> tesiûr<sup>4</sup> țár-sen.“

21. *amerût heh*: „hâs amôr hûk: „hêt de-ríwuk wa-hû zám'ôn“ „miswâk<sup>+</sup> de di-birék hō-k<sup>+</sup>.“

22. „wa-hâs nûkākem hel jenôzet wa-amôr hûk: „ġayj dôme hayy<sup>+</sup> wallê mōyit?“ — *amrût heh* — „hen šeh habûn<sup>+</sup>, môt(ě) 'lâ, wa-hén šeh habûn(ě) lâ, môt.“

23. *amerût heh*: „hâs nûkākem hel amêl wa-amôr hûk: „amêl dôme mhejzîz<sup>5</sup> wallâ âd-eh?“ — *amerût heh* — „hen wîqā bâl-eh mhediyn, yejizûz-eh, wa-hén wîqā mhediyn lâ, yejizûz-eh lâ.“

24. *amerût heh*: „hâs nûkākem hel rehebît, amérk heh: „hôn mtáhfe?“ *amôr hûk*: „mtáhfe (b-)bêt hanôb.“ *wa-amérk heh*: „sî bêt henôb lâ, ġayr bêt-i“ — *amerût heh* — „bêt hanôb bêt de-bâl-î, se báyt-ek lâ, hanôb.“

<sup>1</sup> Ms. de-ríkib'k. <sup>2</sup> Ms. de-siûr. <sup>3</sup> So mit Ms. be-fóm-ke. <sup>4</sup> Bei M. hier arabisierendes testr. <sup>5</sup> Ms. meġsîz.

18. Sie sagte zu ihrem Vater: ‚Kennst du den Sinn der Rede?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich kenne (ihn) nicht.‘

19. Sie sagte zu ihm: ‚Wie er zu dir gesagt hat: Du (bist) im Schatten und ich (bin) im (Sonnen)brand, (da war's) dieser Turban auf deinem Kopfe, der dich gegen den (Sonnen-)brand gedeckt hat.‘

20. Sie sagte zu ihm: ‚Wie er zu dir gesagt hat: Du bist beritten und ich gehe, (da waren's) diese Sandalen an deinen Füßen, auf denen du gehst.‘

21. Sie sagte zu ihm: ‚Wie er zu dir gesagt hat: Du hast dich satt getrunken und ich (bin) durstig, (da war's) dieser Zahnstocher, der in deinem Munde (ist).‘

22. ‚Und wie ihr zur Leiche gekommen seid und er zu dir gesagt hat: Ist dieser Mann lebendig oder tot? — sagte sie zu ihm — (da war's so:) Wenn er Kinder (hat), ist er nicht gestorben, und wenn er keine Kinder hat, ist er gestorben.‘

23. Sie sagte zu ihm: ‚Wie ihr zum Felde gekommen seid und er zu dir gesagt hat: Ist dieses Feld geschnitten oder steht es noch? — sagte sie zu ihm — (da war's so:) Wenn sein Besitzer verschuldet ist, schneidet er es, und wenn er nicht verschuldet ist, schneidet er es nicht.‘<sup>a</sup>

24. Sie sagte zu ihm: ‚Wie ihr zur Stadt gekommen seid, hast du zu ihm gesagt: Wo wirst du einkehren? Er hat zu dir gesagt: Ich werde im großen Hause einkehren. Und du hast zu ihm gesagt: (Es ist) kein großes Haus (da), außer meinem Hause‘ — sagte sie zu ihm — (da war's so:) Das große Haus ist das Haus Gottes, es ist nicht dein Haus, das große.‘

<sup>a</sup> Von M. anders aufgefaßt: ‚Wenn . . . . , so mähen sie [die Gläubiger] es ab‘ resp. ‚Wenn . . . . . , so mähen sie es nicht ab‘, doch scheint *yējizs-eh* wohl doch nur als 3. P. g. m. Singularis gefaßt werden zu können (mit Pron.-Suff. der 3. P. Sg. g. m.), wozu auch die arab. Glosse S. 115, Note 1 stimmt, nämlich *كان مديون صاحب العمل ما يحصل منه شيء لان ان كان مديون مثل ما كان يجوز*, was ich so auffasse: ‚Wenn der Besitzer des Feldes verschuldet ist, so bekommt er von ihm (dem Felde) nichts, weil, wenn er verschuldet ist, (das Feld) so ist, als ob es schon geschnitten wäre.‘

25. *amerût* *heh*: „*hîs amérk* *heh*: „*hât (d-)hārēsk* *wullâ*<sup>1</sup> *âd-ek?*“ *wa-amôr*: „*hārēsk lâ*“ *wa-amérk* *heh*: „*ukô?*“ *wa-amôr* *hûk*: „*šî marât*<sup>2</sup> *men háyb-î* *l-ehâres* *lâ*, *gayr* *harmêt* *orût*<sup>3</sup> *teğôleq* *wa-mištumôt*<sup>4</sup> *âqilet* *sanuwît* *tehômâ*“ —

26. *m̄tel*<sup>5</sup>: *teğôleq* *had lâ*, *gayr* *gâyj-is*, *wa-mištemôt* *âqalei*<sup>6</sup> *m̄til*: *tehômâ* *garûy* *de-hâbu* *lâ*, *gayr* *gâyj-is*<sup>7</sup>, *wa-sanuwît* *tehôma* *m̄til*:<sup>8</sup> *tehômâ* *garûy* *de-hâbu* *wa-tāmôl* *fînêl*<sup>9</sup> *le-gâyj-is* *lâ*.<sup>10</sup>

27. *hazabût* *haujirût-s* *wa-ûzemêt-s* *hobezît*<sup>11</sup> *kámilet*<sup>12</sup> *wa-ûzemêt-s* *mêle*<sup>13</sup> *de-qâder*<sup>14</sup> *merêq*<sup>15</sup> *wa-ûzemêt-s* *hōbā* *bêd*.

28. *amerût* *hîs*: „*hâusil*<sup>16</sup> *(l-)gayj* *dé* *di-be-misjîd*<sup>17</sup>, *wa-amêr* *heh*: „*t'ômer* *balît-î*, *t'ômer*<sup>18</sup> *hûk*: *kibekûb*<sup>19</sup> *hibâyt* *wa-gâurim*<sup>20</sup> *mêle* *wa-wâreḥ* *tumôm*“.<sup>21</sup>

29. *amôr* *hîs*: „*amêr (h-)balît-š*<sup>22</sup>: „*kibekûb* *hittît*<sup>23</sup> *wa-gâurim* *nâqzat*<sup>24</sup> *wa-wâreḥ* *qôšer*“.<sup>25</sup>

30. *mānê*: „*kibekûb* *hibâyt* *m̄til*: *hōbā* *bêd*, *wa-gâurim* *mêle* *m̄tel*: *qâder* *de-mêle*<sup>26</sup>, *wa-wâreḥ* *temôm* *m̄tel*: *hobzêt* *kámilet* *de-qatêôt*<sup>27</sup> *men-s* *šî* *lâ*.“

31. *amerût (h-)haujerît-s*: „*ibô* *amôr* *hîš* *gayj*“<sup>28</sup> *amerût*: „*amôr* *hînî*: *kibekûb* *hittît* *wa-gâurim* *nêqsat* *wa-wâraḥ* *qôšer*.“

32. *amerût* *hîs*: „*šélliš*<sup>29</sup> *ṭayt* *min* *bêd* *wa-tâwiš* *min* *hâbez*<sup>30</sup> *wa-jûreš*<sup>31</sup> *min* *mreq*.“ *amerût*: „*yehâuwil*“.<sup>32</sup>

33. *amerût (h-)hâyb-es*: „*heffek-ay*<sup>33</sup> <sup>10</sup> *gayj* *dôme!*“ *wa-heffek-ây-s*<sup>34</sup> <sup>11</sup> *gayj*.

<sup>1</sup> So besser als *wallâ*. <sup>2</sup> Ms. *'akalt*. <sup>3</sup> Ms. *gaigis* (also mit *j*). <sup>4</sup> So hier Ms. *m̄tl*. <sup>5</sup> Ms. bloß *gayr* (ohne Akzent), bei M. in Klammer neben *qâder*. NB. im Ms. über dem *z* ein *ض*. <sup>6</sup> Ms. hier ohne Akzent *kibekûb*, ebenso in 29, aber in 30 *kibekûb*. <sup>7</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>8</sup> Ms. *gâtirût*, auch M., zur Konjektur vgl. im Soqofri hier *libêroḥ* „sie brach (ab, weg)“. <sup>9</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>10</sup> Ms. *hef'kai* ohne Akzent. <sup>11</sup> Ms. *hef'kai-s* ohne Akzent.

25. Sie sagte zu ihm: ‚Wie du zu ihm gesagt hast: Bist du verheiratet oder bist du noch (ledig)? und er gesagt hat: Ich bin nicht verheiratet, und du zu ihm gesagt hast: Warum? und er zu dir gesagt hat: Ich habe einen Auftrag von meinem Vater, ich solle nur heiraten eine blinde Frau, die sieht, und eine gehorsame, kluge, eine taube, die hört‘ —

26. ‚(so ist das) ein Gleichnis (nämlich: eine, die) keinen sieht, außer ihrem Mann, und eine gehorsame, kluge (ist) ein Gleichnis (nämlich: eine, die) nicht hört die Rede der Leute, außer (die) ihres Mannes, und eine taube, die hört (ist) ein Gleichnis (nämlich: eine, die) die Rede der Leute hört und ihrem Mann keinen Ärger macht.‘

27. Sie sandte ihre Sklavin aus und gab ihr ein ganzes Brot und gab ihr (mit) einen Topf voll Suppe und gab ihr sieben Eier.

28. Sie sagte zu ihr: ‚Schaffe es hin zu dem Mann in der Moschee und sag' ihm: Es sagt meine Herrin, sie sagt es zu dir: Es sind sieben Sterne und ein volles Meer und ein ganzer Mond.‘

29. Er sagte zu ihr: ‚Sage deiner Herrin: (Es sind) sechs Sterne und ein schwindendes Meer und ein abnehmender Mond.‘

30. Der Sinn (ist): Die sieben Sterne (sind) ein Gleichnis, (sie sind) die sieben Eier und das volle Meer (ist) ein Gleichnis, (es ist) der volle Topf, und der ganze Mond (ist) ein Gleichnis, (es ist) das vollkommene Brot, von dem sie nichts weggebrochen hatte.‘

31. Sie sagte zu ihrer Sklavin: ‚Wie hat der Mann zu dir gesagt?‘ Sie sagte: ‚Er hat zu mir gesagt: Sechs Sterne und ein schwindendes Meer und ein abnehmender Mond.‘

32. Sie sagte zu ihr: ‚Du hast eines von den Eiern genommen und hast vom Brot gegessen und von der Suppe getrunken.‘ Sie sagte: ‚Jawohl!‘

33. Sie sagte zu ihrem Vater: ‚Vermähle mich diesem Manne!‘ Und er vermählte sie dem Manne.

## C. Geschlechte dreier Brüder.

1. *dāulet hārūs be-harmēt ū-nūkām<sup>1</sup> men-s tru galliyên<sup>+</sup>, ū-sitim<sup>+</sup> habšiyet<sup>+</sup> wa-aml-îs sorriyyet<sup>+</sup> <sup>2</sup> ū-nūkā men-s gajên tâd, wa-aqôrim galliyên.*

2. *mğören heberê-h sôh<sup>+</sup> amôr heh: ,hâyb-î, hôm mârkeb.<sup>4</sup> wa-âymel heh mârkeb wa-sôfar, tê nūkā be-rehebût.*

3. *u-ksû tayt ajûz, šîs heberût ū-šîs hâsen, hârmeh<sup>3</sup> tehâgerib<sup>+</sup> lâ ū-kêll d-ûqûb birk-éh yîdayâ<sup>+</sup> <sup>4</sup>.*

4. *amrût heh: ,yâ gajên! šî gajinôt de-hatâr<sup>+</sup>. kell de-hâtûm henîs, yehâris<sup>+</sup> bîs, wa-hên hâtûm henîs lâ, mól-eh hînî wa-hé.<sup>4</sup> amôr hîs: ,îstau!<sup>4</sup>*

5. *nūkā ke-magarâb<sup>+</sup> wa-atéšiyim<sup>+</sup>, he wa-gajinôt. amrût heh: ,hâlay<sup>+</sup>, nešúqf<sup>+</sup>! w-ûqebût gajinôt birék hâsen. wa-hé ûqûb ser-îs, wa-bârût men tayr-eh<sup>+</sup>, wa-laḥaq-âys lâ ū-hâtûm wahš-éh<sup>5</sup>.*

6. *tê ke-şôbeh nkôt ajûz ū-kafûdim, he wa-gajinôt. amrût hîs: ,bîš wellâ<sup>6</sup> bih?<sup>6</sup> amrût hîs gajinôt: ,bih<sup>6</sup>.*

7. *sellét-h ajûz wa-hūşalét(-h)<sup>7</sup> birék meqahôit<sup>8</sup>. sellût mârkeb, hejehabét(-h)<sup>9</sup> ū-sellût mól di-birk-éh ū-thalâl.*

<sup>1</sup> Ms. *nūka*. <sup>2</sup> Ms. *sorriyyet* mit *š*. <sup>3</sup> So *hârmeh* mit Ms. <sup>4</sup> So betont auch Ms., nämlich *jizajâ*. <sup>5</sup> Ms. *wahšé* (ohne -h). <sup>6</sup> Ms. *welâ*. <sup>7</sup> Ms. *hūşalét* (ohne -h). <sup>8</sup> So mit Ms. *meqahôit*. <sup>9</sup> Ms. *hejehabét* (ohne -h).

## C. Geschichte dreier Brüder.

1. Ein Sultan heiratete eine Frau, und es kamen von ihr zwei Knaben (zur Welt)<sup>a</sup>, und er kaufte eine Negerin und machte sie zum Keksweibe, und es kam von ihr ein Knabe (zur Welt), und es wuchsen heran die Knaben.

2. Hernach sagte sein großer Sohn zu ihm: ‚Mein Vater, ich will ein Schiff.‘ Und er machte ihm ein Schiff und er reiste fort, bis er kam in ein Land.

3. Und er fand eine Alte, sie hatte eine Tochter und sie hatte ein Schloß, der Weg dahin soll(te) nicht bekannt werden und jeder, der in dasselbe hineingegangen, soll(te) zugrundegehen.<sup>b</sup>

4. Sie sagte zu ihm: ‚O Bursche! ich habe ein Wett-Mädchen<sup>c</sup>. Jeder, der übernachtet bei ihr, soll sie heiraten<sup>d</sup>, und wenn er nicht übernachtet bei ihr, (gehört) sein Vermögen mir und er (auch).‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘

5. Er kam mit Sonnenuntergang<sup>e</sup>, und sie aßen zu Abend, er und das Mädchen. Sie sagte zu ihm: ‚Wohlan, schlafen wir!‘ Und es ging hinein das Mädchen in das Schloß und er ging hinein nach ihr, und sie machte sich davon hinter ihm<sup>f</sup> und er holte sie nicht ein und er übernachtete allein.

6. Als es am Morgén (war), kam die Alte und sie gingen hinunter, er und das Mädchen. Sie sagte zu ihr: ‚(Er) dich oder (du) ihn?‘<sup>g</sup> Es sagte zu ihr das Mädchen: ‚(Ich) ihn.‘

7. Es nahm ihn die Alte und schaffte ihn in ein Kaffeehaus. Sie nahm das Schiff, zog es ans Land und nahm das Vermögen, das darin war, und sie saßen da.<sup>h</sup>

<sup>a</sup> M. seiner Lesart *nāka* mehr entsprechend: ... ein Sultan ... bekam von ihr zwei Kinder<sup>1</sup>, wobei man *nāka men-s be-trú galliyén* erwarten würde.

<sup>b</sup> Meine Übersetzung weicht etwas ab, da ich die Subjunktive beachten zu sollen glaubte.

<sup>c</sup> M. faßte *ḥaṣṣār* im Sinne von ‚Rang (Ansehen)‘, in Note 3 in dem von ‚Unglück‘.

<sup>d</sup> Auch hier im Mehri Subjunktiv.

<sup>e</sup> Anders M.: ‚es kam der Abend‘.

<sup>f</sup> M. frei: ‚sie entschlüpfte ihm‘.

<sup>g</sup> D. h. ‚Hat er dich überwunden oder du ihn?‘

<sup>h</sup> Nämlich die beiden Frauen, daher das Verbum in der 3. P. Pl. g. fem.

8. *nūkā gajēn gāhar*<sup>1</sup>, *amôr (h-)háyb-eh*: „hôm mâr-keb“. *áyamel heh mârkeb ū-sôfer tē rehebît dâk, de-bîs gâ-h.*

9. *u-nkôt ajûz, amrût heh*: „šî gajinôt (d-)haṭâr. *hen hâtémk henîs, tehâres bîs, wa-hû ū-môl-î hûk, wa-hén hâtémk henîs lâ, môl-ek hênî wa-hêt.*“ *amôr hîs*: „fistau!“

10. *nūkā bād mgorâb, wa-atšîyim, he wa-gajinôt. amrût heh gajinôt*: „hâlay, nešûqf!“ *w-aqubût birék hâsen wa-hé serîs. bārût min tâyr-eh, wa-laḥaq-âys lâ wa-hâtûm wahš-éh.*

11. *tē ke-sôbeh nkôt ajûz wa-hém kafôdim. amrût hîs*: „bîs wallâ bih?“ *amerût gajinôt*: „bih“.

12. *wa-sellêt(-h)*<sup>2</sup> *ajûz wa-hûzalâ(-h)*<sup>3</sup> *birék maḥa-bûzit. sellît mârkeb wa-hejeḥabêt-h hel gâ-h wa-sellît môl, di-birk-éh (u-)thâlûl.*

13. *siûr heberê de-habšîyyet hel háyb-eh, amôr heh*: „hôm mârkeb“. *amôr heh*: „jirê“, *gâu-ke*<sup>4</sup> *lîye, l-ḥêr*<sup>5</sup> *men-k, nûkâm lâ.*

14. *u-siûr gajēn d-ibêk*<sup>6</sup> *l-hel hām-eh*<sup>4</sup>. *amrût heh*: „ukû tbêk?“ *amôr hîs*: „siêrk l-hel háyb-î, amêrk heh: „hôm mârkeb.“ *bijid-înî*<sup>7</sup> *w-amôr hînî*: „gâu-ka“<sup>5</sup> *hâyrr men-k.*“

15. *amrût heh*: „tbêk lâ! hu amôl hûk.“ *wa-amelût heh sembûq*<sup>8</sup> *ū-sôfer ū-sell šeh baḥarêt gajinôten.*

<sup>1</sup> So mit Ms. *gāhar*. <sup>2</sup> So mit Ms. *wa-sellêt aguz*. <sup>3</sup> Ms. *hûzalâl*. <sup>4</sup> Ms. *hazmek*. <sup>5</sup> So mit Ms. *gauka*. <sup>6</sup> Auch ar. mit ق, Ms. *sembak*.

8. Es kam der zweite Bursche, er sagte zu seinem Vater: ‚Ich will ein Schiff.‘ Er machte ihm ein Schiff und er reiste fort, bis zu jenem Lande, in welchem sein Bruder (war).

9. Und es kam die Alte, sie sagte zu ihm: ‚Ich habe ein Wett-Mädchen<sup>a</sup>. Wenn du übernachtet bei ihr, sollst du sie heiraten<sup>b</sup>, und ich und mein Vermögen (gehören) dir, und wenn du nicht übernachtet bei ihr, (gehört) dein Vermögen mir und du (auch).‘ Er sagte: ‚Recht!‘

10. Er kam nach Sonnenuntergang, und sie aßen zu Abend, er und das Mädchen. Es sagte zu ihm das Mädchen: ‚Wohlan, schlafen wir!‘ Und es ging hinein das Mädchen in das Schloß und er hinter ihr. Sie machte sich davon hinter ihm, und er holte sie nicht ein und übernachtete allein.

11. Als es am Morgen (war), kam die Alte und sie gingen hinunter. Sie sagte zu ihr: ‚(Er) dich oder (du) ihn?‘ Es sagte das Mädchen: ‚(Ich) ihn‘.

12. Und es nahm ihn die Alte und schaffte ihn in eine Bäckerei. Sie nahm das Schiff und zog es ans Land zu dem anderen Schiffe<sup>c</sup> und nahm das Vermögen, das darin war, und sie saßen da (die Frauen).

13. Es ging der Sohn der Negerin zu seinem Vater, er sagte zu ihm: ‚Ich will ein Schiff.‘ Er sagte zu ihm: ‚Geh weiter, deine Brüder, diese, die besser sind als du, sind nicht (wieder) gekommen‘.

14. Und es ging der Bursche weinend zu seiner Mutter. Sie sagte zu ihm: ‚Warum weinst du?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich bin zu meinem Vater gegangen, ich habe zu ihm gesagt: Ich will ein Schiff. Er hat mich ausgezankt und hat zu mir gesagt: Deine Brüder sind besser als du.‘

15. Sie sagte zu ihm: ‚Weine nicht! Ich mache dir (eines).‘ Und sie machte ihm ein Boot und er reiste fort und nahm mit sich Mädchen als Seeleute.

<sup>a</sup> M. hier ‚eine Tochter von Ansehen (Schönheit)‘, vgl. zu 4.

<sup>b</sup> Im Mehri wieder Subjunktiv.

<sup>c</sup> Würtl. ‚zu seinem Bruder‘ — oder ist zu übersetzen: ‚zu dem seines Bruders‘?



16. *u-jehēm*<sup>1</sup>. *tê nôkā be-rehebit dīme, de-bīs ajūz, kafōd. gaberēt(-h)*<sup>2</sup> *ajūz be-háyq*<sup>3</sup>, *amrūt heh: „šī gajinôt de-ḥaṭār.“* *amôr hīs: „istau, hōm l-ehēfrā*<sup>4</sup> *sembûq*<sup>5</sup> *u-nkōne*<sup>6</sup>.

17. *ū-ferā*<sup>7</sup> *sembûq*<sup>8</sup> *di-hé, nūkā hal gajinôten wa-amôr hāsen: „kusk ajūz ba-bārr w-amrūt hīnī: „šī gajinôt de-ḥaṭār“.*

18. *amôr heh: „stōm hūk gaylōf qāṭen*<sup>9</sup> *u-stōm hūk qaluīn*<sup>+</sup> *qanēṭten*<sup>+</sup> *wa-aṣāb-sen be-gaylōf, wa-hén teḥū-lélkem ke-magarāb he-isē, amōl qaluīn be-ḥalēq de-gajinôt wa-hārah*<sup>+</sup> *gaylōf.*

19. *nūkā gajēn tê hel ajūz, ū-sāddim. amrūt heh: „hen hātēmk henīs, šelēl(ē) mōl-ī*<sup>9</sup> *wa-hāsen wa-nhā káll-en hūk, wa-hén hātēmk henīs lā, sembûq-ek wa-hél birkīs wa-hêt, káll-e-kem, hīnī.* *amôr hīs: „istau!“*

20. *u-siār šīs. tê nūkām he-bêt, kafidūt gajinôt, (i)nkôt hēhem be-isē wa-atāsīyim. bād isē aššôt gajinôt, amerūt heh: „hālay, nešūqf!* *ū-āšsim.*

21. *hīs debirôt*<sup>+</sup> *gajinôt, ôlaq*<sup>10</sup> *qaluīn ba-ḥalēq-s wa-harḥāu*<sup>11</sup> *gaylōf. wa-sīrūt gajinôt, we-hé siār serīs, tê waṣalūt ba-gāuf ba-mkōn-es. we-hé hūṭāq ṭarēf de-gaylōf bi-hāyd-eh*<sup>+</sup>.

22. *wa-firā li-gaylūf*<sup>+</sup> *12. tê nūkā henīs, šūqīfim. tê ke-sōbeh kafūdim hal ajūz. amrūt ajūz (h-)ḥabirīt-s*<sup>+</sup>: *„bīs ullā bih?“* *amrūt hīs gajinôt: „bī.*

<sup>1</sup> Ms. ohne Akzent u *gehēm*. <sup>2</sup> Ms. *gaberēt*. <sup>3</sup> Ms. *es-sembûk*. <sup>4</sup> Ms. *u-nkōne*. <sup>5</sup> Ms. *u ferā*. <sup>6</sup> Ms. *sembûk*. <sup>7</sup> Ms. zuerst *kaṭen* (M. *qāṭen*) d. i. Sing., dann verbessert in *gāten*, l. *qāten* d. i. Plur. <sup>8</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>9</sup> Ms. *šelle l-mōl*. <sup>10</sup> So mit Ms., woselbst *‘laq* steht (M. *aliq*).

<sup>11</sup> Ms. *warḥāu*. <sup>12</sup> So Ms. hier mit *li*.

16. Und er fuhr. Als er in dieses Land gekommen war, in welchem die Alte (war), stieg er ab. Es begegnete ihm die Alte am Strande<sup>a</sup>, sie sagte zu ihm: ‚Ich habe ein Wett-Mädchen<sup>b</sup>.‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht, ich will hinaufgehen aufs Boot und (dann) werde ich kommen.‘

17. Und er ging hinauf auf sein Boot, er kam zu den Mädchen und sagte zu ihnen: ‚Ich habe eine Alte gefunden, am Festlande, und sie hat zu mir gesagt: Ich habe ein Wett-Mädchen.‘

18. Sie sagten zu ihm: ‚Kauf’ dir dünne Schnüre<sup>c</sup> und kauf’ dir kleine Haken und binde sie an die Schnüre, und wenn ihr euch setztet bei Sonnenuntergang zum Abendessen, tu’ die Haken an das Kleid des Mädchens und laß locker die Schnüre!‘

19. Es kam der Bursche (daher), bis er bei der Alten (war)<sup>d</sup>, und sie vereinbarten sich. Sie sagte zu ihm: ‚Wenn du übernachtet bei ihr, nimm mein Vermögen und das Schloß und wir alle (gehören) dir, und wenn du nicht übernachtet bei ihr, (gehören) dein Boot und was darin ist und du, ihr alle, mir.‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘

20. Und er ging mit ihr. Als sie zum Hause gekommen waren, ging das Mädchen hinunter, sie brachte ihnen das Abendessen und sie aßen zu Abend. Nach dem Abendessen erhob sich das Mädchen, sie sagte: ‚Wohlan, schlafen wir!‘ Und sie erhoben sich.

21. Wie das Mädchen den Rücken gekehrt hatte, hängte er die Haken an ihrem Kleide an und ließ die Schnüre locker. Und es ging das Mädchen, und er ging hinter ihr, bis sie anlangte oben an ihrem Platze. Und er hielt fest das Ende der Schnüre in seiner Hand.

22. Und er ging hinauf nach den Schnüren. Als er zu ihr gekommen war, schliefen sie. Als es am Morgen (war)<sup>e</sup>, gingen sie hinunter zur Alten. Es sagte die Alte zu ihrer Tochter: ‚(Er) dich oder (du) ihn?‘ Es sagte zu ihr das Mädchen: ‚(Er) mich.‘

<sup>a</sup> M. ‚im Hafen‘.

<sup>b</sup> M. ‚eine herrliche Tochter‘, vgl. zu 4 und 9.

<sup>c</sup> M., der Lesart *qoṣṣān* entsprechend: ‚eine dünne Angelschnur‘, also auch *gaylōf* als Sing. gefaßt, daher auch im folgenden so.

<sup>d</sup> Oder ‚bis hin zur Alten‘.

<sup>e</sup> M. in Verbindung mit dem Vorhergehenden: ‚bis zum Morgen‘.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 176. Bd., 1. Abh.

23. wa-ğajinôt ber martôt ġajên, amrât heh: ,šidiḥ<sup>+</sup> men hām-ī, ūzemīte-k<sup>1</sup> mefôtiḥ la-ḥazôin.<sup>+</sup>

24. ḥazôin, ṭāyt mên-sen birk-īs mōl [d-]dehêb ū-fuddât<sup>+</sup> wa-ṭāyt mên-sen birk-īs firhiyôn wa-ṭāyt mên-sen birk-īs asâudet wa-qaḍâuret.<sup>+</sup> 2 wa-hên amrât hâk: „qêb, ġalêq mōl!“ amêr hîs: „qêb fenôn!“ amôr ġajên: ,îstau!“ ū-siâr.

25. nkôt ajûz, amrât heh: ġajên, (i)nkâ, l-ehâġalaq-ek mōl-ek!“ amôr hîs: ,îstau!“

26. sîrât ših, ftiḥôt ḥozônet hauliyyôt di-birk-īs mōl [d-]dehêb wa-fodġât. amrât heh: ,qêb, ġalêq mōl!“ amôr hîs: ,qêb hêt we-hû serîš!“

27. w-ūqebât, we-hê ūqûb serîs wa-haġalqât-h mōl wa-ḥarûjim. ū-fethôt<sup>3</sup> ḥzônet ġarhât, di-birk-īs ferhiyôn. ūqûbim wa-haġalqât-h wa-ḥarûjim.

28. ū-ftôhim ḥzônet sêltet, di-birk-īs asâudet wa-qaḍâuret. laqafêt-h ū-teḥôm terdî-h<sup>+</sup> birék ḥzônet. sell-īs ġajên u-rdâ bîs hîqebe<sup>+</sup> 4 wa-sôkk bôb. wa-sê, tuwâm-es hâlen<sup>+</sup> asâudet wa-qaḍâuret.

29. wa-ṭḥulîlim, he wa-ğajinôt. amôr hîs: ,hêm<sup>5</sup> hôn, bôl li-marâkib?<sup>+</sup> amrât heh: ,ṭâd be-meqahôit<sup>6</sup> wa-ġâher birék maḥbûzet.“

30. asš ġajên, siûr. tê nûkâ birék maḥbûzet, ksû ġâ-h, ġarib-ih<sup>7</sup> we-hê ġarib-ih lâ.

31. amôr ġajên he-bâl maḥbûzet: ,ḥbêz hen fšê!<sup>+</sup> amôr heh: ,bi-kâm?<sup>9</sup> amôr ,hîs teḥôm.“ amôr: ,ḥobzône hâk be-rupîe.<sup>+</sup> 8 amôr heh: ,îstau!“ wa-ḥabûz.

<sup>1</sup> Ms. ohne Länge *uzemīte*. <sup>2</sup> Ms. hier und später zuerst *katâurit*, dann verbessert in *kazûret*. NB. *ṭ* (*ṭ*) und *z* (*ḍ*) wechseln auch sonst bisweilen in den Mahra-Sprachen; vgl. aber auch im Arabischen z. B. *نقص* und *نقص*. <sup>3</sup> So mit Ms. <sup>4</sup> Ms. *hîqebe* (auch noch einmal am Rande so); ich behielt die Schreibung der Wurzel mit *q* bei (nach Jahn). NB. Tatsächlich wechseln manchmal *q* und *k*. <sup>5</sup> So mit Ms. *hêm*, von M. nicht in den Text aufgenommen. <sup>6</sup> Ms. *be-meqahôit*. <sup>7</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>8</sup> So mit Ms. (M. *be-rupî*).

23. Und das Mädchen beauftragte den Burschen, sie sagte zu ihm: ‚Hüte dich vor meiner Mutter, sie wird dir die Schlüssel der Kammern geben.‘

24. ‚In einer der Kammern (ist) Vermögen an Gold und Silber und in einer (anderen) von ihnen (sind) Pferde und (wieder) in einer von ihnen Löwen und Tiger. Und wenn sie zu dir sagt: Geh hinein, sieh das Vermögen an! sag zu ihr: Geh (du) zuerst hinein!‘ Es sagte der Bursche: ‚Recht!‘ Und er ging.

25. Es kam die Alte, sie sagte zu ihm: ‚Bursche, komm, daß ich dich dein Vermögen sehen lasse!‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘

26. Sie ging mit ihm, öffnete die erste Kammer, in der das Vermögen an Gold und Silber (war). Sie sagte zu ihm: ‚Geh hinein, sieh das Vermögen an!‘ Er sagte zu ihr: ‚Geh (du) hinein und ich nach dir!‘

27. Und sie ging hinein und er ging hinein nach ihr und sie ließ ihn das Vermögen sehen und sie gingen hinaus. Und sie öffnete die zweite Kammer, in der die Pferde (waren). Sie gingen hinein und sie ließ ihn (sie) sehen und sie gingen hinaus.

28. Und sie öffneten die dritte Kammer, in der die Löwen und Tiger (waren). Sie packte ihn, indem sie ihn in die Kammer werfen wollte. Es nahm sie der Bursche und warf sie hinein und schloß die Tür. Und sie, es fraßen sie sofort die Löwen und die Tiger.

29. Und sie saßen da, er und das Mädchen. Er sagte zu ihr: ‚Wo sind sie, die Besitzer der Schiffe?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Einer ist in einem Kaffeehaus und der zweite in einer Bäckerei.‘

30. Es erhob sich der Bursche, er ging. Als er in die Bäckerei gekommen war, fand er seinen Bruder, er erkannte ihn und er\* erkannte ihn nicht.

31. Es sagte der Bursche zum Besitzer der Bäckerei: ‚Backe uns ein Mittagessen!‘ Er sagte zu ihm: ‚Um wieviel?‘ Er sagte: ‚Wie du willst.‘ Er sagte: ‚Ich werde dir um eine Rupi backen.‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht!‘ Und er buk.

---

\* Nämlich sein Bruder.

32. [t-]temâm,<sup>+</sup> amôr heh: ,tarâh gajên de l-isilêl-eh!'. nûkâ, u-sîll gajên, siûr seh. u-jerîwim hel meqâhwî.<sup>+</sup> amôr heh: ,yâ meqâhwî, (i)nkâ hên b-dillî<sup>+1</sup> de-qahwêt<sup>+</sup> wa-tarâh gajên de l-inkâ bis!'

33. u-sell-îs<sup>2</sup> gajên, u-siûrim, kâll-a-hem safâyî,<sup>+</sup> he wa-gâu-he, we-hé garib-îhem we-hêm garîbim-eh lâ<sup>+</sup>.

34. siûrim. tê nûkâm be-hâsen hal gajinôt, hâqâm<sup>3</sup> fsê. amôr hêhem: ,hêkem raḥasât<sup>+4</sup> lâ, fskûm sên!<sup>5</sup> u-thaklîm u-fskûm sîhem.

35. bād fsê nûkâm bi-qahwêt u-márkaham.<sup>5</sup> amôr hêhem: ,as'âl-kem<sup>+</sup> bi-bâl-î: têm habân l-môn?<sup>6</sup> amôrim heh: ,w-allâh,<sup>+</sup> nhâ habân le-dâulet felân.'<sup>+</sup>

36. amôr hêhem: ,ukû têm birék hâl<sup>+</sup> dîm?<sup>7</sup> amôrim heh: ,w-allâh, de-nhâ qamarêt-en<sup>+</sup> gajinôt dîme u-sellât mól-en wa-marákib-y-en.'

37. amôr hêhem: ,we-hû, tagáribim-î?<sup>7</sup> amôrim: ,lâ, negárib-ik<sup>7</sup> (é) lâ.'

38. amôr hêhem: ,sîkim tād gâ-kem?<sup>7</sup> amôrim: ,ya-hâul,<sup>+</sup> sên gâ-n, heberê de-habssîyyet.'<sup>+</sup> amôr hêhem: ,hu gâ-kem.'<sup>+</sup> u-thaklîm, he wa-hêm.

39. siûrim mgôren hel liyêk, amôrim hêhem: ,nehâ nehôm nejeôm.<sup>+</sup> u-ḥarûjim wa-nûkâm hel gâ-hem u-thaklîm.

40. mgôren jehênim, hêm birék marákib-hem we-hé birék sambûq-eh<sup>9</sup>. wa-gajinôt seh birék sandûq,<sup>+</sup> seh tirû mefôtîh, tād hal gajinôt wa-tād sîh.

<sup>1</sup> Ms. bdiîlî. <sup>2</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>3</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>4</sup> Wohl doch mit ḥ, ar. حصة. <sup>5</sup> So betont mit Ms. <sup>6</sup> So mit Ms. <sup>7</sup> So besser als negáribik mit Beibehaltung des ó, Ms. negoróbike lá. <sup>8</sup> Ms. jahau, M. jahâul, wo aber ḡ wohl bloß Druckfehler für y ist. <sup>9</sup> Ms. sambukeh.

32. Als er es fertig gemacht hatte<sup>a</sup>, sagte er zu ihm: ‚Laß es diesen Burschen fortnehmen!‘ Er kam, und er nahm (mit sich) fort den Burschen, er ging mit ihm. Und sie gingen hinüber zum Kaffeesieder. Er sagte zu ihm: ‚O Kaffeesieder, bring uns eine Kanne Kaffee und laß diesen Burschen (fort) kommen mit ihr!‘

33. Und es nahm sie der Bursche, und sie gingen, sie alle drei, er und seine Brüder, und er erkannte sie, und sie, sie erkannten ihn nicht.

34. Sie gingen. Als sie ins Schloß zu dem Mädchen gekommen waren, stellten sie das Mittagessen hin. Er sagte zu ihnen: ‚Für euch (gibt es) keinen Urlaub<sup>b</sup>, esset zu Mittag mit uns!‘ Und sie saßen da und aßen zu Mittag mit ihnen.

35. Nach dem Mittagessen brachten sie den Kaffee und sie tranken Kaffee. Er sagte zu ihnen: ‚Ich frage euch bei Gott: Wessen Söhne seid ihr?‘ Sie sagten zu ihm: ‚Wahrlich, wir sind die Söhne des Sultans So und So.‘

36. Er sagte zu ihnen: ‚Warum seid ihr in dieser Lage?‘ Sie sagten zu ihm: ‚Wahrlich, uns hat dieses Mädchen überwunden und sie hat genommen unser Vermögen und unsre Schiffe.‘

37. Er sagte zu ihnen: ‚Und mich, mich kennt ihr?‘ Sie sagten: ‚Nein, wir kennen dich nicht.‘

38. Er sagte zu ihnen: ‚Habt ihr einen Bruder?‘ Sie sagten: ‚Jawohl, wir haben einen Bruder, (es ist) der Sohn der Negerin.‘ Er sagte zu ihnen: ‚Ich (bin) euer Bruder.‘ Und sie saßen da, er und sie.

39. Sie gingen hernach zu jenen<sup>c</sup>, sie sagten zu ihnen: ‚Wir wollen fortfahren.‘ Und sie gingen hinaus und kamen zu ihrem Bruder und setzten sich hin.

40. Hernach fuhren sie fort, sie in ihren Schiffen und er in seinem Boote, und das Mädchen (war) mit ihm in einem Koffer, (d)er hatte zwei Schlüssel, einer war beim Mädchen und einen hatte er.

<sup>a</sup> NB. *temm* ist Kausativum vom Grundstamm *timn*.

<sup>b</sup> D. h. ‚ich lasse euch nicht fort‘.

<sup>c</sup> D. i. zum Bäcker und zum Kaffeesieder.

41. *siûrim*. *tê bér-hem qarîb, ámilim*<sup>1</sup> *šaur. amôrim*: ,lazarôme gajên dôm, hebrê de-haujirût, dabtône lén sêd.'

42. *amôrim*: ,imó nhôm nekafêd hené-h be-heléy, na'mêr<sup>2</sup> *heh*: „nehôm nismêr henûk!“ *mğören nemfâj*<sup>3</sup> *bih h-raûrim*!<sup>4</sup>

43. *siûrim*, *nûkām hené-h, amôrim heh*: ,yâ gâ-n, nehôm nismêr henûk.' *amôr hêhem*: ,ístau!' *nûkām hené-h be-heléy, smôrim. tê fáqa' de-halû,*<sup>5</sup> *šûlim u-nfôgim*<sup>6</sup> *bih he-raûrim*.<sup>7</sup>

44. *siûrim, tê nûkām haláuk be-rhebet-hem*,<sup>8</sup> *wa-hakafîdim gajinôt. amôr hêhem háyb-e-hem*: ,gâ-kem hôn?<sup>9</sup> *amôrim*: ,môt.' *amôr hêhem*: ,môn mîn-kem nûkâ ba-gajinôt?<sup>10</sup> *amôr sôh*: ,hû.'

45. *amrût gajinôt*: ,môn sih miftâh, l-iftâh sandûq di?<sup>11</sup> *kell de-fetĥ-âyh, de nûkâ bî min helôk*.<sup>12</sup> *wa-galôqom min mefôtih, ksûm sî lâ.*

46. *nûkâ gajên, di-nfôgim bih h-raûrim*<sup>13</sup> *be-qadrût*<sup>14</sup> *de-bâl-î. (i)nk-âyh tād ĥawwôt be-hûrî wa-sell-éh ha-bárr.*

47. *siûr. tê nûkâ be-rehebît de-hâyb-eh, áymel ĥanáf(-h)*<sup>15</sup> *ĥejjûjî ū-siûr yiťôlib wa-hâm-eh*<sup>16</sup> *tbêk.*

48. *tê nûkâ le-bôb-es, talôb. hmôt*<sup>17</sup> *záut-eh*,<sup>18</sup> *amrût*: ,ĥejjûjî dôm, záut-eh ĥâs ĥeberî.' *w-aššût*<sup>19</sup> *tûl-e-he wa-šĥabbût*<sup>20</sup> *bih.*

49. *amrût heh*: ,yâ ĥajjûjî, qarôb henên!' *w-ûqûb šîs. tê ūqûbim u-tĥulîlim, amôr ĥîs*: ,ukú het utôme?'

<sup>1</sup> So zu betonen, Ms. *amûlim*, M. *amûlim*, cf. D 11. <sup>2</sup> So mit *na'mér*.

<sup>3</sup> Ms. *nemfâr* mit *r*. <sup>4</sup> Ms. *bih gaurim*, ebenso in 46. <sup>5</sup> Ms. *u nforim*, darüber *u riddim* (wohl *rûdim* zu lesen, zu *rdû*). <sup>6</sup> Ms. *berhebethem*.

<sup>7</sup> So mit Ms. ohne *-h*, M. *dîh*. <sup>8</sup> Ms. und M. *helôk*. <sup>9</sup> Ms. *bih raûrim*.

<sup>10</sup> Ms. *ĥanáf*. <sup>11</sup> Ms. *ĥameh*. <sup>12</sup> So mit Ms. <sup>13</sup> So Ms. hier mit *z*.

<sup>14</sup> Ms. *wašûl*.

41. Sie zogen dahin. Als sie schon nahe waren, hielten sie Rat. Sie sagten: ‚Jetzt wird dieser Bursche, der Sohn der Sklavin, uns den Fang wegnehmen.‘

42. Sie sagten: ‚Heute wollen wir absteigen bei ihm in der Nacht, ihm sagen<sup>a</sup>: Wir wollen verplaudern den Abend bei dir! Hernach laßt uns ihn ins Meer werfen!‘

43. Sie zogen dahin, sie kamen zu ihm, sie sagten zu ihm: ‚O unser Bruder, wir wollen verplaudern den Abend bei dir!‘ Er sagte zu ihnen: ‚Recht!‘ Sie kamen zu ihm in der Nacht, sie verplauderten den Abend. Als es Mitternacht (war), nahmen sie (ihn) und warfen ihn ins Meer.

44. Sie zogen weiter, bis sie dorthin in ihr Land kamen, und sie luden das Mädchen ab. Es sagte zu ihnen ihr Vater: ‚Wo ist euer Bruder?‘ Sie sagten: ‚Er ist gestorben.‘ Er sagte zu ihnen: ‚Wer von euch hat das Mädchen gebracht?‘ Es sagte der Große: ‚Ich.‘

45. Es sagte das Mädchen: ‚Wer hat den Schlüssel<sup>b</sup>, damit er diesen Koffer öffne? Jeder, der ihn öffnet, d(ies)er hat mich gebracht von dort.‘ Und sie sahen nach den Schlüsseln, sie fanden nichts.

46. Es kam der Bursche daher, den sie ins Meer geworfen hatten, nach der Bestimmung Gottes. Es war gekommen<sup>c</sup> zu ihm ein Fischer in einem Kahn und hatte ihn ans Festland genommen.

47. Er war weiter gegangen. Als er ins Land seines Vaters gekommen war, verkleidete er sich als Pilgrim und ging betteln, während seine Mutter weinte.

48. Als er an ihre Tür gekommen war, bettelte er. Sie hörte seine Stimme, sie sagte: ‚Dieser Pilgrim, seine Stimme (ist) wie (die) meines Sohnes.‘ Und sie erhob sich, (um) zu ihm hin (zu gehen), und war lieb mit ihm.

49. Sie sagte zu ihm: ‚O Pilgrim, tritt nahe zu uns her!‘ Und er ging hinein mit ihr. Als sie hineingegangen waren und sich niedergesetzt hatten, sagte er zu ihr: ‚Warum bist du so?‘

<sup>a</sup> Im Mehri Subjunktiv.

<sup>b</sup> Wohl interrogativ zu fassen.

<sup>c</sup> Im Mehri Perfektum, auch gleich im folgenden.



50. *amrût heh: ,yâ hebrî, hu sî hebré tād wa-jehēm ū-môt.‘* *lazarôme hu mrîdet<sup>1</sup> li-jiré-h.‘* *amôr hîs: ,môn, di-nûkâ bi-habêr?‘* *amrût: ,gáu-he.‘*

51. *amôr hîs: ,hu mebéser-is<sup>2</sup> be-heberî(-)š. hêsen ūzimî-î?‘* *amrût heh: ,uzmîte-k bêt wa-hal birk-îs.‘*

52. *amôr hîs: ,hu hebrî(-)š wa-hû nûkâk bi-gajinôt wa-harêjik gáu-ye, tād min mehbûzet wa-tād min meqahôit.<sup>2</sup> ū-siûrim. tē be-raûrim, rûdim bâ, yehâymem te<sup>3</sup> l-imêt.‘*

53. *wa-sîrût hām-eh<sup>4</sup> di-ferhôt l-hél háyb-eh, amrût heh: ,hebrî nûkâ, wa-gáu-he ayûbim bih, rûdim bih he-raûrim.‘*

54. *amôr dâulet: ,tarâh-eh l-inkâ!<sup>5</sup> sîrût, amrût heh: ,hemâ, háyb-ek!<sup>6</sup> ū-siûr. tē nûkâ hel háyb-eh, môsi bih. thalâl.‘*

55. *amôr heh háyb-eh: ,môn nûkâ ba-gajinôt?‘* *amôr gajên: ,habîr henîs!<sup>7</sup> sâqam hîs<sup>8</sup> ū-nkôt. thuwwulût. wa-sâqam li-qalliyên ū-nûkâm. thalîlim.‘*

56. *amôr hîs dâulet: ,hêddel-î<sup>7</sup> bi-qossât-hem!<sup>9</sup> amrût heh: ,yâ háyb-en, wa-hêt wôlî<sup>10</sup> lén, fnôn nkáy-nî<sup>8</sup> sôh wa-qamêrk-eh, ū-sîllen môl-eh we-hûsâlen-eh<sup>9</sup> hel habbôz.‘*

57. *,ū-nûkâ gâher ū-qamêrk-eh we-hûsâlen-eh le-hél mqâhwî.‘*

58. *,ū-nûkâ qanûn ū-qamar-înî ū-séll môl ū-sell-înî wa-harj-êhem min(ē) maḥubûzit<sup>10</sup> ū-meqahôit,<sup>11</sup> ū-sêh miftâh de-sandûq. hen nûkâ bih ū-ftôh sandûq, sedôq wa-hém bigêt.<sup>12</sup>‘*

<sup>1</sup> So mit Ms. <sup>2</sup> Ms. *meqahôit*. <sup>3</sup> So Ms. = *tey* (‘mich’). <sup>4</sup> Ms. *hāmeh*.

<sup>5</sup> Auch Ms. unregelmäßig betont *inka*. <sup>6</sup> So ūr zuerst im Ms., M. *hîs*, doch wird *sâq* mit *le-* konstruiert. <sup>7</sup> Ms. *heddeli* ohne Akzent, aber mit zwei d. <sup>8</sup> So mit Ms., M. *inkânî*. <sup>9</sup> So zu betonen mit Ms., hier Ms. zuerst *hûsâleneh* und gleich im folgenden *hûsâlneh*. <sup>10</sup> So mit Ms.

<sup>11</sup> Ms. *meqahôit*. <sup>12</sup> Ms. deutlich *birêt* mit r, das wohl soviel als *g* sein dürfte, cf. oben *nîr* (*nîg*), *râurim* (*gaurim*).

50. Sie sagte zu ihm: ‚O mein Sohn, ich habe einen Sohn und er ist fortgegangen und gestorben. Jetzt bin ich krank seinetwegen.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wer (ist es,) der die Nachricht gebracht hat?‘ Sie sagte: ‚Seine Brüder.‘

51. Er sagte zu ihr: ‚Ich werde dir frohe Botschaft geben von deinem Sohn. Was wirst du mir geben?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich werde dir das Haus geben und was darin ist.‘

52. Er sagte zu ihr: ‚Ich (bin) dein Sohn und ich habe das Mädchen gebracht und ich habe meine Brüder herausgebracht, einen aus der Bäckerei und einen aus dem Kaffeehause. Und sie sind fortgezogen. Als sie auf dem Meere (waren), haben sie mich (hinein-)geworfen, indem sie wollten, daß ich sterben solle.‘

53. Und es ging seine Mutter, indem sie sich freute, zu seinem Vater, sie sagte zu ihm: ‚Mein Sohn ist gekommen, und seine Brüder haben ihn schmähsch behandelt, sie haben ihn ins Meer geworfen.‘

54. Es sagte der Sultan: ‚Laß ihn kommen!‘ Sie ging, sie sagte zu ihm: ‚Höre, dein Vater!‘ Und er ging. Als er zu seinem Vater gekommen war, küßte er ihn. Er setzte sich hin.

55. Es sagte zu ihm sein Vater: ‚Wer hat das Mädchen gebracht?‘ Es sagte der Bursche: ‚Die Nachricht ist bei ihr!‘ Sie riefen um sie und sie kam, sie setzte sich hin. Und sie riefen um die Burschen und sie kamen, sie setzten sich hin.

56. Es sagte zu ihr der Sultan: ‚Erzähle mir ihre Geschichte!‘ Sie sagte zu ihm: ‚O unser Vater, und du bist Gebieter über uns, zuerst ist zu mir der Große gekommen und ich habe ihn überwunden, und wir haben sein Vermögen genommen und haben ihn zu einem Bäcker geschafft.‘

57. ‚Und es ist der zweite gekommen, und ich habe ihn überwunden, und wir haben ihn zu einem Kaffeesieder geschafft.‘

58. ‚Und es ist der Kleine gekommen und er hat mich überwunden und er hat das Vermögen genommen und er hat mich genommen und er hat sie herausgebracht aus der Bäckerei und dem Kaffeehause, und er hat den Schlüssel des Koffers. Wenn er ihn bringt und den Koffer öffnet, spricht er die Wahrheit und sie sind Verleumder!‘

\* *ḡabīr* ist Substantivum, auch im Arabischen *alḡabār* *ʾandehā*.

<sup>b</sup> M. mit Rücksicht auf seine dem arabischen *alkādībīn* entsprechende Lesart *bidēt* (cf. *bedū* lügen), sie sind Lügner!.

59. amôr heh háyb-eh: ,(i)nkâ bi-miftâh!<sup>1</sup> u-harâj<sup>1</sup> miftâh mîn(ě) kîs u-ftôhim sandâq u-fâtth.<sup>+2</sup> hūmôr<sup>3</sup> dâulet la-habûn-he, l-ishâyţim-hem.

60. amôr gajên: ,yâ háyb-î, hen teshôt gâw-ye, hu litgône hanôf-î.<sup>4</sup> amôr heh: ,îstau! hêt dâulet we-hém hadîm men nhâl-ke u-dîme harmêt-k!<sup>5</sup> wa-hârûs bîs. u-thûlîlim.

#### D. Treue wird belohnt.

1. terú gáyû, sêhem mól [d-]drêhim<sup>4</sup> wa-hârâun<sup>+</sup> u-rikôb.<sup>+5</sup>

2. tād mén-hem, de-sôh,<sup>6</sup> hârûs be-rehebît u-thûlîl, âymel dukkôn, wa-gâ-h qanûn be-gâuf be-jebêl<sup>+</sup> hal hârâun we-rikôb.

3. mgôren kafûd u-nâkâ hal gâ-h sôh bi-dukkôn, u-fîrîh gâ-h wa-âss u-gabîr-î-h<sup>7</sup> u-qalôb leh salôm<sup>+8</sup> u-môsî bih.

4. ûqûbim birék dukkôn u-thûlîlim, hatibîrim.<sup>+9</sup> wa-âss, dabţ-âyh<sup>10</sup>, hûsal-êh he-bêt hel hermêt-h.

5. amôr hîs: ,amîl<sup>11</sup> he-gajên fsê!<sup>12</sup> assût harmêt, hejjelât<sup>12</sup> fsê u-fstûm, w-âss<sup>13</sup> sôh u-siâr he-dukkôn-eh u-thûlîl.

6. mgôren nâkâ gâ-h u-thûlîl henê-h wa-amôr heh: ,hu maqáfie<sup>+14</sup> he-jebêl!<sup>14</sup> ass sôh, amôr heh: ,hûk rohoşât<sup>15</sup> lâ, rîbâ<sup>+</sup> yaum!<sup>15</sup> u-thûlîl henê-hem.

<sup>1</sup> Ms. *harrûğ*, doch liegt das Kausativum *harâj* = (ha)hrâj vor. <sup>2</sup> Ms. *u fath*. <sup>3</sup> Ms. *hemôr* mit e, wohl nachlässige Aussprache für *humôr* resp. *hamôr* (M. *hamôr*). <sup>4</sup> So mit Ms., M. *derêhim*. <sup>5</sup> So mit Ms., M. *wa-rikôb*. <sup>6</sup> Von mir ergänzt, nach dem Arabischen. <sup>7</sup> Ms. ohne Akzent.

<sup>8</sup> So lese ich, nämlich *u-qalôb leh salôm* an Stelle eines *muddîhi*, das mir unklar ist (Ms. ohne Akzent, M. *muddîhi*). <sup>9</sup> M. *hatibîrim*. <sup>10</sup> So mit Ms. <sup>11</sup> So mit î nach dem Ms. <sup>12</sup> M. *hejjelât*. <sup>13</sup> So mit Ms. *waš*, M. *wa-ât*. <sup>14</sup> So mit Ms. <sup>15</sup> So mit Ms., M. *rohoşât*.

59. Es sagte zu ihm sein Vater: ‚Bring den Schlüssel!‘ Und er zog den Schlüssel heraus aus einem Beutel und sie öffneten den Koffer und er war offen. Es befahl der Sultan (zur Strafe) für seine Söhne, daß man sie abschlachte.

60. Es sagte der Bursche: ‚O mein Vater, wenn du meine Brüder abschlachtest, werde ich mich töten.‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht! Du bist Sultan und sie sind Diener unter dir und diese ist deine Frau!‘ Und er heiratete sie. Und sie saßen da.

### D. Treue wird belohnt.

1. (Es waren) zwei Brüder, sie hatten Vermögen an Geld und Schafen und Kamelen.

2. Der eine von ihnen, der (welcher der) Große (war), heiratete in einer Stadt und saß da, er machte einen Laden (auf), und sein kleiner Bruder (war) oben auf dem Berge\* bei den Schafen und den Kamelen.

3. Hernach ging er hinunter und kam zu seinem großen Bruder in den Laden, und es freute sich sein Bruder und er erhob sich und ging ihm entgegen und begrüßte ihn und küßte ihn.

4. Sie gingen hinein in den Laden und setzten sich hin, sie berichteten sich. Und er erhob sich, er packte ihn, er schaffte ihn ins Haus zu seiner Frau.

5. Er sagte zu ihr: ‚Mach' dem Burschen ein Mittagessen!‘ Es erhob sich die Frau, sie kochte ein Mittagessen<sup>b</sup> und sie aßen zu Mittag<sup>b</sup> und es erhob sich der Große und ging in seinen Laden und saß da.

6. Hernach kam sein Bruder und setzte sich hin bei ihm und sagte zu ihm: ‚Ich werde umkehren zum Berge!‘<sup>c</sup> Es erhob sich der Große, er sagte zu ihm: ‚Dir (gebe ich) keine Erlaubnis (dazu), vier Tage!‘ Und er saß da bei ihnen.

\* Mh. *jebël* ist Singular (der Plural dazu *jebelîn*), im Arabischen hier irrtümlich durch den gleichklingenden arabischen Plural (= *jibâl* mit Imale) wiedergegeben.

<sup>b</sup> ‚Frühstück‘ im Sinne von *déjeuner*.

<sup>c</sup> Vgl. zu 2.

7. *mġōren aššūt hermēt, his ħarāj ġáyy-is u-biġi qanūn henīs. aššūt tšimenūn-eh<sup>+</sup> bu-ħenáf-s<sup>1</sup>, wa-ħazū<sup>2</sup> ġajġen. mġōren siūr he-jebēl.*

8. *nūkā ġā-h. amrūt heh: ,ħālī!‘ amōr hīs: ,ħēsen<sup>3</sup> sbēb?<sup>4</sup>‘ amrūt heh: ,ġā-k šenōh-áy<sup>+</sup> yehām-ī<sup>4</sup> birék ħanōf-ī wa-ħózk-eh.<sup>+</sup>*

9. *ašš ġáyy-is, šell mauz,<sup>+</sup> siūr sir ġā-h. tē laħaq-áyħ be-ħōrim, amōr heh: ,yá ġáy, ħōm men-k ħašalēt<sup>+</sup>5 tzém-s<sup>6</sup> tey.<sup>4</sup> amōr heh: ,ístau!<sup>4</sup>*

10. *w-ašš, netūr mahfēf<sup>+</sup> u-qúšš šit-h<sup>+</sup> w-aġérz-e-ħe<sup>+</sup>7 wa-amōr heh: ,sēr šī!<sup>4</sup> amōr qanūn: ,lá! ħarāj-ī!<sup>4</sup> wa-ħaraj-áyħ ū-siūr men-eh.*

11. *wa-ħé thulūl ħalákeme, his ġirūt qáflet. wa-ġaláqem-eh<sup>8</sup> ū-sill-éh tād. tē nūkā bi-reħebīt-hem,<sup>9</sup> ámilim heh diwē wa-šāfū.<sup>+</sup>*

12. *ū-siūr. tē nūkā bi-reħebīt<sup>10</sup> de-dáulet, thulūl heh tād meqáħwī.*

13. *ū-ġalqát-(h)<sup>11</sup> heberīt de-dáulet, ħašbūt<sup>12</sup> tūl-i-ħe ħaujirūt, amrūt hīs: ,sēr l-ħél meqáħwī w-amēr<sup>13</sup> heh: imó, te'ēmer,<sup>14</sup> ġajġen dēk de-ħenéh ma' rīd<sup>+</sup> ħenēn.<sup>4</sup>*

14. *sīrūt ħaujirūt, amrūt heh. amōr hīs: ,ístau!<sup>4</sup> his bād maġaráb, nūkā u-ftohót<sup>15</sup> heh ħaujirūt bób wa-ūqób wa-firā.*

<sup>1</sup> M. baħ-en-náfe. <sup>2</sup> So mit ħ. <sup>3</sup> So mit Ms., M. inēm (Druckfehler, gehört in die Soqotri-Kolumne). <sup>4</sup> Ms. yehámmi, also a kurz. <sup>5</sup> So mit ħ.

<sup>6</sup> So Ms. tšems, nicht tšém-s. <sup>7</sup> So Ms. wajerzeħe, auf -e auslautend.

<sup>8</sup> So besser mit Ms., M. ġalóqemeh mit ó. <sup>9</sup> So nūkā bi- mit Ms., M. hé reħebithem. <sup>10</sup> Ebenso. <sup>11</sup> Ms. u-ġalqát, M. u-ġalqót-h. <sup>12</sup> So zweisilbig mit Ms. <sup>13</sup> So mit Ms. wamēr (das bei M. S. 127, Z. 27 am Schlusse der Zeile stehende ġa- ist zu streichen, ebenso S. 128, Z. 1 das erste Wort te'ēmer). <sup>14</sup> = te'ēmer (2. P. Sg. g. fem.). <sup>15</sup> So mit o nach dem Ms.

7. Hernach erhob sich die Frau, wie ihr Mann weggegangen war, und es blieb der Kleine bei ihr. Sie erhob sich, indem sie seine Gunst wünschte bei sich<sup>a</sup>, und es wehrte sich der Bursche. Hernach ging er zum Berge<sup>b</sup>.

8. Es kam sein Bruder, sie sagte zu ihm: ‚Gib mich frei!‘ Er sagte zu ihr: ‚Was für ein Grund?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Dein Bruder hat mich überfallen, indem er mich wollte, in mir selber, und ich habe ihn abgewehrt.‘

9. Es erhob sich ihr Mann, er nahm ein Schermesser, er ging seinem Bruder nach. Als er ihn eingeholt hatte auf dem Wege, sagte er zu ihm: ‚O mein Bruder, ich will von dir ein Haarbüschel<sup>c</sup>, daß du es mir gebest.‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht!‘

10. Und er erhob sich, löste (ihm) die Schürze auf und schnitt ihm Glied und Hoden ab und sagte zu ihm: ‚Geh mit mir!‘ Es sagte der Kleine: ‚Nein, laß mich!‘ Und er ließ ihn und ging von ihm.

11. Und er, er saß dort, wie eine Karawane vorbeiging. Und sie sahen ihn und es nahm ihn einer (mit). Als er in ihr Land gekommen war, machten sie ihm eine Arznei<sup>d</sup> und er genas.

12. Und er ging. Als er in die Stadt des Sultans gekommen war, saß er da bei einem Kaffeesieder.

13. Und es sah ihn die Tochter des Sultans, sie sandte zu ihm hin eine Sklavin, sie sagte zu ihr: ‚Geh hin zum Kaffeesieder und sag zu ihm: Heute<sup>e</sup>, sagst du, ist jener Bursche, der bei ihm ist, eingeladen bei uns!‘

14. Es ging die Sklavin, sie sagte (es) zu ihm. Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘ Wie es nach Sonnenuntergang (war), kam er und es öffnete ihm die Sklavin die Türe und er ging hinein und er ging hinauf.

<sup>a</sup> Anders M.: ‚zeigte ihm die Liebe ihrer Seele‘ (mit Note 1: etwa استمن von ihm als Geschenk erlangen das Preisgeben seiner Seele), im Soqotri dafür *‘éllöh, ‘ínöh, ‘éžánöh mey be-nhaf-s* wörtlich ‚sie stand auf, sie sah, sie fand Gefallen an ihm in ihrer Seele‘.

<sup>b</sup> Vgl. zu 2 und 6.

<sup>c</sup> M. faßt *ḥaṣalēt* im allgemeinsten Sinne (‚Gefälligkeit‘), cf. Komm.

<sup>d</sup> M. frei ‚sie gaben ihm ein Heilmittel‘.

<sup>e</sup> M. jetzt<sup>4</sup>.

15. *tê nûkā hel ġajinôt, tħulûl henîs.<sup>1</sup> smôrim, he wa-sé, wa-amerût heh: ħām-k<sup>2</sup> tehâris bî.<sup>3</sup> amôr ħîs: ħu, šî šî lâ:<sup>4</sup> amrût: ħen šûk šî lâ derêhim, aûzem-ek.<sup>5</sup> amôr ħîs: ĭstau!<sup>6</sup>*

16. *ħarijût<sup>7</sup> derêhim min(ê) sendûq wa-ħsibût heh alf qarš. wa-ħarûj ka-féjer,<sup>8</sup> siûr he-meqahâuit<sup>9</sup> wa-tħulûl.*

17. *te ka-lâgr, siûr l-hel dâulet, amôr heh: yâ dâulet d-sâd,<sup>10</sup> ħu ħôm l-ehâris henôk be-ħebirît-k.<sup>11</sup>*

18. *amôr heh dâulet! ĭstau!<sup>12</sup> midîd<sup>13</sup> alf qarš!<sup>14</sup> amôr heh: mârħaba!<sup>15</sup> siûr, nûkā bi-drêhim<sup>16</sup> wa-ħsûb leh alf qarš wa-ħârûs bîs.*

19. *mġôren amôr ħîs: ħu šî šî lâ!<sup>17</sup> amrût heh: ħukô?<sup>18</sup> amôr: min el bâl-î!<sup>19</sup> amrût heh: ĭstau! ħu ħām-k<sup>20</sup> tetħûwwul<sup>21</sup> henî.<sup>22</sup> u-tħulûl henîs.*

20. *tê nehôr, ħarûj ha-bârr,<sup>23</sup> tħulûl, faħâl.<sup>24</sup> ġal-ġât-(h)<sup>25</sup> ħarmêt d-dâulet<sup>26</sup> w-amrût he-dâulet: ġayj dôm, de fâkkak-eh<sup>27</sup> ħebirît-k, šeh šî lâ, ħîs ħâbû.<sup>28</sup> amôr ħîs: ĭstau!<sup>29</sup>*

21. *aśś dâulet wa-tôrib<sup>30</sup> birék reħebît, amôr: jêheme ke-sôbeh ĵemâ de-ġayj<sup>31</sup> l-inkâm henî we-kéll tâd l-inkâ šî be-kemkêm!<sup>32</sup>*

22. *ħamôt heberît-h, amrût ha-ġayj-is: ślêl(î) ħanâf-k,<sup>33</sup> sêr men bâme, ħâyb-î de-tôrib birék reħebît, ĵemâ de-ħâba l-inkâm û-kéll tâd l-inkâ šî bi-kemkêm,<sup>34</sup> we-yehâm-hem l-iltebûbim<sup>35</sup> be-kemôkim li-jirê de-l-iksêf<sup>36</sup> lây-hem.<sup>37</sup>*

23. *u-siûr ġayj be-ħelêy, kafûd min ser ħâsen be-ġayd<sup>38</sup> n-bâr.*

<sup>1</sup> So mit ĭ nach dem Ms. <sup>2</sup> So ħamk nach dem Ms., M. ħâmkesk. <sup>3</sup> M. aûzemek. <sup>4</sup> Mit einem r, weil Kausativum. <sup>5</sup> So mit Ms. <sup>6</sup> Ms. ħem meħahâuit. <sup>7</sup> Ms. dâd. <sup>8</sup> = medêd (ist Grundstamm). <sup>9</sup> So mit Ms., M. li-derêhim. <sup>10</sup> So mit Ms., M. ohne el, nämlich mine dâd (= min ê bâl-î). <sup>11</sup> So mit a nach dem Ms. <sup>12</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>13</sup> So mit f nach dem Ms., M. taħâl (also die Nebenform). <sup>14</sup> Ms. ġalġât mit d. <sup>15</sup> d- von mir ergänzt. <sup>16</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>17</sup> Ms. šelleh liħandîf-k. <sup>18</sup> So zu betonen. <sup>19</sup> So zu teilen. <sup>20</sup> = lêhem.

15. Als er zu dem Mädchen gekommen war, setzte er sich hin bei ihr. Sie plauderten, er und sie, und sie sagte zu ihm: ‚Ich will, daß du mich heiratest.‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich, ich habe etwas (dazu Notwendiges) nicht.‘ Sie sagte: ‚Wenn du kein Geld hast, gebe ich dir.‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘

16. Sie nahm Geld heraus aus einem Koffer und zählte ihm 1000 Taler auf. Und er ging hinaus bei der Morgenröte, er ging ins Kaffeehaus und setzte sich hin.

17. Als es am Spätnachmittage (war), ging er zum Sultan, er sagte zu ihm: ‚O glückseliger Sultan, ich will mich bei dir mit deiner Tochter verheiraten.‘

18. Es sagte zu ihm der Sultan: ‚Recht! Zahl' 1000 Taler! Er sagte: ‚Bittet!‘ Er ging, brachte das Geld und zählte ihm 1000 Taler auf und heiratete sie.

19. Hernach sagte er zu ihr: ‚Ich habe etwas (dazu Notwendiges) nicht!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Wieso?‘ Er sagte: ‚Von Gott her!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Recht! Ich will (nur), daß du da sitztest bei mir.‘ Und er saß da bei ihr.

20. Eines Tages ging er hinaus ins Freie, er setzte sich hin, er pißte. Es sah ihn die Frau des Sultans und sagte zum Sultan: ‚Dieser Mann, dem du deine Tochter vermählt hast, hat etwas nicht wie<sup>a</sup> die Männer.‘ Er sagte zu ihr: ‚Recht!‘

21. Es erhob sich der Sultan und ließ verkünden<sup>b</sup> in der Stadt, er sagte: ‚Morgen, am Morgen, soll die Gesamtheit der Männer zu mir kommen und ein jeder soll kommen, das (gewisse) Etwas in einer Hülle!‘

22. Es hörte (es) seine Tochter, sie sagte zu ihrem Mann: ‚Pack dich fort, geh von hier, mein Vater hat verkünden lassen in der Stadt, die Gesamtheit der Männer soll(en) kommen und ein jeder soll kommen, das (gewisse) Etwas in einer Hülle, und er will, daß sie sich einwickeln in Hüllen, damit er sie aufdecke.‘

23. Und es ging der Mann in der Nacht, er ging hinunter hinten vom Schlosse an einem Strick und machte sich davon.

<sup>a</sup> M. ‚das, was‘.

<sup>b</sup> So mit M.



24. *tê nûkā mekôn, ksû gayj, wa-amôr heh gayj: ,men hôn? amôr heh: ,hu d-esiâr<sup>1</sup> bi-sebâl<sup>+</sup> de-bâl-î.<sup>4</sup>*

25. *amôr heh: ,sâl-k be-bâl-î, te'âumer hînî b-hel di-jirû<sup>2</sup> lûk!<sup>5</sup> w-amôr heh bi-qossât min hawwêl-is tê têlî-s.<sup>+</sup> amôr heh: ,îstau!<sup>6</sup>*

26. *amôr heh: ,lakên uzemén-ek<sup>3</sup> sît, uzemén-î<sup>4</sup> hêsen?<sup>5</sup> amôr heh: ,azemén-ek<sup>6</sup> hel thôm.<sup>7</sup>*

27. *amôr heh: ,hôm hawwêl<sup>8</sup> de-habûn-ke. hen nûkāk bi-tirû qalliyên,<sup>7</sup> hînî tād mén-hem!<sup>9</sup> amôr: ,îstau!<sup>10</sup> amôr: ,mgôren tebed<sup>+</sup><sup>11</sup> bî.<sup>12</sup> amôr heh: ,bi-wâjh(ê) de bâl-î!<sup>13</sup>*

28. *rudd, amôr heh: ,gamêd<sup>+</sup> ayént-ke!<sup>14</sup> wa-gemôd ayént-he.<sup>5</sup> amôr heh: ,galêq lazarôm!<sup>15</sup> galêq hanáf(-h),<sup>10</sup> ksû hanáf-h hîs hâbû. ridd he-bêt hel hermêt(-h)<sup>11</sup> u-thûlûl.*

29. *hîs ke-sôbeh, nûkām hâbû hel dâulet wa-amôr hêhem: ,hâharjim<sup>12</sup> hlâuq-i-kem,<sup>+</sup> lîtebûbim<sup>13</sup> be-kemôkim!<sup>14</sup> we-ltebûbim be-kemôkim.*

30. *sâqem<sup>14</sup> lîye la-gâyj men gâuf, amôrim heh: ,lîtibûb bi-kemkêm<sup>15</sup> wa-kafêd<sup>16</sup> hel hâbû!<sup>17</sup> lîtibûb bi-kemkêm wa-kafêd. tê nûkā hel hâbû, ksiyûm-ek<sup>+</sup> hîs hâbû.*

31. *siûr dâulet wa-sâq le-hermêt, amôr hîs: ,het ta'îmer:<sup>17</sup> gâjj, sîh sî lâ, wu-lazarôm fêtsen<sup>+</sup> teh, kâsen-eh<sup>18</sup> hîs hâbû.<sup>19</sup> u-thûlûl, w-azim-êh<sup>19</sup> hâkam<sup>+</sup> [d-]dâulet.*

32. *mgôren nûkām tirû qalliyên wa-gajînôt. wa-henhû<sup>+</sup><sup>20</sup> gayj di-ksi-êh be-helêy. nehôr garhît be-helêy faţan-êh<sup>+</sup><sup>21</sup> birék şinêt,<sup>+</sup> de-hê gayj, heh sart<sup>+</sup> henê-h, we-âss min şenêt û-bâr, sîll habûn-he sîh.*

<sup>1</sup> So zu teilen. <sup>2</sup> So zu lesen, M. *tjîrû*. <sup>3</sup> So mit Ms. zu lesen. <sup>4</sup> So mit Ms. zu lesen. <sup>5</sup> So mit Ms. zu lesen. <sup>6</sup> So ohne ' nach dem Ms. (M. *hau'cêl*). <sup>7</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>8</sup> So mit ê nach dem Ms., M. *tebêyd*. <sup>9</sup> So zu lesen (Ms.). <sup>10</sup> Ms. *handf*. <sup>11</sup> Ms. *hermêt*. <sup>12</sup> Ms. ohne Akzent.

<sup>13</sup> Ist Imperativ, M. *lîtebûbim* (bloß Druckfehler). <sup>14</sup> So mit e nach dem Ms., M. *gâqîm*. <sup>15</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>16</sup> So mit Ms. (Imperativ). <sup>17</sup> Ms. *ta'îmer*, d. i. *tâymêr* (zusammengezogen aus *ta'îmer*). <sup>18</sup> So zu betonen. <sup>19</sup> So zu betonen. <sup>20</sup> So lese ich statt *wa-nehê*, was wohl dialektisch sein dürfte, cf. im Šhauri *benê*, mh. *benû*. <sup>21</sup> Ms. ohne Akzent.

24. Als er irgend wohin gekommen war, fand er einen Mann, und es sagte zu ihm der Mann: ‚Woher?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich gehe auf dem Pfade Gottes.‘

25. Er sagte zu ihm: ‚Ich bitte dich bei Gott, du sagst mir<sup>a</sup>, was über dich ergangen ist.‘ Und er sagte ihm die Geschichte von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende. Er sagte zu ihm: ‚Recht!‘

26. Er sagte zu ihm (weiter): ‚Aber ich werde dir ein Glied geben, was wirst du mir geben?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich werde dir geben, was du willst.‘

27. Er sagte zu ihm: ‚Ich will das Erste deiner Kinder. Wenn du zwei Knaben bekommst, (gehört) mir einer von ihnen!‘ Er sagte: ‚Recht!‘ Er sagte: ‚Hernach belügst du mich!‘ Er sagte zu ihm: ‚Beim Angesichte Gottes!‘

28. Er erwiderte, er sagte zu ihm: ‚Schließ deine Augen!‘ Und er schloß seine Augen. Er sagte zu ihm: ‚(Be)sieh (dich) jetzt!‘ Er (be)sah sich, fand sich wie die Männer. Er kehrte zurück nach Hause zu seiner Frau und setzte sich hin.

29. Wie es am Morgen (war), kamen die Männer zum Sultan und er sagte zu ihnen: ‚Ziehet eure Kleider aus, wickelt euch in Hüllen!‘ Und sie wickelten sich in Hüllen.

30. Es riefen diese um den Mann (von) oben, sie sagten zu ihm: ‚Wickle dich in eine Hülle und geh’ herunter zu den Männern!‘ Er wickelte sich in eine Hülle und ging hinunter. Als er zu den Männern gekommen war, fanden sie ihn wie die Männer.

31. Es ging der Sultan und rief um die Frau, er sagte zu ihr: ‚Du sagst, der Mann hat ein (gewisses) Etwas nicht, und jetzt haben wir ihn untersucht, haben ihn gefunden wie die Männer.‘ Und er setzte sich hin und gab ihm die Macht eines Sultans.

32. Hernach kamen zwei Knaben und ein Mädchen (zur Welt). Und er vergaß den Mann, der ihn in der Nacht gefunden. Am anderen Tage in der Nacht erinnerte er sich an ihn im Schläfe, daß nämlich er, der Mann, bei ihm eine Bedingung (gut) habe, und er erhob sich vom Schläfe und machte sich davon, er nahm seine Kinder mit sich.

<sup>a</sup> Im Mehri Indikativ.

33. *tê nûkā be-mkôn dékem, ksû gayj. amôr heh: ,hu nûkāk, fnôn nhêk<sup>+</sup>. lazarôm de qalliyên talotît, <sup>+</sup> tirû qalliyên wa-táyî gayjinôt.*

34. *amôr heh: ,hûdî<sup>+</sup> habûn!<sup>+</sup> amôr heh: ,ístau! hédyen qalliyên, tād hûk wa-tād hînî!<sup>+</sup> amôr heh: ,ād gayjinôt!<sup>+</sup> nûkā bîs hâyb-es,<sup>1</sup> amôr heh: ,sêlêl-es!<sup>+</sup> amôr: ,lâ!*

35. *nûkā bîs hâyb-es,<sup>2</sup> sill skî<sup>+</sup> wa-amôr: ,nehôm nhédî-s be-fâqa(h)!<sup>+</sup> nûkā gayj dék, amôr heh: ,tehédî-s lâ! fâqa(h) de-hû hûk min hînî ū-gajên. gâher hûk hedty-yet<sup>+</sup> min henî.*

36. *ū-rîddîm, gayj, he wa-habûn-he bi-sât-hem he-bêt-hem wa-thûlûl dâulet.*

37. *wa-gâ-h sôh sôwya<sup>+</sup> mól-eh wa-sôwya rekéb-he<sup>+</sup> wa-sôwya haráun-he ū-siûr fuqáyr, wu-lâ seh se árđi.<sup>+</sup>*

38. *siûr men dîk rehebît, tê nûkā bi-rehebît dîm, de-bîs gâ-h u-thûlûl be-misjîd.*

39. *nhôr de-jumât<sup>+</sup> nûkā gâ-h yesálien<sup>+</sup>3 jîmât, ksi-éh, galq-áyh birék mesjîd, tareh-áyh, gâtîrî seh lâ ū-siûr.*

40. *tê nûkā be-bêt, hezób haujûr, amôr heh: ,sûr he-misjîd! ksiône gayj, amôr heh: „yîşâq-ak dâulet.“<sup>4</sup>*

41. *siûr haujûr, tê nûkā henéh, wa-amôr heh, wa-rúdd (ě) gáyj, amôr: ,márhaba!<sup>+</sup> wa-siûr sîh.*

42. *tê nûkā hel dâulet, amôr hêhem dâulet: ,hár-bâm-eh!<sup>+</sup>4 wa-harbâm-eh. tê nûkâm beh be-gâuf, ūzômeh teh menzîl<sup>+</sup> [h-]henáf-h.<sup>+</sup> thûlûl bîrk-éh. amôr: ,hûşelim teh fsê!<sup>+</sup> wa-tuû<sup>5</sup> u-thûlûl.*

<sup>1</sup> So mit M., Ms. ohne *bîs*. <sup>2</sup> Desgleichen. <sup>3</sup> Ms. und M. *yesálli*. <sup>4</sup> Als Imperativ so betont. <sup>5</sup> Ms. *watuu* ohne Akzent.

33. Als er an jene Stelle gekommen war, fand er den Mann. Er sagte zu ihm: ‚Ich bin gekommen, zuerst habe ich vergessen. Jetzt sind es nun drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen.‘

34. Er sagte zu ihm: ‚Teile die Söhne!‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht! Wir haben die Knaben geteilt<sup>a</sup>, einer (gehört) dir und einer mir.‘ Er sagte zu ihm: ‚Noch (ist) das Mädchen (da).‘ Es brachte sie ihr Vater, er sagte zu ihm: ‚Nimm sie!‘ Er sagte: ‚Nein!‘

35. Es brachte sie ihr Vater, er nahm ein Schwert und sagte: ‚Wir wollen sie teilen in der Hälfte!‘ Es kam jener Mann, er sagte zu ihm: ‚Teile sie nicht! Meine Hälfte (gehört) dir von mir (hergegeben) und der andere Knabe ist für dich ein Geschenk von mir!‘

36. Und sie kehrten zurück, der Mann, er und seine Kinder, zur selbigen Stunde in ihr Haus, und er saß da als Sultan.

37. Und sein großer Bruder verlor sein Vermögen und er verlor seine Kamele und er verlor seine Schafe und er ging dahin, (er war) arm und hatte nichts Irdisches.

38. Er ging fort von jener Stadt, bis er in diese Stadt kam, in der sein Bruder (war), und er saß da in der Moschee.

39. Am Tage des Freitags kam sein Bruder, um das Freitaggebet zu verrichten, er fand ihn, er sah ihn in der Moschee, er ließ ihn, er sprach mit ihm nicht und ging.

40. Als er ins Haus gekommen war, sandte<sup>b</sup> er einen Sklaven, er sagte ihm: ‚Geh in die Moschee! Du wirst einen Mann finden, sag‘ zu ihm: Es ruft dich der Sultan.‘

41. Es ging der Sklave, bis er zu ihm kam, und sagte (es) ihm, und es erwiderte der Mann, er sagte: ‚Bitte!‘ Und er ging mit ihm.

42. Als er gekommen war zum Sultan, sagte zu ihnen der Sultan: ‚Bringt ihn herauf!‘ Und sie brachten ihn hinauf. Als sie mit ihm hinaufgekommen waren, gaben sie ihm einen Wohnraum für ihn selber. Er setzte sich hin darin. Er sagte: ‚Schaffet ihm ein Mittagessen her!‘ Und er aß und saß da.

<sup>a</sup> Im Mehri Perfekt, weil die Teilung im Momente des Sprechens schon geschehen war.

<sup>b</sup> M. ‚befahl!‘

43. *mǝǝren siǝr tuwǝl-he dǝulet, wa-gǝ-h ġarb-éh<sup>1</sup> lá, de-hé ġǝh yekǝb(i)<sup>+</sup> ġǝ-h ber mǝt.*

44. *amǝr heh: ,sǝl-k be-bǝl-ǝ, tǝmǝr<sup>2</sup> hǝnǝ be-sǝdeq:<sup>3</sup> hǝsen ǝmelk?<sup>4</sup> wǝqǝ sǝk mǝl wa-sǝk ġǝ-k.<sup>+</sup> amǝr heh: ,yǝ bǝl-ǝ, ġǝy ber mǝt.<sup>+</sup>*

45. *amǝr heh: ,men hǝsen?<sup>5</sup> amǝr heh: ,mén el bǝl-ǝ.<sup>4</sup> amǝr heh dǝulet: ,tikǝlǝt[-h]<sup>+</sup> be-sǝdeq wullǝ<sup>6</sup> sǝǝǝn-ek.<sup>+</sup>*

46. *kelǝt leh ba-ġǝ-h, amǝr: ,w-ǝllǝh, yǝ bǝl-ǝ, hu ġǝhkǝt lǝ ħermǝt wa-ltǝgek ġǝy.*

47. *amǝr heh dǝulet: ,be-hǝsen letǝġk-eh?<sup>7</sup> amǝr: ,ltǝġk-eh be-mǝuz.<sup>+</sup> amǝr: ,be-hǝsen men mekǝn qǝtǝk teh?<sup>8</sup> amǝr: ,w-ǝllǝh, yǝ bǝl-ǝ, qǝssak sǝt-h w-aǝǝz-e-he.<sup>7</sup>*

48. *amǝr heh: ,lazarǝme tegǝrib ġǝ-k?<sup>9</sup> hen tegǝleq-eh, tǝǝreb-eh?<sup>+</sup> amǝr: ,yehǝul.<sup>+</sup>*

49. *amǝr heh: ,he tehǝlǝl henǝn, 'ǝǝrib-eh.<sup>8</sup> amǝr heh: ,w-ǝllǝh, yǝ dǝulet, he bǝme lá.<sup>+</sup>*

50. *amǝr heh dǝulet: ,hu ġǝ-k be-ħǝnǝf-ǝ.<sup>+</sup> u-thǝlǝl henǝh wa-fekk-ǝyh<sup>+</sup> tǝyt ġǝjinǝt de-dǝulet ħǝwulǝ.<sup>9</sup> u-thǝlǝlim.*

## E. Geschichte zweier Brüder.

1. *ġǝyj ħǝrǝs ba-ħermǝt-ǝ trǝt, tǝyt arbǝyyet<sup>+</sup> wa-tǝyt ħǝǝirǝt. sǝǝima-ǝsen<sup>+</sup> be-lǝlǝt tǝyt, wa-dǝnǝ<sup>+</sup> u-thǝlǝl middǝt d-sayt<sup>10</sup> wurǝħ<sup>11</sup>.*

<sup>1</sup> Ms. *ġarbi* ohne Akzent. <sup>2</sup> Ms. *ta'mer*, aber ohne Akzent. <sup>3</sup> So die eig. Betonung = *ǝmek* von *ǝymel*. <sup>4</sup> Vgl. zu 19. <sup>5</sup> Ms. *ǝkǝlǝ*, wohl = *tekǝlǝt(e)h*. <sup>6</sup> So. <sup>7</sup> Ms. *wǝǝǝze* auf *e* auslautend. <sup>8</sup> Ms. *ǝǝribeh*. <sup>9</sup> Ms. *ħǝwulǝ* (M. *ħǝwǝl*). <sup>10</sup> Ms. *middǝt sǝit* d. i. = *middǝt t-sǝyt* = *middǝt d-sǝyt*. <sup>11</sup> So Ms. zuerst, dann Nebenform *wurǝħ*.

43. Hernach ging der Sultan zu ihm, und sein Bruder erkannte ihn nicht, denn sein Bruder glaubt(e) nun, sein Bruder sei schon gestorben.

44. Er sagte zu ihm: ‚Ich bitte<sup>a</sup> dich bei Gott, du sollst mir sagen in Wahrheit: Was hast du getan? Du hattest Vermögen und du hattest einen Bruder.‘ Er sagte zu ihm: ‚O Gott, mein Bruder ist schon gestorben.‘

45. Er sagte zu ihm: ‚Woran?‘ Er sagte zu ihm: ‚Von Gott her.‘ Es sagte zu ihm der Sultan: ‚Du erzählst es in Wahrheit, sonst werde ich dich abschlachten!‘

46. Er erzählte ihm von seinem Bruder, er sagte: ‚Wahrlich, o mein Herr, ich — es hat gelacht über mich die Frau, und ich habe meinen Bruder getötet.‘

47. Es sagte zu ihm der Sultan: ‚Womit hast du ihn getötet?‘ Er sagte: ‚Ich habe ihn mit einem Schermesser getötet.‘ Er sagte: ‚An was für einer Stelle hast du ihn geschnitten?‘ Er sagte: ‚Bei Gott, o mein Herr, ich habe ihm Glied und Hoden abgeschnitten.‘

48. Er sagte zu ihm: ‚Kennst du jetzt deinen Bruder (noch)? Wenn du ihn siehst, erkennst du ihn?‘ Er sagte: ‚Jawohl.‘

49. Er sagte zu ihm: ‚Er hat sich bei uns hingesetzt, ich kenne ihn<sup>b</sup>.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wahrlich, o Sultan, er ist nicht hier.‘

50. Es sagte zu ihm der Sultan: ‚Ich bin dein Bruder, ich selber.‘ Und er saß da bei ihm und er vermählte ihm ein Mädchen des früheren Sultans. Und sie saßen da.

## E. Geschichte zweier Brüder.

1. Ein Mann heiratete zwei Frauen, eine (war eine) Araberin und eine (war eine) Sklavin. Er wohnte ihnen bei in einer Nacht, und sie wurden schwanger und saßen da eine Weile von neun Monaten.

<sup>a</sup> M. ‚ich frage‘.

<sup>b</sup> Ist nicht Imperativ, sondern 1. P. Sg. des Ind., so auch im Arabischen *a'rif-uh* und im Soqotri *'ayróók téh* (= ich habe ihn erkannt) — der Imperativ wäre *garéb-eh*.

2. *ū-berwūt haujirūt wa-mtūt. wa-sēll gayj gājēn ū-qalb-ēh<sup>1</sup> (e)nhāli arbīyyet wa-amōr; tīnī<sup>2</sup> arbīyyet!<sup>3</sup> w-amrūt.<sup>3</sup> in sâ (a)llāh,<sup>4</sup> ād (e) yinōkā tād!<sup>4</sup>*

3. *ū-qanūt qalliyēn<sup>4</sup>, wa-aqōrim qalliyēn w-atelīmim<sup>4</sup> qorōn wa-htōmem<sup>4</sup> qorōn.<sup>5</sup> u-nkōt ajūz, teṭōlib<sup>6</sup> w-amrūt ḥarmēt hīs: ,henī<sup>7</sup> si qūt lā.<sup>4</sup>*

4. *amrūt:<sup>8</sup> ,yā arbīyyet, tḥireh<sup>8</sup> lā! qalliyēn liōme, hēm le-hēt<sup>9</sup> lā.<sup>4</sup> amrūt hīs: ,(i)nkā!<sup>4</sup> amrūt hīs: ,tahēm hēsen?<sup>4</sup> amrūt: ,hōm ḥalōq ū-qūt.<sup>4</sup>*

5. *wa-amrūt hīs: ,hibō<sup>10</sup> amērs,<sup>11</sup> ajūz?<sup>4</sup> wa-amrūt hīs: ,hēm le-hēt lā, qalliyēn.<sup>4</sup> amrūt: ,ukō?<sup>4</sup> amrūt hīs: ,gājēn tād ḥebrē de-ḥabśīyyet.<sup>4</sup>*

6. *amrūt hīs: ,hibō l-aḡarīb-hem<sup>12</sup> men tād-id-ē-hem?<sup>4</sup> amrūt hīs: ,ṣuqf<sup>4</sup> le-bōb ftāyt<sup>13</sup> wa-hél, de-gōfen liš, ḥeberēš! bśēṭ-eh<sup>14</sup> bi-ḥāyid-eh!<sup>4</sup> ū-ṣuqfūt.*

7. *ū-nūkām qalliyēn<sup>15</sup> w-emōr<sup>16</sup> ḥeberē<sup>17</sup> de-ḥabśīyyet ha-gā-h: ,gōfen l-hām-ek!<sup>4</sup> wa-gōfen ḥeberē de-arbīyyet<sup>18</sup> le-hām-eh<sup>19</sup> ū-beṣṭāt-h bi-ḥāyid-eh wa-amerūt: ,ḡāyrek-ek?<sup>20</sup> amōr hīs: ,ho ḡatiērk<sup>4</sup> lā.<sup>4</sup>*

8. *amōr hīs: ,ukū hēt?<sup>21</sup> amrūt heh: ,si lā.<sup>4</sup> amōr hīs: ,hēt marīdat<sup>21</sup> lā?<sup>4</sup> amrūt heh: ,hu marīdat lā.<sup>4</sup> amōr hīs: ,ukū ṣaḡéfs le-bōb?<sup>4</sup> wa-amrūt heh: ,(i)nkāt-i šinēt<sup>22</sup> jīdt.<sup>4</sup>*

<sup>1</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>2</sup> So Ms. zuerst *tīnī*, dann darüber (wohl als Glosse) *heṭnī* ohne Akzent, das ich *hēṭn-ih* lese d. i. Imperativ des Kausativums derselben Wurzel, eig. *hēṭyen* und Pron.-Suff. der 3. P. Sg. g. m., wörtl. 'verdopple ihn'.

<sup>3</sup> So Ms. hier und im folgenden zuweilen *w-*, M. *wa-*.

<sup>4</sup> Ms. bloß *qanūt* ohne *qalliyēn*, das ich hier ergänze. <sup>5</sup> Die Stelle *w-atelīmim qorōn wa-htōmem qorōn* steht im Ms., von M. gestrichen. <sup>6</sup> Ms. *tuṭōlib*.

<sup>7</sup> So mit Ms. auf der zweiten Silbe betont. <sup>8</sup> So Ms. ohne vorausgehendes *wa-*, auch im folgenden einige Male. <sup>9</sup> So richtig mit Ms. *le-hēt*, mit *le-*, weil auf einen Plural bezogen, M. *de-hēt*.

<sup>10</sup> So Ms. mit *ō*. <sup>11</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>12</sup> Ms. *laḡarībhem*, nicht zu teilen *le-ḡarībhem*.

<sup>13</sup> Ms. *ftait*.

<sup>14</sup> Ms. ohne Akzent (zuerst *ftēṭeh* mit *f*). <sup>15</sup> So betont Ms. zuerst, dann *qalliyēn*.

<sup>16</sup> So Ms. hier mit *e*. <sup>17</sup> So Ms. hier mit *ē*. <sup>18</sup> So Ms. <sup>19</sup> Ms. *lhāmeh*.

<sup>20</sup> So mit Ms. <sup>21</sup> So Ms. mit zwei *a*. <sup>22</sup> So mit *š* richtig auch im Ms.

2. Und es gebar die Sklavin und starb. Und es nahm der Mann den Knaben und legte ihn unter die Araberin und sagte: ‚Wiederhole (es), Araberin!‘ Und sie sagte: ‚Wenn Gott will, kommt noch einer!‘

3. Und sie zog auf die Knaben, und es wuchsen heran die Knaben und sie lernten den Koran und sie lasen den Koran durch. Und es kam eine Alte, um zu betteln, und es sagte die Frau zu ihr: ‚Bei mir gibt's kein Essen!‘

4. Sie sagte: ‚O Araberin, fren' dich nicht! Diese Knaben, sie sind nicht dein.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Komm!‘ Sie sagte zu ihr: ‚Was willst du?‘ Sie sagte: ‚Ich will Kleider und Essen.‘

5. Und sie sagte zu ihr: ‚Wie hast du gesagt, Alte?‘ Und sie sagte zu ihr: ‚Sie sind nicht dein, die Knaben.‘ Sie sagte: ‚Warum?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Der eine Knabe ist der Sohn der Negerin.‘

6. Sie sagte zu ihr: ‚Wie soll ich sie auseinander kennen?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Schlafe an der Tür nackt und derjenige, der dich zudeckt, ist dein Sohn! Ritze ihn an seiner Hand!‘ Und sie schlief.

7. Und es kamen die Knaben und es sagte der Sohn der Negerin zu seinem Bruder: ‚Deck' deine Mutter zu!‘ Und es deckte der Sohn der Araberin seine Mutter zu und sie ritzte ihn an seiner Hand und sagte: ‚Habe ich dich verletzt?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich bin nicht verletzt worden.‘

8. Er sagte zu ihr: ‚Wie (befindest) du (dich)?‘ Sie sagte zu ihm: ‚(Es ist) nichts.‘ Er sagte zu ihr: ‚Bist du nicht krank?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich bin nicht krank.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wieso hast du geschlafen an der Tür?‘ Und sie sagte zu ihm: ‚Es hat mich ein guter Schlaf überkommen.‘



9. *nûkā hâyḅ de-qalliyên wa-sîtem hêhem áys-î<sup>+</sup> tîrîti. wa-nûkā hel hermêt-h w-amôr hîs: ,hen nûkam-s qalliyên, tuîzm-e-hem<sup>+</sup> bâsiṭ<sup>+</sup> lâ!'*

10. *wa-amrût: ,ukó l-izém-hem bâsiṭ lâ?<sup>1</sup> amôr hîs: ,émelek<sup>+</sup> asád birék tennûr.<sup>1</sup> w-amôr hîs: ,hen nûkam-s qalliyên, amêr hêhem: „bâsiṭ hel hâyḅ-kem.“*

11. *wa-nûkā heberê d-arbíyyet, amôr: ,hâm-î!<sup>1</sup> amrût heh: ,hê?<sup>1</sup> amôr hîs: ,bâsiṭ hôn?<sup>1</sup> amrût heh: ,bâsiṭ hel hâyḅ-ek.<sup>1</sup>*

12. *û-nûkā<sup>2</sup> hel hâyḅ-eh w-amôr heh: ,ya hâyḅ-î, bâst-i hôn?<sup>1</sup> amôr heh: ,bâst-ak<sup>3</sup> henî.<sup>1</sup> wa-amôr heh: ,ya hâyḅ-î, nehôm bâsiṭ.<sup>4</sup> wa-amôr heh: ,bâst-ak birék tennûr.<sup>1</sup>*

13. *nûkā gajên û-siûr hel tennûr wa-séll maramé<sup>+</sup>5, wa-dilûf asád û-qedôb<sup>+</sup> hašebâ-h.<sup>6</sup> amôr gajên: ,e hâm-î, asád tuî-nî.<sup>+</sup> amôr heh hâyḅ-eh: ,qêb birék hâdef<sup>+</sup> de-hâm-ek!<sup>7</sup>*

14. *wa-nûkā heberê de-habšîyyet wa-amôr hîs: ,e hâm-î!<sup>1</sup> amrût<sup>8</sup> heh: ,hâ?<sup>1</sup> amôr hîs: ,bâst-î hôn?<sup>1</sup> amrût heh: ,bâst-ak hel hâyḅ-ek.<sup>1</sup> wa-amôr heh: ,e hâyḅ-î, bâst-î hôn?<sup>1</sup> wa-amôr heh: ,bâst-ak birék tennûr.<sup>1</sup>*

15. *nûkā l-hél tennûr wa-séll maramé, û-delûf asád û-liqôf<sup>+</sup>9 gajên asád û-qóss heré-h. wa-amôr h-hâyḅ-eh: ,hibô?<sup>1</sup> bâst-î dôme?<sup>1</sup>*

16. *wa-amôr heh hâyḅ-eh: ,hêt gayj!<sup>1</sup> amôr heh: ,uzémk-ek firhîn insîyyet.<sup>1</sup> amôr heh: ,îstau!<sup>1</sup>*

<sup>1</sup> So Ms. mit e. <sup>2</sup> So Ms., M. wa-nûka. <sup>3</sup> So mit f nach dem Ms. <sup>4</sup> Ms. so mit á. <sup>5</sup> Ms. zuerst moremá. <sup>6</sup> Ms. (und M.) hier mitten im Mehri-Kontexte das arabische *ga'ádh*, das ich durch mh. *hašebâh* ersetzt habe. <sup>7</sup> M. bat hier den Zusatz: *w-uqôb birék hâdef de-hâmeh*. <sup>8</sup> So mit Ms., M. *amerût*. <sup>9</sup> So besser mit q.

9. Es kam der Vater der Knaben (daher) und kaufte<sup>a</sup> ihnen zwei Messer. Und er kam zu seiner Frau und sagte zu ihr: ‚Wenn die Knaben zu dir kommen, gib ihnen kein Frühstück!‘

10. Und sie sagte: ‚Wieso soll ich ihnen kein Frühstück geben?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich habe einen Löwen in den Ofen getan.‘ Und er sagte zu ihr: ‚Wenn die Knaben zu dir kommen, sage ihnen: das Frühstück ist bei eurem Vater.‘

11. Und es kam der Sohn der Araberin, er sagte: ‚Meine Mutter!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Was?‘ Er sagte zu ihr: ‚Wo ist das Frühstück?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Das Frühstück ist bei deinem Vater.‘

12. Und er kam zu seinem Vater und sagte zu ihm: ‚O mein Vater, wo ist mein Frühstück?‘ Er sagte zu ihm: ‚Dein Frühstück ist bei mir.‘ Und er sagte zu ihm: ‚O mein Vater, wir wollen das Frühstück<sup>b</sup>.‘ Und er sagte zu ihm: ‚Dein Frühstück ist im Ofen.‘

13. Es kam der Knabe und ging zum Ofen und nahm den Deckel, und es sprang der Löwe heraus und biß ihm einen Finger ab. Es sagte der Knabe: ‚O meine Mutter, der Löwe hat mich gefressen.‘ Es sagte zu ihm sein Vater: ‚Geh’ hinein in den Schoß deiner Mutter<sup>c</sup>!‘

14. Und es kam der Sohn der Negerin und sagte zu ihr: ‚O meine Mutter!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Was?‘ Er sagte zu ihr: ‚Wo ist mein Frühstück?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Dein Frühstück ist bei deinem Vater.‘ Und er sagte zu ihm: ‚O mein Vater, wo ist mein Frühstück?‘ Und er sagte zu ihm: ‚Dein Frühstück ist im Ofen.‘

15. Er kam hin zum Ofen und nahm den Deckel, und es sprang der Löwe heraus und es ergriff der Knabe den Löwen und schnitt ihm den Kopf ab. Und er sagte zu seinem Vater: ‚Wie? Dies ist mein Frühstück?‘

16. Und es sagte zu ihm sein Vater: ‚Du bist ein Mann!‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich gebe dir eine menschliche Stute<sup>d</sup>.‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht!‘

<sup>a</sup> So wörtlich.

<sup>b</sup> So wörtlich (Plural).

<sup>c</sup> Ist natürlich figürlich zu nehmen („du Feigling!“).

<sup>d</sup> Im Mehri Perfekt, vgl. dazu Note bei M.: d. h. die verständig ist und sprechen kann wie ein Mensch.

17. *wa-noġmôt arbíyyet, hīs ziyād heberê de-ħabśíyyet le-ħeberê de-arbíyyet. amrût arbíyyet: ,a ajûz, śtīm hînā samm<sup>+</sup> men hel mōlim!<sup>+</sup> we-śtīmôt his samm u-nkôt be-sámm he-bêt.*

18. *amrût hīs: ,hibô baśár?<sup>+</sup> amrût hīs: ,hejjel-eh<sup>1</sup> birék qáut!<sup>+</sup> amrût hīs: ,hejelélk.<sup>+</sup> amrût hīs: ,hárba-h birék hāsen!<sup>+</sup> amrût hīs: ,harbák birék hāsen.<sup>+</sup>*

19. *amrût hīs: ,hibô lazarôm?<sup>+</sup> amrût hīs: ,hen nūkam-š qalliyên, amêr hêhem: „têm aqárkem, imó l-āmól hêkem qáut kell tād waħś-ih!<sup>+</sup>“*

20. *amôr hīs ġajên: ,nhâ nefterîqen lâ.<sup>+</sup> amrût: ,nhôr d-imó!<sup>+</sup> amôr hīs heberîs: ,ístau!<sup>+</sup> amôr hīs: ,śîdih, (i)mbâd imó tehferîq-en<sup>+</sup> nhâ lâ!<sup>+</sup> amrût heh: ,hen bâl-î yehôm!<sup>+</sup>*

21. *amôr hīs heberê de-ħabśíyyet: ,hôn fśê-i?<sup>+</sup> amrût heh: ,fśê-k birék hāsen.<sup>+</sup> wa-firâ heberê de-ħabśíyyet birék hāsen u-ksû fśê-h ũ-séll luqmêt u-nfôġ bîs l-hel sinnôret ũ-tuwût sinnôret u-mtût sinnôret.*

22. *rĥâd hāyd-eh heberê de-ħabśíyyet ũ-kefûd min hāsen ũ-siûr hel firhîn ũ-ksû firhîn tbêk<sup>+</sup> wa-amôr hīs: ,ukû tbêkî?<sup>+</sup> amrût heh: ,hu ġáfelek men-k.<sup>+</sup> amôr hīs: ,hibû?<sup>+</sup> amrût heh: ,śtēmim hûk samm.<sup>+</sup>*

23. *amôr hīs: ,isê, birk-éh samm?<sup>+</sup> amrût heh: ,lâ!<sup>+</sup> amôr hīs: ,hôn isê be-ħelêy?<sup>+</sup> amôr hīs: ,isê-k birék hāsen.<sup>+</sup>*

24. *amôr hīs: ,hêsen birk-éh?<sup>+</sup> amrût heh: ,tiwi wa-máhh.<sup>+</sup> wa-nâkâ heberê de-ħabśíyyet we-firâ hāsen w-atûśî<sup>2</sup> wa-kafûd<sup>3</sup> min hāsen.*

<sup>1</sup> Ms. *hejelah*, M. *hejelleh*. <sup>2</sup> So auch im Ms. mit einem *t*. <sup>3</sup> So Ms. mit *â*.

17. Und es erzürnte die Araberin, wie da übertraf der Sohn der Negerin den Sohn der Araberin. Es sagte die Araberin: ‚O Alte, kauf mir Gift vom Schulmeister!‘ Und sie kaufte ihr Gift und brachte das Gift ins Haus.

18. Sie sagte zu ihr: ‚Wie ist der Schlich?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Koche es im Essen!<sup>a</sup>‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich habe es gekocht.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Bring’ es herauf ins Schloß!<sup>a</sup>‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich habe (es) heraufgebracht ins Schloß.‘

19. Sie sagte zu ihr: ‚Wie jetzt?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Wenn die Knaben zu dir kommen, sag’ zu ihnen: Ihr seid erwachsen, heute laßt mich euch das Essen jedem allein machen!‘

20. Es sagte zu ihr der Knabe<sup>b</sup>: ‚Wir trennen uns nicht.‘ Sie sagte: ‚(Nur) den Tag von heute!‘ Es sagte zu ihr ihr Sohn: ‚Recht!‘ Er sagte zu ihr: ‚Gib acht, nach (dem Tage von) heute trennst du uns nicht!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Wenn Gott will!‘

21. Es sagte zu ihr der Sohn der Negerin: ‚Wo ist mein Mittagessen?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Dein Mittagessen ist im Schlosse.‘ Und es ging hinauf der Sohn der Negerin ins Schloß und fand sein Mittagessen und nahm einen Bissen und warf ihn hin zur Katze und es fraß die Katze und es starb die Katze.

22. Es wusch seine Hand der Sohn der Negerin und ging hinunter vom Schlosse und ging zur Stute und fand die Stute weinend und er sagte zu ihr: ‚Warum weinst du?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich war unbesorgt um dich.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wie?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Sie haben für dich Gift gekauft.‘

23. Er sagte zu ihr: ‚(Im) Abendessen, ist darin Gift?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Nein!‘ Er sagte zu ihr: ‚Wo (ist) das Abendessen in der Nacht?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Dein Abendessen ist im Schlosse.‘

24. Er sagte zu ihr: ‚Was ist darin?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Fleisch und Butter.‘ Und es kam der Sohn der Negerin und ging hinauf aufs Schloß und aß zu abend und er ging hinunter vom Schlosse.

<sup>a</sup> Hier muß man sich ergänzen, daß die Araberin den jedesmaligen Rat der Alten befolgt hatte und ihr Bericht erstattete.

<sup>b</sup> Wohl = jeder von den beiden Knaben.

25. *amrût arbîyyet: ,hibó baṣār, a ajûz? amrût: ,baṣār, nāmôl heh meḥōwiṭ<sup>1</sup> samm.<sup>2</sup> amrût: ,ibó nāmôl?*

26. *amrût: ,amêl<sup>3</sup> l-arbaat-âsar dirijêt<sup>4</sup> men ḥâsen wa-ṭarâḥ<sup>5</sup> dirjêt-î tirît, ṭayt men ḡâuf wa-ṭayt men ḥôṭer!<sup>6</sup> amrût: ,tāmîl<sup>7</sup> ḍarûret<sup>8</sup> birék qaut lâ!<sup>9</sup>*

27. *nākā heberê de-ḥabṣîyyet u-ksû firhân-eh tbêk. amôr ḥâs: ,ukú tbêkî? amrût heh: ,nbêk li-jirê-k.<sup>10</sup> amôr ḥâs: ,ḥêsen qossât?<sup>11</sup> amrût heh: ,qossât, mhedîrîr ḥâk samm.<sup>12</sup>*

28. *amôr ḥâs: ,ḥêsen men samm?<sup>13</sup> amrût heh: ,meḥōwiṭ.<sup>14</sup> amôr ḥâs: ,le-kâm dirêj?<sup>15</sup> amrût heh: ,l-arbaat-âsar dirijêt.<sup>16</sup> amrût heh: ,hen tehemûm, tidilêf men derjêt laḥâut<sup>17</sup> tê derjêt alût.<sup>18</sup>*

29. *amôr ḥâs: ,qâut, beh ḍarûret?<sup>19</sup> amrût heh: ,qâut jîd, beh ḍarûret lâ.<sup>20</sup> wa-delûf heberê de-ḥabṣîyyet men derjêt laḥâut tê derjêt alût w-atôsi<sup>21</sup> u-ḥarûj<sup>22</sup> men ḥâsen.*

30. *amrût arbîyyet: ,a ajûz, ibó baṣār, tê nektâj heberê de-ḥabṣîyyet?<sup>23</sup> amrût ḥâs: ,heberê de-ḥabṣîyyet mitône lâ.<sup>24</sup> amrût: ,hibó yemût lâ?<sup>25</sup> amrût ḥâs: ,yemût lâ, tê temêl firhân-eh.<sup>26</sup>*

31. *amrût ajûz: ,amâl ḥâbez riqâqeten!<sup>27</sup> amrût arbîyyet: ,amiltte ḥâbez riqâqeten.<sup>28</sup> amrût: ,hibó nāmôl be-ḥâbez<sup>29</sup> liôme?<sup>30</sup> amrût: ,amîl-sen nhâli niḍâf-š!<sup>31</sup> amrût ḥâs: ,émelk nhâli niḍâf-î.<sup>32</sup> amrût ḥâs: ,mrîd!<sup>33</sup> u-mordôt.*

32. *nākā ḡâjj-is mén(e) barr u-ksû ḥarmêt marîqet. amôr ḥâs: ,ukó hêt, ḥarmêt?<sup>34</sup> amrût heh: ,jenêb-i-ye.<sup>35</sup>*

<sup>1</sup> So dreisilbig mit Ms. <sup>2</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>3</sup> Ms. ta'mûl ohne Akzent. <sup>4</sup> Ms. hier ḍarret mit ḡ, doch vgl. mhedîrîr mit ḡ in 27 (NB. ḡ und ḡ wechseln bisweilen). <sup>5</sup> Ms. hier ohne Akzent, aber gleich darauf qossât. <sup>6</sup> So mit einem t zu schreiben. <sup>7</sup> So mit j. <sup>8</sup> So mit dem Tone auf â im Ms., und zwar im Kontexte und am Rande. <sup>9</sup> Ebenso. <sup>10</sup> So Plural liôme nach dem Ms., besser als dôme (Singular), weil das Kollektivum den Mehrleuten als Plural gilt, cf. gleich darauf das Pron.-Suff. -sen.

25. Es sagte die Araberin: ‚Wie ist der Schlich, o Alte?‘ Sie sagte: ‚Der Schlich (ist), wir machen ihm Giftnadeln.‘ Sie sagte: ‚Wie machen wir (sie)?‘

26. Sie sagte: ‚Tu (solche) auf vierzehn Stufen vom Schlosse und laß aus zwei Stufen, eine von oben her und eine von unten her!‘ Sie sagte: ‚Tu kein Streugift ins Essen!‘

27. Es kam der Sohn der Negerin und fand seine Stute weinend. Er sagte zu ihr: ‚Warum weinst du?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Wir weinen deinetwegen\*.‘ Er sagte zu ihr: ‚Was für eine Geschichte (gibst)?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Die Geschichte (ist), daß hingestreut ist für dich Gift.‘

28. Er sagte zu ihr: ‚Was für ein Gift?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Nadeln.‘ Er sagte zu ihr: ‚Auf wieviel Stufen?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Auf vierzehn Stufen.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Wenn du kannst, sollst du springen von der untersten Stufe bis zur höchsten Stufe.‘

29. Er sagte zu ihr: ‚(Im) Essen, ist darin Streugift?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Das Essen ist gut, es ist kein Streugift darin.‘ Und es sprang der Sohn der Negerin von der untersten Stufe bis zur höchsten Stufe und aß zu abend und ging hinaus aus dem Schlosse.

30. Es sagte die Araberin: ‚O Alte, wie ist der Schlich, damit wir töten den Sohn der Negerin?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Der Sohn der Negerin wird nicht sterben.‘ Sie sagte: ‚Wieso stirbt er nicht?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Er stirbt nicht, bis seine Stute stirbt.‘

31. Es sagte die Alte: ‚Mache dünne Brote!‘ Es sagte die Araberin: ‚Ich werde dünne Brote machen.‘ Sie sagte: ‚Wie tun wir mit diesen Broten?‘ Sie sagte: ‚Tu sie unter deine Decke!‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich habe sie unter meine Decke getan.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Sei krank!‘ Und sie ward krank.

32. Es kam ihr Mann von draußen und fand die Frau krank. Er sagte zu ihr: ‚Wie (befindest) du (dich), Frau?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Meine Seiten.‘

---

\* So wörtlich (Plural).

33. wa-amôr hâs: ,hêsen diuwé de-jenéb-i-še?<sup>1</sup> amrât  
 hek: ,diuwé de-jenéb-i-ye qalb de-firhên instyyet.<sup>2</sup> amôr  
 hâs: ,hen bâl-î 'hôm!<sup>3</sup>

34. wa-hašâub li-heberê de-habšyyet wa-nûkâ heberê  
 de-habšyyet wa-amôr hek: ,hâyb-i, hêsen tehôm?<sup>4</sup> amôr  
 hek: ,hôm ferehên instyyet.<sup>5</sup>

35. amôr hek: ,thâm-s hêsen?<sup>6</sup> amôr hek: ,hôm  
 diuwé.<sup>7</sup> amôr hek: ,hen thôm diuwé, zém-î hóbâ mâye?<sup>8</sup>  
 qarš.<sup>9</sup> wa-amôr hek: ,hêsen thôm gâher?<sup>10</sup> amôr hek:  
 ,hôm škê wa-jembíyyet.<sup>11</sup> amôr hek: ,hôsîl.<sup>12</sup>

36. amôr hek: ,aťôlib<sup>13</sup> men-k mehelêt.<sup>14</sup> amôr hek:  
 ,tê mîten?<sup>15</sup> amôr hek: ,min bâd šalât<sup>16</sup> de-jemât.<sup>17</sup> amôr  
 hek: ,hen bâl-î 'hôm!<sup>18</sup>

37. siûr heberê de-habšyyet û-séll derêhim. nûkâ  
 hel firhên, ksû firhên tibék, amôr hâs: ,ukó tbéki, firhên?<sup>19</sup>  
 amrât hek: ,ebék.<sup>20</sup> amôr hâs: ,tibkî<sup>21</sup> lá!<sup>22</sup> wa-amrât  
 hek: ,ámer-ek hâs ámer-î!<sup>23</sup>

38. wa-siûr heberê de-habšyyet yešâlien jemât. šôli  
 jemât wa-ħarâj mín(ê) misjîd wa-siûr ser hâyb-eh wa-  
 amôr hek: ,neshôt ferehên!<sup>24</sup> wa-amôr hek: ,mârħaba,  
 yâ hâyb-î!<sup>25</sup>

39. amôr hek: ,yâ hâyb-î, țarâh-î l-awôda<sup>26</sup> fere-  
 hên!<sup>27</sup> amôr hek: ,tstau!<sup>28</sup> wa-firâ<sup>29</sup> heberê de-habšyyet țar  
 firhên u-rdû be-drêhim le-wôjh-es.<sup>30</sup>

40. wa-nhâj heberê de-habšyyet wa-ta'bût ferhân  
 u-lbâd heberê de-habšyyet firehân wa-delfôt ferehân wa-  
 šagôt<sup>31</sup> ser siddî<sup>32</sup>, wa-amôr heberê de-habšyyet: ,firhân,  
 yâ firhân, tegôrib rekkôb-es!<sup>33</sup> thâlûl ser siddî wa-zârâ<sup>34</sup>  
 šejerât<sup>35</sup> rayhân.<sup>36</sup> wa-tbê-h<sup>37</sup> heberê de-arbíyyet u-ksû gâ-h  
 birék hôtêr, u-thâlîlim yebêkim.<sup>38</sup>

<sup>1</sup> So mit Ms. *jenébise* auf s auslautend. <sup>2</sup> So richtig mit Ms. (nicht *hóba* mîyyet). <sup>3</sup> So mit M., Ms. *mîn ba'd šekî gum'a* (lies *jumât*) = „nach drei Wochen“. <sup>4</sup> So zu betonen mit Ms. <sup>5</sup> Wohl so zu lesen, nicht *lowâđa*.

<sup>6</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>7</sup> Ms. (M.) *wa-šukôl*. <sup>8</sup> Nicht mit š.

33. Und er sagte zu ihr: ‚Was ist das Heilmittel für deine Seiten?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Das Heilmittel für meine Seiten ist das Herz der menschlichen Stute.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wenn Gott will!‘

34. Und er sandte um den Sohn der Negerin und es kam der Sohn der Negerin und sagte zu ihm: ‚Mein Vater, was willst du?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich will die menschliche Stute.‘

35. Er sagte zu ihm: ‚Was willst du mit ihr?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich will ein Heilmittel.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wenn du ein Heilmittel willst, gib mir 700 Taler!‘ Und er sagte zu ihm: ‚Was willst du noch?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich will ein Schwert und einen Dolch.‘ Er sagte zu ihm: ‚Geschicht!‘

36. Er sagte zu ihm: ‚Ich bitte dich um Frist.‘ Er sagte zu ihm: ‚Bis wann?‘ Er sagte zu ihm: ‚(Bis) nach dem Freitagsgebete.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wenn Gott will!‘

37. Es ging der Sohn der Negerin und nahm das Geld. Er kam zur Stute, er fand die Stute weinend, er sagte zu ihr: ‚Warum weinst du, Stute?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich weine (halt)!‘ Er sagte zu ihr: ‚Du sollst nicht weinen!‘ Und sie sagte zu ihm: ‚Dein Leben ist wie mein Leben!‘

38. Und es ging der Sohn der Negerin, das Freitagsgebet zu verrichten. Er verrichtete das Freitagsgebet und ging aus der Moschee hinaus und ging seinem Vater nach und (d)er sagte zu ihm: ‚Schlachten wir die Stute!‘ Und er sagte zu ihm: ‚Bitte, o mein Vater!‘

39. Er sagte zu ihm: ‚O mein Vater, laß mich Abschied nehmen<sup>b</sup> von der Stute!‘ Er sagte zu ihm: ‚Recht!‘ Und es stieg hinauf der Sohn der Negerin auf die Stute und warf das Geld auf ihr Gesicht.

40. Und es führte (mit ihr) ein Spiel auf der Sohn der Negerin und es ermüdete die Stute und es schlug der Sohn der Negerin die Stute und es sprang die Stute und ließ sich fallen hinter das Stadttor, und es sagte der Sohn der Negerin: ‚Die Stute, o die Stute, sie versteht ihren Reiter!‘ Er setzte sich hin hinter dem Tore und baute einen Myrthenbaum an. Und es folgte ihm der Sohn der Araberin und er fand seinen Bruder im Tale, und sie saßen da, indem sie weinten.

<sup>a</sup> Wohl als 3. P. (unpersönlich) zu fassen.

<sup>b</sup> Oder mit M. ‚Laß mich die Stute tummeln‘ (resp. herumführen), indem *wəddā* nach Jahn s. v. auch = ودی ist (nicht bloß = ودع).



41. amôr heh: ,yâ gay, nehôm nerdêd he-rehebît.<sup>1</sup>  
amôr heh: ,nerdâd (ê) lâ.<sup>2</sup> amôr he(h): ,ukó nerdâd (ê)  
lâ?<sup>3</sup> amôr heh: ,(u)rdêd hêt dôme ya'jâbim buk êhl-ek.<sup>4</sup>

42. amôr heh heberê d-arbîyyet: ,qassône herê de-  
hâm-î, hen hêt thôm.<sup>5</sup> amôr heh: ,hôm lâ.<sup>6</sup> amôr heh:  
,le-hôn sîrône?<sup>7</sup> amôr heh: ,sîrône, himône.<sup>8</sup>

43. amôr heh: ,yâ gay, hen tâjâb bî, tedhôr<sup>1</sup> li-  
sijerît dîm min jemât he-jemât. hen kusk-s di-mîût, dâ,<sup>2</sup>  
de-hû métk, wa-hên kûsk-s hadjarît,<sup>3</sup> dâ, de-hû be-hâyrt!<sup>4</sup>

44. a-siûr heberê de-habstîyyet a-nûkâ be-bêl bîrk-êh  
gajinôt min gajinâten le-dînyê.<sup>5</sup> amôr hîs: ,hu hôm  
l-ehâris bîs.<sup>6</sup> amrût heh: ,tiqôdir tehâris bî lâ.<sup>7</sup>

45. amôr hîs: ,hibó aqôdir lâ?<sup>8</sup> amrût heh: ,hu  
heberît de-haţâr.<sup>9</sup> amôr hîs: ,hâyb-iş hôn?<sup>10</sup> amrût heh:  
,hâyb-î bâm.<sup>11</sup> amôr hîs: ,záyq<sup>12</sup> li-hâyb-iş!<sup>13</sup> wa-zâqôt  
li-hâyb-iş.

46. nûkâ wa-amôr heh: ,thôm hêsen?<sup>14</sup> amôr heh:  
,nhôm gajinôt.<sup>15</sup> amôr heh: ,hebrît hebrît de-haţâr. letâgim<sup>16</sup>  
lîs miyêt.<sup>17</sup>

47. amôr heh: ,hôm l-işewîr<sup>18</sup> êhl-î.<sup>19</sup> siûr te hel  
ferhîn, amôr hîs: ,hu hôm l-ehâris be-gajinôt dîme.<sup>20</sup>  
amrût heh: ,wutkûll!<sup>21</sup>

48. siûr, wâyzel<sup>22</sup> he-bêt wa-âymel hêhem hâyb de-  
gajinôt tîwi işê u-klîf-î-hem<sup>23</sup> be-qôt mêkin,<sup>24</sup> wa-tât<sup>25</sup>  
gajinôt wa-siddât<sup>26</sup> wa-heberê de-habstîyyet sîbâ lâ.

<sup>1</sup> Ms. (M.) tedhôr mit ê, wohl = ê, also qahâr = ar. ظهر (oder zhêr, 'absteigen' bei Jahn, W. 64b). <sup>2</sup> Ms. heterît, was zu beachten ist, also hêr, hêr, hêr (ar. حضر) — ähnlich im Šhauri und Soqotri. <sup>3</sup> So mit Ms. zu betonen. <sup>4</sup> Ms. waiyzel.

41. Er sagte zu ihm: ‚O mein Bruder, wir wollen zurückkehren in die Stadt!‘ Er sagte zu ihm: ‚Wir kehren nicht zurück.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wieso kehren wir nicht zurück?‘ Er sagte zu ihm: ‚Kehre du zurück, du da, es lieben dich deine Eltern.‘

42. Es sagte zu ihm der Sohn der Araberin: ‚Ich werde meiner Mutter den Kopf abschneiden, wenn du (es) willst.‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich will (es) nicht.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wohin wirst du gehen?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich werde gehen, ich werde hören.‘

43. Er sagte zu ihm: ‚O mein Bruder, wenn du mich liebst, kommst du heraus zu diesem Baume von Woche zu Woche. Wenn du findest, daß er abgestorben ist, wisse, daß ich gestorben bin, und wenn du ihn findest grün<sup>a</sup>, wisse, daß ich gesund bin!‘

44. Und es ging der Sohn der Negerin und kam in ein Haus, in dem ein Mädchen von den Mädchen der Welt (war). Er sagte zu ihr: ‚Ich will dich heiraten.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Du vermagst mich nicht zu heiraten.‘

45. Er sagte zu ihr: ‚Wie vermag ich's nicht?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ich bin eine Wett-Tochter<sup>b</sup>.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wo ist dein Vater?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Mein Vater ist hier.‘ Er sagte zu ihr: ‚Ruf um deinen Vater!‘ Und sie rief um ihren Vater.

46. Er kam und sagte zu ihm: ‚Was willst du?‘ Er sagte zu ihm: ‚Wir wollen<sup>c</sup> das Mädchen.‘ Er sagte zu ihm: ‚Die Tochter ist eine Wett-Tochter<sup>d</sup>. Getötet worden sind für sie Hundert.‘

47. Er sagte zu ihm: ‚Ich will meine Eltern um Rat fragen.‘ Er ging hin bis zur Stute, er sagte zu ihr: ‚Ich will dieses Mädchen heiraten.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Vertraue!‘

48. Er ging, gelangte ins Haus und es machte ihnen der Vater des Mädchens Fleisch als Abendessen und versorgte<sup>e</sup> sie mit viel Essen, und es aß das Mädchen und wurde müde und der Sohn der Negerin wurde nicht satt.

<sup>a</sup> So wörtlich.

<sup>b</sup> M. hier so wie oben, vgl. C 4, 9 und 16.

<sup>c</sup> So wörtlich (Plural).

<sup>d</sup> Vgl. Note <sup>b</sup>.

<sup>e</sup> M. ‚nützte auf.‘

49. *u-dilfūt gajinôt u-nkôt be-heré de-deqâl wa-delûf heberé de-habšîyyet u-wiqâ tar hádef-s.*

50. *u-delfūt gajinôt u-reddūt min fáqa(h) de-deqâl u-delûf heberé de-habšîyyet, wáygel ser deqâ!.*

51. *wa-amôr: ,lêzim l-eqêb lîš<sup>1</sup> yilîle.‘ amôr he-hâher: ,madáyfe lîš šafóyt ūrôh.‘ amôr heh: ,mişêrbe-k, hen ūqêbek lîš lâ yilîle.‘ amôr he(h): ,hen bâl-î ’hôm.‘*

52. *ūqôb heberé de-habšîyyet le-harmêt-h wa-šūqîfim te<sup>2</sup> fáqa(h) de-helîu, wa-ğalôğ heberé de-habšîyyet nûr<sup>+</sup> wa-amôr hîs: ,nûr de hêšen?‘ amrût heh: ,dôme nûr de-harmêt.‘*

53. *amôr hîs: ,dîme hêr<sup>+</sup> men-š?‘ amrût heh: ,heberti de-matlâ-eš-šâms.‘ amôr hîs: ,mesîr<sup>+</sup> kem yâum?‘ amrût heh: ,mesîr de-hamô ūrêh.‘<sup>3</sup>*

54. *wa-amôr hîs: ,hêšen henîs?‘ amrût heh: ,henîs afrî.‘<sup>+</sup> amôr hîs: ,hibô l-amôl (l)-afrît?‘ wa-amrût heh: ,deh<sup>+</sup> malk-î-s<sup>+</sup> afrît.‘ amôr hîs: ,hêšen<sup>+</sup> yiqôder leh?‘ amrût heh: ,had yiqôder leh lâ, gayr bâl-î.‘*

55. *šūqîfim, he wa-harmêt, han uzemôt wôjh-is, ye-qâfien<sup>++</sup> men-s, ūzim-s<sup>+</sup> azamît-h. u-šūqîfim tê ke-şôbeh.*

56. *wa-rîkib firhân, siûr meddêt de-arbôt wurêh, wa-wîgel he-bêt de-bint-matlâ-eš-šâms wa-zâğ le-bôb l-if-têhim heh. amrût: ,afâteh<sup>+</sup> hâk lâ.‘*

57. *amôr hîs: ,ukô ifêth (h)îni<sup>5</sup> lâ?‘ amrût heh: ,aferît de melk-î-nî.‘ wa-lhâlûl gayj yiqôri qorôn wi-yefêth<sup>++</sup> tûl de-hayâm wa-tûl de-helîu tê fáqa(h) de-helîu. wa-wîgel henîs.*

<sup>1</sup> So lese ich statt lîš. <sup>2</sup> So, nicht te. <sup>3</sup> Hier auch Ms. mit š. <sup>+</sup> Ms. (M.) yeqdâ. <sup>5</sup> So zu lesen, Ms. ifêthîni. <sup>6</sup> Ms. so yefêth.

49. Und es sprang das Mädchen und kam an die Spitze eines Mastes und es sprang der Sohn der Negerin und er lag da auf ihrem Schoße.

50. Und es sprang das Mädchen und kehrte zurück von der Hälfte des Mastes und es sprang der Sohn der Negerin, er gelangte hinter den Mast.

51. Und er sagte: ‚Ich muß zu dir hineingehen heute nacht.‘ Er<sup>a</sup> sagte zum Alten: ‚Ich werde für sie Gastmähler geben drei Monate.‘ Er<sup>a</sup> sagte zu ihm: ‚Ich werde dich bekriegen, wenn ich nicht hineingehe zu ihr heute nacht.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wenn Gott will!‘

52. Es ging hinein der Sohn der Negerin zu seiner Frau und sie schliefen bis Mitternacht, und es sah der Sohn der Negerin ein Licht und sagte zu ihr: ‚Was ist dieses für ein Licht?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Dies ist das Licht einer Frau.‘

53. Er sagte zu ihr: ‚Ist diese besser als du?‘ Sie sagte zu ihm: ‚(Es ist) die Tochter des Sonnenaufganges.‘ Er sagte zu ihr: ‚Der Gang (zu ihr), wie viel Tage (dauert er)?‘ Sie sagte zu ihm: ‚(Es ist) ein Gang von fünf Monaten.‘

54. Und er sagte zu ihr: ‚Was ist bei ihr?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Bei ihr ist ein Dämon.‘ Er sagte zu ihr: ‚Wie soll ich gegen den Dämon tun?‘ Und sie sagte zu ihm: ‚Der Dämon hat sie in Besitz genommen.‘ Er sagte zu ihr: ‚Was vermag etwas gegen ihn?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Niemand vermag etwas gegen ihn, außer Gott.‘

55. Sie schliefen, er und die Frau, indem er, wenn sie (ihm) ihr Gesicht hingab, sich von ihr abwandte (und) ihr seinen Rücken hingab. Und sie schliefen bis am Morgen.

56. Und er setzte sich auf die Stute, er zog eine Zeit von vier Monaten dahin und gelangte zum Haus der Tochter des Sonnenaufganges und rief an der Tür, daß man ihm öffne. Sie sagte: ‚Ich öffne dir nicht.‘

57. Er sagte zu ihr: ‚Warum öffnest du mir nicht?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Ein Dämon hat mich in Besitz genommen.‘ Und es saß da der Mann<sup>b</sup>, Koran lesend, indem er (ihn) auslegte<sup>c</sup>, den ganzen Tag lang und die ganze Nacht lang bis Mitternacht. Und er gelangte zu ihr.

<sup>a</sup> Auch hier, denke ich, spricht der Bursche, um den offenbaren Widerstand des Vaters zu brechen.

<sup>b</sup> Nämlich der Bursche.

<sup>c</sup> M. ‚und begann immer [neue Suren]‘; als Glosse zu dem arab. *yeflāḥ* = mh. *yeflāḥ* hat M. يعنى البيان بالقران.

58. *amrût heh*: „hêsen *nākā būk*?“ *amôr hîs*: „*nākā bî bâl-î birék mekôn dôm*.“ *amrût heh*: „*hibô habêr*?“ *amôr hîs*: „*habêr sî hauf*+ *lâ*.“

59. *amrût heh*: „*aferît tucîêne-n<sup>1</sup> nhâ*.“+ *amôr hîs*: „*skék lî birék melîên*+ *dih*, *wa-hên amôr hîs*: „*bâm zay*+ *ens*“, *amêr heh*: „*heberé de-dâulet jirû*<sup>2</sup> *imš*.“+

60. *wa-âss aferît*, *amôr hîs*: „*zay ens*.“ *amrût heh*: „*heberé de-dâulet jirû imš*.“+ *amôr hîs*: „*(i)ntê*+ *hêsen*?“ *amrût heh*: „*tê*+ *hel tehôm*.“

61. *amôr hîs*: „*hôm nešûqf*+ *tar fâhed-is*.“ *û-šûqûf tar fâhad-is*, *wa-tarhât-h*, *te l-ešûqf wa-amelût tîrab*+ *min tayrûb*+ *nhâli heré-h û-feihôt le-heberê de-habšîyyet*.

62. *amôr hîs*: „*a bint maṭlā-aš-šams*,+ *te neltâg*<sup>3</sup> *aferît*.“ *amrût heh*: „*aferît il-litâg*+<sup>4</sup> *lâ*.“+ *amôr hîs*: „*hibô il-litâg*+<sup>5</sup> *lâ*?“ *amrût heh*: „*yeheltâg*<sup>6</sup> *ar*+ *bi-limi-sét-h*.“+

63. *amôr hîs*: „*hibô te thêherij limsét*?“ *amrût heh*: „*de ašâb*+<sup>7</sup> *lemsét ba-azamût-h*.“ *amôr hîs*: „*hêsen yeharîj-es*?“+ *amrût heh*: „*thôrîj lâ*, *ar bi-maqarâd-eh*.“+

64. *amrût heh*: „*yâ Hamêd*,<sup>8</sup> *min*+ *tqûz*+ *afrît*!“ *amôr hîs*: „*hibô muqfetêt-h*?+<sup>9</sup> *amrût*: „*muqfetêt-h*<sup>9</sup> *be-ârbâ ayénten*, *tîrît qanétten*<sup>10</sup> *wa-tîrît hanyôb*.“

65. *amrût heh*: „*hen šûqûf be-ayénten hanyôb*, *šûqûf (ê) lâ*, *we-hên galâq(e)k-eh be-ayénten qanétten*<sup>11</sup>, *dâ*, *de-hé šûqûf*.“

66. *amrût heh*: „*tlêbed-eh*<sup>12</sup> *lâ bi-hemâl*!“ *amôr hîs*: „*hibô*?“ *amrût*: „*yehélbed*+ *be-šemâl*.“

<sup>1</sup> So richtig mit Ms.    <sup>2</sup> So *jirû* erst nach *heberé de-dâulet*.    <sup>3</sup> Ms. ohne Akzent.    <sup>4</sup> Ms. *šitâg* mit betonter Umlaut.    <sup>5</sup> Desgleichen.    <sup>6</sup> Im Ms. ohne Akzent.    <sup>7</sup> M. undeutlich *bejâb*.    <sup>8</sup> Ms. ohne Akzent.    <sup>9</sup> Ms. mit *ê*.    <sup>10</sup> Ms. *kannîten*.    <sup>11</sup> Ms. *kannîten*.    <sup>12</sup> So mit M. (aber mit *ê*), Ms. bloß *tlêbed lâ* (ohne Suffix).

58. Sie sagte zu ihm: ‚Was hat dich gebracht?‘ Er sagte zu ihr: ‚Mich hat Gott an diesen Ort gebracht.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Wie ist die Nachricht (die du bringst)?‘ Er sagte zu ihr: ‚Eine Nachricht, (bei der du) keine Furcht<sup>a</sup> (zu haben brauchst).‘

59. Sie sagte zu ihm: ‚Der Dämon wird uns fressen.‘ Er sagte zu ihr: ‚Schließ mich ein in diese Kammer und wenn er zu dir sagt: Hier ist der Geruch eines Menschen, sag‘ zu ihm: der Sohn des Sultans ist vorbeigegangen gestern.‘

60. Und es erhob sich der Dämon, er sagte zu ihr: ‚Menschengeruch.‘ Sie sagte zu ihm: ‚Der Sohn des Sultans ist vorbeigegangen gestern.‘ Er sagte zu ihr: ‚Was sollen wir essen?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Iß, was du willst!‘

61. Er sagte zu ihr: ‚Ich will schlafen auf deinem Schenkel.‘ Und er legte sich schlafen auf ihrem Schenkel und sie ließ ihn sich schlafen legen und sie tat irgend ein Holzseil unter seinen Kopf und öffnete dem Sohn der Negerin.

62. Er sagte zu ihr: ‚O Tochter des Sonnenaufganges, laß uns den Dämon töten!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Den Dämon laß mich nicht töten!‘ Er sagte zu ihr: ‚Wieso laß mich nicht töten?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Er wird nur mit seinem Krummsäbel getötet.‘

63. Er sagte zu ihr: ‚Wie (ist zu tun), daß du den Krummsäbel hervorziehst?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Der hat den Krummsäbel an seinen Rücken gebunden.‘ Er sagte zu ihr: ‚Was zieht ihn hervor?‘ Sie sagte zu ihm: ‚Er geht nicht heraus, nur mit seiner Schere.‘

64. Sie sagte zu ihm: ‚O Achmed, daß du den Dämon nicht weckest!‘ Er sagte zu ihr: ‚Wie ist sein Ruhen?‘ Sie sagte: ‚Sein Ruhen ist (so, daß er schläft) mit vier Augen<sup>b</sup>, zwei kleinen und zwei großen.‘

65. Sie sagte zu ihm: ‚Wenn er mit den großen Augen schläft, schläft er nicht und wenn du ihn (schlafen) siehst mit den kleinen Augen, wisse, daß er schläft.‘

66. Sie sagte zu ihm: ‚Schlag ihn nicht mit der Rechten!‘ Er sagte zu ihr: ‚Wieso?‘ Sie sagte: ‚Er soll mit der Linken geschlagen werden.‘<sup>c</sup>

<sup>a</sup> Wohl so zu fassen, da im Mb. nicht *ši hauf lā*, sondern *ši hauf lā* steht (im Arabischen *al-hābar mā šē' hauf*).

<sup>b</sup> Sinn wohl: er schläft mit zwei kleinen oder mit zwei großen Augen.

<sup>c</sup> Im Mehri Subjunktiv.

67. amrût: ,teziâd lâ l-libedît<sup>1</sup> tayt!<sup>2</sup> û-lebâd heberê de-habšîyyet libedît tayt û-qoss-ây-h jauš<sup>3</sup> tâd, wa-dâybet (b-)lebedît min arq arbaat-âšar qômet.

68. amôr aferît: ,tônî<sup>1</sup>, heberê de-habšîyyet!<sup>2</sup> wa-amôr heh: ,qanût tî<sup>3</sup> hâm-î lâ we-etên<sup>4</sup> lâ le-tîwi de-jînnî.<sup>5</sup>

69. amrût: ,môn yesîlêl-eh?<sup>6</sup> amôr hâs: ,ho šîllône<sup>7</sup>.<sup>8</sup> u-rdû ba-herê-h mešr safâyt wurêh<sup>4</sup>, amrût heh: ,bôrak bâk bâl-î!<sup>10</sup><sup>9</sup>

70. wa-raḥadôt ḥoremêt bint maṭlâ-aš-šâms û-serḡôt<sup>4</sup> herê-s we-ḥarjût šfît<sup>5</sup> min herê-s wa-qalbêt-s<sup>6</sup> birêk kirbût<sup>7</sup> wa-heneḥât-s<sup>8</sup> wa-beḡôt<sup>9</sup> kirbût<sup>8</sup> ba-makôn-es.

71. nûkā lîs ḥamû, ûzalôt kirbût<sup>9</sup> dîm reḥebît de-dâulet u-kšîs ḡayj min jîmâ'at<sup>10</sup> le-dâulet wa-ḥaṣal-î-s l-hel dâulet wa-ftekîrim<sup>13</sup> lîs ḥabû wa-amôrim: ,šfît min herê de-bint maṭlâ-aš-šâms.<sup>4</sup>

72. u-jehêz<sup>11</sup> dâulet ḥamset-âšar alf ḡayjîj û-siâr(em) meddît de ašrît urêh<sup>12</sup> wa-wîşel(em) he-bêt de-bint-maṭlâ aš-šâms wa-amôr(em) heh: ,ḥrêj, heberê de-habšîyyet!<sup>4</sup> wa-amôr lêhem: ,in šâ' (a)llâh!<sup>4</sup>

73. wa-ḥarûj heberê de-habšîyyet wa-rîkeb<sup>18</sup> ferhân wa-amôr: ,ferhân, ya ferhân, tegâurîb rakkôb-es?<sup>4</sup> wa-ḥarûf<sup>4</sup> škâ wa-kôber<sup>14</sup> lêhem wa-latj-âyhem, te bîqî ḡayj tâd.

74. wa-qôss ḥayḡént-e-he<sup>15</sup> wa-ḥozeb-êh l-het dâulet-eh, amôr heh: ,amêr he-dâulet-ek: yesêlimen<sup>16</sup> luk heberê de-habšîyyet, yâumer hâk: »hen šûk askêr, thîzd-ih<sup>17</sup>!«<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Hier Ms. richtig tînnî (d. i. tînnî), also Imp. Sg. g. masc., nicht tînnî (feminin).

<sup>2</sup> Fehlt im Ms., mit M. ergänzt. <sup>3</sup> So zu lesen, ohne auslautendes h.

<sup>4</sup> So zu betonen mit Ms. <sup>5</sup> Eine hier angeschlossene arabische Glosse habe ich gestrichen. <sup>6</sup> So mit ê, nicht mit d. <sup>7</sup> Wohl so mit ê zu lesen, wenn = Palmenstrunk. <sup>8</sup> Ebenso. <sup>9</sup> Ebenso. <sup>10</sup> Im Ms. wohl bloß verschrieben šerikîm ohne Akzent, M. šerîḡîm.

<sup>11</sup> So zu betonen. <sup>12</sup> So zu betonen. <sup>13</sup> So zu betonen. <sup>14</sup> Hier Ms. und M. kabôr (also Grund-

stamm), vgl. 76. <sup>15</sup> Nicht ḥayḡéntek. <sup>16</sup> So mit ê, nicht mit z.

67. Sie sagte: ‚Füge nichts hinzu zu dem einen Schlag!‘ Und es schlug der Sohn der Negerin einen Schlag und er schnitt ihn (entzwei), das eine Mal, und er packte mit dem Schlag von der Erde vierzehn Klafter.

68. Es sagte der Dämon: ‚Wiederhole (den Schlag), Sohn der Negerin!‘ Und er sagte zu ihm: ‚Hat mich nicht meine Mutter aufgezogen? Und (so) wiederhole ich nicht (den Schlag) auf das Fleisch des Dämonen!<sup>a</sup>‘

69. Sie sagte: ‚Wer soll ihn fortnehmen?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich werde (ihn) fortnehmen.‘ Und er warf seinen Kopf eine Strecke von drei Monaten. Sie sagte zu ihm: ‚Segne dich Gott.<sup>b</sup>‘

70. Und es wusch sich die Frau, die Tochter des Sonnenaufganges, und kämmte ihren Kopf und es ging aus ein Haar aus ihrem Kopfe und sie legte es in einen Palmenstrunk und vergaß es und es blieb der Palmenstrunk an seiner Stelle.

71. Es kam auf ihn Wasser, es gelangte dieser Palmenstrunk ins Land des Sultans und es fand ihn ein Mann aus der Schar des Sultans und schaffte ihn hin zum Sultan und es verwunderten sich darüber die Leute und sagten: ‚Das Haar ist vom Kopfe der Tochter des Sonnenaufganges.‘

72. Und es rüstete der Sultan fünfzehntausend Männer und sie zogen<sup>c</sup> dahin zehn Monate lang und sie gelangten<sup>c</sup> zum Haus der Tochter des Sonnenaufganges und sagten<sup>c</sup> zu ihm: ‚Geh heraus, Sohn der Negerin!‘ Und er sagte zu ihnen: ‚So Gott will!‘

73. Und es ging hinaus der Sohn der Negerin und ritt die Stute und sagte: ‚Die Stute, o die Stute, sie versteht ihren Reiter!‘ Und er zückte das Schwert und schrie ihnen allāh ākbar entgegen und tötete sie, bis nur ein Mann übrig war.

74. Und er schnitt ihm die Ohren ab und sandte ihn hin zu seinem Sultan, er sagte zu ihm: ‚Sag deinem Sultan: Es grüßt dich der Sohn der Negerin, er sagt zu dir: Wenn du (noch) Soldaten hast, sollst du es vermehren!‘

<sup>a</sup> Sinn etwa: ‚Meine Mutter hat mich selbst aufgezogen, und so bin ich zu gut, als daß ich noch ein zweites Mal auf den (toten) Dämonen los-hauen würde.‘ Die Frage ist natürlich als eine bloß rhetorische zu fassen.

<sup>b</sup> Die Übersetzung der von mir in den Text nicht aufgenommenen arabischen Glosse lautet bei M.: ‚Und sie wohnten miteinander einen Zeitraum von zehn Jahren.‘

<sup>c</sup> Eventuell singularisch zu übersetzen, wenn man (em) nicht ergänzt, wobei eben nur der Sultan in Betracht kommen würde.



75. wa-*hezâub* (i) *heh* be-*ašerîn âlef nefs*<sup>1</sup> wa-*nûkâm tâl-e-he*<sup>1</sup>, *amôrîm heh*: ,hêt hân, *heberé de-ḥabšîyyet*?<sup>2</sup> *amôr hêhem*: ,bô.<sup>3</sup> *amôr hêhem*: ,háyye bâkem!<sup>4</sup> *amôrîm heh*: ,ḥarêj!<sup>5</sup> wa-*ḥarâj* wa-*rîkeb*<sup>6</sup> ṭar *firhîn-eh*.

76. *amôr*: ,*firhîn*, yâ *firhîn*, *teğaurib rekkâb-es*.<sup>1</sup> wa-*ḥarôt škîyy-eh û-kôber*<sup>2</sup> lêhem u-*ltağ-ây-hem*, te *hebqâ*<sup>4+</sup> *gayj tād*.

77. *û-qûss lîn-eh* wa-*amôr heh*: ,*sîr hel dâulet* wa-*amêr heh*: „yesélemen leh *heberé de-ḥabšîyyet salôm mêkin*“ *û-bâd as-salôm*<sup>1</sup>: „hen *šek askêr*, l-*ehîzd-eh*.“<sup>2</sup>

78. *u-nkôt ajûz l-hel dâulet*, *amrût heh*: ,*ukô helékek*<sup>1</sup> *asêkir-ke*?<sup>2</sup> *amôr hîs*: ,*ho hôm bint maflâ-es-šâms*.<sup>3</sup>

79. *amrût heh*: ,*hêsen uzmên-î*<sup>1</sup>, *hen nûkâk hûk b-bint maflâ-es-šâms*?<sup>2</sup> *amôr hîs*: ,*aûzem-š*,<sup>3</sup> *hel thêm be-dinyê*<sup>5</sup>.<sup>4</sup>

80. wa-*sîrût ajûz û-wasalôt he-bêt d-bint maflâ-aš-šâms û-duqqôt le-bôb û-zûqôt*.

81. *amrût hîs bint maflâ-aš-šâms*: ,*thêm hêsen*!<sup>1</sup> *amrût hîs*: ,*de-jûiak*.<sup>1+</sup> *amrût hîs*: ,*fethâyte hîs lâ*.<sup>2</sup>

82. *amôr hîs heberé de-ḥabšîyyet*: ,*ftêh hîs*!<sup>1</sup> *amrût*: ,*fethâyte*<sup>1</sup> *hîs lâ*.<sup>2</sup> *amôr hîs*: ,*meskîneh*.<sup>1+</sup><sup>4</sup> *amrût heh*: ,*se meskînet*<sup>1+</sup><sup>7</sup> *lâ*.<sup>3</sup> *amôr hîs*: ,*lâzim tiftêh*<sup>8</sup> *hîs*.<sup>5</sup> *amrût*: ,*fîzân*<sup>1</sup> (e) *men-s*.<sup>6</sup>

83. *amôr hîs*: ,*d-jîôt*.<sup>1+</sup> w-*ûqubôt ajûz* wa-*amrût hîs*: ,*sîr l-hel gayj-iš*!<sup>2</sup> *amrût hîs*: ,*sîrite lâ*.<sup>3</sup> *amôr hîs*: ,*(î)nkâ*!<sup>4</sup>

84. *amrût heh*: ,*hu d-âmôl qahwêt*.<sup>1</sup> *amrût hîs ajûz*: ,*hu amelâte*.<sup>2</sup> *amrût hîs*: ,*amelâte lâ*.<sup>3</sup> *amôr hîs*: ,*ṭarâh ajûz, tāmôl hên qahwêt*!<sup>4</sup>

<sup>1</sup> So Ms. = *tuwâle*, nicht *tuwâleh*.    <sup>2</sup> So zu betonen.    <sup>3</sup> So, M. *kôber*.

<sup>4</sup> So mit Ms. *hebqâ*.    <sup>5</sup> So zu betonen.    <sup>6</sup> Arabische Form.    <sup>7</sup> Desgleichen.

<sup>8</sup> So zu betonen.

75. Und er sandte ihm zwanzigtausend Mann und sie kamen zu ihm hin, sie sagten zu ihm: ‚Wo bist du, Sohn der Negerin?‘ Er sagte zu ihnen: ‚Hier.‘ Er sagte zu ihnen: ‚Seid willkommen!‘ Sie sagten zu ihm: ‚Geh heraus!‘ Und er ging hinaus und ritt auf seiner Stute.

76. Er sagte: ‚Die Stute, o die Stute, sie versteht ihren Reiter.‘ Und er zückte sein Schwert und schrie ihnen allāh ākbar entgegen und tötete sie, bis er nur einen Mann übrig ließ.

77. Und er schnitt ihm die Zunge ab und sagte zu ihm: ‚Geh zum Sultan und sag ihm<sup>a</sup>: Es grüßt ihn der Sohn der Negerin vielmals — und nach dem Gruße (sag’): wenn er noch Soldaten hat, soll er es (das Heer) vermehren!‘

78. Und es kam eine Alte hin zum Sultan, sie sagte zu ihm: ‚Warum hast du deine Soldaten zugrunde gerichtet?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich will die Tochter des Sonnenaufgangs.‘

79. Sie sagte zu ihm: ‚Was wirst du mir geben, wenn ich dir die Tochter des Sonnenaufgangs bringe?‘ Er sagte zu ihr: ‚Ich gebe dir, was du willst auf der Welt.‘

80. Und es ging die Alte und gelangte zum Haus der Tochter des Sonnenaufganges und klopfte an die Tür und rief.

81. Es sagte zu ihr die Tochter des Sonnenaufganges: ‚Was willst du?‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich bin hungrig.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich werde dir nicht öffnen!‘

82. Es sagte zu ihr der Sohn der Negerin: ‚Öffne ihr!‘ Sie sagte: ‚Ich werde ihr nicht öffnen!‘ Er sagte zu ihr: ‚Eine Arme!‘ Sie sagte zu ihm: ‚Sie ist keine Arme!‘ Er sagte zu ihr: ‚Du mußt ihr öffnen!‘ Sie sagte: ‚Wir fürchten uns vor ihr.‘

83. Er sagte zu ihr: ‚Sie ist hungrig.‘ Und es trat ein die Alte und sagte zu ihr: ‚Geh hin zu deinem Mann!‘ Sie sagte zu ihr: ‚Ich werde nicht gehen!‘ Er sagte zu ihr: ‚Komm!‘

84. Sie sagte zu ihm: ‚Ich mache Kaffee.‘ Es sagte zu ihr die Alte: ‚Ich werde (ihn) machen.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Du wirst ihn nicht machen!‘ Er sagte zu ihr: ‚Laß die Alte uns den Kaffee machen!‘

<sup>a</sup> Also auch ohne Zunge.

85. *amrût: ,šinek šalâh<sup>+</sup> lâ, tāmôl ajûz dâme qah-wêt.<sup>1</sup> amôr hâs: ,(i)nkâ!<sup>1</sup> u-nkôt u-ihulîlîm, wa-ajûz nkôt bi-qahwêt u-jârâ heberé de-habsîyyet u-môt.*

86. *amrût ajûz he-bint maflā-aš-šâms: ,harûj<sup>+</sup> (i)<sup>1</sup> mîn (ê) bêt, le-jirê-š helôk dâulet jemâat-he.<sup>+</sup>*

87. *amrût hâs: ,nôlib men-š, tê l'ôbil<sup>+</sup> gâyy-î.<sup>1</sup> amrût hî: ,âbel<sup>++</sup>! wa-abilôt<sup>+</sup> gâyy-is wa-qalbêt-h birék sandûq wa-zebiqôt<sup>+</sup> leh û-siûr tê hel dâulet.*

88. *wa-sôlî heberé d-arbîyyet jimât u-dhêr<sup>++</sup> li-šijerît u-ksîs mâyyet<sup>4</sup>.*

89. *u-siûr û-zôr<sup>6</sup> bêt de-heberît de-hatâr. amrût: ,ya háyye be-gâyy-î!<sup>4</sup> û-wuqôb heberé d-arbîyyet, û-nûkâm be-isê wa-atêšim<sup>6</sup>.*

90. *wa-âššim heberé d-arbîyyet wa-heberît d-hatâr wa-šûqîfim tê fâqah<sup>7</sup> de-helû, tâzem-eh wâjh-is wa-hé yûzim-is<sup>8</sup> azamît-h, šûqîfim tê firâ nejîm.*

91. *k-sôbeh siûr heberé d-arbîyyet û-nûkâ u-ksû gâ-h birék<sup>9</sup> bêt<sup>+</sup> [d-] bint maflā-aš-šâms môyet<sup>10</sup>, wa-sêll gâh wa-torh-ây-h birék hzônêt wa-hé d-ibêk. u-ihulîl be-mekôn dôme.*

92. *(i)nkâyh hağarâyb, sell hağarâyb môyet<sup>11</sup>, wa-jârim birék hamû we-harûjim sağwâ(h)<sup>++12</sup> hêm tirû.*

<sup>1</sup> Ist Perfektum, nicht Imperativ. <sup>2</sup> So Ms., nicht *šâl*. <sup>3</sup> Vgl. zu 43.

<sup>4</sup> So mit Ms. <sup>5</sup> So, nicht *gâr*. <sup>6</sup> So mit *ê*. <sup>7</sup> Hier hat Ms. *fâqah*.

<sup>8</sup> So zu betonen. <sup>9</sup> So Ms., nicht *hel*. <sup>10</sup> So mit Ms., nicht *môyyet*.

<sup>11</sup> So mit Ms., nicht *môyyet*. <sup>12</sup> *h* von mir ergänzt.

85. Sie sagte: ‚Ich sehe (darin) nichts Gutes, daß diese Alte den Kaffee mache.‘ Er sagte zu ihr: ‚Komm!’ Und sie kam und sie setzten sich hin, und die Alte brachte den Kaffee und es trank der Sohn der Negerin und starb.

86. Es sagte die Alte zur Tochter des Sonnenaufganges: ‚Hinausgehen hat lassen<sup>a</sup> aus dem Hause, deinetwegen zugrunde gerichtet der Sultan seine Schar.‘

87. Sie sagte zu ihr: ‚Wir bitten<sup>b</sup> dich, daß ich meinen Mann betraure.‘ Sie sagte zu ihr: ‚Betraure (ihn)!‘ Und sie betrauerte ihren Mann und legte ihn in einen Koffer und verpflichte ihn und sie gingen<sup>c</sup> bis hin zum Sultan.

88. Und es betete der Sohn der Araberin das Freitagsgebet und er kam hinaus zum Baum und fand ihn abgestorben.

89. Und er ging und besuchte<sup>d</sup> das Haus der Wett-Tochter<sup>e</sup>. Sie sagte: ‚O willkommen, mein Mann!’ Und es ging hinein der Sohn der Araberin und sie brachten das Abendessen und sie aßen zu Abend.

90. Und es erhoben sich der Sohn der Araberin und die Wett-Tochter und schliefen bis Mitternacht, indem sie ihm ihr Gesicht hingab und er ihr seinen Rücken hingab, sie schliefen bis aufgegangen war der (Morgen-)Stern.

91. Am Morgen ging der Sohn der Araberin und kam daher und fand seinen Bruder im Hause der Tochter des Sonnenaufganges tot, und er nahm seinen Bruder und legte ihn in eine Kammer<sup>f</sup>, indem er weinte. Und er saß da an dieser Stelle.

92. Es kam zu ihm ein Rabe, (d)er nahm einen (anderen) toten Raben, und sie fielen in ein Wasser und gingen heraus wohlauf, sie beide.

<sup>a</sup> So nach dem Mb., nicht ‚Geh hinaus (aus der Burg)!‘, wiewohl dies vielleicht sinngemäßer wäre.

<sup>b</sup> So wörtlich (Plural).

<sup>c</sup> Auch im Arabischen Plural fem. (*sāren*), im Soqotri 3. P. Sing. g. fem. (*tahertto*).

<sup>d</sup> Aber nach dem Arabischen ‚kam des nachts‘.

<sup>e</sup> Vgl. oben S. 29, Note c.

<sup>f</sup> Cf. Note bei M.: ‚Sie schien ihn für ihren Mann zu halten.‘

<sup>g</sup> Anders nach dem Arabischen.

93. *amôr heberé d-arbíyyet: ,hôm l-âmôl he-gáy hïs haġaréb dôme, asê yehyê.<sup>1</sup> asôb ġa-h ba-ažamât-h wa-yedûlef we-yewôqā birék hamû.*

94. *dlâf heberé de-ħabsíyyet wa-amôr heh heberé d-arbíyyet: ,ba-ħéss-ek?<sup>2</sup> amôr heh: ,we-zâyid<sup>3</sup>! hu be-ħéss-ê.<sup>4</sup> amôr heh: ,hu môn?<sup>5</sup> amôr heh: ,hêt ġay, heberé d-arbíyyet.<sup>6</sup>*

95. *amôr heh: ,hibó baġár?<sup>7</sup> amôr heh: ,henâk baġár.<sup>8</sup> amôr heh: ,la-ħôn?<sup>9</sup> amôr heh: ,hôm bint maṭlâ-as-šâms.<sup>10</sup>*

96. *amôr heh heberé d-arbíyyet: ,naġôdir lâ.<sup>11</sup> amôr heh: ,neġôdir.<sup>12</sup> amôr heh: ,ħésen min hêlet<sup>13</sup> teġôdir bîs?<sup>14</sup> amôr heh: ,amîlêye lêbes<sup>15</sup> de-ħejjeġin.<sup>16</sup>*

97. *amôr heh: ,nhôm l-ešelêl alf qarš.<sup>17</sup> û-siûrim. iê nûkâm rehelît d-dâulet, nûkâm hal ajûz wa-amôrim: ,nhôm (n)ġalêġ<sup>18</sup> arûs dîme û-nâzim-iš alf qarš.<sup>19</sup> amrût: ,hen bâliġ(ê) hóm.<sup>20</sup>*

98. *amrût: ,thûlim<sup>21</sup> be-mekôn dôme wa-hó (i)nkáyie hêkem be-išê.<sup>22</sup> u-thulîlim wa-ħfûrim birék âreġ l-atna-âsar qômet.*

99. *wa-ħendáyfim<sup>23</sup> niġâf û-tâd thulûl la-ħáyð hemîl û-tâd thulûl le-ħáyð semîl wu-ġalôbim drêhim be-âmey de-niġâf u-nkôt ajûz u-nkôt ba-išê.*

100. *amôrim hïs: ,tarâh<sup>24</sup> isê!<sup>25</sup> amrût hêhem: ,tê nâle?<sup>26</sup> amôrim: ,te mġôren.<sup>27</sup> amôrim hïs: , (i)nkâ, thê-wul,<sup>28</sup> ħsêb (i)<sup>29</sup> drêhim!<sup>30</sup>*

101. *thulût<sup>31</sup> ajûz, thôsib wa-ħetaliġim<sup>32</sup> niġâf wa-jârôt ajûz wa-rijômim<sup>33</sup> lîs ba-ġin wa-zowâyir<sup>34</sup> wa-siûrim he-bêt de-dâulet u-thulîlim hel tabbâh<sup>35</sup> wa-yelâġetim herêz meġattîl<sup>36</sup>?*

<sup>1</sup> M. zéyyid. <sup>2</sup> So zu betonen. <sup>3</sup> So zu lesen. <sup>4</sup> Nicht tarâhi. <sup>5</sup> Nicht ħsêli. <sup>6</sup> Ms. ohne Akzent ħetaliġim mit i. <sup>7</sup> Eig. meġattîl.

93. Es sagte der Sohn der Araberin: ‚Ich will meinem Bruder tun, wie dieser Rabe, vielleicht (daß) er lebendig wird.‘ Er band seinen Bruder an seinen Rücken und (nun) sprang er und fiel ins Wasser.

94. Es sprang (auf) der Sohn der Negerin und es sagte zu ihm der Sohn der Araberin: ‚Bist du bei Bewußtsein?‘ Er sagte zu ihm: ‚Und mehr noch! Ich bin bei Bewußtsein.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wer bin ich?‘ Er sagte zu ihm: ‚Du bist mein Bruder, der Sohn der Araberin.‘

95. Er sagte zu ihm: ‚Wie (ist deine) Ansicht?‘ Er sagte zu ihm: ‚Bei dir (ist die richtige) Ansicht.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wohin?‘ Er sagte zu ihm: ‚Ich will die Tochter des Sonnenaufganges.‘

96. Es sagte zu ihm der Sohn der Araberin: ‚Wir vermögen es nicht.‘ Er sagte zu ihm: ‚Wir vermögen es.‘ Er sagte zu ihm: ‚Durch was für eine List vermagst du es?‘ Er sagte zu ihm: ‚Wir werden (uns) die Kleidung von Pilgrims (um) tun.‘

97. Er sagte zu ihm: ‚Wir wollen tausend Taler nehmen.‘ Und sie gingen. Als sie in das Land des Sultans gekommen waren, kamen sie zu der Alten und sagten: ‚Wir wollen diese Braut sehen und geben dir tausend Taler.‘ Sie sagte: ‚So Gott will!‘

98. Sie sagte: ‚Setzet euch an dieser Stelle und ich werde euch ein Abendessen bringen.‘ Und sie saßen da und gruben in der Erde bis auf zwölf Klafter (Tiefe).

99. Und sie breiteten eine Matte aus und einer setzte sich zur rechten Hand und einer setzte sich zur linken Hand und sie legten das Geld mitten auf die Matte und es kam die Alte und brachte das Abendessen.

100. Sie sagten zu ihr: ‚Laß das Abendessen!‘ Sie sagte zu ihnen: ‚Bis wann?‘ Sie sagten: ‚Bis hernach.‘ Sie sagten zu ihr: ‚Komm, setz dich, zähl’ das Geld!‘

101. Es setzte sich die Alte, um zu zählen und sie ließen los die Matte und es fiel die Alte\* und sie warfen auf sie mit Lehm und mit Steinen und sie gingen nach dem Haus des Sultans und setzten sich hin beim Koch und nun lasen sie auf den umhergestreuten Reis.

\* Nämlich hinein in die zwölf Klafter tiefe Grube, die sie gegraben hatten.

102. wa-ǧalqāt-hem bint maṭlā-eš-šāms wa-ǧahkūt wa-ǧarabēt-hem. amōrim hās: ,wuqāyf!‘ wa-tuwūt qāt u-firēhōt ferhāt<sup>+</sup> mēkin.

103. amōr dāulet: ,zēmim tēhem herēz jimāat līye!‘ wa-nūkām hēhem (be-)saynīyyet<sup>+</sup> de-mūt herēz wa-tūwi, u-qōllim-es<sup>+</sup> be-qā<sup>+</sup> wi-yelēqtem-es le-ḥaṭṭōt.<sup>+</sup>

104. amōr hēhem dāulet: ,nhām-e-kem askēr.‘ wa-amōrim: ,negōrib rekyāb de-firhiyōn lā.‘ amōr hēhem: ,lēzim tatellimem<sup>1</sup>.‘ amōrim: ,nha miskiyōn, hejjejn.<sup>4</sup>

105. amōr hēhem: ,š askēr lā.‘ amōr hēhem: ,{(t)nteqāylim min firhiyōn līye, hel tājēb-e-kem wa-nāqalim<sup>+</sup> min haselūb.<sup>4</sup>

106. ū-šill heberē de-ḥabšīyyet firhān-eh u-škūy-eh u-qars-āy-s ū-berizūt<sup>+</sup> firhān insīyyet ū-šileb la-ǧā-h we-nteqāl tayt min firheyōn.

107. ū-berōzim hēm tirā wa-šhārebim u-ūtōgim<sup>2</sup> dāulet wa-helōkim bōqī<sup>+</sup> de-zūy.

108. wa-sēllim hermēt-hem bint maṭlā-eš-šāms wa-siūrīm le-bēt-hem wa-hauzāylim<sup>+</sup> (tēs)<sup>3</sup> ū-fūk<sup>+</sup> heberē de-ḥabšīyyet ǧā-h heberīt de-ḥaṭār. u-thūlīlim.

## F. Geschichte Josephs.

(Gen. 37, 2—36).

2. Yūsef, hās bēr-eh sab'at-āšar senēt, wīqā irāi<sup>+</sup> ke-ǧāu-he hārāun, we-hē ǧalām<sup>+</sup> henē(h)<sup>+</sup> bīt(ē)<sup>+</sup> Bilha ū-bīt(ē)<sup>+</sup> Zūfa, harīm le-ḥāyb-eh, wa-nākā be-ǧāybet-hem<sup>+</sup> heyyūbet<sup>+</sup> l-hel ḥāyb-e-hem.

<sup>1</sup> Ms. ta'tell'men, nicht tatellimen. <sup>2</sup> So Ms. mit š. <sup>3</sup> Von mir ergänzt.

<sup>4</sup> So Ms., nicht ū heqūk. <sup>5</sup> Ms. hēne. <sup>6</sup> Ms. lūz.

102. Und es sah sie die Tochter des Sonnenaufganges und sie lachte und erkannte sie. Sie sagten zu ihr: ‚Schweige!‘ Und sie aß das Essen und freute sich sehr.

103. Es sagte der Sultan: ‚Gebt ihnen Reis, dieser Schar!‘ Und sie brachten ihnen eine Tasse voll Reis und Fleisch und sie streuten ihn aus auf dem Boden und nun lasen sie ihn auf kornweise.

104. Es sagte zu ihnen der Sultan: ‚Wir wollen euch als Soldaten!‘ Und sie sagten: ‚Wir verstehen nicht das Reiten von Pferden.‘ Er sagte zu ihnen: ‚Ihr müßt es lernen.‘ Sie sagten: ‚Wir sind Arme, Pilgrime.‘

105. Er sagte zu ihnen: ‚Ich habe keine Soldaten.‘ Er sagte zu ihnen (weiter): ‚Wählet von diesen Pferden, welches euch gefällt und wählet von den Waffen!‘

106. Und es nahm der Sohn der Negerin seine Stute und sein Schwert und er zwickte<sup>a</sup> sie und es trat vor die menschliche Stute und er wartete auf seinen Bruder und er wählte eine von den Stuten.

107. Und sie traten beide vor und bekriegten und töteten den Sultan und richteten zugrunde den Rest des Heeres.

108. Und sie nahmen ihre Frau, die Tochter des Sonnenaufganges, und gingen nach Hause und schafften sie<sup>b</sup> hin und es vermählte der Sohn der Negerin seinen Bruder mit der Wett-Tochter. Und sie saßen da.

## F. Geschichte Josephs.<sup>c</sup>

(Gen. 37, 2—36.)

2. Josef, wie er schon 17 Jahre (alt war), (da) war es, (daß) er weidete mit seinen Brüdern die Schafe, und bei ihm, bei dem Knaben, (waren) die Söhne Bilhas und die Söhne Zilfas, (die Söhne) der Frauen seines Vaters, und er brachte böse Nachrede über sie hin zu ihrem Vater.

<sup>a</sup> Vgl. die Note bei M.: damit sie nicht spreche und ihn verrate.

<sup>b</sup> So nach dem Mehri (*haudylin* kausativ), aber im Arabischen *wāḡalu*, im Soqotri *éreh*, also ‚sie kamen an‘.

<sup>c</sup> Die von mir hier gegebene Übersetzung geht unmittelbar auf das Mehri zurück, das den Wortlaut der klassisch-arabischen Bibelübersetzung, wie dies in der Natur der Sache liegt, bisweilen viel zu wörtlich und nicht immer ganz einwandfrei wiedergibt.



3. *me Isra'îl áyyîb b-Yûsef<sup>1</sup> ketîr<sup>+</sup> men bâqî<sup>+</sup> d-habân-he, d-he heberê<sup>2</sup> d-âqer-eh<sup>+</sup>, û-şûnâ<sup>+</sup> heh derâ at meşêbbehet<sup>+</sup>.*

4. *wa-hîs gâlôqom gáu-he, de-hé háyb-e-hem áyyîb beh<sup>3</sup> ketîr men gáu-he, u-bgâqem-eh û-qudûrim lâ, l'he-rêj(em)<sup>4</sup> êh be-salôm.*

5. *wa-hâylem Yûsef hâlem wa-hôber gáu-he, wa-ziyûd kênhe bâqad-hem<sup>5</sup> heh.*

6. *amôr hêhem: ,hemâm hâlem dôme<sup>6</sup>, d-hû hêlemk!<sup>7</sup>*

7. *,yehâ<sup>+</sup> nhâ hezômen<sup>+</sup> meháuzim<sup>+</sup> birêk zâra, wa-hû hezemêt-i sorût we-ntezibût<sup>+</sup> wa-dûr hezém-i-kem û-sejûd<sup>+</sup> l-hezemêt-î.<sup>8</sup>*

8. *amôrim heh gáu-he: ,homk<sup>+</sup> timlêk<sup>+</sup> lèn mélék<sup>+</sup> au tsôlet<sup>+</sup> lèn teselî<sup>9</sup>?<sup>+</sup> wa-ziyûd âde(h) bâqad-e-hem heh li-jirê de-halûm-he wa-li-jirê de-garûy-eh.*

9. *mjôren háylem kênhe hâlem gâher û-qass-âyh<sup>7</sup> le-gáu-he. amôr: ,de-hû ber kênhe hêlmek hâlem wa-galêqek heyûm wa-hârît wa-ahad-âşar kibekêb sijûdim h.<sup>8</sup>*

10. *wa-herûj bih le-hâyb-eh wa-gáu-he. wa-nhêq<sup>8</sup> leh háyb-eh wa-amôr heh: ,hêsen deh hâlem dôme, 'd-hêlmek? hê wa-hâm-ek wa-gáu-ke nînkâ<sup>9</sup> tuwûl-ke, nisjêd hûk ha-qâ.<sup>8</sup>*

11. *wa-hsêdim-eh<sup>+</sup> gáu-he, walekên háyb-eh háyfet<sup>+</sup> émr-e(h)<sup>10</sup>.*

12. *w-siyûrim gáu-he yerâ'im hârâun le-hâyb-e-hem hel<sup>+</sup> Šakîm.*

13. *amôr Isra'îl he-Yûsef: ,gáu-ke yerâ'im lâ be-Šakîm? inkâ, l-ehâhzeb-ik tuwûl-i-hem!<sup>8</sup> amôr heh: ,mâr-haba!<sup>8</sup>*

14. *wa-amôr heh: ,sîr, galêq salômet<sup>+</sup> de gáu-ke wa-salômet de-hârâun u-rdêd hîni habêr!<sup>8</sup> wa-hazab-êh men wôdî<sup>+</sup> Habrân wa-nûkâ hel Šakîm.*

<sup>1</sup> Ms. *aijîl* Yûsef. <sup>2</sup> Ms. *heberé*. <sup>3</sup> Ms. *aijîbeh*. <sup>4</sup> So, nicht mit Ms. *li-rêj*.

<sup>5</sup> M. *bâqazhem*, doch vgl. zu 4 und 8. <sup>6</sup> So mit ê, nicht *dôme* (bloß Druckfehler). <sup>7</sup> Ms. ohne Akzent. <sup>8</sup> So nach dem Ms., M. *nhêš* (wohl = *nêšš* = *nhêš*).

<sup>9</sup> So die eigentliche Betonung. <sup>10</sup> Wohl so zu lesen, Ms. *émré*.

3. Aber Israel liebte den Josef mehr als den Rest seiner Söhne, denn er (war) der Sohn seines Alters, und er machte ihm einen farbigen Rock.

4. Und wie seine Brüder sahen, daß er, ihr Vater, ihn mehr liebte als seine Brüder, da haßten sie ihn und waren es nicht instande, zu reden mit ihm in Frieden.

5. Und es träumte Josef einen Traum und benachrichtigte seine Brüder, und es nahm noch zu ihr Haß für ihn.

6. Er sagte zu ihnen: ‚Höret diesen Traum, den ich geträumt habe!‘

7. ‚(Es war) als ob wir Garben banden auf dem Saatefelde, und meine Garbe stellte sich hin und richtete sich auf und es gingen herum eure Garben und warfen sich nieder vor meiner Garbe.‘

8. Es sagten zu ihm seine Brüder: ‚Wolltest du herrschen über uns oder über uns Macht ausüben?‘ Und es nahm noch zu ihr Haß für ihn wegen seiner Träume und wegen seiner Rede.

9. Hernach träumte er noch einen anderen Traum und erzählte ihn seinen Brüdern. Er sagte: ‚Ich habe schon noch einen Traum geträumt und gesehen, (daß) die Sonne und der Mond und elf Sterne sich niederwarfen vor mir.‘

10. Und er redete davon zu seinem Vater und seinen Brüdern. Und es schrie los gegen ihn sein Vater und sagte zu ihm: ‚Was für ein Traum ist denn dieser, den du geträumt hast? Ich und deine Mutter und deine Brüder, sollen wir kommen hin zu dir, (daß) wir uns dir niederwerfen zu Boden.‘

11. Und es beneideten ihn seine Brüder, aber sein Vater merkte sich seine Angelegenheit.

12. Und es gingen seine Brüder zu weiden die Schafe ihres Vaters bei Sichem.

13. Es sagte Israel zu Josef: ‚Weiden deine Brüder nicht in Sichem? Komm, daß ich dich zu ihnen hinsende!‘ Er sagte zu ihm: ‚Bitte!‘

14. Und er sagte zu ihm: ‚Geh, sieh (dich um) das Wohlbefinden deiner Brüder und das Wohlbefinden der Schafe (um) und bring mir Kunde zurück.‘ Und er sandte ihn aus dem Tale Hebron und er kam zu Sichem.

15. *u-ksi-éh gayj we-hé ðill<sup>+</sup> birék qá, u-šhaber-éh<sup>1</sup> gayj wa-amôr: hêsen tetôlib<sup>2</sup>.*

16. *wa-amôr: ,d-aţálbin<sup>+</sup> gáu-ye, hâbir-î<sup>+</sup>3: hân d-irâyim<sup>4</sup>5.*

17. *amôr gayj: ,ber siyûrem men bûme, de-hû hêmāk-hem<sup>4</sup> yâmerim<sup>5</sup>: „nehôm nesîr<sup>+</sup> he-Dûtân.“ ū-siûr Yûsef ser gáu-he ū-ksi-êhem be-Dûtân.*

18. *hâs galâqem-eh men rêhaq<sup>+</sup>, fenôwen men l-eqerôb lêhem, (i)htiyâlîm<sup>+</sup> heh, l-ehâmotem-eh<sup>+</sup>6.*

19. *wa-amôrim ha-ţad-id-ê-hem: ,he, dôme bâl he-lâm, (i)nkône<sup>+</sup>7.*

20. *,wa-lazarôme helâyem, neltâg-eh wa-neqalêb-eh birék bîr tayt wa-na'amêr: „wahš razû<sup>+</sup> tuwîy-éh“ wa-nagâlêq, hibó l-eqâm hekâm-he8.*

21. *wa-hîmā Ra'ubên wa-hals-îh<sup>+</sup>9 men haydût-i-hem wa-amôr: ,neltâg-eh lâ10.*

22. *wa-amôr Ra'ubên hêhem: ,tiskêbim dûre lâ, qalêbem-eh<sup>3</sup> birék bîr dîme be-berrîyyet<sup>+</sup> w-ul timdûdim<sup>+</sup> twûl-he hayd! — te l-ehâhals-eh<sup>+</sup> men haydût-i-hem wa-l-irdêd-eh l-hel háyb-eh.*

23. *wa-hîs nûkā Yûsef l-hel gáu-he, hólâm<sup>+</sup> men Yûsef derâat msêbbehet dîme táyr-eh.*

24. *wa-sêllîm-eh wa-qalâbem-eh birék bîr, wa-kên-es<sup>+</sup> halâyyet, birk-îs hamû lâ.*

25. *môoren thnûlîm itûim<sup>+</sup> ays, wa-rûfâm ayént-i-hem wa-galôgom wa-dêh, qâfilet<sup>3</sup> Ismaîlîn (i)nkôt min Jilâd wa-rikêb-i-hem<sup>10</sup> mahamêlten<sup>+</sup> katîrâ wa-balsân wa-lâdan, de siyûrim l-ikafêdim bîsen he-Mêser.*

26. *wa-amôr Yahûda he-gáu-he: ,hêsen fáydît, de nhâ neltâg gâ-n wa-nahfî<sup>+</sup> dère-h11.*

<sup>1</sup> So zu betonen. <sup>2</sup> So mit einem ô zu lesen. <sup>3</sup> So zu teilen. <sup>4</sup> Ms. hêmākhem. <sup>5</sup> Ms. yâmsrim. <sup>6</sup> So die eigentliche Betonung. <sup>7</sup> So mit g zu lesen. <sup>8</sup> So mit q zu lesen. <sup>9</sup> So mit kurzem á. <sup>10</sup> So mit kurzem á.

15. Und es fand ihn ein Mann und er irrte herum auf der Erde, und es fragte ihn der Mann und sagte: ‚Was suchst du?‘

16. Und er sagte: ‚Ich suche meine Brüder, benachrichtige mich, wo weiden sie denn?‘

17. Es sagte der Mann: ‚Sie sind schon weggegangen von hier, denn ich habe sie sagen gehört: Wir wollen nach Dūtān gehen.‘ Und es ging Josef seinen Brüdern nach und fand sie in Dūtān.

18. Wie sie ihn sahen von ferne, bevor er ihnen nahe war, bereiteten sie sich eine List für ihn, damit sie ihn sterben lassen.

19. Und sie sagten zu einander: ‚Er, dieser Träumer, er wird kommen.‘

20. ‚Und jetzt wohlan, laßt uns ihn töten und laßt uns ihn in einen Brunnen legen und laßt uns sagen: Ein böses wildes Tier hat ihn gefressen — und laßt uns sehen, wie seine Träume werden sollen.‘

21. Und es hörte (es) Ruben und er rettete ihn aus ihren Händen und sagte: ‚Laßt uns ihn nicht töten!‘

22. Und es sagte Ruben zu ihnen: ‚Ihr sollet kein Blut vergießen, legt ihn in diesen Brunnen in der Wüste und ihr strecket nicht nach ihm die Hand aus!‘ — auf daß er ihn rette aus ihren Händen und daß er ihn zurückbringe hin zu seinem Vater.

23. Und wie Josef kam hin zu seinen Brüdern, zogen sie herunter von Josef den farbigen Rock, diesen, (der) auf ihm (war).

24. Und sie nahmen ihn und legten ihn in einen Brunnen, und er war leer, (es war) in ihm kein Wasser.

25. Hernach saßen sie da, um zu essen ein Mittagsbrot, und sie erhoben ihre Augen und sahen und siehe da, eine Karawane von Ismaeliten kam von Gilad her und ihre Kamele (waren) beladen mit Gummi und Balsam und Laudanum, indem sie gingen, um damit hinabzuziehen nach Ägypten.

26. Und es sagte Juda zu seinen Brüdern: ‚Was ist es für ein Nutzen, daß wir unseren Bruder töten und sein Blut verbergen sollen.‘

27. (i)nkām, nešēm-eh ha-Isma'īlīn wu-l tekūnen hayd-ūt-i-yen leh, d-he gā-n wa-tūwī-en.<sup>1</sup> wa-hēmām teh gāu-he.

28. wa-jirtūm gayāj Midyānīn, tijjēr, ū-shābīm<sup>+</sup> Yūsef wa-harbām-eh min (ē) bīr wa-sēmim Yūsef ha-Isma'īlīn ba-ašrīn min foḡḡāt wa-nūkām bi-Yūsef he-Mēser.

29. wa-ridd Ra'ubēn hel bīr ūa-Yūsef birék bīr lā u-štōr<sup>+</sup> ḥalūq-e-he.

30. mǧōren ridd hel gāu-he, amōr: gajēn šī lā birék bīr wa-hā, l-hōn l-sīr?<sup>2</sup>

31. wa-dābetim derā't d-Yūsef u-shātim tey min(ē) māz<sup>+</sup> wa-ǧmōsim<sup>+</sup> derā't birék dāre.

32. wa-ḥazāybim derā't melāuwenet<sup>+</sup> wa-ḥaḡāyrim-s<sup>+</sup> l-hel ḥāyb-e-hem wa-amōrim: kūsēn diḥ, ḥaḡēq<sup>+</sup> 1, derā't d-heberī-k se au lā.<sup>4</sup>

33. wa-ḥaḡiq-āys<sup>2</sup> wa-amōr: derā't d-heberī, wahš rezāu<sup>+</sup> tuwīy-ēh ū-fétris<sup>+</sup> Yūsef.<sup>4</sup>

34. wa-štōr Ya'qūb ḥalūq-e-he wu-ltebūb be-mah-fīf min šēf le-ḥaḡāu-eh<sup>3</sup> wa-nḥāu<sup>+</sup> le-heberē-h hay-yōm mēkīn.

35. wa-āssim jēmā d-habān-he wa-jēmā d-habānt-he, l-iḥā'izem<sup>+</sup> 4 teh, wa-ḥazū min l-išā'iz<sup>+</sup> 5 wa-amōr: lu akōfed l-hel heberī (d-e)nōḥī<sup>+</sup> l-hel hāwīyet<sup>+</sup> 6: u-bkū leh ḥāyb-eh.

36. wa-hēn Midjānīn, wa-sēmim teh be-Mēser le-Potīfar, mḥašāyū d-Fīr'āun, mǧāddem d-askēr.

<sup>1</sup> Mit einem g zu lesen. <sup>2</sup> So zu betonen. <sup>3</sup> So zu betonen. <sup>4</sup> Ms. (M.) līšē'āzihem. <sup>5</sup> Ms. (M.) lī šā'zi. <sup>6</sup> Nicht hāwīyiet (aber ein Beweis, daß das á kurz ist, gegen ar. هوية).

27. ‚Kommt, laßt uns ihn verkaufen den Ismaeliten und nicht sind unsere Hände gegen ihn, denn er (ist) unser Bruder und unser Fleisch.‘ Und es hörten ihn seine Brüder.

28. Und es gingen vorbei midyanitische Männer, Kaufleute, vorüber und sie zogen Josef heraus und brachten ihn herauf aus dem Brunnen und verkauften Josef den Ismaeliten um 20 (Geldstücke) von Silber und brachten Josef nach Ägypten.

29. Und es kehrte zurück Ruben zum Brunnen und (es war) Josef nicht (mehr) im Brunnen und er zerfetzte seine Kleider.

30. Hernach kehrte er zurück zu seinen Brüdern, er sagte: ‚Der Knabe ist gar nicht im Brunnen und ich, wohin soll ich gehen?‘

31. Und sie packten den Rock Josefs und schlachteten ein Böcklein von den Ziegen und tauchten den Rock in das Blut.

32. Und sie sandten den bunten Rock und brachten ihn hin zu ihrem Vater und sagten: ‚Wir haben diesen gefunden, versichre dich der Wahrheit, (ob) es der Rock deines Sohnes (ist) oder nicht.‘

33. Und er versicherte sich der Wahrheit und sagte: ‚(Es ist) der Rock meines Sohnes, ein böses wildes Tier hat ihn gefressen und (ihn) zerrissen, den Josef.‘

34. Und es zerfetzte Jakob seine Kleider und er wickelte sich ein Gesichtstuch aus Haaren an seine Lenden und klagte um seinen Sohn viele Tage.

35. Und es erhoben sich alle seine Söhne und alle seine Töchter, um ihn zu trösten, und er wehrte sich dagegen, daß er sich trösten lasse, und sagte: ‚Ich gehe hinunter, hin zu meinem klagenden Sohne (klagend), hin zum Abgrund.‘ Und es weinte um ihn sein Vater.

36. Und was die Midyaniten betrifft, so verkauften sie ihn in Ägypten an Potifar, den Verschnittenen des Fir'aun, den Obersten der Soldaten.

---



**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 2. Abhandlung.

---

**Bericht über eine Reise**  
zum  
**Studium der Volksepik**  
in Bosnien und Herzegowina im Jahre 1913.

Von  
**Prof. Dr. Matthias Murko.**

Vorgelegt in der Sitzung am 11. März 1914.

---

**Wien, 1915.**  
In Kommission bei Alfred Hölder,  
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.



Druck von Adolf Holzhausen,  
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Ich wollte heuer vor allem die östlichen Grenzen des Krajinatypus der moslimischen epischen Volkslieder bestimmen (vgl. den Bericht in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, 173. Bd., Abhandlung 3, S. 13—15). Zu diesem Zwecke besuchte ich zuerst Bosn.-Novi, Bosn.-Kostajnica, Bosn.-Dubica, Orahovo, Bosn.-Gradiška, Derventa, Mišinci und Doboj; weiter in die Posavina und an die serbische Grenze zu gehen war nicht möglich, da unterdessen daselbst die Cholera ausgebrochen war. Ich hielt mich daher an die Täler der Bosna und hauptsächlich ihrer linken Zuflüsse. So besuchte ich Teslić, Blatnica, Jelah, Tešanj, Maglaj, Žepče, Visoko, Kiseljak, Gromiljak, Ostružnica, Fojnica, Kreševo und Kraljevska Sutjeska.

Längere Zeit hielt ich mich in Sarajevo auf, wo ich phonographische Aufnahmen für die umliegenden Gebiete machte. Da auch hier eine Reise nach dem Südosten nicht ratsam war, begab ich mich in die Herzegowina im heutigen Sinne, d. h. in den Kreis Mostar, wo ich außer der Hauptstadt noch Konjic, Jablanica, Blagaj, Buna und Hodbina; Žovnice, Knežpolje und Široki Brijeg; Nevesinje, Odžak (Sitz der Ljubovići), Rilje, Fojnica, Gacko, Pustopolje, Stepen, Plana, Bileća, Dobrićevo, Miruše, Mosko, Jasen, Trebinje, Lastva, Duži, Ravno, Ljubinja, Stolac, Pileta, Počitelj und Čapljina besuchte. Auf der Rückreise holte ich mir in Ragusa Informationen über den von der Herzegowina stark beeinflussten epischen Gesang der umliegenden Gebiete. Dank der Cholera kam ich daher schon im Jahre 1913 in das klassische Land des epischen Volksgesanges, in die Herzegowina, wo die ‚Heldenlieder‘ am meisten und in gleicher Weise

stark bei allen drei Konfessionen, den Moslims,<sup>1</sup> Orthodoxen (Serben) und Katholiken (Kroaten) fortleben. Phonographische Aufnahmen beschränkte ich auf Sarajevo, Mostar, Široki Brijeg und Nevesinje. Die ganze Reise dauerte genau zwei Monate (vom 5. August bis 5. Oktober).

Auch heuer danke ich allen Behörden und öffentlichen Organen, vor allem der Landesregierung, den Bezirks- und Gemeindeämtern, dem Landesmuseum in Sarajevo, den Direktionen und vielen Professoren der Lehrerbildungsanstalt in Sarajevo und des Obergymnasiums in Mostar, katholischen und orthodoxen Klöstern, Ordens- und Weltgeistlichen, Lehrern und anderen Personen, die meine Studien auf das eifrigste förderten und mir die Sammlung eines reichhaltigen Materiales ermöglichten. Mit lebhaftem Vergnügen denke ich auch an den Verkehr mit den vielen Sängern zurück, die mich mit ihrer Intelligenz oft in Staunen setzten. Die Befürchtungen mancher, daß meine Studien neue Steuern (noch für den Gesang!) oder andere Unannehmlichkeiten für sie zur Folge haben könnten, wurden bald zerstreut, besonders durch Fragen und Erzählungen, welche zeigten, daß ich mit dem Wesen des epischen Gesanges vertraut bin.

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß ich im Jahre 1913 außer der Volksepik der Moslims immer mehr auch die der Orthodoxen und Katholiken berücksichtigte, da ich Gegenden besuchte, wo zwei oder sogar alle drei Konfessionen nebeneinander leben, was das gegenseitige Vorsingen und Anhören der Lieder viel mehr ermöglicht, als man erwarten könnte. Besonders fällt es auf, daß moslimische Grundherren und selbst Paschas sich sehr häufig christliche Sänger kommen ließen oder sogar ständig hielten. Christliche Sänger üben ihre Kunst auch in moslimischen Kaffeehäusern aus und umgekehrt moslimische in christlichen Gasthäusern; häufig passen sich die Sänger dem Publikum in der Auswahl oder auch durch die Veränderung ihrer Lieder an, manchmal singen sie aber die Lieder einfach so, wie sie sie

<sup>1</sup> Offizielle und volkstümliche (*musliman*) Bezeichnung der Mohammedaner. Ich halte mich an die konfessionellen Unterschiede, die wesentlich sind, denn ethnisch ist die ganze Bevölkerung von Bosnien und Herzegowina einheitlich und spricht dieselbe serbokroatische Sprache.

„übernommen“ haben. Als ich zuerst in einem moslimischen Kaffeehaus in Ostružnica, in dem gerade ein Pferd beschlagen wurde, erfuhr, daß während der Ramasannächte daselbst ein katholischer Sänger singt, antwortete man mir auf mein Erstaunen: Uns ist das alles eins, wir leben in Eintracht, *onda bilo, sad se spominjalo* (einst war es, jetzt wird dessen gedacht). Auch hat man Achtung vor jedem „Heldentum“, sogar dem nach unseren Begriffen bedenklichen: *bio je junak, a gotovo* (er war ein Held, und fertig), erwiderte ein katholischer Sänger der Herzegowina, als wir seinem Helden keine Sympathie entgegenbrachten. Einem orthodoxen Sänger in Gacko „hüpft das Herz“, wenn er Kämpfe besingen hört, ohne Rücksicht auf die Religion, es muß nur ein Held sein (*bez razlike vjere samo da je junak*).

Für die epischen Lieder, die den Gegenstand meines Studiums bildeten, hörte ich die Bezeichnungen (*pjesme* = Lieder) *starinske junačke* (altertümliche Helden =), *od junaka* (von Helden), *od starih junaka, samo o junacima, starinske, stare, od starine, staračke*. Neben den Krajina-Liedern treten weiter nach Osten und Süden *ungjurske* (ungarländische), *budimske* (Ofner) stärker hervor. Die von großen historischen Ereignissen kündenden Lieder heißen *mulučke pjesme, mulučkinje*; *muluči* sind *cari* (Kaiser), daher auch *carske*, und *kralji* (Könige). Der Unterschied zwischen dem Krajina- und dem herzegowinischen Typus der Volkslieder ist namentlich den Sängern bekannt. Ebenso ist man sich in der Herzegowina bewußt, daß die meisten moslimischen Lieder aus der Lika und Krajina stammen. Für den Sänger ist auch in der Herzegowina die übliche Bezeichnung *pjevač* (ungemein häufig ist der Familienname *Pivač*, in der Posavina fast in jedem Dorf). Nach seinem Instrument *gusle*, an der montenegrinischen Grenze gewöhnlich *gusli*, wird er *guslač* genannt, *guslar* scheint nur literarisch zu sein (in Konjic bekam ich von einem Moslim zu hören, *guslar* sei nur eine Zigarette!). Häufig sind die Sänger auch Erzähler (*pripovjedač, on priča*)<sup>1</sup> ihrer Liederstoffe oder meist von Ge-

<sup>1</sup> Auch für *pričaju, kazuju* ist der üblichere Ausdruck *pjevaju* (Foynica). Umgekehrt ist in Glasinac und auch in der Herzegowina *kazati* für den epischen Gesang bekannt.

schichten in der Art von 1001 Nacht. Dem aus der Sammlung der Matica Hrvatska bekannten Ibro Topić wird nachgerühmt, daß er ein besserer Erzähler als Sänger war.

Im nördlichen Bosnien ist die Volksepik sehr im Rückgang: nach Bosn.-Novi kommt ungefähr seit 15 Jahren kein Sänger mehr in die Kaffeehäuser, nach Bosn.-Gradiška seit 7 bis 8, Doboj 2 bis 3, Derвента 3 bis 4 (das Betreten der Kaffeehäuser ist sogar verboten), nach Tešanj seit 4 bis 5 (in ‚bessere‘, in armselige noch); in Dubica war im Jahre 1912 noch einer. Ein solcher Liebhaber der Volksepik wie Huseinbeg Krupić in Mišinci bei Derвента hatte die letzten Sänger vor 4 bis 5 Jahren in seinem Hause.

Das für den Krajinatypus charakteristische Instrument, die *tambura*, *tamburica* mit zwei Metallsaiten wird auch zurückgedrängt und durch einsaitige *gusle* ersetzt, war aber früher in Gegenden wie Tešanj sehr gut bekannt, vor 60 Jahren noch in Kiseljak; in Pazarić bei Sarajevo (auf der Bahn nach Mostar) wurde sie aber noch heuer bei einem Krajinäsänger gehört.

Überhaupt werden auch die Sänger der Krajina im Bosnatale immer mehr von herzegowinischen verdrängt, weil diese näher sind und auch mit der Bahn leichter dahin kommen; auch Ansiedlungen von herzegowinischen Sängern sind nicht selten. Im Norden werden Krajinäsänger entschieden vorgezogen; den herzegowinischen wird nachgesagt, daß sie ‚lügen‘; von einem herzegowinischen Sänger hörte ich aber, daß ihm die der Krajina nicht gefallen, weil sie ohne Leben seien (*tako tiho radi, ne radi vruće*), während die herzegowinischen ‚schnell singen und nicht hinciehen‘ (*hitro, ne otežu*). Ähnlich drückte sich ein christlicher Sänger in Stolac aus: *u nas brzo ide, krajišnik razvlači*. Manche herzegowinische Sänger blicken auf einen *bošnjazina* von oben herab, nennen die Krajinäsänger *bundevaši* (Kürbisköpfe) und meinen, daß die Herzegowiner und ihre Lieder wegen der verschiedenen Natur des Landes besser sein müssen: *mi jedriji, u kamenju smo se mi rodili, jedriji i damarliji nego oni koji se u glini rodio*. Immerhin können

selbst solche Sänger gerecht sein und fügen hinzu, daß jedem das Seinige am liebsten sei.

Die zweisaitige epische tambura ist neben einsaitigen gusle auch bei Christen bekannt, so bei orthodoxen um Dubica und Derventa, bei katholischen um Derventa, Banja Luka (speziell in Ivanjsko) und Jajce (Dobratíci), bei den katholischen Bauern um Maglaj dient sie aber nur noch zur Begleitung der Liebeslieder. Auffallend stark ist der epische Volksgesang noch in den katholischen Enklaven des Bosnagebietes erhalten, speziell im Bezirke Derventa (namentlich in dem Dorfe Pećnik), in Sivša bei Doboј, um Žepče und in der Umgebung der bekannten Klöster Fojnica (namentlich in der Gemeinde Brestovsko), Kreševo und Kralj. Sutjeska. Merkwürdigerweise ist diese schöne Volksepik sogar den einheimischen und volkstümlichen Franziskanern wenig bekannt (man kann sogar schon hören: *fratri ne trpe*), verdient aber unbedingt noch studiert und wenigstens teilweise gesammelt und herausgegeben<sup>1</sup> zu werden, namentlich in den Gegenden, in welchen die Kenntnis des Lesens noch wenig oder gar nicht verbreitet ist, denn sonst werden auch in Bosnien epische Lieder schon stark aus Kačić und Jukić vorgetragen. Ich hoffe, daß in dieser Hinsicht meine Anregungen namentlich bei einigen Weltgeistlichen nicht ohne Folgen bleiben werden. Der starke Verkehr mit Slawonien drängt aber auch hier das epische Volkslied zurück und importiert die dortige Lyrik; ‚bis Österreich gekommen ist‘, hat man überall ‚die alten Heldenlieder‘ gesungen; heute ist der Gesang um so mehr erhalten, je weiter man gegen Sarajevo kommt.

Der Gesamteindruck in Bosnien ist überhaupt der, daß die Volksepik in vielen Gegenden noch stark fortlebt, aber man erfährt das erst durch allmähliches Ausfragen, nament-

<sup>1</sup> Vor allem müßte die in Guča Gora aufbewahrte Sammlung des verdienstvollen Franziskaners M. Šunjić zugänglich gemacht werden, da der II. Band der Sammlung von Martić und Jukić unwiederbringlich verloren zu sein scheint. Die kroatische Intelligenz hätte in bezug auf das Volkslied viele Sünden gutmachen.

lich in größeren Gesellschaften (z. B. in den Čitaonica), wo Fragen und Antworten immer neue zur Folge haben.

Während der epische Volksgesang in Bosnien in allen Kreisen zurückgeht und schon als inferior gilt, ist er noch in voller Blüte in der Herzegowina, allen Wandlungen zum Trotz. Hier leben noch viele hervorragende moslimische Berufssänger, die weit und breit herumwandern, außerdem gibt es aber bei allen drei Konfessionen in jedem Dorfe mehr oder weniger gute epische Sänger (öfters hörte ich 3 bis 4), ein wenig Gusle spielen und singen können aber die meisten herzegowinischen Bauern und mancher, dem diese Gaben nicht gegeben sind, würde gern dafür den besten Ochsen opfern. Die übliche Behauptung, daß einsaitige Gusle fast in jedem Hause einen Ehrenplatz einnehmen, ist allerdings nicht richtig, namentlich bezüglich des Narentatales nicht; häufig werden sie auch nur noch als Symbol gehütet, aber nicht mehr gebraucht.<sup>1</sup> Fast regelmäßig sind noch Gusle in Gasthäusern zu finden, wo sie den Gästen zur Verfügung stehen. Sonst erwähne ich bezüglich der Verbreitung des epischen Volksgesanges in der Herzegowina nur einige charakteristische Beispiele. Im katholischen Kloster Široki Brijeg (nördlich von Mostar) veranstaltete mir der Direktor des dortigen Franziskaner-Gymnasiums, Fra Didak Buntić, einen wahren Sängerkrieg, bei dem an einem Sonntagsnachmittag im Parlatorium 7 Sänger zu Worte kamen, 3 aber noch in der Nacht, darunter 2 neue; es wären jedoch statt dieser 9 mindestens 20 gekommen, wenn der Tag nicht mit einem heftigen Gewitterregen begonnen hätte. In manchen benachbarten Gebieten, wie in der Bekija, 'singt alles', in Posušje gibt es in der Tat Gusle in jedem Hause. In Nevesinje schaffte mir das einen Tag vorher verständigte Bezirksamt

<sup>1</sup> Charakteristisch ist folgender Sachverhalt: Herr Tomo Bratić, orthodoxer Pfarrer in Blagaj bei Mostar, berichtete mir, daß daselbst von 150 Häusern nur noch 5 bis 6 dieses Heiligtum aufweisen. Dann interessierte er sich mehr für die Sache und schrieb mir unter anderem, er habe sich überzeugt, daß jedes serbische Haus Gusle besitzt, aber es gibt immer weniger Guslaren und diese sind durchwegs schlechte Sänger, so daß Gusle selten gespielt werden (*pa se rijetko gusla*).

soviel orthodoxe und moslimische Sänger aus der nächsten Umgebung herbei, daß sie in der Schule mehrere Bankreihen besetzten und ich vor der mir bevorstehenden Arbeit nahezu Angst bekam. Besonders lehrreich ist auch folgender Fall: In Trebinje versicherte mir in einem Gasthause ein moslimischer Aga, in der benachbarten Šuma gäbe es keine epischen Lieder, sondern nur Schafläuse (*krpuše*), dort sei auch nie jemand gefallen, und ein städtischer Serbe stimmte ihm im allgemeinen zu. Wie erstaunt war ich, als mir nach einigen Tagen im serbisch-orthodoxen Kloster Duži von einem Sänger, dem Iguman und einem Mönche nicht weniger als 26 aus ihrer 300 Häuser und 1800 Seelen zählenden Pfarre namentlich aufgezählt wurden, mit der Versicherung, daß es ihrer noch ebenso viel gäbe. Der meisten und besten moslimischen und orthodoxen Sänger rühmt sich aber Gacko. Wie sehr hier der epische Gesang der Bevölkerung in Fleisch und Blut übergegangen ist, zeigt die Tatsache, daß vor Jahren ein zu 18 Jahren Kerker verurteilter Moslim aus Gacko beim Eisenbahntransport durch zwei Gendarmen herrlich sang, was selbst einem seiner Glaubensgenossen in Jablanica unglaublich vorkam. An der ganzen montenegrinischen Grenze hatte der epische Volksgesang noch in der neuesten Zeit eine ganz aktuelle Bedeutung, denn hier gab es Begs und Woiwoden und hier brachten noch die letzten Kämpfe zwischen Türken und Christen viele neue Lieder hervor. Es muß aber gleich vorausgeschickt werden, daß die Volksepik der ganzen Herzegowina auch eine große Enttäuschung bringt: die meisten der heute gesungenen epischen Lieder stammen bei den Christen aus Büchern, bei den Orthodoxen meist aus jüngeren und allerjüngsten (sogar schon über den russisch-japanischen Krieg und natürlich auch den Balkankrieg), bei den Katholiken aber aus Kačić, Jukić und anderen. Doch ist auch in der Herzegowina der epische Volksgesang schon stark zurückgegangen, namentlich in den Städten bei den Moslims. So hat er in Trebinje schon seit 20 Jahren aufgehört; früher kamen Sän-



ger aus Gacko, es gab aber auch einheimische. In Bileća lebt noch ein Sänger, der sich keines besonderen Anschens erfreut, in Stolac fand sich ein Müller, behauptet wurde aber, es gäbe überhaupt keinen. Häufig hört man auch in christlichen Kreisen, daß Sänger nur noch in den Dörfern vorkommen. Überrascht wurde ich von dem starken Fortleben der Volksepik in einem so stark aufblühenden Industrie- und Handelsplatz wie Čaplina, meiner letzten Reise-station, wo in einem Gasthaus nach Sängern aller Konfessionen auch der katholische Wirt zu den Gusle griff und sich wirklich hören lassen konnte.

Eine merkwürdige Ausbreitung hat die bosnische Volksepik gefunden. Die moslimischen Lieder wurden von Emigranten nicht bloß in die ehemaligen und jetzigen Gebiete der europäischen Türkei getragen, sondern auch nach Konstantinopel und Kleinasien. In Konstantinopel und Brussa behielten reiche Begs neben ihren bosnischen Sitten und Kleidern auch die heimatlichen Lieder beider Typen, ebenso die Volksmassen in solchen Ansiedlungen wie Adapazar im Kreis Ismit (tambura und gusle) und in Inegjor (12 Stunden von Brussa entfernt), wo nur Auswanderer aus der Krajina 800 Häuser bevölkern. Auch die christlichen Auswanderer in Amerika singen ihre epischen Lieder noch häufig, allerdings bei verschlossenen Türen, weil sonst die Amerikaner darüber lachen würden; im Notfalle können hier Gusle sogar aus einer Petroleumkanne hergestellt werden.

Vom Stand der Sänger braucht man nicht mehr viel zu sagen, denn sie können sich aus allen Berufen rekrutieren; unter anderen finden wir unter ihnen auch Gendarmen, Polizisten, Straßemeister, Wald-, Feld- und Weingartenhüter. Berühmt war in Derventa ein vor 30 Jahren gestorbener Hodža Rošo aus Kozarac, der Frauen und Pferde im Lied am schönsten ausschmücken konnte. Die meisten Sänger sind allerdings Landarbeiter oder waren es ursprünglich. Besonders zahlreich sind aber die Hirten, die ja „auf den Almen nichts anderes zu tun haben, als das Vieh zu hüten, zu beten und zu den Gusle zu singen“. Allerdings kann man im Sommer solche Sänger nicht leicht zu Gesichte bekommen, denn

z. B. die ganze moslimische Bevölkerung des Podvelež (südlich von Mostar) befindet sich auf den Alpen (*planine*) des Prenj, der Bjelašnica, Treskavica, Visočica usw. Diese Leute singen auch zu Hause, wenn sie von der Arbeit kommen, Heldenlieder. Besondere Beachtung verdienen Fuhrleute, die aus Bosnien auf der Mostarer-Straße bis nach Metković kamen und so die herzegowinischen und dalmatinischen Lieder verbreiten konnten. Es sind aber auch schon ganz moderne Berufe unter den Sängern vertreten: einer ist Heizer der elektrischen Zentrale in Sarajevo, einen der besten daselbst fand aber ein großer Verehrer des Volksliedes zu seinem Entsetzen im Winter des Jahres 1912 als Kohlenträger. Der epische Gesang hat aber noch ausübende Liebhaber sogar in den höchsten Ständen. So veranstalten selbst in Bosnien Begs noch förmliche Wettkämpfe als Liedersänger im Freundeskreis, in Mostar ist aber der serbisch-orthodoxe Metropolit, ein Sohn des Woiwoden Bogdan Zimonjić, ein vorzüglicher Guslespieler und würde auch das Phonogrammarchiv der Akademie bereichert haben, wenn er nicht gegen seine Stimme Bedenken gehabt hätte.

Sehr stark sind unter den moslimischen Berufssängern Zigeuner vertreten; von den 4 bis 5 Sängern, die im Ramadan noch in den moslimischen Volkskaffeehäusern von Sarajevo singen, gibt es 3, die wenigstens ihrer Herkunft nach Zigeuner sind. Sehr selten trifft man Blinde oder Krüppel; als Bettler kommen sie meist nur aus Kroatien oder Dalmatien in die nächsten Grenzorte.

Daß sich vornehme und reiche Begs ständige Sänger hielten und noch halten, kann ich mehrfach bezeugen. Bloß für Dedaga Čengić wurden mir von einem Gewährsmann allein 6 aufgezählt, von denen ich einen noch persönlich kennen lernte, außerdem den Sohn eines nichtgenannten. Seinen Sänger hatte auch Husein Gradašćević, der bosnische 'Drache' (*zmaj od Bosne*), der Führer des Aufstandes der bosnischen Feudalen gegen die Reformen des Sultans Mahmud II. Ein Beg aus Bijeljina ist noch im Jahre 1913 mit seinem Sänger in das steirische Bad Rohitsch-Sauerbrunn gereist und wurde gewiß auch dort mit epischen Liedern unterhalten. Meist waren solche Sänger bessere Diener

(*momci, subaše, kavazi*), Stallknechte (*seizi*) und Krieger, namentlich Anführer (*buljubaše*) oder Fahnenträger (*barjaktari*), darunter auch andersgläubige. So hatten z. B. die Gavran-Kapetanovići in Počitelj, die mit den Rizvanbegovići in Stolac im beständigen Kampfe lagen, solche Katholiken, von denen Bariša Božić aus Brotnjo 'ein gefürchteter Held' (*strašan junak*) war.

Ganz neu war es mir, daß auch moslimische Frauen oft Heldenlieder rezitieren (*kazivaju, pričaju*), um ihre Söhne im kriegerischen Geist zu erziehen oder um sie zu Hause zu halten, damit sie nicht andere Vergnügungen suchen. Christlichen Frauen wird epischer Gesang nicht häufig nachgerühmt. Von einer bereits verstorbenen Katholikin hörte ich in Široki Brijeg, daß sie über 100 Lieder kannte, die sie namentlich als Hirtin sang, doch war sie auch eine vortreffliche Weberin, Spinnerin, Schneiderin, Kopfrechnerin, überhaupt eine Art 'Philosoph'. Von einer orthodoxen Sängerin, Jovana Trifković in Slivnica, hörte ich im Kloster Duži, daß sie 'gut' zu den Gusle singt; sie verrichtet aber auch Männerarbeiten, raucht den Čibuk und spricht sich selbst als Mann an. Wie man sieht, werden Sängerinnen epischer Lieder als eine Ausnahme empfunden und sind auch selten; am meisten hörte ich von solchen Christinnen in Konjic.

Was das Alter der Sänger anbelangt, so hörte ich von einem Katholiken in Sivša, der 104 Jahre zählt, nach Kiseljak kommt aber schon ein moslimisches 'Kind' (*dijete*) von 15 Jahren aus Dobraljevo bei Podlugovi. Das Alter, in dem die Sänger ihre Lieder 'aufzunehmen' beginnen, wurde im Jahre 1913 sogar auf 8 Jahre herabgedrückt; ja manche beginnen Gusle zu spielen oder zu singen noch auf den Knien des Vaters oder eines anderen Verwandten, früher waren Guslespiel und Gesang überhaupt 'wie eine Schule' (*bilo kao škola primiti za gusle*, in Lastva von einem Moslim), ein Orthodoxer aus Donji Poplat bei Stolac meinte aber, daß er mit 8 Jahren die Gusle sich besser gemerkt habe (*upamtio*) als das Vaterunser. In Konjic saßen neben einem moslimischen Sänger im Kaffeehaus ein 9- und ein 12 jähriger Sohn, von denen der erste schon alle Lieder kennen soll. Das gewöhnliche Alter waren aber auch im Jahre 1913 10 bis 12, auch bis

15 Jahre, überhaupt die goldene Jugendzeit, ‚als man nichts gedacht hat‘. Manche begrenzten die Aufnahmefähigkeit mit 24 und 25 Jahren. Mit 15, 18 und 20 Jahren begannen schon die meisten Sänger öffentlich zu singen, gaben es aber manchmal auch bald auf, wenn sie sich Sorgen mit der Heirat (*palo slime na time* = es fiel der Dachfirst auf den Schädel) und Übernahme der Wirtschaft auf den Hals luden. Ein einmaliges Anhören genügte in der Jugend zur Aufnahme jedes Liedes, jetzt würde aber ein 60 jähriger Sänger sie auch durch fünfmaliges Hören nicht aufnehmen, manche würden überhaupt kein Lied mehr hersagen können, anderen würde es aber wieder einfallen,<sup>1</sup> wenn sie anfangen möchten (*kud bi počeó pjevati, palo bi na um*), der 68 jährige Janko Ceramić in Gacko würde aber gar noch jedes Lied, wenn er es am Abend hört, am nächsten Tage wiederholen können. Einer hätte Lieder ‚auch schlafend aufgenommen‘. Alle erzählen von einem unwiderstehlichen Drang (*volja, merak, srce zaiskalo, krv mi steže za pjesmom*), sich die Lieder ‚einzubohren‘. Einer konnte nicht einschlafen, bis sich ihm das Lied nicht im Gehirn festsetzte (*dok ne spane ono u mozak*). Ein aus Bjelemlić gebürtiger Sänger stahl seinem Vater sogar einen Widder, um damit den berühmtesten herzegowinischen Sänger jener Zeit ‚Isak‘,<sup>2</sup> der während eines Monats täglich zu ihm auf die Weide kam, zu belohnen. Seinem Vater erklärte er, ein Wolf hätte den Widder gefressen, aber die Wahrheit kam ans Licht und er wurde geschlagen (*bio sam bjen*).

Die mündliche Überlieferung kommt auch bei den Moslims nicht mehr ausschließlich vor. Es gibt auch unter ihnen schon des Lesens kundige Sänger oder solche, welche sich vorlesen lassen. Namentlich häufig lernen aber christliche Sänger ihre Lieder aus Büchern, ja bei den jüngeren in der Herzegowina, die des

<sup>1</sup> Besonders interessant ist Jure Jurić aus Gromiljak, der sich als Flüchtling 10 Jahre in Slavonien aufhielt und seine Liederkenntnisse verheimlichte; 2 Jahre vor der Okkupation kehrte er zurück und begann wieder zu singen.

<sup>2</sup> Er hieß Ahmed Šemić, war gebürtig aus Rotimlja, Bez. Stolac, und so angesehen, daß vor ihm niemand singen durfte. Es ist jener Sänger, von dem Fr. S. Krauss das Lied Smailagić Meho veröffentlicht hat (Dubrovnik 1886).

Lesens kundig sind, ist das heute schon geradezu Regel. Das Auffällige dabei ist, daß der epische Gesang trotzdem fortlebt. Häufig sind Sänger, die ihre Lieder aus der mündlichen Tradition und aus Büchern geschöpft haben, es gibt aber auch solche, welche ein Lied nicht ‚erlernen‘ können, wenn es ihnen vorgelesen wird. Alle sind darin einig, daß ein Lied durch Anhören viel leichter zu erlernen sei als beim Vorlesen und durch Lesen (einer meinte: siebenmal). Manche sagen, sie können nicht unterscheiden, welches Lied sie gehört und welches sie gelesen haben. Immer wieder stößt man auf Nachrichten, daß auch moslimische Sänger schon in früheren Zeiten Liederbücher hatten. So sang vor 40 Jahren in Jablanica ein Redifssoldat aus der Krajina aus einem in türkischer Schrift geschriebenen und auch mit Noten (*tufula*) versehenen Buch.

Auch im Jahre 1913 konnten mir die moslimischen Sänger ihre meist nicht zahlreichen Lehrer aufzählen, wenn es nicht gerade wandernde Sänger waren, um deren Namen man gewöhnlich gar nicht fragt. Bei den Christen ist dagegen das selten der Fall, denn sie lernen ‚überall‘, wo gesungen wird; häufig befanden sich auch bei ihnen die Lehrer zu Hause oder in der Verwandtschaft. In dem katholischen Hause des Božo Bubalo, der seit 33 Jahren, also fast seit der Okkupation, das Oberhaupt (*glavar*) von Mokro im Bezirk Mostar ist, singen außer dem Vater alle drei Söhne. Interessant ist es, daß Sänger oft mehrere Stunden (in Pećnik im Bezirk Derвента 3 bis 5) weit wandern, um einen berühmten Genossen zu hören, und dabei nicht bloß vergleichen, ob er ‚besser‘ sei, sondern häufig auch ‚gute‘ Lieder von ihm annehmen. Da moslimische Sänger beider Typen in ganz Bosnien und Herzegowina herumwandern, so verbreiten sie auf diese Weise auch ihre Lieder außerhalb ihrer Heimat. Rizvan Kadrović in Sarajevo, gebürtig aus Trebinje, wurde z. B. in der Krajina von den Sängern der Matica Hrvatska Ibro Topić, Meho Kolaković und Salko Vojniković herumgeführt und erlernte von ihnen ungefähr 30 Lieder, sie aber auch mehrere von ihm, da sie sich gegenseitig vorsangen. Dagegen lernte der ebenfalls in Sarajevo weilende Sänger Ahmed Imamović aus Bjelemin, Bezirk Kon-

je, der in der Krajina zu tun hatte, nichts von Meho Kolaković und Bećir Islamović, denn ihre Lieder gefielen ihm nicht (*nisu mi se spale*). Einen interessanten Beitrag zur Erklärung der Liederwanderungen erfuhr ich von dem Katholiken Jure Jurić aus Gromiljak, Bezirk Fojnica: er hat die meisten Lieder von Miše Bilić, einem Dalmatiner, der in türkischer Zeit als Führer von 25 Arbeitern, welche moslimischen Grundherren den Boden urbar machten, nach Bosnien kam. Wichtig ist auch die Tatsache, daß früher viele katholische Pfarren der Herzegowina von Kreševo (so kam in dieses Kloster auch der Herzegowiner Fra Grga Martić) in Bosnien administriert wurden.

Den vornehmen Moslims sangen die Sänger früher nur in ihren Häusern (*na konaku*), in dem Empfangszimmer (*ahar* in Bosnien bis Gradiška und in der Herzegowina, weiter im Osten und auch in Sarajevo ist *ahar* = Stall) oder einem Haus für Gäste. Die Volkskaffeehäuser, in denen man sie heute meist zu hören bekommt, sind gar nicht alt, namentlich in der Herzegowina, wo sie hie und da erst 10—15 Jahre zählen sollen. Ein Beg wäre gar nicht in ein gewöhnliches Kaffeehaus (in manchen Orten gab es eine *begovska kavana*) gegangen, aber auch ein Sänger nicht, der etwas auf sich hält. Huseinbeg Krupić in Mišinci bei Derventa, sozusagen ein Mäzen der Volksepik, erklärte mir, daß er nur mit solchen Sängern zu tun hatte, die um keinen Preis in einem Kaffeehaus gesungen hätten, auch nicht um 100 Dukaten. In der Herzegowina hatte die Volksepik früher eine demokratische Pflegestätte in den Rasierstuben (*berbernica, brijačnica*) und man kann sie in Mostar noch heute in solchen Lokalen studieren. Neu war mir auch, daß in der Herzegowina, wo an den alten Sitten besonders streng festgehalten wird, der Sänger für die Frauen unter dem Fenster (*pod pendžerom*) singt, während die Frauen oben im Zimmer auf dem *minder* zuhören. Nur ein verwandter Sänger, vor dem sie sich nicht zu verhüllen brauchen, kann sie direkt unterhalten.

Die Christen rufen Sänger bei festlichen Anlässen ebenfalls ins Haus, in den langen Winternächten (in den Gebirgsgegenden der Herzegowina dauert der Winter 6 Monate!) versammelt sich aber auch bei den bauerlichen Mos-

lims jung und alt in den besserstehenden Häusern zu einem *siĵelo* oder *silo* (Sitzung) und *prelo* (Spinnstube), wo die lokalen Sänger meist nur ihre älteren Nachbarn (die Jugend spielt lieber und singt schon andere Lieder) unterhalten und sich geradezu in Wettkämpfe miteinander einlassen. Die Rolle der moslimischen Volkskaffees spielen bei den Christen die Gasthäuser (*mehana*), namentlich an Sonn- und Feiertagen, für größere Mengen sind aber die Versammlungen (*aborovi*)<sup>1</sup> vor den Kirchen und Markttage (nur in Bosnien, in der Herzegowina gibt es keinen *dernek*). Übrigens trifft man Christen auch in moslimischen Kaffeehäusern, gemeinsam sind aber allen Konfessionen die Einkehrhäuser (*han*). Beachtenswert ist es, daß der Gesang zu den Gusle sonst gewöhnlich nur in der Nacht ertönt; auf den Almen spielen die Hirten bei Tag auf Flöten und Dudelsäcken, die Gusle und die Epik kommen erst am Abend in den Hütten zur Geltung; einem Ziegenhirten sei es auch leicht, in der Nacht zu singen, weil er bei Tage nichts zu tun habe und schlafen könne. Doch erzählte mir ein Sänger, daß er auch bei den Schafen zu den Gusle oder mit bloßer Stimme (*na avaz*) sang. Sehr üblich sind Sängerwettkämpfe (*nadpjevavaju se*) unter den Hirten. In der Nacht singen auch Fuhrleute und Wanderer in der Herzegowina stundenlang (z. B. den ganzen Weg von Gacko bis Fojnica, 3—4 Stunden zu Pferde), um sich die Zeit zu vertreiben (*iz dosade*, gehört für den Bezirk Ljubinje).

Was die Zeit des epischen Gesanges anbelangt, so kommen bei den Moslims zum Ramasan und dem Bajram noch solche festliche Anlässe dazu, wie die Beschneidung (*sunecenje*) oder Volljährigkeitserklärung eines Sohnes sowie verschiedene Unterhaltungen. Gelegenheit zum epischen Gesang geben aber auch Arbeiten, wie das Sortieren der Pflaumen (*rešetaju šljive*), das Brennen des Branntweins, Dreschen, Einbringen des Kukuruz, die Weinlese und jede freiwillige Arbeit auf Bitten (*moba*). Das gleiche gilt für die Christen, für die ich mir noch besonders die Mahd und

<sup>1</sup> Nicht überall, z. B. im katholischen Ravno in der Herzegowina wird nur zu Hause gesungen.

Ernte angemerkt habe. Bei den Christen werden Sänger an den großen Festtagen, zu Weihnachten speziell am ersten Tage, zu Taufen, zur Feier des Hauspatrons (*krsna slava*, *krsno ime*, unter dem letzteren Namen auch bei den Katholiken der Herzegowina ganz üblich), zu Hochzeiten und anderen Gastmählern eingeladen. Bei den Orthodoxen ist noch das Fest des hl. Sava zu nennen. Ebenso können öffentliche Unterhaltungen in der Herzegowina in kleineren Orten nicht ohne epischen Sänger, den man sich aber oft schon aus anderen Gegenden verschreibt, abgehalten werden. Ja sogar bei Schulfesten treten schon Schüler mit epischen Liedern auf. Solche Salonsänger (dieser von mir gebrauchte Ausdruck gefiel ungemein einem Kaufmann in der oberen Herzegowina) dürfen jedoch auf Unterhaltungen die Geduld des Publikums gewöhnlich nicht mehr lange (höchstens eine Viertelstunde) in Anspruch nehmen, in größeren Orten (in Mostar schon vor Jahren) ist aber der Guslar überhaupt aus den Programmen verschwunden.

Daß der epische Gesang bei Hochzeiten aller drei Konfessionen eine große Rolle spielt (das ist unsere Musik), wird begreiflich, wenn man an die früher häufigen Fälle des Brautraubes denkt, an den ja auch die Ausrüstung und das Treiben der Hochzeitsgäste noch stark erinnern. Auch ersetzen die epischen Gesänge auf dem Lande bei den vielen Tage dauernden Hochzeiten, wobei die Gäste, wenigstens früher, ganze Nächte nicht schlafen durften, geradezu die Musik und beide Hochzeitsparteien<sup>1</sup> sind bemüht, die besten Sänger zu haben, und stolz darauf, wenn der ihrige durch Schönheit des Gesanges und Spieles oder durch längere Ausdauer im Singen als Sieger hervorgeht; in manchen Gegenden geht das weitere Kommando auf den *starješina* (= Älteste) der siegenden Partei über. Eine besondere Schande ist es, wenn im Hause der Braut ein anderer Sänger den Sieg davonträgt. Daher erzählen auch die Sänger mit Stolz, wie oft sie Hochzeitsgäste angeführt haben, z. B. der bereits erwähnte Katholik Božo Bubalo 55 mal, der orthodoxe 90 jäh-

<sup>1</sup> In Gacko hörte ich, daß es auf Hochzeiten nur einen Sänger gebe.



rige Rade Mišelić in Miruše bei Bileća, der Vuk Vrčević seit 1860 Materialien lieferte und sich noch heute mit Recht ärgert, daß er seiner nirgends gedacht hat, 40 mal (40 *djevojaka doveo*). Der Orthodoxe Janko Ceramić aus Gacko begleitete aber einmal durch 34 Tage moslimische Hochzeitsgäste, als sich Bećirbeg, Muhamedbeg und Ibrahimbeg Ljubušak gleichzeitig ihre Bräute aus Bihać, Livno und Nevesinje holten.

Obwohl die moslimischen epischen Lieder im allgemeinen kürzer sind und schneller gesungen werden als in der Krajina, können sie doch auch 3—5 Stunden, ja eine Nacht in Anspruch nehmen. Dem besten Sänger von Mostar, Ibro Džinović, genannt Homama, der viel in ganz Bosnien und Herzegowina herumreist, wird aber nachgesagt, daß er ein Lied auch auf drei Tage ausdehnen könne (*može goniti pjesmu tri dana*). Obgleich sich die Christen über die Länge der moslimischen Lieder wundern und die ibrigen gewöhnlich auf eine Stunde begrenzen, so gibt es doch auch bei ihnen mehrstündige; z. B. würde Risto Bijelić in Ljubinje noch heute ein Lied vier Stunden hinausziehen (*gonio*), über die Schlacht in Duga bei Nikšić soll es aber ein Lied geben, das man in sechs Stunden nicht singen könnte. Ununterbrochen können die Sänger bis zu einer Stunde singen, der 50 jährige Stevo Balčetić aus Ljubova bei Duži, der mir 24 zehnsilbige Verse in einer Minute sang, brachte es aber noch vor zwei Jahren auf einer Hochzeit zu einer Leistung von anderthalb Stunden, wodurch er als Sieger hervorging. Für solche Abschnitte hörte ich neben dem bereits bekannten Ausdruck *naoštraj* (*istjerao naoštraj*) noch folgende: *dušak*<sup>1</sup> (in dieser Bedeutung im Agramer akademischen Rječnik nicht erwähnt), einmal *odušak*, *prigon* (Maglaj), *komad*. Manche Sänger gaben noch *odmorak*, *počinak* und *počivalište* (auch das Verbum *počinuti*) an, was aber eigentlich Bezeichnungen für die Pausen sind. In Ljubinje braucht ein Sänger, der 16 Verse in der Minute singt, für ein Lied von Ivo Senjanin zwei Stunden in vier Abschnitten (4 *duška*).

<sup>1</sup> Nicht *dušek* wie ein Präparandist seinem Prof. Jos. Milaković berichtete.

Als höchste Liederzahl notierte ich mir bei den Moslims<sup>1</sup> 70—80, in Tešanj wußte man aber noch von Salko Vojniković, daß er über 100 Lieder kannte; die Zahl 70 nannte mir auch der 74—75 jährige Huseinbeg Krupić; Rizvan Kadrović, der erst bei der Gendarmerie schreiben gelernt hat, konnte mir sogar sein Repertoire der epischen Lieder, 82 an der Zahl, übergeben. Mehr als 300 soll der berühmteste Sänger der Herzegowina, Isak, gehabt haben. Für die Katholiken ist es bezeichnend, daß es Männer gab und gibt, welche den ganzen Kačić auswendig kennen (also gegen 140 Lieder) und noch viele andere Lieder im Gedächtnis haben. Über das Gedächtnis der Sänger von Pećnik im Bezirk Derventa konnte ihr Pfarrer<sup>2</sup> nicht genug staunen. Jure Jurić aus Gromiljak sang einem Pascha in Banja-Luka durch drei Monate vom Abend bis Mitternacht, wobei er sich jedenfalls nicht viel wiederholen durfte. Für die Orthodoxen führe ich als Beispiel an Gajo Glogovac aus Gacko, der als Zimmermann in Mostar durch drei Monate jeden Abend ein anderes Lied sang und behauptete, für das ganze Jahr versorgt zu sein.

Über die Belohnung der Sänger in Bosnien ist wenig Neues zu sagen. Die großen Geschenke der reichen moslimischen Grundherren, die sich die Sänger häufig rufen oder empfehlen ließen, in Dukaten, Pferden, Ochsen, Kühen, Getreidelasten und Kleidern gehören schon der Vergangenheit an. Diese Gaben waren freiwillig; ein Beg betonte mir ausdrücklich, daß es einen Vertrag in solchen Dingen nicht gab, auch wenn der Sänger bestellt wurde. Im allgemeinen lebten aber die Sänger auch damals nicht in den glänzendsten Verhältnissen. Was für Liebhaber des Gesanges es aber auch noch heute unter der moslimischen Intelligenz geben kann, beweist die Tatsache, daß sich ein in Križevci (Kroatien) herangezogener Lehrer der landwirtschaftlichen Station Ilidža-Butmir noch im Jahre 1913 einen Sänger aus Orašac

<sup>1</sup> Ein bekannter moslimischer Berufssänger wollte lange mit der wahren Zahl seiner Lieder nicht herausrücken, weil er sich vor deren Niederschrift fürchtet, wodurch er Schaden leiden würde.

<sup>2</sup> Petar Evazović, jetzt in Doboj.

bei Kulen Vakuf durch sechs Monate hielt. In den Volkskaffeehäusern werden die Sänger mit Kaffee, Tee, Limonade, Zigaretten und Tabak ‚geehrt‘, die Geldgaben, die auf eine Tasse (*tabla*) geworfen werden, sind unbedeutend. In Sarajevo, wo es den Sängern noch am besten geht, fallen mindestens drei Kronen in den Ramasannächten ab, wobei der Sänger vom Kaffeehausbesitzer freigehalten wird, in einem anderen bekommt er aber 10 Kronen ohne Kost. Im Volk selbst entfällt jeder Lohn in Geld, unter seinen Nachbarn ist auch ein Zigeuner mit Kaffee, Tabak und ‚schöner Liebe‘ zufrieden. Unter den Christen sind nur solche Ehrungen üblich. In der Herzegowina gibt es unter den Moslims auch Berufssänger, die Gaben wie in Bosnien erhalten. So verdiente einer der berühmtesten Sänger in und um Gacko vor Jahren noch 200 Gulden im Ramasan, der öfters erwähnte Isak wurde von Hamzibeg Rizvanbegović in Stolac für ein halbes Jahr mit allem versorgt, sein Schüler Murat Jamačević bekam aber in Mostar als höchste Leistung von einem Beg für drei Nächte fünf Gulden, eine Getreidelast und Kleider, im ganzen ungefähr 40 Kronen. Außer Pferden werden als Geschenke auch Waffen, *toke* (Silberschmuck in Form eines Kürasses oder knopfartiger länglicher Platten) und Grundstücke erwähnt. Speziell den Čengić wird nachgerühmt, daß sie *čitluke* verliehen. Dedaga Čengić baute auch einen Zigeuner, der sein Sänger, Schmied und Büchsenspanner war, ein Haus und machte ihn zum Kmeten. Im allgemeinen wird aber der Sänger auch bei den Moslims nicht entlohnt, unter den Christen aber wegen der allgemeinen Verbreitung des Volksgesanges schon gar nicht. Bewohner der oberen Herzegowina, die nach Sarajevo kamen und dort in Kaffee- und Gasthäusern auf Verlangen sangen, lehnten auf der Tasse gesammelte Geldgaben direkt ab. Im oberen Narentatal ist man allerdings nicht so streng, denn in Konjic hörte ich sogar, daß ein Sänger seine Gusle umkehrt und sie als Tasse benützt. Von den alkoholischen Getränken, mit denen sich jeder Sänger gern ‚ehren‘ läßt, wird aber der Branntwein (*rakija*) entschieden bevorzugt (*kvasi bolje grlo, otvara grlo, jasniji glas daje*), Wein und Bier seien schlecht für die Stimme, werden aber von den christlichen Sängern

auch nicht verschmäht. Ein Sänger könne sich nicht be-trinken, denn er ‚schreie‘ sich aus (*izviče*).

Im A n h ö r e n der Sänger sind die Leute unermüdlich, die ‚Sitzungen‘ im Winter können bei christlichen Bauern bis 2, 3 oder 4 Uhr, bei den Begs bis zur Morgenröte dauern. Alten Moslims kamen früher Tränen in die Augen, sie weinten über ihre Helden. Katholiken bekreuzten sich, wenn die Christen siegten, sie ärgerten sich und schimpften, wenn den Türken das Glück lächelte. Professor Dr. Lovrić in Mostar erzählte mir noch, daß er als Gymnasiast in einem Han zwischen Banja-Luka und Bosn.-Gradiška von den Bauern fast erdrückt worden wäre, als er ihnen aus Kačić die Befreiung Wiens rezitierte. Eine ablehnende Kritik der Hörer äußert sich im Fortgehen, es können aber dem Sänger während seiner Abwesenheit in den Pausen auch die Gusle mit Talg (*loj*) beschmiert werden, wodurch ihm eine Fortsetzung unmöglich gemacht wird. Einmal hörte ich von einem Gendarmen die Bemerkung, daß das Lied noch nicht zu Ende sei, es müsse noch eine ‚Verfolgung‘ (*pótjera*) kommen.

Da für die G u s l e nicht immer Ahornholz (daher *gusle javorove*) zur Verfügung steht, namentlich den Hirten nicht, welche sie sich häufig selber machen, so wird als Material auch Tannen- und Weidenholz (*od jelovine, vrbe*) verwendet. Im allgemeinen kann man ein Zurückweichen der zweisaitigen Tambura vor den einsaitigen Gusle konstatieren, was wenigstens teilweise mit dem Vordringen des herzegowinischen Liedertypus zusammenhängt. Auch seien die Gusle leichter zu verstehen, was dem Charakter des herzegowinischen Gesanges überhaupt entspricht. Dem Volksgeschmack muß auch der Krajinasänger Rechnung tragen, so daß manche außer der Tambura auch Gusle mit sich führen.<sup>1</sup> Dagegen ist die Tambura bequemer beim Viehhüten und das einzige Instrument, das neben der Zurna auch zu Pferde benützt werden kann. Von zweisaitigen Gusle

<sup>1</sup> Soldaten aus der Krajina blieben manchmal doch bei ihrer Tambura. So diente bei Dedaga ČengiĆ ein Major (*himbaša*) Hasanbeg Krajišnik, der in Gacko nur zu seinem heimatlichen Instrument sang. Die Bewohner von Gacko hörten nicht die Tambura, sondern ‚nur das Lied‘.

hörte ich im Jahre 1913 nirgends mehr in Bosnien,<sup>1</sup> wohl sind sie aber auch in Syrmien verbreitet, dessen blinde Sänger auch nach Bosnien kommen, aber hier nur auf einer Saite spielen. Bekannt sind zweisaitige Gusle auch in der Župa bei Ragusa, wo sie als Instrument zum Tanzen dienen. Zur Violine singen epische Lieder Blinde aus Kroatien in den bosnischen Grenzorten, im Bezirk Sarajevo aber auch ein gesunder christlicher Sänger. Die Ziehharmonika, die im Laufe der letzten Jahre beim lyrischen Gesang starke Verbreitung gefunden hat, geht auch schon auf das epische Lied über (so wurden mir zwei solche Sänger aus Visoko in Tešanj erwähnt). Häufig wird aber die Violine (*čemane*) so gebraucht, daß nur die ‚dicke‘ (*debela*, *krupna*) Saite (*žica*, *struna*, in der Herzegowina auch *strunja*) benutzt wird. Das erscheint natürlich unvernünftig, findet aber seine Erklärung dadurch, daß manche Sänger, speziell Zigeuner nur noch gelegentlich Liebhabern, namentlich älteren Leuten, epische Lieder vortragen, gleich darauf aber mehr lustige Lieder mit viel größerem Eifer herunterfideln. In den Gebieten der Tambura, wo bereits die viersaitige lyrische Tamburica verbreitet ist, nimmt man aber dieser gewöhnlich zwei Saiten, um sie zur Begleitung des epischen Gesanges geeignet zu machen. Beide Instrumente können aber nicht bloß durch einen Stock<sup>2</sup> oder ein Pfeifenrohr, sondern durch jedes beliebige Holz, das man z. B. vom Ofen nimmt, ersetzt werden. Über einen Stock oder ein Holz streicht man aber oft doch mit einem Löffel oder irgend etwas anderem, ja sogar mit einem Guslebogen (*gudalo*). Als einmal einem Sänger in Ermangelung der Gusle ein Stock angeboten wurde und er ihn nicht nehmen wollte, reichte man ihm ein Buch. In der Tat sah ich einige Male, daß Sänger in ein Buch oder in eine illustrierte Zeitung blickten, als ob sie lesen würden (sie konnten das gar nicht!); manchmal genügt ihnen nur das Schauen in die offene Handfläche (*u dlan*). Manche Sänger können jedoch ohne Gusle absolut nicht singen, nicht einmal diktieren. Der Fall, daß Sänger ohne einen Behelf

<sup>1</sup> In Kupres, das aber früher zur Herzegowina gehörte, soll es allerdings so gute Guslespieler geben, daß sie auch auf zwei Saiten spielen können.

<sup>2</sup> Besonders üblich beim Militär (*među askerijsom stap*).

singen, kommt jedoch nicht selten vor, gewöhnlich ist das bei singenden Frauen. Für den Gesang ohne Instrument auf der Alm hörte ich auch von einem Orthodoxen den Ausdruck *na avaz* (mit der Stimme). Manche Sänger können das Spielen nicht erlernen (*gusliti ne dalo se mi*). Häufig besitzen Sänger auch deshalb keine Gusle, weil sie sie in den Gast- und Kaffeehäusern finden (oft sind sie ganz angerußt), was namentlich früher, während der türkischen Zeit der Fall war, z. B. auch in Kreševo. Als ‚neue Mode‘ kommt auch schon eine Teilung der Arbeit vor: einer geigt (*gusli*), der andere singt (hauptsächlich um Županjac, am Buško Blato); bekannt ist in der Herzegowina auch das ‚Spielen mit der Kehle‘ (*grlom gusle*), wobei einer die Gusle nachahmt (*grlom gusli*) und der andere singt, was auch in Dalmatien vorkommt. In eigentümlicher Weise wird das Singen auf der Reise (*putničko*) verstärkt: man steckt den Finger ins Ohr (*u uho prst*), damit man mehr schreien kann.

Der Vortrag der herzegowinischen Sänger macht nicht einen so dumpfen und monotonen Eindruck wie der in der Krajina und ist auch leichter verständlich, mag er noch so schnell sein, vor allem ist seine Sprache klarer. Der große Unterschied zwischen der Landschaft und den Bewohnern von Bosnien und Herzegowina macht sich auch auf diesem Gebiete stark geltend. Unglaublich ist es, was für Töne einem so primitiven Instrument, wie es die Gusle sind, entlockt werden können, wie melodios der Gesang manchmal klingt. Das Höchste leistet in dieser Hinsicht der Archimandrit des montenegrinischen Grenzklosters Kosijerevo, Nikifor Simonović. Korrigieren muß ich meine im Jahre 1912 (S. 25) aus zweiter Hand geschöpfte Behauptung, daß die christlichen Sänger nicht mit solchem Gefühl bei der Sache sind wie die moslimischen. Die Katholiken aus dem mittleren Bosnatal und aus der Herzegowina verraten deutlich lebhaftere Sympathien für ihre Helden und gestalten den Vortrag manchmal ganz dramatisch, so daß sie auch das Weinen nachahmen. Daß die in kriegerischen Traditionen aufgewachsenen Orthodoxen an der montenegrinischen Grenze die Taten ihrer Vorfahren und ihrer noch lebenden Zeitgenossen mit großem Interesse besingen, braucht nicht weiter betont zu werden.

Unvergesslich bleibt mir der Gesang und das Erzählen rüstiger 70 jähriger Greise mit weißem Haar und Schnurrbart, welche erklärten, daß sie in den Kämpfen von 1875—1878 auch die Erde angezündet hätten, wenn sie hätte brennen können. Man kann nur sagen, daß der moslimische Sänger einem mehr ausschmückenden Stil huldigt (*kićenije pjevaju*) und noch mehr dem Realismus oder richtiger Naturalismus zuneigt, so daß er z. B. seinem Ärger sogar mit dem üblichen Fluch *jebem ti<sup>1</sup> majku* Ausdruck gibt, was z. B. von den Franziskanern in strenger Zucht gehaltene Katholiken nicht tun würden. Überhaupt kann man Rücksichtnahme auf anwesende Geistliche oder behördliche Organe bemerken. Manche Sänger beginnen mit geschlossenen Augen und bleiben einige Zeit so dem Boden zugekehrt, drücken auch später die Augen zu, manche blicken ruhig und verzückt vor sich hin, andere bewegen mehr oder weniger lebhaft den Kopf nach rechts und nach links, nach oben und nach unten, falten die Stirne, blinzeln mit den Augen, lächeln, erheben die Stimme, um das Publikum hinzureißen, ändern die Stimme und das Tempo auch sonst der Situation entsprechend, z. B. wenn ein Brief ankommt, begleiten den Ritt ihres Helden im offenen Felde mit Lautmalerei und lassen nach der Aufforderung zum Zweikampf ein langes Zwischenspiel ertönen. Wichtige Aufklärungen gab mir in dieser Hinsicht Don Ivan Raguš, ein musikalisch gebildeter Pfarrer in Ravno, gebürtig aus Stolac. Nach ihm gibt es 3 Arten (*dri načina*) des Guslespieles: 1. eine mehr ernste mit mittlerem Tempo, wobei der Sänger die letzten Silben unterdrückt (*pridušuje*); 2. es gibt ernste und heitere Momente, wobei der Sänger mit den Worten und dem Spiel eilt (*prihiti i s riječima i s guslana*); 3. eine heitere Art (*veseli način*), wobei Gusle und Stimme schnell dahineilen (*brzo ide*). Ein besonderer Unterschied besteht zwischen 1 und 3, allerdings kommt 3 bei mehr lyrischen Liedern vor. Ein orthodoxer Sänger in Gacko unterschied aber einen literarischen (wörtlich buchmäßigen) schnellen und bäuerischen langsamen Vortrag: *knjiški brzo ide a seljački polagano*; auf die erste Art singt man im

<sup>1</sup> Diese beiden Worte hörte ich auch von einem Orthodoxen in Gacko.

Hotel (wo wir uns befanden), in der Stadt, auf die zweite auf Hochzeiten, in den Dörfern, damit alle, Kinder, Frauen und Männer, verstehen. Der Katholik Ivo Babić aus Bjelavić, Pfarre Kralj. Sutjeska, erklärte mir aber, er könne langsam und schnell singen, wie die Leute verlangen; wenn er die Stimme erhöht, so sei er mehr verständlich.

Dem Vorspiel mit der Gusle folgt gewöhnlich ein kleiner Vorgesang, in welchem der Sänger betont, daß er ein ‚wahrhaftes‘ Lied (*pjesmu od istine*) von ‚alten Zeiten‘ oder von ‚alten Helden‘ singen will. Hier gibt er häufig auch seiner Gesinnung Ausdruck: der Orthodoxe läßt die ‚serbischen Gusle‘ nationalen Patriotismus verkünden, doch hörte ich auch an der montenegrinischen Grenze: alles zur Ehre Gottes, des Kaisers von Wien (*od Beča cesara*), der hohen Regierung...; ein anderer Sänger daselbst rühmte die Wohltaten ‚des Wiener Kaisers‘ (*bečki cesar*); der katholische Sänger huldigt aber gewöhnlich ‚unserem getauften Kaiser‘ (*našemu caru kršćenome*, bald darauf *cecaru* [!] *Franju*, am Schluß *Hvala Bogu i našem cesaru*), der das Volk unter seine Fittiche genommen, sowie geistlichen und weltlichen Herren, namentlich den anwesenden. Da ich an einem Sonntag vor dem Kloster Kralj. Sutjeska schon am Vormittag photographische Aufnahmen gemacht hatte, wurde ich am Nachmittag im Gasthaus von einem Sänger in seiner Improvisation als *slikar* („Maler“) ausführlich apostrophiert, ebenso im Schlußgesang,<sup>1</sup> als er nach einer Danksagung an Gott und den Kaiser den Anwesenden Glück wünschte und einen Franziskaner, der an dem Tage die Messe gelesen hatte (*misnik*, hier nicht in der allgemeinen Bedeutung Priester, denn es war noch ein zweiter anwesend), sowie mich bat, ihm nichts übel zu nehmen und ihn nicht auszulachen. Nach den Zwischenpausen wenden sich die Sänger gern an die Hörer mit der Frage: Wo sind wir stehen geblieben? (*gdjeli bismo, gdjeli ostadosmo* u. ä.), obwohl sie das sehr gut wissen. Auch beim Beginn einer Fortsetzung werden die Hörer angesprochen, manchmal aber ein Anwesender sogar mitten im Gesange, z. B. *Moj Ivane, da ti jade pričam*. Wenn die Sänger

<sup>1</sup> Dafür hörte ich in der Herzegowina den Ausdruck *natpjevak*, der vor älteren Leuten gewöhnlich ernst, vor jüngeren aber humoristisch ist.



nicht ausführlich singen oder zum Schluß eilen wollen, gebrauchen sie die Wendung: Was werde ich euch weiter erzählen?<sup>1</sup> Ebenso können ihm die Hörer zurufen, er soll dem Ende zueilen (*goni, goni*). Manche Sänger erleichtern sich ihre Aufgabe dadurch, daß sie ihren Gesang durch Erzählungen unterbrechen. So hörte ich in Mostar einen schon von der Bildung angekränkelten Sänger, der viel erzählte und hauptsächlich Schilderungen des Mädchens und des Rosses sang, offenbar weil sie durch ihre loci communes leichter waren. Auch von christlichen Sängern wurde mir ausführlich berichtet, daß sie Heldentaten nicht bloß besingen, sondern auch erzählen und kommentieren können (*pjeva i priča, ne zna pričati*). Hier mag Kačić als Beispiel gedient haben, obgleich die meisten Sänger, über die ich mir solche Aufzeichnungen machte, Orthodoxe waren. Wenn ein Sänger einen Moment nicht weiter kann, verfügt er über indifferente Verse (*poštapa lice*, gehört vom Regierungsrat Dr. Ö. Truhelka, *poštapati se*, sich auf einen Stock stützen). Erstaunt war ich über einen Sänger, der sich gleich am Beginn seines Liedes im Helden irrte und korrigierte:

*Knjigu piše Senjanin Ivanin(!),*

*Htjedoh reći Smiljanit Ilija;*

vielleicht wurde der Name des Helden geändert, weil er nicht in den Vers paßte. Im Laufe des Liedes bemerkte ich solche Verwechslungen zu wiederholten Malen. Einmal stritten sich zwei Sänger in Mostar beim Phonographieren (Platte 2147) über den Namen des Helden eines kurzen lyrisch-epischen Liedes *Kliče Vila sa bjela Porima*, ob er Čengić Smajilaga oder Dadić Alijaga heiße. Ein Beispiel, wie leicht Varianten, mit denen sich Philologen den Kopf zerbrechen, sogar in diesem Punkte entstehen! Charakteristisch ist auch

<sup>1</sup> Von den Aufklärungen des Don Ivan Raguš stimmten manche mit meinen vorjährigen Ausführungen ganz überein. So erkenne man den wahren Sänger an der Diktion und daran, daß er nicht stecken bleibt (*da ne zapinje*); ebenso könne der Sänger ein Lied ausdehnen oder kürzen, je nachdem er aufgelegt ist (*razpoložen*). Richtig wäre das Aufzeichnen der Lieder nur nach dem Gesang, z. B. durch Stenographieren, denn wenn er diktiert, sinkt er zur Prosa herab, die poetische Diktion geht verloren.

das Selbstlob eines Sängers: ‚ich will nicht aus einem Lied vier machen‘, oder der Tadel eines anderen, daß mancher aus zehn Liedern eines zusammengedroschen (*smlatio*) habe.

Daß die Sänger sogar kurze Anfänge eines Liedes gleich beim Wiederholen, anläßlich des Phonographierens, mit vielfachen *Änderungen* singen, lehrten die Versuche mit jedem. Da ich mir im Jahre 1913 beim Phonographieren in Sarajevo einen Kammerstenographen nahm und in Mostar mehrere Professoren der serbo-kroatischen und arabischen Sprache sowie der Professor der Stenographie zu gleicher Zeit unter gegenseitiger Kontrolle Aufzeichnungen machten, so kann ich von vielen Liederstücken drei, von einem sogar vier Texte zur Verfügung stellen. Einem serbischen Kritiker,<sup>1</sup> welcher meinte, im Jahre 1912 habe ein Sänger nur in der Verwirrung und aus Befangenheit (davon war bei einem alten Berufssänger<sup>2</sup> gar keine Rede!) den ersten Vers dreimal hintereinander anders gesungen, sei bemerkt, daß in Duži ein Sänger, der als Kmet des Klosters mit dem Archimandriten, den Geistlichen und dem Lehrer sehr vertraut war und auf das liebenswürdigste behandelt wurde, von seinem Diktat so abweichend sang, daß ein Mönch und der Lehrer bereits beim zweiten Vers das Mitschreiben der Abweichungen einstellen mußten. Unerbittliche Tatsachen werden allerdings so manche liebgewordene Anschauung zerstören. Sogar ein Schulleiter, der große Sammlungen von Liedern aller drei Konfessionen in der Krajina zusammengebracht hat, war ganz erstaunt, als ich ihm von den Änderungen der Sänger erzählte.<sup>3</sup> Übrigens sind den Einheimischen diese Tatsachen

<sup>1</sup> Vladimir Ćorović im Srpski književni Glasnik, kn. XXXI, br. 7 (1. Okt. 1913), S. 548.

<sup>2</sup> Unter den einfachen Volkssängern gibt es allerdings solche, die zu Hause frei und in der richtigen Reihenfolge (*poredu*) singen können, in einer Gesellschaft jedoch versagen.

<sup>3</sup> Solche Änderungen entsprechen dem wirklichen Charakter einer jeden Volkskunst. So berichtete mir die Spezialistin für südslawische Frauenarbeiten, Frau Jelica Bernadzikowska in Sarajevo, daß eine Stickerin nicht imstande ist, dieselbe Stickerei zweimal auszuführen, dasselbe Motiv gleich zu stillsieren. Deshalb machten meine vorigjährigen Mitteilungen über die Änderungen der Sänger solchen Eindruck auf Frau Bernadzikowska, daß sie dieselben zehnmal las.

oft sehr gut bekannt; von einem katholischen Geistlichen hörte ich, daß ein Sänger beim Wiederholen schlechter singt, weil ihn das Lied nicht mehr freut.

Von der geistigen und physischen Arbeit der Sänger kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß ich bei verschiedenen Sängern und in verschiedenen Stücken eines Liedes 13—28, meist 16—20 zehnsilbige Verse in einer Minute zählte. Nur die kurzen Stücke beim Phonographieren konnte ein Kammerstenograph niederschreiben; ein Lehrer der Stenographie war nicht einmal das instande, weil ihm das Lied namentlich wegen der vielen türkischen Fremdwörter unverständlich war; ein tüchtiger Stenograph, ein Gerichtsadjunkt, konnte von einem moslimischen Sänger mit 21 Versen in der Minute nur Bruchstücke mitschreiben.<sup>1</sup> Da muß auch ein abgehärteter Sänger, der manchmal mit offener, gebräunter Brust dasitzt, in Schweiß geraten, was geradezu als eine Notwendigkeit betrachtet wird, namentlich wenn er mit den Hörern in kleinen Kaffee- oder in Bauernhäusern eingepfercht ist. Ein bosnischer Katholik hatte einmal 74 Hörer (*ljudi, djece*) in einer Stube (*soba*), 'die Frauen wurden nicht einmal gezählt'. Gewöhnlich sitzt der Sänger zwischen seinen Hörern mitten drin, manchmal hat er in Kaffeehäusern einen erhöhten Sitz.

Die Sänger besitzen Künstlerstolz. In Gast- und Bauernhäusern lassen sie sich lange bitten, bis sie zu den Gusle greifen. Das wollen sie aber gar nicht tun, wenn daselbst ein anderer Sänger als bevorzugter Liebling gilt, der aber nicht zur Stelle ist, denn da will niemand ein Notnagel sein (*ja vam nisam za nevolju*). Als ich einmal drei moslimische Sänger zur gleichen Zeit entlohnte, wollte einer nichts annehmen und ging beleidigt fort. Ich glaubte, der Betrag

---

<sup>1</sup> Eine praktische Art der Aufzeichnung bei langsamem Singen oder Diktieren teilte mir der Lehrer Hamdija Mulic in Konjic mit: er schreibt die eine Hälfte des Verses bis zur Käsar, ein anderer die zweite und dann stellen sie den Text zusammen her. Wie aber manchmal Aufzeichnungen gemacht werden, lehrt die Erzählung eines orthodoxen Lehrers, der sich Lieder von Kindern niederschreiben läßt, sie korrigiert und so in den Druck gibt. Überhaupt gibt es unverläßliche Materialien, namentlich häufig in Zeitschriften.

sei ihm zu gering gewesen, aber von der Umgebung und am nächsten Tag von ihm selbst wurde mir die Aufklärung zuteil, daß er nur wegen der gleichen Belohnung gekränkt war, da er sich unbedingt höher als die beiden anderen einschätzte. In Ljubinje, einem Bezirksort, der aber nicht einmal einen Gasthof (in Bosnien ‚Hotel‘, wenn es auch nur zwei Fremdenzimmer zählt) hat, bekam ich von einem 19 jährigen orthodoxen Jüngling die Aufklärung, daß sich die Sänger alle feind sind (*svi što smo ovdje, jedan smo drugomu neprijatelj, muka mi je, da zna drugi bolje*), und dann noch folgenden Vergleich zu hören: ‚Sie, Herr Professor, reisen auch herum, damit Sie mehr wissen als andere Professoren, es wäre für Sie besser (*bilo bi vam bolje*), zu Hause zu sitzen.‘ Wie die Sänger Einwendungen erledigen, lehre nur ein Beispiel; als ich einem Moslim in der Herzegowina vorhielt, daß bei ihm Mujo Hrnjica vier Brüder (außer Halil und Omer noch Ahmed und Alija) hat, gewöhnlich aber nur zwei, erwiderte er: ‚Im Lied hat er sie, ich war nicht dabei, als sie geboren wurden.‘

Beachtung verdient auch die Haltung der Sänger vor Andersgläubigen. In Betracht kommt eigentlich nur der große Gegensatz zwischen ‚Türken‘ (turčin, plur. turei) und den ‚Wlachen‘ (*vlah, vlasi*), womit die Orthodoxen und Katholiken in gleicher Weise bezeichnet werden. Die Christen fühlten und fühlen sich im Lied solidarisch, überhaupt bestehen zwischen ihnen in der Bauernbevölkerung freundschaftliche Beziehungen, so daß sie sich an den großen Feiertagen gegenseitig besuchen und natürlich auch an den nachbarlichen Versammlungen (*sijelo*) teilnehmen, wobei Holdenlieder gesungen werden. Es ist daher auch nicht auffällig, daß sie speziell in gemischten Gebieten, wie in den Bezirken Stolac und Ljubinje, dieselben Lieder singen. Zwischen Moslims und Christen werden auch Rücksichten geübt. Daß entspricht schon der allgemeinen Erscheinung, daß Angehörige der verschiedenen Konfessionen im Verkehr miteinander ‚mehr die Ehre wahren‘ (*čuvaju obraz*) als unter ihresgleichen; z. B. wird es zwischen verschiedenen Konfessionen nicht leicht zum Raufen kommen, wohl aber unter den Angehörigen derselben. Begreiflich ist

es auch, daß ein Christ einem Beg oder Aga, der ihn als Sänger zu sich berief, nicht ostentativ von christlichen Siegen vorsang. Ebenso braucht ein moslimischer Sänger nicht Gefühle der Christen zu verletzen, denn es gibt genug unverfängliche und den beiderseitigen ‚Helden‘ gerechtwerdende Lieder. Überdies nehmen christliche Sänger auch Lieder der Moslims an und umgekehrt. So gibt es in der bekannten Sammlung epischer Lieder aus Bosnien von den Franziskanern Grga Martić und Ivan Jukić mehrere ganz moslimische. Es ist daher auch gar nicht auffällig, wenn das Lied eines katholischen Sängers vor Katholiken an einem Sonntagsnachmittag begann:

*Pije vino trideset kaurina* (= Gjaur!).

Anderseits hatte in Konjic ein Moslim unter verschiedenen christlichen Helden auch Kaštriota Jure (= Skanderbeg), welche Namensform<sup>1</sup> und somit auch das Lied nur aus Kačić stammen kann. Im allgemeinen wird jedoch ein Moslim, wenn man von den unter den Sängern besonders zahlreichen Zigeunern und von wandernden Sängern absieht, am wenigsten Konzessionen machen. In Mostar erklärte mir einer: wo der Türke singt, ist unser die Wahlstatt (*gdje Turčin pjeva, naš je mejdan*). Einmal wollte ein moslimischer Bauer unter Katholiken, die sich nach einem Kirchweihfest bei einem Gasthaus versammelten, uns trotz vielem Zureden nur wenig singen und ging fort, denn offenbar schien es ihm, wie die Leute behaupteten, nicht angemessen *sjeti* (hauen) *vlahe*, da ihrer so viele waren. Rücksichtslos waren einige halbgebildete Orthodoxe in den an Montenegro grenzenden Gebieten vor Vertretern der moslimischen Intelligenz, die aus Interesse für das Volkslied an meinen Liederabenden teilnahmen. Ein bosnischer Katholik erklärte mir, er singe vor allen Konfessionen die Lieder so, wie er sie ‚übernommen‘ habe. Dagegen sagten Moslims in Visoko dem engsten Landsmann des frühern, ‚Perkan‘, jenem Sänger, welchen Fra Grga Martić nach Djakovo zum Bischof Stroßmayer brachte, wo M. Čepelić einen Teil seiner Lieder niederschrieb und herausgab

<sup>1</sup> In [Gacko stellte ein orthodoxer Sänger darüber Betrachtungen an, daß Jure Kaštriota nicht ein so großer Held war wie Kraljević Marko

(Hrvatske narodne pjesme, Djakovo 1903), ebenso wie die Christen seiner Heimat nach, er habe, wenn er vor Moslims sang, alle Andersgläubigen niedergehaut (*posjekao*) und umgekehrt. Wie es die Sänger verstehen, 'die Schläge umzukehren' (*okrenuti, okretati batine, može prebrnuti*), darüber gibt es verschiedene Anekdoten. Manchmal kommt es vor, daß ein Moslim einem Christen zuhört und dann von ihm die Gusle verlangt, damit nun er die Wlachen niederhaue (*da ja sada vlahu siječem, da ja posiječem nekoliko vlahu*). Darauf kann dieser zu hören bekommen: du lügst, es war nicht so usw. In Mostar z. B. konnten früher solche Streitigkeiten zu Schlägereien führen, heute werden sie aber nicht mehr ernst genommen.

Was den Vers anbelangt, so machte ich heuer zum ersten Male an Alija Majmunović in Sarajevo die Beobachtung, daß er genau fünfmal den Bogen über die Gusle hin und herbewegte, was also den zehn Silben entspricht. Bei Übergängen, wenn er langsamer singt, zieht er auch den Bogen länger hin und her. Diese Beobachtung konnte ich bei einigen Sängern wiederholen (auch in Široki Brijeg bei einem Katholiken), oft kam ich aber zu keinem oder zu einem damit nicht übereinstimmenden Resultat. Als ich den Archimandriten Nikifor Simonović aus dem montenegrinischen Kloster Kosijerevo darauf aufmerksam machte, stellte er durch längere Übungen fest, daß meine Beobachtung richtig ist; er sagte auch, daß für jeden Vers ein Atemzug notwendig sei (*na svaki stih mora uzeti novi vazduh, na svaki stih dostu jedan vazduh*). In Čapljina konstatierten ich und mehrere Hörer, daß ein Sänger vier Versfüße mit dem Zudrücken von vier Fingern auf der Saite markierte, beim fünften aber den Hals der Gusle (*na drvo*) berührte. Jedenfalls legen die Sänger immer Gewicht darauf, daß Spiel und Gesang im Einklang stehen (*slaže se s guslana*). Dementsprechend gibt es auch Sänger, welche ausdrücklich erklärten, daß sie ein Lied nicht diktieren (*kazivati*) können. Eine Eigentümlichkeit vieler herzegowinischen Sänger ist, daß sie am Ende des Verses 'schlüpfen' (*srće*), wobei Laute wie *nn*, *nn*, *nh* *šš* herauskommen. Was das Schlucken der Endsilben (auch zwei notierte ich mir, z. B. *u pjanoj me [hani]*) anbelangt,

so ist es in allen Gebieten sehr häufig anzutreffen, aber es hängt mehr von den einzelnen Individuen, eventuell von Schulen, als von lokalen Verhältnissen ab (*neko guta neko ne, pritisne jezikom, pritiskuje, pridušuje, ždere, proždere, pojede, ne jedem*). Häufig werden die letzten Vokale bloß gekürzt und getrübt (*hvĕla* = hvála, *Lĕka* = Lûka) oder undeutlich ausgesprochen (*podmuklo izlazi*),<sup>1</sup> sehr häufig wird zwischen der vorletzten und letzten Silbe eine deutliche Pause (*kri—la, gu—ja*) gemacht (*sijeku, presiječe*), dabei die vorletzte Silbe zumeist langgedehnt und betont, was aber auch ohne Pausen geschieht, z. B. *ostavio*,<sup>2</sup> *govorio, Osmâne, Kosovo*. Unter solchen Umständen wird es auch begreiflich, daß die letzte Silbe sehr häufig in der Tat in den nächsten Vers übertragen wird, was ich heuer selbst beobachtete, z. B.

*Nije Lika ko je prije bi—  
la*

Natürlich gibt es auch hier Übergänge, so daß ich diese Übertragung der letzten Silbe in den nächsten Vers öfters nicht gleich bemerken konnte. Für solche Übertragungen und die meisten übrigen Eigentümlichkeiten der Versschlüsse gibt es natürlich Belege in den von mir phonographierten Texten.

Einen Gegensatz zur Unterdrückung der letzten Silbe bildet deren besondere Betonung, wie ich z. B. bei Risto Marić aus Bratače bei Nevesinje bemerkte (*njegá, neću*). Unter den Katholiken kommt das vor bei einer Art Rezitieren, das an das Lesen des Evangeliums erinnert (in den bosnischen Franziskanerkirchen werden die Epistel und das Evangelium auch von Laien in der Nationalsprache gesungen); nach Mitteilungen des Prof. Dr. Lovrić war solches Rezitieren der Lieder aus Kačić vor 30 Jahren in Bosn.-Gradiška üblich und ist es wohl noch heutzutage.

Alle diese Eigentümlichkeiten und der schnelle Vortrag der Sänger machen es begreiflich, daß auch in der Herzegovina die Lieder nur von Einheimischen verstanden werden, von Fremden aber nicht leicht oder gar nicht.

<sup>1</sup> Vielleicht gehört hierher auch das Stottern am Ende des Verses, von dem mir ein Sänger sprach: *neki muca na kraju*.

<sup>2</sup> Archimandrit Nikifor Simonović erklärte das: *da produži ariju*.

Bezüglich der Sprache ist hervorzuheben, daß seit der Okkupation die dialektischen Merkmale unter den Moslims und Katholiken allmählich verloren gehen und namentlich die Jugend schon stark unter dem Einfluß der Schriftsprache steht. Daß daher dialektische Mischungen namentlich bei Sängern häufig vorkommen, ist begreiflich. In Konjic sagte ein moslimischer Zigeuner *pjesmu ispriječati* für *ispričati*, in Široki Brijeg sang ein Katholik *lijest* (für *list*) *knjige bile*. Auffällig war mir der Ikavismus bei Moslims an der montenegrinischen Grenze bei Trebinje, wo ich mir in Lastva notierte: *paši besidio*, *do kolibe bile*, auch in Gacko: *besida*, *besiditi*, *od svila*, also *i* für kurzes und langes *ě*. Stark und weit verbreitet ist *j* für *đ*:<sup>1</sup> *u mlajega pogovora nema Kralj*. Sutjeska (kath.), *doje*, *izije* Kreševo (kath.), *doje*, *izijoše* Jablanica (mosl.), *sije* Lastva (mosl.). Erhalten ist auch noch *tj* für *ć*: *sedam bratje* Jablanica (mosl.), *tretjine* Ljubinja (orth.). Ein interessantes Beispiel für die Verkürzung eines Wortes aus metrischen Gründen: *dro suho*, bald darauf *drvo suho*. Umgekehrt sagte mir der Archimandrit aus Kosijerevo, daß es im *desetorac* (o kein Druckfehler!) oft kleinere Worte (*manjih riječi*) gebe, die der Sänger spalten muß (*pa mora da rascijepi*; vgl. oben *lijest*).

Die ‚alten‘ Lieder müssen immer einen blutigen Inhalt haben (*šlogod krvavo*). Idyllische Zustände mißfielen den alten ‚Helden‘ und sind heute noch als Phantasiebeschäftigung des einfachen Volkes nicht beliebt. So werden z. B. dramatische Vorstellungen bei serbischen Unterhaltungen in der Herzegowina ohne ‚Säbel‘ als Tändelei (*besposlica*) erklärt, weshalb noch immer den breiteren Volksschichten zuliebe ein Guslar auf dem Programm stehen muß, denn *gusle*, *puška* (Gewehr) und *oružje* (Waffen) sind untrennbare Begriffe. Dem entsprechend blüht noch heute diese Epik meist

<sup>1</sup> Dieses Merkmal, das als ein Spezificum des Slowenischen gilt, kommt schon in den alten bosnischen Urkunden vor. Ebenso hörte ich in Tešanj ein als spezifisch slowenisch geltendes Wort *grič* als Name einer Anhöhe, so daß auch Tešanj seinen *Grič* hat wie Agram. Wann wird man auf dem Gebiete der südslawischen Dialektologie aufhören, über Dialektgrenzen herumzustreiten, statt die Grenzen der einzelnen Merkmale festzustellen, Isoglossen zu zeichnen und Wortgeographie zu studieren!



dort, wo es noch bis in die jüngste Zeit fortwährende kleine Grenzkämpfe (*čarkanje*) und Haidukenbanden (*četovanje, hajdukovanje*) gab, also in der oberen Herzegowina. Von dieser Art ist auch der Inhalt der größten Mehrzahl der alten Lieder (*uskočke, hajdučke*) aller Konfessionen. Daß den Moslims von ganz Bosnien und Herzegowina die meisten Lieder die Lika, Krajina und die österreichisch-venezianischen Grenzgebiete geliefert haben, unterliegt keinem Zweifel, nur tritt in der Herzegowina Mujo Hrnjica (Hrnjetina, Hrnjovina) mehr als Mustajbeg lički in den Vordergrund. Aufgefallen ist mir im Jahre 1913, daß Lieder über wichtige historische Ereignisse doch mehr verbreitet sind, z. B. über die Gefangennahme Auerspergs (*Ušperg*), über die Belagerung von Siget und Temišvar, über *Rakocija kralj* und *Tukunlija* (Tököly) *ban*. Immerhin gibt es in den herzegowinischen Grenzgebieten auch moslimische Lieder über neuere Ereignisse, doch sind dieselben bisher wenig bekannt (eine größere Sammlung ist in Vorbereitung) und auch nicht weit verbreitet, so daß man selbst in der Herzegowina hören kann, es gebe keine Lieder über die Kämpfe mit den Montenegrinern, oder wenigstens besitzen sie manche Sänger nicht. Zur Erklärung des Festhaltens an den alten Liedern führen kritische Geister schon an, daß man bezüglich der neuen Zeiten nicht so leicht lügen könne (*nezgodno mu slagati*), denn speziell den Liedern der Herzegowina wird nachgesagt, daß sie genug (*dosta*) oder zur Hälfte (*pola*) Lügen (*laži*) enthalten. Man kann in der Tat ganz unglaubliche Übertreibungen zu hören bekommen, z. B., daß vor Temišvar, als der Sultan und sieben Könige um dasselbe kämpften, es 9 Millionen Volk (*devet milijuna naroda*) gab, in einem russisch-türkischen Kriege (*Milica ispod Ozije dva milijuna vojske* (ein Heer von 2 Millionen)). Man macht sich über die Sänger auch lustig, daß sie Schiffe auf dem Karet (*po kršu galija*) und Pferde auf dem Meere (*konje po moru*) in Bewegung setzen, ihre Helden mit Geld herumwerfen lassen u. ä. Interessant sind die Veränderungen der Namen christlicher Helden im Munde der Moslims: *Janjковић* ist in Visoko zu *Inković* geworden, in Konjic hörte ich aber *brate sedam Janjkovića* und *Senjković Ivan* (für *Ivo Senjanin*). Bezeichnend sind auch neue Lokalisierungen be-

kannter Helden: so haust Vuk Despot (und Despet) in Jajce, Sekul fordert einen Beg Ljubović zum Zweikampf auf dem Glasinac heraus, Sibirjanin Janko bringt eine Četa von 12.000 Mann gegen Livno. Wie epische Zahlen um sich greifen, beweisen nicht bloß ‚die sieben Brüder Janković‘ und ebenso *braće sedam Mandušića*, sondern auch die mir sonst unbekannten *devet braće Zakarovića a pred njima Zakarić Luka*, die ein Gegenstück zu den Jugovići zu sein scheinen. In einem Lied, in dem Primorac Ilija die Schwester Zlatija des buljubaša Mujo heiratet, erscheinen sieben Brüder von einer Mutter und sieben Pferde von einer Stute. Für Entstellungen von Wörtern ist bezeichnend, daß mir ein mosl. Sänger in Mostar sang: *nek uči knjigu anđeliju*, bald darauf *svetoga indilja*, also hl. Evangelium; die erste Form steht natürlich unter dem Einfluß des in den Volksliedern so häufigen Frauennamens Anđelija. Schlecht ist es häufig mit den geographischen Kenntnissen der Sänger bestellt, denn bei allen Konfessionen fand ich in der Herzegowina solche, die nicht einmal wußten, wo die vielbesungenen Kotari (nördl. Dalmatien) liegen.

Wie die Moslims leben ganz und gar in der Vergangenheit auch die Katholiken, deren Lieder durch den ‚Razgovor‘ von A. Kačić und die bosnische Volksliedersammlung von Martić und Jukić, aus denen sie häufig stammen, am besten charakterisiert sind. In der bekannten Art heißen auch diese Bücher nach ihren Autoren einfach *kačićka* und *jukićka*. Bekannt ist auch *tomićka*, jedenfalls ein Büchlein, das Lieder über den Hajduken Mijo Tomić enthält. Damit sind jedoch die literarischen Quellen noch nicht erschöpft; ein Sänger sagte mir auch, daß sein Sohn Kačić und ‚was weiß ich noch‘ (*i šta ti ja znam*) liest. Wohl ‚jeder bessere‘ (*vještiji*) katholische (und auch mancher orthodoxe) Sänger der Herzegowina kann das aus Kačić stammende und natürlich in seiner Art umgearbeitete Lied über die Befreiung Wiens von den Türken singen. Nichts kann die Psyche speziell der katholischen Südslawen besser charakterisieren als die starke Verbreitung dieses Liedes noch in unseren Tagen. Gar sonderbar nehmen sich aus: *car* (Kaiser) oder *starac* (der Greis) *Leopardo, planina sv.*

*Leoparda* (Leopoldsberg), *Starenbeg* (im Vokativ *Starenbeže kneže*), auch *Staranbeg* für *Stahremberg*, *Ivaniš kralj poljački, od Lorina duka veliki* (Großherzog von Lothringen) usw. Am Popovo Polje (linkes Narentanfer) gibt es auch lokale Lieder aus der einheimischen Geschichte wie über den herceg Stjepan, Ivan ban, die Krönung ‚von sieben Königen‘ in Trebinje, oder wie der Sultan Sulejman den Papst einlud, er möge nach Konstantinopel kommen und Wunder wirken. Auch besondere ‚südliche‘ Hajduken werden in jenem Gebiet besungen.

Bei den Orthodoxen ist es mir aufgefallen, daß manche Liederzyklen besondere Verbreitungsgebiete haben, z. B. der Novak-Zyklus unter der Romanja. Im allgemeinen sind aber die bekannten alten serbischen Volkslieder weniger verbreitet, als man meinen könnte. So antwortete ein in Sarajevo phonographierter Sänger aus Mokro, der sehr gut ein Lied *Ibrahim paša na Grahovu* sang, auf Fragen anwesender Serben, ob er Lieder von *car Lazar*, *Miloš Obilić* und *Vuk Branković* kenne, verneinend, denn er sei nicht schriftkundig (*nisam pismen*).<sup>1</sup> Was das heißt, wurde mir erst in der Herzegowina ganz klar. Die dortigen Sänger warteten mir fast immer mit Liedern über die neueren und neuesten türkisch-montenegrinischen Grenzkämpfe auf und diese Lieder stammen aus den Dichtungen von Petar Petrović Njegoš oder schon vom König Nikola I., vor allem aber aus den Büchern ‚*Kosovska Osveta*‘ und ‚*Slavenska* (auch *Slovenska*) *Sloga*‘, die in Nikšić von den Brüdern Ša(o)bajić gedruckt und verfaßt (*braća Šabajići sastavljaju, sve pjesme izmislili*) worden sind, doch wird als deren Verfasser gewöhnlich Maksim Šobajić genannt.<sup>2</sup> Außer den Liederbüchern über die einheimischen

<sup>1</sup> Ähnlich erklärte ein Moslim in Gacko: *ja nisam knjižnik da čitam*, um begreiflich zu machen, warum er nur Kralinalieder und keine über die Kämpfe mit Montenegro habe.

<sup>2</sup> Ich operiere hier nur mit Äußerungen der Sänger, die noch kontrolliert werden müssen. Bisher konnte ich nicht einmal der beiden Bücher habhaft werden und finde sie auch in Stojan Novaković' Bibliographie im „Glasnik“ für die Jahre 1876 u. ff. nicht. [Unterdessen bekam ich: *Osveta Kosovska. Junačke pjesme srpske. Spjevao i napisao Maksim M. Šobajić. Beograd. Izdanje N. Jovanovića. O. J. 8° 269 S.* Einer

Kämpfe und den russisch-türkischen Krieg gibt es aber auch schon solche über den russisch-japanischen und selbstverständlich bereits über den Balkankrieg, die von den Sängern fleißig studiert werden. Köstlich sind ihre Klagen über die zahlreichen und schwierigen Namen in den Liederbüchern über russische Kriege. Die Sänger haben sich auch genug Geschmack bewahrt, um zu erklären, daß die ‚alten Lieder‘ besser sind (*stare su najbolje, . . . skladnije, . . . i najviše istinite*), aber sie finden bei den Hörern keinen Anklang mehr. Zu den stärksten Verbreitern der Volkslieder gehören auch die Kalender, in denen solche noch immer vorkommen müssen. Auch mit Lateinschrift gedruckte Liederbücher werden von Orthodoxen benützt, namentlich von solchen, die erst beim Militär lesen gelernt haben.

Wir stehen also vor der überraschenden Tatsache, daß das epische Volkslied dort, wo es am meisten blüht, literarischer Herkunft ist.<sup>1</sup> Als Quelle wurden mir aber auch ausdrücklich die Liedersammlungen von Vuk Karadžić und Vuk Vrčević genannt. Als Vorleser wirkte in früherer Zeit häufig ein Geistlicher (*pop*), der in die Häuser mit dem Rituale (*crkvena knjiga*) auch die Lieder (*pjesnarica*) von Vuk Karadžić in seinen ‚bisage‘ mitbrachte und beim Mahle die Anwesenden damit unterhielt. In kaufmännischen Kreisen, die auf Bildung hielten, wurden aber solche Werke ohnehin verbreitet, gelesen und abgeschrieben; es gab Männer, welche Vuk Karadžić' Lieder auch ganz auswendig kannten, wie z. B. der Vater des Dichters Aleksa Šantić in Mostar. Liederabschriften in ganzen Büchern kann man noch heute sehen. Daß in neuester Zeit zahlreiche kleinere Liederbücher aus älteren Sammlungen, namentlich in Belgrad und Novisad, nachgedruckt werden und starke Verbreitung finden, ist bekannt. Ein spekulativer serbischer Buchhändler in Sarajevo besorgt solche Nachdrucke in lateinischer Schrift sogar für die Moslins und die auf dem Titelblatt genannten Heraus-

---

Anmerkung am Schluß zufolge ist die 1. Auflage vor den Beschlüssen des Berliner Kongresses erschienen. K. N.]

<sup>1</sup> Ein orthodoxer Sänger in Gacko drückte sich ganz allgemein in eben diesem Sinne aus: *najprije se štampa, a onda primaju pjevači*.

geber Pertev und Hak sind einfach Mihajlo Milovanović zu lesen.

Ebenso werden Franziskaner als Vorleser hauptsächlich aus Kačić bezeugt. Man muß sich vor Augen halten, daß sie früher wegen der Ausübung ihrer geistlichen Funktionen tagelang in der Volkskleidung und mit ihren martialischen Schnurrbärten herumritten, bei der Bevölkerung übernachteten und sich mit ihr unterhielten. Übrigens fand ich auch unter der Weltgeistlichkeit, die sich in der Herzegowina gleichfalls des Privilegiums des Schnurrbartes erfreut, den bereits erwähnten Pfarrer in Ravno, der mir erzählte, wie er dreimal im Jahre seine ungemein große (60 km im Durchmesser) Pfarre bereist, um die Beichte abzunehmen, wobei am Abend immer die Gusle an die Reihe kommen. Auch fanden ‚Versammlungen‘ (*sijela*) häufig in den Wohnungen der ‚fratri‘ und Lehrer statt, die ihre Gäste ebenfalls mit dem Vorlesen epischer Lieder unterhielten. Im Bezirke Ljubuški, also in der Nähe der dalmatinischen Heimat des Fra A. Kačić, ist dessen Liedersammlung heute fast in jedem Hause zu finden und bei der steigenden Schulbildung kann sich immer jemand als Sänger oder als Vorleser daraus treffen. In Široki Brijeg klagte mir ein 21 jähriger Sänger als seinen größten Schmerz, daß er nur den halben Kačić besitzt und daher nicht den ganzen lernen kann. Daß andere Sänger den ganzen Kačić — natürlich nicht den genauen Wortlaut, sondern nur das Gerippe — im Kopfe hatten und haben, wird ausdrücklich bezeugt. Was bedeuten diesen Tatsachen gegenüber gelegentliche Feststellungen, daß ‚ein Lied von Kačić‘ hie und da als Volkslied gefunden worden ist!

Jetzt erst werden für mich auch die Worte lebendig, die mir im Kloster Gergeteg in Syrmien der verstorbene Archimandrit Marion Ruvarac, der Begründer der kritischen historischen Schule unter den Serben, im Jahre 1904 bei einer Besprechung der serbischen Volkslieder in seiner aphoristischen Art hinwarf: *ja mislim, to je sve od nas pošlo* (ich glaube, das alles ist von uns ausgegangen). Gewiß, viele serbische Volkslieder sind durch die Kloster- und Weltgeistlichkeit verbreitet worden und auch in ihren Kreisen ent-

standen. Heute wird in der Herzegowina namentlich der Weltgeistlichkeit die ausübende Pflege des Volksgesanges nachgerühmt.

Die größte Aufmerksamkeit schenkte ich der Frage, ob und wie epische Lieder noch heute entstehen. Daß solche Lieder noch häufig von bekannten Personen gedichtet wurden und werden, beweisen schon die vielen Ausdrücke für diese Kunst: *pjesmu ispjevati, spjevati, iskititi, izmisliti, sastaviti, sastavljati, sklopiti, skrojiti, stvoriti* (jedan fratar stvorio), *stvarati* (*stvara sam*: von einem Sänger), *iz svoje glave*<sup>1</sup> *raditi*, am meisten verbreitet ist aber und in der ganzen Herzegowina üblich *isknaditi, sknaditi, knaditi, isknaduje*. Allem Herzegowinismus in Literatur, Grammatik und Lexikographie zum Trotz ist im Agramer akademischen Wörterbuch (Rječnik V., 109) *knaditi* nur aus Martić' Osvetnici bekannt, aber dessen Bedeutung, nicht genug klar! Daß ein Sänger in einem Lied auch etwas hinzufügen kann, lehrt der Ausdruck *mogao priknaditi*. Ein Sänger erklärte mir, er habe an den Anfang eines Liedes, dessen Verfasser er nicht kannte, einiges „angelehnt“ (*prislonio*), für das Redigieren und Verbessern eines Liedes sind aber bezeichnend die Worte, mit denen ein sehr guter Sänger, Ahmed Imamović, der nicht mehr öffentlich auftritt, den in Sarajevo besonders beliebten Zulfo Kreho rühmte: *pjesmu posebe složi, smisli i dotjera, ju opet složi*. In Nevesinje erklärte ein Sänger, daß ein Lied ohne Zusätze nicht gut sein könne (*ne može biti pjesma skladna, ako guslač ne zna iz svoje glave nadodati*). Als Ausdruck für Dichter hörte ich in der Herzegowina *pjesnarik* (ebenso heißen auch die Liederbücher *pjesnarice*,<sup>2</sup> Lied *pjesna*), aber darunter war schon ein „Studierter“ zu verstehen. Maksim Šobajić wurde direkt *urednik* (= Redakteur) genannt: *što spjeva urednik, koji*

<sup>1</sup> Ich hörte auch: *sastavljao iz svoje glave, sve diktirao iz svoje glave*. Auch *zdiktirati* im Sinne von dichten, verfassen (*sam ne zna sastaviti, zdiktirati*) kam mir zu Gehör; in beiden Fällen handelt es sich um Sänger, die ihre neuen Lieder zum Druck beförderten.

<sup>2</sup> *pjesmara* hörte ich unter Katholiken über ein Liederbuch, das die Okkupation von 1878 besingt, *pjesmarica* von einem 19jährigen sehr belehrten orthodoxen Jüngling in Ljubinje.

*uredjuje pjesmu; Maksim urednik koji štampa, ... još doda, da je skladniji.* Den literarischen Ausdruck *pjesnici* hörte ich von einem belesenen 70 jährigen Sänger in Ljubinje, der dabei studierte Leute wie mich im Auge hatte: *prvi ispjevali pjesnici kao Vi!*

Ich habe einige Verfasser von epischen Volksliedern persönlich kennen gelernt, über andere besitze ich vertrauenswürdige Angaben, ebenso kann ich für manche bekannten Lieder ihren Urheber nennen. Selten besingt ein Held selbst seine Taten, ein liederkundiger Begleugnete dies sogar, aber mit Unrecht. Besonders häufig war nicht bloß der ausübende Sänger einer Četa der Führer (*četovođa, harambaša, buljubaša, starješina*) selbst, sondern er besang auch ihre Taten, überragte also auch in diesem Punkte seine Genossen; manchmal waren aber auch mehrere Mitglieder an der Redaktion beteiligt (*sastavili među sobom*). Gewöhnlich finden allerdings die Helden ihre Sänger in ihrer nächsten Umgebung (z. B. sang ein gedrucktes moslimisches Volkslied über den Tod des Smail-aga Čengić sein Bajraktar Began gleich auf dem Rückwege, um seinem Schmerz Luft zu machen) oder hielten sich solche; manchmal sind aber die Dichter auch entfernte Zuschauer oder kennen das besungene Ereignis sogar nur vom Hörensagen. Unter solchen Dichtern findet man auch Hirten beider Geschlechter, manchmal ganz junge, die auch im Erfinden der Lieder wetteifern, manchmal sie auch zusammen arbeiten, sich gegenseitig kritisieren, ein Lied annehmen oder auch ablehnen (gewöhnlich durch Auslachen). Auch moslimischen Frauen und Mädchen verdanken ‚Heldenlieder‘ wirklich ihre Entstehung. Das ist mir auch nicht mehr auffällig, denn um die Mitte des 18. Jahrhunderts besangen die Mädchen in Dalmatien noch allgemein Helden aus den Kämpfen mit den Türken im Kolotanz, was bei Kačić öfters mit den Versen ausgedrückt wird:

*od njega se pivaju popivke,*

*kad u kolu igraju divojke*

oder *u kolu ga pivaju divojke.*

Von den orthodoxen Mädchen in Gacko wurde mir aber noch heuer berichtet: *To djevojke k a n t a j u* (singen rhythmisch)

oder dichten? vgl. Rječnik IV, 825) *i u kolu pjevaju*, z. B. wie pop Mitra (Govedarica) den geistlichen Stand aufgegeben hat und aus politischen Gründen geflohen ist.

Als Voraussetzung eines jeden Liedes wird aber immer ein ‚Ereignis‘ (*dogodaj*) erklärt. Nicht umsonst betonen daher die Sänger in ihrer Einleitung, daß sie ein wahrheitsgetreues Lied (*pjesmu od istine*) singen wollen, und Kačić steht unter den Katholiken besonders deshalb in hohem Ansehen, weil bei ihm alles ‚hält‘ (*to je istina, to drži, nije džabe pisato*). Ebenso hörte ich in moslimischen und orthodoxen Kreisen, daß ein Lied nichts tauge, wenn es nicht die Wahrheit bringt. Auch wurden mir Fälle erzählt, daß Zuhörer Sängern ein Halt! zurufen und ihnen gebieten zu schweigen, wenn Schilderungen eines Kampfes, an dem sie teilgenommen haben, mit ihren Erinnerungen nicht übereinstimmen. Ein Jüngling in Ljubinja erklärte, er ‚könne nur ein unwahres Lied dichten‘ (*isknaditi neistinitu*), weil er nirgends dabei war. Trotzdem hörte ich aber in moslimischen und christlichen Kreisen, daß ein Sänger kriegerische Zusammenstöße auch ganz erfinden könne, weil er die Personen und Orte kennt. Ein Kaffeehausbursche in Tešanj sang mir ein Lied, das er und ein Freund ganz im Stile der Hochzeiten in Heldenliedern mit zahlreichem Gefolge und kriegerischen Zusammenstößen erfanden, wobei aber der besungene Held ein armer häuerlicher Schlucker und verheiratet war.

Einen tiefen Einblick in das Wesen der Volksepik gewährten mir manchmal verblüffende Antworten vieler Sänger, daß Lieder über solche Ereignisse, wie es die letzten Kämpfe zwischen den Herzegowinern, Montenegrinern und Türken (speziell 1875—1878) waren, nur ‚studierte Leute‘ (*naučnjaci, što škole svršili, naučenjaci*) oder ‚Leute wie Sie‘<sup>1</sup> verfassen können, oder daß man dazu 20 Jahre oder 15 Gymnasialklassen studieren müsse (*treba študirati 20 godina, ko nije študirao 15 gimnazija*). So wird es begreiflich, warum die meisten Volkslieder nur kleinere Kämpfe besingen,<sup>2</sup> denn sogar solche Schlachten, die mehrere montenegrinische Batail-

<sup>1</sup> *Pisali naučenjaci, ovaki ljudi kao Vi* (Navesinje).

<sup>2</sup> Ich hörte ausdrücklich, daß die Taten einer Četa ‚einer besingen konnte, weil das nicht groß war‘ (*u četi mogao jedan pjevati, jerbo nije to bilo*).



lone geschlagen haben, kann ein gewöhnlicher Mensch doch nicht übersehen und in ihrer ganzen Entwicklung schildern. Klassisch war die Antwort eines Sängers aus dem Bezirk Nevesinje, der nicht bloß gegen die Türken gekämpft hatte, sondern auch gegen ‚den Kaiser von Wien‘, das heißt an dem Putsch von 1882 beteiligt war, als ich ihn fragte, warum er nichts davon selber besungen habe: das ist nicht notwendig, das haben jetzt die Zeitungsschreiber, die Studierten übernommen (*preuzeli sada novinari, naučenjaci*). Auf mich machten schon immer manche montenegrinische Lieder sogar in der Sammlung von Vuk Karadžić den Eindruck von Zeitungsartikeln, nun fand ich aber eine Bestätigung dafür sogar bei einem Sänger.

‚Studiert‘ (*učio škole*) hat auch der obengenannte Maksim Šobajić in Nikšić,<sup>1</sup> der seine Liederbücher, die wichtigste Quelle des hentigen herzegowinischen und montenegrinischen Volksgesanges, nach der Meinung eines Sängers ganz erfunden habe (*sve pjesme ismislio*), nach anderen aber auch fertige Lieder aus dem Heer erhalten und redigiert habe (*on još složio, ljudi nisu mogli sve složiti*). In Montenegro gab es nämlich einen *kapetan od guslara* (Sängerhauptmann) und in jedem Bataillon 1—2 Sänger, die am Abend Lieder sangen und neue dichteten (*nove sastavljali*), die dann von Šobajić zum Druck befördert wurden. Ausdrücklich werden in diesem und auch in anderen Fällen gemeinsame Arbeiten der Sänger und ihrer Kampfgenossen erwähnt, wobei man nicht bloß erörtert, was war, sondern auch wie es auszudrücken wäre, und der eine dies, der andere jenes hinzufügt, bis das Lied vollendet ist (*dok bi je dočerali*). Jedenfalls hat aber Šobajić nach diesen Berichten auch solche gedichtet, beziehungsweise redigiert und herausgegeben, die man ihm ‚diktierte‘ (*diktirali mu*). Die gedruckten Lieder kamen dann ins Heer zurück und wurden an die Sänger verteilt, von

---

golemo, aus Nevesinje). Ein Sänger aus Montenegro, der eine Krämerei beim Kloster Kosijerevo hat, erklärte: *jedan stučaj može ispejevati a opće ne*.

<sup>1</sup> Nach einer Schilderung des Archimandriten Nikifor Simonović ‚ein Kaufmann, ein gewöhnlicher Mensch, handelt mit Produkten‘.

denen sie manche lesen konnten, andere sich aber vorlesen ließen.

Die *Kosovska Osveta* erregte jedoch in der Herzegowina auch viel Ärgernis, führte zu ‚Berichtigungen‘ (*ispravci*) vor öffentlichen Volksgerichten und wurde sogar verbrannt, weil sie die Montenegriner parteiisch begünstigt habe. Zu solchen Konflikten kam es auch sonst, wenn z. B. ein Sänger aus Gacko oder einer aus Piva seine engsten Landsleute bevorzugte (in Montenegro gibt es überhaupt Volkslieder der einzelnen Plemena = Stämme). Ja sogar Geld konnte schon vor Jahrzehnten bei solchen Parteilichkeiten eine Rolle spielen. So erzählte mir ein Sänger, daß zu seinem Onkel nach der Schlacht im Vučji do (1876) zwei ‚Studierte‘ kamen und 2 plete<sup>1</sup> verlangten, damit er ins Lied komme, aber er hatte sie nicht und konnte sich also diesen Ruhm nicht erkaufen.<sup>2</sup>

Literarischer Herkunft sind auch unter den Katholiken die Lieder über die Okkupation von Bosnien und Herzegowina, die meist aus dalmatinischen Liederbüchern stammen und häufig schon Reimpaare aufweisen.

Epische Lieder, die noch heute entstehen, haben schon selten kleine blutige Ereignisse, wie sie mehr oder weniger überall vorkommen, zum Gegenstande, aber es gibt genug andere, die interessante Stoffe bieten, wie Bauernhochzeiten, Werbungen, allerlei Liebesaffären, auch Strafen wegen Waldfrevels, Landtagswahlen, Reisen der Auswanderer nach Amerika; sogar poetische Rekurse und Klagen an die Regierung gibt es, welche auch die epische Breite nicht vermissen lassen. Unter den Katholiken der Herzegowina sind auch schon epische Beschreibungen des Kaiserbesuches in Mostar sowie der Assentierung und des ganzen Militärdienstes, ja sogar Lieder über die Mobilisierung im Jahre 1912/13 vorhanden. Mit

<sup>1</sup> *pleta* ist nach Vuk Karadžić' Rječnik eine alte *cvancika* (Zwanziger = 33 Kreuzer); der Erzähler selbst berechnete 2 auf 40 Kreuzer oder 160 türkische Para, in Lazo Popović' *Pogibija Smail-age Čengića* (Cetinje 1912) finde ich aber die richtige Umrechnung, ungefähr Perper (Kronen) 1-36' (S. 37).

<sup>2</sup> Die Sache ist so kurios, daß ich die Worte des Aleksa Ivanović aus Rabina, Bez. Nevesinje, im Original hersetze: *dodoše dva naučenjaka a rekoše: daj nam duije plete, da te opišemo, da si junak bio, da si Turke sekao, ali nije imao, nije mogao doći u pjesmu.*

Improvisationen können nicht nur Sänger in ihren Vor- und Schlußgesängen aufwarten, sondern es gibt nicht selten auch solche, welche die Gusle nehmen und jedes Ereignis sofort besingen können. So erklärte mir Huseinbeg Krupić bei Derventa, er könnte über meinen Besuch bei ihm gleich ein Lied machen, der orthodoxe Bauer Jole (Jovan) Savić aus Zanjevica beehrte mich in Gacko sogar mit dem Anfange eines solchen Liedes. Ein Franziskaner der Herzegowina erzählte mir, wie ein Bauer, der ihn zur Primiz begleitete, gleich auf dem Wege die ganze Reise besang. Überhaupt hat bei den Katholiken der Herzegowina nur das Lied einen Wert (*što je pjesma to ide, proza nikad*), so daß nach der Meinung eines guten Volkskenners die belehrenden Schriften und kroatischen Blätter für das Volk in Versen erscheinen sollten.

Erwähnung verdienen auch die Meinungen der Sänger über die Herkunft der epischen Lieder. So bekam ich in Gacko zu hören, Gacko habe ganz Bosnien und Herzegowina das Volkslied geliefert (*unosí u svu B. i. H.*), weil es dort auch die Helden gab. Allgemeiner und historisch richtiger war die Behauptung: Gacko, Herzegowina und Kotari (nördl. Dalmatien) gaben das Volkslied dem ganzen Volke (*svemu narodu*).

Von kulturhistorischen Zügen verdienen noch einige erwähnt zu werden. Die Moslims und Christen in Bosnien und Herzegowina sind nicht bloß durch das Lied und ihre psychischen Eigenschaften, sondern auch durch äußerliche Merkmale miteinander verbunden. An vielen Orten kann man die Angehörigen der drei Konfessionen nach der Kleidung schwer oder gar nicht unterscheiden. Natürlich nahmen die Christen allen Verboten zum Trotz ihre Kleidung und Kopfhedekung von ihren Herrn, anderseits kann man aber bei der Frauenkleidung der moslimischen Bänerinnen in der Herzegowina dieselben ragusanischen und überhaupt dalmatinischen Kultureinflüsse beobachten wie bei den Christen. Namentlich könnte man nach dem ersten Eindruck manchen katholischen Sänger für einen Moslim halten. Man begreift ganz jenen Mesner der Kathedrale von Djakovo, der eines Tages über den von Fra Grga Martić dahin-

gebrachten Sänger ‚Perkan‘ dem Bischof Stroßmayer meldete: Wenn Sie wüßten, Exzellenz, wie der Türke des Fra Grga in der Kirche zu Gott betet. Und der aus der Herzegowina stammende, das Volkslied nachahmende ‚kroatische Homer‘ Fra Grga Martić war selbst eine epische Persönlichkeit auch in der Hinsicht, daß er, wie sein Zimmer im Kloster Kreševo zeigt, keinen Schreibtisch hatte, sondern wie seine Helden auf den Knien schrieb. Der Zweikampf war bis zur Okkupation an der montenegrinischen Grenze noch üblich; vor das Haus eines Moslins in Korjenica bei Lastva (Bezirk Trebinje) konnte ein Montenegriner kommen mit der Aufforderung: *izadi mi na mejdan, ako si junak* (komme zum Zweikampf heraus, wenn du ein Held bist), und es wäre die größte Schande gewesen, nicht zu kommen und einen Schuß zu wechseln. Der in den Liedern oft erwähnte Glaube, daß manchen Helden eine Bleiladung (*olovo*) nicht schaden könne, ist in der ganzen Herzegowina noch lebendig, sogar unter Leuten, die sonst schon kritisch gestimmt sind. Speziell von dem ‚bekannten‘ Ahmed Dedović, einem Sänger aus dem Bezirk Nevesinje, der abwechselnd erzählt und singt und seine Taten auch selber in Liedern, die ins Volk gedrungen sind, verherrlicht hat, wird das allgemein erzählt, so daß sich auch österreichische Offiziere dafür interessierten. Auch der Woiwode Bogdan Zimonjić soll unverwundbar gewesen sein. Von Katholiken nenne ich den bereits erwähnten Bariša Božić, dem nur Schrott (*zrno*) von Gold und Silber (wie im Volkslied!), Blei und ‚Messer‘ aber nicht beikommen konnten. Als Mittel diente den Moslins eine (*h*)*amajlija*, *omajlija* (Talisman), welche Hodžas ‚schreiben‘, den Christen ein Stück Kreuzesholz (*časno drijevo*, gehört in Ljubinje von einem Orthodoxen). Gewöhnlich ist aber ein solches Glückskind ‚im Hemdehen geboren‘ (*u košuljici se rodio* = russisch *v soročkej rodilsja*), das heißt im Amnion (Schafhaut), welche Schutzhaut gewöhnlich vor der Geburt platzt. Eine solche ‚rodена‘ (geborene) oder ‚zelena‘ (grüne) *košulja* wird getrocknet und in die aufgeschnittene (*razreže se mišica*) Achselhöhle (*pod rukom*) eingenäht.

Die alten feudalen Zustände leben noch gleichfalls in der Erinnerung fort. Solche Begs wie die

Rizvanbegovići in Stolac und Gavran Kapetanovići in Počitelj führten miteinander Kriege bis zur Aufhebung der Würde der Kapetane. Was für feudale Herren es noch bis in die jüngste Zeit gab, beweist der Umstand, daß bei Dedaga Čengić bis zum Major alles mit den Händen auf der Brust (*podviš ruke*) stehen mußte; auch sein Inam durfte sich nur mit seiner Erlaubnis setzen. Dabei war er einer der letzten großen Liebhaber des epischen Gesanges, den er jeden Abend nach Aufhebung des Tisches (*digne se sofru* ist da wörtlich zu nehmen) zum Kaffee haben mußte, wobei andere Zuhörer nur aus besonderer Gnade anwesend sein durften. Eine andere Unterhaltung als das Singen oder Erzählen (*guslaj ili pričaj*) eines seiner Sänger kannte er gar nicht, sie war ihm ebenso ein Bedürfnis vor dem Schlafengehen wie das Einreiben der Füße durch einen Diener (*momak trljao noge*). An die einstigen feudalen Zustände erinnern selbst den einfachsten Touristen die Reste der Burgen und Kule im mittleren Bosnien und in der Herzegowina. Das interessanteste und am leichtesten zugängliche Beispiel liefert die malerisch gelegene Burg (*grad*) Počitelj auf der Eisenbahn zwischen Mostar und Gabela, die innerhalb ihrer Mauern, wohin zwei Tore führen, noch 600 Einwohner zählen soll (die ganze Gemeinde zählte nach der letzten Volkszählung 130 bewohnte, 23 unbewohnte Häuser, 767 Einwohner, davon 566 Moslims, 157 Katholiken, 44 Serbisch-Orthodoxe). Interessant sind auch die Bauten der Begovina bei Stolac; dagegen ist wenig Altes erhalten in Odžak, dem Sitz der Ljubovići, aber auch an den wenigen noch älteren Häusern fallen die kleinen Fenster auf, die abends mit Steinplatten geschlossen wurden, damit nicht hineingeschossen werden konnte. Ein leicht zugänglicher hölzerner Čardak (*karaula*, Wachhaus)<sup>1</sup> ist in Bosn.-Kostajnica erhalten, wohl dank dem Umstande, daß er zum Epidemiespital bestimmt ist. Wie eine türkische *kaldırma* aussah, kann man auf der mit großen, unregelmäßigen Steinen gepflasterten Straße, eigentlich einem Saum-

<sup>1</sup> Das ist der Sinn des Wortes in der Krajina! Vgl. dagegen Srpski Kuževni Glasnik kn. XXXI, br. 7, S. 552. Ebenso hörte ich dort wirklich *sapjevati pjesmu*.

weg, zwischen Počitelj und Domanović studieren: ein wahrer Hohn auf St. Novaković' allerdings nicht sichere Etymologie *καλὸς ὄρμος*. Erwähnung verdient auch die Erzählung eines katholischen Sängers der Herzegowina, der mit einer Deputation nach Wien gekommen war und im (Hof-)Museum ganz dieselbe Rüstung des Pferdes wie im Lied fand.

Der Rückgang der Volksepik in den im Jahre 1913 von mir durchforschten Gebieten ist am meisten bei den Moslins bemerkbar. Sie findet nur noch wenig Anklang beim Adel und in den Städten und selbst in der Herzegowina ist sie schon auch in den Dörfern aus der Mode gekommen (ich hörte von einem Sänger sogar: *izgustirale se*, von einem Beg aber: *ljudi . . . zaboravili, disgustirali već . . .*). Das ist auch begreiflich, denn bei den Moslins hat die Volksepik auch am stärksten die Existenzbedingungen verloren (*nema šta pjevati, nema kome pjevati, nema smisla*). Es gibt keine kriegerischen Zusammenstöße mehr an den Grenzen und im Innern (*nema rata, čelovanja, čarkanja, junačkih okršaja*), der Handžar hat dem Gewehr Platz gemacht (*handžar je puo, zamijenila ga puška*) und diesem folgte gar das Maschinengewehr. Heute gobe es keine Helden mehr, sondern *pantolaši* (Pantolonsträger), die Welt sei entartet (*svijet se izrodio*), der Švaba habe alles nach seiner Art umgestaltet (*sve Švaba pošvabio*). Das Volkslied lebte, solange man mit dem Gewehr zu tun hatte (*s puškom baratanje*). Früher lernte man aus den Volksliedern, wie ausdrücklich betont wird, auch die Kriegsführung; man wurde durch die Lieder auch zum Heldenmut angeeifert. Heute kann man niemanden zum Zweikampf herausfordern und an die Stelle des *junaštvo* (Heldenmut) ist *disciplina* getreten, denn heute gilt die Disziplin in gleicher Weise für Zehntausende. Ein allerdings aus Dalmatien stammender Wirt der Herzegowina meinte aber: es handelte sich um die Aneiferung zum Falkentum (*sokolenje*), jetzt ist aber ein Falke (*soko*) derjenige, der Überfluß im Hause hat. An allen diesen Erscheinungen trägt die Schuld nicht bloß die Okkupation von Bosnien und Herzegowina (*do Austrije vazda se ratovalo*), sondern auch die Aufhebung der Kapetanate (*pjesme prestale, kad je nestalo kapetanija*) und die Herrschaft Alipašas in der Herzegowina

(als er *car* war, hörten die Fehden der Feudalherren von Stolac und Počitelj auf).

Sehr viel hat die Volksepik auch durch die Pauschalisierung der Abgaben an die Grundherren verloren, denn diese brauchen nicht mehr auf ihre Besitzungen zu kommen, wo sie sich von Sängern unterhalten ließen. Heute werden epische Lieder von den Moslims im Munde der Christen nicht mehr gern gehört, weil sie ‚nur zur Hetze gegen die Türkei dienen‘, und fügen wir hinzu, weil sie die Moslims zu sehr an die entschwundene Herrlichkeit erinnern.

Von mächtiger und dauernder Wirkung sind überhaupt die Veränderungen der wirtschaftlichen Verhältnisse und die sich immer mehr ausbreitende Bildung. Daß man heute arbeiten müsse (*radovi osvojili narod*), sehen auch die Sänger ein und ich bekam von einem, der das Singen aufgegeben hat, in Bosn.-Novi zu hören: singen kann nur derjenige, der den ganzen Tag auf dem Bauche liegt und studieren kann, was er am Abend singen soll. Der Ansicht, daß der Švaba jetzt zur Arbeit nötige, wie sich im Jahre 1912 ein Aga ausdrückte, stimmte man oft lächelnd zu, doch selbst ein Sänger in Široki Brijeg meinte, daß ihn der Švaba nicht zur Arbeit zwingen würde, aber die Frau und Kinder tuen es. Unter den Orthodoxen der Herzegowina wirkt die Intelligenz gegen die früher 3—4 Tage dauernde Feier des Hauspatrons (*slava*), die man ohne Heldenlieder nicht hätte aushalten können. Dem Volk selbst sagt man nach, daß es vernünftiger geworden sei (*narod umudrio*), weshalb es auch an ‚Dummheiten‘ (*budalastine*) und ‚Tändeleien‘ (*besposlice*) kein Gefallen mehr finde. Ein Moslim meinte, man möge ihm nicht Übertreibungen aus der Vergangenheit singen, sondern was jetzt geschieht. Überhaupt ist der Glaube an die Wahrheit der Lieder, auf die man früher geschworen hätte, stark zurückgegangen, namentlich bei der Jugend; in einem moslimischen Kaffeehaus in Konjic konnten meine Begleiter von jungen Leuten über einen guten epischen Sänger sogar die Bemerkung hören: ‚Was lügt der und betrügt den Švaba?‘ So kommt es, daß heute Moslims aus Kreisen, die früher den Volksgesang förderten, um keinen Preis mehr ein episches Lied anhören möchten. In einem im Völklied berühmten moslimischen

Ort, wo aber heute nicht mehr gesungen wird, bekam ich noch die Aufklärung: ‚Wir können auch ohne Lieder trinken.‘

Daß die gedruckten Liedersammlungen, die in Kaffeehäusern und auch sonst von den Großen gelesen werden, das gesungene Volkslied stark zurückdrängen, hörte ich auch im Jahre 1913 an verschiedenen Orten, neu ist aber, daß die großen und dicken Bücher der Matica Hrvatska, in welchen die moslimischen Volkslieder der Krajina erschienen sind, Kinder in Volksschulen mitbringen und unter der Bank im geheimen lesen (gehört in Žepče, Jelah, Sarajevo). In dem moslimischen Waisenhaus in Sarajevo lesen aber die Kinder an Abenden die Volkslieder so, wie sie gesungen worden. Singend lesen sie auch die Großen, aber im ganzen findet das einfache Vorlesen in den Kaffeehäusern auch deshalb Anklang, weil so die Lieder wer immer vortragen und sie auch langsam sprechen kann. Auch unter den Christen der Herzegowina hörte ich, daß die gedruckten Liedersammlungen den Gesang zurückgedrängt haben, weil jedermann nur die Worte und wenig die Gusle hören will. Als Vorleser fand ich in einem Kaffeehaus in Doboj einen jungen Mann, der nur ein Jahr die Schule besucht hatte, die stark abgegriffenen und zerrissenen Exemplare der Liederausgabe der Matica Hrvatska (Bd. III) und K. Hörmanns (Bd. I) gehörten aber einem Aga, der nicht lesen kann, aber die Lieder gern hört. In Mostar lernten Leute aus Hörmanns Liedersammlung sogar lesen, um auf diese Weise die Volkslieder genießen zu können.

Auch im Jahre 1913 machte ich die Beobachtung, daß alte Heldenlieder durch die lyrisch-epischen *‚ravne‘*, *‚u ravan‘* (sc. *pjesme*) und moslimisch-lyrische (*sevdalinke*) abgelöst werden und daß die Tamburaschen-Chöre selbst in der Herzegowina den Sängern starke Konkurrenz machen. Die ausgelassenen Liebeslieder aus Syrmien (*srijemske*) sind auch in die Herzegowina vorgedrungen, aber in Nevesinje erklärten mir die Sänger, daß daselbst die Dörfer noch davon frei sind, denn ‚wir halten an den alten Gebräuchen fest‘. Sogar die moslimische Jugend bevorzuge jetzt auch *‚valcer i kola‘*, um springen zu können‘. Derselbe Beg klagte mir auch über die *‚gromofani‘* (Grammophone!). Neben der



Zeitungsektüre nehmen auch alle möglichen Spiele sehr stark zu. Der Ersatz für die Volksepik ist nicht immer der beste, so daß man manchmal ihr allzuschnelles Schwinden bedauern muß.

Auf Grund der obigen Mitteilungen bin ich wohl noch mehr als im Jahre 1912 berechtigt, den Wunsch zu äußern, daß wir möglichst bald über den gegenwärtigen Stand der Volksepik in anderen südslawischen Gebieten, speziell aber im alten und neuen Montenegro und Serbien,<sup>1</sup> aufgeklärt werden mögen. Auf dem Gebiete der Volkskunde wird ja heute bei den Kroaten und Serben sehr viel geleistet, aber das einst überschätzte Volkslied wird heute stiefmütterlich behandelt, obgleich gerade die Volksepik für die heimische Literatur- und Kulturgeschichte die größte Bedeutung hat und uns die schönsten Parallelen bietet, wie die Volksepik bei anderen Völkern vor Jahrhunderten oder sogar Jahrtausenden gelebt haben mag.

---

<sup>1</sup> Ich selbst wollte meine Studien in den Sommerferien 1914 im östlichen und südöstlichen Bosnien und im Sandžak Novipazar beenden, wurde aber durch den Ausbruch des Krieges daran gehindert. K. N.

**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 3. Abhandlung.

---

**XXXVI. Mitteilung**  
der  
**Phonogramm-Archivs-Kommission.**

---

**Schweizer Mundarten.**

Im Auftrage der leitenden Kommission des Phonogramm-Archivs  
der Universität Zürich

bearbeitet von  
**Dr. Otto Groeger.**

Vorgelegt in der Sitzung am 11. März 1914.

---

**Wien, 1914.**

In Kommission bei Alfred Hölder  
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,  
K. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

## Vorbemerkung.

Die Anregung zu der vorliegenden Sammlung, die nach dem Muster der von Prof. J. Seemüller herausgegebenen „Deutschen Mundarten“ den Zweck verfolgt, eine Auswahl der in den Plattenprotokollen des Zürcher Phonogrammarchivs niedergelegten Mundartproben weitem Kreisen zugänglich zu machen, ist vom Begründer des Institutes und derzeitigen Vorsitzenden der Leitenden Kommission, Prof. A. Bachmann, ausgegangen, dem das Archiv auch das Zustandekommen der meisten deutschschweizerischen Aufnahmen zu danken hat.<sup>1</sup> Ihm sagt weiter der Verfasser für seine Person noch besonders herzlichen Dank für werktätige freundschaftliche Mithilfe bei Vorbereitung und Ausführung der vorliegenden Arbeit.

Die den abgedruckten Texten zugrunde liegenden Aufnahmen entstammen den Jahren 1909—1913. Den Apparat bediente bei der Mehrzahl der Aufnahmen Dr. J. Vetsch, der seinerzeit von Herrn F. Hauser eingeführt worden war; nur bei Nr. III, VIII, XVII—XIX, XXXI, XXXIV amtete Dr. W. Wiget, bei Nr. XVI, XXI—XXX der Verfasser als Phonographist.

Was die Vornahme der Aufnahmen betrifft, so ist darüber anknüpfend an die Vorbemerkungen zu Heft 1—3 der „Deutschen Mundarten“ folgendes zu sagen. Die Versuchspersonen wurden nicht nur in den höher gebildeten Kreisen gefunden; es wurden vielmehr zB. mit Leuten aus bürgerlichem Stande, deren Mundart ja naturgemäß freier von abschleifenden Einflüssen ist, auch hinsichtlich der Eignung zur Phonographierung recht gute Erfahrungen gemacht. Das Vorgehen setzt allerdings eine gewisse Vorbereitung voraus. Als einheitlicher Text, der von den Versuchspersonen zunächst in der Mundart niederzuschreiben war, hat sich für das deutsche Sprachgebiet, wo einzig bisher Erfahrungen gesammelt werden konnten, eine von Dr. Wiget verfaßte, die wichtigsten Lauterscheinungen mit Beispielen belegende Tellerzählung gut bewährt. Womöglich wurde außer derselben noch ein anderes

---

<sup>1</sup> Das Archiv besitzt derzeit 172 Platten, die sich auf 48 deutsche, 5 französische, 4 italienische und 6 rätoromanische Aufnahmen verteilen.

Stück nach Wahl des Sprechers aufgenommen. Nur aus Proben letzterer Art setzt sich, um Eintönigkeit zu vermeiden, die vorliegende Sammlung zusammen. Wo der Sprecher nicht selbst Verfasser ist, sondern nur einen schriftsprachlich vorliegenden Text in die Mundart umsetzte, oder wo er ein bereits abgedrucktes, sei es von ihm oder einem andern Verfasser herrührendes Mundartstück wiedergab, wurde dies besonders bemerkt. Soweit möglich wurde die Transskription nach dem Verfahren von Mund zu Ohr vor dem Besprechen der Platte vorgenommen. Dies hat zunächst den Vorteil, dem Sprecher, der ja trotz der Möglichkeit, aus seinem Manuskript zu lesen, vor dem Apparat leicht befangen und unsicher wird, den Text unmittelbar vor der Aufnahme noch einmal ins Gedächtnis zu rufen; weiter aber erlaubt es dem Protokollisten, besonders wenn er nicht selbst den Apparat bedienen muß, während der eigentlichen Aufnahme sofort Abweichungen, Pausen, Wiederholungen in das Protokoll einzutragen. Diese Bemerkungen brauchen dann beim Abhören der Platte nach der Aufnahme nur ergänzt zu werden, wodurch das schädliche mehrmalige Abspielen der Aufnahmeplatte überflüssig wird.

Zur Protokollierung der deutschschweizerischen Texte bedient sich das Archiv der in den „Beiträgen zur Schweizerdeutschen Grammatik“ angewandten Lautschrift, welche aus nachstehender vom Herausgeber der Beiträge, Prof. A. Bachmann, seinerzeit zur Wegleitung angefertigten Tabelle ersichtlich ist.

### Vokale.

#### Einfache Vokale.

*a æ e ɛ ɛ̃ e i ɔ ɔ̃ o o u u ʊ ʊ̃ ɐ̃ ɐ̃̃ ɨ̃ ɨ̃̃*

Reduziert *ə*, auch *a* usw. — Vokalkürze wird nicht bezeichnet,

Länge durch übergesetzten wagrechten Strich, zB. *ā, ē* usw.

#### Diphthonge.

Echte: *ai æi ei ɛi ā ī ōi ōĩ ui īi ūi ūĩ*

*au æu eu ou ūu oũ ūū ūū̃*

Langdiphthonge *āi āĩ ēi usw.*

Unechte: *eo eõ io iõ oo oõ ūo ūõ ūõ̃, bzw. ea iē uo usw.*

Langdiphthonge *ēo ōo usw.*

Reduzierte Diphthonge *eõ iõ ūõ usw.*

Nasalisierung wird durch untergesetztes Häkchen bezeichnet, zB. *ɑ̃ ɛ̃* usw.

Zweigipflige Betonung durch ˘ rechts über dem Sonanten der Silbe; zB. *sõ˘*.

### Triphthonge.

*uoi üoi uou üou* usw. Reduziert *uoi* usw.

### Konsonanten.

#### Stimmlose.

Verschlußlaute: Lenes *b d g* (velar) *ǵ* (palatal),  
Fortes *p t k* (velar) *k̃* (palatal),  
geminert *pp tt kk* (velar) *k̃k̃* (palatal).

Aspiraten: *ph th kh* (velar) *k̃h* (palatal).

Affrikaten: *pf ts tʃ kx* (velar) *k̃x̃* (palatal).

Reibelauten: *f s ʃ x* (velar) *x̃* (palatal), Fortes bzw. geminiert  
*ff ss ʃʃ xx* (velar) *x̃x̃* (palatal).

Hauchlaut: *h*. Fester Vokaleinsatz („Knacklaut“): ʔ.

#### Stimmhafte.

Liquiden: Lenes *r* (alveolar) *z* (uvular) *l ʔ*,  
Fortes bzw. geminiert *rr* (alveolar) *zz* (uvular) *ll ʔʔ*.

Nasale: Lenes *m n v*, Fortes bzw. geminiert *mm nn vv*.

Halbvokale: *j w*.

Die außerdeutschen Texte, die in den Protokollen in andern Transskriptionssystemen (so die französischen in dem des Glossaire des patois de la Suisse romande, die italienischen in dem des Archivio glottologico) vorliegen, mußten aus technischen Gründen vom Verfasser in das oben genannte, zunächst mit Rücksicht auf die Lautverhältnisse der deutschen Mundarten geschaffene System umgesetzt werden. Dies machte eine Anzahl Erweiterungen bzw. Umwertungen desselben notwendig. Es bezeichnen in den romanischen Texten *b d g* die den stimmlosen *p t k* entsprechenden stimmhaften Laute, *v z ʃ* die stimmhaften Entsprechungen von *f s ʃ*, dann *k ǵ* palatale zwischen *tʃ* und *kj* bzw. *dʒ* und *gj* liegende Laute, *ʔ ñ* mouilliertes *l n*. Ferner gibt in den französischen Texten *y* halbvokalisches *ü*, in den italienischen *ʃ ʒ* die zwischen *s* und *ʃ* bzw. *z* und *ʒ* gelegenen Laute wieder. *æ* in den italienischen

und rätoromanischen Proben hat den Wert eines stark palatalen *a*-Lautes, der sich mit dem überoffenen *e* der alemannischen Mundarten nahezu deckt. ' gibt den Wortton (doppelter Akzent in einem Wort schwebende Betonung) an.

Im Sinne leichter Lesbarkeit wurde in den Transskriptionen die Worttrennung, also die Zerlegung in etymologische Einheiten, im Allgemeinen durchgeführt, immerhin mit gewissen notwendigen Einschränkungen. So wurde in den deutschen Texten bei totaler (nicht aber bei partieller) Assimilation von Wortauslaut und folgendem Anlaut nicht getrennt (Fälle wie *xunt(t)s* kommt der, *faschrösser* fast größer, *hemmer* haben wir, aber *nüp maxx* nichts machen, *ew gants* ein ganzer, *wo p forpist* wo du fort bist). Auch die Satzzeichen wurden in der Transskription soweit zugänglich in Übereinstimmung mit der schriftsprachlichen Übertragung gesetzt, nur wurden dort Anführungszeichen weggelassen.

Dem Abdruck wurden im wesentlichen die Aufzeichnungen der Originalprotokolle zugrunde gelegt, da eine einheitliche Überarbeitung an Hand der Platten sich als Fehlerquelle kaum empfohlen hätte. Immerhin wurde in jenen Fällen, wo Umstände wie wechselnde Bezeichnung desselben etymologischen Wertes innerhalb eines Textes udgl. (vgl. dazu auch J. Seemüller, Deutsche Mundarten II 1/2) die Vermutung aufkommen ließen, daß der Transskriptor einen Laut nicht richtig erfaßt habe — was ja, sofern derselbe mit der betreffenden Mundart nicht vertraut ist, namentlich im Beginne der Aufzeichnung leicht der Fall sein wird —, Protokoll und Platte noch einmal verglichen; zahlreiche Hinweise verdanke ich hier wieder meinem lieben Lehrer und Freund Prof. A. Bachmann, mit dem ich die Korrekturen der alemannischen Texte eingehend besprechen konnte. Daß eine Mehrheit an der Abfassung der Protokolle beteiligter Personen gewisse Inkonssequenzen in der Bezeichnung feiner Lautunterschiede im Gefolge hat, liegt in der Natur der Sache.<sup>1</sup> Die relative Abstufung der Laute innerhalb eines Textes, einer Mundart, ja innerhalb sämtlicher von einem Transskriptor angefertigter Aufnahmen, darf als verläßlich wiedergegeben werden; dagegen sind, was das

<sup>1</sup> So zB. in der Bezeichnung der Geminata bei Verschlusslauten zwischen sonorem Konsonanten und Vokal sowie zwischen Sonorlaut und Reibelaut; vgl. Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik I § 22. III § 13. V § 13.

Verhältnis der Protokolle verschiedener Transskriptoren zu einander betrifft, gewisse Ungleichmäßigkeiten, die sich aus der bei verschiedenen Beobachtern verschiedenen absoluten Auffassung eines Lautes ergeben, kaum auszuschließen, insofern als der eine etwa in allen Fällen *a* schreibt, wo der andere bereits *o* am Platze wähnt usw.

Die lautlichen Bemerkungen am Kopf der deutschen Texte beschränken sich im allgemeinen auf das, was bei der Aufnahme durch den Transskriptor über die Besonderheiten der Lautung vermerkt wurde. In einzelnen Fällen wurden diese Angaben allerdings nach neuerlicher Abhörung der Platte ergänzt.

Gewisse auf Rechnung der Befangenheit vor dem Apparat zu setzende mundartliche Entgleisungen der Versuchspersonen, die sich namentlich in schriftsprachlich gefärbten Satzfügungen (Demonstrativ in relativischem Gebrauch u. dgl.), nur selten und auch schwerer feststellbar auf lautlichem Gebiet fühlbar machen, wurden, wo mit Sicherheit nachzuweisen, als solche angemerkt.

Mit Worterklärungen unter dem Strich wurde nach Möglichkeit gespart. Die Gefahr, sich zu weit einzulassen, lag nahe. In dieser Erwägung wurde auch im allgemeinen von Verweisungen auf die einschlägigen Artikel des Schweizerischen Idiotikons abgesehen, obwohl oder eben weil der Wunsch, solche Verweisungen anzubringen, sich bei jeder Zeile aufdrängte; denn da die Übertragung möglichst genau beim Wort zu bleiben und breitere Darstellung mit Rücksicht auf den Zweck zu vermeiden hatte, war der volle Bedeutungsinhalt eines Mundartausdruckes in manchen Fällen kaum wiederzugeben. Ein einmaliger nachdrücklicher dankbarer Hinweis auf das große schweizerische Mundartwerk sei daher an dieser Stelle gestattet.<sup>1</sup> Auch die Wortstellung hatte in der Übertragung möglichst dem Mundarttext zu folgen; im Hinblick darauf mögen Unebenheiten entschuldigt werden.

Was die Gruppierung der alemannischen Texte, zumal die Scheidung in eine nördliche und eine südliche Gruppe betrifft, so ist über die hiefür maßgebenden Gesichtspunkte (in erster Linie

---

<sup>1</sup> Für freundliche Auskünfte schulde ich nachfolgenden Herren, meist Korrespondenten des Idiotikons, Dank: Lehrer R. Häni, Kölliken; Schriftsteller M. Lienert, Zürich; Lehrer H. Meuli, Nufenen; Prof. J. Reinhart, Solothurn; Prof. Dr. K. Schmid, Zürich; Lehrer C. Schnyder, Thuisi.



das Verhalten von *i* *ä* *ü* im Hiatus) die für die innere Gliederung der Mundart grundlegende Übersicht A. Bachmanns im Geographischen Lexikon der Schweiz V 74 ff. (neuerdings auch K. Bohnenberger, Die Mundart der Deutschen Walliser im Heimatal und in den Außenorten S. 48) zu vergleichen. Innerhalb jeder der beiden Gruppen sind die Orte im wesentlichen (die Berner Oberländer Aufnahmen sind unmittelbar hintereinander gebracht) in ost-westlicher Richtung angeordnet. Dabei ging das Streben dahin, eine möglichst große Anzahl geographisch auseinanderliegender Punkte durch Proben zu belegen, um so ein annäherndes Bild von der reichen innern Entwicklung der Mundart zu geben. Immerhin wurden die Mundarten Graubündens und des Berner Oberlandes etwas reichlicher bedacht, was sich einerseits durch die sehr interessanten sprachlichen Verhältnisse, anderseits dadurch rechtfertigt, daß dieselben durch besonders gelungene, von Prof. A. Bachmann vorbereitete und zumeist auch transskribierte Aufnahmen aus den Jahren 1910 und 1911 vertreten sind.

Mit der Aufnahme französischer Mundarten wurde erst Ende vorigen Jahres, und zwar nach eingehender Vorbereitung durch die Herren Professoren L. Gauchat<sup>1</sup> und J. Jeanjaquet<sup>1</sup> im Kanton Neuenburg begonnen, wo die in vollster Zersetzung begriffene Mundart nur mehr von wenigen alten Leuten gesprochen wird und daher besondere Eile not tut. Es ergibt sich aus dieser Sachlage, daß die die französische Schweiz vertretenden Proben vielleicht qualitativ nicht auf jener Höhe stehen, wie sie etwa bei Aufnahmen in den Kantonen Freiburg und Wallis zu erwarten gewesen wären. Immerhin bieten jene Platten als voraussichtlich in Bälde letzte redende Zeugen einer Mundart erhöhtes Interesse.

Auch an die Aufnahmen im italienischen Sprachgebiet wurde erst im Dezember 1913 herangetreten, nachdem Herr Professor C. Salvioni<sup>1</sup> in Mailand sich zur Auswahl und Vorbereitung der Versuchspersonen und zur Protokollierung freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Es ließen sich Proben von vier verschiedenen Punkten des Kantons Tessin geben.

<sup>1</sup> Den genannten Herren sowie Herrn Dr. Jud in Zürich bin ich für gütige Durchsicht der Korrekturen der romanischen Texte zu herzlichem Dank verpflichtet.

Die rätoromanischen Mundarten sind durch je einen Unter- und Oberengadiner Text und durch zwei Oberländer Texte (Dalin bei Präz im sottoselvischen, Pitasch im surselvischen Gebiet) vertreten. Das Zustandekommen der Aufnahmen ist den Herren Dr. R. v. Planta und Privatdozenten Dr. J. Jud in Zürich zu danken.

Der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien sei für das freundliche Entgegenkommen, das sie uns durch die Aufnahme dieser Sammlung in die Sitzungsberichte erwiesen hat, verbindlichster Dank ausgesprochen.

Küsnacht (Zürich), im März 1914.

O. Gröger.

# Alemannische Texte.

## Nördliche Mundarten.

### I.

#### Mundart von Wald (Bezirk Vorderland, Kanton Appenzell).

Sprecher: Dr. Jakob Vetsch, Redaktor am Schweizerischen Idiotikon.  
Transkriptor: Derselbe.

Vgl. J. Vetsch, Die Laute der Appenzeller Mundarten (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik I).

#### Platte 29 (1245).<sup>1</sup>

<sup>2</sup>i šwendi, ə štond hender appenzell, ist əmʃl ə bork kse, ʊnt tə fokt ist əlpəp fə sinn torn ʌn kʰəkʰeət. əm buəb hep fill mōsə dei dər i p pər kʰi šotto holo. ə het siba kšwōštərti kʰə ʌnd iškad ə brəkʰu wəp fə də bork təhəm kʰe. də fəttə het tē pʰalən əmp paxʰə. wə də buəb ʌwə wīdər əmʃl bi də bork fəbʰ hēd welo, hēd ə də fokfrəgət, wə də fəttər əmp muəttə tšūwūd. də buəb hek kʰəəd: də fəttə baat ekʰessəs prəd əmp muəttə mʌxpʰəs ʊff pəs. də fokt ist nūt tross xʰ, ʌnt tə hēd əm də buəp tə merkʰə kʰe, əss tə fəttə s mēl,

In Schwende, eine Stunde hinter Appenzell, ist einmal eine Burg gewesen, und der Vogt hat sich öfter vor seinen Turm hingesezt. Ein Knabe hat viel dort vorbei müssen in die Berge, um Molken zu holen. Er hat sieben Geschwister gehabt und ist nur ein Stückchen weit von der Burg daheim gewesen. Der Vater hat dort gemahlen und gebacken. Wie der Knabe auch wieder einmal bei der Burg hat vorbei wollen, hat ihn der Vogt gefragt, was der Vater und die Mutter täten.<sup>1</sup> Der Knabe hat gesagt: „Der Vater bäckt ‚ehgegessenes‘<sup>2</sup> Brot und die Mutter sezt Schadhafes auf Schadhafes.“ Der Vogt, ist nicht drans gekommen,<sup>3</sup> und da hat ihm der Knabe zu verstehn gegeben,

<sup>1</sup> eigentlich Konj. Präs. \* vor der Bezahlung gegessenes. \* ist aus den Worten nicht kling geworden.

<sup>1</sup> Die an erster Stelle stehende Zahl bezieht sich auf die Plattennummer des Zürcher, die an zweiter auf diejenige des Wiener Archivs, welch letztere natürlich nur angegeben werden konnte, insoweit die Dauerplatte bereits im Wiener Archiv liegt.

<sup>2</sup> Ähnlich Schwizer-Dütsch IV 2, 18.

wonna fəbaxxi, nüt tsalt heij omp  
muetta blets in ə fəšrəntsts pikxli  
həss piətsi. də fokt het tō welə  
wessə, worom si das tšüwid. dō  
het tō buəp ksəd: eba wil t ūs als  
keld nəšt. dō hed əm də foktrəüt,  
ə wel əm t hōnd ārətsə. də fəttə  
hed əm buəp tō ākke, ə söl ən  
andəš mōl tšəson ɔndəšbəši trəge  
ɔnd ə xats trə tuə. wo də buəb  
ɔdenowek tə bork tsuə gōd, fəvət  
tə fokt wider ā mett əm: no, du  
witsnasə, selə, xəšp mər səge we-  
dōš: hent t əgəštə mē wiss ɔdə  
mē šwarts fedərə? mē šwarts.  
worom denn? will halt tūfl mē  
met tə tswinhərə tšaffid hend as  
t ɔvl. dō lət tə fokt hōnd āb,  
ɔnt tə buəb lək xats usə, ɔnt tō  
sent hōnd halt ɛrə nci. də buəb  
ist wædli is holts abi kšpruvvə  
ɔnd het šūli mōge laxxə; abə də  
fokt ist əm mett əmə špiəss nci ɔnd  
hed ə tštōk kštəxxə. dō hed abə də  
fəttə fəm buəbə p pūre tsemmə-  
kriəft, ɔnt si hemp porg ətsənt  
ɔnt tə fokp fətrebə.

daß der Vater das Mehl, das er verbacke,  
nicht gezahlt habe und die Mutter  
Flicklappen in ein zerrissenes Klei-  
dungsstück flicke. Der Vogt hat da  
wissen wollen, warum sie das täten.<sup>1</sup>  
Da hat der Knabe gesagt: „Eben  
weil du uns alles Geld nimmst.“ Da  
hat ihm der Vogt gedroht, er wolle  
die Hunde auf ihn hetzen. Der Vater  
hat den Knaben da angewiesen, er  
solle ein anderes Mal die ‚Tanse‘<sup>2</sup>  
verkehrt tragen und eine Katze drein  
tun. Wie der Knabe auf diese Weise  
der Burg zugeht, fängt der Vogt wieder  
an mit ihm: „Nun, du Naseweis,  
heraus mit der Sprache, kannst du  
mir sagen, wies steht-<sup>3</sup> haben die El-  
stern mehr weiße oder mehr schwarze  
Federn?“ „Mehr schwarze.“ „Warum  
denn?“ „Weil halt die Teufel mehr  
mit den Zwinghern zu schaffen haben  
als die Engel.“ Da läßt der Vogt die  
Hunde los, und der Knabe läßt die  
Katze heraus, und da sind die Hunde  
halt ihr nach. Der Knabe ist schnell  
in den Wald hinunter gelaufen und  
hat furchtbar lachen mögen; aber  
der Vogt ist ihm mit einem Spieß  
nach und hat ihn tot gestochen. Da  
hat aber der Vater des Knaben die  
Bauern zusammengerufen, und sie  
haben die Burg angezündet und den  
Vogt vertrieben.

<sup>1</sup> eigentlich Konj. Präs. <sup>2</sup> am Rücken ge-  
tragenes Milchgefäß. <sup>3</sup> eigentlich: welches von  
beiden (trifft zu).

## II.

## Mundart von Kirchberg (Bez. Altottingen, Kt. St. Gallen).

Sprecher: Dr. Wilhelm Wiget.

Transskription: Derselbe.

Platte 18 (1234).

s sint šə faštswəhunnərpfüftsk  
jör, het tō əmōl əm frəmmə pfarər

Es sind schon fast zweihundertfünf-  
zig Jahre, da hat einmal ein frommer

i üsere zurechte über pedüüttig fom  
hæloge xriüts predaget. wera-  
tem das er predaget het, ist a  
höltsiks xriüts, wo am altör forno  
khaanet ist, um kaerxen una  
kfolge un wider as gläz örtsruka5.  
da pfarer un no ful lüt hents nökses,  
aber ew gantse kuffe heuk xömo  
tsualuaga. sit tö göppen iets uf zil-  
perg wa go xriüts. fü arawkni  
göroko bette un wera ksunn. ts  
tiotswil ist en ältz fröüli ket; die  
het halt ase klutsackzä, un uskses  
het si wie na kätörbni. ma hett  
ere ma s töttöfröüli ksät. si het  
si fast niemo xömo fersölle wakläz  
het si no wölen uf zilperg usa go  
s hälik xriüts äbetts. da mä het  
si nüd wöle gö l5. uf s mäl hets  
ew alapf kē inneren una, das tö  
mä woxampferäbrökke sunn. do het  
si gantis kuak xömon uselruffe un  
is5 ksunn wörda. bim äx is5 wör!  
der ap fö saxkkala hets unner-  
suexxa l5 un het tö ksee, dass wör  
ist. todwörni am hep mer ou is  
xriüts fürs präxt. den hents i  
par tægo druff röpakken überax  
wie na leptiks, das mäs no hek  
xömo truffe. s ist nu bi deno xunna  
förxax, wo da fatter un p muatter  
rexp from hsi sunn. drum göppen  
iets äi jör am hälik xriüts tag  
unnn.

Pfarrer in unserer Kirche über die  
Bedeutung vom heiligen Kreuz gepre-  
digt. Währendem er gepredigt hat,  
ist ein hölzernes Kreuz, das am Altar  
vorne gehangen ist, um die Kirche  
herum geflogen und wieder an den  
gleichen Ort zurückgekommen. Der  
Pfarrer und noch viele Leute haben  
es nicht gesehen; aber ein ganzer  
Haufen hat<sup>1</sup> zuschauen können. Seit-  
dem geht man jetzt nach Kirch-  
berg hinauf wallfahrten. Viele Kranke  
gehen, um zu beten, und werden ge-  
sund. In Dietswil<sup>2</sup> ist eine alte Frau  
gewesen; die hat halt so sehr die  
Gliedsucht gehabt, und ausgesehen hat  
sie wie eine Gestorbene. Man hat sie  
nur die Totenfrau genannt. Sie hat  
sich fast nicht mehr rühren können,  
und doch hat sie noch nach Kirch-  
berg hinaus wollen, um das heilige  
Kreuz anzubeten. Der Mann hat sie  
nicht gehen lassen wollen. Auf ein-  
mal hat es einen Knall gegeben in  
ihr drianen, daß der Mann und die  
Kinder erschrocken sind. Da hat sie  
ganz gut hingehen können und ist  
gesund geworden. Beim Eid ist es  
wahr! Der Abt von Sankt Gallen hat  
es untersuchen lassen und hat da  
gesehen, daß es wahr ist. Totgeborne  
Kinder hat man auch zum Kreuz hin  
gebracht. Dann haben sie in ein paar  
Tagen darauf rote Backen bekommen  
wie ein Lebendiges, daß man sie noch  
hat taufen können. Es ist nur bei  
den Kindern vorgekommen, wo der  
Vater und die Mutter recht fromm  
gewesen sind. Drum geht man jetzt  
alle Jahre am Heiligkreuztag in Pro-  
zession.

<sup>1</sup> eigentlich: haben. <sup>2</sup> Ortschaft in der  
Gemeinde Kirchberg.

III.

Mundart von Neuwilen (Bezirk Kreuzlingen, Kanton Thurgau).

Sprecher: Albert Ek, Landwirt.

Transskriptor: Dr. W. Wiget.

Platte 74.

grüetsi, muetter! grüetsi, o wie  
xixiſta! jo, i gloup ſo, mər send  
halk khaglet. heſp moſtobə? mi  
törſts. mann, iats kets xrieg! am  
bommərweiſer obə hankebelſäſər  
ſträtt äkſarə. ſi hand üs öber-  
nemə nſkrüeft, ond wonnə də  
kzarli nſkſpruəvən iſt, hett əm də  
bronəmeiſtər ən ſtā əs pā herə-  
kewrffə, dan ər gad omkheit iſt;  
omp priəlat hett ər! ond iats lept  
ər nō? jo, jo, abər iats ſlagəb  
mər xraxx; mər hantſo apmaxt  
uf əm wēg. gemmər ə ſtuk pröt,  
so xani tso dən andərə. mər  
ſamləd üs im ſuəlhus onə. ər  
ſepklix o buəbə! wa maxxəd  
ər al för tumheittə! ər gend ned  
nſ, bis nſ moll ann halbə tōd iſt.  
s wört widər öppis kſits uſə xo,  
wie all ſuntig. nō, so gəvə;  
abər geb axt tſom həs! dſ xamə  
nimp maxxə, s send halp puəbə;  
s iſſo för tſwantſk jörən əs kſi.  
luəg, iats xuntlə jökəl! heſ  
törffə gə? wa heſp mitnə? dſ  
im ſakk inə han i t ſlödərə; du  
wäſt jo, i xumm ſrdlax wīt. ontə?  
luəg o, də hett ən altə ſäbel! wo-  
her heſtə? də iſt əm groſfəttər  
ſinn, də glix, wommər əmſl amə  
ſontig kha hand tſom rüüberis

„Grüß Gott, Mutter!“ „Grüß Gott,  
o wie keuchst du!“ „Ja, ich glaub's  
schon, wir sind halt herumgetollt.  
Hast du Most droben? Mich dürstet.  
Denke dir, jetzt gibt's Krieg! Am  
Bommerweiher oben haben die Gebolts-  
hauser<sup>1</sup> Streit angefangen. Sie haben  
uns Übernamen nachgerufen, und wie  
ihnen der Karli nachgelaufen ist, hat  
ihm der Brunnenmeister einen Stein  
ans Bein geworfen, daß er gleich um-  
gefallen ist; und gebrüllt hat er!“  
„Und jetzt lebt er noch?“ „Ja, ja,  
aber jetzt schlagen wir Krach; wir  
haben es schon abgemacht auf dem  
Weg. Gib mir ein Stück Brot, so  
kann ich zu den andern. Wir sammeln  
uns im Schulhaus unten.“ „Ihr seid  
doch auch Buben! Was macht ihr  
immer für Dummheiten! Ihr gebt  
nicht nach, bis noch einmal einer  
halbtot ist. Es wird wieder etwas  
Gescheites herauskommen, wie alle  
Sonntage. Nun, so geh, aber gib acht  
auf das Gewand! Da kann man nichts  
machen, es sind halt Buben; es ist  
schon vor zwanzig Jahren so gewesen.“  
„Schau, jetzt kommt der Jakob! Hast  
du gehn dürfen? Was hast du mit-  
genommen?“ „Da im Sack drin habe  
ich die Schleuder; du weißt ja, ich  
komme [damit] tüchtig weit. Und du?  
Schau doch, der hat einen alten Säbel!  
Woher hast du den?“ „Das ist dem  
Großvater seiner, der gleiche, den wir  
einmal an einem Sonntag gehabt haben

<sup>1</sup> Geboltshausen, Ortschaft in der Nähe  
von Neuwilen.

ond landegeris maxxa. er ist  
tschwär rostig; aber er ftschlax.  
mer wend dena xeiße geboltsäser  
frössa so tseiga;<sup>1</sup> die rüeffed us  
den nümme hümpelstök n5! luog,  
do ons is so vo gantsö haffe bi-  
nänand; s trabewirts mikkel het  
sin fäno mipprecht; de mus den  
forass. s pänwärtars ernst hett  
en lauwe stekke; da söt alweg on  
spiess si. dök wönt als gußeli  
no mittamo bewel, wo fäskrösser  
ist als<sup>2</sup> er. de wörat si o förtte!  
istö als rössliwürt o dabi? jo,  
luog nö, döt stött er; er hett en  
säbel, er ister afüerer. los o, wie  
si lärmad! do sprinwäkeboltsäser  
so fort, wen si s no hörakao.  
xom, mer jölad emoll: h5!

#### Platte 75.

sö, wöntst ofawo; i ha pmänt,  
du xemißkär ned! heßt nümp  
mitnö tson xriego? wowoll, sexs-  
ts, t slüuders han i im sak; en  
bewel hett i kxan törfte mitnö;  
wens p muetter hseö het, het si  
kßimpft. sö, iots wemmar aber  
maxxa, da mer forkxomad! he d5,  
maxxad i a wewo i t ärnig, a wewo  
i t rëijo, ts fiara! d5 sind jo fuff;  
gaw du hendere, heiori, du bißß  
xlinner als<sup>2</sup> der ernst; s wirkklax  
si, wo t stößt. hek kxann a mund-  
harmon d5? no, den sinwob mer  
halt a lied! alweg: last<sup>2</sup> hören<sup>2</sup>.  
also i tsell uf drü, ond den

<sup>1</sup> statt zu erwartendem tsäga.

<sup>2</sup> schriftsprachlich.

zum Räuber und Landjäger spielen.  
Er ist zwar rostig; aber er haut trotz-  
dem. Wir wollen [es] diesen ver-  
damnten Geboltshauser Fröschen schon  
zeigen; die rufen uns dann nicht mehr  
Himbeerstöcke nach! Schau, da unten  
ist schon ein ganzer Haufen bei-  
einander; des Traubenwirts Emil hat  
seine Fahne mitgebracht; der muß  
dann voraus. Des Bahawärters Ernst  
hat einen langen Stecken; das soll  
gewiß ein Spieß sein. Dort kommt  
der kleine Gustav noch mit einem  
Knüttel, der fast größer ist als er.  
Den werden sie aber ftrechten! Ist  
der kleine Rößliwürt auch dabei?“  
„Ja, schau nur, dort steht er; er hat  
einen Säbel; er ist der Anführer.  
Horch doch, wie sie lärmeln! Da  
laufen die Geboltshauser schon fort,  
wenn sie sie nur kommen hören.  
Komm, wir rufen einmal: Ho!“

„So, kommst du endlich; ich habe  
gemeint, du kommest gar nicht! Hast  
du nichts mitgenommen zum Kriegen?“  
„Doch, doch, siehst du da, die Schlei-  
der habe ich im Sack; Knüttel hätte  
ich keinen mitnehmen dürfen; wenn's  
die Mutter gesehen hätte, hätte sie  
geschimpft. So, jetzt wollen wir aber  
machen, daß wir fortkommen!“ „He  
da, macht euch ein wenig in die  
Ordnung, ein wenig in die Reihen, zu  
vieren! Da sind ja fünf; geh du nach  
hinten, Heinrich, du bist kleiner als  
der Ernst; es wird gleich sein, wo  
du stehst. Hat keiner eine Mund-  
harmonika da? Nun, dann singen  
wir halt ein Lied!“ „Gewiß: „Laßt  
hören.““ „Also ich zähle auf drei,

<sup>3</sup> Beginn eines bekannten Volksliedes.

*fuonob mör ā. ās, tswā, drū.  
last hörēn ous älter tseit.<sup>1</sup> —  
rixtig hešt en dreiaonnel inn hōsēn  
inā. wo send er widēr omākštrī-  
lēt? han is neksāt, s xēm əsō usō!  
ēr senkxærli! mör send halt im  
xriakst; mör hantšlaxt im šwader-  
lō ufkfürt. hešt is khōrp forko?  
jo frili; s išt ə nets kragōl ksi. jo  
hæ, ksuonə hemmər<sup>2</sup>: last hörēn  
ous älter tseit, ont ten semmər  
gegōm miləxpæxli usō als öber  
eks dor t ækkər ont wesō dorā bis  
onən a šwaderlō. dō xli rōssliwürt  
ištər āfūrər ksi; er hett en sābəl  
kha. jə wā, derā saxxə maxxəd er  
amō sontig [vōn derā ab zwei-  
mal]! jə ontā, wa heštā bi dər  
khā? i ha dōx nünkiseə wo p forp-  
pišt. los iots no, wiəs kawwən išt.  
dō semmər also tsus xüəffərs wes  
usō ond hand üs obən am rā uf-  
kštelt, wāš, tōt obən am miləx-  
pæxli, wo mā letštə wentər ap-  
khōltsət het. dō hammər ə guätti  
štelikhā. wex kebəlšasər hettəd  
welā dō rā af, hettəd mōrs den  
šo widēr obənabē kšikt. onder-  
dessə sent s xüəffərs jōkkəl ont s  
uələraxən ernšt dō rā ab lausam  
gegə gebəlšasən inā go luəgə, wa  
diə frōššə maxxəd.*

Platte 76.

*aber diə send alweg nāmən  
innərə štobən inā khokkət. si hand  
əmōl o nünkōrpiš dər ernšt en štā*

<sup>1</sup> von last an gesungen, schriftsprachlich. <sup>2</sup> statt zu erwartendem hammər.

und dann fangen wir an. Eins, zwei, drei. Laßt hören aus alter Zeit.“ — „Richtig hast du einen dreieckigen Riß in den Hosen drin. Wo seid ihr wieder herumgestrichen? Habe ich nicht gesagt, es komme so heraus! Ihr seid Kerle!“ „Wir sind halt im Krieg gewesen; wir haben die Schlacht im Schwaderloh<sup>1</sup> aufgeführt. Hast du uns fortgehen gehört?“ „Ja freilich; es ist ein netter Krakeel gewesen.“ „Nun ja, gesungen haben wir: „Laßt hören aus alter Zeit“, und dann sind wir gegen das Milchbächlein hinaus immer quer durch die Äcker und Wiesen durch bis unten an Schwaderloh. Der kleine Rößliwirt ist der Anführer gewesen; er hat einen Säbel gehabt.“ „Ja was, solche Sachen macht ihr an einem Sonntag! Ja und du, was hast du bei dir gehabt? Ich habe doch nichts gesehen, wie du fort bist.“ „Höre jetzt nur, wie's gegangen ist. Da sind wir also zu des Küfers Wiese hinaus und haben uns oben am Rain aufgestellt, weißt du, dort oben am Milchbächli, wo man letzten Winter abgeholzt hat. Da haben wir eine gute Stellung gehabt. Wenn die Geboltshauser den Rain herauf gewollt hätten, hätten wir sie dann schon wieder hinuntergeschickt. Unterdessen sind des Küfers Jakob und des Ulrichs Ernst den Rain hinab, langsam gegen Geboltshausen hinein, um zu schauen, was die Frösche machen.

Aber die sind offenbar irgendwo in einer Stube gehockt. Sie haben halt wenigstens nichts gehört, bis der Ernst

<sup>1</sup> Ort im Bezirk Kreuzlingen, wo 1499 ein österreichisches Heer von den Eidgenossen geschlagen wurde.



as pronomeistors šürtör ano kworffo het: denn ist er aber forkhaglet hender om pösso hendere. die gebelssäser sento usaxo, öppe fior füs, ond hand al ksuaxt, bis mer äkfaxxo hand jölen onk xrejs, wäst, so wie di alten eikkenossen amel. mann, tä hettiš söle höre; dä hett anderš kzetto. den sent si ina ond üseri tswe send wider omexo, omb mer hant so welen ali tsema da rä ab ond is töff ina. do sent si wider usaxo, aber nümen ala; s pronomeistors anext iß mitt ons xo ont s meijers emil, onto hond hant si 'o mēprät. de'het tö umpole ond hett al welen uf üs lös, wommer so klärmet hand. aber iats sentis helde nekxo, wo si die šär ksee hand. am bommerweijer obo hant si alowil prallot ompmänt, wa si seijsd. si hettod no söle xo, die hettod uf de grend öberxo! o šwats o ned so wüäst! wär kšider, or tätted brälax mittinand; er sepkxan dreh bräfer als<sup>1</sup> di äno. jo, aber da mäl hant st äkfaxxo khä, onto sent si onder s meijers berabomm anahstände, wäst, töt tö gröss gontotšäser bi de šür, ond hand äkfaxxon öbernema rüeffo, mer seijsd nüntigi hümpoleštök. do han i teukt: wärted no, er mond emoll o hümpole hä, ond ha en stä paräpmact i t šlöüderen ina.

<sup>1</sup> schriftsprachlich.

einen Stein an des Brunnenmeisters Scheunentor geworfen hat. Dann ist er aber fortgesprungen hinter einen Busch. Die Geboltschauser sind darauf herausgekommen, etwa vier fünf, und haben immer gesucht, bis wir angefangen haben zu schreien und zu krähen, weißt du, so wie die alten Eidgenossen einstmals. Glaub mir, das hättest du hören sollen; das hat anders getönt. Dann sind sie hinein, und unsere zwei sind wieder zurückgekommen, und wir haben schon alle zusammen den Rain hinab und ins Dorf hinein wollen. Da sind sie wieder herausgekommen, aber nicht mehr allein; des Brunnenmeisters Knecht ist mit ihnen gekommen und des Meiers Emil, und den Hund haben sie auch mitgebracht. Der hat [wild] getan und gebellt und hat immer auf uns los wollen, wie wir so gelärmt haben. Aber jetzt sind die Helden nicht gekommen, wie sie die Schar gesehen haben. Am Bommerweiher oben haben sie immer geprahlt und gemeint, was sie seien. Sie hätten nur kommen sollen, die hätten auf den Kopf bekommen<sup>1</sup>. „Aber schwätze doch nicht so häßlich! Es wäre gescheiter, ihr wäret verträglich miteinander, ihr seid keinen Dreck braver als die andern.“ „Ja, aber das Mal haben sie angefangen gehabt, und da haben sie sich unter des Meiers Birnbaum gestellt, weißt du, dort der große Guntershauser<sup>2</sup> bei der Scheuer, und haben angefangen Übernamen zu rufen, wir seien nichts-nützige Himbeerstöcke. Da' habe ich gedacht: „Wartet nur, ihr sollt einmal eine Himbeere haben“, und habe einen Stein parat gemacht in die Schleuder hinein. Siehst du da, die

<sup>1</sup> Liebe bekommen, = eigentlich: die einen.

<sup>2</sup> eine nach dem Ort Guntershausen im Thurgau benannte Mostbirnensorte.

*sexšt5, die han i mitn5; ha si  
kšwäit, ont5 stā flūkkants öber-  
dora, d5 berabomm äb. mann, tie  
send uf t sitte khaglet! d5 hešt  
öppis kšits äkštelt; het jo xönen  
an töt si! mann, pment no moll  
so öppis maxšt! jo den5 hets  
nünpmaxt, omp mēr sent5 dorchā,  
wommēr kscā hant, tas nünt išt.*

habe ich mitgenommen, habe sie ge-  
schwungen, und der Stein fliegt ganz  
drüberhin, über den Birnbaum hin-  
unter. Du, die sind auf die Seite  
gefahren!“ „Da hast du etwas Ge-  
scheites angestellt; es hätte ja einer  
tot sein können! Warte, wenn du  
noch einmal so etwas machst!“ „Ja  
denen hat es nichts gemacht, und wir  
sind da heimwärts, wie wir gesehen  
haben, daß es nichts ist.“

## IV.

## Mundart von Stammheim (Bezirk Andelfingen, Kanton Zürich).

Sprecher: August Langhardt, Landwirt.

Transskriptor: cand. phil. Alfred Farner.

## Platte 22 (1238).

*woröm biš keštor ts 5bäd nid is  
xrüts u5 x5? mann, da išt xei5b5  
luštik kapw5. ššturtšers hans het  
wider 5moll kxus apk5; d5 šnider  
irgeli unt5 mixxeli untsattleröt5  
weber sind ou dei ksi; d5 xunt  
s wekxnext5 hansjokx5b n5. wäšš  
t5 hans het letšt5 bem püräbeller  
tsimorma uss5 mü5sen öppis  
maxx5n a d5r taxštröt5, unt5  
het t5 tsimorma d5 sep takkad 5  
mekx5t5 kha. uf die axti, het t5  
mekx5r negeli kšät, mü5i als pa-  
rät si. i5ts wo s 5faww5 n5 d5  
nün5 ksi išt, het t5 tsimorma ä-  
kfaww5n üfpig5r5 und lešt5r5: da  
würp m5r 5 netti mekx5t5n apset5;  
i ha i5ts 5faww5n 5x gant5 xar5  
fol štöxx f5rbrent, unt5 wasser  
letterät š5 lapp [verbessert bäl5]  
5 štund über d5 sextof5n ab5 wek  
som5n5 rats, söm5n5 äfältig5. d5*

Warum bist du gestern Abend nicht  
ins Kreuz hinaufgekommen? Glaube  
mir, da ist es verdammt lustig zu-  
gegangen. Sturzers Hans hat wieder  
einmal ‚die Kuh losgebunden‘<sup>1</sup>; der  
Schneider Georg und der Michel und  
des Sattlerroten Weber sind auch dort  
gewesen; da kommt des Wegknechten  
Hansjakob noch. Weißt du, der Hans  
hat letzthin beim Bauernpeter Zimmer-  
mann draußen etwas machen müssen  
an der Dachrinne, und da hat der  
Zimmermann an jenem Tag gerade  
ein Schweinschlachten gehabt. Auf  
acht [Uhr], hat der Metzger Nügeli  
gesagt, müsse alles parat sein. Jetzt  
wie es nun schon nach neun gewesen  
ist, hat der Zimmermann angefangen  
aufzubegehren und zu schimpfen: „Das  
wird mir ein nettes Schlachten ab-  
setzen; ich habe jetzt nachgerade  
einen ganzen Karren voll Holzblöcke  
verbrannt, und das Wasser tropft schon  
bald eine Stunde über den Waschofen  
hinunter wegen so einer ‚Ratte‘<sup>2</sup>,

<sup>1</sup> Fossen getrieben. <sup>2</sup> Scheltwort, etwa  
Kerl.

äsmols xunt er dorthen, de meksor mit sim likaratta, öppe<sup>1</sup> am tseni. de tsimorma hett en nit älext äkshütst. de hets aber hantli müesse go. nōmand hep mō da sūli kholt im stall hinne und hets wellō bodige. dō fōrist eno de strikō, und uf und dōfo über karukkerthō<sup>1</sup> und über de bax durō<sup>1</sup> und über p mēntelen is bis tsem poškexentli abe. dō wo s wider xō sind mitt-om sūli, iss es natūrlī gants fergalsteraksi und hekarreit we tsuē obertaxtilimüder. dō ist natūrlī enand nō en hüffe ximpinēnaxksi und hend en zeibe špekatakæl ferfführt und a kragöl. dō sāt te tsimorma i siner tšübi tsor frōu [verbessert pardō, tsem meksor]: hau dōx der sū emoll ās uf dō grind, suss ætseret si mit samt em tsüberli nōnemoll dō prätteweg uf. am tsimorma si frōu het tem dōx nūmmo lewper xōne tsueluoge und iēp for anst inn optritt is krent statt xō s pluot rüere. dō rüeft er denn: i will šō maxxo, das si use xunt; mō lert iats nō a šapfo fott wasser dōx s brifet-herts dura, si würtenn

#### Platte 23 (1239).

...<sup>2</sup>s hinder wol luffō. dō hep mō tsert woklupft wokšabat a dem sūli una we ferukst, untō, wo s as wemp fom kragō<sup>1</sup> am rexxo hera-

<sup>1</sup> statt häufigerem öppen, karukker-ton, duran, kragen. <sup>2</sup> Schluß von Platte 22 von mō an wiederholt.

so einer einfältigen.“ Da plötzlich kommt er daher, der Metzger mit seinem Deckelkorb, etwa um zehn. Der Zimmermann hat ihn nicht übel angefahren. Da hat es aber fink gehen müssen. Sofort hat man das Schwein geholt im Stall hinten und hat es zu Boden werfen wollen. Da zerreißt ihnen der Strick, und auf und davon über die Krautgärten und durch den Bach und über die ‚Gemeindeteile‘<sup>1</sup> hinein bis zum Postknechtlein hinab. Wie sie dann zurückgekommen sind mit dem Schwein, ist es natürlich ganz verschreckt gewesen und hat gekräht wie zwei Dachbodenkater. Da ist natürlich immer ein Haufen Kinder bei einander gewesen und hat<sup>2</sup> einen verdammten Spektakel vollführt und einen Krakeel. Da sagt der Zimmermann in seinem Ärger zur Frau [pardon, zum Metzger]: „Hau doch dem Schwein ejumal eins auf den Kopf, sonst rennt es mitsamt dem Zuber noch einmal den ‚Breitenweg‘ hinauf!“ Dem Zimmermann seine Frau hat der Sache nicht mehr länger zusehen können und ist vor Angst in den Abtritt hinein gerauscht statt das Blut rühren zu kommen. Da ruft er dann: „Ich will schon machen, daß sie heraus kommt; man leert jetzt nur ein Schaff voll Wasser durch das ‚Abtritttherz‘<sup>3</sup>, sie wird dann“

... den Hintern wohl heben.“ Da hat man an dem Schwein herumgezerrt und -gehoben und -geschabt wie verrückt, und da, wie sie es vom Schragen an den Rechen hinhängen wollen, ist dann

<sup>1</sup> in Parzellen abgeteiltes Stück Gemeinde-land. <sup>2</sup> eigentlich: haben. <sup>3</sup> herzförmiger Ausschnitt in der Wand des Abtrittes.

hewkxə, isten də meksər no tnepf, und lönt sūli no am boden abə kheia. dō ištə lērmə nənəmoll lös-kavvə. erst woplutivürst əfəvvə<sup>1</sup> uf əm tišš ksi sind, išš əs nōə-wertar əzlei kmüatlixər wōrde.

hešt ou šo khört, wa də girspergər ruadi letšti ākstelt het? wāštei im hōfli unno. ər het šints müəsən əzlei mōst abla, untə šneitar ferdi hett əm ou kholfə. dər gits jo alimoll hepf. si ālti het tenn überobə herdöpfəl ksotə für t sūu. dō rūäst ər den dər muotər, wōnər ou müai t hepf anolərə. uf di xlina herdöpfəl uə, het si pmāxt. si het natürlī pmānt uf ti ksottnə. də ruadi nintia gelte<sup>1</sup> und lert si im xer unno uf tə haffə əli herdöpfəl uə, hett abər gli pmerkxt, tas lets išt, də grasaff, unt nimtə də xāršt und het tē haffən əzlei fərhexxlet. abər gell, sāt niamertəm nūt, sāt ər no tsom ferdi. abər də ferdi het tēpkxt: seb išt iəts nūksi, dā müant lūt wüssə.

geštər hett ou sonən galōri fomə šwōp six prākmaxt, ər hei im sibatskərxiag əmoll amə frantsōs ə bā apkhəuə. dō seg i, dā sei abər iəts kxa heldetšt; əs wēr kšidar ksi, ər hett əm də xopf apkhəuə. dō sāt ər denn, də xopf sei halt šo əweksi.

ix bi šštroušnider hanissə buəp t štammən ussə.

<sup>1</sup> statt häufigerem əfəvvən, geltən.

der Metzger noch ausgeglitten, und [sie] lassen das Schwein noch auf den Boden fallen. Da ist der Lärm noch einmal losgegangen. Erst wie die Blutwürste endlich auf dem Tisch gewesen sind, ist es nachher ein wenig gemütlicher geworden.

Hast du auch schon gehört, was der Girsberger Rudi letztthin angestellt hat? Weißt du, [der] dort im Höfli unten. Er hat scheint's ein wenig Most ablassen müssen, und der Schneider Ferdi hat ihm auch geholfen. Dann gibt's ja jeweilen Hefe. Seine Alte hat da im obern Stock Erdäpfel gekocht für die Schweine. Da ruft er dann der Mutter, wohin er denn die Hefe leeren müsse. „Auf die kleinen Erdäpfel“, hat sie gesagt. Sie hat natürlich gemeint auf die gekochten. Der Rudi nimmt die ‚Gelte‘<sup>1</sup> und leert sie im Keller unten auf den Haufen kleiner Erdäpfel, hat aber bald bemerkt, daß es verkehrt ist, der Grasaße, und nimmt darauf den Karst und hat den Haufen ein wenig zerteilt. „Aber gelt, du sagst niemandem etwas“, sagt er noch zum Ferdi. Aber der Ferdi hat gedacht: „Daraus wird jetzt nichts, das müssen die Leute wissen.“

Gestern hat auch so ein Einfaltspinsel von einem ‚Schwaben‘ sich breit gemacht, er habe im Siebzigerkrieg einmal einem Franzosen ein Bein abgehauen. Da sage ich, das sei aber jetzt keine Heldentat; es wäre gescheiter gewesen, er hätte ihm den Kopf abgehauen. Da sagt er dann, der Kopf sei halt schon weg gewesen.

Ich bin des Strohschneider Hannes Sohn zu Stammheim draußen.

<sup>1</sup> Zuber. — <sup>2</sup> geringschätzig, Deutscher überhaupt.

## V.

**Mundart von Dättlikon (Bezirk Winterthur, Kanton Zürich).**

Sprecher: Dr. Heinrich Ernst, früher Lehrer, jetzt zürch. Regierungsrat.  
Transskriptor: Prof. Dr. Albert Bachmann.

*a* hat als Kürze und Länge ungefähr den Lautwert von *o*.

## Platte 24 (1240).

## Dättlikon.

*i wili wts fortsetze, was for  
füftsk sæxtsk jåren i mîre hæimat  
tiskse hæ. waner so wissed,  
is tædlikon a ælises ærms næstli.  
wts hæts a pār nōgi hûser det  
für derægi, wo abeprænt sind;  
aber dōtsmål sind ales wissēti alti  
ærtēs ksi; do murer fridli hæ  
me ferdienet mittom sæmsæge  
als mittom hûser abobudsæ. Dis  
xunde hæts aber ræxt ækhæmolat  
i donon ælts, swærtæ stube mi teno  
askloffne bōden und wûrmstæwæge  
bænkæon und wænde, ump mæ  
hettid is filæ pæno, hep mæ welit  
tæssæ mits parænon im wærkkuet  
usso. wæn ær wænd wissæ, was  
omæ so a hûs ksi is, mûemæ halt  
a pæwæli mææ, æppe bim foks  
hææri im mæwæhæf. fu dær stræss  
hær sæmæp mæ grad i kæwæxi is.  
pæfoks hæwææon stæt a dær xoust  
ump mææ s nææwæssæ boræd: kææf;  
wæ kants herdæpfel. p mûæ is  
juæt æm æfgæ; p frau nunkæwæmp  
pææne fæm fûr und lerti hææss  
mûæ im signæpf uf æm hæfæ; si  
æprædlet, nid æbel bim ælææ. æm  
sæætofæ bræænts æu. mææn wærk  
kwæssæt, sææp frau und wissæt si mit*

## Dättlikon.

Ich will auch jetzt erzählen, wie es  
vor fünfzig bis sechzig Jahren in  
meiner Heimat ausgesehen hat. Wie  
ihr schon wißt, ist Dättlikon ein kleines  
armes Nestlein. Jetzt hat es ein paar  
neue Häuser dort für solche, die  
heruntergebrannt sind; aber dazumal  
sind alles wißte alte „Krenzen“<sup>1</sup> ge-  
wesen; der Maurer Friedli hat mehr  
verdient mit dem Kaminfegen als mit  
dem Häuser herunterputzen. Uns Kin-  
der hat es aber recht angeheimelt in  
diesen alten, schwarzen Stuben mit  
diesen ausgelaufenen Böden und wurm-  
stichigen Bänken und Wänden, und  
wir hätten uns vielleicht besonnen, ob  
wir hätten tauschen wollen mit Barons  
im Wartgut draußen. Wenn ihr wissen  
wollt, wie es in einem solchen Haus  
gewesen ist, müssen wir halt ein Be-  
stüchlein machen, etwa beim Vogts  
Heinrich im Maienhof. Von der Straße  
her kommen wir gerade in die Küche  
hinein. Die Vogts Heinrichin steht an  
der „Kunst“<sup>2</sup> und macht das Nacht-  
essen parat: Kaffee und ganze Erd-  
äpfel. Die Milch ist just am Aufgehn;  
die Frau nimmt geschwind die Pfaune  
vom Feuer und leert die heiße Milch  
in den Seihnapf über dem Hafen; sie  
zischt nicht übel beim Hineinkleeren.  
Im Wäscheofen brennt es auch. „Mor-  
gen wird Wäsche gehalten“, sagt die  
Frau und wischt sich mit der blau-

<sup>1</sup> eig. geflochtener Rückenkorb, uneig. altes,  
enges Haus. <sup>2</sup> Herd.

tor blätрукæts šöss s ksæxt æb. æs  
maxt ær hæiss, si hætt æm morgæ  
pæxxæ. i dær molts liget na æ par  
tünæ fūr dæ mōndærik tsūmbis.  
mærgükslæd au is xæmi uæ: phots  
tusig, wo woll! s foks hæris kæts  
uf! tswō grōssi špækxsittē un-  
trei hamæ havetobæ unt šüblig æv  
gantæ štækxæ foll. æi hamæ hebts  
æm pfarær kæ, sæp frau und wuæ-  
štæt æ æli unt šlukxt, und æm  
šuelærær æv xibakkē und æ blut-  
würst; ær heb halt šüli tapkxætæ-  
fūr wæksæt, wiæ s foks hæris æ  
lüt seigud und wiæ sis guet hebid.

Platte 25 (1241).

uts læxxlæp frau, numt æn šlukx  
usæm gætsi unt sæt: mærg hænts  
trüli und woll müüssæ færdiænæ,  
hæmp müüssæ ræblēn wækrætsēn  
ump frūæ unt špæt si, bis mærs  
tsu öppis præxt hænd. mærg hænd  
halp mit nüt ækfæwæ, tseršt nu æ  
pær gæüssæ khä; dæ mā hæp müüssæ  
go færdiænēn i t röpærb uæ, dænn  
hætt ær taglōnæt unt nā unt nā æ  
pær æxxærlæ kxæuft und æ pær  
ræpštükxæli, ump mit hūsen und  
werxæ summær æxli fūrsi xū. æbær  
gōnd uts au iæ! mærg xlapfæd æ.  
nu iæ! rüæft öppær. foræm grūænæ  
xæxxlæfæ sutsæd uf dæ sūbær kfæ-  
gætæ bænckxæn um dæ tišš umæ  
kxünd untæ fættær; si swækræd æm  
wægluægæræšnætslæ. dæ fættær špæ-  
tætæ læwæ wišsæ würtslæ i plæppēn  
untæ i štæwæli, wæksæmt šnætslæts

gedruckten Schürze das Gesicht ab.  
Es macht ihr heiß, sie hat am Morgen  
gebacken. Im Backtrog liegen noch  
ein paar Kuchen für den morgigen  
'Imbiß'.<sup>1</sup> Wir gückseln auch in den  
Schornstein hinauf: Potz tausend, wol  
wol! Des Vogts Heinrichs, geht's auf!<sup>2</sup>  
Zwei große Speckseiten und drei Schin-  
ken hangen oben und, 'Schüblinge'<sup>3</sup> ein  
ganzer Stecken voll. Einen Schinken  
hätten<sup>4</sup> sie dem Pfarrer gegeben, sagt  
die Frau und hustet ein wenig und  
schluckt, und dem Schullehrer einen  
Kinnbacken und eine Blutwurst; er  
habe halt schrecklich gedankt dafür  
und gesagt, wie des Vogts Heinrichs  
auch Leute seien und wie sie es gut  
haben.

Jetzt lächelt die Frau, nimmt einen  
Schluck aus der Schöpfkelle und sagt:  
„Wir haben es treulich und wohl  
müssen verdienen, haben müssen uns  
abrackern und schinden und früh und  
spät sein, bis wir's zu etwas gebracht  
haben. Wir haben halt mit nichts an-  
gefangen, zuerst npr ein paar Geißen  
gehabt; der Mann hat müssen verdienen  
gehn in die Rotfärberei hinauf, dann hat  
er am Taglohn gearbeitet und nach und  
nach ein paar Äckerlein gekauft und  
ein paar Rebstücklein, und mit Hausen  
und Werken sind wir ein wenig vorwärts  
gekommen. Aber geht jetzt auch hin-  
ein!“ Wir klopfen an. „Nur herein!“  
ruft jemand. Vor dem grünen Kachel-  
ofen sitzen auf den sauber gefegten  
Bänken um den Tisch herum die Kin-  
der und der Vater; sie sind gerade  
beim Zichorienzerschneiden. Der Vater  
spaltet die langen weißen Wurzeln in  
Schnitten und diese in Stengelchen,

<sup>1</sup> Mittagessen. <sup>2</sup> sie kommen vorwärts.  
<sup>3</sup> eine Art großer Würste. <sup>4</sup> eig. Konj. Præs.

i fierëkkagi mökeli. p muster terts  
 nachher im ofen und röstets ump  
 malats mit te kxafiböna. de fatter  
 stät uf unt stält is a sidalen ana:  
 mer müamp fexte, das mer na  
 fertig wêrdap for em nachtasse;  
 nachher gäts as öpfelstükale, un-  
 tenn iss na a tsæmo fol böna  
 aftstus. i ha kincant, de wöntst  
 na a pār ell linani sniur webe,  
 sæpfrau; a mim grästusæ hat hüt  
 æini klä. denn hölt süspinnredli  
 us ter næbokxamər us. bim för-  
 bigä gutsi dem mā en stupf mit-  
 tem ellboge und wipket em mit ten  
 augə. er fêrstäts, wæst si t hænd  
 am hankkess: hinder der türə,  
 nunt a guttore us em xæspli unt  
 sæt: i ha gëstər trukzt i s trër-  
 xæspers trotte; er sett iots krat  
 süser si, er just unt sūt wio lats;  
 xæmot nu zu luegə.

#### Platte 26 (1242).

mer gömp mitt em it næbokxamər,  
 bim ufkrüstete himelbet ump; der  
 früssklakkerte xæmōde forbi. er  
 lupfp falen untur a stægli ab  
 xæmop mer in xeller. dā ist uf  
 ter æntə siten en huffə grössi  
 bräni herdöpfel büs a tili us, uf  
 ter anders stäts sürxerüstendli,  
 t öpfelhürd unts fasslägər. es  
 süserlet ördeli, und wio de hævri  
 usolat, stämet er und rükt æm i  
 t naso, das ma fæsp muos kvüssə.  
 türə gægo de xellerhals wîrp fə-

und die Kinder zerschneiden sie in  
 viereckige Stücklein. Die Mutter rörrt  
 sie nachher im Ofen und röstet sie und  
 mahlt sie mit den Kaffeebohnen. Der  
 Vater steht auf und stellt uns einen  
 Sessel hin: „Wir müssen fechten“<sup>1</sup>, da-  
 mit wir noch fertig werden vor dem  
 Nachtessen; nachher geht's ans Äpfel-  
 schnitz machen, und dann ist noch  
 eine Zeine“<sup>2</sup> voll Bohnen zu enthülsen.“  
 „Ich habe gemeint, du könntest noch  
 ein paar Ellen leinene Schnüre weben“,  
 sagt die Frau; „an meinem Grastuch  
 ist heute eine gerissen.“ Dann holt  
 sie das Spinnrädchen aus der Neben-  
 kammer heraus. Im Vorbeigehn stößt  
 sie den Mann an mit dem Ellbogen  
 und winkt ihm mit den Augen. Er  
 versteht's, wäscht sich die Hände am  
 Gießfaß hinter der Tür, nimmt eine  
 Flasche aus dem Wandschränkchen  
 und sagt: „Ich habe gestern Wein  
 ausgepreßt in des Dreher Kaspars  
 Trotte“<sup>3</sup>; er sollte jetzt gerade ‚Sauser‘<sup>4</sup>  
 sein, er gärt und siedet heftig;“ kommt  
 nur und seht selbst!“

Wir gehn mit ihm in die Neben-  
 kammer, beim aufgerüsteten Himmel-  
 bett und an der frischlackierten Kom-  
 mode vorbei. Er hebt die Falltür, und  
 über eine Stiege hinunter kommen wir  
 in den Keller. Da ist auf der einen  
 Seite ein Haufen große braune Erd-  
 äpfel bis zur Decke hinauf, auf der  
 andern steht die Sauerkrautkufe, die  
 Äpfelhürde und das Faßlager. Es  
 riecht ordentlich nach ‚Sauser‘<sup>4</sup>, und  
 wie der Heinrich davon herausläßt,  
 schäumt er und raucht einem in die  
 Nase, daß man fast niesen muß. Die  
 Tür nach dem Kellereingang wird

<sup>1</sup> uns anstrengen. <sup>2</sup> Korb. <sup>3</sup> Kelter. <sup>4</sup> Junger  
 Wein im Gärungszustande. <sup>5</sup> wio lats, eig.  
 wie außer sich.



riglät, dæw gäts wider opsi. dæ  
 sūsar wirprobiert: hmm, æ xli sūr,  
 sæit tæ hæri unt šmatskæt, æs ist  
 halk kxæ næftæbaxxær. dæn wott  
 ær is na t šütti untæ štäl tsægo.  
 us tær xuxxi xæmæp mæ t štægon  
 uf ufs prükkli, wo dær igaw tsun  
 obæræ xamæræn ist, untæn na æ  
 štægon af i t šütti. dæ štöpk kants  
 trök fol tûri gæli öpfelstükxli,  
 tûr biræn umpönæ, nussæn ump  
 mæguxöpf; s maxt æin ts klušta.  
 fēdrigæ wæitsæ hæts au, untæn  
 is prügi foll goldænæ gārbe biis  
 tsun taxx w. ær hep fašt föf-  
 hundærk kārbe kšnuttæ hûr, sæit tæ  
 hæri, untæli lûxtots us sinæn  
 augæ wæ sunæš, æs sei halt æ  
 ksæknots jār kšr. mæ töffot  
 natûrli nup furkkæ, öni im štäl  
 dæm flækkx untæm falx na gok-  
 krüotsi tsægo. æ muttlæn und æ  
 hornæwæiss xæflæd æ dær xriipf und  
 æ xutšeli lûægotæ fröndæ lûp mik  
 krössæn augæn untæx tsuætrouli æ,  
 wæ wæns wet sægo: xæmæd ær æ  
 æn lûægo, wæ mæs bis foks hæris  
 hæri guot hæ?

verriegelt, dann geht's wieder aufwärts.  
 Der 'Sauser' wird probiert: „Hm, ein  
 wenig sauer“, sagt der Heinrich und  
 schmatzt, „es ist halt kein Neften-  
 bacher.“<sup>1</sup> Dann will er uns noch die  
 ‚Schütte‘<sup>2</sup> und den Stall zeigen. Aus  
 der Küche kommen wir die Stiege  
 hinauf aufs ‚Brücklein‘,<sup>3</sup> wo der Ein-  
 gang zu den obern Kammern ist, und  
 dann noch eine Stiege hinauf in die  
 ‚Schütte‘<sup>3</sup>. Da stehn ganze Tröge voll  
 gedörrte gelbe Äpfelschnitze, gedörrte  
 Birnen und Bohnen, Nüsse und Mohn-  
 köpfe; es macht einen gelüsten. Letzt-  
 jährigen Weizen hat es auch und dann  
 ist die ‚Brüge‘<sup>4</sup> voll goldene Garben  
 bis zum Dach hinauf. Er habe fast  
 fünfhundert Garben geschnitten heuer,  
 sagt der Heinrich, und dabei leuchtet  
 es aus seinen Augen wie Sonnenschein,  
 es sei halt ein gesegnetes Jahr ge-  
 wesen. Wir dürfen natürlich nicht  
 fortgehn, ohne im Stall dem ‚Fleck‘<sup>5</sup>  
 und dem ‚Falch‘<sup>5</sup> noch ‚Gottgrüßech‘  
 zu sagen. Eine ungehörnte und eine  
 gehörnte Ziege nagen an der Krippe  
 und ein Kälbchen schaut die fremden  
 Leute mit großen Augen und doch zu-  
 traulich an, wie wenn es sagen wollte:  
 „Kommt ihr auch, um zu sehen, wie  
 man es bei des Vogts Heinrich Hein-  
 rich gut hat?“

<sup>1</sup> Neftenbach (Bestrk Winterthur) liefert guten Wein. <sup>2</sup> Schütt-, Kornboden. <sup>3</sup> offener Vorraum vor den Kammern im obern Stock. <sup>4</sup> Heu-, Kornbühne. <sup>5</sup> Namen von Kindern.



## VI.

## Mundart von Kölliken (Bezirk Zoffingen, Kanton Aargau).

Sprecher: stud. phil. Gottlieb Vogel.

Transskriptor: Derselbe.

## Platte 42 (1286).

am wriesset.

*einiss amens söne sundignomit-  
täg sind öiseren a bär buoben um-  
khuwveret und hänt nid ræch  
kwiist, was äfö. s iss ou æli ts  
heiss kst tsam umöspruwan, und  
amen ört a satte likke hammer ou  
nup möge. do xunt emet<sup>1</sup> tsletst  
afæn ein tsinn — i glube fast, s  
is s pärnatjokxæbe güstu kst, wo  
einiss sigar<sup>2</sup> ab der reitti abe ts tök  
kheit wär —, nu dæ het to kmeint,  
nu xönt is tambura tet æli go  
kxriasi erhabera. mer natürli was  
heiss was heiss übers fæld is und uf  
tæ wriessoum us; nit tas mer öppe  
huwver kha heige; aber mer hæn-  
tem alle gitnæpper gärn wider  
einiss a ræxti tsübi mögen æne  
maxæ. nu, mer hokæ nonig lax  
uf tem boum öbe, so khöræmer  
dund eine fasto: he dō, ir tonner-  
wætters laspuöbe, ir fræssæibe,  
wænter æxt abe xō? wen der nid  
enanderens xōmet, so firstninnæ  
ts xrut unts fætsa! mer sint na-  
türli bi dem wætters tsæme kfæren  
und hänt tserst nik kwiist, was  
äfö. mit abæxlædære hett ækxæne  
wette der erst si, s het jede kwiist*

In der Kirschenerte.

Einmal an einem schönen Sonntag-  
nachmittag sind ein paar von uns  
Buben herumgelungert und haben nicht  
recht gewußt, was anfangen. Es ist  
eben ein wenig zu heiß gewesen zum  
Umherspringen, und irgendwo uns in  
den Schatten legen haben wir auch  
nicht mögen. Da kommt endlich zu-  
letzt einem in den Sinn — ich glaube  
fast, es ist des Bernhardjakobs Gustav  
gewesen, der einmal beinahe von der  
„Reiti“ herab zu Tode gestürzt wäre —,  
nun der hat da gemeint, man könnte  
des Tamburen Daniel ein wenig Kir-  
schen stibitzen gehn. Wir natürlich  
„was gibst du, was hast du?“ feldein  
und auf den Kirschbaum hinauf; nicht  
daß wir etwa Hunger gehabt hätten;  
aber wir haben dem alten Geizhals  
gerne wieder einmal einen rechten  
Ärger bereiten wollen. Also, wir hocken  
noch nicht lange auf dem Baum, so  
hören wir drunten einen wütend rufen:  
„He da, ihr Donnerwetters Lausbuben,  
ihr verdammten Fresser, wollt ihr  
wohl herabkommen? Wenn ihr nicht  
auf der Stelle kommt, so zerschlage  
ich euch zu Kraut und zu Fetzen.“  
Wir sind natürlich bei dem Wættren  
zusammengefahren und haben zuerst  
nicht gewußt, was anfangen. Beim  
Herabklettern hat keiner der erste sein  
wollen, es hat jeder gewußt, warum.

<sup>1</sup> richtiger wohl emu, wie im folg.  
gitstu, lube (mit -u < -el). <sup>2</sup> < sör gar.

<sup>1</sup> Heuboden über der Tonne, auch „Dach-  
boden über den Wohnräumen.“ <sup>2</sup> ellends.

worum. wo aber das fluexa nid  
ufhört und is tæ stopfi no wot  
stei üpæwle, numt asig eins, wo  
æxli töuff unden ufomen ast usso  
khokxet isß, a gump a boden unt  
šæderet tærfæ über t æxxær iæ. s  
tambura tet reisat am nō und hætto  
gærn phækxet. tserst hett er aber  
öis no uprüælet: xömæt nonig abæ,  
süßt numinæ! aber nei, mër  
hænto glæ knus xriasi khä, und  
wonær widær dærhær tsnüfæ xō  
isß — dær ander hett er natürlī  
up firwiitst — sumner šo lav  
hundorma rækkæblæts kstænden und  
hænd æn æskfetsælet.

i bi s salo tannælo jækxæbæ bærtis  
læbn fæ xölikxæn æn ærgou.

Wie aber das Fluchen nicht aufhört  
und uns der Töpel noch mit Steinen  
bewerfen will, macht endlich einer,  
der ein wenig tief unten auf einem  
Ast draußen gehockt ist, einen Sprung  
auf den Boden und läuft davon über  
die Äcker. Des Tamburen Daniel eilt  
ihm nach und hätte ihn gerne erwischt.  
Zuerst hat er aber uns noch hinauf-  
gebrüllt: „Kommt noch nicht herab,  
sonst fasse ich euch!“ Aber nein, wir  
haben da gleichwohl genug Kirschen  
gehabt, und wie er wieder daher ge-  
keucht gekommen ist — den andern  
hat er natürlich nicht erwischt — sind  
wir schon lange hinter einem Roggen-  
acker gestanden und haben ihn aus-  
gespottet.

Ich bin des Salomon Daniel Jakoben  
Alberts Gottlieb von Kolliken im Aar-  
gau.

## VII.

## Mundart von Entlebuch (Kanton Luzern).

Sprecher: Dr. Karl Schmid, Gymnasiallehrer.

Transskriptor: Derselbe.

## Platte 15 (1231).

as si ietso fæn jær, sidær æs æm  
štänder hüsi æp tær æmma tsuæ  
æini xæmpettæræ ksi ist. aber s  
xund isß æræ kstærbe næx tær nst-  
tæuffi. its wu dæs no læx klægæn  
ist, xunt æm æbæ æs ælis æriks  
mandili i t štubæ. dæs hett æs  
mæjæglæs fæn muæ fæ dæræ æm-  
pettæræ wetto, si bruhi jæ nüt-  
söükæ, ær gæb æ gantsi gæuffæ  
ræt tublæ dærfür. si het si lav  
psunna untstæktst het si tsuænæm  
kseit: xumm hünæ widær umæ, mær

Es sind jetzt viele Jahre, seit im  
Stalder-Häuschen oberhalb der Emme  
eine Frau Kindbetterin gewesen ist.  
Aber das Kind ist ihr gestorben nach  
der Nottaufe. Jetzt während dieses  
noch als Leiche [im Hause] gelegen  
ist, kommt am Abend ein kleines seltsames  
Männchen in die Stube. Das  
hat einen Schoppen<sup>1</sup> voll Milch von  
jener Kindbetterin wollen, sie brauche  
ja nicht zu säugen, er gebe eine ganze  
Handvoll roter Dublonen dafür. Sie  
hat sich lange besonnen und zuletzt  
hat sie zu ihm gesagt: „Komm heute

<sup>1</sup> genauer: großes, humpenförmiges, meist  
fußloses Glas.

wei de luoge! ds wo der xlin  
forkst ist, hetsi tsuennere sœuber  
kseit: mer hei iats eister-miässe  
trüepsân blâsen und elænk xkæ,  
unter sœppi za šier nitsæ. i  
maxæ dæm mandili di mauæ  
tswæg, dæs wêrt emu nitsum tîde  
gæ. istu tsnaxt xunt fra mã, der  
sœppi, hei fom tæuwa und hettürs-  
khæ. ær ksæts miijuglæs fom mauæ  
uf tær šuptruxæ, ment, æs sik  
keismuxæ untropkats eiswæks æs.  
wo si frau dæs ksæ het, isši fi  
šrdili toubi wôrda. si hett om æs-  
kleit, wi dæs sig mit tær mauæ.  
du istær sœppi i štæl usæ und isš  
keiss ka mættæ. mauæ isš mauæ,  
hett ær kseit, dæ xlin merktæs  
nid. its tærnæ, was tu šo xidik  
fistær wôrden ist, šteit tus æræge  
mundili wider i der štubæ. æs  
hekæwerts kmæzt, ts kænd hæræ  
kleit und isš mid tær mauæ fort. mit  
tær mauæ istær ælin i kaugewêid  
ubæræ, untært hett ær šo undæræ  
gaugæ kšænt. æs istær bæs fæksæ.  
môrndess ist æ grûslæge fæbræšton  
æspræxæ im gantson amt. di  
šônštæ mæisormilli ump fælsili  
hæts kmæisælet fo hütt uf mœrn. und  
hæt tær sœppi di ræxp mauæ nid  
æstrunkææ khæ, šo wær dæ bræštæ  
dæ nid [verbessert nup] pim wær-  
nûšftægen æspræxæ, nœi, bi dæ  
lûtta.<sup>1</sup> dæs hæte te wider æ šwænto-  
tøk kæ, gophiæt is dærfôr!

<sup>1</sup> hier bricht die Platte ab.

Nacht wieder zurtück, wir wollen dann  
sehen!“ Jetzt wie der Kleine fort  
gewesen ist, hat sie zu sich selber  
gesagt: „Wir haben jetzt immer Trüb-  
sal blasen und ‚Elend hauchen‘ müssen,  
und der Josef kann fast nicht zinsen.  
Ich mache diesem Männchen die Milch  
bereit, das wird gewiß nicht aus Leben<sup>1</sup>  
gehn.“ Jetzt darauf spät am Abend  
kommt ihr Mann, der Josef, heim  
von der Tagelöhnerarbeit und hat Durst  
gehabt. Er sieht den Schoppen voll  
Milch auf der Schublade, meint, es  
sei Geißmilch und trinkt ihn in einem  
Zug aus. Wie seine Frau das gesehen  
hat, ist sie ganz tüchtig böse geworden.  
Sie hat ihm erklärt, wie das sei mit  
dieser Milch. Da ist der Josef in den  
Stall hinaus und ist gegangen die  
Geiß zu melken. „Milch ist Milch“,  
hat er gesagt; „der Kleine merkt das  
nicht.“ Jetzt darauf wie es da schon  
stockfinster geworden ist, steht das  
seltsame Männchen wieder in der  
Stube. Es hat es eilig gehabt, das  
Geld hingelegt und ist mit der Milch  
fort. Mit dieser Milch ist der Kleine  
in die Galgenweid hinüber, und dort  
hat er sie unter den Galgen gestellt.  
Es ist der böse Feind gewesen. Am  
folgenden Tag ist eine furchtbare Vieh-  
seuche ausgebrochen im ganzen Amt.  
Die schönsten Rinder<sup>2</sup> und Ferkelchen  
hat es hingerafft von heute auf morgen.  
Und hätte der Josef die rechte Milch  
nicht ausgetrunken gehabt, so wäre  
die Seuche dann nicht beim Unver-  
nünftigen [= Vieh] ausgebrochen, nein,  
bei den Leuten. Das hätte dann wieder  
einen Seuchentod gegeben, Gott behüte  
uns davor!

<sup>1</sup> eigentlich: zum Töten. <sup>2</sup> genauer: Kühe  
vom Ende des ersten Lebensjahres bis zu der  
im zweiten Jahre erfolgenden Trächtigkeit.

## VIII.

## Mundart von Langenthal (Bezirk Aarwangen, Kanton Bern).

Sprecher: Dr. Karl Jaberg,<sup>1</sup> Universitätsprofessor.

Transkriptor: Dr. H. Goldener.

## A.

## Platte 114.

*ciniš amona ššna sundi om  
morga is tor igu for sir tür  
kštawwa, hett i t wæut usa kluækt  
und os luštiks liidli ksuwwa, so  
ššn, wi öppen an igu xa swowa. do  
xunt im i sunn, er xönt iats eiget-  
lig a xli go špatsiora; sidar hæet  
te p frau kxw kwæššon und äkleit.  
woner uf s fæud usa xš is, op-  
xunt im grat tor hās. er het nā  
früntli kriiast, wmas öppe dər  
brūx is; aber dər hās, w kmeint  
het, wner a fūrnəmə her sigi,  
het nid omōu guotte tāk kseit. er  
het numā kfrökt: was maxš tū  
do usso? e, a xli špatsiora, seitt  
im dər igu. untər hās traf: wi  
wen do nid öppis kšidərs xöntš  
maxxa, dū mitina xürtə bei. dər  
igu is a guəbmüettige mā ksi; aber  
weməna wəgə sinə bei usklaxxət  
het, de is er toub wōrde; das hett  
er nip mögə fərlide. du meinš  
auwæg, du xōnš mitina bei mē  
asrixtə aus i. dæpkx wōu, gutt im  
dər hās umə. das xēm si de nō  
ufs probiorən a, meintər igu;  
das is afə sxxər, das i dī mōxt,*

Einst an einem schönen Sonntag  
am Morgen ist der Igel vor seiner Tür  
gestanden, hat in die Welt hinaus ge-  
schaut und ein lustiges Liedlein ge-  
sungen, so schön, wie etwa ein Igel  
singen kann. Da kommt ihm in den  
Sinn, er könnte jetzt eigentlich ein  
wenig spazieren gehn; unterdessen  
hätte dann die Frau die Kinder ge-  
waschen und angezogen. Wie er auf  
das Feld hinaus gekommen ist, be-  
gegnet ihm gerade der Hase. Er hat  
ihn freundlich begrüßt, wie es etwa  
der Brauch ist; aber der Hase, der  
gemeint hat, welch ein vornehmer Herr  
er sei, hat nicht einmal guten Tag  
gesagt. Er hat nur gefragt: „Was  
machst du da draußen?“ „Ei, ein  
wenig spazieren“, sagt ihm der Igel.  
Und der Hase drauf: „Wie wenn  
du nicht etwas Gescheiteres machen  
könntest, du mit deinen kurzen Beinen.“  
Der Igel ist ein gutmütiger Mann ge-  
wesen; aber wenn man ihn wegen  
seiner Beine ausgelacht hat, dann ist  
er zornig geworden; das hat er nicht  
vertragen können. „Du meinst offen-  
bar, du könnest mit deinen Beinen  
mehr ausrichten als ich.“ „Denk wohl“,  
gibt ihm der Hase zurück. „Das käme  
dann noch aufs Probieren an“, meint  
der Igel; „das ist einmal sicher, daß  
ich dich besiegte, wenn wir einen

<sup>1</sup> der auch die Korrekturen zu lesen die Freundlichkeit hatte.

remmer a wetlauf misse. pots, to het ter hās klaxxelas as no kšüflet het. aber er hek kseit: he minotwæge, wen s ti kšüflet, i hūffe šš; was wei mer wetto? a napoleōn und a wantelo šnaps, seit ter ign. auso guet, apkmaxt, mer wei grad āfš špruovo. jæ nei, so pressiert tas nid, meinter ign; iets wott i afo tsērško ts morgen esse; in ere hauv štuo bin i wider dš. wo der ign gæge hei tsuo kawon is, hett er uf to štokx-tsæw klaxxet untæxket:

### Platte 115.

dæ grösshans færlöt si uf sinu lævvo bei. aber dæm wūwū der meister tseige. womar hei zunt, seitt er tsur frau — a ts esse hett er nūmma tæpket —: šš, frau, max ti tsuwæg wok zum nup mer ufs fæud usa! was kut s, was kut s? seip frau. e, i wob mit-tam hās a wetlauf maxxæ, untū muošš ou darbi st. a napoleōn hei mer kwettet unte no a wantelo šnaps. e her isomers, was zuntir iets ou i sonn! dæ mā di dæw hunderbmōu, het si āfš jammære, bis es am ign færlaidet is und er sen āhšnautst het: ale, max iets wok zum! das færstōn i besser. was het tu p frau wūwæ maxxæ? wōu oder tūu het si naxæ müasse. wo si tsæman woværwæks kšī st, het tu der ign āfš bructa, was er im sonn heig: kšēš, uf dæm lævvo

Wettlauf machten.“ Potz, da hat der Hase gelacht, daß es ihn geschüttelt hat. Aber er hat gesagt: „Nun meinetwegen, wenn's dich geltistet, ich mache schon mit; was wollen wir wetten?“ „Einen Napoleon und ein Fläschchen<sup>1</sup> Schnaps“, sagt der Igel. „Also gut, abgemacht, wir wollen gleich anfangen zu laufen.“ „Ja nein, so pressiert das nicht“, meint der Igel; „jetzt will ich erst einmal frühstückten gehn; in einer halben Stunde bin ich wieder da.“ Wie der Igel heimwärts gegangen ist, hat er „auf den Stockzähnen“<sup>2</sup> gelacht und gedacht:

„Der Prahlhans verläßt sich auf seine langen Beine. Aber dem will ich den Meister zeigen.“ Wie er heim kommt, sagt er zur Frau — ans Essen hat er nicht mehr gedacht —: „So, Frau, mach dich bereit und komm mit mir aufs Feld hinaus!“ „Was gibt's, was gibt's?“ sagt die Frau. „Ei, ich will mit dem Hasen einen Wettlauf machen, und du mußt auch dabei sein. Einen Napoleon haben wir gewettet und dann noch ein Fläschchen<sup>1</sup> Schnaps.“ „Ei Herrje, was kommt dir jetzt auch in den Sinn! Der ist dir doch hundertmal über“, hat sie angefangen zu jammern, bis es dem Igel zu dumm geworden ist und er sie angeschnauzt hat: „Vorwärts, mach jetzt und komm! Das verstehe ich besser.“ Was hat da die Frau machen wollen? Wohl oder übel hat sie nach müssen. Wie sie zusammen unterwegs gewesen sind, hat dann der Igel angefangen zu berichten, was er im Sinn habe: „Siehst du,

<sup>1</sup> wantelo, eig. Wanze, uneig. flachgedrücktes Fläschchen, dessen Form sich annähernd der einer Wanze vergleicht. <sup>2</sup> heimlich.

axxer dōrt wei mēr wellouffē, dēr  
hās i eir fūrē und ig i dēr anwērē.  
iats heš tū nūt awwērs ts tuo aus  
tū dō wōwē i dēr fūrē štūu ts hā.  
wen de dēr hās dər hēr tšpruwō  
xunt, mōš mōō sēgō: i bi šō dš.  
dərmit si si tsum axxer xš. p frōu  
iš wōwē drā plibē untēr mā iš wō  
kappō. dšrt iš šō dēr hās kštaw-  
wēn und hep faš nūmmō mōgō  
kwārto. so, xas iatsē lšs gš?  
mūrā, seit tēr igu untšūt: eis,  
tsiwī, drū! untərmit špruwktər  
hās was kūs was heš p fūrēn āb,  
das um t šrō numō so flūgō. dēr  
igu ābər maxt numēn əs par šrt.  
wō dēr hās twōwēn āxunt, līpft  
si əm igu si frōu unt seit: i bi šō  
dš! dū hättet ər əm hās sis kšxt  
šōwō kšē! ər hets fašt nik xōnnō  
gloubē. ābər kmerkzt hett ər nūt,  
wīu hant p frōu igu gants klīx  
uskšē het wī trō mā, und hek kseit:  
das gūt si nūt; mūr wei nō einiš.  
wī dēr meinut, seip frōu. nō einiš  
iš tēr hās tēxələtəs əs numō so  
kštobē het. ābər wōwēr ts obəršt  
āxunt, šteit tēr igu šō widər dš.

## Platte 116.

he ts tūnər, was šō iats tas si!  
dū pštšš kwīss. he nū, so wei  
mēr nō einiš. unt so ištər hās trū-  
sibətsk mōu kšpruwō und awwē  
mōu het tēr igu dər si frōu kseit:  
i bi šō dš! ābər tsum fīrəsibəts-  
kštō mōu ištər hās nūmmō bis as

auf dem langen Acker dort wollen  
wir wettlaufen, der Hase in einer  
Furche und ich in der andern. Jetzt  
hast du nichts Anderes zu tun, als  
dich da unten in der Furche still zu  
halten. Wenn dann der Hase daher-  
gelaufen kommt, mußt du nur sagen:  
Ich bin schon da.“ Damit sind sie  
zum Acker gekommen. Die Frau ist  
unten geblieben und der Mann ist  
hinauf gegangen. Dort ist schon der  
Hase gestanden und hat fast nicht  
mehr warten können. „So, kann's  
jetzt losgehn?“ „Von mir aus!“ sagt  
der Igel und zählt: „Eins, zwei, drei!“  
Und damit läuft der Hase „was gibst  
du, was hast du“ die Furche hinunter,  
daß ihm die Ohren nur so fliegen.  
Der Igel aber macht nur ein paar  
Schritte. Wie der Hase drunten an-  
kommt, erhebt sich dem Igel seine  
Frau und sagt: „Ich bin schon da!“  
Da hätten ihr dem Hasen sein Gesicht  
sehen sollen! Er hat es fast nicht  
glauben können. Aber gemerkt hat  
er nichts, weil halt die Frau Igel ganz  
gleich ausgesehen hat wie ihr Mann,  
und [er] hat gesagt: „Das gilt nichts;  
wir wollen noch einmal.“ „Wie ihr  
meint“, sagt die Frau. Noch einmal  
ist der Hase gerannt, daß es nur so  
gestoben hat. Aber wie er oben an-  
kommt, steht der Igel schon wieder da.

„He zum Teufel, was soll jetzt das  
sein! Du betrügst gewiß.“ „Je nun,  
so wollen wir noch einmal.“ Und so  
ist der Hase dreiundsiebenzigmal ge-  
laufen und jedesmal hat der Igel oder  
seine Frau gesagt: „Ich bin schon da!“  
Aber zum vierundsiebenzigstenmal ist  
der Hase nicht mehr bis ans Ende

1 in größter Eile.

ævk x5. ær i5 s5 müskst, das ær  
 grat t5d umtrölet i5. der ugu aber  
 het si kunnig napoleōn unt sis  
 šnæpsli kn5, het sir frau ikhæpket,  
 umpeidi si forknükt<sup>1</sup> gæge hei  
 tsuo træppelot und hei no læp  
 fröikha, das si der štands hās  
 æs5 hei xōnne für æ nāræ hā.

gekommen. Er ist so müde gewesen,  
 daß er gleich tot umgefallen ist. Der  
 Igel aber hat seinen gewonnenen Na-  
 poleon und sein Schnäpschen ge-  
 nommen, hat seiner Frau den Arm  
 geboten, und beide sind vergnügt heim-  
 wärts getröppelt und haben noch lange  
 Freude gehabt, daß sie den stolzen  
 Hasen so zum Narren haben halten  
 können.

## B.

s pürabüöbli.<sup>2</sup>

æs pürabüöbli māni nīd,  
 das ksēp mæ mir wol<sup>3</sup> ā, juchē!  
 das ksēp mæ mir wol<sup>3</sup> ā, juchē!  
 s muos eīnæ si, gar hüps ump fēn,  
 darf kæcīni fælær hā, juchē!  
 darf kæcīni fælær hā, juchē!  
 und heræbüöbli gits ja<sup>4</sup> nīd,  
 wo kæcīni fælær hei, juchē!  
 wo kæcīni fælær hei, juchē!  
 drum blībæni ledig bis in den t5d,<sup>5</sup>  
 so het ti līøb æs ænd, juchē!  
 so het ti līøb æs ænd, juchē!

## Das Bauernbüblein.

Ein Bauernbüblein mag ich nicht,  
 das sieht man mir wohl an, juchhe!  
 Das sieht man mir wohl an, juchhe!  
 's muß einer sein, gar hübsch und fein,  
 darf keine Fehler haben, juchhe!  
 Darf keine Fehler haben, juchhe!  
 Und Herrenbüblein gibt's ja nicht,  
 die keine Fehler haben, juchhe!  
 Die keine Fehler haben, juchhe!  
 Drum bleib' ich ledig bis in den Tod,  
 so hat die Lieb' ein End', juchhe!  
 So hat die Lieb' ein End', juchhe!

<sup>1</sup> nicht echt mundartlich. <sup>2</sup> s. O.  
 v. Greyerz, Im Röseligarte. 1914 I 34.  
 Mit schriftdeutschem Einschlag. <sup>3</sup> in  
 Langenthal wox. <sup>4</sup> in Langenthal jo.  
<sup>5</sup> bis in den t5d, schriftdeutsch.

## IX.

Mundart von Rütenen (Bezirk Solothurn-Lebern,  
Kanton Solothurn).

Sprecher: Josef Reinhart, Lehrer und Schriftsteller.

Transkriptor: Dr. J. Vetsch.

<sup>1</sup> hat starke u-Färbung.

## Platte 33 (1249).

no kmeinsförsamling im rörlü-  
xraxxa.<sup>1</sup>

das isß selb sundik kst im has-  
lägə, wo si kmein kha hei dähində  
i də bərgə. ir erəndə<sup>2</sup> bürger,  
mər wei dər əfaw maxxə fo dər  
hüttəgə kmein. xa nit wärtə, bis  
all dō st und jedə ksundigəd isß,  
muoss pi tsitto hei. dər ammə het  
si dūbakxpffə uf s şualmeistərs  
tışs kleit w kwärtəd, bis tər štatt-  
hältər kšnūtst kha het. dərno  
hett ər khuaştəd, mhm, und het  
wello əfə: ir erəndə... abər dō het  
no emə dər fupər uf wək xunt us  
əm şualbapx fūro. ammə, seitt  
ər, selləd no nəs rūpli wärtə;  
dər pūrliseppəli xuntən ɔu no;  
ər het no müössə tsum xind ləgə.  
əs, s mārəbət, isß übər ə bərk  
tsum fetokxtər, nōüwə wəgərə  
geiss. jets isß eis prumləd wōrdə  
fo dām dutsəp<sup>2</sup> manno, wo uf  
tən älte şualbapxə khokxət st.  
abər dər ammə hep mit əm holts-  
şus uff ə bōdə kalopfəd: štildənts!

<sup>1</sup> abgedruckt in: Der Fortbildungs-  
schüler, Jahrgang 1909 Nr. 11. <sup>2</sup> aus  
der Amtssprache. <sup>3</sup> vgl. aber S. 31,  
Z. 3 v. u.

Eine Gemeindeversammlung im  
Röhrlichrachən.<sup>1</sup>

Das ist an jenem Sonntag gewesen  
im Spätfrihling, wo sie Gemeinde ge-  
habt haben dahinten in den Bergen.  
„Ihr ehrenwerten Bürger, wir wollen  
den Anfang machen von der heutigen  
Gemeinde. Kann nicht warten, bis  
alle da sind und jeder im Sonntags-  
gewand ist, muß beizeiten heim.“ Der  
Ammann<sup>2</sup> hat seine Tabakpfeife auf  
des Schulmeisters Tisch gelegt und  
gewartet, bis der Statthalter<sup>3</sup> [sich]  
geschneuzt gehabt hat. Darauf hat  
er gehustet, mhm, und hat anfangen  
wollen: „Ihr ehrenwerten...“ Aber  
da hebt noch einer den Finger auf  
und kommt aus der Schulbank her-  
vor: „Ammann“, sagt er, „[ihr] sollt  
noch ein Weilchen warten; der Pürli-  
seppeli<sup>4</sup> kommt dann auch noch; er  
hat noch nach dem Kind sehen müssen.  
Es, das Maribet<sup>5</sup>, ist über den Berg  
zum Viehdoktor, irgend wegen einer  
Geiß.“ Jetzt ist eins gebrummt worden  
von dem Dutzend Männern, die auf  
den alten Schulbänken gehockt sind.  
Aber der Ammann hat mit dem Holz-  
schuh auf den Boden geklopft. „Si-  
lentium!“ hat er gerufen, „ihr ehren-

<sup>1</sup> xraxxa m. Schlucht. Das Ganze erdichte-  
ter Ortsname. <sup>2</sup> Gemeindevorsteher. <sup>3</sup> Stell-  
vertreter des Ammanns. <sup>4</sup> pürk Bäuerlein.  
<sup>5</sup> Maria Elisabeth.



hett er krüeft, er erende manno, mer  
wei äfo mütt em brodikxöl; se hess  
öppis kšribo? jets het tor kmeim-  
šriber prüllen ufksetst untornö  
äfo läse: brodikxöl fom sībotsätts  
xristmonäd letsten järs ano domi-  
num. drakxtando: erstens brodi-  
kxöl. tsweitens wägen fiprämi des  
ammanns. es wird solxes förlēsū  
und nax lappor dhiškurssion  
disbetsüglix bešlossen, dem am-  
mann für seine anlässlix in der  
respektifon tseumuo erwuone

### Platte 34 (1250).

fiprämi tsu unterstütze mit hun-  
dert frankxo. gräd wo der kmeim-  
šriber fertikst išš, xunter pürli-  
seppeli xo go ts xaxa. wonner  
tör ufstet, so seut er i der  
axšt: fertsiet, er manno, iš s šo  
dusse? äs hets welle hä, as ig no  
xumma, muas ou no s pot tuə.  
nēi, seit tor amma, xum nummen  
ino; mer si grat trā; hokx app  
unt sets ti! er erende manno, wie  
der wüssed, s išš wägom — he,  
der heits jo kläsen am fūršprütsa-  
hüsl, wägom holtsmaxxer, wägom  
kaxärl. der wärdets fornö hä, der  
raxxamaxxer het ne denissioniert;  
er wott an nümme hä für füftsk  
frankxo, will er nöüwe amono bei  
öppis gruksed. jets, er manno, was  
išš to ts maxxo? der kmeimröd he-  
tswö naxtra kštukxəd, und ig ha  
di gantsi wuxxo nükšöffo der-

werten Männer, wir wollen anfangen  
mit dem Protokoll; laß sehen, hast  
du etwas geschrieben?<sup>1</sup> Jetzt hat der  
Gemeindeschreiber die Brille aufgesetzt  
und darauf angefangen zu lesen: „Pro-  
tokoll vom siebenzehnten Christmonat  
letzten Jahres anno dominum. Trak-  
tando: Erstens Protokoll. Zweitens  
wegen Viehprämie des Ammanns. Es  
wird solches verlesen und nach langer  
Diskussion diesbezüglich beschlossen,  
dem Ammann für seine anlässlich in  
der respektiven Zeichnung errungene

Viehprämie zu unterstützen mit hun-  
dert Franken.“<sup>2</sup> Gerade wie der Ge-  
meindeschreiber fertig gewesen ist,  
kommt keuchend der Pürliseppeli.  
Wie er die Türe aufmacht, so sagt  
er in der Angst: „Haltet ein, ihr  
Männer, ist es schon draußen?“ Es<sup>3</sup>  
hat's haben wollen, daß ich noch  
komme, muß auch noch ein Angebot  
machen.“ „Nein“, sagt der Ammann,  
„komm nur herein; wir sind gerade  
dran; hocke nieder und setz dich! Ihr  
ehrenwerten Männer, wie ihr wißt, es  
ist wegen des — nun, ihr habt's ja  
gelesen am Feuerspritzenhäuschen,  
wegen des Holzarbeiters, wegen des  
Karli. Ihr werdet es vernommen haben,  
der Rechenmacher hat ihn fortge-  
schickt; er will ihn nicht mehr be-  
halten für fünfzig Franken, weil er  
irgendwo an einem Bein etwas kränkelt.  
Jetzt, ihr Männer, was ist da zu  
machen? Der Gemeinderat hat zwei  
Nächte daran hin und her beraten,  
und ich habe die ganze Woche nicht

<sup>1</sup> die ganze Stelle natürlich mit beabsichtigt  
komischer Anlehnung an die Amtssprache.  
<sup>2</sup> erledigt. <sup>3</sup> das mähret.

wāgə; aber mēr hei kœi besseren  
 uswākfundə. ts töt šlo xaməna  
 leidər gottəs nit, süš xōnts no  
 uwksikat usəxo. mēr heim ən us-  
 kšribən am fūršprütsəhūsli. dər  
 kmeurröd hett eihəlikseit, füftsk  
 frankxə suk knuə für ə kxärli.  
 er heig wöl, xa st, nəs pösəs pei;  
 aber mēr xā dərflir tuə mup flaxs,  
 und špə bruxə, het tər kmeurröd  
 kseit, xōn mən ə šo no, špə für  
 un denn oder holts špalts oder un  
 štāl und inəgə oder i walk ko nəs  
 bürdəli holts reuxə oder bim drššə  
 əwəgnə oder<sup>1</sup> bim xūəhüttsə oder  
 ...unterstützt! seit tər statthäl-  
 tər, wək xlopfətə pfiffəxopf aməna  
 šulbankx us,

## Platte 35 (1251).

unterstützt, sägen  
 ig, worumm? s išt wāgə špöttər;  
 xōnt amənd jedə xō. i sägə,  
 hätt ər kluəkt, wər ər jets nit uf  
 tər kmem! und hed uf ə bankx  
 kxlopfəd, ass tintə usəksprüts  
 išt. ir erəndə bürger, seit tər  
 ammə, so wei mēr i gots nāmə dra  
 hi unter holtsmaxxərkkxärli fərgə  
 wie rəxt wək xristəbrux. i frögə  
 die erəndə bürger: wər wil dər  
 kxärli nē für füftsk frəpkəli und  
 əs pār holtsbōdə, hōsən und hemli?  
 nəs halb dotsə hänt si dərno i t  
 hōxi gəxxə. sō rəxt, maxtər  
 ammə und nunt ə dōlli brisə, so

<sup>1</sup> bis zum Satzschluß bei der Auf-  
 nahme nicht gesprochen.

geschlafen deswegen. Aber wir haben  
 keinen bessern Ausweg gefunden. Tot-  
 schlagen kann man ihn leider Gottes  
 nicht, sonst könnte es noch unange-  
 nehme Folgen haben. Wir haben ihn  
 ausgeschrieben am Feuerspritzenhäus-  
 chen. Der Gemeinderat hat einstimmig  
 gesagt, fünfzig Franken sei genug für  
 den Karli. Er habe wohl, mag sein,  
 ein böses Bein; aber man kann [etwas]  
 dafür tun mit Flachs,<sup>1</sup> und etwa brau-  
 chen, hat der Gemeinderat gesagt,  
 könne man ihn schon noch, etwa in  
 der Tenne oder zum Holzspalten oder  
 im Stall und zum Futtervorlegen oder  
 zum in den Wald gehn ein Bündel  
 Holz holen oder zum Wegnehmen beim  
 Dreschen oder beim Kühehüten oder...  
 „Unterstützt!“ sagt der Statthalter  
 und klopft den Pfeifenkopf an einer  
 Schulbank aus,

unterstützt, sage ich,  
 warum? Es ist wegen später; könnte  
 am Ende jeder kommen. Ich sage,  
 hätte er geschaut, wäre er jetzt nicht  
 der Gemeinde zur Last! Und hat  
 auf den Tisch geklopft, daß die Tinte  
 herausgespritzt ist. „Ihr ehrenwerten  
 Bürger“, sagt der Ammann, „so wollen  
 wir in Gottes Namen die Sache an-  
 gehn und den Holzarbeiterkarli ver-  
 geben wie Recht und Christenbrauch.  
 Ich frage die ehrenwerten Bürger:  
 Wer will den Karli nehmen für fünfzig  
 Fränklein und ein Paar Holzschuhe,  
 Hosen und Hemd?“ Ein halbes Dutzend  
 Hände sind darauf in die Höhe ge-  
 gangen. „So recht“, macht der Am-  
 mann und nimmt eine tüchtige Prise,

<sup>1</sup> nämlich mit Umschlägen mit gekochtem  
 Flachsbrei.

wei mer dänke halt es pitseli stei-  
gera. wär numter käärlu under  
am ruoff? föüfertietsk, seit tor  
statthälter, i will e nä, es kääft  
is s alwaakais. fiärfertietsk, mac-  
ter gäbeljakob, mer hei denn  
ou no söfli fürig, nid uma der  
statthälter. i der grössten awët  
stöt tor pürli-seppeli uf und rüeft,  
wo wenn er am fortrückes wär:  
amma, sit so guet wäket e mir,  
hep frö kseit! hähaha! s märo-  
bep muos aba, es formäs jö, hets  
wärlu am särma, wen s so so  
gittig is; dregfertietsk is potta.  
tsuefertietsk, nei, söfli fermänig  
ou no ts forlära. einfertietsk, aber  
wütter aba wän i nit. fiertietsk, i  
gots nämä, äs hets kseit! rüef-  
ter seppeli. es söl an hä! maxxo  
di anders und hei t händ uf; es  
trükat ers süß no s halstseppeli  
ab, wenn ers di färndrugs händ-  
öpfel<sup>1</sup> ts gruck kääwä.

<sup>1</sup> hier bricht die Platte ab.

„so wollen wir, denk ich, halt ein  
bißchen steigern. Wer nimmt den Karl  
unterm Ruf?“ „Fünfundvierzig“, sagt  
der Statthalter, „ich will ihn nehmen,  
Geschäft ist es allerdings keins.“ „Vier-  
undvierzig“, macht der Gäbeljakob,  
„wir haben dann auch noch soviel  
übrig, nicht nur der Statthalter.“ In  
der größten Angst steht der Pürli-  
seppeli auf und ruft, wie wenn er am  
Ertrinken wäre: „Ammann, seid so  
gut und gebt ihn mir, hat die Frau  
gesagt!“, „Hahaba! das Maribet muß  
herunter; es kann's ja, hat das Säch-  
lein im Trocknen, wenn es schon so  
geizig ist; dreiundvierzig ist geboten.“  
„Zweiundvierzig, nein, soviel kann ich  
auch noch verlieren. Einundvierzig,  
aber weiter herunter kann ich nicht.  
Vierzig, in Gottes Namen, es<sup>1</sup> hat's  
gesagt!“ ruft der Seppeli. „Es soll ihn  
haben!“ machen die andern und heben  
die Hände in die Höhe; „es drückt  
ihr sonst noch das Halszöpfchen ab,  
wenn ihr die letztjährigen Erdäpfel  
zugrunde gingen.“

<sup>1</sup> das mährli.

## Südliche Mundarten.

## X.

## Mundart von Muttén (Bezirk Albula, Kanton Graubünden).

Sprecher: Michel Wyß, Landwirt.

Transskriptor: Dr. Wilhelm Wiget nach Aufzeichnungen von Prof. Dr. Albert Bachmann.

Die Zungenartikulation ist sehr schwach. *ä* zeigt starke *o*-Färbung (auch bei proklitischer Kürzung wie in *da*). *o* ist halb geöffnet. Im Diphthong *ei* bezeichnet *e* einen etwas offeneren Laut als sonst. *eo* (als Vertreter von mhd. *üe*) zeigt teilweise noch Spuren von Rundung. Ausl. *ə* entspricht in seinem Lautwert ungefähr dem *a* der starktonigen Stellung. — Vgl. zu den Aufnahmen X bis XIII K. Bohnenberger, Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Außenorten (Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik VI).

## Platte 51 (1497).

*fan əə lœuəə im muttnər tœbəl.*

*in də fuſtſgerjārən — ɪ bin  
dœ nœx ən buəb kœn — ɪst im  
muttnər tœbəl ə mœxtɪgɪ lœuəə  
əpkæſgən. min etti ɪstœ xɪlæfokt  
kœn. dɑ hed ər am ɔltjārstag  
mit tœn bœd ɔndərən xɪlæɾət tɪ  
xɪlæɾexnɪk kmæxt ɪndər əm wœld.  
dɪ ɔndərən bœd smtœn am ɔbœts  
œbœrſt ɪf kœſgən. am ɔndərən  
tæg hœntſ wellœn mud ɔndərən hœlts  
fœrœn fœn hœndərprændœwœld. es  
ɪstœ wœkwœnlɪx fɪl ſnœ kfallœn  
kœn. frœ am mœɾgœt smtſ dœnn  
ən jœdœ mit tœr mœnnɪ fan ts œbœrſt  
ɪf ɪnkæſgən tsum hœltsplæts. wœ  
ſ dœnn in dœn lœuœnœntsuk bin dœn  
lœſgœn tœbəl xœn smt, dɑ hœts ən  
fœrœpœrœ xœrœx kœn, dæss mœs  
bis ɪndər dœ wœld khœrt hœt. im  
glœhœn œugœblœk ɪst ɪf dœr ælpœ  
dœpnœ t lœuœnœ lœsœpœxxœn. mœ  
ɪst ſɪ nit ɪmœtsœrœn xœn, so ɪſſ*

Von einer Lawine im Muttner 'Tobel'.<sup>1</sup>

In den Fünfzigerjahren — ich bin damals noch ein Bub gewesen — ist im Muttner Tobel eine mächtige Lawine niedergegangen. Mein Vater ist damals Kirchenvogt<sup>2</sup> gewesen. Da hat er am Altjahrstag<sup>3</sup> mit den beiden andern Kirchenräten die Kirchenrechnung gemacht, unter dem Wald.<sup>4</sup> Die andern beiden sind dann am Abend ganz oben hinauf gegangen. Am andern Tag haben sie mit andern Holz führen wollen von Hinterbrandenwald. Es ist damals ungewöhnlich viel Schnee gefallen gewesen. Fröh am Morgen sind sie dann jeder mit den Zugtieren von ganz oben hineingegangen zum Holzplatz. Wie sie dann in den Lawinenzug bei 'den langen Tobeln' gekommen sind, da hat es einen furchtbaren Krach gegeben, daß man's bis unter den Wald gehört hat. Im gleichen Augenblick ist auf der Alp droben die Lawine losgebrochen. Man

<sup>1</sup> *tœbəl* Schlucht. <sup>2</sup> Kirchengutsverwalter. <sup>3</sup> der letzte Tag des Jahres. <sup>4</sup> Bezeichnung der eigentlichen Ortschaft Muttén zum Unterschied von dem nur im Sommer bewohnten Obermuttén.

*son o Stuntceffer im solertobel  
kständen. drei mann hets mit  
menni und slitten undorkmaxt  
untordürab kressen.*

Platte 52 (1498).

*den anderen, die blossli tsruk-  
pliben sint, hets nun t menni for  
der näsen zwecknuu. fan denen,  
wä nit underxon sint, hentü ein-  
ten<sup>1</sup> ankfangen suchen unt kä-  
flon, di anderen sint under do  
wäld ap kloffen, so käwint as nun  
xon sint, und hent hüff tsemov-  
knuu. tswei hentš nox käwind  
under am šne furhokräben, aber  
di bed xäxoförsteor sint šon tot  
ksin. den dritten het ma nit kfün-  
den. ou di tötön menni het ma  
furhokšäflot; emi, so grössi tsitxä,  
ist um o lēxä wä o xembo um-  
peikt ksen. wä ma do drütts nit  
kfundo het, so sint us do näxpar-  
kmeindm štürfis, alfašem<sup>2</sup> und  
oberfats in grössö hüffon mann  
xon und hend uf der gantsö loueno  
kholffö suchen und graben. aber  
ma het no nit kfunden. eršt in  
früslig, wä der šne uskangon ist,  
het nan der müllor, wä er šins was-  
ser fur t mülli kfast het, kfunden,  
wä on arm us der loueno furxon  
ist. di tswei, wä š tserst kfundo  
hent, sintswei brüder kxonrad  
ksin<sup>3</sup>, unter, wä ma tsletšt kfundo  
het, het buzli kheussen.*

<sup>1</sup> bei der Aufnahme gesprochen esen.

<sup>2</sup> bei der Aufnahme ausgelassen. <sup>3</sup> hier  
bricht die Platte ab.

ist nicht zum Umkehren gekommen,  
so ist sie schon eine Stunde tiefer im  
Solertobel angelangt gewesen. Drei  
Männer hat sie mit Zugtieren und  
Schlitten unter sich begraben und hin-  
ab gerissen.

Den andern, die ein wenig zurückge-  
blieben sind, hat's nur die Zugtiere vor  
der Nase weggenommen. Von denen,  
die nicht darunter gekommen sind, ha-  
ben die einen angefangen suchen und  
schaufeln, die andern sind unter den  
Wald hinab gelaufen, so geschwind als  
sie nur vermocht haben, und haben  
Hilfe zusammengekommen. Zwei haben  
sie noch geschwind unterm Schnee  
hervorgegraben, aber die beiden Kir-  
chenvorsteher sind schon tot gewesen.  
Den dritten hat man nicht gefunden.  
Auch die toten Zugtiere hat man  
hervorgeschaufelt; eines, eine große  
'Zeitkuh';<sup>1</sup> ist um eine Lärche wie  
ein Kamm herumgebogen gewesen. Weil  
man den dritten nicht gefunden hat,  
so sind aus den Nachbargemeinden  
Stürvis, Alvaschein und Obervaz ein  
großer Haufen Männer gekommen und  
haben auf der ganzen Lawine suchen  
und graben geholfen. Aber man hat  
ihn nicht gefunden. Erst im Frühling,  
als der Schnee weggegangen ist, hat  
ihn der Müller, als er sein Wasser  
für die Mühle gefaßt hat, gefunden,  
weil ein Arm aus der Lawine hervor-  
gekommen ist. Die zwei, die sie zu-  
erst gefunden haben, sind zwei Brüder  
Konrad gewesen, und der, den man  
zuletzt gefunden hat, hat Buchli ge-  
heißen.

<sup>1</sup> Kuh von 2—4 Jahren, die noch nicht  
trächtig war.

## XI.

## Mundart von Thusis (Bez. Heinzenberg, Kt. Graubünden).

Sprecher: Johann Anton Passett, Kaufmann.

Transskriptor: Dr. Wilhelm Wiget.

a hat starke æ-Färbung.

## Platte 49 (1495).

*an erinnerig an die gröss dorf-  
brandst fo funfsechzig.*

*ammo šeno suntig, i gloub  
fašt, as ist im juli ksen, bin i mit  
mānər mammo ga khatsiš kargo  
tsumo tsältäg. i han næmmli fom  
khanton eppas ts kuot khan fir  
taglen fom wurə am martini-  
khopf under khatsiš. nāhər sum-  
mər heim kargo. iu mər dū,  
as ist so eppan om tswei umo  
ksin, ibers khatsnər brikli kluot<sup>1</sup>,  
so seit uf eimāl mī mammo:  
luog, luog dert, wels weltersou  
štād iberm dorff? tsmāl sāgə  
mər: da brents kuiss daheim.  
mər hend ānsən louffə, so fill mər  
hend mego. mudin hemmər no  
an dō johannes teokt. der ist  
im bet khravkh wokhan si nid  
fərōdō. fašt gants us om šnuf  
summər ins dorff khon. hinnen  
im dorff ist šo aləs ei fir ump  
flammə ksin und a huts tsum  
brättə. wo mər in iser hūs im  
ōberdorff khomməd,<sup>2</sup> hemmər di  
hexšt tsit khan. ts fir ist šo fom  
ēstrig obənāb in t stubə khon. i*

<sup>1</sup> man erwartet khomməd. <sup>2</sup> bei der  
Abfassung des Protokolls sagte der  
Sprecher in iserem hūs... anklaht sind.

Eine Erinnerung an den großen  
Dorfbrand von fünfundvierzig.

An einem schönen Sonntag, ich  
glaube fast, es ist im Juli gewesen,  
bin ich mit meiner Mutter <sup>1</sup>nach Katzis  
gegangen zu einem Tagtag. Ich habe  
nämlich vom Kanton etwas gut gehabt  
für Taglöhne vom ‚Wuhren‘<sup>3</sup> am Mar-  
tinikopf unter Katzis. Nachher sind wir  
heim gegangen. Wie wir da, es ist so  
etwa um zwei herum gewesen, übers  
Katzner Brücklein kommen, so sagt auf  
einmal meine Mutter: „Schau, schau  
dort, welcher Weltsrauch steht überm  
Dorf?“ Plötzlich sagen wir: „Da  
brennt's gewiß daheim.“ Wir haben  
angefangen zu laufen, so viel wir  
haben können. Bisweilen haben wir  
noch an den Johannes gedacht. Der  
ist im Bett krank und kann sich nicht  
rühren. Fast ganz außer Atem sind  
wir ins Dorf gekommen. Hinten im  
Dorf ist schon alles ein Feuer und  
[eine] Flamme gewesen und eine Hitze  
zum Braten. Wie wir in unser Haus  
im Oberdorf kommen, haben wir die  
höchste Zeit gehabt. Das Feuer ist  
schon vom ‚Estrich‘<sup>4</sup> herab in die  
Stube gekommen. Ich habe da eilends

<sup>1</sup> mammo als anschließend, nicht nur in den  
vornehmern Ständen gebrauchte Bezeichnung  
für ‚Mutter‘. <sup>2</sup> Dorf im Kreis Thusis. <sup>3</sup> Wasser-  
wehren machen. <sup>4</sup> Dachboden.

han du do kšwende wäg der  
brüeder uf de pükkel kmen. p  
mamme hed zu no nemmen eppes  
tsämo phakt, wite sumner, was  
giss was heßß, ins öbere feld uf  
kflöho. so gantsi haffo lit sint  
ummonandro kštando wöklägo. us  
alen ekhs hep ma khert löste  
wul jesma. os iss aber zu tsum  
jammere ksm! ful hend nid mē  
khan as ts hās uf em lip. amma  
khrīstjohannesrīber, dem gār

### Platte 50 (1496).

alos forbrunnen ist, was er khan  
het, hās, Stall, möbel und wert-  
saho, iss, wo er in ts oberfeld  
uf khon ist und über de tsün in  
sine boggart het wela, so elend  
unt blaut khon, das er wie tot  
über de tsün ma kheit ist. ix sel-  
ber bin du kšwend wider is dorff  
ap tsum wo mögli no eppes ts  
flēzno. i han no eppes bethēs for-  
ticität untsum fenster as kworffo.  
der khrīstli fuetter hep mers tsar  
hande kmun und uf ruokello uf  
tān, bis i kwist han, wo is under-  
twn khan. wo i wider us em hās  
khums, ksen i halt, das als futß  
ist; fom haffo und retto is khei  
red ksm. a tsuppo spritza sin-  
tsur hilf khon; aber si hend ali  
tsämo libaroments nid üsrīcto  
khenno, wil si eba khei wasser  
khan hend. us do gilekhästo hep  
ma musso šepfo, wa tinnu ts han

den Bruder auf den Buckel genommen.  
Die Mutter hat auch noch irgend  
etwas zusammengepackt, und dann sind  
wir, was gibst du, was hast du<sup>1</sup> ins  
obere Feld hinauf geflohen. Schon  
ganze Haufen Leute sind da umher  
gestanden und gelegen. Aus allen  
Ecken hat man jammern und weh-  
klagen gehört. Es ist aber auch zum  
Jammern gewesen! Viele haben nicht  
mehr gehabt als die Kleidung auf dem  
Leib. Einem [gewissen] Christian Jo-  
hannes Schreiber, dem völlig

alles verbrannt ist, was er gehabt hat,  
Haus, Stall, Möbel und Wertsachen,  
ist, wie er in das Oberfeld hinauf ge-  
kommen ist und über den Zaun in seinen  
'Baumgarten'<sup>2</sup> hat wollen, so elend und  
schlecht geworden, daß er wie tot  
über den Zaun hinein gefallen ist. Ich  
selber bin da geschwind wieder ins  
Dorf hinunter, um womöglich noch  
etwas in Sicherheit zu bringen. Ich  
habe noch etwas Bettgewand erwischt  
und zum Fenster hinaus geworfen.  
Der Christian Fuetter hat mir's zu  
Handen genommen und nach Rongellen  
hinauf getan,<sup>3</sup> bis ich gewußt habe,  
wo ich es unterbringen kann. Wie ich  
wieder aus dem Haus komme, sehe  
ich halt, daß alles futsch ist; vom  
Helfen und Retten ist keine Rede  
gewesen. Eine Menge Spritzen sind  
zur Hilfe gekommen; aber sie haben  
alle zusammen gar nichts ausrichten  
können, weil sie eben kein Wasser  
gehabt haben. Aus den Jauchebehäl-  
tern hat man schöpfen müssen, um  
Flüssigkeit zu haben zum Löschen.

<sup>1</sup> in großer Eile. <sup>2</sup> meist mit Obstbäumen  
bestandene Hauswiese. <sup>3</sup> Ortschaft im Kreis  
Schams.

tsun leššo. taminsər špritsə ɪs  
 tunno uf ɐm ɔbərə plats ksn,  
 untwə bim tsəməkhejə fo ts wultə  
 hūs ts hūdərən untə fətsə kəwə.  
 ɪnn ərə tsit fo tswei štund ɪsts  
 gants dorff fərbrunnə ksn. nu  
 ɪn də štreijə sind etlɔx hīsər ɔbər-  
 plibə, so ts pundis, ts taniel ho-  
 səwə, ts landammə riədɪs — səb  
 ɪst nɔx fəst gants nōi ksn — untə  
 tɔktər fərguttə ɔn dər ɔndərə  
 gassə. fo dər khirkə ɪšš m  
 ts taxx fərbrunnə, ts kwelb ɪs  
 kantsplibə. ɔn ɪn khirkə hets  
 fɪr nid mēgə kləwə, wens šo ɪ  
 dər nēxi fərməliš prent het und  
 heiss ksn ɪst. mə seit, tə pfārər  
 fo khatsɪs hei si det wɔkfundə und  
 us əlɔ khreftə kwərət, mit əf-  
 krapnə wēsə ɔnterigəm əli lehər  
 ɔn dər khirkə ɔm und ɔm fər-  
 šopt. dər ɔbər teil fom turə ɪst ɔn  
 ts prennə khon. klokke sind əməl  
 ɔbənəlwə khet wɔkhəput kəwə.<sup>1</sup>  
 mə het si əbər əli ufənandrə  
 kfundə und nahər ɪkšmoltsə tsu  
 denə nōiwo. dəm pfɪrwndhəs  
 hets nikmaxt untə klīhə ts hennis  
 kəwənibər. tsuəlhwəs, wo mər fər  
 etlih jərə pout hend, ɪsp fəršəm-  
 plibə.

<sup>1</sup> hier bricht die Platte ab.

Die Taminser<sup>1</sup> Spritze ist drunten  
 auf dem obern Platz gewesen und da  
 beim Zusammenfallen von des Wilten  
 Haus „zu Lumpen und Fetzen“ ge-  
 gangen. In einer Zeit von zwei Stun-  
 den ist das ganze Dorf verbrannt ge-  
 gewesen. Nur in der „Streije“<sup>2</sup> sind etliche  
 Häuser übrig geblieben, so [das] des  
 Bundi, des Daniel Hosang, des Land-  
 ammann Rüedi — das ist noch fast  
 ganz neu gewesen — und [das] des  
 Doktor Veraguth an der untern Gasse.  
 Von der Kirche ist nur das Dach  
 verbrannt, das Gewölbe ist ganz ge-  
 blieben. Auch in die Kirche hat das  
 Feuer nicht zu gelangen vermocht,  
 wenn's schon in der Nähe höllisch  
 gebrannt hat und heiß gewesen ist.  
 Man sagt, der Pfarrer von Katzis habe  
 sich dort eingefunden und aus allen  
 Kräften gearbeitet, mit aufgegrabenen  
 Rasenstücken und derartigem alle Lö-  
 cher an der Kirche ringsherum ver-  
 stopft. Der obere Teil vom Turm ist  
 auch zum Brennen gekommen. Die  
 Glocken sind wenigstens herabgefallen  
 und kaput gegangen. Man hat sie  
 aber alle aufeinander gefunden und  
 nachher eingeschmolzen zu den neuen.  
 Dem Pfrundhaus hat es nichts gemacht  
 und desgleichen [dem] des Hans gegen-  
 über. Das Schulhaus, das wir vor  
 etlichen Jahren gebaut haben, ist ver-  
 schont geblieben.

<sup>1</sup> Dorf im Kreis Trins. <sup>2</sup> Name eines Glä-  
 chens in Thuzis; vgl. *streglia* f. „das enge Glä-  
 chen“ P. Carigiet, Rätoroman. Wörterbuch (surselvisch-deutsch) 335; *stregia* Pallioppi, Dizio-  
 nari dels idioms romauntschs. Romauntsch-  
 tudaisch 721.



## XII.

## Mundart von Nufenen (Bez. Hinterrhein, Kt. Graubünden).

Sprecher: Christian Trepp, Lehrer.

Transkriptor: wie bei Nr. X.

## Platte 43 (1489).

## der trät mälaštuel.

es sind wts kerat tseax jär, im  
 auksta nä der wassergüssi, das  
 hed mer der holändermarti es  
 äbötš ortselt, er sigi mit šino  
 höptli fe uss kadrjols weidgangs  
 awelkentslot in t äbi watus heig  
 er da mälaštuel forgässa. on  
 jwags purst fam näxpär, der rot  
 hapš, hei das mid em kwet, er  
 weli in der naht uf ga no höls.  
 also, wo der hapš fam hans im  
 šnäckeloxe, št anaxt, am äböt  
 to mälaštuel nit fende wann, geid  
 er šins dör tsam len märti ump  
 fräkt no, ob er mo nit in mäla-  
 štuel lu wint, er müessu šino  
 am obere stäfel forgässa hæn.  
 der märti luekt so šelmoxt under  
 šim tellerzapli fürxo unt seit,  
 šino der ältz si ts huderu unter  
 nito bräxi er selbor. aber, heig  
 er so füpplende kseit, du kxust  
 no kxant uf ga no höls, wenn nit  
 appo dopno der tüfel no bräkt.  
 weisť nit, sit tem mo t fräns  
 ms fell fam kxierneto bokæ on  
 štoi ipiatst het unter tüfel kmeint  
 het, das stig wts es frässa für ær,  
 sutor ist ær grüsig toudo. i wetto  
 kerat mino der mutšbokæ, das tu  
 nit em stampst, der mälaštuel

## Der gedrehte Melkstuhl.

Es sind jetzt gerade zehn Jahre,  
 im August nach der Überschwemmung,  
 da hat mir der Holländermartin eines  
 Abends erzählt, er sei mit seinen  
 Stücken Vieh aus Cadriola<sup>1</sup>, weid-  
 gangs<sup>2</sup> langsam herabgestiegen in die  
 Ebi<sup>3</sup>, und da habe er den Melkstuhl  
 vergessen. Ein junger Bursch vom  
 Nachbar, der rote Habsch,<sup>4</sup> habe da  
 mit ihm gewettet, er wolle in der  
 Nacht hinaufgehn ihn holen. Also,  
 wie der Habsch, der Sohn des Hans im  
 Schneckenloch, sein Knecht, am Abend  
 den Melkstuhl nicht finden kann, geht  
 er scheint's zum langen Martin und  
 fragt ihn, ob er ihm nicht den Melk-  
 stuhl leihen könnte, er müsse seinen  
 auf dem obern Stäfel<sup>5</sup> vergessen  
 haben. Der Martin schaut so schel-  
 misch unter seinem Tellerkäpplein her-  
 vor und sagt, sein alter sei in Scherben  
 und den neuen brauche er selber.  
 „Aber“, habe er so spottend gesagt,  
 „du kommst noch leicht rechtzeitig  
 hinauf, um ihn zu holen, wenn nicht  
 etwa droben der Teufel ihn braucht.  
 Weißt nicht, seit dem ihm die Verena  
 ins Fell von einem gehörnten Bock  
 einen Stein eingeköhlt hat und der  
 Teufel gemeint hat, das sei jetzt ein  
 Pressen für ihn, seither ist er furcht-  
 bar böse. Ich wette gleich meinen  
 ungehörnten Bock, daß du nicht im-  
 stande bist, den Melkstuhl herab-

<sup>1</sup> Name stner Alp. <sup>2</sup> indem er das Vieh  
 am Wege weiden ließ. <sup>3</sup> Pflurname. <sup>4</sup> Kaspar.  
<sup>5</sup> Abtheilung einer Alpweide.

axo ts hola. du gloupst so an  
nüt und fürstst nüt, biss nid  
omäl ræxt axušt. as soll si, seit  
tør hapš, šlād i, dass bætškod,  
geit šnærstraks in šini hütta  
— as ist so ræxtwokal ksi —,  
nünt hediks bröd, weist, as  
štükeli naxxmalbröd, das er am  
taufstei heimlich für dero saxxo  
tsrukphält hed, ts psalmabux ts  
täfäts und fürtsüg, weist woll, t  
šlago us štaxal und etlix šwäfel-  
höltsli.

Platte 44 (1490).

er het karad gester für na  
blutsker šwäfel kœuft kœe und  
no tsorgepht. der sapperlošts  
kœerli! dæ saxxo tuod er i šins  
lædortæšli i, förxnüpfts kstift  
nid omæ læderiomli, nünt šino  
dæ xnuplik kürotšstækxo mit tør  
kæpæ undürdæraf ist er was  
hešt was gišt, wo wenn er nox  
ubor špits wkræd wetti. säknid!  
das ist o tonderlixo štuka uf.  
dær hed o wil beinslænæ xönnæ!  
dær hapš heumos špettær ælihær  
artseht. er heigi ši' šo o bitli  
kfürtet, aber as as on tüfel gæbi,  
dæcæb heig er nio ræxkloupt.  
er sigi šo etlix mäl kstürxlot  
tert bur tsærnüssluekko, und wenn  
dær geissbeknar in dæ tuwo kæræ-  
ræd hei, heig mæ ts hærtli töttær-  
læd. und in dæ plankæ bum trit  
sig dær hæw sō nōx an om förbi  
ksuræd, das er kmeint hei, er

zuholen. Du glaubst allerdings an  
nichts und fürchtest dich nicht, bis  
du nicht einmal recht anrennst.“ „Es  
soll gelten“, sagt der Habsch, schlägt  
ein, daß es klatscht, geht schnur-  
stracks in seine Hütte — es ist schon  
recht dunkel gewesen —, nimmt hei-  
liges Brot, weist, ein Stückchen Abend-  
mahlbrot, das er am Taufstein heimlich  
für solche Sachen zurückbehalten hat,  
das Psalmenbuch das davidische und  
Feuerzeug, weist wohl, die ‚Schlage‘<sup>1</sup>  
aus Stahl und etliche Schwefelhölz-  
chen.

Er hat gerade gestern für einen  
‚Blutzger‘<sup>2</sup> Schwefel gekauft gehabt  
und ihn geschmolzen. Der Sapperlots-  
kerl! Die Sachen tut er in sein Leder-  
täschchen hinein, verknüpft es fest  
mit einem Lederriemchen, nimmt seinen  
knotigen Ebereschenstecken mit der  
eisernen Spitze und hinauf ist er ‚was  
hast du was gibst du‘,<sup>3</sup> wie wenn er  
noch über Spitz und Grate wollte.  
‚Sag nicht!‘<sup>4</sup> Das ist ein tüchtiges  
Stück hinauf. Der hat eine Weile  
strampeln können! Der Habsch habe  
es ihm später haarklein erzählt. Er  
habe sich schon ein bißchen gefürchtet,  
aber daß es einen Teufel gäbe, das  
habe er nie recht geglaubt. Er sei  
schon etliche Male gestrauchelt dort  
bei der Zirbelnüssfliecke, und wenn  
die Nachteule in den Türmen ge-  
schrien habe, habe ihm das Herzlein  
geklopft. Und in den ‚Planggen‘<sup>5</sup> beim  
Tritt sei der Uhu so nahe an ihm  
vorbeigeschwirrt, daß er gemeint habe,

<sup>1</sup> Feuerstahl. <sup>2</sup> alte bündnerische Scheide-  
münze. <sup>3</sup> ellends. <sup>4</sup> Ausruf des Erstaunens.  
<sup>5</sup> stette Grashalde (in einer Waldung).

köpüri der ätte sam tüfel unter  
gukker well no hola, wnts lœder-  
tœssli mit em hedig bröd heig er  
albig fest in der hant kzept. on  
kurašarto is suss kst. wa er du  
du siba töbel i ksi st — kzent  
heig er da wæg wa sinu hosa-  
tœssö, jedo stei und jedo kütš —  
sigo nox tsum uberfluss tsuê par-  
niso us da hedts fürx ksurat —  
kmeint heig er dox, er müass  
šrio und jessno; kweint heig er  
šö as butli und kšwist, das ei  
tropfs der anders psoge heu. und  
wa er du tsum mädelti xommi ob  
em sürwassor, wäs mä opši geid,  
wäi on xälts luft sam šmältsbode  
axa, und all furst fort siks kst  
wa swäkkwüst. ts brünneli am  
štäfel heigi am xennel rushik  
kwekted in der twokala, xidigo  
naxt.

Platte 45 (1491).

und ær, was hešt was gišt, t štütso  
far tür umträd. kmeint heig er,  
er xönni wts nu da mäktstuel  
far walbers axo klewka, nabem  
tsigorgalga. aber du ksegi ær  
næbtor pritšo on grössa mann,  
on breitts bräši, dær heig stüffo  
twokala us der hamprokka, weist,  
us dærs, wä kær hwno hed, und  
famo brišetšli heig er šö tiinn

er spüre den Atem vom Teufel und  
der Kuckuck wolle ihn holen, und  
das Ledertäschchen mit dem heiligen  
Brot habe er immer fest in der Hand  
gehalten. Ein Kuragierter ist er so-  
wieso gewesen. Wie er da durch die  
sieben ‚Tobel‘<sup>1</sup> durch gewesen ist —  
gekannt habe er den Weg wie seine  
Hosentasche, jeden Stein und jede  
Erhöhung — seien noch zum Über-  
fluß zwei Steinhühner aus den ‚Heiden‘<sup>2</sup>  
hervorgeschwirrt — gemeint habe er  
doch, er müsse schreien und Jesus  
rufen; geächzt habe er schon ein biß-  
chen und geschwitzt, daß ein Tropfen  
den andern aufgesogen habe. Und  
wie er da zum Mädelti<sup>3</sup> komme ob  
dem Sauerwasser, wo es aufwärts geht,  
wehe eine kalte Luft vom Schmalz-  
boden herab, und alle Furcht fort sei  
sie gewesen wie weggewischt. Das  
Brünnlein am ‚Stäfel‘ habe in der  
Wasserrinne ruhig gegurgelt in der  
dunkeln, stockfinstern Nacht.

Und er ‚was hast du was gibst du‘  
den Holzriegel von der Tür umgedreht.  
Gemeint habe er, er könne jetzt nur  
den Melkstuhl von der ‚Walbere‘<sup>4</sup>  
herabholen, neben dem ‚Ziegergalgen‘.<sup>5</sup>  
Aber da sehe er neben der Pritsche  
einen großen Mann, einen breitschul-  
trigen, großen Kerl, der habe Käse-  
milch getrunken aus der ‚Handbrogge‘,<sup>6</sup>  
weist aus der, die keinen Henkel hat,  
und von einem Stück Käsemasse habe

<sup>1</sup> Wasserriß, Schlucht. <sup>2</sup> niederes Busch-  
werk, bestehend aus Alpenrosen-, Erika-,  
Heidelbeerstanden u.dgl. <sup>3</sup> Teil der Alp Ca-  
drloia. <sup>4</sup> Lattengerüst, auf welchem die ge-  
waschenen Milchen über ihren Platz haben.  
<sup>5</sup> Gestell in der Nähe des Kamins, auf wel-  
chem der ‚Zieger‘, der nach der ersten Käse-  
bereitung durch neuerliche Scheldung der  
Milch sich absetzende Niederschlag, auf-  
bewahrt wird. <sup>6</sup> hölzerner Eimer (meist mit  
Deckel- und Tragbogen), besonders für Milch.

šnutta apkxowə und kəssə. dū  
 ists ər gwüss kədrig ərsmihəd?  
 dər mann sigi uf šim trəttə mäl-  
 štul ksəssə. dū sig mə dōx ən  
 xälts grüss dūr də rük uf kəggə,  
 wə wenn ər wassər fam kədrjöl-  
 kletšər trəpkəx kəə hətti. nəbəm  
 šprütsəl ən dər həli heigə tswe  
 wiss müš, gröss wə ratsmüš, am-  
 ənə ältə xəsjarb knagəd, sus sig  
 ältə so unheimlic still ksi. dər  
 mann heig nə so äkruntsləd wə  
 dər nöüwərandəršt. hed ər mə  
 nüt tē? tē heig ər mə nüd, abər  
 mid ənə grüssigə blikx uf šins  
 lədertəššli heig ər kseid: həttiš-  
 tu nul gottəs wörd und heidkəs  
 bröd und fūrlitöd, i wet tər  
 tseixə, wemm dər wiss mutšbokx  
 wə. immə sats tsur tür äb und  
 us, fort sig ər ksi, ər wüssi nit,  
 wā ər hi xo sigi.

er schöne dünne Schnitten abgeschnitten  
 und gegessen. Da ist er gewiß gehörig  
 erschrocken? Der Mann sei auf seinem  
 gedrehten Melkstuhl gesessen. Da sei  
 ihm doch ein kalter Schauer den  
 Rücken hinauf gegangen, wie wenn  
 er Wasser vom Cadriolagletscher ge-  
 trunken gehabt hätte. Neben dem  
 „Sprützel“ an der „Häli“<sup>1</sup> hätten<sup>2</sup> zwei  
 weiße Mäuse, groß wie Ratten, an  
 einer alten Käseform genagt, sonst  
 sei alles so unheimlich still gewesen.  
 Der Mann habe ihn so angegrinst,  
 wie der „Jemand anders“.<sup>3</sup> Hat er ihm  
 nichts getan? Getan habe er ihm  
 nichts, aber mit einem grausigen Blick  
 auf sein Ledertäschchen habe er ge-  
 sagt: „Hättest du nicht Gottes Wort  
 und heiliges Brot und „Feuertod“,<sup>4</sup> ich  
 wollte dir zeigen, wem der weiße un-  
 gehörnte Ziegenbock wäre.“ In einem  
 Satz zur Türe hinab und hinaus, fort  
 sei er gewesen, er wisse nicht, wo er  
 hingekommen sei.

<sup>1</sup> schräg angebrachter Träger des über der  
 Feuerstelle befindlichen Armes, an dessen  
 Ende eine in einen Haken auslaufende Kette  
 (həti) befestigt ist, die den Kessel trägt.  
<sup>2</sup> eigentlich Konj. Präs. <sup>3</sup> der Teufel. <sup>4</sup> das  
 aus Zunder, Feuerstein und Stahl bestehende  
 alte Feuerzeug.

## XIII.

## Mundart von Vals (Bezirk Glenner, Kanton Graubünden).

Sprecher: Kaspar Schnyder, Lehrer.

Transskriptor: wie bei Nr. X.

## Platte 53 (1499).

dər xrumm jöri.<sup>1</sup>

ts muəmə štinis jöri ists wə  
 di anders lüt xrummən uf t wält  
 xo und ists xrummə plibə. š  
 muəttər, ts štin, het šo bim fəššə  
 kmerkzt, das bi dem göflü nul

<sup>1</sup> J. Jörger, Der chrumm Jöri (Die  
 Schweiz XIII Heft 23).

Der krumme Jöri.<sup>1</sup>

Der Muhme Stini<sup>2</sup> Jöri ist wie die  
 andern Leute krumm auf die Welt  
 gekommen und ist krumm geblieben.  
 Seine Mutter, die Stini, hat schon  
 beim Einwickeln gemerkt, daß bei  
 dem Kindchen nicht alles mit graden

<sup>1</sup> Georg. <sup>2</sup> Christina.

alts mit *keräda dingo tsuagengi*. der etter hannes tani aber, der fatter, hed erst lau darnä de bräste halb o halbo kšpirt, wie der märt so frt en hübel kšt und levšte unokodelad ist, wä er ššo mit te-meikka künat und mit šmo fuoši in alle gutle kwäšerät hed. mo het te jöri fa wittem kzent, wä er nu kštanden ukangen ist. wen er mit andero mürta frässe kmaat hed, so heuntš non all henešuss bi šim pukkel berxo, und heuntš pfui kmaat und er het šu nu so guet ferštekšt, so het šu pukkel bält hunder amo kwat, bält hunder ere šitterbige, bält hunder amo mässkštell fürekluakt. nä unnä ištör jöri nu in t šuol karümmelat unt haetti dertsier klärnat. wenn der lerer de buaba alepf kē het, so het er wie di anders nu der grund under de bāx kheyt, der ištöppe drubertsoga unter pukkel — so fil as te rük — fürekštrekšt. ananderonä heuntš anders wi traxt kheimšet, nu bim jöri hets kheisso: der arm tropf ist mit šim pukkel suss šo kšträfta knuog, und er het nüp-porxo. di anders buaba heintrab kukšet unter bāx folle klaxxat for šadefrüt, unter jöri het praellet for fergunšt. wie der jöri tsu šino järe xo kšt ist, hed er šu nu müosso as soldat štello. t faller rekarrutta sind wüm in die stube i krummlot kšt,

Dingen zugienge. Der Oheim Hannes-Toni aber, der Vater, hat erst lange darnach das Gebrechen halb und halb gemerkt, wie das Kind schon völlig ein Strubelkopf gewesen und längst herumgewatschelt ist, wie er schon mit den Mädchen gezankt und mit seinen Fingerchen in allen Pfitzen gepantscht hat. Man hat den Jöri von weitem gekannt, wo er nur gestanden und gegangen ist. Wenn er mit andern Kindern „Fressen gemacht“<sup>1</sup> hat, so haben sie ihn alle „Hennenschisse“<sup>2</sup> bei seinem Buckel erwischt, und haben sie „pfui gemacht“<sup>3</sup> und er hat sich noch so gut versteckt, so hat sein Buckel bald hinter einer Gebäudeecke, bald hinter einem Holzstoß, bald hinter einem „Maßgestell“<sup>4</sup> hervorgeguckt. Nach und nach ist der Jöri auch in die Schule gehumpelt und hätte dort brav gelernt. Wenn der Lehrer den Buben Schläge gegeben hat, so hat er wie die andern auch den Kopf unter die Bank hängen lassen, den Rock drübergezogen und den Buckel — so viel als den Rücken — vorgestreckt. Der Reihe nach haben die andern ihre Tracht eingeheimst, nur beim Jöri hat es geheissen: „Der arme Tropf ist mit seinem Buckel so schon gestraft genug“, und er hat nichts bekommen. Die andern Buben haben darüber heimlich gekichert und den Bauch voll gelacht vor Schadenfreude, und der Jöri hat geflennt vor Mißgunst. Wie der Jöri zu Jahren gekommen gewesen ist, hat er sich auch müssen als Soldat stellen. Die Valser Rekruten sind kaum in die Stube hineingepoltert gewesen,

<sup>1</sup> Fangen gespielt. <sup>2</sup> Augenblicke. <sup>3</sup> Verstecken gespielt. <sup>4</sup> Gestell zur Aufbewahrung von *mass*, dem aus gebrühtem Alpensauerampfer, auch Kartoffeln, Mehl usw. bestehenden Schweinefutter.

## Platte 54 (1500).

sa düttat sona xətsər oberšt šo  
fa ts hunderšt fura uf dō jōri und  
læptigot: dertər xrummə xəno-  
wər de nūt braxə. kxrāt šwəssə  
lärnəter nū, und um ts ekt  
ts šwəssə išt m. nūt tō brax. əs  
andərə jārš im meio ištər jōri  
mā tō ksella ts lox ūs uf t lants-  
kmeind. lūgot, səgotiə wallə,  
was für hüps purštə dō fallər  
heut, wenn m. dər xrummə nūt  
tərbis wē! dər tret tər mərənt-  
sakə fa dō fallərə uf šim rük,  
špötlətrubərāb əso əs əlis gələws  
fluksrəuxərli mərə lexgə kasakkə.  
špəttər ištər jōri ə wil luv tsuo  
ts plattəseplis nušši ts hengər-  
kəngə; de hūrättə will bi ūnš əlts.  
dər jōri hətti ts nušši m. bərəo,  
wil ər fa dən əltən əs tsərs  
səxxli ts ərwärtə khə het, und  
uf dəs lūgot süss bi n. ūnš t  
mekkə mē əs uf t hüpsli und kšidi.  
əs əbətš ištər jōri ə wil luv<sup>1</sup> uf  
dər holtsbigə for ts nuššis fən-  
štərli kənšūwət und het t ret fər-  
xert. dūə khörd ər, wə ə šuppa  
nəxpəbə kassən uf rumlə und  
fərštəkəxt šī kšwint kšwint<sup>2</sup> hin-  
dər əm xammərəkəwət. wəts lūgəd  
m. dər jōri! ləxxətiə nəxpəbə,  
dər mānə šint mē əso luttərə uf  
šī pukkəl, dəs ər klentst əs wə  
ə heukrapxuklə. untio kxərli

<sup>1</sup> von ə ab bei der Aufnahme nicht  
gesprochen. <sup>2</sup> bei der Aufnahme nicht  
gesprochen.

so deutet so ein „Ketzler“<sup>1</sup> Oberst schon  
von ganz hinten hervor auf den Jōri und  
ruft laut: „Dort den Krummen kön-  
nen wir dann nicht brauchen. Gerade  
schießen lernt der nie, und um die  
Ecke zu schießen ist noch nicht der  
Brauch.“ Ein andres Jahr im Mai ist  
der Jōri mit den Burschen beim „Loch“<sup>2</sup>  
hinausgezogen auf die Landsgemeinde.<sup>3</sup>  
„Schaut“, sagen die Welschen, „was  
für hübsche Burschen die Valser haben,  
wenn nur der Krumme nicht dabei  
wäre!“ „Der trägt den ‚Marend‘<sup>4</sup>-Sack  
von den Valsern auf seinem Rücken“,  
spöttelt darauf so ein kleiner, gelber  
Heublumenraucher in einer langen  
„Kasake“<sup>5</sup>. Später ist der Jōri eine  
Zeit lang zu des Plattensepplis „Nuschi“<sup>6</sup>  
zum „Heimgarten“<sup>7</sup> gegangen; denn  
Heiraten will bei uns alles. Der Jōri  
hätte das Nuschi auch bekommen, weil  
er von den Alten ein hübsches Säckel-  
chen zu erwarten gehabt hat, und auf  
das schauen sonst bei uns die Mäd-  
chen mehr als auf die Hübschheit und  
Gescheitheit. Eines Abends ist der  
Jōri eine Zeit lang auf dem Holzstoß  
vor des Nuschis Fensterchen gekniet  
und hat mit verstellter Stimme geredet.  
Da hört er, wie ein Haufen Nacht-  
buben die Gasse herauf lärmten und  
versteckt sich geschwind geschwind  
hinter einer Kammerecke. „Jetzt seht  
auch den Jōri!“ lachen die Nacht-  
buben, „der Mond scheint ihm so hell  
auf seinen Buckel, daß er glänzt als

<sup>1</sup> Verwünschung. <sup>2</sup> die den Taleingang  
bildende Enge. <sup>3</sup> in Graubünden die im  
Frühling unter freiem Himmel stattfindende  
Versammlung der Aktivbürger eines Gerichts-  
bezirkes zur Regierungswahl, Gesetzesab-  
stimmung usw. <sup>4</sup> Zwischenmahlzeit, doch auch  
Mittag, Abendmahl. <sup>5</sup> frackartiges Klei-  
dungsstück aus (schwarzem) Tuch. <sup>6</sup> Agnes.  
<sup>7</sup> nächtlicher Besuch bei einem Mädchen.

sind witter khüplet und heinte  
jörü nüt emäl plükt oder gar hei  
kjakt. die šant haettenš ma nid  
ätuo sölle; de ts nušši hets  
löffterli tsuckšlage unt het to jörü  
nu me äkluskt, färšwigo de khü-  
rättet. es het tuo dornā on füll  
leidaro ššidi, wā nid emäl der löffel  
in der tsema khæ het, khürättet.

### Platte 55 (1501).

ts jöris lüt heint gägo die  
xrimmi allerlei firkenu und so  
a mäxtige tsuppe frawka in der  
rē apkwürffo. tserst hed nō t  
hebamm nid ama heisse bögelise  
mäxtikwalzet. es hed nüt knütet.  
dornā hed er as halps jār lang  
a hartsplæts ufkhæ, bis er mō  
t hut offe kfræssə het. on dass  
het kxə flöu kholffo. dornā het nō  
as älts ramanšer babi āhæ, er  
sötti hopšälhüsi æssə. on dass  
hed er tā, bis er duo die wār<sup>1</sup>  
het müessə xotso; šar t miltst  
hed er müessə woxgə. on dass  
het kxə dungi kwürkxt. wienor  
afanga<sup>2</sup> frē älts unt štabende<sup>2</sup>  
kšē ist, khörtor jörü famona kšido  
doktor nūwen in der šwits ab.  
er beittet nit lang und maxt šē  
uf pei. wior duo ussats hants-  
jōle de wäld ab ist, hed er so  
uber t aksle hunderš kšilet uf šē  
pukkel unt het teokxt: dīx træg i

<sup>1</sup> die wār bei der Aufnahme nicht  
gesprochen. <sup>2</sup> bei der Aufnahme:  
akfanga het... kštabste.

wie eine Heiliggrabkugel.<sup>1</sup> Und die  
Kerle sind weiter getrottet und haben  
den Jöri nicht einmal verschucht oder  
gar heim gejagt. Die Schande hätten  
sie ihm nicht antun sollen; denn das  
Nuschi hat das Fenster zugeschlagen  
und hat den Jöri nie mehr angeschaut,  
geschweige denn geheiratet. Es hat  
dann später einen viel häßlichern  
Schieler, der nicht einmal ‚den Löffel  
im Korb‘ gehabt hat, geheiratet.

Des Jöris Leute haben gegen die  
Krummheit allerlei angefangen und  
so einen mächtigen Haufen Franken  
in den Rhein hinabgeworfen. Zuerst  
hat ihn die Hebamme mit einem heißen  
Bügeleisen tüchtig gewalzt. Es hat  
nichts genützt. Darauf hat er ein  
halbes Jahr lang einen Harzlappen<sup>2</sup>  
aufgelegt gehabt, bis er ihm die Haut  
aufgefressen hat. Auch das hat nicht  
das Geringste geholfen. Darauf hat  
ihnen ein altes romanisches Weiblein  
angegeben, er sollte Froschlaich essen.  
Auch das hat er getan, bis er dann  
die Ware hat kotzen müssen; schier  
die Milz hat er ausbrechen müssen.  
Auch das hat nicht das Mindeste  
gewirkt. Wie er endlich recht alt  
gewesen und steif dahergegangen ist,  
hört der Jöri von einem gescheiten  
Doktor irgendwo in der Schweiz  
dranten. Er wartet nicht lange und  
macht sich auf die Beine. Wie er da  
außerhalb Hansjolen den Wald hinab  
ist, hat er so über die Achsel rück-  
wärts geschickt auf seinen Buckel und  
hat gedacht: „Dich trage ich auf

<sup>1</sup> mit Wasser gefüllte Glaskugel, hinter der  
die zur Beleuchtung des heiligen Grabes  
dienenden Lichter aufgestellt werden. <sup>2</sup> als  
Zugpflaster verwendet.

emal nümme hei und wens a  
gantsi tšifera folle marigio xošta  
sütti! es ist anderst zo, loset nu!  
der jöri xunt gants štrammendo  
tsu dem dokxtor. der rükxta  
špiagel tsræxt, lüekt non əso  
kšpæssig fa der sittən ə, tšappəd an  
əm wə unt seut: jöri, ɛr sid əs  
fenomən, ɛr heid ən superlatif-  
xriimmi! dā ist šwær ts həlffə;  
i müəstən ɛx mitš abəndərə  
səgə unt fərxtert birum tsəmə-  
līmə, unte wirtet ər no xūm əso  
kərādə əs wə no šlittəwəxə.  
šiss tər dri! rütstər jöri for tšibi  
rōttə,<sup>1</sup> bišt səlber ə suppelappi!  
lost niip mē, istsur štuba ass  
und was gišt was t hešt tēm  
falš tsuə, wā ər gants brātramən  
əxxo ist.<sup>2</sup> der her het tə jöri ful  
māl tröstet ummə kseit: jöri,

#### Platte 56 (1502).

nəmətiə saxx nid əso šwær af!  
uf der<sup>3</sup> wəlt geid alts fərbi, un-  
tas bōšti wird in der ewikzeit tsu  
səgə. us də xriimštə, fərworəntštə  
āhərə guts di beštə, tsəištə wek  
und us də xriimštə lüttə guts im  
himəl di kərādūstən ewgəl. so het  
tər hēr<sup>4</sup> kret. abər ɔu dass ist alts  
mudənandərə nüks; ts kxuntrəri;  
ɛr wərđəts kxrat khōrə. əs ābətš  
hets kplexxt unt lüt heint kseit:

keinen Fall mehr heim und wenn's  
einen ganzen Rückenkorb voll Na-  
poleon kosten sollte!“ Es ist anders  
gekommen, hört nur! Der Jöri kommt  
ganz steif zu jenem Doktor. Der rückt  
die Brille zurecht, schaut ihn so merk-  
würdig von der Seite an, tastet an  
ihm herum und sagt: „Jöri, ihr seid  
ein Phänomen, ihr habt eine Superlativ-  
krummheit! Da ist schwer zu helfen;  
ich müßte euch mitten auseinander-  
sägen und verkehrt wieder zusammen-  
leimen, und dann würdet ihr noch  
kaum so gerade wie eine Schlitten-  
kufe.“ „Scheiß dir drein!“ stößt der  
Jöri vor Zorn rot hervor, „bist selber  
ein Suppenlappi“<sup>1</sup>! Hört auf nichts  
mehr, ist zur Stube hinaus und „was  
gibst du was du hast“<sup>2</sup> Vals zu, wo  
er ganz zerschlagen angekommen ist.  
Der Pfarrer hat den Jöri oftmals ge-  
tröstet und ihm gesagt: „Jöri,

nehmt die Sache nicht so schwer auf!  
Auf dieser Welt geht alles vorbei, und  
das Schlimmste wird in der Ewigkeit  
zum Segen. Aus den krummsten, ver-  
wachsensten Ahornen gibt es die besten,  
zähesten Keile und aus den krummsten  
Leuten gibt es im Himmel die gradesten  
Engel.“ So hat der Pfarrer geredet.  
Aber auch das ist alles miteinander  
nichts gewesen; das Gegenteil; ihr  
werdet's gleich hören. Eines Abends  
hat die Versehganglocke geläutet und  
die Leute haben gesagt: „Jetzt ist

<sup>1</sup> von rütstər ab undentlich. <sup>2</sup> von  
wā ab bei der Aufnahme nicht ge-  
sprochen. <sup>3</sup> bei der Aufnahme: dərə.  
<sup>4</sup> bei der Aufnahme: hēr.

<sup>1</sup> Laffe; Wortspiel mit „Superlativ“. <sup>2</sup> eilends.



wats ist Sints am arme xümmeli  
 ist stund zu kruzst, tröst a got!  
 rixtig, bim ts battelütte het ter  
 jöri uskänäfet hhae. ær istus suss  
 tsier ufkæo tsum sampëtter, wil  
 kkrat niomer anderst uf em we-  
 ksi ist; de die meiste gäntordürab.  
 der sampëtter fräkt no: wass  
 will ma wärde? æn engel, het mer  
 der her ahtæ, seit ter jöri kswint.  
 guste jöri, ær weld os dwigi höj  
 uss, seit ter sampëtter, æn engel  
 zan i us böx nit marææ; ma wißti  
 nit, wä man a dem pükkel p flügel  
 abüsts xönti. ær müßst mi ræst  
 fërsta, das ksæxi æso uss, æs wa  
 wæmo æs dürs grotsh städ æmo  
 rötts nægeli uf de suntikhust  
 stekxti. ma würt nix æn æn an-  
 dæri tsieri ærbat stello müßsæ.  
 und æso istær jöri ænanderæng  
 æn æræ nüwæ himelördels blæsbalg-  
 trættor æo. dærbt ist ær gants  
 tsfrids ænt sælig, sitt ær hse het,  
 das bi ællen ændærs ördels æn  
 luttær xümmli ækstelt sind ænte  
 erst no wæs fërig. æn ænder æs  
 nit langwili; si die ærbat, meind  
 ær. ja laæææ!

scheint's dem armen Krüppel seine  
 Stunde auch gekommen, tröste ihn  
 Gott!« Richtig, beim Gebetläuten hat  
 der Jöri ausgeatmet gehabt. Er ist  
 da übrigens hübsch hinauf gekommen  
 zum Sankt Peter, weil gerade niemand  
 anders auf dem Weg gewesen ist;  
 denn die meisten gehn abwärts. Der  
 Sankt Peter fragt ihn: „Was will man  
 werden?“ „Ein Engel, hat mir der  
 Pfarrer angegeben“, sagt der Jöri  
 geschwind. „Guter Jöri, ihr wollt  
 etwas hoch hinaus“, sagt Sankt Peter;  
 „einen Engel kann ich aus euch nicht  
 machen; man wüßte nicht, wo man  
 an diesem Buckel die Flügel annähen  
 könnte. Ihr müßt mich recht verstehen,  
 das sähe so aus, als wie wenn man  
 ein dürres Zweiglein statt einer roten  
 Nelke auf den Sonntagshut steckte.  
 Man wird Euch zu einer andern hübs-  
 chen Arbeit stellen müssen.“ Und so  
 ist der Jöri alsbald an einer neuen  
 Himmelsorgel Blasbalgtreter geworden.  
 Dabei ist er ganz zufrieden und selig,  
 seitdem er gesehen hat, daß bei allen  
 andern Orgeln auch lauter Krumme  
 angestellt sind und dann erst noch  
 was für welche. Nur eher langweilig  
 als nicht sei die Arbeit, meint er.  
 Ja lachen!

## XIV.

## Mundart von Glarus (Kanton Glarus).

Sprecherin: Dr. Katharina Streiff, Lehrerin.

Transskriptorin: Dieselbe.

Vgl. im allgemeinen J. Winteler, Die Kerenzer Mundart des Kantons Glarus.

## Platte 3 (1219).

<sup>1</sup>Am morged om füfi bin ı af-  
kštandə — der hans het nıx kšläffə  
wenə mıxk ım andərə bet — ım-  
pı gu špatsərə. etlı štumpın ı ıläı  
ı der štat ımməkloffə. da kšın  
ı əməno mürli und əməno ıšəno  
kləndər fıl lūt štū; und ıf mıs  
frägo, was tas sīg, həists tər  
bərəgrabə. da mıəštu əu ı t  
nəxi gu həgo, han ı təkkt, ım-  
tsuəə kəpə. abər da bin ı dox  
əršrökə wənə hündli. tšəršt han  
ı kməwt, əs sīgətswı fəräləit-  
tundə, wil sı das əi mäl ıf tsuəı  
untas andər mäl ıf fər bəmə  
kloffə sınd; abər bald han ı  
kmerkt, əs das trəxt ləbig bərə  
sınd; t lūt hənnə brət abəkwořfə,  
untə hənt sı fašt əl mıt tə šnərə  
ufkhebət; ıšt abər öppı ə bədə  
kfalla, so ıštər grössər xū und  
hət əm xlinərə mıt sına täppən  
əis ə xopf kšlagə, ıwksurət hət  
ər, da ıšt ən alpštər nūt tər-  
gđəgo kšı. da bin ı abər təub  
wördə, unt lūt hənd əu kšəit:

Am Morgen um fünf bin ich auf-  
gestanden — der Hans hat noch ge-  
schlafen wie ein Marmeltier im andern  
Bett — und bin spazieren gegangen.  
Etliche Stunden bin ich allein in der  
Stadt umhergelaufen. Da sehe ich an  
einem Mauerlein und an einem eisernen  
Geländer viele Leute stehn; und auf  
mein Fragen, was das sei, heißt's der  
Bärengraben. „Da mußt du auch in  
die Nähe schauen gehn“, habe ich  
gedacht, und bin hingegangen. Aber  
da bin ich doch erschrocken, wie ein  
Hündchen. Zuerst habe ich gemeint,  
es seien zwei Verkleidete, weil sie  
das eine Mal auf zwei und das andere  
Mal auf vier Beinen gelaufen sind;  
aber bald habe ich gemerkt, daß das  
wirkliche lebendige Bären sind; die  
Leute haben ihnen Brot hinunter  
geworfen, und dann haben sie fast  
alles mit den Schnauzen aufgehoben;  
ist aber etwas auf den Boden gefallen,  
so ist der größere gekommen und hat  
dem kleinen mit seinen Tatzen eins  
an den Kopf geschlagen, und ge-  
brummt hat er, da ist ein Alpstier  
nichts dagegen gewesen. Da bin ich  
aber ärgerlich geworden, und die Leute  
haben auch gesagt: „Der ‚Mani‘ ist

<sup>1</sup> Nach Caspar Streiff, Der Heiri Jenni im Sunnebärg, Glarner Nachrichten Nr. 300 (23. Dezember 1902). Die Handlung spielt sich vor dem Bärengraben in Bern ab.

<sup>1</sup> Koseform zu ‚Mann‘, Name des Bärenmännchens im Berner Bärengraben.

der man iß hüt wider nüp frins.  
 der man sig der häsher, händ  
 ander ksæt, unta müos ebo p fræn  
 undschure; und ix ha tävkt, da  
 sils im sunnebärg umkxert, nu  
 as p frins nük had eso üsödag  
 sig we der bär. ix han æu e  
 mokke bröts hande knü und  
 han äkfanne, als e der bära-  
 fræn tsunwerffe; aber da hat  
 er alt wider ksurat und iß ers  
 näwe kloffe. dno han i kriest:  
 gäst zwäg, du ebige! du werst  
 nid als elai müesse kfrässe hä;  
 wart, ix zumen ists dæn abe,  
 dno wil i da zu fertsæuse, du  
 ferdamte fræsshund. der bär  
 hat aber gar kxae nodts fu mir  
 knü, unt lütsvolumms händ  
 äkfanne laxe. ix ha zu das æi  
 bæi über ts kländer übars kstelt  
 und han am kfästet ummit om  
 lust hi und här kfagwort, bis ebo  
 mis rär nü hüstli i graben abe  
 kxet. der bär hat no stantipe  
 i t snure knü, wæn i zu kriest ha:  
 läss no hokke, du äkfiderets swæ!  
 der hat triehalbi franko kxoštet,  
 unte müents wider tsalt si.

heute wieder nicht freundlich.“ Der  
 „Mani“ sei der Hausherr, haben andere  
 gesagt, und da müsse eben die Frau  
 „unten durch“<sup>1</sup>; und ich habe gedacht,  
 da sei es im Sonnenberg<sup>2</sup> umgekehrt,  
 nur daß die Verena<sup>3</sup> nicht ganz so  
 unverträglich sei wie der Bär. Ich habe  
 auch ein Stück Brot zur Hand ge-  
 nommen und habe angefangen, alles  
 der Bärenfrau zuzuwerfen; aber da  
 hat der Alte wieder gebrummt und  
 ist ihr nachgelaufen. Da habe ich  
 gerufen: „Gehst du weg, du ‚ewiger‘!“<sup>4</sup>  
 Du wirst nicht alles allein gefressen  
 haben müssen; warte, ich komme jetzt  
 dann hinunter, dich will ich dann  
 schon zerzausen, du verdammter Freß-  
 hund!“ Der Bär hat aber gar keine  
 Notiz von mir genommen, und die  
 Leute ringsherum haben angefangen  
 zu lachen. Ich habe schon das eine  
 Bein über das Geländer hinüber ge-  
 stellt und habe ihm mit der Faust  
 gedroht und den Hut hin und her  
 geschwenkt, bis eben mein wunder-  
 schönes neues Hütchen in den Graben  
 hinunterfällt. Der Bär hat ihn stante-  
 pede in die Schnauze genommen, ob-  
 wohl ich gerufen habe: „Läßt du ihn  
 liegen, du unmanierlicher ‚Siech‘!“<sup>5</sup>  
 Der hat drei und einen halben Fran-  
 ken gekostet, und die müssen dann  
 wieder gezahlt sein.“

<sup>1</sup> sich ducken. <sup>2</sup> Heimat des Erzählenden.

<sup>3</sup> die Frau des Erzählenden. <sup>4</sup> verstärkend vor  
 einem (auch wie hier unterdrückten) Schimpf-  
 wort. <sup>5</sup> grobes Schimpfwort, eig.: Kranker,  
 besonders Aussätziger.

XV.

Mundart von Einsiedeln (Kanton Schwyz).

Sprecher: Meinrad Lienert, Schriftsteller.

Transskriptor: Dr. Wilhelm Wiget.

a und ā (= gedehntem altem a) zeigen starke o-Färbung. Ausl. a entspricht in der Qualität starktonigem æ.

Platte 30 (1277).

næi, sə kxörəd ər nüd, əsou  
 öppis! xuntou nüd ə profəssər  
 tsuə mör unt sæit, i söl istsəd  
 xou gə in ənə pornəgräf oder wus  
 hæist — s ists jou ə dræxx drü  
 kləgə — inə xou redə. hind ər  
 ists næmmis əsou kxört! was  
 xunt au də lütta lüttikstāks nu  
 als t sunn! bum æid all nü und  
 wädəl ə nügəlnägəlnü ərfindig.  
 frili han i šou kwüst, as mə t  
 štumm xān apportəgrafərə, das  
 han i. he, wamə jou as pläsi-  
 tünəlseibabuəbə bräntskwürbli fər-  
 bitšəwəkəd, sə kxört mə dər gants  
 usləndik suntig durə, wə n əsou  
 ə nümödisšə truxter allərhamp  
 fürk tänts əfmaxt. s ists æm-  
 wäg hirmuəts ə šömi ərfindig.  
 s lüpft æim pæi əs wə də hün-  
 dərə p fækxə, wən ənə pürəni brü  
 brü rüəft. jə gläubəd ərs öppe  
 nüd? he, sə gönd losəd nu sælber,  
 das losəd! wədər frili, was wour  
 ists, ists wour; t lädli tönətə nüd  
 halp sə šömi tsuə dərə bläxtädrən  
 us. s xit öppədə wə tsuəmənə  
 tükəl us oder eindər nu wə wən  
 s pounəfätsəls hüross, də grouss  
 maribet, uf tə fourxile æister dur

Nein, so hört ihr nicht, so etwas!  
 Kommt da nicht ein Professor zu mir  
 und sagt, ich solle jetzt kommen in  
 einen Pornographen oder wie es heißt —  
 es ist ja ein Dreck dran gelegen —  
 hinein reden. Habt ihr schon so etwas  
 gehört! Was kommt auch den Leuten  
 hentzutage noch alles in den Sinn! Beim  
 Eid jeden Neumond und Vollmond<sup>1</sup>  
 eine niegel-nagelneue Erfindung. Frei-  
 lich habe ich schon gewußt, daß man  
 die Stimme kann abportographieren,  
 das habe ich.<sup>2</sup> Ei, wenn man ja an  
 des Blasitonisseppenbuben Schnapsge-  
 schäftchen vorbeigeht,<sup>3</sup> so hört man den  
 ganzen geschlagenen Sonntag durch,  
 wie so ein neumodischer Trichter aller-  
 hand Tänze aufspielt. Es ist auf jeden  
 Fall eine überaus schöne Erfindung.  
 Es lüpft einem die Beine wie den  
 Hühnern die Flügel, wenn ihnen die  
 Bäuerin „brü Brü“ ruft. Ja glaubt  
 ihr's etwa nicht? Ei, so geht [und]  
 hört nur selber, jawohl hört! Aber  
 freilich, was wahr ist, ist wahr; die  
 Liedlein tönen dann nicht halb so schön  
 zu jener Blechtrompete heraus. Es  
 klingt manchmal wie zu einem Wasser-  
 rohr heraus oder eher noch wie wenn  
 des Bonifatius „Hüroß“,<sup>4</sup> die große  
 Marie Elisabeth, auf der „Vorkirche“<sup>5</sup>

<sup>1</sup> alle Augenblicke. <sup>2</sup> Bekräftigungsformel  
 wie auch mehrfach im folgenden, zum Teil  
 mit æ = so erweitert. <sup>3</sup> *šiepkə*, eig. die Füße  
 schief setzen, dann als scherzhafter oder ver-  
 ächtlicher Ausdruck für „gehn“ überhaupt.  
<sup>4</sup> übertr. zur Bezeichnung einer lebhaften,  
 derben Frau. <sup>5</sup> Empore.

*t nasa stot, wiewoul si sußp mals knuog het. es söl aino nu gou go luege, wie si nou am battelütta die kswelte grammal mo wourglot, bim aut sterb i! Iser gär mit-sante munder, das wourglot si. ja sou, ahä!*

### Platte 31 (1278).

*i bi do, mäin, a stütsli über s pout as. ja sou, da pornagraf. ja wünd er wts a söles forston? a, gömmer au zwäg! si wend is, mäin, für a bistanesel hä, das so wents. wts as mir rüxxo päro sötted in asou a pornografaßke xawwal mo gou go reda und as s üser stumme taged imaxxo und wäled i die stat wien is östrixisch mo sikxo, isto sou öppis imärs. ja was, tumm saxxo! glawod au a söles nüd! ja oha möst! reh mer nüd! s xunt jou hüttukstake kxae sü me dräs, was tens kleirte nu als liberamcents in grund wmgout; täpkzed m a lufpaloun, das täpkzed! frili, kspässig istas sou. wts as man öppe sarä xabis imaxt wimplou beiri für gägo di gleüttikxatri wmpewibütsel unt söli wär für gräipkfrässik sältso-bukxer, xan i nu woul forston. weder as i öpperem t sw xäm, hella fo üs tipawdste switserpärä uf las wien mo t sikxo, ainos wär mer sußt s letßksi, wouni dra täpkxt het. won kläpht au das*

immer durch die Nase singt, obwohl sie sonst Mauls genug hätte. Es soll einer nur schauen gehn, wie sie nach dem Gebetläuten<sup>1</sup> die geschwellten Erdäpfel hinein würgt, beim Eid sterbe ich!<sup>2</sup> beinahe mitsamt der Montur, jawohl würgen tut sie. Ja so, aha!

Ich bin da, mein ich, ein Stückchen übers Ziel hinaus. Ja so, der Pornograph. Ja könnt ihr jetzt so etwas verstehen? Ah, geht mir doch weg! Sie wollen uns, mein ich, für einen „Bist-ein-Esel“<sup>3</sup> halten, so wollen sie. Jetzt daß wir ranhen Bauern sollten in so einen pornographischen „Kännel“<sup>4</sup> hineinreden gehn und daß sie unsere Stimme einmachen und in die Stadt Wien ins Österreichische hinein schicken wollen, ist dann schon etwas Ungeheuerliches. Ach was, dumme Sachen! Glaubt doch so etwas nicht! Ja „oha Most“<sup>5</sup> Rede mir nichts! Es kommt ja heut-zutage keine Sau mehr draus, was diesen Gelehrten noch alles mögliche im Kopt herumgeht; denkt nur an den Luftballon, denkt nur dran! Freilich, spaßig ist das schon. Jetzt daß man etwa Sauerkraut einmacht und „blaue Beeren“<sup>6</sup> gegen die schnelle Katharina und Hagebutten und solche Ware für feinschmeckerische Leckermäuler, kann ich noch wohl verstehn. Aber daß jemandem in den Sinn käme, die gelende Stimme von uns ungeschlachten Schwyzerbauern nach diesem Wien hinein zu schicken, das wäre mir sonst das letzte gewesen, woran ich gedacht hätte. Wohin führt auch das alles

<sup>1</sup> um 8 Uhr abends. <sup>2</sup> Bekräftigungsformel, erg.: wenn's nicht wahr ist. <sup>3</sup> xam Narren. <sup>4</sup> Wasserrinne, besonders Dachrinne. <sup>5</sup> Abfertigung, so ist's nicht gemeint, falsch geraten od. <sup>6</sup> Heidelbeeren.

als nu hi? hussjapks, beithli,  
kræx ti!<sup>1</sup> tsletst am æmpornagra-  
fiaræts nu kidapkræ i dær stæi-  
stokætwæxlæ naxtur pettekæiduræ;  
dæ xæšs æs nümme mit tæm bix-  
tsædel tekæ, du færfuæmmæræts  
plutskli dæ! jou, jou, beithli, laxx  
nu! s isþ mæ ærist. was wents  
tænn an abær i dæræ wiænnærstæt

## Platte 32 (1279).

mit üsæræ stæmmæ æfæ? xön-  
tæ t lüt tel nüd redæ, müænts  
tæ det t stæmmæ i dær appitæik  
kou hola? wedær kšpass aparti!  
i xumæ nümme us tæræ wælt. si  
ærsumæd æfæt saxxæ, wous æm  
bis tufæls witti nu dærson traumti.  
und æs traumt æm dox sušs pi-  
goppligæ allærlæi, öppæ nüd, beithli?  
das sæ traumts. wæn s an nu  
æfæt æmüst æ gæltšissær ærfundæd!  
odær as sæs xöttæd trixtæ, as tæ  
wibæræ dær šmalts im hufæ nu  
æskwæpkt. wedær det, mæm i, rünt  
s tausæli, das rünt. jöüsæs jöü,  
als xönts klilaxt, flügæ und i fæ-  
rukxtæ xæræ im land umætswærlæ  
und æ stæibædæ maxxæ, as mæ  
xöt læumökræ drüs ænættæ, wedær  
æis xönts iæts æinæwæg nq nüd,  
dæ übærkštudiæræ fisigukæ, t lüt  
glükæli maxxæ xönts nüd. s isþ  
mæ æmæl nu kxæmæ færkxou, wou  
niit tas odær disæs gæræ andærstær  
kxæ het, das hett ær. wæn dæ  
kleirtæ æl tag ænæ lönd houwælbæ,

<sup>1</sup> eig. rüste dich (mhd. geröchen).

noch? Zum Teufel, Bethli, sieh dich  
vor! Zu guter letzt pornographieren  
sie noch die Gedanken in der stein-  
stockdunkeln Nacht durch die Bett-  
decke hindurch; dann kannst du sie  
nicht mehr mit dem Beichtzettel decken,  
du verflixtes Blitzmädel du! Ja, ja,  
Bethli, lach nur! Es ist mir Ernst.  
Was wollen sie denn aber auch in  
dieser Wienerstadt

mit unsern Stimmen anfangen? Kön-  
nen denn die Leute dort nicht reden,  
müssen sie denn dort die Stimmen in  
der Apotheke holen gehn? Aber Spaß  
à part! Ich finde mich nicht mehr zu-  
recht in dieser Welt. Sie ersinnen nach-  
gerade Sachen, von denen es einem bei  
des Teufels Ferne<sup>1</sup> nie träumen würde.  
Und es träumt einem doch sonst bei  
Gott allerlei, etwa nicht, Bethli? Ja-  
wohl es träumt einem. Wenn sie auch  
nun endlich einmal einen Geldscheißer  
erfanden! Oder daß sie's einrichten  
könnten, daß den Weibern die Butter  
im Hafen nie ausginge. Aber dort,  
meine ich, rinnt die Tanse,<sup>1</sup> jawohl  
rinnen tut sie. Jeses je, alles können  
sie gleich, fliegen und in verrückten  
Karren im Land herumwirbeln und  
einen Staub machen, daß man könnte  
Lehmknohlen draus kneten, aber eines  
können sie jetzt trotz alledem noch  
nicht, die überstudierten Alleswisser,  
die Leute glücklich machen können  
sie nicht. Es ist mir wenigstens noch  
keiner begegnet, der nicht das oder  
jenes gern anders gehabt hätte, ja-  
wohl gehabt hätte. Wenn die Ge-  
lehrten alle Tage einen hochleben

<sup>1</sup> da baperts (tausæ, auf dem Rücken ge-  
tragenes Milchgefäß).



*kxæ. dass kultəd ə šoppə prants.  
 dō wæi mər no lʷagə. guət, dər  
 tsuəhʊrt het tʷə sɪw all tsēmə hʉn-  
 dərə trībə untər jousəmarili nōxə.  
 dōhunnə hæig ər [von dō hunnə  
 an mehrmals verbessert] nit lav  
 kluəkt und nid eppə diə ælɪnš-  
 knu, krat ti əršpəšt, wo ər bərzo  
 hæig, unt si prōxt wə nəs tutti  
 uf tə ərɪmə. t sɪw lənt si nit  
 lo trægə ɔni ts kɪssə, umb wə  
 [Pause] ləɪvər ass kōt, wə filər  
 ass ti andərə tɪənt. diə sigə əm  
 nōxəxə as wə wiəttig wɪklæffər  
 ūfkšpərt und ə špədákxəl akfʉ-  
 və, und ər hæig dō nit [Pause]  
 tsrɪkluəkt, wəs əm nōxəxənm.  
 und eppə tsɪwəntsk mettər fɔm  
 hɪlli hæig əm æmɪ t hɔusə unt  
 štrɪmpf mɪd əmə gantsə štukx  
 wōdɔ ʌs əmə bæi tsert, und ər  
 hæik ts snɔli mɪssə ɪ dər trækx  
 rɪərə. untər toubəlmuxxəl hæig  
 əm [verbessert und dann zweimal  
 əm] šōdɪfrou krɪɔft: gəll dii hešš  
 əs nib mɛgə bus tsur hɪttə trægə!*

gilt ein Glas Brantwein.“ „Da wollen  
 wir noch sehen!“ Gut, der Unterhirt  
 hat die Säue alle zusammen nach  
 hinten getrieben und der Jose[f]marieli  
 hinterher. Da hinten habe er nicht  
 lange geschaut und nicht etwa die  
 kleinste genommen, gerade die erste  
 beste, die er erwischt habe, und sie  
 gebracht wie eine Puppe auf den  
 Armen. Die Säue lassen sich nicht  
 tragen ohne zu quieken, und je länger  
 als es geht, umso ärger gebärden  
 sich die anderen. Die seien ihm nach-  
 gekommen wie wütend und [hätten]  
 die Schnauzen aufgesperrt und einen  
 Spektakel angefangen, und er habe da  
 nicht zurückgeblickt, was ihm nach-  
 komme. Und etwa zwanzig Meter vom  
 Hüttlein habe ihm eine die Hosen und  
 die Strümpfe mit einem ganzen Stück  
 Waden aus einem Bein gerissen, und  
 er habe das Säulein müssen in den  
 Dreck werfen. Und der Tobelmichel  
 habe ihm schadenfroh zugerufen: „Gelt,  
 du hast es nicht können bis zur Hütte  
 tragen!“

## XVII.

## Mundart von Leißigen (Bezirk Interlaken, Kanton Bern).

Sprecher: Albrecht Ringgenberg-Dietrich, Landwirt.

Transskriptor: Prof. Dr. Albert Bachmann.

o, ō haben weite Qualität.

## Platte 119.

*ukfəl im lessukkrät.*

*əs ɪšt ɪts ɔppis ʌbər drɪsk  
 jār, dass ts postxristi ʌ si juwəɪə  
 im grät ahakxɪt sɪ. am morgən*

Unglück im Leißiggrat.

Es ist jetzt etwas über dreißig  
 Jahre, daß der Postchristian und sein  
 Sohn im Grat abgestürzt sind. Am



am tswo si si uf, he t slatta knö  
u sw gägo grätsu, für ge ts  
höüw. es ist o šöna morgo ksi.  
der juw is hie müeda wörde u  
het no kset: los, attu, i mag hüt  
nid raxt. der ält ist aber förüb,  
utter juw het müessa kšouwo, das  
er het nahu möge. was taged  
häd, si si wma om gräksī. si  
hen öppis kasso u hen es klesli  
patsi knö. drauf het ter juw dox  
no es möge jätso. o štuntornä  
si si am gräksī am mäjo. es  
istoung u klat, ksi an dem  
stotsiga waw. erst am mūni het  
sunna über av grät möge; aber  
si he sa numma sölle kse. der  
juw hed wella wetso, ist etšupft  
u krütst. der ält ksets u wolt  
am ts hilf. er hed om t sägossa  
krekat. der juw het sa orgriffe,  
hed aber der štant forlora an so  
si si tsema über no höji flu  
usixit. witter usi an grät ist  
ena am mäjo ksi, der hets kse  
u het si mid hilf fomen andre  
am äbo tod hem präzt. jets ligo  
fatter u sön am gläxw gräb am  
frithof. di andere wildhöüwer  
hen so av gräsen überco, u sieder  
ist im grät me wa tsicentsk jār  
nimma wildhöüwer wörde. der  
ält säger tsuente hed also kset:  
t wildhöüwer müssen am hašt  
läbo und am hašt stärbə.

Morgen um zwei sind sie auf[gestan-  
den], haben die Schlitten genommen  
und sind gegen den Grat zu, um zu  
heuen. Es ist ein schöner Morgen  
gewesen. Der Sohn ist bald müde ge-  
worden und hat noch gesagt: „Höre,  
Vater, ich kann heute nicht recht.“  
Der Alte ist aber voraus, und der  
Sohn hat schauen müssen, daß er hat  
nach können. Wie es getagt hat, sind  
sie unten im Grat gewesen. Sie haben  
etwas gegessen und haben ein Gläschen  
„Bützi“<sup>1</sup> Schnaps genommen. Drauf  
hat der Sohn doch noch eins jauchzen  
können. Eine Stunde danach sind sie  
im Grat gewesen am Mähen. Es ist  
taug und glatt gewesen an dem jähnen  
Abhang. Erst um neun hat die Sonne  
über den Grat können; aber sie haben  
sie nicht mehr sehen sollen. Der Sohn  
hat wetzen wollen, ist ausgeglitten und  
gerutscht. Der Alte sieht es und will  
ihm zu Hilfe. Er hat ihm die Sense  
hingestreckt. Der Sohn hat sie ergriffen,  
hat aber den Stand verloren, und so  
sind sie zusammen über eine hohe Fels-  
wand hinausgefallen. Weiter draußen  
im Grat ist einer am Mähen gewesen,  
der hat es gesehen und hat sie mit  
Hilfe von einem andern am Abend  
tot nach Hause gebracht. Jetzt liegen  
Vater und Sohn im gleichen Grab im  
Friedhof. Die andern Wildheuer haben  
so einen Schauder bekommen, und  
seither ist im Grat mehr wie zwanzig  
Jahre nicht mehr gewildheut worden.  
Der alte Säger Zumstein hat immer  
gesagt: „Die Wildheuer müssen schnell  
leben und schnell sterben.“

<sup>1</sup> Obstabfälle.

## XVIII.

## Mundart von Frutigen (Kanton Bern).

Sprecher: Gottlieb Trachsel, Lehrer.

Transskriptor: Dr. Wilhelm Wiget.

e, o, ö haben weite Qualität und stehn dem e, o, ö anderer Schweizermundarten sehr nahe. i, u, ü nähern sich, außer in den Diphthongen ie, uo, üo den Lauten e, o, ö.

## A.

## Platte 93.

dor at hets kwop ortselt u juts  
ig ig ig. as sigi früejär da a-  
newica<sup>1</sup> na a tswüššapæx o melk  
trummar ksi, ig afen æli en  
eltora lediga, u wes de dā meo  
næbanas kwönt<sup>2</sup> u fur nō sælber  
ksi. u de hīgi or as par gīsslani  
khā u dortsus öppis kšujot. pra-  
tik ig hīgi ar ig newica<sup>1</sup> ækzumi  
khā. wes nō den albō töxt hīgi,  
as sigi nahō i dor wuxxæ, su sigi  
ær de da fürha uf enā hubel ga  
gukxæ, u we si de über ried usa  
bi da hūsarō so ræxt am holts-  
šidō ksi sigō, so hīgi orš te ts  
morndrišt fur suntukhā, un o wilo  
hīgi ærmōs prīxt un o wilo u net.  
de sigi or den ig ts xilt un  
ækswæwæ, wes as öppa kē hīgi,  
u den æbō fin æli štarha ksi.  
u du hīgi or du ug as māl as  
par šus kmæxt fur nō sælber, æso  
næs pār net xintlik fa dō breofarō,  
u drintu ts xilt u ksit, hūæt wel  
or šwæwæ u wes grat tōr tūfæl  
wē. æso sigi or über ried usa u

Der Vater hat's immer erzählt und  
jetzt ich euch auch. Es sei früher  
da irgendwo innen in<sup>1</sup> Zwischenbäch  
ein [gewisser] Melchior Trummer ge-  
wesen, und zwar schon ein wenig ein  
älterer Lediger, und hätte dann da  
mehr abseits gewohnt und [wäre] für  
sich selber gewesen.<sup>2</sup> Und dann habe  
er ein paar Geißen gehabt und dazu  
etwas geschustert. Kalender habe er  
auch gar keinen gehabt. Wenn es ihn  
dann jeweilen gedünkt habe, es sei  
gegen Ende der Woche, so sei er  
dann nach vorn auf einen Hügel ge-  
gangen auszuschauen, und wenn sie  
dann über Ried<sup>3</sup> hinaus bei den  
Häusern so recht am Holzspalten ge-  
wesen seien, so habe er's dann den  
andern Tag für Sonntag gehalten, und  
bald habe er's getroffen und bald auch  
nicht. Dann sei er auch ‚z' Kilt‘<sup>4</sup> [ge-  
gangen] und [habe] auch ‚geschwun-  
gen‘,<sup>5</sup> wenn's es etwa gegeben habe,  
und dann [sei er] eben ziemlich stark  
gewesen. Und da habe er da auch ein-  
mal ein Paar Schuhe gemacht für sich  
selbst, so ein Paar von den aller-  
festesten, und [sei] darin da ‚z' Kilt‘  
[gegangen] und [habe] gesagt, heute  
nacht wolle er ‚schwingen‘ und wenn's

<sup>1</sup> eig.: an. <sup>2</sup> habe eigenen Haushalt geführt.<sup>3</sup> Häusergruppe in der Gemeinde Frutigen.<sup>4</sup> nächtliche Zusammenkunft, besonders nächtlicher Besuch des Burschen beim Mädchen.<sup>5</sup> das ‚Schwingen‘, eine Art Ringkampf.<sup>1</sup> vgl. Schweiz. Idiotikon IV 809 ff.<sup>2</sup> schriftsprachlich.

tsur riedhålti aha, net hüpselig,  
u waner mbraha xömi, fêjesna a  
töha, es wentas ina fur nu ewek  
keppi. ær hîgi sofort<sup>1</sup> ts swippo  
khüssö, u dæ guo karwa, un esö  
sigis mitomandera bis usa tsur  
mütsisür un über die stapfa über-  
ha. u du steli sig dæ der  
intsi<sup>2</sup> dæ sür tsuahi u wärti dæ  
dä u hîgi t hand uf, was öppa  
t xipröbe massxo. u mi melkx  
trummar dæ net lan lfräkt, ob  
er swippo weli, grad uf no ts torff  
was mit ts swono kstoxxo u nu  
mit ts fülste hæ, wienor hîgi xöna  
u möga.

#### Platte 94.

aber dæ hîgi siχ mit erbröwt,  
skurlei. u wa si dawæg o suts  
hîgi peltots khä, griffi dæ dæ  
mit ir hand tsuahi tsur sür u  
lipfeto uf u wel öna dæ dä  
under di sür under wurka. u  
dæ gukk er ma imel uf p füess u  
ksegi, das er gissfüess hîgi. u  
dæ sægi er: o min got, was bistu  
starha! u wienor ts hergots-  
wort khört hîgi, hîg öna dæ lüfel  
müssa la gä. u dæ trummar  
sigi dæ plibo lya halptotta u  
siner swa higen om morgo dri kse  
was nos pär gants ält, apträge,  
slæxt xeli. u fa denn a sigi  
er nu meo ts xit u hîgi ts swippo  
u la st. ja das het tor at für  
di kwüssi warhit kuwo ortselt.

grad der Teufel wäre. So sei er über  
Ried hinaus und zur Riedhalde hin-  
unter, nicht bedächtig, und wie er  
hinunter komme, fange es ihn an zu  
dünken, als wenn einer vor ihm her  
gehe. Er habe sofort zu ‚schwingen‘  
begehrt, und der [sei] immer gegangen,  
und so seien sie miteinander bis hinaus  
zur Milzscheuer und über die ‚Stapfe‘<sup>1</sup>  
hinüber. Und da stelle sich da der  
eine zu dieser Scheuer hin und warte  
da dort und halte die Hand auf, wie’s  
etwa die ‚Kiltbuben‘ machen. Und  
mein Melchior Trummer [habe] da  
nicht lange gefragt, ob er ‚schwingen‘  
wolle, gleich auf ihn los und ihn mit  
den Schaben gestoßen und [es] ihm  
mit den Fäusten gegeben, wie er habe  
können und mögen.

Aber der habe sich nicht geführt,  
in keiner Weise. Und wie sie so ein  
wenig gebalgt hätten, greife da der  
mit einer Hand hin an die Scheuer  
und lipft diese auf und wolle ihn da  
unter die Scheuer hinunter drücken.  
Und da schaue er ihm einmal auf die  
Füße und sehe, daß er Geißfüße habe.  
Und da sage er: „Oh mein Gott, wie  
bist du stark!“ Und wie er das Herr-  
gotswort gehört habe, habe ihn der  
Teufel müssen gehn lassen. Und der  
Trummer sei da liegen geblieben halb-  
tot, und seine Schuhe hätten<sup>2</sup> am  
Morgen ausgesehen wie ein Paar ganz  
alte, abgetragene, schlechte Schlapp-  
schuhe. Und von da an sei er nie  
mehr ‚z’ Kilt‘ und habe das ‚Schwingen‘  
auch sein lassen. Ja das hat der  
Vater als gewisse Wahrheit immer  
erzählt.

<sup>1</sup> schriftsprachlich. <sup>2</sup> = tot tsu.

<sup>1</sup> Überstieg an einem Zaun. <sup>2</sup> eigentlich  
Konj. Präs.

B.

<sup>1</sup> *Wts wil ɔχ no ɔppis fom tæll  
ertselo. dər tæll ɪst ɔ mā kʰi, wa  
liəbər ɪʃ ka gemʃʃəni jəgə wədər  
im ofənekkə tsutsə. ɔs māl wan-  
ər umhɪ hets jäg wəɔ, ɪʃ mu-  
ənɪwər biɡəgnət, uməl ɪna, wan-  
ər pʰzent het, ɪ sɪtsuə mu: heʃ  
təs ʃo fərno, wilhælm, dass tər  
lantfokt weli ɔs nɪwəs ʃloss pɪwə,  
furnus ts ɛrgərə? ɪ hɪt hɪɡɪ ər  
ts ältorff ɔs huəttɪ uf ənəs ʃtəvli  
kʰstəkʰɪt, ɪ wər fərbɪ weli, mɪəssɪ  
for dæm huəttɪ ɣnɪwə. das wə  
mər mɪɡ net ʊgəbɪɡ, het tər tæll  
ksɪnət, fur dæm huəttɪ wɪrdən ɪɡ  
xam ts ɣəlb maxxə. ɪ ts ältorff  
ɪst ər poltskraduf a dæm huə-  
stəvli furbɪ.*

<sup>1</sup> Übertragung einer schriftsprachlichen Vorlage; vgl. S. 1 u.

Jetzt will ich noch etwas vom Tell erzählen. Der Tell ist ein Mann gewesen, der lieber Genssen jagen gegangen ist als in der Ofenecke zu sitzen. Einmal wie er wieder hat auf die Jagd wollen, ist ihm irgend jemand begegnet, immerhin einer, den er gekannt hat, und sagt zu ihm: „Hast du's schon vernommen, Wilhelm, daß der Landvogt ein neues Schloß bauen wolle, um uns zu ärgern? Und heute habe er zu Altdorf einen Hut<sup>1</sup> auf eine Stange gesteckt, und wer vorbei wolle, müsse vor diesem Hut<sup>1</sup> niederknien.“ „Das wäre mir noch nicht unpassend“, hat der Tell gedacht, „vor diesem Hut<sup>1</sup> werde<sup>2</sup> ich kaum ‚das Kalb machen‘.“<sup>3</sup> Und zu Altdorf ist er kerzengrad an dieser Hutstange vorbei.

<sup>1</sup> eig. Dim. <sup>2</sup> eig. würde. <sup>3</sup> den dummen Kerl spielen.

XIX.

Mundart von Saanen (Kanton Bern).

Sprecher: Robert Haldi, Betreibungsbeamter.

Transskriptor: Dr. Wilhelm Wiget.

e (außer im Diphthong e'), o, ö (auch als Längen) wie bei Nr. XVIII.

Platte 88.

*wan ɪχ ɔ subəjərɪɡə buəp kʰi bi,  
bɪn ɪχ tər ɛrst summər ts pərg.  
ɪ bi dər jɪvʃt kʰi fo sæks pɪəblə,  
ɪ wɪər heɪnə ɪdɪwədərə sæks ʃwæ-  
stori khabə. mɪ attɪ, dər alt kxobi  
həldɪ, het ɔs krəʃsəs ɣɪjərtreɔ  
kʰfɪərt, appa axtʃk ɣɪə ɪ halp  
səfəl galts kʰfɪərt ɪn ɔ huffə kʰfɪsəl.  
ɪ han appa ɔppis tsuəhɪ kʰstəttərət,*

Wie ich ein siebenjähriger Bub gewesen bin, bin ich den ersten Sommer zu ‚Berg‘ [gegangen]. Ich bin der jüngste gewesen von sechs Buben, und wir haben jeder sechs Schwestern gehabt. Mein Vater, der alte Jakob Haldi, hat eine große Alpwirtschaft geführt, etwa achtzig Kühe und halb so viel Galtvieh und einen Haufen Kleinvieh.<sup>1</sup> Ich habe hie und da etwas

<sup>1</sup> (mähbare) Bergwiese, (Vor-)Alp. <sup>2</sup> kʰfɪsəl eig.: allerlei kleines Zeug.



Platte 89.

...<sup>1</sup> tsur tsigermilχ tsuolu si u  
hansjakkis kuttel nüp mē dā is  
ksi. dər χasme'stər het χænə<sup>2</sup>  
sægə, ər hegi miz tərmit ksi  
hantjəro, u tū is tu dər firts  
us tər brəntə ksi. mi eltišta  
brüet's hep mər āfə uf ræxnig ə  
gehöruga<sup>3</sup> örlik kə u kset: wen  
du de bis mōrə tsur tsigermilχ  
ts mæssər nit wider hešt, so gits  
ten ən andəri tentsi u aptrešak-  
kətə mit tər, du štæssiga kavkəl,  
was tu bišt. den ābə han i nit  
söfəl gwäksläffə uf tər gaštərən  
obnu, u ena fa dē χnæxtə het  
tu am morgə kset: hünə hets  
robi niikrüssət. i ha du no dər  
gants kšlaga tåg als tsərnüštərət u  
tsərnülat, aber de šüssiks kuttel  
niikfunde. wa tsigermilχtsit he-  
krükt, is mər himelapšt wōrdə  
u ha āfə bräššə. was maxxən i  
du? i šle'kə miz usi u bi āp-  
khasət kəgə heim tsuə tsur mæt-  
tər, untāššota, wəkwäššna un w-  
kštrüalta, grad əso wianu bi ksi.  
ix ha dər tsuppnətə nit wēlə ər-  
wärtta, wan i ha mi eltišta brü-  
dər kfüratət wienəs howiks šwärt.  
er ist šuderhaft ə rietsa mib mər  
ksi. kəc' sölə ment's hep mi ksi  
u nömən is mər əpxə, bis tsun-  
dərish uf əm borištuts ts ält giger-

... sich zur Ziegermilch gesetzt  
haben und Hansjakobs Messer nicht  
mehr da gewesen ist. Der Käsemeister  
hat sagen können, er habe mich damit  
hantieren gesehen, und da ist „der  
Furz aus der Brente“ gewesen. Mein  
ältester Bruder<sup>3</sup> hat mir vorläufig auf  
Rechnung eine gehörige Ohrfeige ge-  
geben und gesagt: „Wenn du dann  
bis morgen zur Ziegermilch das Messer  
nicht wieder hast, so gib'ts dann einen  
andern Tanz und [andre] Prügel mit  
dir, du verdammter ‚Gankel‘,<sup>4</sup> der du  
bist.“ Diesen Abend habe ich nicht  
so sehr gut geschlafen auf der ‚Gastere“<sup>4</sup>  
oben, und einer von den Knechten  
hat da am Morgen gesagt: „Heute  
Nacht hat der Robert nicht ge-  
schnarcht.“ Ich habe dann noch den  
ganzen geschlagenen Tag alles durch-  
stübert und durchwühlt, aber jenes ver-  
dammte Messer nicht gefunden. Wie  
die Ziegermilchzeit herangerückt ist,  
ist mir himmelangst geworden und ich  
habe anfangen zu weinen. Was  
mache ich da? Ich schleiche mich  
hinaus und bin fortgelaufen heimwärts  
zur Mutter, nicht umgekleidet, un-  
gewaschen und ungekämmt, gerade  
so wie ich gewesen bin. Ich habe  
die Zauserei nicht abwarten wollen,  
weil ich meinen ältern Bruder ge-  
fürchtet habe wie ein schneidiges  
Schwert. Er ist schauderhaft scharf  
mit mir gewesen. Keine Menschen-  
seele hat mich gesehen und niemand  
ist mir begegnet, bis zuunterst auf dem  
Boristutz der alte Geigerjosef kommt,

<sup>1</sup> Schluß von Platte 88 von das  
an wiederholt. <sup>2</sup> vgl. S. 58 Anm. 1

<sup>3</sup> schriftsprachlich.

<sup>1</sup> (hölzernes) Gefäß von wechselnder Form;  
der Sinn der Redensart etwa: Fener auf dem  
Dach. <sup>2</sup> mit zärtlicher, doch auch verächt-  
licher Nebenbedeutung. <sup>3</sup> kindischer Mensch  
ohne Mut, Kraft udgl. <sup>4</sup> der als Nachtlager  
dienende Verschlag auf dem Heuboden der  
Sennhütte.

*josele zunt, ünsa xästräger, ts  
ræf uf em rükk u ti lora xäs-  
prietter u s jərb u der nideluttel  
draf. ts mandli ist sütsly apt-  
mər ərälüpft; aber wan i mu-  
du die küxt ertselt ha, hetso sly  
kütlet for laxe, dass mu prassel-  
inuar tsorflut ist u s pfert wider  
fräss hep müessa bunde. drauf  
anli sets: sly gas dux emol  
tsarška wässö, wö du heim zunt,  
süst ərälüpf muatter ab der, dass  
no öppis tiens xenti<sup>1</sup> gē mitra.*

<sup>1</sup> vgl. S. 58 Anm. 1.

unser Käseträger, das Reif<sup>1</sup> auf dem Rücken und die leeren Käsebretter<sup>2</sup> und das Järb<sup>3</sup> und das Nidelgefäß drauf. Das Männlein ist furchtbar vor mir erschrocken; aber wie ich ihm da die Geschichte erzählt habe, hat es sich geschüttelt vor Lachen, daß ihm die „Presselschnur“<sup>4</sup> zerrissen ist und er die Last wieder frisch hat binden müssen. Darauf sagt es: „So geh dich einmal zuerst waschen, bevor du heim kommst, sonst erschrickt die Mutter vor dir, daß es noch etwas Dummes könnte geben mit ihr.“

<sup>1</sup> Traggestell. <sup>2</sup> die beiden Bretter, zwischen denen der Käse gepreßt wird. <sup>3</sup> Form reif für den frischen Käse. <sup>4</sup> prassel = Käsebretter; vgl. Anm. 2.

## XX.

### Mundart von Visperterminen (Bezirk Visp, Kanton Wallis).

Sprecher: Peter Anton Gottsponer, Pfarrer.

Transkriptorin: Dr. Elisa Wipf.

Die unter gewissen Bedingungen zu erwartende Nasalierung (vgl. E. Wipf, Die Mundart von Visperterminen im Wallis, Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik II § 11.68.71) ist in den Originalprotokollen nicht verzeichnet und auch nach den Platten nicht mit Sicherheit festzustellen.

#### Platte 36 (1280).

*dr tafol als basi.<sup>1</sup>*

*im wallis, for weiss got wie  
fle jaru, iz bi nox a aleine biob  
gst, wa iz fan dißer ältun tselle-  
tuw khert ha, soll in ara senu  
alpu, wa d xis fast bis annu bñx  
im xrit gwattot heind, öi an  
artschlaxte senno, aber öi grad  
ds gagunteil a grundbrafe hirt  
gst st. wös im jār ds meist  
unglükx khabet heind, so ist d  
schuld am bösu senno gst, und dass  
dr sägo gottes no nit gants gflist*

<sup>1</sup> Walliser Sagen. Sitten 1872. S. 83 ff.

Der Teufel als Base.

Im Wallis, vor weiß Gott wie vielen Jahren, ich bin noch ein kleiner Bube gewesen, wie ich von dieser alten Erzählung gehört habe, soll in einer schönen Alpe, wo die Kühe fast bis an den Bauch im Gras gewatet sind, auch ein erzschlechter Senn, aber auch gerade das Gegenteil ein grundbraver Hirt gewesen sein. Wenn sie im Jahr das meiste Unglück gehabt haben, so ist die Schuld am bösen Sennen gewesen, und daß der Segen Gottes noch nicht ganz geflohen ist, hat man dem braven

ist, hæ̃t mu dum bräfu hirt tsüo-  
šribu miässu. hæ̃t dr hirt wellu  
bættu, so hæ̃t dr senno, wen ær  
öi noz giöter lünu gst ist, gneitot  
und gšläffu; ist ær aber lünige  
und eiræxtige gst, so hæ̃t er  
drüber gšpottot und gresoniört.  
we dr hirt uber ds fe gibættot  
und hæ̃rtsgot hæ̃t, so hæ̃t der  
senno gšlüoxot, ds fe gibriglot  
und alle tißlu ubygä.<sup>1</sup> we dr  
hirt am mörgund und am äbund  
for ama<sup>1</sup> bild old xritsofiks šini  
andæxt ferrixtot und dernä mit  
wäcwasser šix gsægnot hæ̃t, so  
ist dr senno wio ds fe üfgštanmu  
und ga likku äni xrits und häkko,  
und du hirt als a pfaff und a  
dumme tißol gšoltu, ja nu üs-  
gšoru, das ærs fast hæ̃t miässu  
frbærgu und xüm tsit khæbet hæ̃t,  
a giöti meinig ts maxxu. und  
we dr hirt öi hæ̃t wellu dr milx  
[Pause] sorg hæ̃, [Pause] damit  
d lit iro saxxe brxome, so hæ̃t  
dr senno äni borge und gwißsu  
drav gitribu, nummu giöt æssu  
und trixu, xoxxu und xioßlinu,  
d nidla obunab næ,<sup>1</sup> di beß sūffi  
bräxu und drtsüo nummu fülentsu  
wellu, als wenn ær nummu a bāx  
und kzei sel hæ̃tti, zurts und  
giöt nummu šiner beßu natūr gfol-  
get, i wörtu und i wærxu. ja  
ær hæ̃t sogar mit dum beßu, bhiet<sup>1</sup>  
šiš doxx got dærfir, a pakxt gmaxt,

<sup>1</sup> statt zu erwartendem -gē, amu,  
nē, phiet,

Hirten zuschreiben müssen. Hat der  
Hirt beten wollen, so hat der Senn,  
selbst wenn er noch guter Laune ge-  
wesen ist, genickt und geschlafen; ist  
er aber launisch und eigensinnig ge-  
wesen, so hat er drüber gespottet und  
räsoniert. Wenn der Hirt über das Vieh  
gebetet und das Kreuzzeichen gemacht  
hat, so hat der Senn geflucht, das  
Vieh geprügelt und allen Teufeln über-  
geben. Wenn der Hirt am Morgen  
und am Abend vor einem Bild oder  
Kruzifix seine Andacht verrichtet und  
danach mit Weihwasser sich bekreuzigt  
hat, so ist der Senn wie das Vieh auf-  
gestanden und zur Ruhe gegangen,  
'ohne Kreuz und Haken', und [hat]  
den Hirten einen Pfaffen und einen  
dummen Teufel gescholten, ja ihn  
verhöhnt, daß er's fast hat verbergen  
müssen und kaum Zeit gehabt hat,  
'eine gute Meinung zu machen'.<sup>1</sup> Und  
wenn der Hirt auch sorgsam mit der  
Milch hat umgehn wollen, damit die  
Leute ihre Sachen bekämen,<sup>2</sup> so hat  
der Senn ohne Schonung und Gewissen  
damit gewirtschaftet, nur gut essen  
und trinken, kochen und 'kücheln',<sup>3</sup>  
den Rahm obenab nehmen, die beste  
Käsemilch brauchen und dazu nur  
faulenzen wollen, als wenn er nur  
einen Bauch und keine Seele hätte,  
kurz und gut [er ist] nur seiner bösen  
Natur gefolgt, in Worten und in Wer-  
ken. Ja, er hat sogar mit dem Bösen,  
behüte uns doch Gott davor, einen  
Pakt gemacht,

<sup>1</sup> seine Andacht verrichten. <sup>2</sup> eigentlich  
Konj. Präs. <sup>3</sup> Schmelzbackwerk machen.



## Platte 37 (1281).

...<sup>1</sup> *er welle mu šiz mit hüt und här ubrgä.<sup>2</sup> wen dr tšfol im nummu dr sumer durx lē la tšio-xo, was šini bigirliχkeit wiše. mu xa us dem, was xunt, šliessu, was er bigert hat: miessiggawo ist aller läster anfang. alls<sup>2</sup> ab-mānu<sup>3</sup> fam bräfu hirt hat nit frəwu. einest ama<sup>2</sup> abund hat er die šrekaliχstu friwiššunə ūs-gštössu. ds leida, bliet<sup>2</sup> šiz doxx got drfir, hat gtioti šrini ditsmäl khəbat. ditsmäl hat er mu nit frəbu griest und šini hüt aw-gibottu. as šrekalis wættər ist entštanmu; dr wind hat alli pal-kini und tirini ūf und tšio gšlagu und durx alli xlekx gipffot* [Pause], *as wenn a šuppo xatse rawwoti; dr blits hat fir gšlagu und dr donner karaxxot, dass əs grəsu gzi ist, und garəgnot həts, als wens mus mit tsubru illēsti. dā hat uf eimal dr šturu d hättu-tir ūfgšrekxt und jekwoss māria und jəsop, hat dr hirt gšruwou, was ist das? mitš inner offunu tir ist əs juws und kəwjos gikzlei-dots wišbild gštannu, und hinner ira həts so štarx giblitsgot, əs wəs im baru fir štenni, und druf həts eis uf ds andra gidonrot, dass dr bodo gitsitrot hat. a šrekalige*

...er wolle sich ihm mit Haut und Haar übergeben, wenn der Teufel ihm nur den Sommer durch zukommen lasse, was seine Begehrlichkeit wünsche. Man kann aus dem, was kommt, schließen, was er begehrt hat: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Alles Abmahnen vom braven Hirten hat nicht verfangen. Einst an einem Abend hat er die schrecklichsten Verwünschungen ausgestoßen. „Das Böse“,<sup>1</sup> behüte uns doch Gott davor, hat gute Ohren<sup>2</sup> diesmal gehabt. Diesmal hat er ihm nicht vergebens gerufen und seine Haut angeboten. Ein schreckliches Wetter ist entstanden; der Wind hat alle Fensterladen und Türen auf- und zugeschlagen und durch alle Spalten gepfiffen, als wenn ein Haufen Katzen gemiaut hätte; der Blitz hat gezündet und der Donner gekracht, daß es ein Grausen gewesen ist, und geregnet hat es, als wenn's ihm's mit Zubern einschüttete. Da hat auf einmal der Sturm die Hütten-tür aufgerissen und „Jesus Maria und Josef“, hat der Hirt geschrien, „was ist das?“ Mitten in der offenen Tür ist ein junges und kurios gekleidetes Weibsbild gestanden, und hinter ihr hat es so stark geblitzt, als wenn sie im reinen Feuer stünde und darauf hat's ein ums andre Mal gedonnert, daß der Boden gezittert hat. Eine schreckliche Erscheinung, die ihm

<sup>1</sup> Schluß von Platte 36 von ja an wiederholt <sup>2</sup> statt zu erwartendem -gē, əls, -mann, an amu, phiet.

<sup>3</sup> der Teufel. <sup>2</sup> eigentlich Dim.

uftritt, dær<sup>1</sup> imu hætti<sup>2</sup> sellu tsur  
wärmig si, aber hæ, lieber gott,  
bi imu kxein endrukx gmaxt.

hätte zur Warnung sein sollen, aber,  
lieber Gott, bei ihm keinen Eindruck  
gemacht hat.

Platte 38 (1282).

dærwil dr hirt gibættot hæ  
und di bei for xupf mu wienu  
trætta gigavu sind, ist dr senno  
mter und dter nit freidig wio  
[Pause] anera<sup>2</sup> bikxantupersō ant-  
gægu gigavu und hæ sa frintli  
in d hitta tsum fir tsiogfiert. wes  
dum hirt gnöhet<sup>3</sup> hæ, so ist mu  
ts xält und ts heiss xo und ist  
ira us un wæg gfiæt, so gšwind  
ær hæ xennu. dr senno hæ ra  
tswar imær basi gseit, aber dum  
hirt ist ši firxo, as wens dr le-  
bëndig<sup>3</sup> tiful weri,<sup>2</sup> und so [Pause]  
hibši und reitsundi gštalt ši öi  
khæbet hæ, so hæš do æs<sup>2</sup> u-  
heimlis gšixt und öigu wio gli-  
hundi xole khæbet, bsonders<sup>3</sup> we  
[Pause] ši siḡ gægu du hirt kxert  
hæ; aber gægu du senno hætti<sup>2</sup>  
ši kxei hæks frfiareriššer tseiḡu  
xennu. o ärmi fleiga, di hellišš  
špinna hæ di<sup>2</sup> šon togletšot und  
in iro wub gitsogu, dū bišt [Pause]  
ufelbar frloru, so hætr hirt ts im  
sælber gideixt. will dī hina hie  
blibu? hætr [Pause] hirt gfrēgt.  
was anneršt? hæ dr senno kant-  
wörtot. hirt: aber wā ga slāffu?  
senno: das frēg! dā, wa wter.

<sup>1</sup> schriftsprachlich beeinflusste Kon-  
struktion. <sup>2</sup> statt zu erwartendem  
hetti, anar, gnähet, wēr, as, hetti, dīḡ.  
<sup>3</sup> schriftsprachlich.

Während der Hirt gebetet hat und  
die Beine vor Schreck ihm wie eine  
'Trete'<sup>1</sup> gegangen sind, ist der Senn  
mir und dir nichts freudig wie einer  
bekannten Person entgegen gegangen  
und hat sie freundlich in die Hütte  
zum Feuer hinzugeführt. Wenn sie  
dem Hirten genäht ist, so ist ihm  
kalt<sup>2</sup> und heiß<sup>2</sup> geworden und [er] ist  
ihr aus dem Weg geflohen, so ge-  
schwind er hat können. Der Senn  
hat ihr zwar immer Base gesagt, aber  
dem Hirten ist sie vorgekommen, als  
wenn sie der leibhafte Teufel wäre,  
und so hübsche und reizende Gestalt  
sie auch gehabt hat, so hat sie doch  
ein unheimliches Gesicht und Augen  
wie Kohlen gehabt, besonders wenn  
sie sich gegen den Hirten gekehrt hat;  
aber gegen den Sennen hätte sich  
keine Hexe verführerischer zeigen  
können. „Oh, arme Fliege, die höllische  
Spinne hat dich schon verstrickt und  
in ihr Netz gezogen, du bist unfehlbar  
verloren“, so hat der Hirt bei sich  
selbst gedacht. „Will die heute Nacht  
hier bleiben?“ hat der Hirt gefragt.  
„Was sonst?“ hat der Senn geantwortet.  
Hirt: „Aber wo schlafen gehn?“ Senn:  
„Das frage! Da, wo wir.“ Hirt: „Da

<sup>1</sup> Treischemel am Webstuhl. <sup>2</sup> eigentlich  
zu kalt, zu heiß.

hirt: *dä gän ix in d sīr ga släffu.*  
*senno: und nimmst alle gsägnote*  
*grimpil<sup>1</sup> mit dir, uf das<sup>2</sup> mīni*  
*bāsi<sup>1</sup> nit fīl hāt. am nātäg ist*  
*dī basi [Pause] niene umha gsi,*  
*und for dr hitta hāt as wītso-*  
*fiks und ds wiewassergsīrr glägu,*  
*dem dr senno ds heilig grimpill*  
*gseit hāt, dər<sup>2</sup> sīner bāsi<sup>1</sup> im wäg*  
*gsi ist. ja jā, hāt dr hirt ts im*  
*sälber gideixt, entwäder ist sīni*  
*bāsi<sup>1</sup> a haks old dr tīfōl sēlber;*  
*de nunnu sottigi wennund ds hei-*  
*liga und ds gsägnote nit lēdu.*

gehe ich in die Scheuer schlafen.“  
 Senn: „Und nimmst alles gesegnete  
 Gertümpel mit dir, auf das meine Base  
 nicht viel hält.“ Am folgenden Tag  
 ist die Base nirgends umher gewesen,  
 und vor der Hütte ist ein Kruzifix  
 und das Weihwassergeschirr gelegen,  
 das der Senn das heilige Gertümpel  
 genannt hat, das<sup>1</sup> seiner Base im Weg  
 gewesen ist. „Ja, ja“, hat der Hirt  
 bei sich selbst gedacht, „entweder ist  
 seine Base eine Hexe oder der Teufel  
 selber; denn nur solche können das  
 Heilige und das Gesegnete nicht leiden.“

### Platte 39 (1283).

*fan dā ist si alli ābund, u-*  
*heimli wie a naxtgšiweta, in d*  
*hitta tsum senno khuššot und am*  
*mörgund ābu so uheimli frāwun-*  
*nu. us dem tēglīxxu bitrēgu fan*  
*senno hāt mu wennu sliessu, was*  
*sīni basi und naxtlixxi geselsaf-*  
*teri fer cini gsi ist. we mu dr*  
*hirt gseit hāt, er selle si dō*  
*bikweru, iatz sis no tsit, dī tsit*  
*rikze so, wa sīni hūt inni gārwei*  
*miesse, so hāt dr senno imm in*  
*ds gsīxt glaxxot und nu āsgšōru<sup>1</sup>*  
*und āsgšpottot, er selle mu mit*  
*sottigum pfaffugswats šwige. endli*  
*ist dr letšt tag fan der summerig<sup>1</sup>*  
*di xo. ābu dā si heint roellu mit*  
*anandre ab der alpu fāru, ist*  
*pletsli, was du gantsu sumer nis*

Von da ist sie alle Abend, un-  
 heimlich wie eine Nachteule, in die  
 Hütte zum Sennen gehuscht und am  
 Morgen ebenso unheimlich verschwun-  
 den. Aus dem täglichen Betragen vom  
 Sennen hat man schließen können,  
 was seine Base und nächtliche Gesell-  
 schafterin für eine gewesen ist. Wenn  
 ihm der Hirt gesagt hat, er solle sich  
 doch bekehren, jetzt sei's noch Zeit,  
 die Zeit rücke schon heran, wo seine  
 Haut in die Gerberei müsse, so hat  
 der Senn ihm in das Gesicht gelacht  
 und ihn verhöhnt und ausgespottet,  
 er solle ihm mit solchem Pfaffen-  
 geschwätz schweigen. Endlich ist der  
 letzte Tag der ‚Sömmernung‘<sup>2</sup> auch  
 gekommen. Eben da sie haben mit  
 einander von der Alp fahren wollen,  
 ist plötzlich, was den ganzen Sommer

<sup>1</sup> statt zu erwartendem *grimpill*, *basi*,  
*-gšōru*, *summerig*. <sup>2</sup> schriftsprachlich be-  
 einflußte Konstruktion.

<sup>1</sup> eig.: der. <sup>2</sup> sommerlicher Alpbetrieb.

gše ist, šini basi in d hitta xō. dum senno heind di bei angfawu slottru, und im gsixt ist ær æssu-bleixe<sup>1</sup> xō. tsum hirt hæts gseit: mit dær hen i nīt ts tiio, mit dær hen i nīt ts šaffu, dū xaist gā; aber ix und dr senno hei nox mit anandre ts ræxxu, dær blibt hie. und mit diše wörtu hæts nu am āru argriifu und in ds stubji gšrext, und hinner šix hæts di tirr tsüo-gšlagu. im nemlixu öigubliķ hæts mu as šrekzijs gipolter und ghamər und wē und mordiögšrei khert. dr hirt hæts for xupf šier [Pause] kxei bei maxxu xennu. dox ist ær entli tsum šlussilloxx fanner štubutir ga ingšē, und, jekxos maria und jōsop, was hæts ær dā eršrekzijs gšē! appas, das<sup>2</sup> nīt ūstsšpræxxu ist. am bodu ist dr senno wia a gekert-tsigte<sup>3</sup> hærgot ūfšnaglotē gšē. šini šrekliķ basi hæts gritjigu uf imu khokxet und mit amu grössu blüotigu mæssər nu lebendig kšintot. us irum xopf hæts mu tilli d horu und us iro tšewu d xlāwe gšē ūssa lotse. dr tšfol hæts d hūt wellu, dia<sup>3</sup> ær mu so oft fršproxxu hæts.

<sup>1</sup> statt zu erwartendem æšū-. <sup>2</sup> schriftsprachlich beeinflusste Konstruktion.

<sup>3</sup> nicht echt mundartlich.

nie geschehen ist, seine Base in die Hütte gekommen. Dem Sennen haben die Beine angefangen zu schlottern, und im Gesicht ist er aschenbleich geworden. Zum Hirten hat sie gesagt: „Mit dir habe ich nichts zu tun, mit dir habe ich nichts zu schaffen, du kannst gehn; aber ich und der Senn haben noch miteinander zu rechnen, der bleibt hier.“ Und mit diesen Worten hat sie ihn am Arm ergriffen und in das Stübchen gezerrt, und hinter sich hat sie die Tür zugeschlagen. Im nämlichen Augenblick hat man ein schreckliches Gepolter und Gehämmer und Weh- und Mordio-geschrei gehört. Der Hirt hat vor Schreck schier ‚kein Bein machen‘<sup>1</sup> können. Doch ist er endlich zum Schlüsselloch von der Stubentür gegangen hineinschauen, und Jesus Maria und Josef, was hat er da Schreckliches gesehen! Etwas, das nicht auszusprechen ist. Am Boden ist der Senn wie ein gekreuzigter Herrgott aufgenagelt gewesen. Seine schreckliche Base ist rittlings auf ihm gehockt und [hat] mit einem großen blutigen Messer ihn lebendig geschunden. Aus ihrem Kopf hat man deutlich die Hörner und aus ihren Zehen die Klauen heraus-schauen gesehen. Der Teufel hat die Haut wollen, die er ihm so oft versprochen hat.

<sup>1</sup> sich nicht vom Fleck rühren.

# Frankoprovenzalische Texte.

## XXI.

### Mundart von Landeron (Kanton und Bezirk Neuenburg).

Sprecher: Victor Muriset, Landwirt.

Transskriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

Übertragung: Prof. Dr. Louis Gauchat.

#### Platte 131.

la parâs d ma mër, eri adolf  
kolz, k avâs fâs du servis sat q  
a nâpj, rakxtav sous des afër kj  
etq ervâ de sa vje. e no pasâv  
la tâs awi se kjt k e no dsâs de  
le veprej. el aemâv rapla e dâvân  
se kâ s etâs pasâ por lez aprêdr  
a vivr. vesî kmê e no rakxtâv  
en avgtur kj etâs ervâ durâs la  
pasâdâ des âls: l q tjqs lez  
âls q pasâ par la lqdrp; e j  
avâs derîe la rot q traenâr kâ  
fasâs [von kâ ab zweimal] siñ  
awi sn epe nû e mâ dsâs de grôs  
razp. e mē, i n mō stē pa lasîs  
prêdr dâ stu mō. j e prâc q pasî  
de tsân; j e fâs en pivet awi mō  
korbe; j e dessdu d la vññ a jî  
[a jî zweimal] dsâs: wet pêre, i  
t wi dâa pru motra se k s e de  
trie es ârme. le dsu, i m stē  
last<sup>1</sup> e j e krevâ l vetr awi la  
pivet dâ mō pasi; el e tsâs [von  
el ab zweimal] kmê n rat. i m

<sup>1</sup> a schwach nasaliert.

Le parrain de ma mère, Henri-  
Adolphe Colomb, qui avait fait du  
service sept ans à Naples, racontait  
souvent des affaires qui étaient arrivées  
dans sa vie. Il nous passait le temps  
avec ses contes qu'il nous disait pen-  
dant les soirées. Il aimait rappeler  
aux jeunes ce qui s'était passé pour  
leur apprendre à vivre. Voici comme  
il nous racontait une aventure qui  
était arrivée durant le passage des  
alliés: „L'an quinze<sup>2</sup> les alliés ont passé  
par le Landeron; il y avait derrière  
la troupe un trainard qui faisait signe  
avec son épée nue et me disait de gros  
mots. Et moi, je ne me suis pas laissé  
prendre par ces mots. J'ai pris un  
échalas de chêne; j'ai fait une pointe  
avec mon couteau de poche; je suis  
descendu de la vigne en lui disant:  
„Attends seulement, je te veux déjà  
assez montrer ce que c'est de tirer  
aux armes.“ Là-dessus, je me suis  
lancé et lui ai crevé le ventre avec  
la pointe de mon échalas; il est tombé  
comme une souris. Je me suis<sup>2</sup> retourné

<sup>2</sup> tatschlich 1813. <sup>2</sup> eigentlich: m'al.

e ruerie a ma bezon, e nq n m  
a vju e nq n m a re dāe kqtr lə  
traenār. la ne e vñe e i sī [i sī  
zweimal] ala a l oto trākilme<sup>1</sup>,  
sāe kə nq n m erēt.

<sup>1</sup> e schwach nasaliert.

à ma besogne, et personne ne m'a vu  
et ne m'a rien dit à propos du trainard.  
La nuit est venue et je suis allé à la  
maison tranquillement, sans que per-  
sonne ne m'arrête."

## XXII.

## Mundart von Savagnier (Bezirk Val-de-Ruz, Kant. Neuenburg).

Sprecher: Fritz Girard, Landwirt.

Transkriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

## Platte 135.

<sup>1</sup>i mə rsveñ, kme dü džor də vvi,  
d ave vü lə riva par si  
[verbessert par šv],

el j a d se tre u katr q;  
la, mɔ djö, kē<sup>2</sup> buen efq!  
pa pjš d orgnə kə d q re,  
dāsīl, grasjō, pvi riĵe;  
j ē vü tō se k s a pasā.  
mad! i vwe vō l rakqta.

s e q dmār, a se k i krej,  
k i l ē vü kme i vō vej;  
mā kjaz džor o muç devq  
q s preparāv dō tü le fjā;  
q n veje, i n vōz asiūr,  
kə d la mōs, kə d la verdür.  
tšekq ete ase presā  
k lə džor k q vō mazlā.

sə n ete dō tü le kār  
kə dü byi, kə d la dār,  
tot sorte d korejz,  
dü lūrjē, dü džerōñz.

<sup>1</sup> aus G. Quinche, Le passage du roi  
à Valangin in Le Patois Neuchâtelois  
167/8. <sup>2</sup> ē schwach nasaliert.

Je me souviens, comme d'aujourd'hui,  
d'avoir vu le roi par ici,

il y a de ça trois ou quatre ans;  
hélas, mon Dieu, quel bon enfant!  
Pas plus d'orgueil que d'un rien,  
doux, gracieux, puis souriant;  
j'ai vu tout ce qui s'est passé.  
Ma foi! je vais vous le raconter.

C'est un mardi, à ce que je crois,  
que je l'ai vu comme je vous vois;  
mais quinze jours au moins avant  
on se préparait de tous les côtés;  
on ne voyait, je vous en assure,  
que de la mousse, que de la verdure.  
Chacun était aussi pressé  
que le jour qu'on veut faire boucherie.

Ce n'était dans tous les coins  
que du buis, que des branches de sapin,  
toutes sortes de colifichets,  
du laurier, du géranium.

le kăklăr etq terbi,  
 e n povq pa asqđđvi  
 a fabrikă de lăppj;  
 s ete ena kăpăsij.

le fen avq skovă  
 par edî d la kominăta.  
 s ete q pjēzi kă d vēr  
 les ɔto, kme l etq bē:  
 dū bā dšūk tot a l ɔ  
 de fjōre, des ekrito,  
 e pwi dō bēl atrijq  
 k q kotă me d q dubj.

la dšüstaz, la bordētsi,  
 tū a nīr, tū gro bē fti,  
 atedq dvq l ɔto  
 amwe le tq be drapō.  
 damādē, ma fe! k ɔn ete  
 to sară kme dū pete;  
 q so būsāv, s ete tro fārs,  
 q dze: fāte dēk pjās!

de la pjās? ne vete vo pā,  
 pwet etutš, k se n sō pō pā; [ai?  
 de grās, tūve vte vo [Husten] k j  
 i sjūs kwōñi d kăt la mūrurāt.  
 lasi m a [von lasi ab dreimal]  
 rpu, pōr l amur dō djo,  
 vidāz, etutš, ɔrgotō;  
 sakardi! n vete vo pā  
 k i risk dža d etofā?

Les marchands d'écuelles étaient aux  
 abois,  
 ils ne pouvaient pas arriver à bout  
 de fabriquer des lampions;  
 c'était une compassion.

Les femmes avaient balayé  
 par ordre de la communauté.  
 C'était un plaisir que de voir  
 les maisons, comme elles étaient belles:  
 du bas jusque tout au haut  
 des fleurs, des écriteaux  
 et puis deux beaux arcs de triomphe  
 qui avaient coûté plus d'un doublon.

La justice, la bourgeoisie,  
 tous en noir, tous très bien vêtus,  
 attendaient devant l'hôtel-de-ville  
 avec les tant beaux drapeaux.  
 Dommage, ma foi! qu'on était  
 tous serrés comme du pain de noix;  
 on se poussait, c'était trop farce,  
 on disait: „Faites donc place!“

„De la place? Ne voyez-vous pas,  
 sale maraud, que cela ne se peut pas;  
 de grâce, où voulez-vous que j'aille?  
 Je suis pressé contre la muraille.  
 Laissez-moi en repos, pour l'amour de  
 Dieu,  
 butor, malotru, orgueilleux;  
 sacrebleu! ne voyez-vous pas  
 que je risque déjà d'étouffer?“

## XXIII.

## Mundart von Montalchez (Bezirk Boudry, Kanton Neuenburg).

Sprecher: Charles Frédéric Porret, Landwirt.

Transskriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

Übertragung: Prof. Dr. Louis Gauchat.

## Platte 133.

## džq brəlū.

džq brəlū etc q džuvəno fri-  
bordžö k ave fe lo džəno e lo  
rapabös to lo tšötə e grät fok-  
naere tsi lo viljo džq klös q diž  
wə sq səkəta. e nə pəsäv k a sə  
bq diverti; tü lo vipro l aläv fär  
la jüka awi kəkə džuvön a la  
baröna, a la grq vi obq o sota;  
asobq o deraj tš, kq fwajai də-  
gerpi daj patorädžö, l avaj riipa  
dziük o deraj bats də sq salčro.  
kəmę fər por s q rətrorna o kətz də  
fribor? fər lo tör dou le a pi, sę  
etäc bq penibjo. q pasę per mətal-  
tsi, s q fu žkwa baer sq derae krüts  
a la gergota tsi lo pər žako, a kwü  
e kəta sən žbara. va trovā frąswa  
vər lo bārki də tsi lo bā, kə va  
kəsi tü lo džö a tavaï; e vö pro  
tə pasā də l ótro fjq do le a bq  
kəto. džəo fu džq brəlū. ma, kə  
te fe frąswa vər lo bārki, pwüskə  
tə n a rę d ardžę, tə vā travati sü  
lo le, tə vā rama k q djäbjo. nätro  
pürö fribordžö n etac pā q famö  
navigatör, obq e riübjäv sü l ewo  
awi sa päla, obq la pjədziv drc avo  
dziük o fę do le. sę n aläv rę kə  
vwät. tə nə sā pā mī travati kə sę,  
kə te [verbessert parəžö, kə te]

## Jean Breluz.

Jean Breluz était un jeune Fri-  
bourgeois qui avait fait l'aide-vacher  
et le gratte-fumier tout l'été aux  
Grandes-Fauconnières chez le vieux  
Jean Klauser en 1850. Il ne pensait  
qu'à se bien divertir; tous les soirs  
il allait faire le sabbat avec quelques  
garçons à la Baronne, à la Grand' Vy  
ou au Solliat; aussi en automne, quand  
il fallait quitter le pâturage, il avait  
mangé jusqu'au dernier „bache“<sup>1</sup> de  
son salaire. Comment faire pour s'en  
retourner au canton de Fribourg?  
Faire le tour du lac à pied, cela était  
bien fatigant. En passant par Montal-  
chez, [il] s'en fut encore boire son der-  
nier „cruche“<sup>1</sup> à la gargote chez le père  
Jacot, à qui il conta son embarras.  
„Va trouver François Vert le batelier  
de Chez-le-Bart, qui va presque tous  
les jours à Estavayer; il veut assez  
te passer de l'autre côté du lac à bon  
compte.“ Ainsi fit Jean Breluz. „Mais“,  
que lui fait François Vert le batelier,  
„puisque tu n'as pas d'argent, tu vas  
travailler sur le lac, tu vas ramer  
comme un diable.“ Notre pauvre Fri-  
bourgeois n'était pas un fameux naviga-  
teur, ou il glissait sur l'eau avec sa  
rame, ou [il] la plongeait droit en bas  
jusqu'au fond du lac. Cela n'allait  
rien qui vaille. „Tu ne sais pas mieux  
travailler, que cela“, que lui [pares-  
seux, que lui] dit le père Vert, „eh

<sup>1</sup> alte Münzen, aus deutsch Batzen, Kreuzer.



di lo pēr vēr, e bē, atē, q vō to bati  
de l otra besōn. el etats na kōrda  
ū kū d la bārka. orēdras, prē la  
kōrda sū tē epōla, e pwi tir k q  
djāblo, obē q ts tsgp dē lo le. nūtro  
puro brālū ariva a tavaī to mu dē  
šwa d avaj travōnī a sa kōrda. lo  
pēr ver fasae dē bwēno rizo, kq  
mā sē rakōtāv. to parae, lo per  
ver avas bē kōr, e tēj paja pōwa na  
karteta a tavaī por avas bē travati.

bien, attends, on veut te donner de  
l'autre besogne." Il attache une corde  
à l'arrière de la barque. "A présent,  
prends la corde sur ton épaule, et puis  
tire comme un diable, ou on te jette  
dans le lac." Notre pauvre Breluz ar-  
riva à Estavayer tout trempé de sueur  
d'avoir tirailé sa corde. Le père Vert  
faisait de bonnes risées, quand il me  
racontait cela. Tout de même, le père  
Vert avait bon cœur, il lui paya encore  
une "quartette" à Estavayer pour avoir  
bien travaillé.

<sup>1</sup> attes <sup>1</sup>, Maß.

## XXIV.

## Mundart von Le Locle (Kanton Neuenburg).

Sprecherin: Julie Houriet-Vuille.

Transkriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

Übertragung: Prof. Dr. Louis Gauchat.

## Platte 139.

ana bala luvrēj.

e! lwi sa k a koka a la pōta  
d la kusna? i m fō alā ve. e!  
bqāzō, emili, kma va? a! s e vo,  
dēüstīn? kma vōz ite pore novala;  
k e sa k vō fāte pa šī? i vōēno dū  
vlēdš e j e vōtu vō dir q pte bqāzō.  
vōz ite pore gro dēatja. vni dda,  
vni vōz asta ū pēl ana busēj. ve,  
ve, mā j e rōbja oke ū vlēdš. k e  
sa k vōz i rōbja? dē siēpote. i  
vwi vōz a bati, vni pere dda. mā,  
dite ve, dēüstīn, e sa k vō n pōte  
pa resta pō la luvrēj? sa sare bē  
l mejū. la ne e astū le; k e sa k  
vō vōlī alā a l oto a stes ūr? ve,  
ve, mā j a mn om! bak! i vwi

Une belle veillée.

„Hé! qui [est-] ce qui a frappé à la  
porte de la cuisine? Il me faut aller  
voir.“ „Eh! bonjour, Emilie, comment  
va?“ „Ah! c'est vous, Justine? Comme  
vous êtes pourtant nouvelle<sup>1</sup>; qu'est-ce  
que vous faites par ici?“ „Je reviens  
du village et j'ai voulu vous dire un  
petit bonjour.“ „Vous êtes pourtant  
bien gentille. Venez dedans, venez vous  
asseoir dans la chambre un moment.“  
„Oui, oui, mais j'ai oublié quelque  
chose au village.“ „Qu'est-ce que vous  
avez oublié?“ „Des allumettes.“ „Je  
vais vous en donner, venez seulement  
dedans. Mais, dites donc, Justine, est-  
ce que vous ne pouvez pas rester  
pour la veillée? Ce serait bien le meil-  
leur. La nuit est bientôt là; qu'est-ce  
que vous voulez aller à la maison à  
ces heures?“ „Oui, oui, mais il y a

<sup>1</sup> unerwartet, lange nicht da gewesen.

avi l bwōb dēuk tšr vō; pō q vjedž,  
i n a vō pa krēvā. i vwi fār dū  
bq kāfe; apre ke, i vwi par ma lap  
a glōb e nō sarq le dō kma dū tq  
d q vjedž a fār nō datōjite pōr la  
rēna. o! i mō rsvēnō bē! kē be tē!  
nōz etq tre, le pjō bale dattire dū  
paji. kma d la seja, e bjatše e bē  
pæjī, nō datōjite! e ve! nōz q me  
d bo dūbjō da notar saktā, da notar  
pjō d ba. ma fe, pō l dēō d wi tot  
e fōtja dō stū fjā! pjō dō rwa, pjō  
d rēna, e de datōjite q n a fā pjō k  
pō le pqtē de fōjte. ā! i n si fā  
pjō be da stū mōd; q sō rlēdž gro  
d rōma da l otr.

mon mari!" „Bah! je veux envoyer le  
garçon jusque chez vous; pour une  
fois il n'en veut pas crever. Je veux  
faire du bon café; après quoi, je veux  
prendre ma lampe à globe et nous  
serons les deux comme du temps  
d'autrefois à faire nos dentelles pour  
la reine. Oh! je me souviens bien!  
Quel beau temps! Nous étions trois,  
les plus belles dentellières du pays.  
Comme de la soie, et blanches et bien  
payées, nos dentelles! Eh oui! Nous  
avons mis de beaux doublons dans  
notre poche, dans notre pied de bas.  
Ma foi, pour le jour d'aujourd'hui  
tout est perdu de ce côté! Plus de  
roi, plus de reine, et des dentelles on  
n'en fait plus que pour les chemises  
des fillettes. Ah! il ne, ci' fait plus  
beau dans ce monde; on se réjouit  
bien de déménager dans l'autre."

## XXV.

## Mundart von La Brévine (Bezirk Le Locle, Kanton Neuenburg).

Sprecher: Louis Zélim Huguenin, Landwirt.

Transskriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

## Platte 136.

fōt i kōmqse la ō?<sup>1</sup>l ōvve a la brēvna.<sup>2</sup>

tšakq sā lō pō tē k il a fā a la  
fē. d dēqvī: de puseje d nedž k q  
n ūzāv [n ā zweimal] pā s ekatšā  
dū sōt dō sa pwōtša, q frē d tšē  
k q grūlāv dzo l of. pa de tē dēs i  
t a pidī a bē de dēa; slē kō dmōra  
da lēz avirz ūbē sū le mōtāfē tūē  
de tsmē sq dōblidēt dō polejt tō

Faut-il commencer là-haut?

L'hiver à la Brévine.

Chacun sait le vilain temps qu'il a  
fait à la fin de janvier: des rafales  
de neige qu'on n'osait pas s'écarter  
du seuil de sa porte, un froid de chien  
qu'on grelottait sous l'édredon. Par  
des temps pareils il y a pitié à bien  
des gens; ceux qui habitent dans les  
environs ou bien sur les montagnes loin  
des chemins sont obligés de manier la

<sup>1</sup> Frage des Sprechers an die Lei-  
tung, als der Apparat schon in Tätig-  
keit war. <sup>2</sup> nach Le Patois Neuchâ-  
telois 359/61.

*l dēš po fer de tāmę po s pro-  
kürē [verbessert rā] sa k i fo a lō  
menādē e a lō bēte. pādā stū pō  
tē le rute etq pījē e le trijagl nō  
povq pjō budēi; la nedē ete tro  
dūrsja pa l ūra; j a n ave pjō  
d tre pi a raz kapañ sē kpta le  
mneje. il j a fallū de rote d vrti  
po pōleji pādā sē dēš, avq k la  
pūsta pus alā. buōnā k i s trōv  
prii d vrti: a sta sāsq il j a bē  
dū mōd k n q pā d vrdēz; asbē  
qn i vō de dēa de tū le mti, de  
tšappja bū, de tšapu, de rldēi, de  
kōzadi, des ekofī, dēūk i rākj  
tšomnej. i fā gro fre de pōlejt dēs  
sū la rut; j qn a kō s dēāla le  
[wiederholt] de e le pī; sta bēvñ  
lī fā gāñi [verbessert gēñi] dū  
pā por lō afq e lō menādē.*

### Platte 137.

*po alā pjō vit, iz q kmasi pa  
vnce q taro de do mētr de lōrdē,  
po k ana lōdē pus pasā, a s batq  
la swē d vnce de tē a tē ana pjas  
pjō lōrdē po foreji; il a fatū tjaq  
dēš por relardēi a fē e i tō fē le  
tāmę dēs gkžbrā. i djo vō dir k  
le trijagl n a etā vu dā matre [von  
dā ab zweimal] mptāñe k apre  
harqt wō. s ete ena kūrjosita po  
le dēa d adq de ve kma q vōte dēvñ  
stū mōbj, kē komērs sa vōte fēr sū  
le rute. tšakj sē rldēiv de ve s  
emōdā stā novala tšariis e de la  
ve tirvvoñej pa de tšvo. kma de  
tote le novota l j an ave kō n*

pelle tout le jour pour faire des chemins pour se procurer ce qui est nécessaire à leur ménage et à leur bétail. Pendant ce vilain temps les routes étaient comblées et les triangles ne pouvaient plus circuler; la neige était trop durcie par la bise; il y en avait plus de trois pieds en rase campagne sans compter les *menées*.<sup>1</sup> Il a fallu des troupes d'ouvriers pour manier la pelle pendant cinq jours, avant que la voiture postale pût cheminer. Heureusement qu'il se trouve assez d'ouvriers: à cette saison il y a bien des personnes qui n'ont pas d'ouvrage; aussi y voit-on des gens de tous les métiers, des bûcherons, des charpentiers, des horlogers, des tailleurs, des cordonniers, jusqu'aux ramoneurs. Il fait très froid de manier la pelle ainsi sur la route; il y en a qui se gèlent les doigts et les pieds; ce travail leur fait gagner du pain pour leurs enfants et leur ménage.

Pour aller plus vite, ils ont commencé par ouvrir un fossé de deux mètres de largeur, pour qu'un traineau puisse passer, en prenant soin d'ouvrir de temps en temps une place plus large pour s'éviter en route; il a fallu quinze jours pour élargir à fond et très bien les routes ainsi encombrées. Je dois vous dire que le triangle n'a été vu dans nos montagnes qu'après quarante-huit. C'était une curiosité pour les gens d'alors de voir comment on voulait se servir de cet engin, quel commerce cela voulait faire sur les routes. Chacun se réjouissait de voir partir cette nouvelle charrue et de la voir tirée ci et là par des chevaux. Comme de toutes les innovations il y en avait qui ne

<sup>1</sup> Haufen zusammengewehten Schnees.

*votà pa an zi prèdèr, po ša k sa  
votè fèr par pjò o le dze e les èpo<sup>1</sup>,  
kà stü nove governama votè apjeji  
l ardža dü pòpj a de nuvotà. po  
mwe, k e ade dnorà da nutra valè  
d la brèvna, i mō rsvè dè kèk èvwe  
k i j ave [von k ab zweimal] atq,  
sō s n e davatèdè dè nedž de l bròtè  
a la tšo dü mvecta. le dōz èvwe  
dè mil yi sà karqat sèk<sup>2</sup> e karqat  
sèk qn ave dü rpikà le rute, le po  
dè sè pi dè otü etq katši dā la nedž  
e n sō vwejā pjò; la grōsa rbatej  
d nedž ete vña i mwe d mārš; stc  
dōz èvwe s sà gro rsabjā.*

<sup>1</sup> è schwach nasaliert. <sup>2</sup> versprochen  
statt *katr*.

voulaient pas en entendre parler, parce  
que cela voulait faire payer plus haut  
les gîets<sup>1</sup> et les impôts, que ce nou-  
veau gouvernement voulait employer  
l'argent du peuple à des innovations.  
Pour moi, qui ai toujours habité notre  
vallée de la Brévine, je me souviens  
de quelques hivers qu'il y avait autant,  
si ce n'est davantage de neige du  
Broillet à la Chaux-du-Milieu. Durant  
les deux hivers de mil huit cent qua-  
rante-cinq et quarante-cinq on avait dû  
rejalonner les routes, les pieux de cinq  
pieds de hauteur étant cachés dans  
la neige et ne s'apercevant plus; la  
grosse chute de neige était venue au  
mois de mars; ces deux hivers se sont  
beaucoup ressemblé.

<sup>1</sup> Stenern.

## XXVI.

**Mundart von Couvet (Bezirk Val-de-Travers,  
Kanton Neuenburg).**

Sprecherin: Caroline Droz.

Transskriptor: Prof. Dr. Jules Jeanjaquet.

## A.

## Platte 129.

*dü tē d q vjedžo lez efu nō  
bativè pe bē dü mā. lō dmedž<sup>1</sup> q  
debwelèw le tške a kmęse per rāte  
le pjyme e tō lō bwerę ramadžet  
pede sa džš. q degrobiv le vzedžo  
ave la pata a rlave. s e nō fze  
pe tro fre e s la büja ete setš, q  
rtšqdživ le tšmize, atrame qn alev  
tjāz džš. po lez efj qn ete pe or-  
gojō: la snāna dè tšāse, dè goditq  
dè vijo sa dè tredžo e lō dmedž d*

<sup>1</sup> è schwach nasaliert.

Du temps d'autrefois les enfants ne  
donnaient pas beaucoup de peine. Le  
dimanche on démêlait les chevelures  
en commençant par ôter les plumes  
et toutes les brindilles ramassées pen-  
dant sept jours. On décrassait les vi-  
sages avec le torchon de la vaisselle. S'il  
ne faisait pas trop froid et si la lessive  
était sèche, on changeait les chemises,  
sinon on les gardait quinze jours.  
Pour les habits on n'était pas orgueil-  
leux: la semaine des culottes, des  
jupons de vieux sacs de triège et le di-  
manche de la grisette et des casquettes

la griset e de kâle por le bab, d  
la koton blava e de begine por le  
fajete. q kore pi nû to l q e l ôver  
q s biidêv d as bç kweredêv k  
ançdre. kq qn oje merist de lo  
partêo, la mër dze: alc vo katê,  
vuesi de dze! tšakz kore a la bûdê  
û bç û kabê. asbç les eſq de nu-  
tro tç avq bç dû mû do dir bçdê  
e grq merci a pu pre onetame  
[zweimal]. la sjes alzv ave lo  
rêto; se k avq q pu do sneda s  
epreîq a jîr kom e porq, to sîl,  
por na pe tro kokasi q ratifje, a  
kôza k s ete na grôsa vergoñ do  
mêke le reppse dû katšim lo grq  
dêš. tšakz travatv û kwesç: le pte  
fzq le trutru, les âtro le nedê, le  
grats<sup>1</sup> le bale puete. le džorneje  
etq pte, me s ete lo mem afer  
por tû le vzç, e nq na so mogrejv.

pour les garçons, de la cotonne bleue  
et des béguines pour les filles. On  
courait pieds nus toute l'année et  
l'hiver on se lugeait d'aussi bon cœur  
que maintenant. Quand on entendait  
marcher dans le corridor, la mère  
disait: „Allez vous cacher, voici des  
gens!“ Chacun courait à l'écurie ou  
bien à la chambre du four. Aussi  
les enfants de notre temps avaient  
grand' peine à dire bonjour et grand  
merci à peu près honnêtement. La  
science allait avec le reste; ceux  
qui avaient un peu d'intelligence ap-  
prenaient à lire comme ils pouvaient,  
tout seuls, pour ne pas trop bégayer  
lors de la ratification, car c'était une  
grosse vergogne de manquer les ré-  
ponses du catéchisme ce grand jour.  
Chacun travaillait au coussin: les petits  
faisaient les trous-trous<sup>1</sup>, les autres  
les neiges<sup>2</sup>, les grandes les belles den-  
telles. Les journées étaient petites,  
mais c'était la même chose pour tous  
les voisins, et personne ne se plaignait.

## B.

## Platte 130.

la sala i srîze.<sup>2</sup>

la tûta lûzq fze û for tote le  
snêne. s ete fêta por les eſq a  
kôza de saleje k etq grô bwene.  
j e n ave do tôte le sôrte, a la  
krâma, û sîro, iz ô, û biûro, û  
bakz, i mîrîje, i bûdortê<sup>3</sup>, dègk i  
rifnâle, kq e n ave re d âtro gèlq.  
s ete pede le feneczq; la tûta lûzq  
kmesiv d epâte. i lî fe dze: s no  
fzi d la sala i srîze? le nûtre sq

## Le gâteau aux cerises.

La tante Louison faisait au four  
toutes les semaines. C'était fête pour  
les enfants à cause des gâteaux qui  
étaient très bons. Il y en avait de  
toutes les sortes, à la crème, à la  
mélasse, aux œufs, au beurre, au lard,  
aux myrtilles, aux myrtilles de marais,  
jusqu'aux carottes, quand il n'y avait  
pas d'autre „guêlon“.<sup>3</sup> C'était pendant  
les fennaisons; la tante Louison com-  
mençait à pétrir. Je lui fais ainsi: „Si  
nous faisons du gâteau aux cerises?

<sup>1</sup> bei der Abfassung des Protokolls:  
gro. <sup>2</sup> nach Le Patois Neuchâtelois  
341/2. <sup>3</sup> e sehr offen.

<sup>1</sup> besonders Spitzarten. <sup>2</sup> Brei aus Milch,  
Mehl und Eiern, der auf Kuchen gestrichen  
wird.

mšre. s to vř. pre l etřila e va le  
kri. i vuc kri le srtse, de ptete  
nere. fāt ū rate le górmó? na,  
sa predre tró d ts; s e dža prŭ d  
rate le kŭve. s ete ena mētra fēna,  
la tata lŭz, kō n travatŭ pe por  
tye lo tē<sup>1</sup>, me adē por l evŭs. e  
lo sŭkro? pilz e do ū tre bok; el  
e tšŭ, e fā lo menadžŭ. le saleje  
sž tšte nēre! pŭdōr d la fērná  
per tsŭ; űž n i vř re vēr. nātre  
saleje, pŭdreje ave pu d sŭkro e  
be d la fērna, n avq pe tš metšq  
fasq. q le tata kōme q pŭ; q fze  
de bre ave lo kŭte kq q trovēv  
de górmó. la tata lŭz [von la  
ab zweimal], kō n vole pe pēdr sž  
tē<sup>1</sup>, fze de dre grq kōme dez astte.  
q m evja porte le di šre i šetō. s  
ete do kokišper, q vŭjo e o džano,  
kō n se depatšq k a la trēbja. kq  
e vejāre ste saleje, e rižq džā kqtr.  
el āre vito fe do tšape tō fā, do  
pjāte le kovi e do vni s aste ver lo  
pañi. el avq s kŭet k e prēne  
tšakq do dre, le bŭete l q sŭi l ātro  
e i pjāte le de.

<sup>1</sup> ē sehr offen.

Les nôtres sont mûres.“ „Si tu veux.  
Prends l'échelle et va les chercher.“  
Je vais cueillir les cerises, des petites  
noires. „Faut-il ôter les noyaux?“  
„Non, cela prendrait trop de temps;  
c'est déjà assez d'ôter les queues.“  
C'était une maîtresse femme, la tante  
Louison, qui ne travaillait pas pour  
tuer le temps, mais toujours pour  
l'avance. „Et le sucre?“ „Piles-en  
deux ou trois morceaux; il est cher,  
il faut le ménager.“ „Les gâteaux sont  
tout noirs!“ „Saupoudre de la farine  
par-dessus; personne n'y verra rien.“  
Nos gâteaux, saupoudrés avec peu de  
sucre et beaucoup de farine, n'avaient  
pas tant mauvaise façon. On les coupa  
comme on put; on faisait des contours  
avec le couteau quand on rencontrait  
des noyaux. La tante Louison, qui ne  
voulait pas perdre son temps, faisait  
des parts grandes comme des assiettes.  
On m'envoya porter les dix heures  
aux faucheurs. C'étaient deux Guggis-  
berg,<sup>1</sup> un vieux et un jeune, qui ne  
se pressaient qu'à table. Quand ils  
virent ces gâteaux, ils riaient déjà  
contre. Ils eurent vite fait de jeter  
leurs faux, de planter les coffins et de  
venir s'asseoir vers le panier. Ils  
avaient si hâte qu'ils prennent chacun  
deux portions, les mettent l'une sur  
l'autre et y plantent les dents.

<sup>1</sup> Leute aus Guggisberg im Kanton Bern.

# Lombardische Texte.

## XXVII.

### Mundart von Isona (Bezirk Bellinzona, Kanton Tessin).

Sprecher: Andrea Bignasci, Lehrer.

Transskriptor: Prof. Dr. C. Salvioni.

#### Platte 152.

##### *lu figliuol prodigo.<sup>1</sup>*

*una volta u g er ün öm kun dü  
figiä. lu piüss peniv ün di u s  
preziontä al sö pa e u g däs: pa,  
dam för lə me pär de süštansa ke  
m tokə mi. e l pa u g l a datšə  
für. da jnō æ pekuse di lu figiä  
fä sü tüts i sö rop, tō sü e vija l  
e natš huntä, e jm pok tiemp l a  
mañdō for tütt im bagordi. dama  
ke üm bel di u ss e truvo k u ne  
giova pšü navotə, e l e nitš ünə  
gran kərestija. e la fam la g  
batšovə al kost. e jnuər l e düvüt  
nē æ fä l servitua, e l sö pædrun  
u l a mando æ kürə j puršej. e  
tant l ēr la meziorja k u vedšovə,  
ke l aures mañdō vkə l dēant k  
i mañdzavə j puršej. ma nesiv  
i ge n dišovə. inuər u g a pensō sü  
e u g<sup>1</sup> disšovə in se štes: kvanti  
famej io ka dru me pa i g ā pav  
fiv k i n vo e mi a muris dälə*

##### Il figliuol prodigo.

Una volta c'era un uomo con due figliuoli. Il più piccolo un dì si presenta a suo padre e gli dice: „Padre, dammi fuori la mia parte di sostanza che mi tocca a me.“ E il padre gliel'ha data fuori. Da lì ad alcuni giorni il figliuolo fa sù tutte le sue cose, piglia sù e via è andato lontano, e in poco tempo mangiò fuori tutto in bagordi. Solo che un bel giorno s'è trovato che non aveva più nulla, e venne una gran carestia. E la fame gli batteva alle coste. E allora dovette a fare il servitore, e il suo padrone lo mandò a custodire i porci. Ed era tanta la miseria che vedeva, che avrebbe mangiato anche le ghiande che mangiavano i porci. Ma nessuno gliene dava. Allora ci pensò sù e diceva tra se stesso: „Quanti famigli in casa di mio padre hanno pane fin che ne vogliono e io muojo dalla

<sup>1</sup> Lukas 15, 11-32. <sup>2</sup> statt u g sagto der Sprecher bei der vorangegangenen Abfassung des Protokolls w. Letzteres ist mundartlich richtig.

fam. a vøj levæ sù, a vøj næ dæl  
me pa e a g dizaro: pa a j o trato  
mål davanti æl siñuor e davanti  
a ti; a som migæ deñ de ves teñiut  
per tō fijüæ; teñum almev kume  
servitua. e jñši l a fatš. l e tōtš  
sü e w ss e invijō vers a ka. lu  
sō pa u l a be višt k u nivæ e w g  
a vüt kumpasjup. e jnuor u g e  
kuors iokuntræ<sup>1</sup>, u g a büto j bras<sup>2</sup>  
æl köl e w l a bazo. inuor štu  
fijüæ u g dīs: pa, a j o peko kun-  
træ l siñuor e kuntræ de ti; a na  
som migæ deñ ke tu m tšamæ tō  
fijüæ. ma l pa l a tšamæ j servi-  
tua e w g a dītš: prešt! purte kwi  
l veštīt piise bel e metegal sù,  
æpō metek sù n æncl e metek sù  
j škarp.

## Platte 153.

e tšape l vedel piise gras e mat-  
sel, k ej k um štagæ alegri. perke  
l me fijüæ kwi l ēr mōrt e l e re-  
sūsito, l ēr perdiut e mō um l a  
truvo. e j ss e mes æ fæ festæ.  
per næ kumbinatsjup lu fijüæ ma-  
žur l ēr fōr iō kampañæ. e kwan  
ke l e rivo, u sēnt k i kantævæ e k  
i balævæ. tšamæ n servitua e u  
g dumændæ kwel l e ke g ēr. e l  
servitua u g a dītš ke l ēr rivo l  
sō frædel e ke l sō pa dala kunte-  
tetsa ke l ēr rivo sano e salvu, l  
iōvæ fatš matsæ l vedel piise gras.  
e jnuor u g e takō sūræj kavi, e w  
ne wriovæ migæ næ diant iō ka.

<sup>1</sup> von u ab bei der Aufnahme nicht  
gesprochen. <sup>2</sup> dafür im Protokoll bras.

fame. Mi leverò, andrò da mio padre  
e gli dirò: „Padre, ho trattato male  
davanti al Signore e davanti a te;  
non sono degno di essere tenuto come  
tuo figlio; tienimi almeno come servi-  
tore.“ E così fece. Si levò e si avviò  
verso casa. Suo padre lo vide bene  
che veniva e ebbe compassione. E  
allora gli corse incontro, gli buttò le  
braccia al collo e lo baciò. Allora  
questo figlio gli dice: „Padre, ho pec-  
cato contro il Signore e contro di te;  
non sono più degno che mi chiami tuo  
figliuolo.“ Ma il padre chiamò i ser-  
vitori e loro disse: „Presto! portate  
qua il vestito più bello e metteteglielo  
su, poi mettetegli su un anello e met-  
tetegli su le scarpe.

E prendete il vitello più grasso e  
ammazzatelo, che voglio che stiamo  
allegri. Perchè il mio figliuolo qui era  
morto ed è risuscitato, era perduto ed  
ora l'abbiamo trovato.“ E si son messi  
a far festa. Per una combinazione il  
figlio maggiore era fuori in campagna.  
E quande arrivò, sente che cantavano  
e che ballavano. Chiama un servitore  
e gli domanda cosa è che c'era. E  
il servitore gli ha detto ch'era arrivato  
suo fratello e che suo padre dalla  
contentezza che era arrivato sano e  
salvo, aveva fatto ammazzare il vitello  
più grasso. E allora s'è arrabbiato, e  
non voleva mica andar dentro in casa.



e l pa l a dīvūt ni fōr æ pregal  
de nā diant. ma lū u g rešpūnt:  
eku, mi ke l e tsa teñtši av k æ  
t servis e ke a t o siompṛæ ube-  
dūt, ti tu m e maj datš ūm brīsu;  
ma pena l e turno l altru ke l  
a kunsūmo tiitæ la so pārt indi  
vitsi, ti t e fatš matsæ l vedel pūse  
gras. e l pa u g a rešpūndūt:  
ma, l me kar fijūæ, ti t e siompṛæ  
statš kwi, e tiit kwel k a g o mi l  
e l tō; ma l ēr netšesæri e vka  
dzūst de fā festa, perke l tō fræ-  
del l ēr mōrt e l e resūšilo, u ss ēr  
pers e mo m l a truvo.

E il padre dovette venir fuori a pre-  
garlo d' andar dentro. Ma lui gli  
risponde: „Ecco, io che sono già tanti  
anni che ti servo e che t'ho sempre  
ubbedito, tu non mi hai mai dato un  
ette; ma appena è tornato l' altro che  
ha consumato tutta la sua parte nei  
vizi, tu hai fatto ammazzare il vitello  
più grasso.“ E il padre gli rispose:  
„Ma, il mio caro figlio, tu sei sempre  
stato qui, e tutto quello che ho io è  
tuo; ma era necessario e anche giusto  
di far festa, perchè tuo fratello era  
morto ed è risuscitato, si era perduto  
e ora l' abbiamo trovato.

## XXVIII.

## Mundart von Rovio (Bezirk Lugano, Kanton Tessin).

Sprecherin: Luigia Carloni-Groppi, Lehrerin.

Transkriptor: Prof. Dr. C. Salvioni.

## Platte 156.

## la fanagutona.

na mam la g eva duma na tosa  
ke l eva dēa sū na dēovana, ma l  
eva na mola ke la vureva miva  
savegan da lavura. le l eva vedēa  
e l eva pjū v kās da štortš al fēr.  
brūta lidzona, la ga dizeva, kos  
a kredat? ke mi abja da mantiñit  
a fa la šora? t e da save ke kwešta  
ki l e la ka da brūea kaña ki nu  
lavora nu maña. ma l eva fjā traj  
via, nu la g eva jn da l os da fa  
nagot. un di kwela pora dona l  
eva fū da la via di diu, la tšapa  
u tamarel e ga na daj na frega.  
la toza l e škapada, e le dre. e kōr

## La fannullona.

Una madre non aveva che una figlia  
la quale era già una giovinotta, ma  
era una pigra che non voleva saperne  
di lavorare. Lei era vecchia e non  
era più in grado di torcere il filo.  
„Brutta poltrona“, le diceva, „cosa  
credi? Ch'io abbia da mantenerti a  
far la signora? Devi sapere che questa  
è la casa di ,brusa-cagna chi non la-  
vora non mangia'“. Ma era fiato spre-  
cato, non aveva nel filone di far nulla.  
Un giorno quella povera donna era  
fuori dalla via di Dio, prende un ran-  
dello e gliene diede un fracco. La ra-  
gazza scappò, e lei dietro. E corti

e kôr. ja vkuutrā uñ dšovan ke, a vede la vedža kul baštuv n arja, l a dī: kuse ga fē a kwela pora toza? g i mīpa vargoña? e lē: ma l e na purkona, la vō sempru duma fira, e mi sunt purareta e sunt mīpa v kās da mantīnīla. e lūi: e la pike par kwel? demala mi par špoza, ke mi ga darō kanuf da fira fiv ke na vō. lē nu la tšerkava oltru e l a tšapā m parola, e bela ke li a bota koldu, ja faj al negotsi. al džuvedi i s e špusā; al vernardi al l a menadu ka e l sabat al g a faj vede lu gram mota da kanuf ke l eva paredžā da fāk fira. la poru špoza la gu vardā dōs e la dizeva ntra da lē: kum ō maj da fu mi, budzarentu! lu dumeniga l so om al g a dī: vardā ke mi vo via pal mont, e ora ke veñj a ka ti t e d ave firā tūt. e lē: si, si, vu pūr ke kōan tu veñst tu truvare tūt firā. e difati lū l e naj. e pasā n an, dū, trī ke l e via, e la špoza l eva mo da tšapa m mav la roka; la g eva sempru duma l špaget ke l so om al fūs ša. un di l a sentū n omet dō n štrada ke vuzava: uf fu fu, g e ki l filu. lē la kašā fō l ko da la feneštra, e l l a tšamā sū, la g a faj vede tūt kwela mota da kanuf e la g a dī:

## Platte 157.

pudarisuf mīpa firamal prešt parke l o da būsōñ? e lūi: ora da

e corri. Incontrarono un giovane che, a vedere la vecchia col bastone in aria, disse: „Cosa ci fate a quella povera ragazza? Non avete vergogna?“ E lei: „Ma è una porcona, vuol sempre soltanto filare, e io sono poveretta e non sono in grado di mantenerla.“ E lui: „E per quello la picchiate? Datela a me per isposa, che io le darò canape da filare fin che ne vuole.“ Lei non cercava altro e lo prese in parola, e bello che lì a botta calda, fecero il negozio. Il giovedì si sposarono; il venerdì la menò a casa e il sabato le fece vedere il gran mucchio di canape che aveva preparato per farle filare. La povera sposa ci guardò addosso e diceva tra di se: „Come ho mai da fare io, poffardio!“ La domenica il suo marito le disse: „Guarda che io vado via per il mondo, e per quando io vengo a casa tu devi aver filato tutto.“ E lei: „Sì, sì, va pure che quando vieni troverai tutto filato.“ E difatti lui andò. E passato un anno, due, tre ch'è via, e la sposa aveva ancora da prendere in mano la rocca; aveva sempre soltanto la paura che suo marito arrivasse. Un dì senti un ometto giù in istrada che gridava: „Uf fu fu, c'è qui il filū.“ Lei caccia fuori il capo dalla finestra, e lo chiamò su, e gli fece vedere tutto quel mucchio di canape e gli disse:

„Non potreste filarmelo presto perchè l'ho di bisogno?“ E lui: „Prima di

sabat val porti li bel e prunt.  
*kuss vurt a firamal tüt e ben, bud-  
 zarentu? mi vöj nagot. i da dim  
 tri nom. se jn da sti tri nom g e  
 dent al me, va dö l fir e bona sira;  
 se l indüvine miva porti via l fir  
 e vü nsema. l a fuj sü v gran  
 fagot, al l a töj sü n spala, e l e  
 naj. la sira, la špoza l e naja  
 turtša l öli ndal tortš dšo pa na  
 val; intan ke l turtšat al menava  
 la vedša, l e l a vardä tornu e l a  
 višt up gran fök, e, dent pal fök,  
 un umet ke l balava e l saltava;  
 e da ša e da la g eva tanti dan ke  
 j sa matsava fra; kwel om al  
 kuntava: uf fu fu, g e ki l filu, al  
 me nom l e berdzebü, la špuzina  
 nu la sa, e duman la porti šu. l e  
 l a kapt n arja e l a di: ades al  
 ma la fa pjü, kav d una škara!  
 indal na ka, la sevitava di ntra da  
 le: berdzebü, berdzebü, par miva  
 dečmentegas. al sabat l umet l e  
 turnä dala špoza kul so fir, kun  
 a l eva ntes. prima da metal dšo  
 al g a dumanä: e nši, indüvine  
 m pü l me nom? l e forsi pedru?  
 no. markadetšu, dunka al sara  
 paul? no. allora l e forsi berd-  
 zebü? markadetšu! ä! pora mi!  
 tsape l vöšt fir e dem pjü nagot  
 da fa. al ga l a pjantä li e l e  
 naj danä kume v kop. intant la  
 retševü letra ke l so om al pudeva  
 riva d un di e n di. l e l e naja  
 ndi lök a tšerka lümäh, e l se  
 n e pikä la na roša n la škena.*

sabato ve lo porto qui bell' e pronto.“  
 „Cosa volete a filarmelo tutto e bene,  
 poffardio?“ „Io non voglio nulla.  
 Avete da dirmi tre nomi. Se in questi  
 tre nomi c'è dentro il mio, vi do il  
 filo e buona sera; se non l'indovinate  
 porto via il filo e voi insieme.“ Fece  
 su un gran fagotto, lo prese su in  
 ispalla e se n'andò. La sera la sposa  
 andò a torchiar l'olio nel torchio giù  
 per una valle; mentre il torchiajo  
 menava la vecchia [il timone del tor-  
 chio], lei guardò intorno e vide un  
 gran fuoco, e, dentro per il fuoco,  
 un ometto che ballava e saltava; e  
 di qua e di là c'eran tante donne  
 che s'ammazzavano a filare; quell'  
 uomo cantava: „Uf fu fu, c'è qui il  
 filü, il mio nome è Belzebù, la sposina  
 non lo sa, e domani la porto qua.“  
 Lei capì in aria e disse: „Adesso non  
 me la fa più, cane fottuto!“ Nell'  
 andare a casa, continuava a dire tra  
 di se: „Belzebù, Belzebù“, per non  
 dimenticarsi. Il sabato l'ometto tornò  
 dalla sposa col suo filo, come era inteso.  
 Prima di deporlo le domandò: „E così,  
 indovinate un pò il mio nome?“ „È  
 forse Pietro?“ „No.“ „Maledizione,  
 dunque sarà Paolo?“ „No.“ „Allora  
 è forse Belzebù?“ „Accidenti! Ah!  
 povera me! Prendete il vostro filo  
 e non datemi più niente da fare.“  
 Glielo piantò lì e se n'andò furioso  
 come una tegola. Intanto ricevette  
 lettera che suo marito poteva arrivare  
 di giorno in giorno. Essa andò ne' fondi  
 a cercar lumache, e se ne attaccò uno

*kwant e rivā l so om, indul bra-  
šala sū bela štreñtsu, l a sentū  
fa krik krak. e l g a di: kuse g  
aj jōs dala tua škenu ke j fa  
krik krak? e le:*

stuolo sulla schiena. Quando arrivò il  
suo marito, nell' abbracciarla bene  
stretta, sentì a fare cric-crac. E le  
disse: „Cos'hanno le ossa della tua  
schiena che fanno cric-crac?“ E lei:

## XXXIX.

## Mundart von Leontica (Bezirk Blenio, Kanton Tessin).

Sprecher: Luigi De Maria, Lehrer.

Transskriptor: Prof. Dr. C. Salvioni.

## Platte 160.

*ona vizitæ æl kompā!*

*ow de kō! e s po ni jnas? e  
sūd žw dre šinæ? o m ruskres  
bē de dištūrbof. šküzem tant!  
e som nūtš per dumændof om  
pjær. o m e kapitow onæ diž-  
gratsjæ mwoæ de powk! alsejra,  
mjæ vakæ del tšokin ind el ni žü  
per læ rivæ del kiik, l e škæligadæ  
e læ m e natšæ æ kænælæ fiv žü  
j font æ ræ ružæ de tšezüræ. e  
r o truvadæ tütæ jnd om škovk-  
was, deškovadæ, kor do gamb rot,  
škævetsej! ej o duvü tšjk sübet ol  
savkw, tant per pude golt ælmuok  
ræ korn. mow m tukerow dān vi-  
jæ ræ mitow per læ kantsov, e avg  
deræ pel e tšæpero powk, l e rotæ  
jn doj u trej sit, bel i mæ. pejsej,  
me kar kompā, ke dān per om  
powre djävol kome mi: onæ beštšæ  
ke pudevæ tšæpa vmtiset mærev-  
giv e onæ petsæ dæl luviziv de  
mulā, r oltræ setimana! se fū-  
des štōtš indüriv! e ades e som  
sentšæ vakæ de lotš per tüt r*

Una visita al compare.

„O di casa! Si può venire inanzi?  
State già cenando? Mi rincresce pro-  
prio di disturbarvi. Scusatemi tanto!  
Sono venuto per domandarvi un pia-  
cere. M'è capitato una disgrazia non  
da poco! Jersera, la mia vacca dal  
campanaccio nel venir giù per il de-  
clivio del Kük, è scivolata e mi è  
andata a precipizio fin giù in fondo  
alla gora di Cesura. E l'ho trovata  
tutta in uno sconquasso, senza coda,  
colle due gambe rotte, scavezate! E  
ho dovuto toglierle subito il sangue,  
tanto per poter utilizzare almeno la  
carne. Ma mi toccherà darne via la  
metà a ufo, e anche della pelle pren-  
derò poco, è rotta in due o tre posti,  
proprio nel mezzo. Pensate, mio caro  
compare, che danno per un povero  
diavolo come me: una bestia per la  
quale potevo ricevere ventisette ma-  
renghi e una pezza dal Luigino di  
Molare, la settimana passata! Se fossi  
stato indovino! E adesso sono senza  
vacca da latte per tutto l'inverno, che

*ivern, ke le look. se pudesi, kompä, unprestam ona vintejnæ d marengw, per krompon vüncæ æ ræ færc de sæmærtw, e m faresi pröppe om gran servitsje. æ primæveræ pö e g awro šco prontæ ræ žnišæ, e pudero venden vüncæ per restitüf vös dæne kol fitš, kome de dšäšt. in tüt kas, ol fjöj ke g o lœ de londræ u vo be pö mændom šco kwæjkwos dæ kü jlw. isomæ, mid ona mænere u jnd on æltræ, e pudero dizimpeñom, sentšæ fa tröp mælcæ vitæ. kwa ke m dicit, kompä? e škorlit ol kš? ä! e kapisi. e g j it mængæ lu pront tüt i vint marengw. mǎ! æjløræ e j o de pejsa diversament. baštæ! e pruverš æ na žü æ ræ bawka æ fämæj unprestā, šæsent onæ kæmhjalæ. mæ e g wæ do firm, e j o sentit æ di, ræ meje e kwelu de kwæjdäw d æltræ, beñ vikt. e pudresi mængæ fämæl štu pjæzi, de firmā, per avalu, kome æ dis? e j æwresi pjü nestw fæštidsje. štej pär sikür. e m küfussid be! mæ l e pö šarog netšesarje ke nidi žü awge voj: e f portero sü mü ræ kæmhjalæ de firma, e štsaw! dæpkæ e sit kontent. e f ringratsi proppe tant. e pö e særo mængæ kwel viloro de voltaof i špæl: s esi dæ riva æ vejg büzñ dæ mü per om kwaj servitsje, u prest u tart. æjløræ dumæw e veñj æ truwof, kor kwel æfari ke v o dšš. intant sej bonæ nōts!*

è lungo. Se poteste, compare, imprestarmi una ventina di marenghi, per comperarne una alla fiera di San Martino, mi fareste proprio un gran servizio. A primavera poi avrò qua pronta la giovenca, e potrò venderne una per restituirvi i vostri denari col fitto, come di giusto. In ogni caso, il figlio che ho là dalle parti di Londra mi manderà ben qua qualche cosa prima d' allora. Insomma, in una maniera o nell' altra, potrò disimpegnarmi, senza far troppo mala vita. Cosa mi dite, compare? Scrollate il capo? Ah! capisco. Non ce li avete lì pronti tutti i venti marenghi. Mah! allora dovrò pensare diversamente. Basta! proverò ad andar giù alla banca a farmeli prestare, facendo una cambiale. Ma ci vogliono due firme, ho sentito a dire, la tua e quella di qualche altro, ben veduto. Potreste mica farmelo questo piacere, di firmare, per avallo, come si dice? Non avreste più nessun fastidio. State pur sicuro. Mi conoscete dunque! Ma poi non è neanche necessario che veniate giù anche voi: vi porterò su io la cambiale da firmare, e addio! Dunque siete contento. Vi ringrazio proprio tanto. E poi non sarò quel villano de voltarvi le spalle: se dovesse capitarvi d' avere bisogno di me per un qualche servizio, o presto o tardi. Allora domani vengo a trovarvi, con quell' affare che v' ho detto. Intanto fate buona notte!<sup>14</sup>

## XXX.

## Mundart von Cayergno (Bezirk Valle-Maggia, Kanton Tessin).

Sprecher: Emilio Zanini, Lehrer.

Transskriptor: Prof. Dr. C. Salvioni.

## Platte 149.

*piferada vèdža.*<sup>1</sup>

*lùj. ò beñ balina veñ ala fanestra,  
škotta la piferada k a t faj sii,  
damala fora la tu mañ saneštra,  
k a t meta int l anel d veñ fora  
pü.*

*lu tšel l e tantu bel somnaw at štel,  
ma nunküna la lüš minte j tøj  
ötš,  
fa dibot, veraj fora kel špurtel  
insunts k a tēs lu vint e d va la  
nötš.*

*tant u m an fa dila tu piferada  
minte da ku frakas k a fa lu vint,  
pitošt ke škultä la tu gana-  
sada,  
a wres ves una peš a puntlöd  
dint.*

*ò nši balina, se ti füs na peš,  
mi ža m faresa šubat šubat peš-  
kaduva  
e jnvetše da tšapat ša pal treš  
a d brañkaresa žveltu palu kuva.*

*ebeñ! se ti ti füsü per tšapam,  
friki! mi šalandu a wres fam uršel,  
e t pianteresa jto kula kana e l am,  
kula žmüša, la wada e l vartadel.*

## Serenata vecchia.

*Lui. O ben bellina vieni alla finestra,  
ascolta la serenata che ti faccio,  
dammela fuori la tua mano sinistra,  
che ti metta dentro l'anello che non  
vien fuori più.*

*Il cielo è tanto bello seminato di stelle,  
ma nemmeno una riluce come i tuoi  
occhi,  
fa in fretta, aprilo quello sportello  
intanto che tace il vento e va la  
notte.*

*Tanto me n'importa della tua serenata  
come di quel fracasso che fa il vento,  
piuttosto che ascoltare la tua chiac-  
chierata,  
vorrei essere un pesce dentro a Pon-  
tellotto.*

*O tanto bellina, se tu fossi un pesce,  
io già mi farei subito subito pe-  
scatore  
e invece di prenderti per le trecce  
ti afferrerei svelto per la coda.*

*Ebbene! se tu fossi per acchiapparmi,  
via! io volando mi farei uccello  
e ti pianterei lì colla canna e l'amo,  
col retone, la guada e il bertovello.*

<sup>1</sup> freie Übertragung des Liedes von Magali in F. Mistral, Mireio 3. Ges.

*beñ! štì diventi l uršaliv k a šala,*  
*mi sarò l kašaduva in paj bišk,*  
*e t tšaperò sentsa štšop a bala*  
*o kol kunši, o kol vištš, opür kol*  
*rüštš.*

Bene! se diventi l'uccellino che vola,  
 io sarò il cacciatore dentro pei boschi,  
 e ti acchiapperò senza schioppo a palla  
 o colle trappole, o col vischio, oppure  
 colle cortecce.

*se ti ti tindi trapul aj uršej,*  
*a šali sü pal truñk ala šveltina,*  
*pěj a diventi l erba di sašej,*  
*l erba verda k a j pjěž ala kawrina.*

Se tu poni trappole agli uccelli,  
 volo su per le rupi alla svelta,  
 poi divento l'erba dei dirupi,  
 l'erba verde che piace alla capretta.

*se ti diventi l erba dla sašada,*  
*l erba k a porta ki bej fjür murej,*  
*per rinfreškät a vöt fam rozada,*  
*rozada d baña j fjür sü paj sašej.*

Se diventi l'erba della rupe,  
 l'erba che porta quei bei fiori azzurri,  
 per rinfrescarti voglio farmi rugiada,  
 rugiada che bagna i fiori su pei dirupi.

*tšav! pena ti ti m muti a m*  
*kambi n niuli*  
*e sü švelta pal arja a špariro,*  
*e jnsunts k a šali a vöt fan di tšiuvi*  
*per giñad dre a ti k u rešta jto.*

Sia pure! appena tu mi bagni mi  
 cambio in nubi  
 e svelta su per l'aria sparirò,  
 e mentre volo, ne farò dei gridi  
 per riderti dietro a te che resti lì.

*braw! kwav ke ti ti sare i niuli,*  
*mi a diventi lu viñt per portät*  
*intorn*  
*e farò wdē ke kun tüt i tuj tšiuvi*  
*ti u is tšapada minte l pañ il forn.*

Bravo! quando che tu sarai le nubi,  
 io divento il vento per portarti  
 intorno  
 e farò vedere che malgrado i tuoi gridi  
 tu sarai presa come il pane nel forno.

*kvan ti ti füsü diventaw vintaš,*  
*mi švelta švelta jn sua m kam-*  
*bjares,*  
*in sua kelt k a fa šlivä lu džas,*  
*e jtora ši ke l fröt i müdžires.*

Quando tu fossi diventato ventaccio,  
 io svelta svelta in sole mi cam-  
 bierai,  
 in sole caldo che fa sciogliere il ghiaccio,  
 e allora sì che le cascate muggirebbero.

#### Platte 150.

*ebeñ! mi tora m kambjares in*  
*džets*  
*da ki bej virt la sot a vom rovedē,*  
*e beveres lu tš kaldin a mets*  
*mim füsä viñ k a brila sü l buřš.*

Ebbene! io allora mi cambierei in  
 ramarro  
 di quelli bei verdi là sotto a un praneto,  
 e beverei il tuo caldino a mezzine  
 come fosse vino che brilla giù nel  
 boccale.

*šti füsü lopu d džüštiš la dre l  
mürat,*

*mi èa m furesu um bel tšër ad  
luna*

*da ki tatšir k a špjona kel  
kanat*

*k a j a d bazön lu nölš per fa  
fortüna.*

*e mi tora sares nebjina tšera  
k a šta sü umtera sü pal tšel sereñ  
e k a tširkonda insül fa dla sera  
la luna bjeñka e k a la škun  
kwatseñ.*

*ti sarì nebjia e mi m farò wna roza  
da kel k a žmina int il ör dlu  
pa*

*ke j žövan i regala lu moroza  
e k e jñši bel d awdē e da  
üzma.*

*šti diventi na roza in pal džar-  
diñ,*

*eku ke mi sum šubat na praveta,  
sul tö butop beñ freski e mulažin  
a vöt fa sü j bažit a pet a peta.*

*i na pudresu bažam ñañki una  
volta*

*perke mi šubat am fares um rōf  
du ki d veñ su in pala selva  
folta,*

*kula rüška beñ rüši e l leñ da  
dōf.*

*šti diventisu n arbu da ki d rōf,  
ala žveltina mi saresa lela,  
e la tu rüška e l tö leñ da  
dōf*

*a j vaštiresa meť d na füsä tela.*

Se fossi lucertola che spia là dietro  
le muraglie,

io già mi farei un bel chiaro di  
luna

di quei siffatti chiari che spiano quelle  
canaglie

che hanno bisogno della notte per far  
fortuna.

E io allora sarei nebbia chiara  
che sta su volentieri su pel sereno  
e che circonda sul far della sera  
la luna bianca e che la nasconde  
alquanto.

Sarai nebbia e io mi farò una rosa  
di quelle che si ammirano dentro nell'  
orto del padre

che i giovani regalano all' amorosa  
e che son così belle da vedere e da  
fiutare.

Se diventi una rosa dentro pel giar-  
dino,

ecco ch'io son subito una farfalla,  
sul tuo bottone ben fresco e morbido  
farò su i baci a mucchio a mucchio.

Non potreste baciarmi nemmeno una  
volta

perchè io subito mi farei un rovo  
di quelli che vengon su dentro per la  
selva folta,

colla scorza ben ruvida e il legno da  
doghe.

Se diventassi un albero di quei di rovo,  
alla svelta io sarei edera,  
e la tua corteccia e il tuo legno da  
doghe

li vestirei meglio che non fosse tela.



*ebeñ! kwan ti ti m awisu beñ  
poštada,  
ti n awrisu kwartšew ke bora dūra,  
mi sres dza supra in um konvint  
sarada  
a di uritsjom al tšer e a l arja  
škūra.*

*itōra ši, k awres be maj ligrija,  
perke mi šibat prevat a n fares,  
e jn konfesjom, beñ balina mija,  
i tōj sošpur segret a sentires.*

*gwaj šti pasisuj mūr adlu konvint!  
int in um gran lantsō mi sares  
morta,  
e jntorn al monik tūtukwan pjeñ-  
žint  
i t kašeresa fora dala porta.*

*ebeñ! šti dīventi powra morta,  
in tera nejra mi ša a n kambjeres,  
cio mija vėra ke da košta sorta  
fañ al di dal dšūditsi mi a t awres?*

*o dšovinot! u m pār minte d uedē  
ke ti perli sül seri e ti m vō beñ;  
krumpum l onel bel d 5r sentsa  
špitšē  
ke mi t lašero fā lu me urdeñ.*

*o beñ balina! kwantu beñ ti m fē  
kul tu parol k e dołtš pūsej ke l  
mel,  
pūsej ke l viñ k a škūma žū l  
bukē,  
minte l kantsoj di eñdžal k e sū  
jñ tšel.*

*Ebbene! quando tu mi avessi bene  
adornata,  
non avresti coperto che tronco duro,  
io sarei già suora in un convento ser-  
rata  
a dir orazioni al chiaro e all'aria  
seura.*

*Allora sì, che avrei proprio molta alle-  
perchè io subito mi farei prete, [gia,  
e in confessione, molto bellina mia,  
i tuoi sospiri segreti sentirei.*

*Guai se passassi i muri del convento!  
dentro in un gran lenzuolo io sarei  
morta,  
e intorno le monache tutte quante  
piangenti  
ti caccerebbero fuori dalla porta.*

*Ebbene! se diventi povera morta,  
in terra nera io dunque mi cambierei,  
non è egli vero che in tal maniera  
fino al di del giudizio io t'avrei?*

*O giovinotto! mi par come di vedere  
che parli sul serio e mi vuoi bene;  
comprami l'anello bello d'oro senza  
aspettare  
che io ti lascerò fare il fatto mio.*

*O ben bellina! quanto bene mi fai  
colle tue parole che son dolci più del  
miele,  
più che il vino che schiuma giù nel  
boccale,  
come le canzoni degli angeli che sono  
su in cielo.*

# Rätoromanische Texte.

## XXXI.

### Mundart von Lavin (Unterengadin, Kanton Graubünden).

Sprecher: Leonhard Turnes, Telegraphist.

Transskriptor: Privatdozent Dr. Jakob Jud.

Zwischen *i, u, ü* und *ɛ, ʊ, ɥ* ist nur in betonter Stellung unterschieden, in unbetonter dagegen immer *i, u, ü* gesetzt. — *Ĳ, ĳ* entsprechen Gartners *tz, dy*.

#### Platte 80.

*jon market kolāni e l iplais.*

*š avant ün metš sekul e amo plii  
bot in autras kontrādes grižünas  
ün diškurva dal enġadina, š  
zġŭr ki z udiva a mantsimār er il  
num jon market kolāni. kwaišt  
ēra kuñušŭ ško ehtselent katšadr  
da kamotšs.<sup>1</sup> el jočvu vɛ ə nan  
špas, ki deivon da diškuorər, e  
blers kraiečvən lapro, kel dišponis  
da fortsəs supranatürāles. da  
kwai udit er ün iplais ez ressolvət  
da metər a jon market, ki da las  
voutəs faiva ün pā zbreġa, a la  
proua. el űit pro kolāni<sup>1</sup> e žet d  
avoir udi, kel kolāni<sup>1</sup> sapka far  
űir il dġavol; non<sup>1</sup> avġant amo  
mai űű l okazjin da ver a kwaišt  
šűnar, š al fűs da gront intēres  
da far kuñušentša persunāla kun  
kwel; ka, ša la kumparza reušiša  
bain, kel al paiorā in uorden. ko-  
lāni<sup>1</sup> poštet l iplais per la saira*

Jon Marchet Colani und der Engländer.

Wenn man vor einem halben Jahr-  
hundert und noch später in andern  
bündnerischen Gegenden vom Engadin  
sprach, so hörte man sicher auch er-  
wähnen den Namen Jon Marchet Co-  
lani. Dieser war als ausgezeichnete  
Gemsjäger bekannt. Er machte da  
und dort Spässe, welche zu reden  
gaben, und viele glaubten dazu, daß  
er über übernatürliche Kräfte verfüge.  
Davon hörte auch ein Engländer und  
entschloß sich, Jon Marchet, der bis-  
weilen ein wenig den Prahler spielte,  
auf die Probe zu stellen. Er ging zu  
Colani und sagte, gehört zu haben, daß  
Colani den Teufel kommen zu lassen  
verstehe; da er noch nicht die Ge-  
legenheit gehabt habe, diesen Herrn  
zu sehen, so wäre es ihm von großem  
Interesse, persönliche Bekanntschaft  
mit demselben zu machen; daß, wenn  
das Erscheinen gut gelinge, er ihn  
ordnungsgemäß bezahlen werde. Colani

<sup>1</sup> o geschlossener als sonst.

a laz ündaš e mets int sja Kamināda, intā Kel vaiva üna linküta da farer e autras üzatos, sjant Kel solaiva far sves la gronda part da la lavur vi da stas armas da kotša. kur ka l iolais nit, il poštet el in mets la Kamināda dešper la linküta, tret alara intuorn kwela e intuorn sai multifaris tsirkels kun kraidā alba e leget kun gronda šmaña or il ün hados romantš Kaussas twot afat ininkljentainlos per l iolais, finkš batet laz dadas. lura det el kul marte grant trais ferns kwolps sula linküta e prežantet a l iolais üna tremenda buorsa da raps, šont: šinür, kwiaint viz wosa il djävel, Kel gwarda pür aint! l iolais gward aint neta buorsa et eksklama: ma ko kwiaint nun vets en anguta. güštamañk, rišpuonda lura jon market, kwe ais pretsizamañk il djävel, üna buorsa už gronda e anguta laint! ün autr djävel nun aja nēr en mai vis. kolani<sup>1</sup> e l iolais deson avair bavli kwela not plü ku ün majöl zur aint la sait.

bestellte den Engländer für den Abend um halb zwölf in seine Speisekammer, wo er einen Schmiedeamboß und andre Werkzeuge hatte, da er selbst den großen Teil der Arbeiten an seinen Jagdwaffen zu machen pflegte. Als der Engländer kam, stellte er ihn mitten in die Speisekammer neben den Amboß, zog dann um diesen und um sich mancherlei Kreise mit weißer Kreide und las mit großem Eifer aus einem romanischen Buch für den Engländer gänzlich unverständliche Sachen, bis daß es zwölf schlug. Dann gab er mit dem großen Hammer drei starke Schläge auf den Amboß und wies dem Engländer eine schreckliche Geldbörse vor: „Herr, da drinnen ist jetzt der Teufel, er schaue doch hinein!“ Der Engländer schaut in die Börse hinein und ruft aus: „Aber hier da drinnen sehe ich nichts.“ „Gerade das“, antwortete Jon Marchet, „ist der Teufel, eine so große Börse und nichts drinnen! Einen andern Teufel habe auch ich nie gesehen.“ Colani und der Engländer dürften diese Nacht mehr als ein Glas über den Durst hinaus getrunken haben.

<sup>1</sup> o geschlossener als sonst.

## XXXII.

## Mundart von Scaufs (Oberengadin, Kanton Graubünden).

Sprecher: Dr. Florian Melcher, Redaktor des rätorom. Idiotikons.

Transskriptor: Derselbe.

Vgl. die Bemerkung zu Nr. XXXI.

## A.

## Platte 57 (1503).

*alts stränglavákas da plëms.*

*ad era što iin iviern orvart  
 lufük. ja a la fiñ oktobar era  
 iina jo iina navata, e lts paurs  
 em štura ja kwela vokta pavler  
 ent twot la mwata. la rakolta  
 dal feñ era štëda mizarabla, e da  
 vender mwata, njeñka nu s diš-  
 kurigva. ušeja az lašava fiki beñ  
 inkler, ka la priimavaira alts toks  
 feñ kumantsavan a s kupikër. ad  
 er al mais mèk, ma i nu vuläva  
 iir verd. feñ nu s katäva da  
 kumprer, parkë ka l egra dapart-  
 wot škars, e ša z vess er kato  
 iintsanua iina bleka, si l pretš  
 era taribal ot. intsonma, ad er  
 iina kütsa taribla da feñ, puštüt  
 a plëms, inua ka bjars vävan  
 gja l ambitsjum da teñar bjara  
 mwata, er ša vävan gja pok feñ.  
 iin puret era propi in granda  
 mizierga; njeñk iin štij nu väva  
 l pii, ed avär era l be anvonda.  
 pütošt ku kumprer feñ, väva l fat  
 patir sam sa mwata mets l iviern.  
 ma wossa da priimavaira era l  
 propi oker sültis fiërs. sa vaketa  
 müjigva, ka kwe fav iina kum-  
 pašjum be da santur, ad el nu*

Die Kuhwürger von Plans.

Es war ein außergewöhnlich langer Winter gewesen. Schon Ende Oktober war viel Schnee gefallen, und die Bauern haben schon damals alles Vieh in Winterfütterung nehmen müssen. Die Heuernte war sehr schlecht gewesen, und Vieh zu verkaufen, war in jenem Herbst keine Rede. So war es sehr gut zu verstehn, daß im [folgenden] Frühjahr die Heustöcke umzufallen begannen. Es war im Monat Mai, aber es wollte nicht grünen. Heu fand man keines zu kaufen, weil es überall spärlich war, und wenn man auch irgendwo ein Tuch [Heu] gefunden hätte, war der Preis sehr hoch. Kurz und gut, es war ein schrecklicher Mangel an Heu, besonders in Plans, wo viele ihren Stolz darein gesetzt hatten, viel Vieh zu halten, wenn sie auch wenig Heu hatten. Ein Bäuerlein war wirklich in der äußersten Not; keinen einzigen Halm hatte er mehr, und recht geizig war er auch. Eher als Heu kaufen, hatte er sein Vieh den halben Winter Hunger leiden lassen. Doch jetzt im Frühjahr war er beim Äußersten angelangt. Seine Kuh muhte, daß es zum Erbarmen

vāva tsiš tseñ da la der, e pašē  
nun era ner üngün. ko vetsa  
l sül pits dal klükē, da la vart  
sulatigva, ün püšal erva, kē kra-  
šiva trentar las pegdras okr e  
kē d era bel verd. o! be kē pu-  
dess almeñ lašer mater kwiš pü-  
šal erva a ma pōvra naira!

Platte 58 (1504).

ed in akwela al veñ, šku tra-  
miss da tšēl, ün impisamēt da  
bunted, ün mets da salvament. el  
vol klamer in agügd alts vziñts,  
par trer sū la vākā kun tretšas,  
kē la pwassa mater al tšüff erva.  
dit e fat. el klama a pegdar ed  
a gāliam, a sar šimum e sar göri,  
intsoma twot alts vziñts e lts  
mwossa al tšüff erva sül klükē.  
twots aprōvan si intantsjūm e  
sum pronts da l güder. el vo  
par üna tretša da feñ da las pū  
lunžas, e kwe al reušiša da la  
büter sū ed intuarn la krakš sül  
pits dal klükē. wossa vo la beñ  
awwonda, sum twots da parüna.  
elts lian la tretša d üna vart  
intuarn kulüts a la vākā, e da l  
otra vart az mettaw twots isem-  
bal a trer a twot pudair. elts  
akwēntan la vākā e la tiran in ot.  
bod l əma sümets al klükē.  
gwarde, gwarde, klam al paur  
a lts vziñts, gwarde, šku kē ma  
naira o ga vis l erva sül klükē!  
ella katša fiñjo or la leñga par  
la klaper. šī la fe! klaman twots

war, nur zuzuhören, und er hatte rein  
gar nichts, um ihr zu geben, und Gras  
war auch keines. Da bemerkte er auf  
der Turmspitze, an der Sonnenseite,  
einen Grasbüschel, der zwischen den  
Steinen herauswuchs und schön grün  
war. „Oh! wenn ich nur diesen Gras-  
büschel meine arme Schwarze fressen  
lassen könnte!“

Und in diesem Augenblick kommt  
ihm, wie vom Himmel gesandt, ein  
vorzüglicher Gedanke, ein Rettungs-  
mittel. Er will die Nachbarn zuhilfe  
rufen, um die Kuh mit Stricken hinauf-  
zuziehen, damit sie den Grasbüschel  
fressen könne. Gesagt getan. Er ruft  
den Peter und den Jakob, Herrn Simon  
und Herrn Georg, kurz alle Nachbarn  
und zeigt ihnen den Grasbüschel auf  
dem Kirchturm. Alle billigen sein Vor-  
haben und sind bereit, ihm zu helfen.  
Er holt einen der längsten Heustricke,  
und es gelingt ihm, ihn um das Kreuz  
auf der Spitze des Kirchturms hinauf-  
zuwerfen. Jetzt geht es gut, sind alle  
einig. Sie binden den Strick am einen  
Ende um den Hals der Kuh, und am  
andern Ende fangen sie alle mitein-  
ander an zu ziehen, soviel sie können.  
Sie heben die Kuh empor und ziehen  
sie in die Höhe. Bald haben sie sie  
bis zur Mitte des Turms. „Seht, seht“,  
ruft der Bauer den Nachbarn zu, „seht,  
wie meine Schwarze das Gras auf dem  
Turme schon gesehen hat! Sie streckt  
schon die Zunge aus, um darnach zu  
langen.“ „Ja, wahrhaftig!“ rufen alle

*e tigran e tigran adüna pü ad  
ot, fiñ ka la naira es propi kul  
ñuf süi erva. ma la nu l mała  
nimta, kwel armēt dal malam.  
elts teñan la tretša e špetan e  
špetan, tivot par üwgwata. la nu  
vol savoir nōvas da l erva. finel-  
mañk la lašna darko ñir inžo,  
be plemēt, plemēt, par nu la fer  
mel. e kur ka l es kwigó, z  
inakoržano [Pause], ka la pōvra  
naira era štravglēda.*

und ziehen und ziehen immer höher  
hinauf, bis die Schwarze das Gras mit  
der Schnauze berührt. Aber es frist's  
nicht, das Teufelsvieh. Sie halten den  
Strick und warten, alles vergebens.  
Sie will vom Gras nichts wissen. End-  
lich lassen sie sie wieder herunter,  
schön sachte, sachte, um ihr nicht weh  
zu tun. Und als sie unten ist, merken  
sie, daß die arme Schwarze erwürgt  
war.

### Platte 59 (1505).

*tivots jem sentsa bjars plets a  
keza, ma kwelts da prozuga alts  
em do dalum al zurnom da  
štravglavákas.*

Alle gehn ohne viel Worte nach  
Hause, aber die von Prosura haben  
ihnen sofort den Spitznamen Kuh-  
würger gegeben.

### B.

*aldz numars.*

*ün, duaz, trais, kwatar, tšink,  
ses, set, wak, nokf, deš, ündaš,  
dugdaš, tredaš, katordaš, kvin-  
daš, saidaš, dišset, dišdwak, diz-  
nokf, vañk, vañküñ, trenta, kva-  
renta, šinkwenta, sasenta, satēnta,  
ukēnta, nunēnta, tšjēnt, diatšjēnt,  
trātšjēnt.*

Die Zahlen.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs,  
sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf,  
dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn,  
siebzehn, achtzehn, neunzehn, zwanzig,  
einundzwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig,  
sechzig, siebzig, achtzig, neunzig, hun-  
dert, zweihundert, dreihundert.

### C.

*aldz diks da l egvna.*

*dumenja, lündazdi, mardi, már-  
kuldi, gjevja, vendardi, sanda.*

Die Wochentage.

Sonntag, Montag, Dienstag, Mitt-  
woch, Donnerstag, Freitag, Samstag.

### D.

*las parts dal korp.*

*ko, öt, urata, nes, bwoka, dents,  
žanžigva, leñja, lekfs, žanvaša,*

Die Körperteile.

Kopf, Auge, Ohr, Nase, Mund, Zähne,  
Zahnfleisch, Zunge, Lippen, Kinn-

*lawgwadela, gugla, kuläts, masela, kave kavelts, verša, kupitum, bratš, kundum, kamwela, men, denta, lizügras, dantulän.*

backen, Zäpfchen, Kehle, Hals, Wange, Haar Haare, Scheitel, Hinterkopf, Arm, Ellbogen, Handgelenk, Hand, Finger, Gelenke, kleiner Finger.

## XXXIII.

**Mundart von Dalin bei Präz (Bezirk Heinzenberg,  
Kanton Graubünden).**

Sprecherin: Sabina Cadisch, Schneiderin.

Transkriptor: Dr. Florian Melcher.

Vgl. die Bemerkung zu Nr. XXXI.

Platte 63 (1509).

## A.

*piñ ufšots, piñ kwitšs, gränd ufšots, grön kwitšs.*

*jö a tei<sup>1</sup> vañewñ beñ parña, tei<sup>1</sup> sumetas it slawix a jö la buka puña.*

*ku t gut e o d ke, ša soñtan laz mirs.*

*škua nova škua beñ.*

*bašta, eu a fruñ fa pašta.*

Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen.

Ich und du vertragen uns gut, du gleichst dem Ofenwischer und ich dem Ofenloch.

Wenn die Katze außer Haus ist, so tanzen die Mäuse.

Ein neuer Besen kehrt gut.

Genug, Wasser und Mehl gibt Teig.

## B.

*änjavinädas.*

*in pume a mists it munt, kwe pume a dodaš<sup>2</sup> roms, a minñia rom a kwatr wñšs, a minñ wñš a ciñ sel ofs. (it on.)*

*radun radundel, k a ni ossa ni pel ad e piñta. (piñta.)*

*vid va, pleñ ven, peña pala kew a ten. (a kwe e t tšadiv.)*

Rätsel.

Ein Baum mitten am Berge, dieser Baum hat zwölf Äste, und jeder Ast hat vier Nester, und jedes Nest enthält sieben Eier. (Das Jahr).

Rund rundlich, das weder Haut noch Knochen hat und aus Butter ist. (Die geformte Butter.)

Leer geht's, voll kommt's, nimm's beim Schwanz und halt's. (Und das ist der Löffel.)

<sup>1</sup> e geschlossener als sonst. <sup>2</sup> o geschlossener als sonst.

*veintar len a biča krap, va a  
fa talik talak. (it kutse.)*

*jö se in butšun, kun ein da  
duas sorts viñ, ad in sa škurlá,  
ka va bek<sup>1</sup> antsembal. (a kwe e  
it iaf.)*

Der Bauch von Holz und die Ge-  
därme von Stein, geht und macht talik  
talak. (Das Wetzsteinfäßchen.)

Ich weiß ein Faß, das zweierlei  
Sorten Wein enthält, und man kann's  
schütteln, ohne daß [der Wein] zu-  
sammen kommt. (Und das ist das Ei.)

# XXXIV.

## Mundart von Pitäsch (Bezirk Glenner, Kanton Graubünden).

Sprecher: cand. phil. Jakob Lutta.

Transskriptor: Privatdozent Dr. Jakob Jud.

Vgl. die Bemerkung zu Nr. XXXI.

### Platte 79.

*kumbát d'iv kitsadár da kómotšs<sup>2</sup>  
kun in tšes<sup>1</sup> barbet.*

*avon vurga tšion onts parə-  
gwitäv el kapävel kitsadár zep  
šerər d' amdon antsakon's ka-  
motšs<sup>2</sup> el kontuarn dil mürtschön-  
stok. sin in grond ingrep fülleu  
parsen t inñf d' in tšes. il gilarť  
kitsadár traj o ls kaltšes a so  
rušna, so puzon sin sja bois,  
dad ina taissa preikrap st tior  
t inñf. avon kel posi tšafá kivel,  
žgöl il mašköl new tior, vën abər  
parfurams dad ina bala. šerər  
karga puršpei la bois a so rušna  
st tior t inñf. en kivel afel dus  
tšes<sup>1</sup> pint's. pandeu zur ina  
žgaržciela preikrap aults el bratš  
per pitá sin kwei kel lageža.  
en kwai mumén žgöla la veta<sup>1</sup>  
furjusamain newa gi ord t aul*

Kampf eines Gemsjägers mit einem  
Adler.

Vor mehr als hundert Jahren fahn-  
dete der gewandte Jäger Josef Scherrer  
von Amden nach einigen Gemen in  
der Umgebung des Mürtschenstocks.  
Dort entdeckte er auf einem großen  
Felsvorsprung ein Adlernest. Der  
kühne Jäger zieht die Schuhe aus und  
klettert, sich auf sein Gewehr stützend,  
über eine steile Felswand hinauf zum  
Nest. Bevor er dasselbe erfassen kann,  
fliegt das Männchen herbei, wird aber  
von einer Kugel durchbohrt. Scherrer  
läßt das Gewehr wieder und klettert  
zum Nest hinauf. In demselben findet  
er zwei Geierjunge. Über einer fürch-  
terlichen Felswand hängend hebt er den  
Arm in die Höhe, um das, was erlauert,  
zu ergreifen. Im gleichen Augenblick  
fliegt das Weibchen wütend aus der  
Höhe herab und bohrt ihre fürchter-

<sup>1</sup> e geschlossener als sonst. <sup>2</sup> o ge-  
schlossener als sonst.



a khátša sies štarmanúsas greflos  
el brošt del kitsadúr. kwel perd  
abor buk la prezientša da špert.  
el dretsa la boka<sup>1</sup> da sis bois<sup>1</sup>  
sil tier rabgáu, k era satakáus  
ku las greflos vit seu brošt. kul  
póliš dar seu pai dretš traj el st  
il kiet, main il kan d ina vart  
a škarg ašša la bois<sup>2</sup>. il plum  
kródo sentša fá dil mál a šeror,  
il tšes lonkwator ven parfuraus  
dala bala e<sup>2</sup> kršd en dios ela  
profundität. 7a dourau plīras  
jammos, aem k las grēvos plāgos  
kūl tšes<sup>2</sup> veva fak el brošt<sup>1</sup> dil  
kitsadúr en štādos miturādas.

<sup>1</sup> o geschlossener als sonst. <sup>2</sup> e ge-  
schlossener als sonst.

lichen Krallen in die Brust des Jägers.  
Der verliert jedoch nicht die Geistes-  
gegenwart. Er richtet die Mündung  
seines Gewehres auf das wütende Tier,  
das sich mit seinen Krallen an seine  
Brust geklammert hatte. Mit der Zehe  
seines rechten Fußes zieht er den Hahn  
an, dreht den Kopf seitwärts und ent-  
lädt so das Gewehr. Der Schuß fällt  
ohne Scherrer zu verletzen, der Geier  
wird von der Kugel durchbohrt und  
fällt rücklings in die Tiefe. Es hat  
mehrere Wochen gedauert, bis die  
schweren Wunden, die der Geier der  
Brust des Jägers beigebracht hatte,  
gebessert waren.

## Inhaltsübersicht.

	Seite		Seite
Vorbemerkung . . . . .	1	XVIII. Frutigen (Kt. Bern) . .	55
<b>Alemannische Texte.</b>		XIX. Saanen (Kt. Bern) . .	57
<b>Nördliche Mundarten.</b>		XX. Visperterminen (Kt. Wallis) 60	
I. Wald (Kt. Appenzell) . .	8	<b>Frankoprovenzalische Texte.</b>	
II. Kirchberg (Kt. St. Gallen) 9		XXI. Landeron . . . . .	66
III. Neuwilten (Kt. Thurgau) . 11		XXII. Savagnier . . . . .	67
IV. Stammheim (Kt. Zürich) . 15		XXIII. Montalchez . . . . .	69
V. Dättlikon (Kt. Zürich) . . 18		XXIV. Le Locle . . . . .	70
VI. Kolliken (Kt. Aargau) . . 22		XXV. La Brévine . . . . .	71
VII. Entlebuch (Kt. Luzern) . 23		XXVI. Couvet . . . . .	73
VIII. Langenthal (Kt. Bern) . . 25		<b>Lombardische Texte.</b>	
IX. Rüttenen (Kt. Solothurn) . 29		XXVII. Isonne . . . . .	76
<b>Südliche Mundarten.</b>		XXVIII. Rovio . . . . .	78
X. Mutten (Kt. Graubünden) . 33		XXIX. Leontica . . . . .	81
XI. Thusis (Kt. Graubünden) . 35		XXX. Caveragno . . . . .	83
XII. Nufenen (Kt. Graubünden) 38		<b>Rätoromanische Texte.</b>	
XIII. Vals (Kt. Graubünden) . 41		XXXI. Lavin . . . . .	87
XIV. Glarus (Kt. Glarus) . . . 47		XXXII. Scañfs . . . . .	89
XV. Einsiedeln (Kt. Schwyz) . 49		XXXIII. Dalin b. Präz . . . . 92	
XVI. Göschenen (Kt. Uri) . . . 52		XXXIV. Pitasch . . . . .	93
XVII. Leifigen (Kt. Bern) . . . 53			



**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 4. Abhandlung.

---

**Ein Schüler Niebuhrs:  
Wilhelm Heinrich Grauert.**

Von

**Heinrich Ritter von Srbik.**

Vorgelegt in der Sitzung am 11. März 1914.

---

**Wien, 1914.**

In Kommission bei Alfred Hölder,  
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,  
K. und K. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

Es ist ein bescheidenes Stück deutscher Gelehrten-  
geschichte, das im Nachfolgenden geboten wird; vielleicht ist  
es doch der Beachtung nicht unwert, da auf das Charakterbild  
und die Weltanschauung eines Führers deutschen Geistes-  
lebens, Barthold Georg Niebuhrs, so manches Schlaglicht fällt  
und da in einem der beigegebenen Dokumente das Schicksal  
eines unvergänglichen Kulturwerkes, seiner römischen Ge-  
schichte, im Mittelpunkt steht; und in schlichten Worten, als  
ernster Freund der Geschichte spricht noch einer zu uns, der  
sich selbst als mannhafter Arbeiter in der Geschichte seines  
Volkes eingezeichnet hat: Ernst Moritz Arndt. Der Gelehrte  
aber, den diese Zeilen mit Niebuhr und Arndt wieder in Verbin-  
dung setzen, verdient wohl auch ein wenig Erinnerung in un-  
seren Tagen, die sich mit so viel Liebe in die Geschichte der  
Wissenschaften vertiefen. Wilhelm Heinrich Grauert hat weder  
der Philologie noch der Geschichte neue Bahnen gewiesen und  
war doch auf beiden Gebieten scharfsinnig und eifervoll tätig;  
einer aus der Zahl derer, die ihr Bestes in ihre literarische Ar-  
beit legen, die selbst redlich die Erkenntnis fördern und in Ge-  
nerationen den Samen der Wissenschaft senken und deren Name  
doch — einst wie heute — so rasch mit dem Schleier des Ver-  
gessens bedeckt wird. Keiner von den Führenden, aber ein  
trefflicher Forscher und Lehrer; und irre ich nicht, so bietet  
sein wissenschaftliches Wirken auch manches, das allgemeiner  
zu bewerten ist. Sein Leben hat viel Licht, aber auch eine  
gewisse Tragik davon erhalten, daß er sich von dem Banne  
eines Großen nie ganz zu befreien vermochte; möge auf ihn  
wieder ein leichter Abglanz der niemals verblassenden Sonne  
Niebuhrs fallen, die seine Jünglings- und Mannesjahre ver-  
goldet hat.

Es bedarf eines Wortes der Begründung; wieso der Ver-  
fasser dieser Studie, der sonst auf anderen Gebieten der  
Geschichte sein Arbeitsfeld sucht, zu dieser Untersuchung

gekommen ist. Dem Enkel Grauers — seine jüngste Tochter war meine Mutter — schien es, als sollten die Briefe Niebuhrs und Arndts, die mit dem übrigen, leider spärlichen literarischen Nachlasse meines Großvaters in meinem Besitze sind,<sup>1</sup> der Öffentlichkeit nicht mehr entzogen werden; steht doch zu hoffen, daß die Biographie des großen Historikers, die Nissen nicht mehr geschrieben hat, uns endlich einmal beschert wird, und vor kurzem wurde begonnen, auch Arndt ein würdiges Denkmal seines Lebens zu setzen. Im Laufe der Untersuchung, die ursprünglich nur einer knappen Lebensskizze Grauers und einer kurzen Erklärung jener Briefe galt, hat sich eine Änderung des Zieles und der ganzen Anlage ergeben: die Arbeit weitete sich aus nicht nur zu einer Darlegung des persönlichen Verhältnisses Niebuhrs zu seinem Lieblings-schüler; es schien sich zu ergeben, daß hier der Gang eines ganzen Lebens und einer umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit durch Niebuhr weitgehend beeinflußt wurde. Je eingehender die eigenartige Stellung Grauers als Forscher und Hochschullehrer bestimmt wurde, desto eher glaubte der Verfasser einen brauchbaren Beitrag zur Geschichte der Niebuhrschule und weiterhin zur Erkenntnis der Entwicklung von Philologie und Geschichte, ihrer engen Verbindung und ihrer Lösung im vergangenen Jahrhunderte geben zu können. Das sind die Gesichtspunkte, die ihn leiteten. Für die Beurteilung der philologischen und althistorischen Schriften Grauers mußte er sich begnügen, die Urteile maßgebender Zeitgenossen heranzuziehen. Der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften möchte er seinen Dank dafür aussprechen, daß sie der Erinnerung an ihr ehemaliges wirkliches Mitglied abermals eine Stätte gewährt hat.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Alle Briefe und Akten, für die ich keine Stelle der Veröffentlichung oder Aufbewahrung anführe, sind in meinen Händen.

<sup>2</sup> Die Berliner Literaturarchiv-Gesellschaft hatte die große Güte, mir drei Briefe Grauers an Niebuhr zu übersenden und die Verwertung zu gestatten. Für freundlichen Rat danke ich Herrn Hofrat Prof. Oswald Redlich, für gelegentliche Beihilfe Herrn Regierungsrat Dr. S. Frankfurter, Herrn Privatdozenten Dr. Wilhelm Bauer und Herrn Dr. Paul Heigl in Wien.

Von westfälischen Eltern stammend, hat sich Wilhelm Heinrich Grauert<sup>1</sup> immer als Sohn der roten Erde gefühlt, wenngleich seine Wiege in Amsterdam stand; hier wurde er am 25. März 1804 geboren,<sup>2</sup> hier verbrachte er die ersten Kinderjahre, dann wurde Münster der dauernde Aufenthalt seines Vaters und der Knabe lernte ‚diese Stadt und das Westfalenland als seine Heimat lieben‘.<sup>3</sup> In dürftigen Verhältnissen bezog er im Herbst 1821 die junge rheinische Universität Bonn, um sich der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft zu widmen, die schon am Gymnasium sein größtes Interesse erweckt hatten.<sup>4</sup> Kaum konnte sich ein

<sup>1</sup> An zusammenfassenden Darstellungen von Grauerts Leben und Wirken sind mir bekannt die Nachrufe: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1852, Heft 2, S. 3 ff.; die feierliche Sitzung der kais. Akademie der Wissenschaften (Wien) am 29. Mai 1852; Wilhelm Esser im Index lectionum in academia Monasteriensis per menses hib. a. 1852/53 hab. Ferner die Artikel im Neuen Nekrolog der Deutschen, 30. Jahrg. (1852), S. 388, Nr. 316; Ersch und Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste, 1. Sektion, 88. Teil, S. 219 f.; Allgemeine deutsche Biographie 9, 603; J. C. Warzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Österreich 6, 319 f.; E. Raßmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts (Münster 1866), S. 130 und Neue Folge (Münster 1881) S. 79. Das vollständigste Verzeichnis der Arbeiten Grauerts findet sich im Almanach der kais. Akademie der Wissenschaften 2. Jahrg. (1852), S. 140 f. — Vgl. auch J. G. Meusels Gelehrtes Deutschland, 22. Bd. (1831) S. 440; F. A. Eckstein, Nomenclator philologorum (Leipzig 1871), S. 209; W. Pökel, Philologisches Schriftsteller-Lexikon (Leipzig 1882), S. 100.

<sup>2</sup> Als Sohn des Gerhard Josef Grauert, der zuerst Kaufmann, dann Sprachlehrer war, und der Margarethe Elisabeth Goede. Die irrige Angabe, Grauert sei im Dezember 1790 zu Salminghausen bei Arnsberg in Westfalen geboren, tritt, so weit ich sehe, zuerst im Neuen Nekrolog der Deutschen a. a. O. auf; von hier dürfte sie E. G. Gersdorfs Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur 10. Jahrg., 3. Bd. (1852), S. 246, mit dem Druckfehler 1793 übernommen haben. Schon bei Ersch und Gruber ist der Fehler richtiggestellt, doch wiederholt ihn J. Jung, Julius Fickor (Innsbruck 1907), S. 69.

<sup>3</sup> Vita auctoris, Anhang zu den Theses controversae, die Grauert am 21. Dezember 1825 in Bonn verteidigte.

<sup>4</sup> Der Oheim, dem Grauert viel verdankte (vgl. Allgem. Deutsche Biogr. a. a. O.), ist Heinrich Grauert, geboren im Osnabrückischen 1755, Kanoniker von Beckum, dann Vikar zu Münster und Lehrer der griechischen Sprache und Geographie am Gymnasium daselbst, gestorben am



günstigerer Boden für sein erwähltes Studium finden als an der Stiftung Friedrich Wilhelms III.

In glücklichster Weise trafen und vereinigten sich hier die verschiedenen wissenschaftlichen Strömungen einer wesentlich historisch gerichteten Zeit. Der vorzüglichste Lehrer Grauert's wurde Karl Friedrich Heinrich, „der schneidige Schüler Heynes, der von Anfang an eine streng philologische Zucht in dem unter seine kraftvolle und feste Leitung gestellten Seminare eingeführt hatte, der die universale Richtung seines Lehrers und des ihm selbst geistesverwandten Friedrich August Wolf vertrat“;<sup>1</sup> noch Jahre später rühmt Brandis an ihm die eigentümliche Schärfe der Kritik und die Genauigkeit der Auslegung.<sup>2</sup> Das war die Frucht der Wolf'schen Methode, zu der Heinrich übergegangen war und die er als Latinist vornehmlich an den römischen Satirikern erprobte. Ihm schloß sich Grauert mit dem hingebungsvollsten Eifer an. War in Heinrich Wolf's Kritik der Tradition, gelegentlich vielleicht mit einem Übermaß von eigenwilligen Konjekturen vertreten, so ergänzte den Schätzer der Satiriker der Kenner der griechischen und römischen Poeten, der scharfsinnige Exeget, Grammatiker und Metriker Ferdinand August Naeke; durch ihn ist die bedeutende Leipziger formal-kritische Schule Gottfried Hermanns in Bonn zur Geltung gekommen und Naekes Milde bildete auch das rechte Gegengewicht gegen

---

5. Jänner 1818; er hat 1816 Kistemaker's griechische Sprachlehre in neuer Bearbeitung herausgegeben. Vgl. Christian Raßmann, Münster-Ländisches Schriftsteller-Lexikon, 2. Nachtrag, S. 62; Meusels Gelehrtes Deutschland, 32. Bd., S. 440.

<sup>1</sup> Geboren 1774, gestorben 1838. Das obige Urteil stammt von O. Ribbeck, Friedrich Wilhelm Ritschl, 2. Bd. (Leipzig 1881), S. 7. Vgl. auch C. Bursian, Geschichte der klass. Philologie in Deutschland (Gesch. der Wissensch. in Deutschland, Neuere Zeit 19), S. 731 ff.; L. v. Ulrichs in J. v. Müllers Handb. d. klass. Altertumswiss., 2. Aufl., 1. Bd., S. 124; und J. E. Sandys, A History of classical scholarship, 3. Bd. (Cambridge 1908), S. 109 f. Eine schöne Schilderung des markanten Mannes auch bei Esser in dem oben genannten Nekrolog S. 7. Dazu endlich C. F. G. Heinrich, August Twisten nach Tagebüchern und Briefen (Berlin 1889), S. 21 f. Twisten war Heinrichs Schüler in Kiel.

<sup>2</sup> Brandis' Selbstbiographie im Almanach der kais. Akad. d. Wissensch. in Wien 1869, S. 56.

Heinrichs heftiges Temperament.<sup>1</sup> Neben den beiden strengen Methodikern die geistvolle, groß angelegte Künstlernatur Friedrich Gottlieb Welckers; der Freund der beiden Humboldt war so recht ein Mann, in seinen Vorlesungen über die Mythologie und Religionsgeschichte der Alten, die antike Kunst und Literatur, über Altertümer und philologische Enzyklopädie Begeisterung zu erwecken und die Phantasie mächtig zu erregen.<sup>2</sup> Er steht auf einer Linie mit seinem Freunde August Böckh, der die Philologie zur Altertumswissenschaft ausweitete, und mit Otfried Müller; den Geist des Griechentums in Kunst und Poesie zu erfassen, war sein höchstes Ziel. In ihm verkörperte sich in Bonn die Gegnerschaft der ‚Sachphilologie‘ gegen die Hermannsche ‚Sprachphilologie‘;<sup>3</sup> man könnte wohl auch von einem Gegensatz der angewandten zur reinen Philologie sprechen.

Diese Männer waren es vor allem, die Grauert auf die Wege des Gelehrten lenkten. Und dann noch einer: Christian August Brandis,<sup>4</sup> der feinsinnige Historiker der alten Philosophie, der nachmals durch seine Geschichte der griechischen und römischen Philosophie einen so bedeutenden Namen erwarb. Heinrich Ritter sagt durch den Mund von Curtius, Brandis habe eine vorzugsweise rezeptive Natur und das Talent gehabt, sich mit Männern der verschiedensten Standpunkte, wie mit Herbart und auch mit Hegel zu verständigen, dabei sei ihm aber doch große Unabhängigkeit und Festigkeit der eigenen Überzeugung eigentümlich gewesen; ‚die ganze Fülle

<sup>1</sup> Geboren 1788, gestorben 1838. Vgl. Ribbeck a. a. O., Bursian S. 729 f. Naekes Nachfolger in Bonn wurde Ritschl.

<sup>2</sup> Geboren 1784, gestorben 1868. Vgl. R. Kekulé, Das Leben Friedr. Gottl. Welckers (Leipzig 1880), S. 174 f.; Ribbeck S. 8; Bursian S. 1029 ff.; C. Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, S. 35; Urlichs a. a. O., S. 130 f.; Sandys a. a. O., S. 216 f.

<sup>3</sup> Vgl. u. a. Friedr. Leo, Heyne, Festschrift zur Feier des 150jährigen Bestehens der Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen (Berlin 1901), S. 233; Sandys a. a. O. 3, 89 ff.

<sup>4</sup> Geboren 1790, gestorben 1867. Vgl. Brandis' obengenannte Selbstbiographie. Ernst Curtius, Zum Gedächtnis von Ch. A. Brandis und A. Boeckh. Nachrichten der Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen 1867, S. 552 ff., und A. Trendelenburg, Zur Erinnerung an Ch. A. Brandis. Abhandlungen der Akad. d. Wissensch. zu Berlin 1868; Bursian S. 653 und 917 f.

antiker und moderner Kultur war in ihm so harmonisch verschmolzen wie bei wenigen', 'sittlicher Adel der Gesinnung, Bescheidenheit und selbstverleugnende Demut des Wesens' zeichnete ihn aus und Trendelenburg weiß von ihm zu rühmen, daß er in Leibnizens Geist wirkte, im sokratischen Sinnewissen schaftliche Erkenntnis und sittliches Streben zusammenfaßte, und daß in den Tiefen seines Gemüts ein platonischer Grundzug lag. Der edle Mann blieb Grauert von der Studienzeit an ein warmer Gönner und treuer Freund. Viel weniger drang in die Tiefe die Einwirkung August Wilhelm Schlegels, der über etruskische Altertümer las, und des eigentlichen Vertreters der Geschichte an der Universität Bonn, Karl Dietrich Hüllmann, der alte und neue Geschichte tradierte.<sup>1</sup> Ein Gelehrter von ausgebreiteter Quellenkenntnis, hat Hüllmann als einer der ersten in Deutschland mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte gearbeitet und gelehrt und sich um die Erforschung des Ständewesens, der Stadtverfassungen und der Finanzgeschichte wirkliche Verdienste erworben.<sup>2</sup> Aber bei großem Gedankenreichtum neigte er zu raschen, haltlosen Konstruktionen, er ließ seine Arbeiten nie ausreifen und hatte wenig Sinn für genaue Forschung und Kritik der Quellen; so konnte er bei den jungen Philologen wohl nicht viel Anklang finden, nicht richtunggebend wirken.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Geboren 1765, gestorben 1846. Vgl. Wegele in der Allg. D. Biogr. 13, 330 ff.

<sup>2</sup> S. neuestens G. v. Below, Die deutsche wirtschaftsgeschichtliche Literatur und der Ursprung des Marxismus. Jahrb. f. Nationalökonomie und Statistik 98, 572.

<sup>3</sup> S. etwa Böckhs Kritik von Hüllmanns Urgeschichte des Staates und seiner Ursprünge der Besteuerung, neuerlich abgedruckt in Böckhs Gesammelte kleine Schriften, 7. Bd. (Leipzig 1872), S. 220 ff. Er weist Hüllmann zahlreiche Irrtümer und Konstruktionen nach, betont aber doch seine 'wahre Hochachtung vor seinen trefflichen Gedanken, den vielen Keimen neuer Ansichten und künftiger Untersuchungen' sowie die 'glückliche Gabe der Gedankenverbindung' und die 'überall höchst eigenthümliche und selbst im Irrthum oft tiefe Ansicht'; 'mehr kalte Prüfung und sicherere Begründung' wäre erforderlich. — In seinem Nachrufe für Hüllmann in W. Ad. Schmidts Allgem. Zeitschrift für Geschichte, 6. Bd. (1846), S. 1 ff., erwähnt Ferd. Delbrück, Hüllmann sei mit Unrecht 'das Streben, durch auffallende Seltsamkeit sich bemerkbar zu machen', vorgeworfen worden.

Im letzten Jahre seines Studienlaufes trat in Grauerts Leben ein neues, am hellsten leuchtendes Gestirn, Barthold Georg Niebuhr.<sup>1</sup> Die Jahre der römischen Wirksamkeit Niebuhrs waren abgelaufen, er hatte sich entschlossen, in Bonn seinen Wohnsitz aufzuschlagen; hier erwartete ihn Brandis' Freundschaft, der in Rom sein Legationssekretär gewesen war, hier hoffte er in freundlicher Umgebung und einem literarisch hochstehenden Kreise von Humanisten Muße für seine wissenschaftlichen Arbeiten zu finden, die den Stolz und den besten Inhalt seines Lebens bildeten. Nach angestrengter Tätigkeit im Staatsrate zu Berlin kehrte er im Mai 1825 an den Rhein zurück und trat in ein freies Verhältnis zu dem geistigen Zentrum der Rheinlande, der Bonner Universität. Unter den machtvollen Einfluß des gefeierten Verfassers der römischen Geschichte, die tiefe Wirkung seiner Vorlesungen und die unvergleichliche persönliche Anregung, die von Niebuhr ausging, trat neben so vielen anderen auch Grauert. Er noch weit mehr als seine Alters- und Studiengenossen. Denn ihm wurde das Glück zuteil, daß Niebuhr ihn zum Lehrer seines einzigen Sohnes Markus erwählte, des Kindes, in dem das klassische Altertum nach des Vaters Meinung als verkörpertes Ideal wieder erstehen, zu neuem Leben erwachen sollte. Mit Sorge hatte Niebuhr schon lange bemerkt, daß dem hochbegabten und herzensguten Kinde der anhaltende Fleiß und die Liebe zur intensiven Arbeit fehlen.<sup>2</sup> Als Rudolf Güschens Nachfolger

<sup>1</sup> Vita auctoris a. a. O.

<sup>2</sup> Markus war am 1. April 1817 geboren, also eben 8 Jahre alt. Vgl. die Briefe Niebuhrs an Dora Hensler vom 16. Juni 1823 und 20. Oktober 1825 in den Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr, 3. Bd. (Hamburg 1839), S. 48 und 58. — Auf mehrere Generationen hat die hohe Kunst der ‚Lebensnachrichten‘ so tiefen Eindruck gemacht, daß sich die Kritik nur selten hervorwagte. Vgl. die enthusiastischen Urteile Savignys und Bunsens bei J. Classen, Barthold Georg Niebuhr, Eine Gedächtnisschrift zu seinem 100jährigen Geburtstag (Gotha 1876, S. 20), und das Schreiben Rankes an Georg Waitz vom 31. März 1838 (Zur eigenen Lebensgeschichte, Sämtl. Werke, 53.—54. Bd., S. 301), dazu Varrentrapp in der Histor. Zeitschr. 100, 347 f.; endlich Troitschkes prächtige Worte über die ‚köstliche Schrift‘ (Zum 27. August 1876. Briefe von B. G. Niebuhr und G. A. Reimer. Preuß. Jahrbücher, 38. Bd., S. 172 ff.) und Ernst Curtius an seine Eltern, 13. September 1838 (Ernst Curtius, Ein Lebensbild. Neue Ausgabe von Fr. Curtius, Berlin 1913, 1,

übernahm Grauert den Unterricht und leitete ihn bis zum Herbst 1827.

Es war eine Zeit reichsten Gewinnes für ihn. Nun erst trat er, der bisher in erster Linie Philologe gewesen war, in enge Verbindung mit der alten Geschichte. Anderen vermittelte nur der Hörsaal die Lehre des Meisters,<sup>1</sup> Grauert stand im täglichen nächsten Verkehre mit ihm als sein Haus- und Tischgenosse, er zog unendlichen Nutzen für seine wissenschaftliche Ausbildung und für sein Gemüt von Niebuhr, der wie sein Vater für ihn sorgte, ihn lieb gewann und ihn als seinen Jünger ansah.<sup>2</sup> So sehr festigte sich die Freundschaft

113f.). Es war jedoch bekannt, daß die Herausgeber, namentlich also Dora Hensler, mit überflüssiger Vorsicht in der Auswahl der Briefe Niebuhrs vorgegangen waren und bei der Wiedergabe der Schreiben so manches vom Texte unterdrückt hatten; s. u. a. A. Springer, Friedrich Christoph Dahlmann, 1. Bd. (Leipzig 1870), S. 303. Niemals hätte man aber gedacht, daß eine solche Verfälschung der Briefe, solche Änderungen und Verstümmelungen des echten Textes platzgegriffen haben, wie sie H. Dreyhaus auf Grund der Veröffentlichungen des Berliner Literaturarchivs zuerst angedeutet und E. Rosenstock schlagend nachgewiesen hat (beide Aufsätze in der *Hist. Zeitschr.*, 110. Bd., 1912).

<sup>1</sup> Bezeichnend ist Niebuhrs Klage über die Hörer der Rechte („Meine Zuhörer machen mir große Freude. Die schlechteste Klasse unter den Studenten sind die Juristen — die Söhne des Adels und der vornehmeren Offizianten; die achtbaren und tüchtigen sind seltene Ausnahmen“) in dem Schreiben an den Freiherrn von Stein 18. November 1826. Pertz, *Leben Steins* 6./1., S. 302.

<sup>2</sup> In einem eigenhändig geschriebenen Entschenten Niebuhrs vom 22. Juni 1825 heißt es unter anderem: „Herr Grauert ist mir durch die Professoren Heinrich, Naake und Brandis bekannt geworden, deren ausgezeichnete Achtung und lebhafteste Theilnahme er längst besitzt: ich sehe ihn täglich, und habe durch diesen täglichen Umgang alle Gelegenheit gehabt mit ihm von jeder Seite bekannt zu werden; und ich würde der Wahrheit zur Steuer das Zeugnis seines verehrten Lehrers, Herrn Professor Heinrich, ganz zum eigenen machen, wenn ich nicht aus Liebe, deren er so ganz werth ist, mich beeiferte es zu thun. Persönlich wünsche ich lebhaft, daß er seine Studien bey uns möge verlängern können auch deswegen, weil sein Beruf zu echtphilologischem Studium der alten Geschichte und Alterthümer beyder Völker entschieden ist und es mir sehr erfreulich seyn würde, für einen Zuhörer, den ich zu weiterer Bearbeitung des Vielen, was noch zu thun übrig ist, individuell auffordern kann, die Disciplinen, welche ich in den nächsten Semestern abzuhandeln gesonnen bin, vorzutragen.“ — S. ferner

des Älteren zu dem jungen Manne, daß Niebuhr Grauert einen Teil der Thesen zur Verfügung stellte, die dieser zur Erlangung des Doktorgrades zu vertreten hatte;<sup>1</sup> die Dissertation *De Aesopo et de fabulis Aesopiis*, eine schon vorher preisgekrönte

Niebuhr an Dora Heusler (*Lebensnachrichten* 3, 148): „an dem jungen Manne, der Marcus Stunden gibt und unser Tischgenoß ist, habe ich einen, der das Vorgetragene mit Liebe und Wärme aufnimmt“. An dieselbe 8. Juli 1825 (ebenda 149): „An dem Lehrer der Marcus Stunden gibt, habe ich auch einen glücklichen Fund gethan; und es ist rührend, wie alle Kinder an diesem Freunde mit einer Zärtlichkeit hängen, die sein sanftes Herz erwidert. Auch mir ist es erfreulich, endlich einen jungen Mann gefunden zu haben, von dem sich eigentlich sagen läßt, daß er sich in das Verhältnis eines anhänglichen Jüngers stellt und dessen Gespräch, wenn es nur Gelegenheit giebt ihn zu belehren und zu bilden, mir auch interessant und angenehm ist. Was ich schmerzlich für mich vermißte, das hätte ich längst gern Andern gewährt; und gewähre es nun mit Eifer, da sich einmal Einer findet, der zu erlangen begierig ist, was ich geben kann.“ An dieselbe 16. Juli 1826 (ebenda 172): „Unser Hausfreund ist mir sehr lieb und ich danke dem Himmel, einer solchen Seele das zu seyn, was von den ältern Männern, die ich als Jüngling kannte, keiner mir seyn wollte oder konnte.“

<sup>1</sup> Von den Theses controversae, die fast sämtlich der klassischen Philologie und Literatur angehören, stammen folgende, im ersten Drucke durch Sternchen gekennzeichnete von Niebuhr: I. Dionis Chrysostomi quae fertur Corinthiaca oratio aut ipsius Musonii est aut sub persona Musonii scripta. IV. Quae Senecae tribuuntur tragoediae ad Graecarum Alexandrinarum imaginem expressae sunt. VII. Polybius historiarum opus bis edidit, et quidem ita ut in priore editione ad eversum Macedoniae regnum substituerit. X. Non invenis scribere incepit historias T. Livius, sed matura aetate, fere quinquagenarius. XIII. Annorum notae, quae ex Aristotelis Rhetoricorum libris eliciuntur, minime probant, quod Dionysius vult Halicarnassensis, eos postremis philosophi annis compositos esse. XV. Linguae Italicae vulgaris diminutiva in nominibus Frontino, Laevino, Carino, Lupicino, Ursicino comparent, augmentativa in Frontone, Pedone, Dorsone, Nasone. XVII. Versus Aeneidis VIII. 654. loco movendus, illique qui 641. numeratur, subiiciendus est, delendus minime. XIX. Lycophro tenebrosus diversus ab eiusdem nominis tragico est, qui Pleiadi annumeratus sub Ptolemaeo Philadelpho floruit, scripsitque patrato bello Antiochino. XXII. Ad finendam plebis patrumque de curuli magistratu contentionem triumviros reipublicae constituendae creatos esse affirmanti Lydo credendum est. XXIV. Qui inter Lucianeos editur dialogus Philopatris scriptus est Constantinopoli imperante Nicephoro Phoca, anno 968. Ich muß es Berufeneren überlassen festzustellen, wie weit Niebuhr selbst diese von

Schrift, ist Niebuhr gewidmet,<sup>1</sup> dessen Beihilfe die Überarbeitung sicherlich viel zu danken hatte, und nur durch des Meisters großmütige Unterstützung wurde die Promotion überhaupt ermöglicht, als das Ministerium das Stipendium einzog, das Grauert bisher bezogen hatte.<sup>2</sup> Er stand dem jungen Doktor ratend bei, als er sich 1826 in Bonn als Privatdozent für alte Geschichte und Literatur niederließ,<sup>3</sup> und seine früheren Lehrer, Niebuhr und Heinrich, förderten seine wissenschaftliche Weiterbildung im regsten fachlichen Verkehre.

Es mag nicht allein in seiner wissenschaftlichen Überzeugung und der Dankbarkeit, sondern auch in einer realen Lebensnotwendigkeit begründet sein, daß Grauert sich immer enger an seinen verehrten Meister anschloß. Für Niebuhr hieß es: ‚Wer nicht für mich ist, der ist wider mich‘, Haß und Liebe wohnten nahe beieinander in ihm und alle, die ihn kannten, betonten, wie übermäßig reizbar er war.<sup>4</sup> Markus selbst, sein Sohn, der des Vaters Andenken so hoch hielt, erinnerte sich später der ‚Erregbarkeit von Niebuhrs Gefühl und der Stärke seiner subjektiven Überzeugung‘, die ‚sein Urteil zuweilen zu hart und seinen Ausdruck verletzend‘ machten.<sup>5</sup> Nicht allein jedes Dilettantentum, auch jedes Ab-

ihm rührenden Gedanken literarisch ausgeführt hat; eine Abhandlung über den alexandrinischen Grammatiker und Dichter Lykophron veröffentlichte er im Rhein. Museum 1 (1827), wieder abgedruckt in seinen Kleinen histor. u. philol. Schriften 1, 438 ff.

<sup>1</sup> Gedruckt Bonn 1825.

<sup>2</sup> S. unten Beilage I.

<sup>3</sup> Habilitationsvortrag vom 14. Januar 1826: De litteris Latinis quales fuerunt saeculis a. u. c. sexto et septimo. Grauert las in den zwei Jahren der Privatdozentur über griechische und römische Geschichte und erklärte von Autoren namentlich Thukydides und Tacitus. Vgl. Esser a. a. O., S. 12.

<sup>4</sup> So Brandis und Classen. Daß Niebuhr ‚eine gewisse kränkliche Reizbarkeit geblieben‘ ist, schreibt auch J. G. Rist in seinen Lebenserinnerungen, zit. von P. Eysenhardt, B. G. Niebuhr. Ein biographischer Versuch (Gotha 1886), S. 39.

<sup>5</sup> Niebuhrs Nachgelassene Schriften nichtphilologischen Inhalts, herausg. von Markus Niebuhr (Hamburg 1842), S. V. Von den vielen Zeugnissen über Niebuhrs Temperament führe ich ferner nur das E. M. Arndts an (an Karoline Hegewisch 5. Jänner 1838, bei H. Meisner u. R. Geerds, Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild in Briefen. Berlin 1898, S. 345):

irren von den Grundsätzen strenger philologisch-historischer Methode, jede Neigung anderer zur Weitschweifigkeit, zu phantasiereicher, unklarer Darstellung empfand er fast wie eine persönliche Verwundung. Seine Abneigung richtete sich ebenso gegen die peinlich genaue, aber enge grammatische Richtung Gottfried Hermanns,<sup>1</sup> wie gegen eine ganze Reihe seiner Bonner Kollegen und es kann ihm kaum der Vorwurf ganz erspart werden, daß der Friede an der Universität durch ihn nicht eben gewann.<sup>2</sup> Er fühlte sich innerlich geschieden und feindlich gegen August Wilhelm Schlegel, der freilich schon 1816 die römische Geschichte gerecht, aber mit selbständigem Urteile rezensiert hatte; als Kollege Niebuhrs in Bonn hat er seinem Spotte in Gedichten Luft gemacht, von denen dieser wohl keine Kenntnis erhielt.<sup>3</sup> Er war ein Gegner Hüllmanns, dessen ganze Art er für unwissenschaftlich hielt, und — mit Unrecht — ein Gegner Welkers, für dessen bedeutende Natur sein Auge verschlossen war, da ihn wohl der Mangel strenger Geistes-

---

„So freundlich der Mann oft war, so war er doch nicht in die Welt gekommen, den Frieden zu bringen: ach! den Frieden, den die Menge will, bringen große Menschen selten.“

<sup>1</sup> Auch gegen Hermann persönlich. In günstigstem Lichte erscheint der Charakter des bedeutenden Grammatikers dem gegenüber in der Tatsache, daß er die „unsterbliche römische Geschichte des großen Niebuhr“ neidlos anerkannte. Vgl. H. Koechly, Gottfried Hermann (Heidelberg 1874), S. 56.

<sup>2</sup> Diese Verhältnisse sind erst durch das Buch von Max Hoffmann, August Bückh, Lebensbeschreibung und Auswahl aus seinem wissenschaftlichen Briefwechsel (Leipzig 1901; vgl. aber dazu S. Reiter, August Bückh, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum, 5. Bd., 1902, S. 436 ff.) recht klar geworden. Am 29. November 1826 (S. 171) schreibt Bückh an Welker: „Diese verdammten Händel, die doch überall nur in der Selbstsucht gegründet sind, verbittern alle wissenschaftliche Thätigkeit. Ich bin gerade in dieser Hinsicht mit Niebuhr gar nicht einverstanden, der den Zunder, wie es scheint, anfacht.“ In Bonn machte sich auch noch ein Jahrzehnt später der Mangel an akademischer Tradition geltend; vgl. Ribbeck, Ritschl 2, 471.

<sup>3</sup> Vgl. K. J. Neumann, Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte (Straßburg 1910), S. 41 ff. — Niebuhr an Bückh 13. März 1826 (bei Hoffmann a. a. O.): „In den Ferien geht Schlegel nach Berlin . . . aus lauter Eitelkeit ein grundloser Narr; der Universität ist er keinen Schuß Pulver werth.“



disziplin an Welcker abstieß.<sup>1</sup> Mit Böckh selbst, der ihm doch seine epochale Staatshaushaltung der Athener gewidmet hatte, ist Niebuhr zum Bruche gekommen, als dieser seine Mitarbeit an den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik nicht verweigerte, wie Niebuhr wünschte;<sup>2</sup> er, der Gegner der kalten Abstraktion Hegels, der Schleiermacher nahe stand,<sup>3</sup> meinte, seine Abneigung gegen das Berliner Organ Hegelscher Richtung<sup>4</sup> müsse auch von seinen Freunden geteilt werden. So war es denn von seinen engeren Bonner Kollegen fast nur

<sup>1</sup> Niebuhr wollte Hüllmann von der Mitarbeit am Rheinischen Museum (1. Jahrg., Bonn 1827, herausg. von Böckh, Niebuhr und Brandis) fernhalten. — Niebuhr an Böckh, 18. März 1826: „In der Ankündigung muß gesagt werden, daß wir alle Speculationen über Urzeiten und dergleichen anschließen; sonst bekommen wir rasende Sachen von Hüllmann, der sich hier nicht abweisen läßt, ohne die Feindseligkeiten aufs Äußerste zu treiben. Des Friedens wegen müssen wir sogar den kläglichen welken Welcker einladen“. Böckh stimmt in seiner Antwort vom 25. März 1826 dem harten Urteile über Hüllmann bei, nimmt hingegen Welcker einigermaßen, freilich durchaus nicht genügend in Schutz. Darauf Niebuhr an Böckh, 20. Juni 1826: „Daß Sie Welckern persönlich so sehr günstig beurtheilen, wundert mich doch; wenn man ihn nahe sieht, wird man gewahr, wie er immer in die Schlechtigkeit eines Gelehrten verfällt, bei dem es im Kopfe und unter den Füßen hohl ist. Er schadet hier sehr und wird ein vollkommener Intrigant. Könnte man doch manchen schreibseliger machen und ändern, wie Welcker, die Dinte abschneiden“ (sämmtlich bei Hoffmann a. a. O.).

<sup>2</sup> Hoffmann, a. a. O. S. 79. Vgl. auch O. Varrentrapp, Johannes Schultze und das höhere preußische Unterrichtswesen in seiner Zeit (Leipzig 1889), S. 438 f. Lange nach Niebuhrs Tode noch nahm Böckh eine unfreundliche Stellung zu seinem Andenken an, als Varnhagen von Ense die „Lebensnachrichten“ in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik abfällig besprach. Vgl. Wiedemann in der Deutschen Revue, 26. Jahrg. (1901), 3. Bd., S. 224.

<sup>3</sup> Vgl. Ch. Th. Perthes, Friedrich Perthes' Leben, 3. Bd. (Gotha 1857), S. 292 f.

<sup>4</sup> Die Jahrbücher erschienen von 1827 bis 1846. Vgl. über ihre Gründung Ad. Harnack, Geschichte der kgl. preuß. Akad. d. Wissensch. zu Berlin I/2. (Berlin 1900), S. 734; Max Lenz, Geschichte der Universität Berlin 2./1. (Halle 1910), S. 306 ff. — G. Droysen, Johann Gustav Droysen, 1. Bd. (Leipzig 1910), S. 108, charakterisiert die Berliner Jahrbücher glücklich als „eine imposante Rezensieranstalt, durch die sich die offizielle Welt des Berliner Gelehrtentums einen weitreichenden Einfluß sichern wollte“. S. 109 ein hartes Urteil Droysens d. Ä. über die Jahrbücher.

Brandis, allenfalls auch Heinrich<sup>1</sup> und Naeke,<sup>2</sup> mit denen Niebuhr in gutem, freundschaftlichem Verhältnisse blieb. Und doch: für uns Nachlebende bleiben immer die Worte Heinrich von Treitschkes wahr: ‚Wie manchen auch der Leidenschaftliche kränkte durch ungerechten Tadel, man muß es doch lieben, dies reiche übervolle Herz, das selbst so viel geliebt, so unzähligen edlen Männern das Leben verschönt und die besten Kräfte des Geistes geweckt hat.‘

Wie Niebuhr den Anfängen von Grauerts wissenschaftlicher Tätigkeit beigestanden hatte, so ebnete er ihm auch die Bahn des akademischen Lebens. Er empfahl ihn an die Universität Kiel, als die Professur für griechische Literatur und Beredsamkeit erledigt war; aber Grauert war Katholik, an seinem Glauben scheiterte die Berufung nach Holstein. Nun war es wieder Niebuhrs Einfluß, der seine Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Akademie zu Münster, Grauerts alter Heimat, durchsetzte. Auf die Fürsprache des großen Gelehrten hin schuf das Ministerium Altenstein an der philosophischen Fakultät der theologischen und philosophischen Akademie eine neue Lehrkanzel für alte Literatur und Geschichte.<sup>3</sup> Im Jahre 1824 war in Münster das philologisch-pädagogische Seminar errichtet worden;<sup>4</sup> nun fügten der bedeutende Minister und sein Berater Johannes Schulze ihren großen Verdiensten um die Reform und die Förderung der philologisch-historischen Studien und um die Pflege der Altertumswissenschaften an den preußischen Hochschulen ein neues hinzu.<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Vgl. auch Varrentrapp, a. a. O., S. 450 f. Die Bemerkungen von K. G. Jacob, Barthold Georg Niebuhrs Brief an einen jungen Philologen (Leipzig 1839), S. 102 f., stellen Niebuhrs Verhältnis zu Heinrich und Welcker nicht richtig dar. Reibungen mit Heinrich kamen allerdings nicht selten vor.

<sup>2</sup> Der Brief Bückhs an Niebuhr vom 23. März 1824 (bei Hoffmann a. a. O., S. 217) läßt darauf schließen, daß Niebuhr Naeke wohl als Schüler G. Hermanns anfangs nicht sehr günstig gesinnt war.

<sup>3</sup> Das Vorstehende nach Esser a. a. O., S. 13.

<sup>4</sup> Varrentrapp, Johannes Schulze, S. 392.

<sup>5</sup> Zur Charakteristik Altensteins vgl. Treitschke, Deutsche Geschichte 2<sup>3</sup>, S. 231 ff.; Varrentrapp, S. 275 ff.; F. Paulsen, Geschichte des gelehrten Unterrichts, 2. Bd., 2. Aufl. (1897), S. 314 ff.; Max Lenz, Geschichte der

Mit dem Abgange Grauert's nach Münster im Herbst 1827<sup>1</sup> erst lockerte sich das enge persönliche Verhältnis Niebuhr's zu seinem Jünger. Ein unglückseliges Mißverständnis, an dem Grauert nicht ganz ohne Schuld war, trug dazu bei, daß sein Nachfolger im Unterrichte des kleinen Markus, Johannes Classen, dem Herzen des leidenschaftlichen Mannes noch näher trat als er.<sup>2</sup> Es ist einer der herbsten Schmerzen in Grauert's Leben gewesen, daß auch er des Meisters heftiges Wesen, seinen aufflackernden Argwohn an sich erfahren mußte und daß ein Riß in ihre bisher so innigen Beziehungen trat.<sup>3</sup> Er hat sich mit Ernst und Würde verteidigt, ohne die Pflicht der Dankbarkeit und Verehrung zu vergessen,<sup>4</sup> und es hat ihn

Universität Berlin 2./1., namentlich S. 5 ff. und 511 ff. — Varrentrapp ist die Errichtung dieser Lehrkanzel unbekannt geblieben.

<sup>1</sup> Vorläufiges Dekret des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen v. Vincke, auf den Niebuhr auch eingewirkt hatte, 17. August 1827; Vincke, der Grauert sehr freundlich aufnahm, war Kurator der Akademie. Vgl. Treitschke, a. a. O. 262 ff.

<sup>2</sup> Niebuhr an Dora Hensler, 4. November 1827, im Jänner 1829, 12. Februar 1829 (Lebensnachrichten 3, S. 201, 229, 230). Vgl. über Classen u. a. L. Martens in den Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum 16, 569 ff.; Biograph. Jahrbuch 1905, S. 19 ff.; Sandys, a. a. O. 3, 159 f.

<sup>3</sup> Anschluß geben die drei Briefe Grauert's an Niebuhr vom 6. Dezember 1827, 11. April 1828, 10. Februar 1830, Eigentum der Berliner Literaturarchiv-Gesellschaft. Das erste Schreiben ist auch insofern nicht uninteressant, als es Grauert's Anfänge des Lehramtes in Münster im Zusammenhange mit der etwas zurückgebliebenen Geisteskultur an der Akademie und im Münsterlande schildert. Den Hauptgegenstand des ersten und zweiten Schreibens aber bildet Grauert's Angabe der Prologe des Trugus Pompeius als die wesentlichste Ursache des Zerwürfnisses. Es bleibt ungewiß, ob Niebuhr Grauert's Verteidigung beantwortete. Der Brief Grauert's vom 10. Februar 1830, der seine Teilnahme an dem Brande des Hauses Niebuhr's sehr warm ausdrückt, und meine Beilage II zeigen die Wiederherstellung des guten Verhältnisses. Ich komme auf den Zwist ausführlicher bei Besprechung der genannten Edition zurück.

<sup>4</sup> Ich führe nur den Schluß des Briefes vom 11. April 1828 an: „Es hat wohl nie ein jugendliches Herz einen hervorragenden Mann mit mehr Begeisterung umfaßt als ich in den ersten Jahren meines näheren Umgangs. Ich habe leider schon zu sehr erfahren, daß so viel im Leben, was auf ewig dauernd schien, untergeht wie das Sonnenlicht. Aber das Gefühl von Verehrung und Dankbarkeit in mir soll dennoch nie verlöschen, wäre dies auch das letztemal, daß ich es ausspreche.“

mit Glück erfüllt, als Niebuhrs Erregung sich besänftigte und als er, wohl im Bewußtsein, das Maß weit überschritten zu haben, die alte Freundschaft und Achtung wieder seinem Schüler bewies. Und Briefe Markus', die sich in meinen Händen befinden, zeigen, wie der Knabe an Grauert hing, welch treues Gedenken der gereifte Mann noch Jahre nachher seinem ‚verehrten alten Lehrer‘ bewahrte.<sup>1</sup>

Die äußeren Linien des fernerer Lebenslaufes Grauerths sind rasch gezogen. Im Jahre 1835 zum ordentlichen Professor der Geschichte und Literatur in Münster ernannt,<sup>2</sup> — bisher hatte er auch philologische Vorlesungen gehalten — hat er im ganzen dreißig Jahre an der westfälischen Hochschule gewirkt, geschätzt von seinen Kollegen, die ihn zum Rektor und mehrmals zum Dekan wählten, eifrig tätig in Vorlesungen über alte Geschichte, griechische und römische

<sup>1</sup> Briefe vom 15. Januar 1828, 6. November und 20. Dezember 1844. In dem Schreiben vom 6. November spricht Markus von seiner Absicht, seines Vaters Vorlesungen über Revolutionsgeschichte und die übrigen Kollegien herauszugeben; ‚es geschieht gegen meinen Wunsch und gegen meine Überzeugung; das Erscheinen der mittelmäßigen Übersetzung des Schmitz'schen Unternehmens nöthigt mich aber dazu.‘ Er bittet Grauert, ihm seine Vorlesungshefte zu überlassen und Bekannte, die gleichfalls gute Hefte der Kollegien B. G. Niebuhrs besitzen, um deren Mittheilung zu ersuchen. Ähnlich im Briefe vom 20. Dezember. Hefte über Revolutionsgeschichte seien sehr selten. Marcus weist darauf hin, daß seine ‚ganze Art zu sein eine praktische Beschäftigung erfordert‘, daß Finanzen und Steuern der Hauptgegenstand seines Nachdenkens und seiner literarischen Betätigung seien ‚und folge ich wenigstens in dieser Beziehung dem Wege meines Vaters‘. — Markus Niebuhr hat 1845 in zwei Bänden seines Vaters Vorlesungen, die er im Sommer 1829 in Bonn fünfständig als ‚Geschichte der letzten 40 Jahre‘ hielt unter dem Titel ‚Geschichte des Zeitalters der Revolution‘ und 1847 bis 1851 in drei Bänden die ‚Vorträge über alte Geschichte‘ herausgegeben. Die Vorreden enthalten keinen namentlichen Hinweis darauf, wer die Vorlesungshefte zur Verfügung gestellt hatte. Für jenen Gelehrten, der Markus nur für die Vorlesungen 1—19 und 45—62 der alten Geschichte sein Kollegheft lieh und es dann zurückzog, hält W. A. Schmidt in seiner Allgem. Zeitschr. f. Geschichte 8 (1847), S. 205 ff., den Verfasser der ‚Forschungen auf dem Gebiete der attischen Redner und der Geschichte ihrer Zeit‘ K. G. Böhnecke. — Markus Niebuhr ist am 1. August 1860 als geheimer Kabinettsrat König Friedrich Wilhelms IV. in Badenweiler gestorben. Vgl. Classen, Niebuhr, S. 22.

<sup>2</sup> Königl. Dekret vom 6. Juli 1835.

Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 176. Bd. 4. Abb.

Altertümer, Religionsgeschichte der Griechen, allgemeine Kulturgeschichte des Altertums und Geschichte der römischen Literatur, aber auch über mittelalterliche Kulturgeschichte und Geschichte der neueren Zeit seit dem Westfälischen Frieden.<sup>1</sup> Er gründete das historische Seminar, das mit dem philologischen in innere Verbindung gesetzt wurde, er schuf den ‚historischen Verein zu Münster‘,<sup>2</sup> er war der eigentlichste Schöpfer des ‚Rheinisch-westfälischen Schulmännervereins‘, der eine stete Fühlung der Akademie und der Mittelschule herstellen sollte, und beteiligte sich an der Redaktion des ‚Museums‘, das der Verein herausgab.<sup>3</sup> Als er

<sup>1</sup> Grauert's gedanken in warmer Weise (H. J. Kappens) Erinnerungen aus alter und neuer Zeit von einem alten Münsteraner, Münster 1880, S. 89 f., ebenso Johannes Janssen, der als Theologe im Winter 1849/50 bei ihm ‚Neuere Geschichte seit dem Westfälischen Frieden‘ hörte (L. Pastor, Johannes Janssen. Ein Lebensbild. Freiburg 1894, S. 11 und 20). Auf den eigentümlichen Charakter der Akademie — 1818 war die Universität aufgehoben worden — die in erster Linie katholische Geistliche für Westfalen heranziehen sollte, deren Organisation erst 1832 genau geregelt wurde und deren weltliche Hörer zur Erlangung des höheren Lehramtes auch nach diesem Statute noch zwei Jahre eine vollständige Universität besuchen mußten, braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Vgl. J. F. W. Koch, Die preussischen Universitäten. Eine Sammlung von Verordnungen . . . , 1. Bd. (Berlin 1839, S. 676 ff., 2. Bd. (1840), S. 506. Grauert schreibt am 6. Dezember 1827 an Niebuhr (Literaturarchiv Berlin): ‚Uns wird es hier viel durch die Theologie angethan.‘ Eine künftige Geschichte der Universität Münster wird wohl schildern, welchen Anteil Grauert am Aufschwunge der geistigen Kultur an der Akademie hat.

<sup>2</sup> Der Verein sollte nicht Forschungsziele verfolgen, sondern ein Sammel-punkt aller Freunde der Geschichte sein; vgl. das nähere Geschichte des historischen Vereins zu Münster (Münster 1864), und L. Niebuhr, Geschichte des historischen Vereins zu Münster (Münster 1882); in dem Verzeichnis der im Verein gehaltenen Vorträge eine Reihe von Grauert. Am 27. Juli 1837 sprach er über ‚Biographie und Charakteristik Niebuhrs‘; wie mir der Vorsitzende des Historischen Vereins, Herr Professor Spanuagel freundlichst mitteilt, sind leider unter den Akten weder Manuskripte von Vorträgen noch Protokolle aus den dreißiger Jahren erhalten.

<sup>3</sup> Museum des rheinisch-westfälischen Schulmänner-Vereins, 1. Bd., red. von W. H. Grauert, D. Landfermann und B. Soekeland, Münster 1841 bis 1842; 2.—4. Bd., red. von Grauert, Heinen, Schöne und Wilberg, Essen 1843—46; 5. Bd. (N. F. 1), red. von Grauert, Heinen, Hoegg,

Münster verließ, zeigte sich die Anhänglichkeit und Hochachtung seiner Hörer in ihrer Trauer, die in Gedichten, Briefen und Ehrungen den wärmsten Ausdruck fand.<sup>1</sup>

In Österreich wollte man das Versäumnis von Generationen nachholen. Ein neues Reich sollte nach dem Wunsche des jungen Monarchen entstehen, das in keiner Richtung den Vergleich mit Deutschland zu scheuen hätte. Man erkannte klar, welch bedeutenden Vorsprung in der geistigen Kultur

Schöne und Wilberg, Arnsberg 1848–49. — Dieser Verein sollte vor allem dem Austausch wissenschaftlicher und praktischer Erfahrungen dienen, seine Zeitschrift brachte etwa wie die späteren Gymnasialzeitschriften fachwissenschaftliche, pädagogische und methodologische Abhandlungen usw.

<sup>1</sup> Abschiedsgedicht der Seminarmitglieder vom 14. März 1850. — Es mag vielleicht nicht ohne Interesse sein, aus einem der Briefe eine Schilderung zu vernehmen, die ein Schüler Grauert's von dem Berliner Universitätsleben entwirft. Der Brief stammt von stud. phil. B. Werneke, der in Berlin seine Studien fortsetzte und am 16. Januar 1850 an Grauert u. a. folgendes schrieb: „So höre ich denn bei Prof. Büchli, dem Großpapa der Philologen, Griechische Alterthümer — es ist erstaunlich, wie gelehrt der Mann ist, und wie geistreich er zu combiniren und conjiciren weiß; obs aber alles wahr ist, das mag der liebe Gott wissen. Dann bei Lachmann den Properz — auch ungeheuer gelehrt und haarscharf; ich glaube, es gibt keinen Codex in der Welt, den er nicht kennt; aber daß Herr Herzberg es wagte, einen Properz herauszugeben, nachdem er ihn schon bearbeitet, das ist unverzeihlich. Ferner Neuere Geschichte bei Ranke; sein Vortrag ist leider etwas schwer zu verstehen, aber sehr lebendig, oft amüsant, seine Charakteristiken ausgezeichnet und seine Gedanken oft geistreiche Blitze, aber doch ist es gut, daß ich bei Ihnen vorher dasselbe Colleg gehört habe, denn er springt zuweilen gewaltig in die Kreuz und Quere, daß man ihm kaum folgen kann, wenn man nicht alles schon hübsch weiß. Dann bei Prof. Ritter Allgemeine Geographie, höchst interessant und besonders auch für die Philologen wichtig, weil er darin die allmäligen Fortschritte der geograph. Kenntniß vom grauen Alterthum bis auf uns darlegt und mit den Quellen derselben bekannt macht. Außer dem bei Prof. Stahl Deutsches Staatsrecht und Politik, für mich als künftigen Historiker sehr interessant; das Colleg hätte ich vor dem März 1848 wohl hören mögen, — aber tempora mutantur et nos mutamur cum illis! Denn das Colleg kommt mir hin und wieder liberaler vor, als ich von Stahl und St. Gerlach und Gerlach und Stahl (denn man hört sie stets zusammen genannt) gedacht hätte. Dann noch kleinere Collegia, wie Neue deutsche Literatur bei Köpke, ägypt. Alterthümer bei Lepsius, die oft die interessantesten Aufschlüsse geben, u. A.“

es einzuholen galt und griff an der richtigen Stelle, dem höheren und mittleren Unterrichtswesen ein. Es ist die große Reformzeit der österreichischen Hochschulen und Mittelschulen, die Zeit des Grafen Leo Thun und Franz Exners.<sup>1</sup> Der wissenschaftliche Geist sollte an den Universitäten geweckt, die Lehrkanzeln mit hervorragenden Gelehrten versehen werden, ein streng disziplinierter Seminarbetrieb sollte geschaffen und so für die Heranbildung tüchtiger Gymnasiallehrkräfte gesorgt werden. Die Gründung der Akademie der Wissenschaften in Wien war schon ein Vorbote des neuen Strebens gewesen, nun wollte man nachholen, was in Universitätsseminaren und gelehrten Gesellschaften Deutschlands seit einem halben Jahrhundert geleistet worden war.<sup>2</sup> Eine wohlabgewogene Berücksichtigung der realistischen wie der humanistischen Fächer sollte dem neuen wissenschaftlichen Leben die Grundlage geben, tatsächlich standen wohl die letzteren damals noch im Vordergrund; um Paulsens Ausdrücke zu gebrauchen,<sup>3</sup> der Utraquismus sollte herrschen, aber der Klassizismus überwog. Das Heroenzeitalter der deutschen Philologie und Altertumswissenschaft mußte ja mächtig auch auf die österreichische Unterrichtsreform einwirken. Wissenschaftlich und didaktisch bewährte Lehrer wurden berufen: man gewann — um nur Wien zu nennen — Bonitz für klassische Philologie, der das philologische Seminar begründete und eine so unvergleichliche Wirksamkeit entfaltete;<sup>4</sup> ihm trat als Leiter der lateinischen Abteilung 1850 Karl Josef Grysar zur Seite und gegen Ende des Jahres 1849

<sup>1</sup> Vgl. S. Frankfurter, Graf Leo Thun-Hohenstein, Franz Exner und Hermann Bonitz (Wien 1893), S. 34 f. und öfters. — Über die Studienverhältnisse Österreichs im Vormärz u. a. J. A. Freih. v. Helfert, Erlebnisse und Erinnerungen in der Zeitschrift „Die Kultur“ 3 (1902), S. 440 ff.; ferner die Nachrufe für Bonitz von W. Hartel in „Die Mittelschule“ 1889 und Gomperz in Bursians Biogr. Jahrbuch 1888, S. 68 ff.

<sup>2</sup> Vgl. W. Erben, Die Entstehung der Universitäts-Seminare, Internat. Monatsschrift 7 (1913), Nr. 11.

<sup>3</sup> Geschichte des gelehrten Unterrichts 2, 441. Über die österreichische Reform ebenda, S. 474 ff.

<sup>4</sup> Vgl. die oben Ann. 1 genannte Literatur und Karl Schenkls Rede bei der Trauerfeier für Hermann Bonitz, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1888, S. 969 ff.

setzte sich die Regierung mit Grauert in Verbindung und trug ihm die Übernahme der ordentlichen Professur für allgemeine Geschichte an der Universität Wien an. Nicht nur sein wissenschaftlicher Ruf und seine langjährige verdienstliche Lehrtätigkeit gaben den Ausschlag, gerade für Geschichte — Bonitz war Protestant — schien in Wien nur ein Katholik am Platze zu sein; so wurde für Grauert neben der philologischen Grundrichtung seiner gelehrten Produktion sein Glaubensbekenntnis zum Hebel des Vorrückens, das ihm in Preußen lange Jahre ein Hemmnis gewesen war. Er hatte seit langem einen größeren Wirkungskreis ersehnt, als ihn Münster bot. Nun hätte ihm das preußische Unterrichtsministerium wohl eine Gehaltszulage bewilligt, die gewünschte Anwartschaft auf eine ordentliche Professur der Geschichte an einer vollständigen preußischen Universität konnte oder wollte es nicht geben. So entschloß er sich denn angesichts der günstigen Bedingungen, die ihm Österreich stellte, schweren Herzens, den Ruf nach Wien anzunehmen, sein Heimatland und seine alma mater zu verlassen.<sup>1</sup>

Nicht einmal zwei Jahre, vom Frühjahr 1850 bis zu Ende 1851, konnte er an der neuen Stätte wirken. Sein schwächlicher Körper war den großen Anforderungen kaum gewachsen, die an ihn herantraten. Es sollte nicht fast vergessen sein, daß er als erster in Österreich ein historisches Seminar geschaffen hat, daß er für Geschichte den Seminarbetrieb hier überhaupt erst begründet hat. Wir kommen auf die Bedeutung der Tatsache noch zurück, daß Grauert auch hier wie in Münster den geschichtswissenschaftlichen Unterricht enge mit dem der klassischen Philologie verknüpfte und sein Seminar als historische Abteilung in das philologische eingliedern ließ.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Schreiben des Ministers Ladendorf an Grauert 9. Dezember 1849; Entlassung aus dem preußischen Staatsdienste 26. Januar 1850, Abschiedsgedicht der Mitglieder des philologischen Seminars 14. März 1850, Reisepaß nach Wien d. d. Münster, 22. März 1850. — Die Ernennung für Wien erfolgte, wie mir das Archiv des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht mitteilt, am 15. Dezember 1849.

<sup>2</sup> Vgl. Frankfurter, a. a. O. S. 121. Geschichte der Wiener Universität von 1848–1898 (Wien 1898), S. 268 und 324. — Albert Jäger, der verdienstvolle Vertreter der österreichischen Geschichte, den Leo Thun zur Reform dieses Forschungs- und Lehrgebietes nach Wien zog,



Aus seiner Wirksamkeit als Mitglied der Akademie,<sup>1</sup> als Direktor der wissenschaftlichen Prüfungskommission,<sup>2</sup> aus der vollsten literarischen und lehramtlichen Tätigkeit<sup>3</sup> riß ihn nach kurzer Krankheit ein jäher Tod am 10. Januar 1852. Sein Sterben wurde tiefschmerzlich empfunden von Kollegen und Hörern. Es ziemt dem Enkel Grauers nicht, ein Urteil über ihn als Charakter abzugeben; so mögen denn nur die ehren-

schreibt in seinen Erinnerungen „Graf Leo Thun und das Institut für österreichische Geschichtsforschung“ (Österr.-Ungar. Revue, S. Bd. [1889] S. 9): „Da die Seminarübungen in unserer früheren Studienordnung eine unbekannte Sache waren, so wandte ich mich an Professor Grauer mit dem Ersuchen, mich über Einrichtung und Leitung seines historischen Seminars ein wenig zu informieren. Ich bin Grauer vielen Dank schuldig; er gab mir nicht nur leitende Gedanken an die Hand, sondern auch Winke über die praktische Leitung der Übungen.“ — Jäger leitete dann nach Grauers Tode auch dessen Seminar der allgemeinen Weltgeschichte, bis Aschbach für Grauers Lehrkanzel von Bonn nach Wien berufen und ernannt wurde. Erst als 1872 Aschbach und Jäger in den Ruhestand traten und Max Büdinger die allgemeine Geschichte übernahm, wurde das historische und philologische Seminar getrennt. So lange blieb Grauers Schöpfung unberührt erhalten. Das erste Statut des Wiener historischen Seminars vom Jahre 1850 in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1 (1850), S. 853 ff.; das neue vom Jahre 1872 bei Fr. Fr. v. Schweickhardt, Sammlung der für die österr. Universitäten gültigen Gesetze und Verordnungen, 2. Aufl., Wien 1885, S. 626 ff.

<sup>1</sup> Zum wirklichen Mitgliede ernannt am 28. Juli 1851.

<sup>2</sup> Nach seinem Tode wurde ein verdienter Schulmann, Karl Maria Enk von der Burg, provisorisch mit dem Vorsitze der Prüfungskommission für das Gymnasiallehramt betraut. H. Pick, Karl Maria Enk von der Burg (Wien 1886), S. 17. Grauers Vorgänger war Joseph Chmel.

<sup>3</sup> Grauer hielt in Wien folgende Vorlesungen und Übungen ab: S.-S. 1850, Geschichte des Staatswesens, der sittlichen und wissenschaftlichen Bildung seit dem Ende des Mittelalters. Römische Geschichte. W.-S. 1850/51: Geschichte Europas im 18. Jahrhundert. Geschichte der römischen Literatur nebst Umrissen der gesamten Kulturgeschichte der Römer. Historische Übungen über römische Geschichte. S.-S. 1851: Geschichte des griechischen Volkes. Politische Geschichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Übungen über Geschichte des Privatlebens und der Literatur der Römer. W.-S. 1851/52: Allgemeine Geschichte des Mittelalters mit vorzüglicher Hervorhebung des Staatswesens, des religiös-sittlichen Lebens und der geistigen Bildung. Geschichte von Griechenland seit dem peloponnesischen Krieg. Übungen über die politische Geschichte und das Staatswesen von Griechenland. (Vorlesungsverzeichnisse der Wiener Universität.)

vollen Worte hier Platz finden, die das Dekanat der philosophischen Fakultät dem Verbliebenen widmete: „Der unerwartet am Abende des 10. d. M. erfolgte Tod des Herrn Professors Dr. Grauert hat die hiesige Hochschule einer ihrer schönsten Zierden, die sie im Jahre 1850 gewann, für immer beraubt. Unersetzlich zur Zeit erscheint dem ganzen Lehrkörper der Verlust dieses ausgezeichneten Mannes. Mit voller Hingebung an seinem historischen Lehrberuf hängend und unermüdet tätig für das aufblühende philologisch-historische Seminar, wirkte er nach allen Seiten anregend und belebend auf die studierende Jugend, die an ihm hinwieder mit voller Liebe hing. Durch eine edle Persönlichkeit trug Alles an ihm, Wort und Schrift, den Stempel innerster Überzeugung und voller Wahrheit, in die anspruchsloseste Form gekleidet, an sich. Sein ebenso umfassendes als tiefes Wissen, gepaart mit einer seltenen Umgänglichkeit, erwarb ihm gleich bei seinem Eintritt in den Kreis seiner Kollegen deren ungeteilte Verehrung, sein Biedersinn das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten. Um so schmerzlicher für alle sein Verlust.“<sup>1</sup> Seine Hörer widmeten dem Toten den Grabstein und noch leben Einzelne, die sich dankbar seiner erinnern.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Wiener Zeitung vom 14. Januar 1852, Nr. 12.

<sup>2</sup> Zu einer grundsätzlichen Bemerkung nötigt das Werk von Julius Jung, Julius Ficker (Innsbruck 1907). Ficker studierte als 21jähriger Jüngling im Winterhalbjahre 1847/48 in Münster. Aus Gründen, die ich später darlegen werde, war er von Grauer's Vorlesungen über mittelalterliche Geschichte nicht recht befriedigt. Er macht aber in seinem Tagebuch zum 20. Februar 1848 auch die Notiz: „Zudem scheint er mir nicht viel Charakter zu haben.“ Diese Notiz hätte Jung entweder überhaupt nicht wiedergeben dürfen, oder er hätte untersuchen und darlegen müssen, ob die abfällige Bemerkung begründet ist. Man weiß doch, wie temperamentvolle junge Leute oft in augenblicklicher Erregung ein vorschnelles Urteil über die ethische Artung ihrer Lehrer fällen, deren Inneres ihnen fremd ist und deren Handlungen sie in ihrer Motivierung zumeist gar nicht erfassen können. Wie rasch ändern sich derartige Aussprüche oft in ihr Gegenteil! Vielleicht war jenes Urteil Fickers auch durch Junkmann, damals Privatdozent der Geschichte in Münster, beeinflusst, eine begabte, aber phantastische und sprunghafte Natur, die mit Grauert infolge der gänzlich verschiedenen wissenschaftlichen Richtung und Forschungsmethode kaum harmonieren konnte. Zur Erkenntnis von Grauer's Charakter genügt der Hinweis auf die Liebe eines

So hat der Jünger Niebuhrs im äußeren Lebensgange sich seines Meisters wert erwiesen. Das Bild der wissenschaftlichen Persönlichkeit Grauert's, das aus seinen zahlreichen Arbeiten ersteht, weist gewiß manchen eigentümlichen Zug auf, leitend und beherrschend schwebte doch immer Niebuhrs Geist um ihn, die tiefen Eindrücke der Jugendzeit hinterließen ihre unverwischbaren Spuren, noch in seinen letzten Lebensjahren sprach Grauert mit der Gesinnung wahrer Pietät aus, daß er dem Umgange mit Niebuhr das Beste seines Wissens verdanke.<sup>1</sup> Seine literarischen Anfänge stehen, auch wenn wir von jener Erstlingsarbeit über Äsop und seine Fabeln absehen, hinsichtlich der Problemstellung ganz unter dem Zeichen

---

Mannes wie Niebuhr, auf die Hochschätzung seiner Kollegen in Münster und Wien und auf die treue Gesinnung seiner Hörer an beiden Hochschulen. Grauert ist überhaupt ohne Erfassung seiner wissenschaftlichen Eigenart gar nicht zu verstehen; von Jung als Althistoriker hätte man dieses Verständnis erwarten sollen. Wie einseitig er vorgegangen ist, zeigt unter anderem auch die Tatsache, daß er sich darauf beschränkt, über die tiefgreifende Wirksamkeit Grauert's in Wien Frankfurters Buch über Leo Thun zu zitieren, und selbst zur Charakteristik nichts anderes bringt als das höchst oberflächliche Urteil eines ehemaligen Zuhörers Grauert's (S. 140, A. 2): „Er war ein guter Katholik und nannte Raumer einen historischen Lumpensammler.“ Wieder wäre die Erklärung des Gegensatzes zu Raumer nahe gelegen; sie soll weiter unten versucht werden. Wie anders klingt der Nachruf im Münstersehen Universitätsprogramm und namentlich der in der Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien! Herr Hofrat Dr. Max Ritter v. Karnjan, em. ord. Professor der klassischen Philologie an der Universität Graz, der Sohn des bekannten Germanisten und Freundes Grauert's, Theodor v. Karnjan, war Grauert's Hörer in Wien. Er schildert mir seinen Vortrag als ausgezeichnet und höchst klar, mit sicherer Kritik, ohne alle Phrasen, aber sehr lebendig. Grauert war ungemein beliebt und allgemein hochgeachtet. Im Seminar hielt er strenge Zucht, zeigte aber stets auch jedem Studenten die vollste persönliche Anteilnahme. Ähnlich äußert sich brieflich ein Verwandter Herrn v. Karnjans. Kein geringerer als Robert Hamerling, der anfangs als Bewerber um die Mitgliedschaft des Wiener philol.-histor. Seminars keine sehr guten Erfahrungen machte, lebt doch in den „Stationen meiner Lebenspilgerschaft“ (Hamburg 1880, S. 185 und 187) das Würdevolle an Grauert's Wesen hervor und erwähnt, nachdem er an Gysar den etwas pedantischen Anstrich und die gänzliche Beschränkung auf sein Fach ausgestellt, daß „Grauert, hochgeehrt von seinen Schülern, eine gewisse geistige Vornehmheit entwickelte“.

<sup>1</sup> Zeitschrift f. d. österr. Gymn., a. a. O. S. 4; vgl. auch Esser, S. 12.

Niebuhrs. Ein Beweis der Schätzung, die ihm sein Lehrer entgegenbrachte, ist die Tatsache, daß eine Abhandlung Grauerts das Rheinische Museum eröffnete und daß diese Zeitschrift wiederholt Aufsätze aus seiner Feder brachte, solange Niebuhr sie leitete und solange ihre Freundschaft ungetrübt blieb; als Welcker nach Niebuhrs Tode in die Redaktion eintrat, wirkte Grauert nicht mehr mit. Sein alter Lehrer regte den ersten Beitrag an, eine verbesserte Neuausgabe der von Angelo Mai entdeckten zweiten *Oratio Leptinea* des Aelius Aristides,<sup>1</sup> und die kritischen Bemerkungen zu des Marcellinus Leben des Thukydides wurden, wie Niebuhrs Aufsatz über Xenophons *Hellenika*<sup>2</sup> zeigt, vor der Veröffentlichung mit diesem durchgesprochen.<sup>3</sup> Wie auch die Untersuchungen 'über die mittlere Komödie der Griechen' und über die Werke des Dichters Aratos beweisen,<sup>4</sup> wandte sich Grauert damals mit Vorliebe der griechischen Literatur zu. Unter diesen Abhandlungen, die heute natürlich zum großen Teile durch die fortschreitende Wissenschaft überholt sind, hat die über die homerischen Chorizonten dauernden Wert bewahrt.<sup>5</sup> Anknüpfend an eine von Wolf in seinen berühmten *Prolegomena* zu Homer nur nebenbei berührte Frage hat sich Grauert hier zum ersten Male eingehend mit jenen alexandrinischen Grammatikern befaßt, die den Widersprüchen zwischen Ilias und Odysse nachgingen und die Odysse Homer absprechen wollten. Noch einmal widmete sich Grauert dem Liebling des byzantinischen Mittelalters, dem Nacheiferer und Nachahmer des Demosthenes Aelius Aristides; da jener Abdruck der einen Rede im Rheinischen Museum durch Druckfehler entstellt war,<sup>6</sup> gab er 1827 in Bonn die von Mai gefundene *Oratio Leptinea* gemeinsam mit der schon von Jakob Morelli 1785 und von Wolf 1789 edierten mit Kommentar neu heraus. Wie schon Wolf trat auch Grauert der Über-

<sup>1</sup> Rheinisches Museum 1 (1827), S. 1 ff.

<sup>2</sup> Ebenda S. 194 ff., wieder abgedruckt in Niebuhrs Kleinen histor. und philolog. Schriften 1 (1828).

<sup>3</sup> Rheinisches Museum, 1. Bd.

<sup>4</sup> Ebenda, 1. u. 2. Bd.

<sup>5</sup> Ebenda, 1. Bd.

<sup>6</sup> Das bemängelt auch Böckh in seinem Briefe an Niebuhr vom 29. November 1826, bei Hoffmann, a. a. O. S. 226.

schätzung des Rhetors und Grammatikers entgegen; man erkennt die ideelle Verbindung mit dem großen Kritiker, die durch Heinrich vermittelt war. Schon bei dieser Ausgabe wurde allenthalben anerkannt, daß die Textgestaltung durch Grauert bedeutend gewonnen, daß es an behutsamer Kritik und Beweisen reicher Literaturkenntnis nicht fehlte; die Grammatiker strenger Observanz aber, namentlich H. E. Foss, der später die beiden Reden dem Aelius Aristides überhaupt abgesprochen hat, fanden zu wenig Systematik und neben scharfsinnigen und glücklichen auch willkürliche und unrichtige Konjekturen.<sup>1</sup> Das gleiche wurde ja auch an Niebuhr selbst gerügt!

Weit mehr noch aus Niebuhrs geistiger Sphäre ist die gleichfalls 1827 erschienene kritische Ausgabe der *Historiarum philippicarum prologi* des Trogus Pompeius entsprungen. Niebuhr hielt ja merkwürdigerweise die kluge und anmutige Disposition, welche von Trogus Pompeius entworfen und am häufigsten und leichtesten im Auszuge des Justinus zugänglich ist, für die zweckmäßigste Grundlage seiner Darstellungen der alten Geschichte und er meinte, 'es wäre eine dankbare Aufgabe, die alte Geschichte nach Trogus' Faden, aber mit den Hilfsmitteln, die wir jetzt besitzen, zu schreiben'.<sup>2</sup> Im Jahre 1826 hatte Niebuhr zum ersten Male die Prologi, die summarischen Inhaltsangaben der einzelnen Bücher, die übrigens wahrscheinlich gar nicht von Trogus Pompeius selbst stammen, seinen Vorträgen über alte Geschichte zugrunde gelegt, ja er hatte selbst an eine Ausgabe als Leitfaden für Studierende gedacht und Grauert gegenüber, der jene Vorlesung nicht hörte, diese Absicht gelegentlich erwähnt. In Münster anläßlich seines ersten Kollegs gewann auch Grauert, wie er meinte, unabhängig aus der Lektüre des Justinus die Überzeugung von der außergewöhnlichen Brauchbarkeit der Prologi für den Unterricht; er glaubte, Niebuhrs Plan sei nur dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprungen gewesen, das Objekt dem großen

<sup>1</sup> Leipziger Literatur-Zeitung vom 12. Oktober 1829, Nr. 261; Götting. Gelehrte Anzeigen vom 31. Dezember 1830, S. 2075 ff.; H. E. Foss in der Halleschen Allgem. Literatur-Zeitung, September 1829, Nr. 172—175.

<sup>2</sup> Vorträge über alte Geschichte, herausg. von M. Niebuhr, 1. Bd. (Berlin 1847), S. 8 ff.

Gelehrten zu unbedeutend; daher unterließ er es in unbedachter Weise, rechtzeitig bei Niebuhr anzufragen, bevor er die Prologi mit Emendationen und Erläuterungen für akademische Unterrichtszwecke herausgab.<sup>1</sup> Ein *idquod et alicubi factum memineram* der Vorrede nur wies darauf hin, daß der Plan nicht ausschließlich sein geistiges Eigentum sei; Niebuhrs Namen nennen zu sollen, hielt er nicht für erforderlich, da es sich um damals noch ungedruckte Vorlesungen handelte. Daß er durchaus *bona fide* handelte, geht aus der sofortigen Übersendung eines Widmungsexemplares an Niebuhr und den begleitenden Worten voll Ehrerbietung und Dankbarkeit hervor, nicht minder aber aus dem tief schmerzlichen und doch würdevollen Schreiben, in dem er Niebuhrs Vorwürfe zurückwies. Denn wenn Grauert gedacht hatte, seines Meisters ‚Mißbilligung nicht fürchten zu müssen, ja seine Zustimmung erwarten zu dürfen‘, so täuschte er sich sehr. Den ‚Verdacht, als wollte ich mir das Ihrige zueignen‘, den Verdacht einer ‚Lüge um einer solchen Ärmlichkeit willen‘ konnte er nicht erwarten und doch fiel er auf ihn, wenn auch geboren aus augenblicklicher Erregung und gekränktem Autoritätsbewußtsein seines alten Lehrers.<sup>2</sup> Als er wieder ruhiger dachte, hat Niebuhr seine Übereilung eingesehen und die dargebotene Hand der Versöhnung angenommen.

Zeigte sich schon in dieser Edition Grauerths im Philologen der Historiker, wenn auch zunächst nur als Didaktiker,<sup>3</sup> so tritt wenige Jahre später die Vollentwicklung beider

<sup>1</sup> Vgl. das sehr anerkennende Urteil der Leipziger Literatur-Zeitung vom 7. Februar 1831, Nr. 333.

<sup>2</sup> Vgl. zum vorstehenden oben S. 16, A. 3. Diese Briefe Grauerths an Niebuhr, eine unzweifelhafte Rechtfertigung, würden den vollen Abdruck verdienen. Das Schreiben Niebuhrs, das Grauert ‚auf eine so peinigende Weise afficirte‘, ist verloren. Es enthielt überdies Beschuldigungen gegen Grauerths Schwester, die Niebuhr in einem adeligen Hause als Lehrerin untergebracht hatte und die als junges lebenslustiges Mädchen Vergnügungen mehr nachhing als es Niebuhrs strenger Art paßte. Auch sie nimmt Grauert ehrerbietig, aber höchst entschieden in Schutz.

<sup>3</sup> So auch in dem Büchlein *De historicis Graecis testimonia veterum scriptorum praecipua*, Monasterii 1829 und in seinem synchronistischen Versuche *De historiae Graecae et Romanae coniunctione*. Akademieprogramm Münster 1844.

Wissenschaften, die beachtenswerte Vielseitigkeit einer Verbindung der Wortphilologie, der alten Literaturgeschichte und der alten Geschichte zum ersten Male in Grauert's vielbenutzten ‚Historischen und philologischen Analecten‘ zutage.<sup>1</sup>

Deutlich ist zunächst der Übergang von der griechischen zur römischen Poesie und Komödie.<sup>2</sup> Neben den Diktaten des 1748 verstorbenen Utrechter Philologen Arnold Drakenborch zur Andria stehen Grauert's Emendationen zu lateinischen Grammatikern und den Fragmenten der ältesten lateinischen Poesie, namentlich zu Festus Pompeius und Nonius Marcellinus. Nach dem Urteile von Reinhard Klotz<sup>3</sup> und dem maßgebenden Ausspruche eines hervorragenden Kenners wie Friedrich Dübner<sup>4</sup> bieten sie reichlich neue Aufschlüsse und offensichtliche Verbesserungen, mochte auch manches als gewagt und als Ergebnis zu kühner Kombination erkannt werden. Das Belangreichste aber des philologisch-literarischen Teiles ist die Abhandlung über das Kontaminieren der lateinischen Komiker. Zum ersten Male wurde hier ‚mit überlegter und sicherer Methode Schritt für Schritt zur Evidenz in abgeschlossener Untersuchung‘ an Terenz nachgewiesen, wie die römischen Komiker mehrere Komödien in eine einzige verschmolzen. Diese ‚gehaltvollen Forschungen‘ haben mit den ‚unzulänglichsten und verkehrtesten Ansichten, wie sie in den literarisch-historischen Werken aller Art und in den Ausgaben bis dahin herrschten‘, aufgeräumt.

Mit diesen Studien hatte sich der Philologe Grauert aus dem unmittelbaren Banne Niebuhrs losgerungen, seine erste größere rein historische Forschung zeigte ihn noch unter der überwältigenden Einwirkung des Meisters der alten Geschichte. Er behandelte in den Analecten die Geschichte Athens vom Tode Alexanders des Großen bis zur Erneuerung des achäi-

<sup>1</sup> Münster 1838.

<sup>2</sup> Eine Studie Grauert's über den Trinummus des Plautus und andere Komödien war schon in der Allgemeinen Schulzeitung 1839, Nr. 4—6, erschienen.

<sup>3</sup> In den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik, herausg. von Seebode, Jahn und Klotz, 9. Bd. (1833), S. 99 ff.

<sup>4</sup> Ebenda, 10. Bd. (1834), S. 17 ff. Von Dübner auch die folgenden Bemerkungen. Vgl. über ihn Bursian, S. 363 ff., Sandys, a. a. O. 3, 272.

schen Bundes; ein literarisch wenig beachtetes Feld, das aber Niebuhr in seinen Vorlesungen eingehend berücksichtigt und dem er seine tiefgreifende Abhandlung über den Armenischen Eusebius gewidmet hatte. Herrlich, ein Schriftchen, das reicher an Resultaten für die hellenistische Geschichte ist als sämtliche Arbeiten vor ihm, nennt sie Droysen;<sup>1</sup> und Niebuhrs bewunderungswürdigen Scharfsinn und seine Gelehrsamkeit preist auch Grauert in diesem Zusammenhange<sup>2</sup>, sowie ihm dessen Eusebius schon in den ersten Vorlesungen zu Münster ein „großer Leitstern in der Finsternis“ gewesen war.<sup>3</sup> Aber auch die ganze Auffassung dieser Zeit hatte Niebuhr nach seiner starken subjektiven Überzeugung gebildet. „Er scheint sich“ — ich gebe besser Droysens Worte als eigene — „mit dem ganzen Eifer, der der Parteilichkeit großer Männer stets doppelte Energie leiht, in die Zeit des sinkenden Griechentums und der makedonischen Macht, die seiner Freisinnigkeit und Hochherzigkeit widerwärtig war, hineingearbeitet zu haben, um sie dem manneskräftigen Römertume gegenüber desto sicherer als Verbildung, Verknechtung und Entartung darstellen zu können.“

Ich glaube aber, damit ist nur die eine Seite der Niebuhrschen Auffassung gekennzeichnet: die Schätzung der althellenischen Freiheit, die Verurteilung der makedonischen Gewaltpolitik, die jene hinwegfegte, und der Zerklüftung des griechischen Volkes, die dieser Politik zum Ziele verhalf. Darüber hinaus aber glaubte Niebuhr einen Akt der Gerechtigkeit erfüllen zu müssen. Wenige haben wohl so mit innerster Herzensteilnahme, mit so glühendem Gefühle Geschichte geschrieben wie er. Er nahm sich der Athener an und schützte sie gegen die Geringschätzung, die dem stürzenden Volke von der Geschichtschreibung erwiesen wurde. Man muß die Zeilen lesen, die Niebuhr voll düsterer Ausblicke in die Geschicke seines eigenen Volkes schrieb, seine letzten Worte, die erst, nachdem der Tod schon sein Auge geschlossen, zum Drucke

<sup>1</sup> J. G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus*, 1. Teil (Hamburg 1836): *Geschichte der Nachfolger Alexanders*. Vorrede, in der zweiten Auflage weggelassen.

<sup>2</sup> *Analekten*, S. 356 Anm.; vgl. auch 353 Anm. und öfters.

<sup>3</sup> Grauert an Niebuhr 6. Dezember 1827 (*Literaturarchiv Berlin*).



kamen: Er beweint das Schicksal Athens, das durch Philipp in Schande und Trauer gestürzt wurde. . . . Allenthalben lachte der Neid, daß Athen Schmach und Unglück leide. . . . Endlich erwachten viele mit Entsetzen aus dem Traume: die Geschichte beklagt auch sie, die neben den Atheniensern bey Chäroneas fielen; aber ihre Schuld ist nicht gehoben; durch sie ist Griechenland untergegangen, das Deutschland des Alterthums.<sup>1</sup> Ganz so, nur mit noch stärkerer Betonung, will auch Grauert, die Geringschätzung und Verachtung bekämpfen, die bei den Neueren die unglücklichen, vom Schicksale verlassenen Hellenen mit Füßen tritt; er wendet sich gegen jene Historiker, die 'ohne allen Sinn für hellenische Größe, selbst mit Widerwillen dagegen, namentlich gegen Athen geschrieben haben und welche die Schwächen des edlen Volkes auf das Grellste ins Schwarze gemalt, die Züge von Bravheit aber verschwiegen oder verdeckt haben'.<sup>2</sup> Dieser apologetische Gedanke Niebuhrs ist der ersten großen historischen Forschung Grauerths zum Verhängnis geworden.

Droysens Geschichte des Hellenismus hat sie unter seiner Wucht begraben. Sah man bisher nach dem Blühen der Stadtstaaten alexandrinische Entartung eintreten, so hat Droysen zuerst die positive Bedeutung der 'Verfallszeit' erkannt, ihren historischen Wert als 'lebendiges Glied in der Kette menschlicher Entwicklung, als Erbin und tätige Verwalterin eines großen Vermächnisses, als die Trägerin größerer Bestimmungen' erfaßt. Wie weit entfernte sich der Forscher, der als erster das Wesen des Hellenismus als Verschmelzung des griechischen und orientalischen Geistes verstand, vergegenwärtigte und den Namen in die Wissenschaft einbürgerte, der im Alter von vierundzwanzig Jahren den 'Alexander' geschrieben hatte und damals noch stark von Hegels Ideen berührt war, in seinen 'Nachfolgern Alexanders' von den welt-historischen Konstruktionen des Philosophen; hatte doch Hegel

<sup>1</sup> Niebuhrs Vorwort zum Wiederabdruck seiner Übersetzung der ersten philippischen Rede des Demosthenes, geschrieben am 17. Dezember 1830, erschienen in Hamburg bei Fr. Perthes 1831. Vgl. seine Nachgelassenen Schriften nichtphilolog. Inhalts, herausg. von M. Niebuhr (Hamburg 1843), S. 525.

<sup>2</sup> Analecten, S. 222.

noch, wie Droysen sagt, diese Periode der griechischen Geschichte als eine große Lücke, einen toten Fleck in der Geschichte der Menschheit angesehen.<sup>1</sup> Wie weit entfernte er sich aber auch von Niebuhr und Grauert! Er, der später die Geschichte der preußischen Politik schrieb, sah in dem Werke des Königtums Makedoniens nicht die brutale Gewalt, die blühende Selbständigkeit knickte, sondern die unerbittliche Notwendigkeit des nationalen Einigungskampfes und sein Sohn bemerkt mit Recht, in seinem Alexander schon liege die Übertragung der historischen Mission Preußens auf das makedonische Herrschertum vor.<sup>2</sup> Gewiß wandte sich Droysen hiemit von der reinen geschichtlichen Erwägung ab; die Erkenntnis, wie jene Zeit nicht nur zerstörend, sondern auch aufbauend wirkte, gab seinem Werke doch epochemachende Bedeutung. Wer aber die Genesis dieses Werkes verfolgt, der sollte bei aller Würdigung des großen Fortschrittes seiner Auffassung doch auch betonen, daß Grauert drei Jahre vorher in der Feststellung der Einzeltatsachen und der Quellenkritik Droysen vielfach den Boden geebnet hatte. Das ist heute vergessen; Droysen selbst hat es anerkannt<sup>3</sup> und die bedeutendste Besprechung des Hellenismus, die des Rankeschülers Adolf Schmidt rühmt Grauert's Schrift als gehaltvoll und schön, die Schärfe und Feinheit seiner Forschung.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vgl. G. Droysen, Johann Gustav Droysen 1, 165.

<sup>2</sup> G. Droysen, a. a. O. S. 102 f.

<sup>3</sup> In der Vorrede zur ersten Auflage des Hellenismus: „Desto erfreulicher ist es, daß Herr Grauert, der dem unvergeßlichen Manne (Niebuhr) wie wenige seiner Schüler nahegestanden, in seinen Analekten denselben Gegenstand behandelte und . . . von den Niebuhrschen Vorträgen dasjenige, was er mit seinen weiteren Forschungen in Übereinstimmung fand, bewahrte; Herrn Grauert's Arbeit, so oft ich auch in Einzelheiten und in Ansichten von ihm abweichen zu müssen geglaubt habe, bekenne ich gerne mit rechter Freude benutzt zu haben. Sie gehört zu den trefflichsten Monographien, die wir besitzen, und übertrifft auch von diesen noch manche durch die ungeschmückte und liebenswürdige Weise, mit der er sich darstellt.“

<sup>4</sup> In den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik 19. Bd. (1837) S. 40. Die Rezension ist wieder abgedruckt in Schmidts Abhandlungen zur alten Geschichte, herausgegeben von Fr. Rühl (1888), S. 131 ff. — Peter in der „Halleschen Allgemeinen Literatur-Zeitung“ November 1835, Nr. 191—192 erkennt in seiner Rezension des historischen Teiles der

Wie Droysen ist auch Grauert vom klassischen Altertum zur neueren Geschichte übergegangen, wie Droysen von Welcker und Ritschl,<sup>1</sup> so wurde er von seinem Freunde Brandis beschworen, doch der alten Geschichte treu zu bleiben.<sup>2</sup> Lag

Analekten wohl auch den Wert der Arbeit, die vielen feinen Bemerkungen und das kombinatorische Talent des Verfassers an, seine Kombination sei aber oft zu rasch, seine Ansichten zu entschieden, sein Wesen zu lebendig und erregbar usw.

<sup>1</sup> G. Droysen a. a. O., S. 221.

<sup>2</sup> Brandis an Grauert, Bonn, 26. Dezember 1842: „Die völlig unerwartet erfolgte Ernennung eines neuen Ordinarius der Geschichte, katholischen Bekenntnisses, rief bei mir zunächst die schmerzliche Frage hervor — und nicht Grauert? Demnächst aber den Wunsch, es möge bei Zeiten Sorge getragen werden, die Erwerbung Ihrer für die nächste andere Gelegenheit möglichst zu sichern. Gegenwärtig freilich sind wir mit Geschichte versehen wie nicht leicht irgend eine Universität der Erde; aber dennoch wird bei eintretender Vacanz wahrscheinlich das Bedürfnis gefühlt werden, einen ganz und ungeteilt dem Alterthum sich zuwendenden Historiker zu besitzen, — und auf wie vielen anderen deutschen Universitäten wird ein ähnliches Bedürfnis sich äußern! Wer wäre wohl mehr als Sie gerüstet, zur Herstellung des so augenscheinlich bedrohten Gleichgewichts zwischen alter und neuer Geschichte in die Schranken zu treten? — Kurz, mein theuerster Freund, längst wünsche ich aufs sehnlichste, daß Sie, der scharfsinnige und geschmackvolle Philolog, mit ungetheilte Kraft der alten Geschichte sich wiederum zuwenden mögen, — sie ist gegenwärtig arm und verwaist; und Sie haben Verpflichtungen ihr beizuspringen, die Sie ohne Undankbarkeit nicht verläugnen können. Schon Ihr Äsop und Ihre Analekten haben die alte Geschichte berechtigt, sich Ihrer fortdauernden Dienste versichert zu halten. Es jammert mich wahrlich zu sehen, wie fast alle bedeutenderen Talente mehr und mehr der neuen Geschichte sich zuwenden, als sei die alte der Kämpelkammer der Antiquitäten gänzlich anheimgefallen. Behandlungen einzelner Gegenstände vom philologischen Standpunkte können nicht entschädigen. . . . Die Göttingen beschenken Sie reich mit liebenswürdigen Töchtern und Sie wollen einer Muse, der Muse der alten Geschichte, sich entziehen? Von einer Muse der neueren Geschichte weiß keine Mythologie etwas. Nun aber zerschneidet die Paros der Störungen meinen Faden. . . .“ — Zur Erklärung möge dienen, daß Grauert sich am 24. Dezember 1833 in Linz a. Rh. mit Eva Henriette Klein, der am 19. November 1810 geborenen Tochter des Dr. med. Johann Martin Klein und der Walburga geborenen Genger, vermählt hatte; der Ehe entsprossen sechs Töchter, davon fünf vor 1842. Der nach Bonn ernannte Ordinarius ist Josef Aschbach, nachmals Grauerts Nachfolger in Wien, gestorben daselbst 1882. Vgl. Schrauf in der Allgem. D. Biogr. 46, 59 ff.

die Ursache des weittragenden Schrittes an der Ausweitung des Lehrauftrages auf allgemeine Geschichte und wollte er dem sein Arbeitsgebiet anpassen? Oder dachte er wie Dahlmann, den er schätzte, es dürfe nicht die griechische und römische Geschichte allein als wissenschaftlich, die neuere Geschichte nicht als unwürdiger Anhang zur alten angesehen, die ‚Hinleitung auf die Gegenwart‘, ‚das Recht der Gegenwart‘ nicht gering geachtet werden?<sup>1</sup> Vielleicht spielte auch der Gedanke mit, er wolle auf einem von seinem Meister nie berührten Gebiete zeigen, daß er zur vollen Unabhängigkeit erwachsen sei. Die wissenschaftliche Arbeit mit den politischen Zielen seiner Zeit zu verquicken wie Droysen, das lockte ihn nicht. Beachtenswert für die Einschätzung der Persönlichkeit bleibt ein derartiger Übergang auf ein völlig neues Arbeitsfeld immer und charakteristisch für die Quellen seines Wesens, wie der Einzelne diesen Übergang vollzieht. So ist denn auch die Tatsache gewiß bezeichnend, daß Grauert sich 1835 der neueren Geschichte mit einer lateinisch geschriebenen Abhandlung näherte: ‚Gustavus Adolphus rex Suecorum comparatus cum Epaminonda Thebano‘.<sup>2</sup> Derartige Vergleiche, die immerhin keine geringen Anforderungen stellten und die nicht allemal so feinsinnig und gewissenhaft durchgeführt wurden wie von Grauert, waren zur Zeit wieder beliebt geworden. Man stellte etwa Karl XII. von Schweden und Pyrrhus, Lorenzo Medici und Perikles, Julius Caesar und Napoleon einander gegenüber. Vorbildlich für alle aber waren des Plutarch Parallelen der Griechen und Römer.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> A. Springer, Friedrich Christoph Dahlmann, 1. Bd. (Leipzig 1870), S. 71 f.

<sup>2</sup> Als Rede bei der Übernahme des Ordinariates vorgetragen 25. Dezember 1835; gedruckt November 1835.

<sup>3</sup> Vgl. zum Vorstehenden die Besprechung in E. G. Gersdorfs Repertorium der gesamten deutschen Literatur, 8. Bd. (Leipzig 1836), S. 472 f. Grauert schätzte diese Parallelen überhaupt hoch; 1840 hielt er noch einen vergleichenden Vortrag über Philipp von Mazedonien und Pippin den Kurzen; vgl. Museum des rheinisch-westfälischen Schulmänner-Vereins 1, 248. Ein Vortragender im histor. Verein zu Münster verglich 1834 Hannibal und Marlborough; ähnliche Themen wurden öfters erörtert. In größeren Zusammenhängen hat sich ja dieses Vergleichen alter und neuer Geschichte lange erhalten; so sprach z. B. noch 1880 Ernst Curtius über die Entwicklung des preussischen Staates nach den Analogien der griechischen Geschichte (Altertum und Gegenwart 2, 209).  
Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. 176. Bd. 4. Abh. 3

Nicht völlig kehrte Grauert den bisherigen Lieblingswissenschaften den Rücken. Manche Abhandlung hat er noch der alten Literatur und nunmehr auch der Mythologie und dem Sakralwesen der Römer gewidmet und manchen unverkennbaren Spuren Niebuhrscher Lehre begegnen wir noch. Er trat gegen die Ansicht von der Geringfügigkeit der altrömischen lyrischen und dramatischen Literatur auf und untersuchte die älteste religiöse Poesie. Damit betrat er auch Welckers Gebiet. Indem er die Etymologie von Vates und Camoenae verfolgte, den Dienst der Seher und Musen feststellte, strebte er die Originalität der sakralen Sprache und Gebräuche der Römer gegenüber den Griechen zu erweisen.<sup>1</sup> Wenn Niebuhr irrigerweise annahm, Livius habe seinem Werke verlorene epische Gedichte in saturnischem Verse zugrunde gelegt, so glaubte auch Grauert wenigstens an die „frühe Existenz epischer Heldenlieder und einer wahrhaft dichterischen epischen Sage“ und trat gegen Düntzer den Beweis für den saturnischen Vers als bestimmte metrische Form der römischen Epiker an; von Niebuhrs Auffassung wich er hierbei einigermaßen ab.<sup>2</sup> Noch seine letzte literarhistorische Abhandlung über die Prätexte des Naevius knüpfte an Niebuhrs Definition der Prätexte als maßgebend an und wendet sich wiederholt gegen Welcker.<sup>3</sup> Eine einzige Untersuchung, über den Prozeß des Miltiades,<sup>4</sup> noch widmete er der alten Geschichte, seine beste Kraft hatte sich der jüngeren Zeit bereits zugewandt.

Die Früchte jahrelanger Arbeit sind in den zwei Bänden des Werkes „Christina, Königin von Schweden und ihr Hof“ niedergelegt.<sup>5</sup> Die bisherige Literatur über die Tochter Gustav

<sup>1</sup> In zwei Akademioprogrammen von Münster 1848 und 1849; vgl. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 65. Bd., S. 225 ff.

<sup>2</sup> Über die Metrik der römischen Epiker. „Nachschrift“ zu J. R. Köne, Über die Sprache der römischen Epiker, Münster 1840, nam. S. 252, 256, 271 f.

<sup>3</sup> In Schneidewins Philologus, 2. Bd. (1847). Mit der Geschichte der Philologie befaßt sich die Abhandlung: „Deutsche Philologen in Holland“ im Museum des rheinisch-westfälischen Schulmänner-Vereins, 5. Bd. (1848), S. 91 ff.

<sup>4</sup> Akademioprogramm von Münster 1845.

<sup>5</sup> Bonn 1837—1842. — In der Zwischenzeit erschien in lateinischer Sprache 1838 die Abhandlung „Axel Oxenstiernas Verdienste um Beförderung der Wissenschaften in Schweden“.

Adolfs war vollständig ungenügend und veraltet, teils oberflächlich und durch tendenziöse Voreingenommenheit entstellt. Es fehlte an einem Charakterbilde der Königin, an einer Darlegung ihres Regierungswerkes, der Motive, die sie zur Niederlegung der Krone bewogen, ihr Übertritt zum katholischen Glauben bildete ein Zankobjekt der Historiker verschiedener Weltanschauung, das Bluturteil an Monaldesco harrete der Erklärung, über ihre Moral oder Unmoral, kurz über alle Seiten ihres Lebens herrschte die größte Unklarheit. Noch Friedrich von Raumer, der hochangesehene Geschichtschreiber der Hohenstaufen, hatte in seiner Geschichte Europas seit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in wirklich leichtfertiger Art über die Königin abgeurteilt, er hatte wie zur Zeit des Erscheinens von Grauerts erstem Bande der schwedische Historiker Geijer milde urteilte, „gerade nicht die besten Quellen benützt“.<sup>1</sup> Grauerts Werk ist ein Dokument des erstaunlichsten deutschen Gelehrtenfleißes; keine noch so unbedeutende Episode, keine Einzelheit, die nicht bis auf den Grund verfolgt wurde. Und es ist bemerkenswert genug, daß nicht die äußere Politik, Kriege und diplomatische Verhandlungen, die Beziehungen zu den fremden Mächten den Verfasser allein oder überwiegend anzogen. Man darf daran erinnern, daß der von der Romantik ausgehenden historischen und rechtsgeschichtlichen Richtung die Wirtschaftsgeschichte überhaupt nicht fremd geblieben ist.<sup>2</sup> Die inneren Staatsverhältnisse in Schweden, Verfassung, Wirtschaft, geistiges und künstlerisches Leben, die gelehrte und gesellschaftliche Wirksamkeit der Königin in Rom, ihre Beziehungen zum Papste und zu den Jesuiten, ihre Umgebung, ihre intime Lebensführung, all das tritt kräftig in den Vordergrund und es dürften nicht viele Werke dieser Zeit zu nennen sein, die eine Lösung psychologischer Fragen auf Grund so intensiver Quellenforschung ohne jede spekulative Aushilfe zu finden suchten. Dazu eine zweifelloose Unbefangenheit des Blickes, der durch kein religiöses Moment getrübt wurde. Als der erste Band erschienen war, traten ja die schweren religionspoliti-

<sup>1</sup> Geschichte Schwedens, 3. Bd. (1836 in der Gesch. d. europ. Staaten) S. 428, A. 4.

<sup>2</sup> G. v. Below a. a. O., S. 571 f.

schen Wirren ein, die Kämpfe um Köln und Posen, die mächtig die Leidenschaften erregten; konnte da ein Buch, das Christinas Religionswechsel im wesentlichen doch auf ihre innere Überzeugung zurückführt, das überhaupt ihr Lebensbild von einem Wuste der Entstellungen zu reinigen und objektiv ihr Wesen zu begreifen suchte, auf vorurteilslose Annahme rechnen? Mit gutem Rechte hat der Verfasser betont, daß seine Zeitverhältnisse keinen Einfluß auf sein Urteil hatten und daß ihn nur das Streben nach historischer Wahrheit leitete.<sup>1</sup> Die parteilose, rein geschichtliche Betrachtungsweise trug ihm freilich vonseiten der ‚Historisch-politischen Blätter‘ bei allem Lobe die Bemerkung ein, sein Werk enthalte wohl das reichhaltigste Material zu einer gerechten Beurteilung Christines, es sei aber mit ‚einer fast kalten, farblosen Ruhe geschrieben‘;<sup>2</sup> weit richtiger schrieb die ‚Hallesche Literaturzeitung‘, ‚Herr Grauert, der der katholischen Konfession angehört, bewährt sich in der Freiheit von ultramontanen Einflüssen als Niebuhrs echter Schüler und Freund‘.<sup>3</sup>

Graueris ‚Christina‘ hat mit glücklicher Kritik in dem unglaublich wirren Stande der bekannten Quellen und der älteren Literatur, wie er namentlich durch das konfuse Werk von Arckenholz vertreten war, Ordnung geschaffen, auf der

<sup>1</sup> Vorrede zum 1. Bd., S. XV und 2. Bd., S. III; vgl. auch schon die Äußerung in Gustavus Adolfus comp. cum Epaminonda, S. 4, A. 4.

<sup>2</sup> 12. Bd. (1843), S. 151 A. Daran schließt sich ein Angriff auf die ‚skandalisierende Anekdotenscreiberei des Berliner Historiographen und akademischen Lobredners H. v. Raumer‘. ‚Wann wird man in Berlin einmal einsehen, daß die Zeiten historischer Frivolität nach voltaireschem Geschmack vorüber sind?‘ Beziehungen Graueris zu Görres oder Böhmer konnte ich nicht finden, auch nicht in der neuesten Ausgabe ausgewählter Werke und Schriften von Görres, ed. Seeberg 1911; Böhmer hatte sich anscheinend erst nach Graueris Tode mit der Frage der Wiederbesetzung seiner Wiener Lehrkanzel zu befassen (Jung u. a. O., S. 148).

<sup>3</sup> ‚Hallesche Allgem. Literatur-Zeitung‘ Oktober 1842, Nr. 185 (3. Bd., S. 261). Auch Havemann in den Göttinger Gel. Anzeigen 15. September 1842 (3. Bd., S. 1477) erkennt in seiner frostigen Anzeige das geschilderte Streben Graueris an, meint aber, es sei schwer, daß ein von der Wahrheit seiner Religion durchdrungener Katholik dem unbefangenen Protestanten ein völlig genügendes Bild von Christine biete und umgekehrt. Das wiederholt wörtlich die ‚Literarische Zeitung‘, herausgegeben von K. H. Braudes, 9. Jahrg. (Berlin 1842), Nr. 41, S. 944.

festen Basis eines breiten, gesicherten und gewerteten Tatsachenmaterials gewissenhaft und gründlich in den wesentlichsten Zügen ein klares Bild der Königin und ihres vielumstrittenen Lebens zu zeichnen sich bemüht. Die vielen Pamphlete, die ganze große Skandalliteratur hat eigentlich erst Grauert aus dem Wege geräumt und mit begründeten Zweifeln und Verneinungen ist er allenthalben den angeblichen Memoiren Chanuts entgegengetreten; er hat schon auf die Verfälschung durch Picques hingedeutet, die viel später erst eingehend nachgewiesen wurde.<sup>1</sup>

Und doch waltete auch über diesem Werke ein eigener Unstern. Das Genie, die schöpferische Intuition und die Kunst eines Großen drängten den Gelehrten zurück, der nur Scharfsinn, unermüdlichen Eifer und schlichte Darstellungskraft sein eigen nennen konnte. Leopold von Rankes ‚Digression über die Königin Christine von Schweden‘ im dritten Bande seiner ‚Römischen Päpste‘ hat etwa gleichzeitig mit der ersten Hälfte von Grauerts Werk in unvergänglichen Linien Christines Persönlichkeit in ihrer Gänze wieder erstehen lassen, eine Charakteristik voll Leben, voll Blut und Farbe geschaffen, an die kein noch so gelehrtes Werk heranreichen konnte. Die Schatten der Meisterleistung fielen auf das Buch des bescheidenen Professors von Münster, der neidlos die Leistung des Andern anerkannte.<sup>2</sup>

An diesem Kontraste erkennt man die Schwächen von Grauerts ‚Christina‘. Das Werk erscheint weitläufiger und umständlicher als nötig, wenn man Rankes knappe Skizze

<sup>1</sup> Durch M. Weibulls Abhandlung Om ‚Mémoires de Chanut‘ in der Historisk Tidskrift 1887 und 1888; vgl. Christine de Suède et le cardinal Azzolino. Lettres inédites (1666—1668) . . . par le baron de Bildt. Paris 1899. S. 19 f., A. 1. — Weibull, Jahrg. 1887, S. 53 f. erkennt es als Verdienst Grauerts an, daß er ‚in wirklich wissenschaftlicher kritischer Weise das von Arckenholtz angehäufte Material behandelt, dessen Wanderung durch die ältere Literatur mitgemacht und diese verbessert hat‘. ‚Sein Resultat ist eine Warnung davor, dem Memoirenwerke (Chanuts), wie es bis jetzt geschehen ist, eine unbedingte Autorität zuzuerkennen und jede von seinen Angaben als historisch zuverlässig anzusehen . . .‘ Mit Recht ist aber auch hervorgehoben, daß ihn die Benutzung ausschließlich gedruckten Materials nicht tief genug dringen ließ.

<sup>2</sup> Namentlich Vorrede zum 2. Bd., S. V, S. 19 A. und öfters.



daneben hält. Eine unendliche Menge von Details, alle gut erfaßt und mit größter Sorgfalt mosaikartig zum Bilde zusammengestellt; aber der Stoff ist, wie eine sonst wohlwollende Kritik sich ausdrückte, partikularisiert,<sup>1</sup> die Quellen sind in zu großer Ausdehnung in den Text verwoben, wo beispielsweise von Briefen wenige markante Stellen zur Charakteristik besser gedient hätten, es fehlte trotz der Menge des Gebotenen das Wiedererwachen der toten Gestalten. Und im Eifer des Verteidigens gegen die Verunglimpfung von vielen Generationen, im Schutz seiner Heldin hatte Grauert, so sehr er sich mühte, die rechte Mitte zu finden, des Guten doch zu viel getan; er war dem Irrwege nicht ganz entgangen, den Biographen so leicht betreten. Und noch ein Drittes: Grauert beschränkte sich auf die gedruckten Quellen, denen er die ganze Schärfe der Kritik zuwandte, und auf die Bewertung der Literatur; in Archiven suchte er keine neuen Aufschlüsse, wie Ranke es für seine ‚Christine‘ mit solchem Erfolge getan. Dieser Verzicht auf neue, niemals benützte Quellen hat auch das Seine dazu beigetragen, daß die jüngere Forschung über ihn und sein Werk hinweggeschritten ist. Namentlich die neuen großen Brieffunde und Veröffentlichungen Bildts<sup>2</sup> haben die Quellengrundlage von Grauerths ‚Christina‘ zum Teile entwertet, sowie sie selbst Rankes Bild der Königin in manchen Zügen geändert haben.<sup>3</sup> Und doch, wenn Grauert sein Ge-

<sup>1</sup> In E. G. Gersdorffs Repertorium der gesamten deutschen Literatur, 12. Bd. (Leipzig 1887), S. 59 ff. — Außerdem sind mir zugänglich die Kritiken in der Literarischen Zeitung, herausgegeben von K. Büchner 4. Jahrg. (Berlin 1837), Nr. 34, S. 625 ff. und in den Göttinger gel. Anzeigen n. a. O., sowie der ‚Halleschen Allgemeinen Literaturzeitung‘ n. a. O., Nr. 184 und 185, endlich Wessenbergs Referat in den Heidelberger Jahrbüchern der Literatur, 36. Jahrg. (1843), S. 494 ff. — Freiherr J. H. v. Wessenberg ist der bekannte Führer des Deutschkatholizismus und josophinische Priester, Verfasser des Werkes ‚Die großen Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrh.‘.

<sup>2</sup> Christine de Suède et le cardinal Azzolino. Lettres inédites (1668—1668). Avec une introduction et des notes par le baron de Biltz (Paris 1899) und Christine de Suède et le conclave de Clément X (1669—1670) par le baron de Biltz (Paris 1906). Vgl. zu ersterem Werke auch E. Daniels in den Preuß. Jahrbüchern, 96. und 97. Bd.

<sup>3</sup> Auch durch die Auffindung des Originals der Selbstbiographie der Königin und durch Beobachtung pathologischer Züge.

samturteil über Christine in die Worte zusammenfaßt: ‚Ihr Charakter war ein seltsames Gemisch von männlichen und weiblichen Eigenschaften‘, und ‚die Königin Christina ist ein großartiger Torso‘,<sup>1</sup> so dürfte er ein bleibenderes Urteil gefällt haben als der jüngste Richter ihrer problematischen Natur, der seine Biographie der Königin mit den Worten schließt: After all, the explanation lies in Pope Innocent's words, ‚È donna‘.<sup>2</sup>

Unter jenem Verzicht auf eingehende archivalische Forschung leidet trotz aller Vorzüge einigermaßen auch Grauert's letzte größere Studie:<sup>3</sup> ‚Über die Thronentsagung des Königs Johann Kasimir von Polen und die Wahl seines Nachfolgers‘.<sup>4</sup> Sie verwertete ein bisher unbekanntes Tagebuch, das Esaias Pufendorf als schwedischer Resident in Paris vom 1. September 1668 bis 16. Dezember 1669 führte,<sup>5</sup> und nahm in eingehendster Weise zu den publizierten Quellen und zur bisherigen Geschichtschreibung kritische Stellung. Wie Grauert schon in seiner ‚Christina‘ der Historiker Samuel Pufendorf und seine *Commentarii de rebus Suecicis* beschäftigt hatten, so suchte er jetzt zu erweisen, daß dieser Pufendorf für seine *Commentarii de rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni* seines Bruders Tagebuch benützt habe, und meinte, eine der wesentlichsten Quellen des bedeutenden Werkes hiemit festgestellt zu haben. Auf Grund seiner eindringenden Kenntnis der Berliner Archive konnte Droysen später diese Annahme der ‚sehr anziehenden Abhandlung‘ widerlegen.<sup>6</sup> Die Ausgabe und Erläuterung des Tagebuches, die Grauert beabsichtigte, hat sein vorzeitiger Tod verhindert.

Die Kenntnis des persönlichen und wissenschaftlichen Entwicklungsganges Grauert's ermöglicht uns nun, ein Ge-

<sup>1</sup> Christina 1, 590; 2, 429.

<sup>2</sup> J. A. Taylor, Christina of Sweden. London 1909.

<sup>3</sup> In der Zwischenzeit erschien noch: ‚Zur Geschichte der Souveränität: Hubert Languet‘ im Museum des rheinisch-westfälischen Schulmänner-Vereins 5 (1849), 194 ff.

<sup>4</sup> Sitzungsberichte der Wiener Akad., phil.-hist. Kl., 6. Bd. (1851), S. 343 ff.

<sup>5</sup> Theodor v. Karajan hatte es Grauert zur Verfügung gestellt.

<sup>6</sup> J. G. Droysen, Abhandlungen zur neueren Geschichte. Leipzig 1876. (8.: Zur Kritik Pufendorfs, S. 326 ff.). Vgl. auch F. v. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie, S. 520 und 522.

samturteil über ihn als Forscher und als akademischen Lehrer zu fällen.

Als Forscher auf dem Gebiete der Philologie und alten Geschichte war Grauert nicht nur an der rheinischen Universität Schüler und Jünger Niebuhrs, er blieb es auch sein Leben lang. Wie oft wurde mit Recht betont, daß Niebuhr durch seine philologisch-kritische Richtung die moderne Geschichtswissenschaft ‚begründet‘ hat. Man weiß ja heute sehr gut, daß neben seinem ursprünglichen Genie die Einwirkung des englischen Staatslebens und der eigenen Verwaltungstätigkeit in der Reformzeit Steins, der homerischen Kritik F. A. Wolfs und der kritisch-zersetzenden Wirksamkeit Beauforts,<sup>1</sup> der agrar- und sozialhistorischen Richtung Justus Mörsers endlich hoch einzuschätzen ist. Man kennt auch sehr wohl die hemmenden Momente, die seine Abstammung, sein Bildungsweg, seine ausgeprägte Subjektivität und sein zähes Festhalten an vorgefaßten wissenschaftlichen und Lebensanschauungen der Höchstentwicklung seines Geistes und seines Lebenswerkes entgegenstellten.<sup>2</sup> Aber voll berechtigten Selbstbewußtseins konnte Niebuhr doch von sich sagen, er bringe anstatt ästhetischen oder philosophierenden Geträtsches echte Geschichte.<sup>3</sup> Tätige Skepsis und positive Kritik nennt K. J. Neumann sein unvergängliches Verdienst,<sup>4</sup> in der Heraushebung der Geschichte des Altertums aus idealisierender Isolierung, in der Erklärung der antiken Entwicklung aus den überall im staatlichen Leben wirksamen Kräften, in der Verwertung der historischen Analogie mit gleichzeitiger Erkenntnis der besonderen Eigenarten volkstümlicher Bildungen und der aus dieser Erkenntnis entspringenden Kritik der Überlieferung erblickt Kaerst vornehmlich des Meisters Größe.<sup>5</sup> Seine ‚Schule‘ ist unermesslich groß und doch auch

<sup>1</sup> Vgl. u. a. Sandys, *History of classical scholarship* 3, 78 f.

<sup>2</sup> Siehe namentlich F. Eyssenhardts scharfsinniges Buch Barthold Georg Niebuhr. Ein biographischer Versuch. Gotha 1886.

<sup>3</sup> Schreiben an Dora Hensler 8. Juli 1825, *Lebensnachrichten* 3, 150.

<sup>4</sup> *Entwicklung und Aufgaben der alten Geschichte*, S. 9.

<sup>5</sup> J. Kaerst, *Die Geschichte des Altertums im Zusammenhange der allgemeinen Entwicklung der modernen historischen Forschung*. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum 9 (1902), S. 33 ff. Vgl. auch E. Fueter, *Geschichte*

klein. Gewiß, die Schar derer ist kaum zu zählen, die unter die Wirkung seiner römischen Geschichte traten; groß ist auch die Zahl derer, die seiner mündlichen Lehre lauschten und sie begierig in sich aufnahmen. Niebuhrs Forschungen zur alten Geschichte bildeten für Reihen von Historikern, das *corpus scriptorum historiae Byzantinae* für viele Philologen im engeren Sinne eine Quelle unendlicher Anregung. Zählt man aber die zusammen, die Niebuhr selbst seine Jünger nannte, die am unmittelbarsten von seinem Geiste befruchtet und dauernd von ihm geleitet wurden, so findet man überraschenderweise kaum mehr als zwei: Classen und Grauert, vielleicht noch Böhnecke. Und von diesen hat Grauert bei weitem die breiteste und tiefste gelehrte Tätigkeit entfaltet, so daß er als der markanteste Vertreter der Niebuhrschule im engsten und persönlichen Sinne des Begriffes gelten muß. An den Schülern zeigen sich so oft die Vorzüge und Schattenseiten der wissenschaftlichen Grundanschauungen und der Methode des Meisters, befreit von dem Medium seiner bedeutenderen Persönlichkeit, projiziert auf den einfacheren Geist, darum aber auch deutlicher und greifbarer. So auch an Grauert. Die strenge quellenkritische Methode, der Mut des Zweifels, der liebevolle historische Sinn und das Einleben in die Vergangenheit ist auch ihm eigen gewesen. Die so seltene Universalität des Geistes, die den Meister trotz der unverkennbaren Schwächen seiner ‚geistigen Zusammensetzung‘, wie Eysenhardt sagt, auszeichnete, die fruchtbringende Verbindung mit der Juris-

---

der neueren Historiographie, S. 467 ff. Wenn aber Fueter meint, Niebuhr als Schriftsteller alles künstlerische Talent, die Fähigkeit zu komponieren und gefällig zu schreiben absprechen zu dürfen, wenn er seinen Stil ausgeklügelt und unbehilflich nennt usw., so wird man sich besser H. v. Treitschke anschließen (Preuß. Jahrbücher 38, 172 f.): ‚Die römische Geschichte zählt zu den Werken, welche niemals überwunden werden, auch wenn sie in jedem einzelnen Satze widerlegt sind; sie bleibt unvergänglich durch die geniale Selbständigkeit ihrer Forschung, die überall bis zu den letzten Quellen der Überlieferung vordringt, wie durch die Macht der historischen Phantasie, die das Ferne und Fremde aus dem Nahen und Vertrauten zu erklären weiß, und nicht minder durch die Ursprünglichkeit des Stiles, der in jeder Wendung die tiefe Bewegung einer großen Seele widerspiegelt.‘ Vgl. auch Treitschke, Deutsche Geschichte 2<sup>3</sup>, S. 64 f.

prudenz und Staatswissenschaft und mit dem flutenden Leben der Mitwelt hatten nur die wenigsten der Fach- und Zeitgenossen. Grauert entwickelte sich unter Niebuhrs Führung zum schätzenswerten Mitstrebenden jener großen Zeit, der die Gestirne Wolf, Niebuhr, Böckh, Müller, Bopp, Eichhorn und Savigny leuchteten. Er vereint als Philologe die grammatisch-logische und literarhistorische Richtung Hermanns mit der vorwaltenden historisch-antiquarischen Forschung der Altertumswissenschaft, wie sie in Winckelmanns Geiste Voß und F. A. Wolf weitergebildet und Böckh so sehr ausgeweitet hatte; dem epigraphischen Werke Böckhs stand Grauert nur aufnehmend, nicht mitschöpfend gegenüber. Über allen aber thronte ihm Niebuhr, von dem er die energische Verknüpfung der kritisch-exegetischen Philologie mit der alten Geschichte übernommen hat, dessen Anregungen in ihm immer fruchtbar blieben. Er wurde niemals zum unfreien, sklavischen Diener der Gedanken des Meisters; so hat er sich der formalen Seite der römischen Poesie mit ungleich größerem Verständnisse zugewandt als dieser. Aber die induktive Methode Niebuhrs blieb auch die seine und im Banne der Niebuhrschen Anschauung blieb auch seine Auffassung vom Verhältnisse der Philologie und der Geschichte.

Wir besitzen ein Dokument, das volle Aufklärung über die Richtung seines Denkens und zugleich über seine Stellung als Lehrer gibt: Grauerths 'Plan eines historischen Seminars', wie er ihn 1850 in einer Denkschrift dem Minister Leo Thun dargelegt hat.<sup>1</sup> Er verdiente Interesse auch für die Geschichte des höheren Unterrichts. Es wird — ich zitiere wörtlich — von allen unbefangenen Sachverständigen anerkannt, daß zwischen Philologie und Geschichte ihrem innersten Wesen nach eine sehr enge Verbindung besteht. Denn die Philologie als Wissenschaft vom klassischen Altertum hat zwei Seiten, eine auf die Sprache und Literatur als solche bezügliche, die andere auf das gesamte innere und äußere geschichtliche Leben der beiden klassischen Völker; da ihre Schriftsteller dieses Leben ausdrücken und enthalten, so ist ein wirkliches Verständnis derselben, d. h. ein

<sup>1</sup> Abgedruckt in der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1 (1850), S. 321 ff.

solches, welches nicht bloße Formen und Wörter und die einzelnen Gedanken erklärt, sondern auch in den Geist und das Innere der Werke eindringt, nicht möglich ohne genauere Kenntnis des gesamten Lebens der Völker. Wie könnte man den Homer erklären, ohne das ganze hellenische Leben in der homerischen und heroischen Zeit im innern Geiste und Zusammenhange erfaßt zu haben? ... Nicht einmal die Sprache läßt sich in Bau und Entwicklung und in den bedeutendsten Erscheinungen richtig auffassen und begreifen ohne Kenntnis von der Geschichte der Sprache, welche wieder nicht möglich ist ohne Verständnis der gesamten Geschichte des Volkes. Die Gebiete der Philologie und Geschichte berühren sich überall, sie sind vielfach gemeinschaftlich, ihre Grenzen werden oft unmerklich.... So erscheint durchaus zwischen ihnen die engste Verbindung und Verschlungenheit... Ein ausschließlich grammatisches Studium ohne Verbindung mit dem historischen führt... zur Einseitigkeit und Verschiedenheit.... Andererseits führt ein bloßes Studium der Geschichte ohne Verbindung mit dem philologischen auf Abwege, zur Ungründlichkeit, Oberflächlichkeit und Willkürlichkeit. Beweise davon sind die Werke mancher, auch sehr namhafter neuerer Geschichtsschreiber, die sich fast nur auf neuere Völker beschränken und um das Altertum wenig kümmern, am wenigsten um die genaue Erforschung desselben: die leichtsinnige, willkürliche, despotische Weise, wie sie mit den historischen Quellen umgehen und sie gebrauchen, um ihre Hypothesen und Vorurteile zu stützen, so daß dieselben ganz häufig nicht allein dasjenige nicht beweisen, wofür sie zitiert werden, sondern das gerade Gegenteil (wie z. B. F. von Raumer, Luden und vielen anderen vielfach kann nachgewiesen werden, zu geschweigen eines Rotteck und derartiger Geschichtsschreiber). Diese Ungründlichkeit, Willkür, Unkenntnis ist größtenteils eine Folge des Mangels tüchtiger philologischer Bildung.... Die Philologie gibt die notwendige Anleitung zu gründlicher Interpretation der Quellen, der eigentlichen Grundlage alles geschichtlichen Studiums, und die Lektüre der antiken Historiker wirkt auf den historischen Sinn höchst veredelnd und kräftigend.

In dem ganzen Plane spricht sich eine ideale Auffassung vom Amte des Lehrers der Geschichte aus. Der Grundan-

schauung entsprechen die praktischen Forderungen an Vorlesung und Seminar. In den Kollegien muß dem inneren Staatsleben, den Rechts- und Wirtschaftszuständen, der religiös-sittlichen und geistig-künstlerischen Kultur ein breiter Raum gewährt werden. Die Seminare aber, die nach Grauert's gewiß richtiger Auffassung nicht Forscher und Gelehrte, sondern tüchtige Lehrer für Mittelschulen heranbilden sollen,<sup>1</sup> erhalten nur eine eigenartig beschränkte Wirksamkeit zugewiesen. Für die Gymnasien 'steht das klassische Altertum für den gesamten historischen Unterricht im Vordergrund', es ist für die Mittelschule 'der überwiegend wichtigere Teil der Geschichte'.<sup>2</sup> Dementsprechend muß der Lehrer der Geschichte am Gymnasium wohl eine große Reihe von Quellen der alten Geschichte genau kennen und an ihrer Hand das Altertum studiert haben, für die mittlere und neuere Zeit genügt die 'äußerliche Kenntnis' der Quellen, 'eigene Lektüre und genauere Bekanntschaft' ist gar nicht oder nur in geringem Maße zu fordern, am wenigsten für die neuere Geschichte. Auch in den Vorlesungen wird dementsprechend die 'Geschichte der neueren Völker' zwar gründlich und in den Hauptmomenten, aber doch eben nur in den bedeutendsten Hauptpunkten und durch Übersichten zu behandeln sein. In einem dreijährigen Kursus werden der politischen Geschichte und Staatsverfassung, der Literatur und Kunst, dem sittlichen und häuslichen Leben der Griechen und Römer je zwei, dem ganzen Mittelalter und der ganzen Neuzeit nur je ein Halbjahr eingeräumt.<sup>3</sup> Selbständige Seminarabhandlungen der Seminarmitglieder mit gegenseitiger Rezension, Disputationen über historische Gegenstände, Repetitionen und Kolloquia sind die drei Mittel, die zur wissenschaftlichen Ausbildung im Se-

<sup>1</sup> Siehe auch Grauert's Unterweisung an Albert Jäger in dessen Erinnerungen a. a. O., S. 9. Wie nachteilig ein Abirren von diesen Grundsätzen wirkt, zeigt Paulsen a. a. O., S. 447 an Ritschl.

<sup>2</sup> So wurde es ja auch in Preußen bei Altenstein-Schulzes Reformen gehalten, so dachte Graf Thun auch späterhin noch.

<sup>3</sup> Siehe auch Grauert's in Wien abgehaltene Vorlesungen oben S. 22, A. 3, ferner die in den Beilagen zum 'Plan eines historischen Seminars' a. a. O. angeführten Beispiele für Seminararbeiten und Themata für Disputationen.

minar dienen. Im Gegensatze zu der verhältnismäßigen Beschränkung des Quellenstudiums steht das Verlangen nach ausgedehntester Kenntnis der hervorragendsten neueren geschichtlichen Werke, die kein Lehrer des Gymnasiums entbehren darf; es sind alle die Größen der philologischen und geschichtlichen Wissenschaft seiner Zeit, darunter auch Ranke, Leo, Heeren und Raumer.<sup>1</sup> Keine grundsätzliche Geringschätzung, wohl aber eine unzweifelhafte Minderwertung der mittleren und neueren Geschichte tritt in den Vorschlägen zu Tage; sie wird immer bezogen auf die Geschichte des Altertums als das Wichtigste; denn die alte Geschichte erhält volles Licht erst durch die Kenntnis der jüngeren Zeiten, ohne diese bleibt sie etwas Fremdartiges und dem gegenwärtigen Leben Fernestehendes. Man sieht: Grauert erfaßt wohl die Einheit alles geschichtlichen Lebens, sein strenger Klassizismus aber führt ihn zu einer weitgehenden Einseitigkeit in den Forderungen, die er für die historische Ausbildung erhebt.

Alle die Gründer an dem stolzen Baue der Altertumswissenschaft dachten hinsichtlich des Verhältnisses von Philologie und Geschichte ähnlich, sie alle haben der Philologie den umfassendsten Wirkungskreis zugeschrieben.<sup>2</sup> Man denke nur an Wolf oder an Böckh, der der Philologie als Aufgabe die geschichtlich wissenschaftliche Erkenntnis der gesamten Tätigkeit, des ganzen Lebens und Wirkens des Volkes zuspricht, an Otfried Müller, der ihr Ziel in der Geschichte des Menschengeschlechtes und in der ganzen vollen Auffassung des antiken Geisteslebens sieht.<sup>3</sup> Und Niebuhr selbst hat sich

<sup>1</sup> Für die Griechen Mitford, Gillies, Thirlwall, K. O. Müller, Böckh, Manso, Wachsmuth, Welcker, K. F. Hermann u. a.; für die Römer Niebuhr, Gütting, Montesquieu, Gibbon, Walter, W. A. Becker u. a.; für mittlere und neuere Zeiten im allgemeinen: Rühls, Leo, Rehm, Heeren, Raumer, Ranke. Für einzelne Gebiete z. B. K. A. Menzels und Pfisters deutsche Geschichte, Raumers Hohenstaufen, Stenzel, Mailath, die Heeren-Ukert'sche Sammlung.

<sup>2</sup> Vgl. auch E. Bernheim, Lehrbuch der histor. Methode und der Geschichtsphilosophie, 5.—6. Aufl., S. 87 ff.

<sup>3</sup> Zitate nach dem Aufsätze: Die klassische Philologie in ihrer Stellung zur Gegenwart. Deutsche Vierteljahrsschrift 3 (Stuttgart 1843), S. 60 ff. — K. F. Hermann in einem Briefe an Droysen schreibt 1843 (vgl. G.



ja so oft in ähnlichem Sinne geäußert: die glänzendsten Emenationen und die Erklärung der schwierigsten Stellen sind bloße Kunstfertigkeit, wenn wir nicht die Weisheit und Seelenkraft der großen Alten erwerben, was sie fühlen und denken;<sup>1</sup> die alte Geschichte soll als ‚Bestandteil der Philologie, als philologische Disziplin, als Mittel der Interpretation und der philologischen Kenntnisse‘ betrachtet werden;<sup>2</sup> die Philologie muß tätig in das Leben der Gegenwart eingreifen, die Kenntnis des antiken Lebens vermehrt werden, da aus ihm das moderne Leben hervorgegangen ist und durch tausend Fäden mit ihm zusammenhängt.<sup>3</sup> Es ist dem Sinne nach auch Niebuhrs Wort, die Altertumswissenschaft sei immer das Salz der Erde gewesen,<sup>4</sup> das aus Grauert's Anschauung vom Verhältnisse der Philologie und Geschichte spricht. Es ist die vorwaltend philologisch-kritische Richtung, die in der Geschichte des Altertums an der Vorherrschaft blieb, bis Mommsens Realismus, seine juristische und antiquarisch-historische Forschung zu ihr hinzutrat, der alten Geschichte neues Leben gab und sie von der Philologie selbständig machte; seitdem ist die klassische Philologie Hilfswissenschaft der alten Ge-

---

Droysen a. a. O., S. 217), weit höher als der Historiker stehe der Philologe, bei dem sich mit der historischen und grammatikalischen die ästhetische Betrachtung vereinige; er verhalte sich zu jenem wie der Bildhauer zum Anatomen. Charakteristisch ist auch ein Brief Göttlings an Heinrich Leo vom 5. Februar 1817 (Leo, Aus meiner Jugendzeit. Gotha 1880. S. 108): ‚Philologie muß historisch betrieben werden; ich sehe in ihr nichts, als was Schelling einmal die historische Konstruktion des Alterthums nannte. Sie will uns das Altertum durch Sprache und Geschichtsforschung nahe vor Augen bringen, auf daß wir Grund und Boden haben. Nun ist aber für geschichtliche Forschung im Altertum gründliche Sprachkenntnis eine unerläßliche Bedingung und so mag denn die Philologie sich beiläufig als wie im Abc auch durch Conjecturen und Verbesserungen äußern. . Dabei bleiben aber die meisten stehen, statt es bloß als Mittel zum Zweck zu betrachten. . . ‘ Auf Leo wirkte dieser Brief ‚wie eine Art Evangelium‘ (S. 112).

<sup>1</sup> Zitiert in der genannten Abhandlung der Deutschen Vierteljahrschrift, S. 73, A. 1.

<sup>2</sup> Vorträge über alte Geschichte 1, S. 5.

<sup>3</sup> So Jacob, B. G. Niebuhrs Brief an einen jungen Philologen, S. 22.

<sup>4</sup> Vgl. Varrentrapp, Johannes Schulze, S. 248.

schichte, die alte Geschichte Hilfswissenschaft der klassischen Philologie.

Das Eigenartige an Grauert liegt also nicht auf jenem Felde, auch nicht in der Minderschätzung des allgemeinen Bildungswertes der Geschichte jüngerer Epochen; es liegt nicht einmal so sehr in den Folgerungen, die er für die Praxis des Unterrichts daraus zieht, sondern vor allem auf rein wissenschaftlichem Gebiete in der restlosen Übertragung jener Prinzipien althistorischer Forschung auf die neuere Geschichte.<sup>1</sup> Das berechtigt uns, ihm eine Sonderstellung in der Historiographie einzuräumen. Sie läßt sich zunächst am besten aus seinem herben Urteile über Luden und Raumer feststellen, von denen der eine noch ganz in der Aufklärung wurzelte, der andere trotz Voltairescher Ideen der Romantik nahe stand. Nicht ohne pikanten Reiz ist es da, Raumers eigene Worte über Luden zu wiederholen: „Seine ganze Methode der Auffassung und Darstellung ist von der meinigen so wesentlich verschieden. . . . Überall tritt bei ihm die abstrakte Reflexion in den Vordergrund, überall zweifelt, belehrt, tadelt, hofmeistert er. Was der oder jener hätte denken und fühlen, tun oder lassen sollen, was er hätte denken oder sein können usw., ist umständlich erörtert. Er pädagogisiert überall an den geschichtlichen Personen, ja an den größten Helden, macht Censuren wie ein Schulrektor oder Rezensionen wie ein Professor vom Katheder herabschauend. Bei Schlosser findet sich zuweilen etwas Ähnliches, aber doch Verschiedenes: in ihm tritt ein politisch-moralischer Zorn hervor, eine gewisse Energie in der Beistimmung oder im Widerspruch und ist man auch nicht immer seiner Meinung, so

<sup>1</sup> J. Kaerst, Theodor Mommsen, *Histor. Vierteljahrsschrift* 7 (1904), S. 341, weist auf die Emanzipation der Geschichte von der Philologie und klassischen Altertumswissenschaft hin. „Geschichte und Philologie stehen in enger Beziehung zueinander; sie sind aufeinander angewiesen; ihre Wege werden häufig zusammengehen. . . . Das darf uns aber nicht dazu führen, beide für identisch anzusehen. Auf das Gebiet der modernen Geschichte übertragen, würde eine Auffassung, die das, was für die historische Forschung das notwendigste Mittel ist, zum eigentlichen Zweck machen wollte, sich ohne weiteres von selbst widerlegen.“ Diesem Irrtume ist Grauert nicht ganz verfallen, er war aber nicht weit von ihm entfernt.

bleibt er doch eine eigentümliche, tüchtige Natur. . . Warum treibe ich Geschichte? Weil ich mich an den Helden erheben, durch sie begeistern, an Gefühl und Gedanken reicher, vielseitiger, tiefsinniger werden und dann, wenn ich sie erst recht erkannt, mit höchster Theilnahme des Geistes und Herzens darstellen will.<sup>1</sup> Von der Aufklärung Ludens schied Grauert die Methode und die historische Ideenlehre,<sup>2</sup> die ihn mit Historikern und Vertretern der Altertumswissenschaft ebenso verband wie mit Jakob Grimm; den ‚wahrhaft großen Staatsmännern Stein und Niebuhr‘ stellt er Grimm zur Seite als den Terentius Varro unserer Nation, der sich die unverwelklichsten Lorbeeren errungen hat und noch täglich neue sich in den vollen Kranz flicht.<sup>3</sup> Von der Romantik der Art Raumers aber trennte ihn nicht allein dessen Abneigung gegen Niebuhr, sondern mehr noch der Mangel an Gewissenhaftigkeit und gründlicher Quellenkritik in seinen flüssigen, ansprechenden, aber nur leicht hingeworfenen Werken; der Zögling einer strengen, nüchternen Methode konnte sich mit ihnen nicht befreunden.<sup>4</sup> Aus Grauer's ‚Christina‘ wird allenthalben deutlich, daß weder das Pädagogisieren Ludens oder Schlossers, noch die Erhebung und Begeisterung Raumers sein Verhältnis zu den geschichtlichen Persönlichkeiten der neueren Zeit bestimmte, sondern nur der schlichte Sinn für Gerechtigkeit, wenn auch in der Form von ‚Lob‘ und ‚Tadel‘, wie er Niebuhr's Werken eigen war; jenes ‚schöne Gefühl für das

<sup>1</sup> Literarischer Nachlaß Friedrich von Raumers, 2. Bd. (Berlin 1869), S. 178.

<sup>2</sup> F. Herrmann, Die Geschichtsauffassung Heinrich Ludens im Lichte der gleichzeitigen geschichtsphilosophischen Strömungen (Geschichtliche Untersuchungen, herausgegeben von K. Lamprecht, 2. Bd. 1905) hat den Versuch gemacht, Luden als Historiker der Romantik zu erweisen; er meint, Luden habe mit der Geschichtsauffassung der Aufklärung vollständig gebrochen. So ziemlich das Gegenteil ist richtig, wenn Luden natürlich auch nicht gänzlich unberührt von der Romantik geblieben ist. S. 104 f. Ludens absprechendes Urteil über Niebuhr's Quellenkritik und sein ‚Parallelisieren in der Geschichte‘.

<sup>3</sup> Rede bei der Feier . . . Friedrich Wilhelms IV. 15. Oktober 1848, Akademie-Programm Münster.

<sup>4</sup> So wenig wie Droysen oder Dahlmann. — Vgl. Grauert, Christina 1, 564 A.: ‚daß dieser berühmte Historiker ein besonderes Vergnügen darin findet, scandalosa der edlen und ernsten Klio in den Mund zu legen‘.

Große und Edle in der Geschichte, für Recht und Unrecht', jene Niebuhrsche 'Regel beim Geschichtsstudium, man müsse bei jeder Begebenheit fragen, was man selbst als rechtlicher Mensch würde getan haben', wie sie Twesten an dem Meister rühmt.<sup>1</sup>

Fast alle die Führer der deutschen Geschichtswissenschaft, Georg Waitz, Sybel und Ranke, um nur einige zu nennen, haben sich mit Stolz als Schüler Niebuhrs und seiner Methode, als angeregt von seinem Geiste und Werke erklärt.<sup>2</sup> Aber sie haben die Methode umgedeutet, neuen Quellen angepaßt und ergänzt, wo es nötig war: die *Monumenta Germaniae* und Waitz für die Rezension und Edition der *Scriptores* mit ihrer 'entarteten' Latinität und für die Urkunden des Mittelalters, Ranke, der von der 'Kritik neuerer Geschichtschreiber' ausging, für die Memoiren, Tagebücher, Briefe und Gesandtschaftsberichte der neueren Zeit. Gewiß, auch Grauert dehnte als Geschichtsforscher auf neuzeitlichem Gebiete den Kreis der Quellen bedeutend aus, auch er verwertete die Staatsurkunden, Briefe und Memoiren als Mittel zur Kontrolle der geschichtlichen Darstellungen und zu neuem Aufbau; er erkannte grundsätzlich, daß die Gesandtschaftsberichte 'mit großer Vorsicht benutzt werden und stets andere Berichte damit konfrontiert werden müssen'.<sup>3</sup> Aber er blieb noch zwanzig Jahre nach Rankes 'Geschichten der romanischen und germanischen Völker' auf dem Standpunkte, den dieser

<sup>1</sup> Heinrich, Twesten, S. 187.

<sup>2</sup> Vgl. schon die Zitate bei Classen, Niebuhr, S. 138, namentlich aus Sybels bekannter Rede 'Drei Bonner Historiker' (Vorträge und Aufsätze, S. 25 ff.), ferner Neumann a. a. O., S. 44 und besonders Ranke, Zur eigenen Lebensgeschichte, Sämtl. Werke, 53.—54. Bd., S. 31, 47, 89. Den besten Ausdruck fand Ranke aber doch, wenn er in einem Briefe an Heinrich Ritter vom 3. Februar 1831 (S. 245) Niebuhr als 'unseren großen Verbündeten' bezeichnete. Die innerliche Verschiedenheit seiner Richtung von der Niebuhrs und Böckhs übertreibt A. Harnack, Gesch. d. preuß. Akad. d. Wissenschaften, 1./2. Bd., S. 887. Zu Rankes berühmtem Worte, er wolle 'bloß sagen, wie es eigentlich gewesen', möchte ich auf Niebuhrs Grundsatz verweisen: 'Man muß die Geschichte so erkennen, wie sie geschehen ist' (J. C. Bluntschli, Denkwürdiges aus meinem Leben, herausgegeben von R. Seyerlen, 1. Bd., Nördlingen 1884, S. 80.)

<sup>3</sup> Christina 1, 436.

1824 eingenommen und mittlerweile längst zum Vorteile seiner Wissenschaft aufgegeben hatte: die verhältnismäßige Überschaubarkeit des althistorischen Quellenmaterials verleitete ihn zu dem Fehlschlusse, es lasse sich auch neuere Geschichte in großem Maße streng kritisch auf Grund der publizierten Quellen abschließend behandeln; und die überwältigende Ehrfurcht vor dem klassischen Altertum und der an ihm erprobten philologischen Methode führte ihn dazu, in allzu strenger Treue die Niebuhrsche Quellenkritik auf die neuere Geschichte zu übertragen. Ihm blieb die Grundlage für das Einleben in die Vergangenheit, für die Erfassung des ethischen Momentes in der geschichtlichen Welt, für die psychologische Erkenntnis der Persönlichkeiten in erster Linie doch immer die philologische Kritik der erzählenden Geschichtsquellen. Hierin lag die eine Grenze seines gelehrten Wirkens, an ihr schon mußte er notwendig für die neuere Geschichte bis zu einem gewissen Grade versagen, wenngleich ihm auf der anderen Seite jene weite Auffassung von den Aufgaben der Philologie und ihrem Verhältnis zur Geschichte auch als neuzeitlichem Historiker zugute kam.

Noch weniger ist es ein Zufall, daß Grauert ähnlich wie Droysen, der Schüler Bückhs, seine Arbeitskraft niemals der mittelalterlichen Geschichte zugewandt hat: an ihren Quellen konnte die an der Literatur des Altertums gebildete altphilologische Methode, die ihm doch als die schlechthin richtige galt, ohne Neuformung schon gar nicht verwertet werden und dem Bewunderer der Alten vermochten Jahrhunderte einer weitgehenden Entfremdung von antiker Kultur nur wenig Interesse zu erregen. Wir begreifen nun, daß Ficker als Student in Münster die Bemerkungen in sein Tagebuch eintrug: „Im Mittelalter scheint er nicht stark zu sein, von Urkunden mag er nicht viel wissen, überall merkt man ihm den Philologen an. . . . Ich machte mein Examen gerne hier, aber ich hätte nicht viel Lust, mich vorzugsweise mit Philologie und alter Geschichte quälen zu lassen“;<sup>1</sup> und daß Robert Hamerling, nachmals doch der Dichter des ‚Ahasver in Rom‘ und der ‚Aspasia‘ von der gestrengen Frage nicht eben erbaut

<sup>1</sup> Bei Jung a. a. O., S. 61.

war, ob er den Thukydides in der Ursprache gelesen habe;<sup>1</sup> bekannt er doch selbst später in einem Schreiben an Bonitz, er habe auf dem Gymnasium so gut wie keinen Unterricht im Griechischen genossen und sei als Autodidakt in das Seminar gekommen.<sup>2</sup>

Das Dogma vom Volksgeiste, wie es Herder für die Sprache, Literatur und Kunst vertreten, Niebuhr auf die alte Geschichte angewandt, Savigny auf das Recht übertragen hat,<sup>3</sup> hat auch Grauert beherrscht. Der Entwicklungsgedanke aber, die genetische Geschichtsauffassung, die aus jener romantischen Lehre entsproß und durch die idealistische Philosophie, namentlich durch das teleologische System Hegels so sehr gefördert wurde, hat auf den Jünger Niebuhrs nicht tief genug eingewirkt. Goethe schrieb einst an Niebuhr, seine römische Geschichte hätte eigentlich heißen sollen ‚Kritik der Schriftsteller, welche uns die römische Geschichte überliefer-

<sup>1</sup> Stationen meiner Lebenspilgerschaft a. a. O. Über die Seminararbeiten Hamerlings vgl. M. Vancsa, Eine ungedruckte Jugendarbeit Robert Hamerlings, Österr.-ungar. Revue 13 (1892), S. 65 und M. M. Rabenlechner, Eine historische Seminararbeit Hamerlings ‚Mohammeds Leben und Lehre‘, 26. Jahresbericht des Gymn. im 12. Bez. von Wien 1909.

<sup>2</sup> Brief vom 8. November 1866 bei Frankfurter a. a. O., S. 130 f.

<sup>3</sup> Vgl. E. v. Müller, Die Entstehung des Dogmas vom Ursprung des Rechts aus dem Volksgeist. Mitteilungen des Institutes für österr. Geschichtsforschung, 30. Bd. — So will auch Grauert in der erwähnten Rede zum 15. Oktober 1848 aus achtzehn Jahrhunderten deutscher Geschichte ‚die konstitutionelle Monarchie als das ursprüngliche und in der germanischen Natur tief begründete Verfassungsprinzip‘ erklären, er will erweisen, daß ‚germanischer Geist und Leben eine festbegründete starke Gewalt des Fürsten unter wesentlicher Teilnahme der Nation an der Lenkung des Staates‘ trotz aller Wandlungen und Abirrungen stets verlangt haben, und dieser germanische Geist ist ihm ebenso wie ‚der eigentlich deutsche Geist und der rege Sinn für Einheit, Macht und Größe des deutschen Reiches‘ eine Gewähr für den Bestand der Verfassung des Jahres 1848 in Preußen. Man erkennt die Denkart der historischen Schule; vgl. neuestens G. Rexius, Studien zur Staatslehre der historischen Schule. Historische Zeitschrift, 107. Bd., namentlich S. 530 ff. und die Ausführungen über Steins und Dahlmanns Programm. — Ähnliche Gedanken wie in jener Rede finden sich auch in der oben genannten Abhandlung zur Geschichte der Souveränität: Hubert Languet.

ten';<sup>1</sup> darin liegt es klar ausgesprochen, daß Niebuhr das genetische Prinzip wohl für die Erkenntnis der Überlieferung als etwas allmählich Gewordenen angewendet hat, nicht so sehr aber für die Erfassung des Geschehenen selbst. Das gleiche gilt von seinem Schüler. Nicht nur das Material und die Methode sind es also, die Ranke von ihm scheiden; diese war ja im Grunde die gleiche exakte. Auch nicht nur die persönliche Überlegenheit des Genies über den Gelehrten, die jene großartige Synthese universaler Auffassung und philologischer Akribie und die Höhe psychologischer und ästhetischer Kunst bei Ranke erklärt. Es ist auch die Verbindung der Empirie und des Ideals, die es Ranke ermöglichte, bei der weitesten Anerkennung des Eigenrechtes der geschichtlichen Individualitäten doch das geistige Auge immer nach den ewigen Gestirnen gerichtet zu halten'.<sup>2</sup> Auch dieses geistige Band, das Ranke mit Hegels rational-deduktiver Philosophie verknüpfte, und seine ‚Goethesche Objektivität‘ schieden ihn von dem schlichten Gerechtigkeitssinn und Sittlichkeitsgefühle der Niebuhrschen Romantik.

Hier lag die andere Grenze von Grauers Entwicklungsmöglichkeit. Der rastlos vordringende Strom der Wissenschaft ist längst über ihn hinweggerollt, als Nachfolger im Geiste eines der großen Meister, seinen Lichtseiten und seinen Unvollkommenheiten, ist er doch des Gedenkens wert; als Beweis, wie weit ein begabter Epigone mit Niebuhrs Art gelangen konnte und wo er versagen mußte, verdiente auch sein Leben und sein Werk diese Erinnerung.

---

Den historischen Gehalt der Briefe, deren Abdruck sich diesen Ausführungen anschließt, zu kennzeichnen, genügen nunmehr wenige Zeilen. Das erste Schreiben Niebuhrs dient lediglich zur Charakteristik der rein menschlichen Seite an

---

<sup>1</sup> 23. November 1812 (Lebensnachrichten 3, 362); vgl. G. Buchholz, Ursprung und Wesen der modernen Geschichtsauffassung. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1889, 2. Bd., S. 29.

<sup>2</sup> F. Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat, S. 273.

ihm. Es zeigt neuerdings, welch warmes Herz der Mann doch hatte, von dem der hannoversche Gesandte Ompteda in Rom schrieb: ‚Er lebt einsam wie ein Bär und ist grob gegen alle Welt‘, dessen leidenschaftliche Erregbarkeit mit so vielen anderen auch Grauert kennen lernen sollte. Es zeigt, wie selbstlos und großmütig er Menschen gegenüber war, die er achtete und liebte. Der Brief gehört ohne Zweifel in den Spätherbst des Jahres 1825. Niebuhr hatte sich, als er in Bonn seine Vorlesungen begann, entschließen müssen, gegen seinen anfänglichen Willen von den Studenten Honorar gleich den Professoren zu nehmen, aber er widmete es von vornherein der Unterstützung würdiger, bedürftiger Studierender.<sup>1</sup> Am 19. November 1825 schreibt er an Dora Hensler: ‚Das Honorar, welches zu nehmen ich mich auf Überredung entschloß, jedoch mit dem Vorbehalte, einen uneigennütigen Gebrauch zu machen, verteile ich 1. zu einer Preisaufgabe, 2. als Beihilfe zu einer kleinen Schrift und 3. zu den Promotionskosten unseres jungen Hausfreundes, falls diese ihm nicht, wie er ein Recht darauf hätte, als Seminaristen ersetzt werden. Geschieht dies, so gebe ich die Summe zu einem anderen gelehrten Zweck.‘<sup>2</sup> Grauerths Gesuch wurde abgelehnt: zwischen 19. November und 21. Dezember 1825, dem Tage der Disputation, ist unsere erste Beilage anzusetzen.

In dem Schreiben Niebuhrs vom 14. Dezember 1830 spiegelt sich der erschütternde Eindruck wieder, den auf den großen Gelehrten der Brand seines Hauses in Bonn ausübte, der in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1830 ausbrach. Ich setze am besten die Worte Dora Henslers, dieser geistig hochstehenden, mit Niebuhr verwandten Frau, der wir die ‚Lebensnachrichten‘ verdanken, hierher: ‚Der pecuniaire Schade war erträglich; aber manches Unersetzliche, viele liebe Andenken, gingen verloren. . . . Viele Papiere, unter diesen die meisten Briefe an seine Eltern, verbrannten. Den größten Kummer aber machte ihm das Vermissen eines Teiles seines

<sup>1</sup> Niebuhr an Dora Hensler 20. Oktober 1825, Lebensnachrichten 3, 158.

<sup>2</sup> Ebenda S. 160; vgl. auch Classen a. a. O., S. 126. Zwei sehr warme Gutachten Heinrichs und Niebuhrs vom 22. Juni 1826, in denen sie Grauert dem Ministerium empfohlen, in meinem Besitze. Vgl. oben S. 10, A. 2.



ausgearbeiteten Manuscripts zur zweiten Auflage des zweiten Bandes. Der größte Teil desselben fand sich indeß nach einigen Tagen wieder; das wirklich Verlorene ersetzte er in kurzer Zeit. Zuerst wollte die Arbeit nicht gelingen; später befriedigte er sich mehr. Die Sonderung und das Ausscheiden seiner Papiere nach diesem Brande stimmte ihn traurig. Viele von denjenigen, die er nicht in seinem Zimmer gehabt hatte, waren durchnäßt und angebrannt. Es sey ihm, schreibt er, diese Arbeit wie ein Verkehr mit Leichen.<sup>1</sup> Glücklicherweise wurde auch der Entwurf des dritten Bandes der römischen Geschichte gerettet. Im Oktober 1830 konnte die neue Auflage des zweiten Bandes, bekanntlich eine vollständige Umarbeitung des ursprünglichen Werkes,<sup>2</sup> der Öffentlichkeit übergeben werden. Aber Niebuhrs Arbeitsfreudigkeit war durch das zerstörende Unglück, mochte sie auch zeitweise wieder aufleben, doch hart getroffen worden. Wenn er an Perthes am 17. Dezember 1830 schrieb, das Unglück komme ihm gegenüber den anfänglichen Befürchtungen jetzt wie ein Beinbruch verglichen mit Auszehrung oder Wassersucht vor,<sup>3</sup> so erkennt man in dem Briefe an Grauert, der Antwort auf dessen teilnehmendes Schreiben vom 10. Februar,<sup>4</sup> doch, daß die Wirkung eine viel nachhaltigere, für seine Spannkraft und wissenschaftliche Energie viel furchtbarere war, als er sich manchmal wohl selbst eingestehen wollte. Es half freilich ein viel bedeutsameres Ereignis hinzu, Niebuhr im Innersten zu erschüttern und ihn voll Verzweiflung in die Zukunft sehen zu lassen. In unserem Briefe ist dies nur durch die Worte angedeutet: ‚Welche Schicksale stehen uns allen bevor und unsern armen hilflosen Deutschland.‘ Viel deutlicher sprechen sich andere Schreiben Niebuhrs und vor allem seine berühmte Vor-

<sup>1</sup> Lebensnachrichten 3, 24 f. Vgl. dazu Niebuhr an Savigny 19. Februar 1830 (ebenda 251 f.), an Dora Hensler 25. Februar und 21. März 1830 (ebenda 253, 254).

<sup>2</sup> Vgl. A. W. v. Schlegels Spottverse bei Neumann a. a. O., S. 42.

<sup>3</sup> Lebensnachrichten 3, 276. Vgl. auch Niebuhr an W. v. Humboldt 15. Juni 1830 (Nord und Süd, 105. Bd., S. 85): ‚Es bleibt davon eine Narbe.‘

<sup>4</sup> Siehe oben S. 16, A. 3. Die Schreiben, die Niebuhr nach dem Brande erhielt, scheint er zum größten Teile erst im November und Dezember beantwortet zu haben; vgl. z. B. an Moltke 22. November (S. 272): ‚sind doch Gevatterbriefe reponiert worden, bis das Buch fertig seyn werde‘.

rede zur neuen Auflage des zweiten Bandes der römischen Geschichte aus, die vom 5. Oktober 1830 datiert ist<sup>1</sup> und die weithin Aufsehen erregte. In der Julirevolution Frankreichs sah der ‚unbedingte, wahre und unabänderlich treue Royalist‘, den er sich selbst nennt, der weder den Aristokraten noch den Liberalen vorbehaltlos anhing, im Innersten doch konservativ war, eine Folge des ‚Wahnwitzes des französischen Hofes, der den Talisman zerschlug, welcher den Dämon der Revolution gebunden hielt‘; das Aufflammen der Bewegung in Belgien und Deutschland erfüllte ihn mit Entsetzen, er sah eine ‚Zerstörung voraus, wie die römische Welt sie um die Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erfuhr: Vernichtung des Wohlstandes, der Freiheit, der Bildung, der Wissenschaft‘, einen großen kommenden Krieg und den Umsturz der gesamten staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung.<sup>2</sup> Niebuhrs Lebensmut ist durch diese Ereignisse schwer getroffen worden; das zeigt sich in seinen Worten: ‚Ohne den Ausbruch dieser entsetzlichen Zeit würde ich, nach kurzer Erholung, zur Vollendung und Herausgabe des dritten Teils geeilt sein‘, es zeigt sich neuerdings in dem düsteren, traurigen Klang unseres Schreibens. Aus dem Nachlaß nur wurde jener dritte Band der römischen Geschichte, ohne daß er die letzte Feile angelegt, herausgegeben, voll Grauen vor dem Kommenden ist Niebuhr am 2. Januar 1831 gestorben, — ‚gestorben wie Burke, vor Schwermut über die Zukunft der Welt, und wie Pitt mit den Worten oder dem Seufzer „oh my country“.<sup>3</sup> — Auch die

<sup>1</sup> Vgl. u. a. Classen S. 173.

<sup>2</sup> Siehe namentlich den bedeutenden Brief an die Hensler 19. Dezember 1830 (Lebensnachrichten 3, 280); vgl. auch Mülnch, Erinnerungen an Niebuhr. Neue Jahrbücher für Geschichte und Politik, 1. Bd. (Leipzig 1839), S. 59 f.; Jacob, Niebuhrs Brief an einen jungen Philologen, S. 121; Ch. Th. Perthes, Fr. Perthes Leben 3, 318 f.; Bluntschli Denkwürdiges aus meinem Leben a. a. O., S. 128 f.

<sup>3</sup> Worte Bunsens in seinem Schreiben an Brandis, Rom, 22. Januar 1831; siehe Chr. C. J. Freiherr von Bunsen. Aus seinen Briefen und nach Erinnerungen geschildert von seiner Witwe. Deutsch von F. Nippold, 1. Bd. (Leipzig 1868), S. 381. Vgl. ferner zu dem schwermütigen Vergleiche Griechenlands und Deutschlands (oben S. 30) Markus Niebuhrs Bemerkung: ‚Der Schmerz, der sich in diesen Worten aussprach, hatte sein edles Herz gebrochen‘; dazu auch H. v. Treitschke, Deutsche Ge-

anscheinend belanglose Bitte an Grauert, er möge Herrn v. Stein die Neubearbeitung des Bandes übermitteln, vermag ein Schürflein zur Biographie des großen Gelehrten beizutragen, die eine noch ungelöste Ehrenschild der deutschen Wissenschaft ist. Seit dem römischen Winter 1820—1821 standen Niebuhr und Stein sich auch persönlich sehr nahe. Die ‚Lähmung der Seele‘ erst, die Niebuhr 1830 durch die Ereignisse in Frankreich und ihre Folgen erfuhr, störte die bis dahin ungetrübte Freundschaft. Stein trat heftig gegen Niebuhrs Ansicht auf, daß die Priester und eine verirrte Aristokratie Karl X. zum Absolutismus verleitet hätten und daß der Widerstand gegen die Ordonnanzen berechtigt, die Berufung eines neuen Königs durch die Deputierten erlaubt und geboten sei; Niebuhr aber fühlte sich, wie seine Briefe vom Oktober und November 1830 beweisen, aufs tiefste verletzt, da er in seiner großen Empfindlichkeit irrig eine gereizte Äußerung Steins auf sich bezog.<sup>1</sup> Wenn Pertz schreibt, es war nicht mehr möglich, das Mißverständnis aufzuklären, durch das Niebuhrs letzte Monate verbittert wurden; wenn Classen sagt, es mußte ein durch viele Jahre aufrecht erhaltenes Freundschaftsverhältnis zwischen zwei edlen Männern in trauriger Verbitterung abschließen, so erkennen wir jetzt, daß Niebuhr wenigstens noch kurz vor seinem Tode den Versuch gemacht hat, die alten Bande mit dem großen Freunde wieder anzuknüpfen.

Dem greisen Ernst Moritz Arndt hat Grauert im Jahre 1841 seine ‚Christina‘ überreicht. Auch er hatte ja einst dem Kreise Niebuhrs nahegestanden, er war mit Brandis eng be-

---

schichte 4, 201. Welcker schreibt am 16. September 1833 an Fr. Jacobs (Kekulé, Welcker, S. 233): ‚Niebuhr verlor bei dem Gedanken, daß Europa Schiffbruch leiden könne, die Lust an gelehrten Arbeiten‘ und Büchh an Welcker 25. Mai 1846 (Hoffmann, Büchh, S. 196): ‚Niebuhr ist an der Revolution gestorben.‘

<sup>1</sup> Darüber Pertz, *Leben des Freiherrn von Stein*, 6./2. Bd., S. 974 ff.; Classen a. a. O., S. 170 ff. und das Schreiben Niebuhrs an W. v. Humboldt vom 17. November 1830 (Nord und Süd a. a. O.). Über Steins Verhältnis zur Julirevolution siehe auch M. Lehmann, *Freiherr von Stein*, 3. Teil (Leipzig 1905), S. 485.

Stein hatte von ‚einigen Träumern auf dem Katheder zu Bonn‘ gesprochen und Niebuhr meint: ‚er gibt mir zu verstehen, daß der König mich (unter anderen) von der Universität wegweisen müsse‘.

freundet<sup>1</sup> und Grauert verehrte den ‚trefflichen Sänger des Vaterlands‘ hoch, ‚den im innersten Kern echtdeutschen Mann, den ehrwürdigen Arndt, dessen vaterländisches Lied das erste und liebste Lied im gesamten Volke ist, so weit die deutsche Zunge klingt‘.<sup>2</sup> Es gehörte Mut dazu, als Katholik im katholischen Münster, wo freilich die Erinnerung an Hermes noch nicht ganz verklungen war, den erbitterten Feind des Ultramontanismus<sup>3</sup> so zu rühmen; für beide Teile, für Arndt und Grauert ist das freundliche Verhältnis ehrenvoll, das sie trotz trennender Weltanschauung vereinte. Vor kurzem hatte Arndt durch Friedrich Wilhelm IV. seine Lehrkanzel in Bonn wieder erhalten nach zwanzig Jahren der Amtsentsetzung.<sup>4</sup> Und dem Historiker Arndt galt das Geschenk, der über vergleichende Völkergeschichte las; der als Schwede geboren, vor kurzem seine ‚Schwedischen Geschichten unter Gustav dem dritten, vorzüglich aber unter Gustav dem vierten Adolf‘ herausgegeben hatte, Erinnerungen an die Zeit, da er heimatlos und gehetzt in Schweden ein Asyl gefunden hatte; ihn mochte die ‚Christina‘ wohl fesseln; sein Urteil über die Königin stimmt fast wörtlich mit dem Grauerths überein.<sup>5</sup> Wir sind nicht reich an solch rein historischen, von der Gegenwart gelösten Betrachtungen Arndts, an Mitteilungen Arndts über geschichtliche Zustände und Personen, die so ganz sachlich-wissenschaftlich lauten. Darum mag dieser Brief an Grauert auf Interesse sicher rechnen und als Bereicherung zu der schönen Briefausgabe, die uns Meisner und Geerds geschenkt,<sup>6</sup> als ein Beitrag zu der Fortsetzung der großen Arndtbiographie willkommen

<sup>1</sup> Briefe Arndts an Brandis aus dem Frankfurter Parlament hat C. G. Brandis in der Deutschen Rundschau 81 (1894), S. 117 ff. veröffentlicht.

<sup>2</sup> Rede zum 15. Oktober 1846, Akad.-Progr. Münster, S. 14 f.

<sup>3</sup> Vgl. u. a. Joh. Janssen, Zeit- und Lebensbilder (Freib. i. B. 1875), S. 423.

<sup>4</sup> Vgl. zuletzt E. Müsebeck in den Forschungen z. brandenburg. u. preuß. Gesch., 22. Bd., S. 216 ff. und Histor. Zeitschrift, 105. Bd.

<sup>5</sup> So viel ich sehe, spricht Arndt von Christine nur vorübergehend, aber objektiv in seinen Schwedischen Geschichten unter Gustav dem Dritten (Leipzig 1839), S. 73 ff. und im Geist der Zeit (Ausgewählte Werke, herausgegeben von H. Meisner und R. Geerds, 11. Bd.), S. 135 f. und 221.

<sup>6</sup> Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild in Briefen. Berlin 1896.

sein, die wir von Müsebeck freudig erwarten.<sup>1</sup> Besonders bemerkenswert aber ist wohl Arndts Ausspruch über Friedrich Christoph Schlosser, der, wie der geistvolle Ottokar Lorenz es ausdrückt, in einem heimlichen Dienstverhältnis zur kritischen Philosophie stand; den Kantianer, den Mann der prinzipiellen Fragen und des kategorischen Urteils in der Geschichte, der überall den moralischen Wertmaßstab anlegte, der bis in sein spätestes Alter festhielt, was ihm jede Ader einst in der Jugend erfüllte, auch dann noch, als in der Philosophie der Anderen der kritische Formalismus, in der Theologie der Rationalismus, in der Jurisprudenz das Vernunftrecht längst überwundene Standpunkte waren.<sup>2</sup> Arndt, der Romantiker, der den wahren historischen Sinn in der Fähigkeit sah, die Vergangenheit mit glühendem, jungem Herzen mit zu erleben, konnte seinem ganzen Wesen nach nur Gegner Schlossers sein. Subjektiv durch und durch, überzeugt von dem geheimen Walten des Volksgeistes als der tiefsten Ursache aller geschichtlichen Entwicklung, fern jedem philosophischen Rigorismus hat Arndt auf das lebendige Erfassen der Persönlichkeit und ihre Erklärung aus ihrer Zeit das größte Gewicht gelegt und darin lag seine Stärke, den einzelnen als bedingt durch sein Volk zu erkennen. Intuitiv, ohne eigentliche Forschung zu treiben, war Arndt mehr mit dem Gemüte als mit kühler Verstandesschärfe Historiker. Das gab ihm die Möglichkeit, psychologisch tiefer zu dringen, als es der Rationalismus verstanden hatte. Ein Zeugnis hiefür bietet auch sein Schreiben an Wilhelm Heinrich Grauert. —

---

<sup>1</sup> E. Müsebeck, Ernst Moritz Arndt. Ein Lebensbild. 1. Buch: Der junge Arndt. Gotha 1914.

<sup>2</sup> Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben, S. 24 ff. vgl. etwa auch Neumann a. a. O., S. 56 und Fueter, Gesch. d. neueren Historiographie, S. 412 f.

## I.

Ich hatte wohl eine Ahndung, mein theurer Freund, daß es irgend eine Gemüthsbewegung sey welche Ihre Gesundheit erschüttert habe: und wie es oft geht daß einem Jemand einfällt gerade ehe man ihm begegnet, so war mir auch Ihr Gesuch schon eingefallen. Daß man es abgeschlagen, befremdet mich nicht, da man allenthalben abschneidet; und aus den früheren Spenden folgt nichts, seitdem man sich besonnen daß zu jener Freygebigkeit die Mittel fehlten: üble Gesinnung sehe ich also darin nicht, auch nicht in der Bemerkung über das Semester des Stipendiums. Es ist das nur Buchstäblichkeit, und laßen Sie es so gut seyn ohne Sich zu ärgern.

Was die Kosten der Promotion betrifft, so seyn Sie ohne Sorgen. Ich habe noch erübrigt vom Honorar des vorigen Semesters; ich zahle Ihnen alles, wie ich dergleichen auch mit andern jüngeren Freunden schon gethan, so daß Sie mir es künftig einmal wiedererstatteten, wenn Sie Gehalt haben womit Sie es bestreiten können ohne Verlegenheit zu empfinden. Laßen Sie Sich die Note geben wie viel zu zahlen ist, und empfangen das Geld bey mir. Machen sie sich darüber nur keine weiteren Sorgen; Sie wissen, daß dies Geld bestimmt war zu unterstützen; Sie wissen daß Sie mir von Allen für die es hätte verwandt werden können der nächste sind: Sie wissen, wie herzlich erfreut ich irgend etwas für sie thue. Gut daß es reservirt worden und nicht, wie man mir darum angelegen, für einen verwandt ward der mir doch persönlich unbekannt ist.

Mit den Vorlesungen ist Rath zu geben schwerer. In Welkers<sup>1</sup> Chicanen müßen Sie Sich finden — wie Sie Selbst es einsehen. Wie wäre es, wenn Sie in Gottes Namen Römische Alterthümer läsen: und dann irgend einen Zweig absonderten

---

<sup>1</sup> So im Orig.

um ihn eine Stunde wöchentlich Latein vorzutragen; oder Lateinisch im allgemeinen über die Disciplin disputiren ließen? Sie haben ein Heft vom vorigen Winter; Sie lesen die Aushängebogen des ersten Bandes:<sup>1</sup> wir können alle bedeutende Materien zusammen durchgehen. Das Ministerium nimmt es Ihnen sehr gut auf: und nachher packen Sie die Literaturgeschichte. Die Schwierigkeiten als Docent in einer Disciplin über die so viel gelesen wird als über Philologie durchzudringen, sind sehr groß; es kommt darauf an den Muth nicht zu verlieren, und seine Kräfte nicht aufzureiben. Bestehen Sie ein Paar Jahre, welche freylich unendlich viel saurer seyn, und Ihre Kräfte mehr in Anspruch nehmen werden als wenn Sie den Antrag für die Stelle am Gymnasium angenommen hätten; und nach ein Paar Jahren kann Ihnen irgend eine vortheilhafte Berufung nicht fehlen, zumal wenn Sie Zeit haben etwas zu schreiben. Halten Sie Sich nur in Muth und schonen Sie Ihre Nerven: ein große Beruhigung geht aus von der Gewißheit der eifrigsten Freundschaft und Theilnahme; diese haben Sie.

Morgen erkundigt sich Marcus wie es Ihnen geht. Schlafen Sie nun wohl, und erwachen als Meister über alle trüben Gedanken.

Von Herzen Ihr

Nbr.

Sonntag Abend.

## II.

Bonn, den 14<sup>ten</sup> December 1830.

„Besser spät als gar nicht!“ ist gewiß ein so wahres wie allgemein verbreitetes Wort: dem man glauben und folgen muß, obwohl es Überwindung kostet das zu lange Aufge-

<sup>1</sup> Diese Bemerkung vermag ich nicht zu erklären. Sollten schon die Aushängebogen für Grauert's Arbeiten im ersten Bande des Rheinischen Museums gemeint sein?

schobene zu thun, was zu rechter Zeit gethan Freude gegeben hätte.

So hatte ich mir, als die Beantwortung Ihres theilnehmenden Briefs, mein hochgeehrter Freund, unterblieben war — weil ich die ersten Wochen nach dem Unglück ausschließlich mit Ordnen der Papiere und Bücher beschäftigt war, und dann, so lange das Blut der Wunde noch warm war, alles übrige beseitigend mich in die Herstellung des Manuscripts verlor — vorgenommen dies bey Zusendung des zweyten Theils meiner Geschichte nachzuholen. Und diese Übersendung ist nun doch so lange nachdem sie hätte geschehen können verzögert worden.

Möchten Sie, und alle, gegen die ich mich in der nämlichen Versäumniß befinde — Sie sehen, daß zu diesen auch Herr v. Stein gehört, dem ich Sie bitte falls er zu Münster ist das Pakett senden, sollte er aber auf Cappenberg<sup>1</sup> seyn mit Hinzufügung des Orts es auf die Post geben zu wollen — mir nun glauben daß die einfache Ursache dieses Verzugs die ist, daß ich nach dem Schiffbruch unsrer ganzen Zukunft, nach dem Untergang der Hoffnung das begonnene Werk zu vollenden für diesen Band gleichgültig geworden bin, der schon durch die wiederholte mühselige Umarbeitung — zum Theil bis dreymal — seinen Reiz für den Verfasser verloren hatte.

Sie müssen auch mit dem Exemplar meiner Aushängenbogen vorlieb nehmen, indem es mir an einem andern fehlt: und vielleicht könnte es Ihnen sogar angenehm seyn die Bögen zu besitzen an denen ich fortgearbeitet habe.

Marcus würde Ihnen schreiben wenn er nicht für Weihnachten mit einer großen Arbeit für mich beschäftigt wäre — deren Gegenstand mir ein Geheimniß ist. So grüßt er Sie herzlichst. Er ist edel und gut; voll Geschick und gesund an Leib und Seele: was ihm fehlt, ist die Sehnsucht des Lernens und Forschens, welche minder starke Körper, zum Beyspiel uns beyde, schon als Knaben trieb.

---

<sup>1</sup> Steins Besitz, eine alte, durch den Reichsdeputationshauptschluß säkularisierte Prämonstratenserabtei, südlich von Münster, nicht weit von der Lippe gelegen (Lehmann, Stein 3, 474).



Meine Frau und die Kinder grüßen Sie, und Ihre Mutter und Schwester freundlichst.

Welche Schicksale stehen uns allen bevor — und unserem armen hilflosen Deutschland.

Leben Sie wohl, und glücklich.

Der Ihrige

Niebuhr.

Darf ich Sie bitten, falls Herr v. Stein nicht zu Münster ist, das Pakett für ihn in das Wachstuch einnähen zu lassen, und dabey die nöthige Adresse zu fügen?

---

### III.

Bonn den 25. des Weinmonds 1841.

Es hat mir recht leid gethan, verehrter Herr Professor, Sie, als Sie mich so freundlich begrüßen wollten, nicht haben sehen zu können. Ich hatte damals eben durch starke Erkältung und entsetzliches Kopfweh zwei schlechteste Tage, die mich in jedem Sinn in der Niederlage hielten.

Herzlichen Dank für Ihr liebes Geschenk. In jeder Hinsicht lehrreich und interessant ist es mir doppelt so durch eine, wie mir dünkt, sehr glückliche nicht bloß Zurechtstellung, sondern Wiederherstellung der Geschichte und des Charakters der armen so viel zerrissenen Christine. Es ist durch höchst verdiente Männer, unter welchen Schlosser voran zu nennen ist, eine schlimme Vorneigung entstanden auf die dunkeln Seiten und Scandala der Menschennatur besonders Jagd zu machen, und dem *advocato diaboli* mehr zu glauben als dem *advocato dei*; und wenn man sich dieser Neigung hingiebt, wird das Studium der Gesch. ohne Zweifel das trostloseste aller Dinge. Bei gewissen Naturen, z. B. bei der Elisabeth, die freilich ein geborner König war, und unserer Christine mag man sich meinethalben immer eine Fluth von Spielen der Zuneigung und Liebe und manche wunderliche Erschei-

nung dieser Fluthung denken können, ohne daß es je zur Ergebung der Herzensfestung gekommen wäre. Ich selbst habe einzelne weibliche Absonderlichkeiten solcher Art gekannt, in deren wunderlichen Spielen das gemeine Aug immer nur den gemeinen gewöhnlichen Gang und Ausgang erblickt. Sie haben die Königin richtig gefaßt: ein Genie wundersam zwischen Mann und Weib hinspielend, wo die außerordentlichsten Eigenschaften etwas verkehrt durch einander geworfen lagen.

Gott mit Thuen! Noch einmal herzlichen Dank.

Ihr E. M. Arndt.

---



**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 5. Abhandlung.

---

**Die Ballett-Suiten**  
VON  
**Johann Heinrich und Anton Andreas Schmelzer.**

Ein Beitrag zur Geschichte der Musik  
an  
österreichischen Hofe im 17. Jahrhundert.

Von  
**Dr. Egon Wellesz.**

Vorgelegt in der Sitzung am 7. Januar 1914.

---

**Wien, 1914.**  
In Kommission bei Alfred Hölder,  
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Druck von Adolf Holzhausen,  
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

## I.

### Einleitung.

Die k. k. Hofbibliothek in Wien besitzt in den handschriftlichen Kodizes Ms. 16588, Band 1 und 2 und Ms. 16588, Band 1 eine chronologisch geordnete Sammlung von Balletten aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, die von den Hofballett-Komponisten Johann Heinrich und Anton Andreas Schmelzer<sup>1</sup> ab Ehrenrueff, Vater und Sohn, stammen. Es handelt sich in der Mehrzahl der Fälle um Tänze, die in Verbindung mit Opern gegeben wurden und hier die typische Stellung am Ende der einzelnen Akte einnahmen. Nur vereinzelt sind es selbständige Suiten, die zu einer besonderen Gelegenheit getanzt wurden.

Die Sammlung ist für uns von doppelter Bedeutung. Sie bietet erstens für den Musikhistoriker die bequemste und vollständigste Übersicht über die Ballettkomposition am Wiener Hofe zu Ende des 17. Jahrhunderts, anderseits hat sie auch eine bibliographische und theatergeschichtliche Wichtigkeit, da die ausführlichen Überschriften, die den Tänzen vorangehen, Ergänzungen zu den oft ungenauen Daten der Opernpartituren bilden. So lassen sich auch mit Hilfe dieses Materials einige Ergänzungen in dem Opernverzeichnis von A. von Weilen<sup>2</sup> anbringen, z. B. das Datum der Aufführung von *Chi più sa* von Draghi (16. Februar 1669), von *La visa di Democrito* ebenfalls von Draghi (17. Februar 1670); das Vorhandensein von Balletten in den Opern: *Gli amori di Cefalo e Procri* 1668 (Draghi), *Apollo deluso* 1669 (Sances), *Atalanta* 1669 (Draghi), *Il Perseo* 1669 (Draghi), *Aristomene Messenio* 1670 (Sances). Ferner deuten einige dieser Überschriften auf Opern hin, die weder erhalten sind noch in den Verzeichnissen vorkommen, so auf eine *Oper am 13. Februar 1668*, eine

<sup>1</sup> Die italianisierte, häufig auftretende Namensform war *Smelzer*.

<sup>2</sup> A. von Weilen, Zur Wiener Theatergeschichte (Schriften des österr. Vereins für Bibliothekswesen), Wien 1901.

‚Masken Serenata‘ 1670, auf eine ‚Comedi Ihro Excellens der Cameriera Magior im Fasching 1671‘, eine ‚Khayserliche Opera in der Ritter Stuben im Fasching 1671‘, eine ‚erste Comedi Ihro Excellens des Rhömischen Bottschaffters in der Ritter Stuben im Fasching 1671‘, eine ‚anderte Comedi Ihro Excellens des Rhömischen Bottschaffters in der Ritter Stuben im Fasching Anno 1671‘ etc.

Der Weg, auf dem zu einer Zuschreibung der Ballette zu den betreffenden Opern gelangt wurde, war der folgende: In den Partituren der Opern fehlten fast überall die Ballette und auch die herkömmliche Notiz *segue ballo* stand nur vereinzelt. Dagegen pflegte in den Textbüchern am Ende der Akte die genaue Bezeichnung der folgenden Tänze zu stehen, z. B. *segue Balletto di Cacciatori*. Infolge der genauen chronologischen Reihenfolge der Tänze in den Sammelbänden und ihrer Benennung war es nun nicht schwer, die jeder Oper zugehörenden Tänze aufzusuchen. Dieser Umweg war notwendig, denn sonderbarerweise stehen bei den Tänzen zwar die Namen der Tänzer, der höfische Anlaß, aber nicht die Namen der Opern, zu denen sie gehörten.

Die Notierung der Tänze erfolgte in allen drei Bänden gleichmäßig auf zwei Systemen, im Violin- und Baßschlüssel. Diese Notierungsweise genügt, um uns ein hinreichendes Bild der melodischen Struktur der Tänze zu geben. In Wirklichkeit gibt diese Notierungsweise der Oberstimme und des Basses nur ein Gerippe der Musik, und wir müssen das Fehlen der Mittelstimme um so mehr bedauern, als sich im St. Mauriz-Archive von Kremsier eine Reihe von vollgesetzten Balletten des ältern Schmelzer erhalten haben, die teilweise mit Stücken der vorliegenden Sammlung übereinstimmen. Diese Kremsierer Ballette zeigen eine ungemein feine Behandlung der Mittelstimmen und öfters eine reiche, prunkvolle Instrumentation, wie man sie auch in dem berühmten *Balletto a cavallo* bewundern kann, das uns in einem zeitgenössischen Drucke erhalten ist.<sup>1</sup>

Johann Heinrich Schmelzer pflegte vor allem noch die doppel- und dreichörige Schreibweise — ein Vermächtnis der

<sup>1</sup> Als Beilage zum *Diarium Europaeum* 1667, auch als Separatausgabe.

römischen Schule — ebenso wie z. B. seine bisher wenig bekannten Zeitgenossen Hugi, Prinner, D. J. Fischer, so daß man nicht fehlgehen wird, in ihm denjenigen Künstler zu erblicken, der als Lehrer<sup>1</sup> J. J. Fux zum Gebrauche der Doppelchörigkeit angeregt hat.<sup>2</sup> Wie J. H. Schmelzer in der Satztechnik etwas archaisierend wirkt, bevorzugt er auch die ältere Instrumentation. So findet sich unter den in Kremsier befindlichen Werken eine *Sonata à 4* für *violino, cornetto, trombone, fagotto, detta la Carolietta*, eine *Sonata à 5* für *2 violini, 1 clarino, 1 fagotto, viola da gamba con cimbalo*. Dabei ist es häufig freigestellt, an Stelle der 2 Violinen 2 Cornetti zu nehmen. Wir haben hier noch die typisierende Instrumentation, bei der es bloß darauf ankam, für jede Stimme der Partitur ein Instrument in passender Lage zu finden, ohne Rücksichtnahme auf die Tonqualitäten. Andererseits aber sehen wir in der österreichischen Instrumentalmusik der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen Hang zu prächtigen Massenwirkungen, Partituren mit 12—18 Stimmen z. B. bei dem Kapellmeister Pater Augustin Kertzinger, dem Jesuitenpater A. R. P. Tolar und Philipp Jakob Rittler.<sup>3</sup> Da sich 18stimmige Partituren unter den Werken mit Vorliebe finden, kann man daraus schließen, daß diese Zusammenstellung für die damalige Zeit besonders befriedigend im Klange gewesen sei. Diese Partituren umfassen:

- 2 Clarini
- 4 Trombe
- 4 Tromboni
- 1 Tamburo
- 2 Violini
- 3 Viole
- 1 Violone
- Organo.

Auch in den 8—9stimmigen Partituren findet sich meistens das Verhältnis von 2 Violinen zu 3 Violon und einem Violoncello.

<sup>1</sup> Vgl. Köchel, J. J. Fux, S. 8.

<sup>2</sup> Vgl. Einleitung zu ‚Costanza e Fortezza‘, Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Jahrgang XVII.

<sup>3</sup> Aus den Stimmenvorlagen des fürsterzbischöflichen St. Mauritius-Archivs in Kremsier für die ‚Denkmäler der Tonkunst in Österreich‘ spartiert. Diese Sparten waren mir gütigst zur Einsicht überlassen.



Die Vorliebe für das Blechorchester ist ein bis gegen 1740 in Österreich vorherrschender Zug, der nur durch die Reduzierung der Bestände der Hofkapelle unter Maria Theresia ein Ende hat.

Johann Heinrich Schmelzer ab Ehrenrueff<sup>1</sup> wurde um 1630 geboren und starb im Juni 1680 in Wien. Von 1649—1670 war er Instrumentist an der kaiserlichen Hofkapelle in Wien und begleitete 1658 den Kaiser Leopold I. als Direktor der Instrumentalmusik zur Krönung nach Frankfurt a. M. Am 1. Januar 1671 wurde er Vize-Kapellmeister und am 1. Oktober 1679, nach dem Tode des Felice Sances, mit einem Gehalt von 2000 fl. Kapellmeister, er starb aber bereits 1680.

Sein Sohn Anton Andreas war von 1671—1700 Violonist an der Hofkapelle und setzte die Ballettkomposition seines Vaters fort. Allerdings wurde er von der überragenden Persönlichkeit des ältern Schmelzer in den Schatten gestellt.

## II.

### Die Anordnung der Tänze in den Suiten.

Es handelt sich bei den in den drei genannten Kodizes vorliegenden Balletten um Suiten, in der um jene Zeit freien Zusammenstellung der Tänze. Anfänglich überwiegt allerdings noch die Anordnung: Intrada, Tänze, Retirada, wie sie Praetorius im III. Teile des *Syntagma* beschreibt,<sup>2</sup> die Wahl und Zahl der eigentlichen Tänze ist aber eine gänzlich freie.

<sup>1</sup> Vgl. R. v. Kúchel, J. J. Fux, S. 7, 8, 44.

<sup>2</sup> Ballet aber sein sonderliche Tántze zu Mummereyen und Vffzügen gemacht, welche zur Mascarada gespielt werden. Dieselben werden vff ihre sonderliche Inventiones gerichtet, und hat ein jedes Ballett gemeinlich drey theil: 1) Die Intrada, wenn die Personen in der Mummerey zum eingang erscheinen. 2) Die Figuren, welche die vermascarirten Personen im stehen, treten auch umbwechslung der örther, und sonsten vff Buchstaben in einem Ringe, Crantzze, Triangel, Vierecket, Sechsecket, oder andere Sachen formieren, und sich durcheinander winden, darauff dann die gantze Invention und Essentia des Ballets bestehet und gerichtet ist. 3) Die Retrajecta, das ist der Abzug oder Abtritt, damit die Invention unnd gantz Ballet geendet unnd beschlossen wird, unnd werden dieselben hernachet nicht mehr gebraucht, sondern hören zugleich mit der Mascarada auff. (Praetorius, *Syntagma* III, S. 19.)

Die Zahl der zu einer Suite vereinigten Tänze schwankt bei J. H. Schmelzer zwischen 2 und 9, bei A. A. Schmelzer zwischen 1 und 7. Bei den Suiten mit geringer Tanzzahl (bei einem einzigen Satze kann man logischerweise nicht von Suite sprechen) handelt es sich vorwiegend um eine Zusammenstellung von Arien, Tänzen eines wenig plastischen Charakters, in beliebiger Taktart, Ausdehnung oder Form, meist aber liedartigen Gebilden. Es werden aber auch in der Zweizahl

Courante — Sarabande  
Bourrée — Ciacconne  
Passamezzo — Gigue

zusammengestellt. Bei J. H. Schmelzer ist die Dreizahl der Tänze die häufigste Form der Suite, es finden sich hier alle erdenklichen Kombinationen:

Balletto — Courante — Aria  
Intrada — Aria — Aria  
Balletto — Aria — Retirada  
Intrada — Trezza — Retirada  
Sarabande — Bourrée — Allemande  
Pavane — Bourrée — Aria.

Nächst der Dreizahl ist die Vier- und Fünzfzahl ungefähr gleich stark vertreten.

Vier Tänze:

Intrada — Balletto — Ciacconne — Balletto  
Allemande — Courante — Gigue — Sarabande  
Intrada — Aria — Sarabande — Gagliarde  
Intrada — Gavotte — Ciacconne — Aria  
Bourrée — Balletto — Gigue — Traccanar.

Fünf Tänze:

Courante — Gigue — Folia — Allemande — Sarabande  
Sarabande — Saltarello — Canario — Gavotte — Allemande  
Sinfonia — Aria — Balletto — Aria — Aria  
Passacaglio — Sonata — Aria — Sonata — Aria.

Die übrigen Bildungen von 6—9 Tänzen sind nur vereinzelt vorhanden; es seien die charakteristischsten Zusammenstellungen angeführt.

Sechs Tänze:

Allemande — Aria — Courante — La Margarita — Sarabande — Retirada

Sarabande — Allemande — Intrada — Aria — Gavotte — Retirada.

Sieben Tänze:

Balletto — Gigue — Gavotte — Allemande — Gagliarde — Trezza — Retirada.

Acht Tänze:

Balletto — Aria — Branle — Sarabande — Balletto — Trezza — Aria — Gigue.

Bei A. A. Schmelzer sind ebenfalls die Suiten mit drei Tänzen die überwiegend häufigste Form. An nächster Stelle figurieren Suiten von zwei Tänzen; alle übrigen Formationen sind nur vereinzelt. A. A. Schmelzer macht bereits starken Gebrauch vom Menuett, das allerdings von dem der Klassiker formal noch weit entfernt ist. Auch verschwinden bei ihm immer mehr die selteneren Tänze wie: *Trezza*, *Traccanario*, *Moresca*. In der Kombination von drei Tänzen dominieren *Aria* und *Intrada* in auffällender Weise. Die übrigen Kombinationen sind freier und zeigen einen Anschluß an die herkömmliche französische Suite, z. B.:

Vier Tänze:

Gavotte — Sarabande — Menuett — Aria

Intrada — Aria — Sarabande — Retirada.

Fünf Tänze:

Gavotte — Menuett — Gavotte — Bourrée — Aria.

Sechs Tänze:

Intrada — Gavotte — Gagliarde — Menuett — Sarabande — Retirada.

Diese freie Zusammenstellung von Tänzen ist für die Zeit um 1700 charakteristisch und erklärt sich aus der Verquickung

von italienischen und französischen Einflüssen, die damals in Deutschland üblich war.<sup>1</sup> Betrachten wir z. B. reichsdeutsche Suitenkompositionen, so finden wir Ähnliches, z. B.: bei Aufschnaiter, *Concors discordia*, 1695.

Ciaccona — Ballo — Menuett — Bourrée — Gigue  
Ouverture — Air — Menuett — Bourrée — Rondeau.

J. G. Fischer, *Le journal du Printemps*, 1695.

Ouverture — Marche — Air — Rigaudon — Menuett —  
Ciaccone  
Entrée — Canarie — Gavotte en Rondeau — Passepied  
— Echo — Menuett — Trio.

D. A. S., *Zodiacus*, 1698.<sup>2</sup>

Ouverture — Entrée — Passacaille — Menuett — Ballett  
— Gigue — Gavotte — Rondeau  
Ouverture — Allemande — Courante — Sarabande —  
Bourrée — Air — Ballett — Rondeau.

Noch größer ist die Ähnlichkeit der Anlage bei Werken, die dem gleichen Kreise wie die Ballette J. H. Schmelzers angehören, z. B. bei Balletten österreichischer Autoren, die im bereits erwähnten St. Mauriz-Archiv in Kremsier befindlich sind:

Thoma A. Alberti:

Ritornello — Arie — Gavotte — Boreo — Ciaccone.

Prinner:

Serenada — Courante — Sarabande — Gavotte — Gigue  
— Sonatina.

Hugi:

Intrada — Aria — Trezza — Courante — Sarabande —  
Gavotte — Gigue — Ciaccona.

Und fügen wir noch einige Suiten aus dem *Florilegium* von Georg Muffat hinzu:

<sup>1</sup> „... *cinque modulationes Gallicas cum Germanicis aut Italicis iungo* ...“  
Georg Muffat, Vorrede zum *Florilegium*. Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Bd. I, S. 3.

<sup>2</sup> Denkmäler deutscher Tonkunst, Bd. X, 2. Teil.

Ouverture — Air — Sarabande — Gigue I — Gavotte  
 — Gigue II — Menuett  
 Ouverture — Ballett — Bourrée — Rondeau — Gavotte  
 — Menuett I — Menuett II  
 Symphonie — Ballett — Canaries — Gigue — Sarabande  
 — Bourrée — Chaconne.

Die zahlreichen Suiten von J. J. Fux kann man am besten mit den Werken von A. A. Schmelzer in Parallele setzen, da beide von J. H. Schmelzer beeinflusst sind, z. B.:

Introduzione — Contrafattrice — Menuett — Bourrée —  
 Gigue  
 Andante — Sarabande — Passacaglia  
 Entrata — Menuett — Rondo  
 Ouverture — Menuett — Siciliana — Gigue  
 Allemande — Bourrée — Aria — Gavotte — Gigue  
 Ouverture — Rondo — Bourrée — Sarabande — Gavotte  
 Andante — Sarabande — Passacaglia.

Es finden sich folgende Tanzformen bei J. H. Schmelzer: *Balletto, Sinfonia, Intrada, Aria, Gagliarda, Bourrée, Sarabande, Gigue, Gavotte, Allemande, Trezza, Courante, Ciacconna, Passacaglio, Campanella, Canario, Saltarello, Folia, Branle, Moresca, Sonatina, Riposada, Pavane, Menuett, Passamezzo, Traccanar, Combattimento, Retirada*, und daneben Tänze mit Namen, die der Opernhandlung entnommen sind, z. B.: *La Margarita, Pescatrice, La Schiava*, die wir den Arien zuzählen können. Unter diesen Tänzen verwendet J. H. Schmelzer die *Aria* am häufigsten, dann die *Intrada, Balletto, Retirada*; an dritter Stelle figurieren *Gagliarde, Bourrée, Sarabande, Gigue*, alle übrigen Tänze sind seltener. *Traccanar, Riposada, Pavane, Passamezzo, Branle, Folia* kommen nur vereinzelt vor.

A. A. Schmelzer verwendet *Intrada, Bourrée, Aria, Gagliarde, Menuett, Sarabande, Traccanario, Moresca, Bergamasco, Canario, Gavotte, Vilanesca, Allemande, Ciacconna, Trezza, Courante, Retirada*. Wir vermissen bei ihm das bei dem ältern Schmelzer so beliebte *Balletto* und können auch bemerken, daß die *Retirada* immer mehr verschwindet. Obenan stehen *Intrada* und *Aria*, daneben wird das *Menuett* im Laufe der Jahre

immer häufiger zugezogen, wie man den folgenden Tabellen entnehmen kann. *Sarabande*, *Gagliarde*, *Gavotte* stehen an dritter Stelle. Alle übrigen Tänze finden sich nur vereinzelt. Dem ältern Schmelzer gegenüber sehen wir bei A. A. Schmelzer ein allmähliches Abstoßen der antiquierten Formen, das Bevorzugen von nur wenigen, ständig wiederkehrenden Tänzen. Neu ist die stärkere Verwendung des *Menuett*, des *Bergamasco* und des *Traccanario*.

Hinsichtlich des Tempos der einzelnen Tänze können die Angaben als maßgebend gelten, die Muffat im *Florilegium* macht. *Ouverture* und *Sinfonie* sind ‚ziemlich langsam‘; *Ballett* ‚etwas frischer‘, *Gavotte* ‚noch schneller‘, *Sarabande* und *Aria* sind wieder ‚langsamer‘, *Menuett* und *Courante* ‚sehr frisch‘, *Rondeau* ‚munter‘, *Gigue*, *Canaries* ‚am allergeschwindesten‘ zu nehmen.

Auf einen wichtigen stilistischen Unterschied zwischen dem älteren und jüngeren Schmelzer sei noch aufmerksam gemacht. Während J. H. Schmelzer innerhalb der einzelnen Formen ungleichmäßig abwechslungsreich hinsichtlich des Rhythmus ist, bleibt bei A. A. Schmelzer das rhythmische Bild jeder Tanzform im großen und ganzen ein gleiches. Wenn im folgenden eine kleine Charakteristik der einzelnen Tanzformen gegeben wird, so muß dabei der ältere Schmelzer eingehender betrachtet werden, weil sein Stil eine größere Differenzierung aufweist.

### III.

#### Die Tanzformen.

##### Balletto.

Diesen Eröffnungstanz bevorzugt J. H. Schmelzer vornehmlich in der ersten Zeit. Er findet sich hauptsächlich im ersten Buche der Tänze und wird im zweiten Buche spärlicher. An seine Stelle tritt immer mehr die *Intrada*. A. A. Schmelzer gebraucht ihn überhaupt nicht mehr. Die Form des Balletto ist zweiteilig; meistens weisen beide Teile gleiche Taktzahl auf, doch schwankt die Zahl der Takte in den einzelnen Teilen zwischen 4 und 11. Jeder Teil wird wiederholt. Es kommen

interessante Periodenbildungen vor, wenn durch Motiveinschübe Dehnungen der Perioden erzielt werden. Die Taktart des Balletto ist regulär  $\text{C}$  oder  $\text{C}$ , wie es das nachstehende Beispiel von J. J. Schmelzer zeigt.



Ausnahmsweise kommt eine Mischform aus  $\frac{3}{4}$  und  $\text{C}$  vor:



Im Balletto werden marschartige Themen, dem Charakter dieses Tanzes entsprechend, bevorzugt. Demgemäß finden sich energische Sechzehntelläufe und punktierte Rhythmen.

### Intrada.

Die Intrada ist im Ausdruck und ihrer technischen Bedeutung kaum vom Balletto zu unterscheiden, nur finden sich bei ihr häufiger Abweichungen vom geraden Zeitmaß. Neben Intraden im  $\frac{4}{4}$ - und *Alla breve*-Takt stehen solche im  $\frac{6}{4}$ - und  $\frac{3}{2}$ -Takt. Noch deutlicher tritt hier der Streichercharakter der Instrumentation in der Motivbildung hervor. Auch in der Intrada fallen Sechzehntelläufe und punktierte Rhythmen auf, die den Marschtypus betonen. Beachtenswert ist die „Intrada zu der Wirtschaft“<sup>1</sup> vom 28. Januar 1672, die aus zwei Teilen besteht, deren erster im  $\frac{4}{4}$  steht, der zweite im  $\frac{3}{2}$ -Takt. Dies ist ein Formverhältnis, das von der Folge Pavane — Gagliarde herrührt.



A. A. Schmelzer übernimmt beide Typen der Intrada und bildet sie weiter aus. An den marschartigen Intraden wird die Rhythmik noch entschiedener herausgearbeitet, in den mehr lyrischen

<sup>1</sup> Über die Bedeutung einer „Wirtschaft“ vide weiter unten.



Intraden, die im  $\frac{6}{4}$ -Takt stehen, vollzieht sich ein Übergang zu menuettartigen Tänzen, z. B.:



### Aria.

Dies ist der übliche Name für die Tänze insgesamt, die in den Kodizes als ‚Arien zu den Balletten‘, ‚Arie per i balletti‘ bezeichnet sind. Demgemäß unterliegt die Aria keiner bestimmten Form und keinem bestimmten Rhythmus; es kommen gleicherweise C, C,  $\frac{3}{2}$ - und  $\frac{6}{4}$ -Takt vor. Überwiegend haben die Arien die — anscheinend ursprüngliche — Liedform<sup>1</sup> und sind zweiteilig; daneben existieren auch dreiteilige Gebilde. Als Aria sind vor allem die benannten Tänze wie ‚la Margherita‘, ‚la Schiava‘, ‚la Pescatrice‘ bezeichnet. Einige Anfänge von Arien mögen als Beispiel für die verschiedenen melodischen Strukturen dienen:

J. H. Schmelzer.



<sup>1</sup> Doch handelt es sich immer um wirkliche ‚Tänze‘, wie auch Tobias Norlind ‚Zur Geschichte der Suite‘, Sammelb. d. Int. Mus.-Ges., Bd. VII, S. 172 ff. annimmt.

*A. A. Schmelzer.**Gagliarde.*

Dieser Tanz hat bei J. H. Schmelzer noch teilweise die bei den Venezianern beliebte Form des  $\frac{3}{2}$ , teilweise kommen auch Gagliarden im  $\frac{13}{4}$  vor. Charakteristisch sind für diesen Tanz Synkopierungen auf dem schwachen Taktteil, etwa:



Gagliarden im  $\frac{4}{4}$ -Takt haben häufig dreitaktige Perioden; diese Form übernimmt A. A. Schmelzer von seinem Vater und bildet sie als das Reguläre aus.

*J. H. Schmelzer.**A. A. Schmelzer.*

## Bourrée.

Bei J. H. Schmelzer ist die Bourrée in der Struktur noch ungemein beweglich. Der später, besonders bei A. A. Schmelzer übliche Auftakt von zwei Achtelnoten wird noch wenig gebraucht und läßt allerlei rhythmischen Gebilden Platz. Bei A. A. Schmelzer gerät diese Form ganz unter französischen Einfluß und erstarrt zu gleichartigen Perioden von je 4 Takten. Wir können bei J. H. Schmelzer daher noch sechsaktige Perioden finden



oder energische punktierte Achteln, die eher einer Intrada anzugehören scheinen:



Eine Überleitung zu der Bourrée A. A. Schmelzers bildet die folgende:



wie man aus dem Vergleich mit einer typischen Bourrée von A. A. Schmelzer ersehen kann.



## Sarabande.

Die gleichartigste Form unter allen Tänzen hat die Sarabande. Auch J. H. Schmelzer macht von ihr ganz konventionellen Gebrauch.

J. H. Schmelzer.



In einigen Fällen gestaltet sie A. A. Schmelzer auftaktig.

## Gigue.

Die Gigue steht im  $\frac{6}{4}$ - oder  $\frac{6}{2}$ -Takt. Sie hat entweder den Barcarolenrhythmus:  $\text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩}$  oder mehr Sizilianenart:  $\text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩}$ . Es sind meist länger ausgespinnene, zweiteilige Stücke von einem leicht elegischen ( $\frac{6}{2}$ ) oder auch fröhlichen ( $\frac{6}{8}$ ) Charakter. Für erstere Art ist das nachstehende Beispiel typisch:



Ausnahmsweise findet sich eine marschartige ‚Gigue per la Retirada‘ im  $\frac{4}{4}$ -Takt.

*Gigue per la Retirada.*





**Trezza.**

Dieser sonst ungewöhnliche Tanz findet sich bei beiden Schmelzer. Er hat rhythmisch mannigfache Gestalt und wechselt auch in der Taktart zwischen  $\frac{6}{4}$  und C. Er nähert sich am meisten der Gigue oder Courante, ist zweiteilig und besteht gewöhnlich aus zwei Perioden von je vier Takten, die aber rhythmische Kürzungen oder Dehnungen (echoartige Wiederholungen) zulassen.

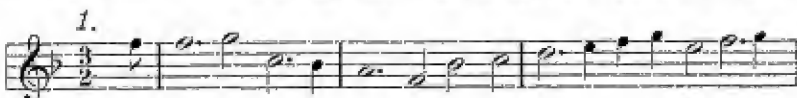
*J. H. Schmelzer.*



*A. A. Schmelzer.*

**Courante.**

Hier bildet die Sechstaktigkeit die Basis des Periodenbaues. Als Taktart herrscht der  $\frac{3}{2}$ -Takt allein, und auch der Rhythmus zeigt eine Gebundenheit an das Schema  $\text{♩} \mid \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩} \mid$ . Doch kommen auch Zwischenglieder vor, die eine große Ähnlichkeit mit der Trezza haben. Wenn man die nachstehenden Beispiele mit einander vergleicht, so wird man zwischen der einer früheren Zeit angehörenden ersten Courante von J. H. Schmelzer und der einer späteren Zeit angehörenden zweiten einen größeren stilistischen Unterschied konstatieren können, als zwischen der letzteren und der dritten Courante, die von A. A. Schmelzer stammt. Dieser Fall ist nicht vereinzelt. J. H. Schmelzer scheint an der stilistischen und formalen Entwicklung der Suite starken Anteil zu haben.





## Chaconne.

Dieser Tanz ist nach Böhme<sup>1</sup> von Arabern nach Spanien gebracht worden. Wahrscheinlich stammt aus dieser Zeit bereits das Tetrachordmotiv



das den typischen Baß fast aller frühen Chaconnen bildet. Es wurde als venezianische Eigenart angesehen, bis sich in jüngster Zeit Spuren davon in Spanien nachweisen ließen. Da dieses Motiv aber stets mit dem Prinzip der Variation über dem sich wiederholenden Basse verbunden ist, so mag die Frage aufgerollt sein, ob wir nicht die Kunst der Variation als Kern der formalen Entwicklung in der Instrumentalmusik anzusehen haben. Wir würden dann dem Oriente nicht nur einen wesentlichen Teil unserer vokalen Musik, sondern auch das Prinzip der Form in der Instrumentalmusik verdanken. Mit der Lösung dieser Frage wäre ein großer Schritt in der Erkenntnis der Formgestaltung getan.

In den Chaconnen von J. H. Schmelzer findet sich das Motiv mehr oder minder verändert; immer läßt sich aber die Herkunft von obengenanntem Tetrachordmotiv nachweisen.

<sup>1</sup> Geschichte des Tanzes in Deutschland, S. 127.



Bei A. A. Schmelzer fällt der ostinate Baß in den Chaconnen weg und es verbleibt bloß die Erinnerung daran, indem in diesen Tänzen der Baß beweglicher und ausdrucksvoller gesetzt ist, als es sonst üblich ist.

#### Retirada.


Die Retirada ist das Gegenstück zur Intrada. Auch sie hat marschartigen Charakter und bevorzugt energische Rhythmen. Sie steht im C und ist zweiteilig. J. H. Schmelzer weiß sie immer individuell zu behandeln, sein Sohn aber macht von ihr spärlichen Gebrauch, wie man dies besonders aus seinen späteren Suiten ersehen kann. Ihre Struktur kann man an nachstehender Melodielinie des ersten Teiles einer frühen Retirada von J. J. Schmelzer gut beobachten.





A. A. Schmelzer hält an diesem Typus fest, weiß aber nicht derart energisch sich entwickelnde Melodien zu erzielen. Man beachte an vorstehendem Beispiel den Umfang der Melodieführung durch zwei Oktaven, die architektonische Gliederung des Ganzen und die symmetrische Verteilung von Höhe und Tiefe, alles die geübte Hand eines reifen Künstlers bezeugend.

### Menuett.

Es ist interessant zu beobachten, wie das Menuett, in diesen Suiten von dem vorwiegenden Rhythmus  $\frac{3}{2}$   ausgehend, sich immer mehr der klassischen Form nähert. Eine genaue Entwicklung dieser für die Wiener Instrumentalmusik so wichtigen Tanzform zu geben, wird sich nur auf Grund eines umfassenden Materials durchführen lassen.

Aus den wenigen Beispielen, die den vorliegenden Balletten entnommen werden konnten, läßt sich nur eine große Variabilität des Menuetts in der Epoche um 1700 konstatieren, die es verlohrend erscheinen läßt, den einzelnen melodischen und rhythmischen Gestaltungen dieser Form nachzugehen. Bei J. H. Schmelzer finden sich sogar Menuette in gerader Taktart:



Wie aus den Tabellen ersichtlich ist, macht er aber von dieser Tanzart nur spärlichen Gebrauch. A. A. Schmelzer verwendet sie häufiger, verbindet aber noch keine bestimmte Taktart mit ihnen. Denn hinter dem 3 verbergen sich einerseits  $\frac{6}{2}$ -Takte





dann aber auch  $\frac{9}{8}$ -Takte und Mischungen von  $\frac{9}{8}$  und  $\frac{3}{8}$ .



### Traccanario.

Der Traccanario, ein französischer Tanz aus dem Mittelalter (traquenard), ist eine Art Saltarello. Er ist zweiteilig, wobei der zweite Teil doppelt so lang wie der erste ist. Das gewöhnliche Schema ist 2 :||: 4 :|| Er steht im  $\frac{6}{8}$ -Takt, wird *presto* gespielt und hat punktierte Rhythmen. J. H. Schmelzer wendet ihn nur selten an, dagegen bevorzugt ihn A. A. Schmelzer eine Zeitlang.

J. H. Schmelzer.

#### 1. Presto



A. A. Schmelzer.

#### 2.



### Follia.

Da sich dieser Tanz nur je einmal bei J. H. Schmelzer und seinem Sohne findet, können kaum allgemeine Gesichtspunkte für seine Beurteilung gewonnen werden. Die Follia, ein der Sarabande nahestehender zweiteiliger Tanz spanischer

Herkunft<sup>1</sup>, wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts allgemeiner bekannt. So mag man auch in Wien Interesse gehabt haben, sich in der neuen Form zu versuchen. Der Rhythmus



wird konsequent beibehalten. Riemann<sup>2</sup> deutet darauf hin, daß die Follia eine der ältesten Formen des Ostinato sein könne. Auch die Follia des Beispiels A. A. Schmelzers hat etwas vom Ostinato an sich in dem Rudiment eines ausdrucks-vollen Basses, der sich meistens bei solchen Formen findet (wie bei den Chaconnen um 1750), die früher einen ostinaten Baß hatten, während die Follia des *Balletto a cavallo* von J. H. Schmelzer nichts davon erkennen läßt:



#### Moresca.

Die Moresca ist eine Art ,Schwertertanz, der überall dort zu finden ist, wo Traditionen vom weltgeschichtlichen Kampf der Christen gegen die Sarazenen dargestellt werden‘.<sup>3</sup> So ist es natürlich, daß dieser in der venezianischen Schule gebräuchliche Tanz vor allem auch in Wien Eingang fand, wo die Türkenkriege gerade wieder (2. Türkenbelagerung Wiens 1683) höchst aktuell waren. Diese Moresken stehen im  $\frac{6}{8}$ -Takt und bevorzugen einen marschartigen Rhythmus:

<sup>1</sup> G. Desrat, Dictionnaire de la Danse, S. 147.

<sup>2</sup> H. Riemann, Musiklexikon, VII. Aufl., S. 418.

<sup>3</sup> Böhme, Geschichte des Tanzes I, S. 133.

was dem ursprünglichen Charakter der Moresca, die gewöhnlich in einem schnellen  $\text{♩} \mid \text{♩} \mid \text{♩} \mid \text{♩} \mid$  ausgeführt wurde, nicht mehr entspricht. Dennoch findet sich, wie man aus dem vierten Beispiel ersehen kann, auch diese Form bei Schmelzer.



#### Saltarello.

Auch dieser Tanz hat hier nicht mehr seine ursprüngliche Bedeutung als ein der Pavane im Tripeltakt folgender Nach-  
tanz, sondern wird im  $\text{♩}$ -Takt mit marschartig punktierten Rhythmen gebracht, und ist äußerlich kaum von der Moresca zu trennen:



Dies wären die hauptsächlichsten Formen der in den Suiten der beiden Schmelzer vorkommenden Tänze. Aus der Art, wie bei ein und derselben Tanzart gerader und ungerader Takt wechseln, manche Formen einander dermaßen ähneln, daß die verschiedenen Namen nur äußerlich verwandte Gebilde auseinanderzuhalten suchen, kann man schließen, daß wir es bereits mit einer Auflösung der strengen Suitenformen zu tun

haben. Wir haben gesehen, daß unter dem Namen Intrada, Balletto, „anderte Tänze“, Aria eine Reihe der verschiedenartigsten Formen und Gebilde vereinigt sind, daß andere Formen ineinanderfließen, kurz, daß aus der Mannigfaltigkeit der früheren Formen sich eine verhältnismäßig geringe Zahl herauskristallisiert und diese Typen selbst, wie man bei A. A. Schmelzer bemerken kann, immer starrer gehandhabt werden. Wir können das vereinzelte Vorkommen der Pavane, Branle, des Passamezzo etc. übergehen, da wir aus den wenigen Beispielen keinen genügenden Aufschluß über ihre allgemeine Verwendung bei den Schmelzer oder ihrer Schule erhalten können. Es wird Aufgabe einer weiteren Untersuchung sein, die ganze Instrumentalistengruppe am Wiener Hofe, die sich gegen Ende des 17. Jahrhunderts mit der Ballett- oder Suitenkomposition befaßte, hinsichtlich der Formen, die sie verwenden, zu untersuchen. Hier mögen nur einige interessante Tänze noch angeführt sein, die uns ermöglichen, das aus der Beschreibung des Inhaltes der Kodizes gewonnene Bild etwas zu vervollständigen und als Illustration des Nachstehenden zu dienen.

Zuerst sei ein Bergamasco von A. A. Schmelzer angeführt, der durch seine eigenartige Struktur auffällt. Er besteht aus vier Teilen, deren jeder wiederholt wird. Je zwei Teile korrespondieren einander, und zwar der erste dem dritten, der zweite dem vierten. Teil 1 und 3 stehen im C-Takt, Teil 2 und 4 im  $\frac{6}{4}$ -Takt und sind sehr schnell (*presto presto*) zu nehmen. Beachtenswert ist die sorgsame und schöne Führung des Basses.





Ferner seien Beispiele eines Canario von A. A. Schmelzer, einer Villanesca, einer Branle und einiger programmatisch benannter Stücke gegeben:

*Canario*



*Villanesca*



*Branle*



*Campanelle*



*Bauernmädel*

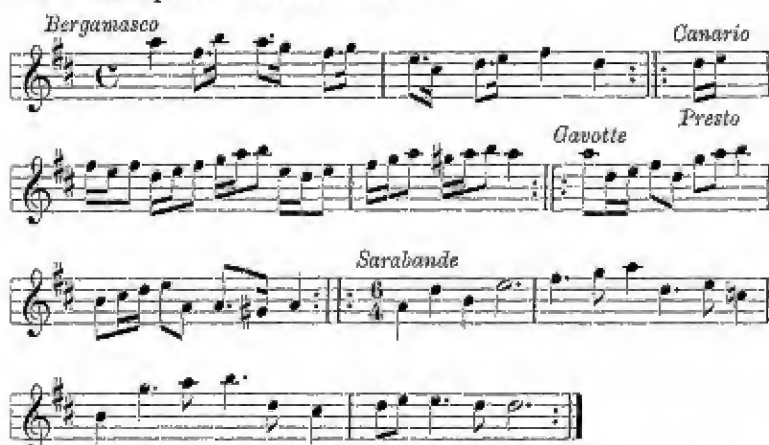


*Cassiatori*





Als Beispiel für das Ineinandergreifen der einzelnen Formen sei die Aria 198 von A. A. Schmelzer angeführt, welche in Miniaturformen einen Bergamasco, einen Canario, eine Gavotte und eine Sarabande umfaßt. Dieses Stück hat weniger einen musikalischen als einen Kuriositätswert. Es zeigt ein spielerisches Operieren mit Formen, wie wir es in dieser Zeit auch in der Architektur antreffen, und ist aus diesem Grunde für den Geist der Epoche charakteristisch.



Die gänzliche formale Freiheit, das völlige Loslösen von jedem Tanzcharakter und den Übergang zur dramatischen Geste können wir in nachstehendem Tanz der Furien bemerken. Die melodische Linie ist nicht mehr absolut, sondern aus der Technik der Violine heraus konzipiert, der Tempowechsel deutet auf eine lebhaftes Pantomime hin; man sieht das Bestreben des Komponisten, dramatisch zu charakterisieren.





Aus den angeführten Beispielen geht hervor, daß im Gegensatz zu den bei K. Nef,<sup>1</sup> H. Riemann<sup>2</sup> und Norlind<sup>3</sup> angeführten Folgen von Tänzen in der Suite sich bei den beiden Schmelzer keinerlei Regel für die Aufeinanderfolge der Sätze aufstellen läßt. Sie haben nicht wie die Vertreter der reinen Instrumentalsuite das Bestreben, eine vollständige Form zu schaffen, sondern waren dem Theater dienstbar und hatten sich nach den Bedürfnissen der Szene zu richten. Dennoch wird man die Bedeutung dieser Künstler für die Geschichte der österreichischen Musik nicht gering anschlagen dürfen. Denn außer den vorliegenden Kodizes sind von den beiden Schmelzer und anderen Vertretern ihrer Richtung eine Fülle von Balletten und reiner Instrumentalmusik vorhanden, die erst zum geringsten Teile zugänglich gemacht werden konnten, aber schon jetzt die Ansicht gestatten, daß wir von der Ballettsuite in Österreich um 1700, soferne sie in den ‚Denkmälern‘ ihre Wiedergeburt feiern sollte, eine hohe künstlerische Freude erhoffen können.

<sup>1</sup> K. Nef, Zur Geschichte der deutschen Instrumentalmusik. Publik. d. Int. Mus.-Ges., Heft V, 1902, S. 6 f.

<sup>2</sup> H. Riemann, Zur Geschichte der deutschen Suite. Sammelb. d. Int. Mus.-Ges. VI, S. 503.

<sup>3</sup> T. Norlind, Zur Geschichte der Suite. Sammelb. d. Int. Mus.-Ges. VII, S. 190 ff.



## IV.

## Inhaltsübersicht der Kodizes.

Das nachstehende Verzeichnis führt im ersten Teil die Suiten der drei Kodizes mit ihren vollständigen Überschriften an, die sich auf Datierung, Gelegenheit, Namen der Tänze und Tänzer beziehen und daher vom theatergeschichtlichen Standpunkt wertvoll sind. Im zweiten Teile habe ich tabellarisch die einzelnen Tänze ohne Rücksicht auf die Anordnung innerhalb der Suite selbst gegeben; man kann aus diesen Tabellen leicht verfolgen, wie gewisse Typen zu bestimmten Zeiten hervortreten, dann wieder verschwinden. Unter ‚diverse Tänze‘ sind jene Tänze eingereiht, die nur vereinzelt auftreten, oder Tänze mit Namen, die auf ihre Provenienz noch näher zu untersuchen wären. Im Anhange habe ich einiges Material über das bereits eingangs erwähnte ‚Balletto a cavallo‘ zusammengetragen, das zu Ehren der Vermählung Leopolds I. mit Margarete Theresia von Spanien gegeben wurde und einen Einblick in die Eigenart dieser Hoffeste gewähren dürfte. Die eigentümliche Orthographie der Schmelzer ist durchgehends beibehalten.

## Kodex 16583.

## 1. Band.

Fol. 1. Arien zu den Balletten, welche an der röm. Keyserl. Meyestät Leopoldi des Ersten etc. hoff, in dero Residenz Statt Wien, von dem 16. Februar 1665 bis den 23. Februar des 1667 sten Jahres gehalten worden. Erstes Buch. Componiert von Johann Heinrich Schmelzer Keyserl. Camer Musico.

Fol. 1<sup>a</sup>. Arie per i baletti Rapresentati in Corte Cesarea dell Anno 1665 fin a 1667 di Giovanni Henrico Smelzer Musico di sua M<sup>tesa</sup> Ces<sup>a</sup>.

1. Monstri Ballett ist gedantz worden den 16. Febr. 1665.  
Balletto, Aria, Retirada, Sarabande.

2. Pauren Ballett ist gedantz worden den 20. Aprile 1665.  
(Balletto), Guige, Gavotte, Allemande (Der Ninfen Ballett), Gagliarde, Treza, Retirada.
3. Der Monstri Ballett.  
(Balletto), Courante, Aria.
4. Balletto der Capritiosi ist gedantz worden den 4. Marzi 1666.  
(Sinfonia), Balletto, Gavotte, Gagliarda.
5. Der Amanti Ballett.  
Courente, Sarabande.
6. Der Bacchi Ballett.  
(Balletto), Aria, Retirada.
7. Ballett<sup>1</sup> zu dem geburtsdag ihro May. der Keyserlichen Braudt ist gedantz worden den 12. Juli 1666.  
Allemande, Aria, Courente, La Margerita, Sarabande, Retirada.
8. Ross Ballett.<sup>2</sup>  
Courante, Guige, Folia, Allemande, Sarabande.
9. Balletto<sup>3</sup> beider Keys. princessinen ist gedantz worden den 18. Nov. 1666.  
Courente, Balletto, Buorea, Guige, Gavotte, Retirada.
10. Balletto der Cavalieri ist gedantz worden den 22. Febr. 1666.  
Buorea, Ciaccona, Aria.

---

<sup>1</sup> „Dann am 12. dies haben wir den Geburdstag meiner Gespons sollempnissime celebriert mit einer Comedi, Galla und ein Ballet, welchen Prinz Karl von Lothringen sambt etlichen mein Kammerern gedantz hat und ist ein so galandtes Festl gwest, als eines dahie gesehen, dahero es auch aplausum universalem gehabt.“ Privatkorrespondenz Leopolds I. an den Gesandten in Madrid, Grafen von Pütting. *Fontes rerum austriacarum* Bd. 56, S. 229, und A. Pribram, Die Heirat Kaiser Leopolds I. mit Margareta Theresia von Spanien. *Archiv f. österr. Geschichte*, Bd. 77. Die „Comedi“ war das dramatische Spiel *„Nettuno e Flora festegianti“*. Text von Fr. Sbarra; Musik von M. A. Cesti.

<sup>2</sup> Vide Anhang: Das Roß Ballett 1666.

<sup>3</sup> Zu *„L'Élève per musica introduzione ad un regio balletto“*. Text von Dola. Federici. Musik von P. A. Ziani.

## 11. Die anderte Intrada.

Balletto, Gavotte, Gran Ballo, Meza Gagliarda, Treza, Sarabande.

12. Balletto,<sup>1</sup> der Danze ist gedantz worden im Febr. 1667.

Intrada, Gavotte, Gagliarda, Guige, Gavotte, Curiosa, Retirada.

## 13. Balletto, genandt das Narrenspital ist gedantz worden den 21. Febr. 1667.

Intrada der pulcinelli, anderte Danz. Intrada der Cocalini. Anderte Danz genannt di pazarella. Intrada der Zani. Anderte Danz. Intrada der Mendichi. Anderte Danz. Intrada der Covielli. Anderte Danz. Intrada der Gratiani. Anderte Danz. Intrada der Burattini. Anderte Danz. Intrada aller zugleich. Anderte Danz. Gran Ballo der wider zur Vernunft gekommenen. Buorea, Galliarda, Guige, Sarabande, Retirada.

14. Balletto<sup>2</sup> der Amoretti und Trittonni ist gedantz worden im Febr. 1667.

(Balletto), Aria (C), Balletto, Aria  $\frac{6}{4}$ , Aria C.

## 15. Das Köch Ballett.

(Intrada), Aria, Aria.

## 16. Das Windt Ballett.

(Intrada), Aria, Aria.

17. Der Ciclopi oder schmidt Ballett<sup>3</sup> ist gedantz worden im Febr. 1667.

(Intrada  $\frac{3}{8}$ ), Aria, Aria.

## 18. Das Affen Ballett.

$\frac{6}{4}$  Aria, Aria, Matticinada,<sup>4</sup> Gagliarda.

<sup>1</sup> Am 6. Februar nach *Vero amor fa soave ogni fatica*. Introduzione ad un nobilissimo ballo di dodici dame etiope. Text und Musik von Ant. Draghi. Vgl. M. Neuhaus: A. Draghi, *Studien zur Musikwissenschaft*. Beihefte der Denkm. d. Tonkunst in Öst., Bd. I.

<sup>2</sup> Vermutlich in Verbindung mit der *Comedia ridicula nel Carnevale* von A. Draghi.

<sup>3</sup> In Verbindung mit *Le disgrazie d'amore*, Text von F. Sbarra, Musik von M. A. Cesti.

<sup>4</sup> Stammt aus Florenz. Im Diarium, das über die Festlichkeiten der Mediceer berichtet, schreibt Tinghi am 31. Januar 1620: . . . et dopo fu

19. Folgt das lamentierliche Außleuthen über den unseligen Todt St. Fasching, deßen fest dag voller Andacht gehalten wirdt ein dag vor dem der Stockfisch in Krebs eindrit. Wurde gebraucht und nach folgende Aria gedantz den 22. Febr. 1667.<sup>1</sup>

Campanella, Aria Lamentevole, Campanella.

# Kodex 16583.

## 2. Band.

20. Ballet von der Galleria. Anno 1667 den 11. Augusti.  
Sarabande (1),<sup>2</sup> Saltarella (2), Canaries (3), Gavotte (4);  
Allemande (5).

ballato la calata et galliarda da tre ragazzi vestiti da matticini. Vgl. A. Solerti, *Musica, Ballo et Drammatica alla corte Medicea*. Florenz, S. 152.

<sup>1</sup> Die zahlreichen Festlichkeiten dieses Karnevals erklären sich aus dem Umstande, daß Kaiser Leopold seiner jungen Gemahlin (vide Anhang) möglichst viel Vergnügungen bieten wollte. Die Kaiserin war selbst sehr musikliebend und daher suchte der Kaiser dieser Neigung entgegenzukommen, indem er seinem Vertrauten, dem Grafen Pötting, den Auftrag gab, ihm spanische Musik einzusenden. In dem P. S. zu einem Briefe vom 6. Januar 1667 heißt es: „Weilen mein Gemahl allweil verlangte, spanische Musik zu hören, wollet also schauen, daß Ihr mir schickt tonos humanos auf ein, zwei oder meistens drei Stimmen, und war mir lieber, wann man die ganze Musik haben könnte von einer Komedî, so vor etlich Jahren gehalten worden und heist Zelos aun del ayre matan.“ (Die Eifersucht sogar gegen die Luft ist tödlich.) [Fontes rerum austriacarum. Bd. 56/7. Privatbriefe Kaiser Leopold I. an den Grafen F. E. Pötting, herausgegeben von A. F. Pribram und M. Landwehr, Bd. 56, S. 276.] Dieses Stück ist von Calderon und soll 1662 in Buon Retiro zum ersten Male aufgeführt worden sein. Der Kaiser verlangte noch in mehreren Briefen die Übersendung der Musik, doch scheint Graf Pötting nur die Vokalmusik gesandt zu haben, da sich in den Opernverzeichnissen keine derartige spanische Komödie findet. Hingegen sandte der Kaiser wiederholt Textbücher der aufgeführten Opern und Ballette in spanischer und italienischer Sprache dem Grafen Pötting; z. B. alle die Textbücher der im Karneval 1667 aufgeführten Komödien und eine lista von der Wirtschaft, so heut gehalten wird. (Brief vom 17. Februar 1667. Fontes, Bd. 56, S. 284.)

<sup>2</sup> Die den Tänzen in Klammer beigesetzten Ziffern bedeuten die Nummern der Tänze, welche im Manuskript diesen vorangesetzt sind; die fortlaufende Numerierung ist demnach original.

21. Arien der drey Balletti in der Opera<sup>1</sup> zu dem geburts dag  
Ihro May. des Kaisers Leopoldi den 9. Juny 1667.  
Intrada: Balletto di Schiavi (6), Ciacconna (7), La  
Sciava (8).
22. Balletto di pescatori.  
Pescatriza  $\text{E}$  (Intrada) (9), Aria (10), Sarabande (11).
23. Gran Ballo della Deita.  
Allemande (12), Saltarella (13), Guige (14), Sara-  
bande (15), Aria per la Retirada (16).
24. Arien des Ross Balletts<sup>2</sup> zu dem Geburtsdag Ihro May.  
der Regierenden Kayserin Margarita. 12. July 1667.  
Allemande (17), Courente (18), Guige (19), Sara-  
bande (20).
25. Ballett von 5 Turckhen und 5 Mohren zu den geburtsdag  
Ihro May. der Königin von Hispanien den 22. decembrii  
1667.  
Aria per i Tureki (21), Aria per i Mori (22),  
Aria (23).
26. Ballett zu den Geburtsdag ihro Durchl. der Erzherzogin  
Maria Anna den 30. decembrii 1667.  
Aria viennense (24), Courente (25), Trezza (26),  
Gagliarda (27), Sarabande (28), Retirada (29).
27. Der Cavallieri Ballett ist gehalten worden den 12. Februar.  
1668. Simphonia zu den laternen (30), Aria in Canone  
vor den Imitanten (31), Balletto zu den pasteten (32),  
Erlicini (33), Aria da l'Erlicini (34).
28. Arien zu der Opera<sup>3</sup> des 13. Februari 1668.  
Erster Ballett von Schnittern (35), Aria (36), Guige (37),  
Die Alte, anderter Ballett (38), Bauermädl (39), Ring

<sup>1</sup> La Semirami, Drama per musica. Text v. Giov. Andrea Moneglia,  
Musik von M. A. Cesti.

<sup>2</sup> „Por el cumpleaños de su Majestad habe ich eine festa gehalten, von  
wessen Beschreibung schicke ich Euch etlich exemplaria.“ Brief vom  
21. Juli 1667, a. a. O., S. 312.

<sup>3</sup> In dem Verzeichnis von A. v. Weilen findet sich keine Opernaufführung  
an diesem Datum.

- gsanglein (mit Gesang) (40), Arie (41), Moresca (42),  
Dritter Ballett (42), Schlittenarie (44).
29. beyder Kays. Princessinen Ballet ist gehalten worden den  
14. February 1668.  
Aria (45), Gavotte (46), Gagliarda (47), Gavotte (48),  
Sarabande (49), Canario (50), Retirada (51).
30. Ballett<sup>1</sup> zu dem geburtsdag ihro durchl. der Erzherzogin  
Eleonore den 31. May 1668.  
Intrada (52), Aria viennense (53), Ciaccona (54),  
Guige (55), Passacaglia (56), Retirada (57).
31. Zwa Ballett<sup>2</sup> zu den geburtsdag Ihro Meys. des Kayzers den  
9. Juny 1668.  
Balletto delle Aure (58), Sarabande (59), Balletto (60),  
Courente (61).
32. Balletto delli Sattiri (62), Cazziatori (63), Ninpha, Aria vien-  
nense (64), Aria viennense (65), Courente (66).
33. Arien von der großen Opera<sup>3</sup> zu den Geburtsdag Ihro  
Mey. der Regierenden Kayserin den 12. July 1668.  
Erster Ballett. Courente (67), Allemande (68), Aria  
viennense (69), Guige (70), Retirada (71).
34. Anderter Ballett zu den picken.  
Balletto (72), Aria (73), Retirada (74).
35. Dritter Ballett.  
Gran Bullo (75), Aria (76), Branle di Moresetti (77),  
Sarabande per la Terra (78), Balletto per il mare (79),

<sup>1</sup> Nach *Achille riconosciuto* Introductione di un balletto. Text von Teofilo, Musik von A. Draghi. Vide Weilen op. cit.

<sup>2</sup> Nach *Gl'Amori di Cefalo e Procris*, Text von Bonarelli, Musik von A. Draghi. Vide A. v. Weilen op. cit.

<sup>3</sup> *Il Pomo d'Oro* vide Denkm. der Tonk. in Öst. Vorrede von G. Adler. Leopold I. schreibt darüber in einem Briefe vom 16. Juli dem Grafen Pötting „Sonsten sein wir alle allhier wohlauf und habe en los anos de mi sobrina die große Comedia halten lassen, so nur zur Hochzeit deren hätte sollen exhibiert werden. Ist gewiß ein Werk gwest, dergleichen wenig sein gesehen worden.“ Mit einem andern Courier sandte der Kaiser am gleichen Tage Pötting eine Anzahl spanischer und italienischer Exemplare der Handlung, die auch auf die Spanier am Hofe guten Eindruck gemacht hatte. Pontes, Bd. 56, S. 397 u. 398.

Trezza (80), Aria viennense (81), Guige per la Retirada (E) (82).

36. Balletto<sup>1</sup> 1<sup>mo</sup> zu den geburtsdag Ihro May. der verwitibten Kheyserin den 18. Nov. Anno 1668.

Sarabanda (83), Per la intrada delle Serenissime. Allemande (84), Intrada delle Dame. Aria (85), Gavotte (86), Retirada (87).

37. Balletto 2<sup>do</sup> di Puffoni.

Aria 1<sup>ma</sup> (88), Aria 2<sup>da</sup> (89), Aria 3<sup>ta</sup> (90).

38. Balletto 1<sup>mo</sup> zu den geburtsdag Ihro May. der Khönigin in Spanien.

Aria (91), Ciaccona (92).

39. Balletto 2<sup>do</sup> (93), Trezza (94).

40. Balletto 3<sup>do</sup>.

Battaglione (95), Balletto (96), Trezza (97).

41. Balletto 1<sup>mo</sup> von der Cavalieri opera den 16. Februari Anno 1669.

Intrada (98), Moresca (99), Aria (100).

42. Balletto<sup>2</sup> 2<sup>do</sup>.

Ciaccona (101), Aria (102), Lotta 1 (103), Lotta 2 (104).

43. Seronada in Mascara denen hoff Damas zu Ehren den 26. Februari Anno 1669.

Aria 1<sup>a</sup> (105), Aria 2<sup>da</sup> (106), Ciaccona (107).

<sup>1</sup> Nach *'Aialanta'*. Text von Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> Nach dem zweiten Akte der Oper *'Chi più sa meno l'intende, ovvero gli amori di Clodio e Pompea'*, Text von Cav. Ximeus, Musik von Anton. Draghi. Die letzten Worte der Dichtung deuten auf das folgende Ballett; *'Consegnate al ballo il pie'*. Nach dem dritten Akte steht in der Opernpartitur die Anweisung: *'Anfiteatro di Statue. Segue il Ballo di Cavalieri Romani'*. Im Textbuche sind drei Ballette verzeichnet: 1. *Di Cavalieri che armeggiano*. 2. *Di seguaci di Martio in forma di Lotta (I)*. 3. *Di Cavalieri Romani*.

„Und obwohlen Klag ist, werden wir doch diesen Fasching einige Kammerfeste halten, wie dann vor acht Tagen einige Kammerherrn ein ganze Komödie in musica gesungen haben, so gewiss pro miraculo kann gehalten werden, absonderlich wann man es mit sehn thut.“ Brief vom 27. Februar 1669, Fontes, Bd. 57, S. 14.

44. Balletto<sup>1</sup> Primo di Astri zu dem geburtsdag Ibro May:  
des Khaysers den 9. Juniy Año 1669.  
Intrada (108), Aria (109), Trezza (110).
45. Balletto 2<sup>do</sup> di Giardinieri.  
May Blumen (111), Saltarella (112), Gagliarda (113).
46. Balletto 3<sup>to</sup> (delle Donzelle Ciprie e di Nereidi).  
Intrada (114), Aria Vienneuse (115), Sarabande (116),  
Gigue (117).
47. Balletto<sup>2</sup> 1<sup>ma</sup> di Tritoni zu dem geburtsdag Ihro Mayst.  
der Regierenten Khayserin den 12. July Año 1669.  
Intrada (118), Gigue (119), Retirada (120).
48. Balletto 2<sup>do</sup> da Morea.  
Intrada (121), Trezza (122), Retirada (123).
49. Balletto 3<sup>to</sup> di Magi.  
Gran Mago (124), Intrada (125), Treza (126),  
Gagliarda (127), Retirada (128).
50. Balletto<sup>3</sup> 1<sup>ma</sup> di Cacciatori zu den Geburtstag Ihro Mayst.  
der verwitibten Khayserin den 18. Novembr. 1669.  
Intrada (129), Saltarella (130), Aria (131).
51. Balletto 2<sup>do</sup> di Satiri.  
Intrada (132), Aria (133), Retirada (134).
52. Balletto beeder Kays. Princessinen.  
Gagliarda (135), Aria (136), Canario (137), Riposada  
(C) (138), Treza (139), Retirada (140).
53. Balletto<sup>4</sup> 1<sup>ma</sup> dell Mare zu den Geburtstag Ihro Mayst. der  
Khönigin von Spanien den 22. decembrii 1669.  
Aria 1<sup>ma</sup> (141), Aria 2<sup>da</sup> (142), Ciaccona (143).

<sup>1</sup> Zu „*Apollò deluso*“. Text von A. Draghi, Musik von Fel. Saucis.

<sup>2</sup> Zu „*Il Persen*“. Text von Amalteo, Musik von A. Draghi. Vide Weilen,  
a. a. O.

<sup>3</sup> Zu „*Atalanta*“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi. Das Schluß-  
ballett tanzten die Erzherzoginnen Eleonora und Maria Anna als ‚Deutsch-  
land‘ und ‚Italien‘ in Begleitung von vier Hofdamen. Kaiser Leopold  
sandte dem Grafen Pötting spanische und italienische Textbücher.

<sup>4</sup> Vermutlich nach „*Benche vinto vince amor*“. Text und Musik von A. Draghi.



54. Balletto 2<sup>do</sup> di Stropiafi.  
Aria 1<sup>ma</sup> (144), Aria 2<sup>da</sup> (145), Aria 3<sup>ta</sup> (146).
55. Balletto 3<sup>tio</sup> d'Allegreza.  
Intrada (147), Aria Viennense (148), Sarabande (149),  
Gagliarde (150).
56. Balletto<sup>1</sup> 1<sup>mo</sup> d'Orsi zu der Opera welche gehalten worden  
den 17. Febr. Anno 1670.  
Aria 1<sup>ma</sup> (151), Aria 2<sup>da</sup> (152).
57. Balletto 2<sup>do</sup> di Pollicinelli.  
Aria 1<sup>ma</sup> (153), Aria 2<sup>da</sup> (154).
58. Balletto 3<sup>tio</sup> de Donne Veggie.  
Aria 1<sup>ma</sup> (155), Aria 2<sup>da</sup> (156), Buore (157).
59. Balletto<sup>2</sup> 1<sup>mo</sup> di Pastori et Ninfe. Zu den Geburtstag Ihro  
Mayst. des Khayßers den 9. Juny Anno 1670.  
Intrada (158), Courente (159), Retirada (160).
60. Balletto 2<sup>do</sup>.  
Sarabande da francia (161), Borea da francia (162),  
Alamanda (163).
61. Balletto 3<sup>tio</sup>.  
Intrada (164), Courente (165), Gigue (166), Ciac-  
cona (167).
62. Balletto<sup>3</sup> 1<sup>mo</sup>. Zu dem Geburtstag Ihro May. der Regie-  
renden Khayserin Margarita den 12. July Año 1670.  
Aria 1<sup>ma</sup> da Francia (168), Aria 2<sup>da</sup> da Francia (169).
63. Balletto 2<sup>do</sup>.  
Intrada (170), Balletto (171), Borea (172), Sara-  
bande (173).

<sup>1</sup> *Le riva di Democrito*. Text von Minato, Musik von Draghi. *L'inven-  
tione delli Balli fu parto della Virtù del Signor Santo Ventura Maestro di  
Ballo di S. M. C.*

<sup>2</sup> Nach *Leonida in Tegea*. Text von Minato, Musik von A. Draghi. Im  
Textbuche steht nach dem ersten Akte: *Li Pastori e le Ninfe fanno un  
Ballo*, nach dem zweiten: *Segue il ballo di Pastori con suono di varj  
Stromenti*, nach dem dritten: *Le Ninfe struppando rami dagl' Alberi della  
Selva, fanno un Ballo con scherzi con quelle frondi*.

<sup>3</sup> Nach *Ifide Greca*. Text von Nik. Minato, Musik von A. Draghi.

64. Arie von der Mascare Serenada Año 1670.  
     Passacaglio (174), Sonatina 1<sup>ma</sup> (175), Aria 1<sup>ma</sup> (176),  
     Sonatina 2<sup>da</sup> (177), Aria 2<sup>da</sup> (178).
65. Ihr Durchl. d. Erzherzogin Maria Anna Ballet<sup>1</sup> zu den  
     Geburtsdag Ihr Mayst. d. Frauen Frauen Mutter den  
     18. Nov. Año 1670.  
     Intrada (179), Borea (180), Sarabande (181), Gagli-  
     arda (182).
66. Drey Ballett zu den geburtsdag Ihr Mayst. der Khönigin  
     aus Hispanien<sup>2</sup> den 22. Decembris Año 1670, Balletto 1<sup>mo</sup>  
     dei Monstri dalle Statue.  
     Intrada (183), Gavotte (184), Ciaccona (185), Aria (186).
67. Balletto 2<sup>do</sup> di Spiriti Allegri.  
     Intrada (187), Aria (188), Aria (189).
68. Balletto 3<sup>to</sup> delle Muse.  
     Intrada (190), Courente (191), Canario (192),  
     Treza (193).
69. Balletto zu der Comedi Ihr Excellens der Cameriera Magior  
     in fasching Anno 1671. Balletto di Mattacini.  
     Mattacina (194), Balletto (195), Moresca (196).
70. Drey Ballett zu der Khayserlichen opera<sup>3</sup> in der Ritter  
     Stuben in fasching Anno 1671. Balletto 1<sup>mo</sup> di Matti.  
     Aria 1<sup>ma</sup> (197), Aria 2<sup>da</sup> (Potpourri, bestehend aus  
     Bergamasco, Canario, Gavotte, Sarabande) (198), Aria  
     3<sup>ta</sup> (199).
71. Balletto 2<sup>do</sup> di Paggi.  
     Borea (200), Balletto (201), Gigue (202), Tracca-  
     nario (203).

<sup>1</sup> Nach „*Penelope*“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> „Sonsten sein wir alle wohlauf und haben *en el día de años* ein italic-  
 nische Comedi gehabt, von welcher ich Euch einige Exemplare schicke,  
 und wollet der Künigin ein italienisch und zwei spanische geben“. Brief  
 Kaiser Leopold I. vom 31. Dezember 1670. Fontes, Bd. 57, S. 137.

<sup>3</sup> Wahrscheinlich „*Belisar*“. Leopold sandte auch von dieser Oper und dem  
 dazugehörenden Ballett italienische und spanische Textbücher nach  
 Madrid. Vgl. Brief vom 11. Februar und 25. Februar 1671. Fontes,  
 Bd. 57, S. 144 und S. 147.

72. Balletto 3<sup>to</sup> di Sattiri.  
Aria 1<sup>ma</sup> (204), Aria 2<sup>da</sup> (205), Aria 3<sup>ta</sup> (206).
73. Ballett zu der ersten Comedi Ihro Excellens des Rhömischen  
Botschafters in der Ritter Stuben in Fasching Año 1671.  
Balletto di Zinggari.  
Borea Aria 1<sup>ma</sup> (207), Ciaccona detta la bella Zinggara  
Aria 2<sup>da</sup> (208), Aria 3<sup>ta</sup> (209), Gigue (210).
74. Balletto zu der anderten Comedi Ihro Excellens des Rhömi-  
schen Botschafters in der Ritter stuben in fasching Anno  
1671. Balletto di Schiavi.  
Pavana (211), Borea (212), La Schiava (213).
75. Drey Balletti zu Ihro Mayst. des Khaysers Geburtsdag den  
9. Junio Anno 1671. Balletto 1<sup>mo</sup> di Smorzari del fuoco.  
Aria 1<sup>ma</sup> (214), Aria 2<sup>da</sup> (215), Borea (216).
76. Balletto 2<sup>do</sup> di Muschettieri.  
Intrada (217), Combattimento (218), Borea Mus-  
chettieri ballando (219), Retirada (220).
77. Balletto 3<sup>to</sup> di Zeffiri.  
Sarabande (221), Intrada (222), Gagliarda (223),  
Aria (224).
78. Balletti<sup>1</sup> zu den Geburtsdag Ihro Mayst. der Regierenden  
Khäyserin den 12. Julio Año 1671.  
Allemande di genio della musica (225), Minue (!) (226),  
Balletto 1<sup>mo</sup> della lotta.  
Aria 1<sup>ma</sup> (227), Aria 2<sup>da</sup> (228).
79. Balletto 2<sup>do</sup> di Cacciatori.  
Aria 1<sup>ma</sup> (229), Aria 2<sup>da</sup> (230).
80. Balletto<sup>2</sup> Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria-Anna zu den  
Geburtsdag Ihro Khays. May. der Frauen Frauen Mutter  
a. 18. Nov. Año 1671.  
Allemande (231), Courente (232), Gagliarda (233),  
Aria (234), Sarabande (235), Ihre Durchl. Intrada allein  
vor dem Ballett (236).

<sup>1</sup> Nach „La gara de' genij“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> Nach „Cidippe“. Text von Nik. Minato, Musik von A. Draghi. Die  
Erzherzogin tanzte als Diana, vier Hofdamen als Nymphen.

81. Balletto<sup>1</sup> zu den Geburtstag Ibro May. der Königin von Spanien Anno 1671 (22. Dez.).

Intrada (237), Aria 1<sup>ma</sup> di Soldati (238), Aria 2<sup>da</sup> da Ninfe (239), Aria 3<sup>ma</sup> di Tutti (240), Canario (241).

82. Arie von der Policinelli Mascara Anno 1672.

Passamezzo (242), Gigue (243).

83. Balletto Ibro Durchl. der Erzherzogin Maria Anna zu der wirtschaft<sup>2</sup> den 28. Januario Anno 1672.

Intrada der Wirtschaft (244), Intrada di Cavalieri (245), Buore (246), Intrada della Serenissima (247), Intrada delle Dame (248).

<sup>1</sup> In dem Briefe Leopolds I. vom 30. Dezember 1671 findet sich das folgende P. S.: *En el cumpleaños de la reyna* habe ich eine spanische Comedi halten lassen, ist erst neulich von Calderon gemacht worden, doch habe dazue *entremeses en musicq* machen lassen, und weil sie wohl abgeloffen, habe ich Euch hiebei einige exemplaria schicken wollen. Fontes, Bd. 57, S. 207.

<sup>2</sup> Über derartige „Wirtschaften“ im Fasching berichtet Vehse in „Geschichte des österreichischen Hofes“ etc. „... Es wurde dabei von Hofdamen ein regelrechter Marktplatz aufgerichtet und jede ihren absonderlichen Stand wohl verziert gehabt.“ Menestrier schreibt in „Des Représentations en Musique anciennes et modernes“ über diese Veranstaltungen: „On fait en Allemagne de ces Festins d'appareil, particulièrement le Carnaval, où les Princes, les Seigneurs et les Dames se déguisent, en Hôteliers et Hôtelières, en Valets et Servantes d'Hôtellerie, ce qu'on nomme Wirtschaft. Il s'en est fait de cette sorte dans les Cours des Electeurs avec d'agréables Musiques, particulièrement dans la Cour de Bavière, où la Feu Electrice Madame Henriette Adélaïde sembloit avoir amené avec elle toutes les Graces, et toute la magnificence de la Royale Cour où elle étoit née, avec la grandeur d'Ame de Madame Chrétienne de France sa Mère, l'Heroïne de son siècle, et la Princesse la plus généreuse que l'on ait vue. L'an 1670 l'onzième de Février on fit dans le Palais de Munich, une de ces Fêtes de Wirtschaft, où d'Hôtellerie à l'Allemande, mais d'une manière la plus agréable et la plus spirituelle du monde.“ Leopold I., der, wie man aus vorliegendem Verzeichnis ersieht, zu Ehren seiner jungen Frau eine große Zahl derartiger Feste veranstaltet, schreibt am 9. Februar 1673, knapp vor dem Tode seiner schon längere Zeit kränkenden Frau, an Graf von Pötting: „Jetzt divertieren wir uns mitt dem Fasching und haben eben hautt ein Wirdtschafft.“ Vide Pribram op. cit.

84. Tre balletti<sup>1</sup> zu Ihro Mayst. des Kayzers Geburts Tag Anno 1672 (9. Juni). Balletto 1<sup>mo</sup> di donne Veggie.  
Intrada (249), Aria (250), Borea (251).
85. Balletto 2<sup>do</sup> di Paggi.  
Borea (252), Saltarello (253), Aria (254), Gigue (255),  
Traccanario (256).
86. Balletto 3<sup>to</sup> di Vity.  
Aria 1<sup>ma</sup> (257), Aria 2<sup>da</sup> (258), Courente (259).
87. Tre balletti<sup>2</sup> zu den geburts Tag Ihro Mayst. der Regierenden Kaeserin Anno 1672 (12. Juli).  
Balletto di Puffoni.  
Aria 1<sup>ma</sup> (260), Aria 2<sup>da</sup> (261), Gigue (262).
88. Balletto 2<sup>do</sup> di Alchimisti.  
Intrada (263), Aria di laboranti (264), Retirada (265).
89. Balletto 3<sup>to</sup> de Ninfe.  
Allemande (266), Treza (267), Aria (268), Sarabande (269).
90. Balletto<sup>3</sup> zu dem Geburtsdag Ihro May. der verwitbten Keyserin Anno 1672 gedantz von Ihro Durchl. d. Erzhertzogin Maria Anna (18. Nov.).  
Intrada (270), Aria (271), Sarabande (272), Gagliarda (273), Minue (274), Retirada (275).
91. Zwey Balletti zu den geburtsdag Ihro Mayst. der Khönigin Aus Spanien 1672 (22. Dez.).  
Balletto 1<sup>mo</sup> di Spiritelli.  
Intrada (276), Aria (277), Retirada (278).

<sup>1</sup> Zu „*Gl'Atomi d'Epicuro*“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> „*Gandeberga*“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi. Auch von diesen beiden Opn und der „*Sulpitia*“ (vide Nr. 90) sandte Leopold spanische und italienische Textbücher an Graf Pötting. Vide *Fontes rerum austriacarum*, Bd. 57, S. 240 und 249.

<sup>3</sup> Nach „*Sulpitia*“. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi. Im deutschen Textbuche steht: „Hierauß folget der Tantz der Glori mit denen Heldentugenden als nemlichen die Glori dargestellt von Ihrer Erzhertzogl. Durchlaucht und die Tugenden von dessen Fräulein“.

92. Balletto 2<sup>do</sup> di Pastori et Ninfe.

Intrada (279), Aria (280), Courente (281), Aria Courente (282).

Kodex 16588.

Arien zu den Balletten, welche an der Kayserl. Königl. Mayst. Leopoldi des 1<sup>ten</sup>. Hoff vom 15. November anno 1680 bis auf den Fasching anno 1685 gehalten worden. Componirt von Andreas Antonius Schmelzer.  
Erstes Buch.

1. Balletto 1<sup>mo</sup> de Schiavi. Zu dem Glorwirdigsten Namens Tag Ihre Mayst. deß Kayßers Leopoldi Primi. ist gedantz worden von denen Hochadelichen Hoff Damen zu Linz den 15. November anno 1680.

Intrada (1), Bouré (2), Retirada (3).

2. Balletto 2<sup>do</sup> de Greci. Zu dem Glorwirdigsten Namens Tag Ihre Mayst. des Kayßers, ist auch von denen Hochadelichen Hoff Damen gedantz worden zu Linz den 15. November Anno 1680. Und ist mit Schallmay, Geige und einen Fagott producirt worden.

Aria 1<sup>ma</sup> (4), Aria 2<sup>da</sup> (5).

3. Balletto 3<sup>to</sup> zu dem Glorwirdigsten Namenstag Ihre Mayst. des Kayßers, ist gedantz worden von Ihre Durchl. der Erzherzogin Maria Josepha samt andern 6 Hochadelichen Hoff Damen zu Linz den 15. November 1680. Und ist die Intrada neben der Banda von Geigen mit Jägerhorn producirt worden.

Aria per la Diana (6), Boure (7), Gagliarda (8), Minuet (9), Retirada (10).

4. Balletto<sup>1</sup> di Teutoni ist gedantz worden von Prinz Ludwig von Baaden, mit andern Cavagliern zu Linz den 24. November Anno 1680.

Gagliarda (11), Boure (12), Sarabande (13), Aria Burlesca (14), Minuett (15), Retirada (16).

<sup>1</sup> Nach *Introduzione ad un ballo di Teutonî*. Musik von A. Draghi.

5. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Josepha samt andern 6 Hochadelichen Hoff Damen an den glöwirdigsten Geburtstag Ihro Mayst. der Regierenden Kayserin, den 6. Januarij Anno 1681.

Intrada (17), Sarabande (18), Traccanario (19), Retirada (20).

6. Khreitl Weiber Ballett, ist gedantz worden im Fasching zu Linz den 3. Februarij Anno 1681. Von Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Josepha und Ihro Durchl. der Herzogin von Neuburg; wie auch in den letzten 2 Arien von beiden Prinzen von Neuburg samt anderen Damen.

Intrada mit der leyern (21), Aria 1<sup>ma</sup> (22), Aria 2<sup>da</sup> (23), Aria 3<sup>ta</sup> (24), Retirada (25), Vilanesca (26), Minuett (27).

7. 3 Balletti zu der Comedi im Fasching, welche Intituliert ist *la forza dell' Amicitia*<sup>1</sup> ist gehalten worden zu Linz den 13. February Anno 1682.

Balletto 1<sup>mo</sup> di Gobbi.

Intrada (28), Canario (29), Retirada (30).

8. Balletto 2<sup>do</sup> di Guardie inebriate.

Aria 1<sup>ma</sup> (31), Aria 2<sup>da</sup> (32), Aria 3<sup>ta</sup> (33).

9. Balletto 3<sup>to</sup>. Il Trionfo dell Amicitia.

Intrada (34), Sarabande (35), Gavotte (36), Retirada (37).

10. 3 Balletti zu der Comedi der Hochadelichen Hoff Damen ist gehalten worden zu Linz den 16. Februarij. Anno 1681.

Balletto 1<sup>mo</sup> La Schola di Ballare.

Aria 1<sup>ma</sup> Il Sig. Tobia (38), Aria 2<sup>da</sup> Don Pietro Martin (39), Aria 3<sup>ta</sup> Faberle (40).

<sup>1</sup> Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi. Akt I fehlt. In der Partitur stehen zum 2. Ballett folgende Angaben: „Scena X. Marcino e Rurico. Le Guardie addormentati. Si vanno svegliando le Guardie con moti ridicoli di stordita ubriachezza: principiano a ballare. Poi Macrino, e Rurico uno da una Parte della scena, e l'altro dall'altra si fanno vedere solamente, con la sesta fuori e nel mezzo del Ballo, al suono della Musica del medesimo, cantano, come nella scena ottava  
a 2 { Fa lo cervo crà crà crà Segue il ballo delle guardie ubbriache.  
e lo cucco cu cu cu.

11. Balletto 2<sup>do</sup> di 4 Erlicini samt den Doctor Gratian.  
Intrada (41), Moresca (42), Retirada (43).
12. Balletto 3<sup>to</sup> di Maschere.  
Intrada (44), Aria (45), Sarabande (46), Retirada (47).
13. Balletto di 4 Advocati zu der Ridicula ist gehalten worden  
zu Linz den 17. Februarij Anno 1681.  
Bergamasco (48), Traccanario (49).
14. 3 Balletti zu der Oper in der Neÿstatt<sup>1</sup> den 9. Junio  
Anno 1681. Balletto 1<sup>mo</sup> delle Persiane.  
Aria 1<sup>ma</sup> (50), Aria 2<sup>da</sup> (51), Aria 3<sup>ta</sup> (52).
15. Balletto 2<sup>do</sup> dei Spiriti familiari.  
Aria 1<sup>ma</sup> (53), La Spiritella (54), Retirada (55).
16. Balletti 3<sup>to</sup> delle Anime fortunate.  
Intrada (56), Boure (57), Traccanar (58).
17. Arie, welche zu Frostorff mit geigen und lauthen seint  
producirt worden, an dem glorwirdigsten Namens Tag, Ihro  
Mayst. der Regierenden Keyserin den 22. Jully, Anno 1681.  
Allemande (59), Boure (60), Minuett (61).
18. 2 Balletti<sup>2</sup> seint gehalten worden bey den fest zu Männers-  
torff den 26. July 1681.  
Balletto 1<sup>mo</sup> di Pastori.  
Intrada (62), Boure (63), Sarabande (64).
19. Balletto 2<sup>do</sup> di Soldati riformati.  
Intrada (65), Minuett (66).
20. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. der Erzherzogin  
Maria Josepha mit andern Hochadelichen Hoffdamen, an  
dem glorwirdigsten Namens Tag Ihro Mayst. deß Kayzers  
zu Edenburg den 15. November 1681.  
Intrada (67), Gavotte (68), Gagliarda (69), Minuett  
(70), Sarabande (71), Retirada (72).

<sup>1</sup> *Temistocle in Persia*.<sup>4</sup> Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.  
Nur Akt II der Partitur erhalten. Dort heißt es am Schluß: „Segue ballo  
di spiriti.“

<sup>2</sup> Zu *Achille in Tessaglia*<sup>4</sup>, *Dramma per musica* von A. Draghi.



21. 3 Balletti zu der Comedi, welche Intituliert ist *„Gli Stragemmi di Bianti“*.<sup>1</sup> An dem glorwürdigsten Geburtstag Ihre Mayst. der Regierenden Kayserin den 6. Januarij Anno 1682.  
Balletto 1<sup>mo</sup> di Soldati persiani.  
Intrada (73), Traccanar (74).
22. Balletto 2<sup>do</sup> di Crivellatori.  
Intrada (75), Gavotte (76).
23. Balletto 3<sup>to</sup> d' Allegrezze.  
Intrada (77), Boure (78), Gagliarda (79).
24. Balletto 1<sup>mo</sup> di Pescivendoli. Zu der Opera im Fasching<sup>2</sup> ist gehalten worden den 5. Februarij Anno 1682.  
Intrada (80), Aria (81).
25. Balletto zu der Ridicola am Fasching Sontag den 8. Februarij Anno 1682.  
Intrada (82), Saltarella (83).
26. Balletto am fasching Tag ist gedantz worden von denen Hochadelichen Hoff Damen Ihre Mayst. der verwitibten Kayserin den 10. Februarij. Anno 1682.  
Gavotte (84), Minnett (85), Gavotte (86), Boure (87), Aria (88).
27. Balletto<sup>3</sup> ist gedantz worden zu Laxenburg, von Ihre Durchl. dem Erzherzog Joseph, mit Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia, sambt andern 4 Hochadelichen Hoff Damen den 9. Junio 1682.  
Gagliarda (89), Boure (90), Canario (91), Retirada (92).
28. Balletto<sup>4</sup> von den 12 vergulden Statuen in dem Tempel des Apollo haben representiert die 12 Stunden, ist gedantz worden zu Laxenburg den 14. Jullio Anno 1682.  
Aria 1<sup>ma</sup> (93), Aria 2<sup>da</sup> (94), Aria 3<sup>ta</sup> (95).

<sup>1</sup> Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> *„La Chimera“*, *Dramma fantastico musicale*. Text von Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>3</sup> Nach *„Il sogno delle Grazie“*, Introd. ad un balletto<sup>4</sup>. Text von Minato, Musik von Draghi. Vide Neubaus op. cit.

<sup>4</sup> Nach *„Il tempio d'Apollo in Delfo“*, Introduzione d'un balletto<sup>4</sup>. Text von Nic. Minato, Musik von Draghi. Il Balletto fu delle Statue di Bronzo delle 12 Hore del giorno, con la Sfera, che mostra le hore, col suono di esse dall 1 fuo alle 12 che si vedono, e si ordono nelle figure del Ballo.

29. Balletto dalle Sirene ist gedantz worden in der Favorita den 18. Jullio Anno 1682.

Intrada (96), Sarabande ist neben einem Chor geigen mit 4 Härpfen gemacht worden (97), Gavotte (98).

30. 3 Balletti<sup>1</sup> seint gedantz worden zu Schonbrunn den 22. Jullio Anno 1682.

Balletto 1<sup>mo</sup> di Cacciatori.

Intrada (99), Traccanar (100).

31. Balletto 2<sup>do</sup> Von Kriegerischen Payerinnen.

Aria 1<sup>ma</sup> (101), Aria 2<sup>da</sup> (102).

32. Balletto 3<sup>to</sup>. Von Kriegerischen Pauren.

Intrada (103), Aria (104), Gavotte (105).

33. 2 Balletti<sup>2</sup> seint gedantz worden an dem glorwürdigsten Geburtstag Ihro Mayst. der Regierenden Kayserin, den 6. Januario. Anno 1683.

Balletto 1<sup>mo</sup> delle 4 Arti liberali.

Intrada (106).

34. Balletto 2<sup>do</sup> di Maestri e Scolari.

Galliarde (107), Bourea (108), Gavotte (109).

35. Balletto von alten Weibern und Zigeÿnerin ist gedantz worden von Ihro Durehl. der Erzherzogin Maria Antonia samt andern 14 hochadelichen Hoff Damen, den 11. Februario Anno 1683.

Intrada (110). Die Aria ist samt einem Chor geigen mit trummel und flöte gemacht worden (111). Bergumasco (112). Die Ciaconne ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph (113), Moresca (114).

36. 3 Balletti<sup>3</sup> seint gedantz worden bey der Comedi, Intitoliert ,*lo Smemorato*<sup>4</sup> den 28. Februario Anno 1683.

Balletto 1<sup>mo</sup> delle Tiratori di Ballestra.

Intrada (115), Traccanar (116).

<sup>1</sup> Nach ,*Le fonti della Boetia*<sup>5</sup>. Musik von Giov. Batt. Pederzuoli. Vide A. v. Weilen op. cit.

<sup>2</sup> Zu ,*Il giardino della virtù*<sup>6</sup>. Text von Nic. Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>3</sup> ,*Lo smemorato*<sup>7</sup>. Text von Minato, Musik von Draghi.

37. Balletto 2<sup>do</sup> di Gioocchi Stolidi.  
Intrada (117), Trezza (118).
38. Balletto 3<sup>to</sup> delli Mutti.  
Intrada (119), Aria (120).
39. 3 Balletti seint gedantz worden von Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia samt andern Hochadelichen Hoff Damen den 1. Martio Anno 1683.  
Balletto 1<sup>o</sup>. Von 4 Ninfen so sich in bäumer verwandelt.  
Courente (121), Sarabande (122), Minuett (123).
40. Balletto 2<sup>do</sup>. Von Zauberinen.  
Intrada (124), Aria (125), Trezza (126).
41. Balletto 3<sup>to</sup> di Pastori et Ninfe.  
Der Bergamacso ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph (127), Bourea (128), Gagliarda (129), Menuett (130).
42. 4 Balletti seint gedantz worden von denen Hochadelichen Hoffdamen bey Ihro Mayst. der verwitibten Keyserin den 2. Martio Anno 1683.  
Balletto 1<sup>mo</sup>.  
Aria (131).
43. Balletto 2<sup>do</sup>.  
Intrada (132), Gavotte (133).
44. Balletto 3<sup>to</sup>.  
Saltarella (134), Minuett (135).
45. Balletto 4<sup>to</sup>.  
Intrada (136), Ciaccona (137), Traccanar (138).
46. 3 Balletti seint gedantz worden bey der Comedia zu Laxenburg den 9. Junio Anno 1683.  
Balletto 1<sup>mo</sup> dei Venti.  
Intrada (139), Menuett (140).
47. Balletto 2<sup>do</sup> dei Animalì.  
Aria (141).
48. Balletto 3<sup>to</sup> delle Statue.  
Intrada (142), Aria (143), Folia (144).

49. Balletto dei Genij Eroici, ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph mit andern drei Cavaglieren den 15. November Anno 1683.

Intrada (145), Moresca (146), Canario (147).

50. Balletto<sup>1</sup> ist gedantz worden bey der Comedi zu Linz an dem glorwürdigsten Geburts dag Ihro May. der regierenden Kayserin den 6. Januario Anno 1684.

Intrada (148), Bourea (149), Traccanar (150).

51. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. beiden Prinzen von Neyburg Ludovico und Carlo, sambt noch andern 6 Cavaglieren, an dem glorwürdigsten Geburtstag Ihro Mayst. der Regierenden Kayserin Anno 1684.

Intrada 1<sup>ma</sup> (151), Intrada 2<sup>da</sup> (152), Gagliarda (153), Minnett (154), Sarabande-Ciaconna (155).

52. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph und Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia sambt andern Hochadelichen Hoff Damen Anno 1684.

Bergamasco (156), Villanesca (157), Gavotte (158), Villanesca (159), Moresca (160).

53. 2 Balletti<sup>2</sup> seint gedantz worden von Ihro Durchl. beiden Prinzen von Neyburg Ludovico und Carlo sambt andern Cavaglieren. Im Fasching zu Linz Anno 1684.

Balletto 1<sup>mo</sup> d'Astrologi.

Intrada (161), Gavotte (162).

54. Balletto 2<sup>do</sup> dei Spiriti familiari.

Intrada (163), Rondon (164), Traccanario (165).

55. 2 Balletti seint gedantz worden bey der Academia von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph und Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia sambt andern Hochadelichen Hoffdamen. Im Fasching zu Linz 1684.

Balletto 1<sup>mo</sup> ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph.

Aria (166).

<sup>1</sup> In Verbindung mit *Astrologi*. Text von Minato, Musik von Draghi.

<sup>2</sup> In Verbindung mit *Intermedio per la comedia del finto Astrologo sotto dei confetti*. Im Karneval dargestellt von Kavalieren. Text von Minato, Musik von Draghi.

56. Balletto 2<sup>do</sup>. Von alten Männern und jungen Mädlein.

Intrada (167), Menuett (168), Aria (169).

57. Balletto ist gedantz worden von Ihro Mayst. der Königin im Polln sambt noch andern Hochadelichen Hoff Damen. Im Fasching zu Linz Anno 1684.

Gavotte (170), Sarabande (171), Minuett (172). Die Aria ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Herzog von Lothringen (173).

58. Balletto ist gedantz worden von Unterschidlichen Cavaglieren im Fasching zu Linz Anno 1684.

Intrada (174), Aria (175).

59. Balletto<sup>1</sup> ist gedantz worden an dem glorwirdigsten Geburtstag Ihro Mayst. deß Kaysers zu Linz den 9. Junij Anno 1684.

Intrada (176), Menuett (177), Gagliarda (178).

60. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia sambt andern 6 Hochadelichen Hoff Damen, an dem glorwirdigsten Namens Tag Ihro Mayst. des Kaysers. In Wienn den 15. November Anno 1684.

Intrada (179), Bourea (180), Aria (181), Menuett (182), Sarabande (183), Retirada (184).

61. Balletto<sup>2</sup> ist gedantz worden an dem glorwirdigsten Geburtstag Ihro Mayst. der Regierenten Kayserin den 6. Januarij Anno 1685.

Intrada (185), Courente (186), Sarabande (187).

62. Balletto ist gedantz worden von Ihro Durchl. dem Erzherzog Joseph und Ihro Durchl. der Erzherzogin Maria Antonia sambt noch andern Hochadelichen Hoff Damen. Im Fasching den 13. Februario Anno 1685.

Intrada (188), Minuett (189), Gavotte (190), Minuett Aria (191), Minuett.

<sup>1</sup> In Verbindung mit *Tullio Hostilio apprendo il tempio di Giano*. Text von Minato, Musik von A. Draghi.

<sup>2</sup> Nach *I vari Effetti d'Amore. Introductione ad un balletto*. Musik von A. Draghi. Anmerkung des Textbuches: *Segue il Ballo d'Imeneo tra le Gratie, et tra gl'Amori*.

63. Balletto von gärtnerinnen, ist gedantz worden von Ihro Mayst. der Königin in Polln sambt noch andern Hochadelichen Hoff Damen. Im Fasching den 22. Februario Anno 1685.  
Bourea (192), Intrada (193), Menuett (194).
64. 2 Balletti seint gedantz worden bey der Comedi Im Fasching von unterschiedlichen Cavaglieren den 1. Martio Anno 1685.  
Balletto 1<sup>mo</sup> delle Furie.  
Aria (195).
65. Balletto 2<sup>do</sup>.  
Intrada (196), Minuett (197).
66. Balletto von frösch und Pauren ist gedantz worden bey der Ridicola im Fasching den 4. Martio Anno 1685.  
Intrada (198), Aria (199).
67. Balletto ist gedantz worden von Ihro Mayst. der Königin in Polln sambt noch andern Hochadelichen Hoff Damen. Im Fasching 1685. Die erste und die letzte Arie sint mit schallmey geigl produciert worden.  
Aria mit schalmey geigl (200), Menuett (201), Aria (202), Menuett (203), Aria mit schalmey geigl (204).
68. Balletto ist von unterschiedlichen Cavaglieren gedantz worden Im Fasching Anno 1685.  
Intrada (205), Menuett (206), Gavotte ist gedantz worden von jungen Cavaglieren (207).

## V.

### Anhang

zu Kodex 16583, Nr. 8.

#### Das ‚Ross Ballett‘.

Das ‚Ross Ballett‘ bildete einen Hauptpunkt der Festlichkeiten, welche Kaiser Leopold zu Ehren seiner jungvermählten Gattin Margareta Theresia von Spanien veranstaltete. Die Reise der kaiserlichen Braut<sup>1</sup> nach Wien hatte sich infolge mannig-

<sup>1</sup> A. F. Pribram, Die Heirat Kaiser Leopold I. mit Margareta Theresia von Spanien. Archiv f. österr. Geschichte, Bd. 77 und Privatbriefe Kaiser

facher Hindernisse derart verzögert, daß sie erst in vorgertückter Jahreszeit in Österreich eintraf. Knapp vor der Einschiffung des Hofstaates in Spanien war sie von einem Fieber befallen worden, und es mußten Boten an den Kaiser mit dieser betäubenden Kunde gesandt werden. Nach ihrer Genesung brachte sie ein prunkvoll ausgerüstetes Schiff, „La Reale di Spagna“, begleitet von einer Flottille spanischer Schiffe, nach Finale, wo sie der kaiserliche Heerführer Graf Montecuccoli erwartete. Von hier aus dauerte aber die Reise noch über drei Monate bis nach Wien. Fortwährend sendet der Kaiser Boten entgegen. In Trient begrüßt sie der Kardinal Graf Harrach, in Villach Graf Weissenwolf, in Steiermark Graf Wolkenstein, an der österreichischen Grenze der Obersthofmarschall Graf Starhemberg. Der Kaiser selbst kam ihr, ungeduldig, seine Braut zu sehen, die er nur nach Bildern und Beschreibungen seiner Höflinge kannte, nach Schottwien entgegen (Fontes, Bd. 56, S. 263, Brief vom 25. Nov.), konnte sie aber, dem Zeremoniell folgend, nicht selbst nach Wien geleiten und reiste ihr voran, um den offiziellen Empfang in Wien vorzubereiten. Er hatte sich ihre Ankunft viel früher erhofft und dementsprechend Vorbereitungen für einen sommerlichen Empfang getroffen, der aber trotz der winterlichen Jahreszeit, die inzwischen eingebrochen war, nicht aufgegeben werden sollte. Als er von der Verzögerung erfuhr, schrieb er seinem Vertrauten, dem Grafen Eusebius von Pötting, der als Botschafter in Madrid sich große Verdienste um das Zustandekommen der Ehe erworben hatte: „Wie aber unsere festas, absonderlich die zue Ross, werden können gehaldten werden, de hoc dubito bey disem windterlichen Wetter, ma non importa, wann die Brautt hie ist, ist es Fest genug.“ (Fontes, Bd. 56, S. 241.)

Zum Zwecke der Aufführung dieses „Ross Balletts“ wurde auf dem Burgplatze ein „turmhohe“ Gebäude aus Holz errichtet und an 60.000 Reichstaler für die Ausstattung des Balletts verausgabt. Die Proben begannen am 30. August 1666. Von da an wurde durch fünf Monate wöchentlich zweimal an den kom-

---

Leopold I. an den Grafen F. E. Pötting, herausgegeben von A. F. Pribram und M. v. Landwehr. Fontes rerum austriacorum, Bd. 56, S. LIII–LXI. Kaiser Leopold sandte dem Grafen mehrmals Textbücher der aufgeführten Opern, von denen einige mit Balletten versehen waren, worauf im vorangegangenen Teile verwiesen ist.

plizierten Figuren der spanischen Schule geprobt, die man in den Kupfern des Werkes:

La Contesa  
dell' Aria, e dell' Acqua  
Festa a Cavallo  
Rappresentata  
nell' Augustissime Nozze  
Delle  
Sacre Ces. Reali M. M.  
dell' Imperatore  
Leopoldo  
e dell'  
Infanta  
Margherita  
Delle Spagne  
Inventata e descritta  
Da Francesco Sbarra  
Consigliero di sua Maesta Cesarea  
In Vienna D'Austria.

Appresso Matteo Cosmerovio, Stampatore della Corte, l'Anno 1667.

studieren kann. Es handelt sich hier um eine der üblichen ‚Descriptionen‘, Festbeschreibungen, welche den Inhalt der Gesänge sowie den ganzen szenischen Apparat zu enthalten pflegten. In einem zweiten Bande waren die Tänze J. H. Schmelzers in sechsstimmiger Partitur beigelegt. Der vollständige Titel dieses Druckes lautet:

Arie  
per il  
Balletto  
a  
Cavallo  
Composte  
dall  
Gioanne Enrico Schmelzer  
Musico di Camera di S. M. C.  
In Vienna D'Austria.

Appresso Matteo Cosmerovio, Stampatore della Corte, l'Anno 1667.

Eine deutsche Ausgabe der vorgenannten Beschreibung sowie des Notenanhangs findet sich im *Diarium Europaeum*



als Beilage.<sup>1</sup> Der Musikeil der Publikation umfaßt jene Tänze am Schlusse des Werkes, bei denen der Kaiser selbst führend teilnahm, und zwar: 1. Corrente per l'Intrada di S. M. C. e di tutti i Cavaglieri. Con Trombe e Timpani. 2. Giga per Entrata de i Saltatori, e per molte altre figure. Con Viol. e Clarini. 3. Follia per nuovo ingresso de i Saltatori, e altre operazioni de Cavalli. Con Trombe e Timpani. 4. Allemanda per gl' intrecci e figure di passeggio grave introdotto di S. M. C. e Cavaglieri. Con Viol. 5. Sarabanda per Termine del Balletto. Con Trombe e Timpani.

Am 20. Dezember, 23. Dezember 1666 und am 3. Januar 1667 fanden ‚Haupt- und Generalproben‘ statt und am 24. Januar erfolgte die ‚wirkliche vollkommliche Abhaltung des Roßballetts‘, die von 1 Uhr bis 5 Uhr dauerte. Der Kaiser nahm trotz des Abredens seiner Umgebung selbst daran teil; eine Wiederholung erfolgte am 31. Januar.

<sup>1</sup> ‚Deß Funffzehnten Theils | Diarii Europaei | Dreifacher | Appendix | oder | Anhang | Begreifend | I. Die Kayserl. Beylagers Festivitäten | bestehend in überaus prächtiger Einhol- und Einziehung der Allerdurchleuchtigsten Königl. Spanischen Infantin | als Kays. Brant; deßgleichen in einem künstlichen Feuerwercke | und einem zierlichen und kostbaren Thurnier und Ballet zu Ross | mit unterschiedlich vielen grossen und kleinen zum Werck dienenden Kupffer-Figuren. II. Diejenigen Acta Publica und Streit-Schriften, welche wegen deß in den Spanischen Niederlanden angefangenen Krieges | auff Spanischer und Frantzösischer Seyten | pro et contra gegeneinander publicirt und gewachset worden,‘ etc. ‚Im Jahr 1667.‘

Auf der nächsten Seite: ‚Allerhöchst-eyerliche | Festivitäten | welche bey dem Allerglorwürdigsten Beylager der | beyden Allerdurchleuchtigsten Majestäte Leopoldi I | Römischen Kayser, wie auch zu Hungarn und Böhmen | etc Königs, Ertz-Hertogs zu Österreich | etc und | Margaritae | Geborner Infantin von Hispanien etc | Eines Theils | bey überaus Majestätischer Empfangung, | und sehr prächtigem Einzug Allerhöchstgedachten Königl. | Infantin, als Kayserl. Brant, in die Kayserl. Residentz-Statt Wien, wie | selbiger auff einer beyliegenden Kupffer-Platte artig | abgebildet | Andern Theils, in einem überaus künstlichen und kostbaren Feuerwercke | dessen Zierlichkeit auf etlichen andern Kupffer-Platten mit | den Buchstaben A · B · C · und D umständlicher massen entworfen | Und denn in einem noch nie erhörtem Kunst- und Schatzreichem Thurnier | und Ballet zu Ross vorgestellt auff unterschiedlichen großen und kleynern | Kupffer-Platten . . . Nach und nach in der Kayserl. Burg, und ausserhalb derselben | gehalten worden. Im Jahr 1667.‘

In der Einleitung der Beschreibung erwähnt Sbarra, daß die Wettkämpfe immer einen wichtigen Teil der öffentlichen Unterhaltungen gebildet hätten und besonders im toskanischen Gebiete zu hoher Blüte gelangt seien. „Nella vaga Metropoli della Toscana, che perciò se le deve meritamente il nome di Flora, dopo haver richiamata alla vita l'arte meravigliosa del Pennello, già per molti secoli sepolto nella Tomba dell' oblio ridotta alla sua antica Maestà, e perfezzione l'Architettura, dalla barbarie de i tempi auvilata, e poco men, che distrutta, insegnata alla Poesia il Toscano linguaggio, scoperte non meno in Ciel nuove stelle, che in Terra nuovi Mondi, et inventata nella Musica un altra Maniera che imitando il Natural discorso, senza toglier punto della sua intelligenza, esprime meravigliosamente gl' affetti, hà di più aggiunto a questi generosi essercizij dell' Armi<sup>1</sup> il maggior ornamento, che potesse giamai escogitarsi, mentre ha saputo erudire i feroci Corsieri ad emular sotto Maestra mano le destrezze, e disinuolture delle meglio essercitate danze con tal aggiustatezza di figure, e di passi regolati al suono di musici instrumenti, che più non potrebbe aspettarsi da un ben ordinato Balletto praticato da i più periti con tutte l'esquisitezze dell' arte.“

Wenn man diesen Bemerkungen nachgeht, so findet man ihre Bestätigung in den literarischen Quellen. In dem Hauptwerk, das uns über die Hoffestlichkeiten am Mediceerhofe in der Zeit von 1600 bis 1637 auf Grund eines Tagebuches unterrichtet,<sup>2</sup> finden wir eine Reihe von Bemerkungen und Daten über derartige „Balli a cavallo“. Am 27. Oktober 1608 fand anlässlich der Hochzeit Cosimo v. Medicis mit Maria Magdalena von Österreich ein „ballo di persone a cavallo“ statt, wobei gegen vierzig Kavaliers, unter ihnen die Fürsten von Mantua und Bracciano, mitwirkten, „tutti vestiti da ninfe indianè e vi faceva il sig. Principe e poi tutti i suoi cortegiani et altri signori, et il signore Don Francesco Medici fu maestro di campo. Et il Balletto era Eolo re di venti, che con una infinità di servitori vestiti da

<sup>1</sup> Vgl. Poetica Descrizione d'intorno all'inventione della Sbarra, Combattuta in Fiorenza nel cortile del Palagio de' Pitti in honore della Sereniss. Signora Bianca Cappello, Gran Duchessa di Toscana 1679.

<sup>2</sup> Angelo Solerti, Musica, Ballo e Drammatica alla Corte Medicea dal 1600 al 1637. Notizie tratte da un Diario. Firenze 1905.

Venti si mosse a tutta carriera'. Dieses Ballett ist für uns wegen der Ähnlichkeit des Sujets mit dem von Sbarra interessant. Der Titel lautet: Ballo e Giostra | de' Venti | Nelle nozze del Serenissimo Principe | e della Serenissima Principessa | di Toscana | Archiduchessa | d' Austria. In Firenze | Appresso i Giunti 1608.

Ebenso fand am 16. Oktober 1616 ein 'Guerra di Bellezza, festa a cavallo' zu Ehren der Ankunft der Fürsten von Urbino statt; zu diesem Anlaß schrieben Jacopo Peri und Pavolo Francesino die Musik. Außerdem fanden in diesen Jahren eine Reihe kleinerer Ballette zu Pferde statt, die teilweise improvisiert und nur von einer kleinen Schar ausgeführt wurden.

In Wien wurde aber das Fest im größten Stile vorbereitet. Der große Hof der kaiserlichen Burg war für die Aufführung durch Aufstellung von Gerüsten und Tribünen in ein Theater umgewandelt worden. Man hatte zu diesem Zwecke den Architekten Carlo Pasetti, der als der beste Künstler dieser Art in Italien galt, aus Ferrara kommen lassen. Die Kupfer, welche der gedruckten Beschreibung beigegeben sind, lassen die Pracht und Erfindung der Einrichtungen erkennen. Sie sind nach Plänen Pasettis von Nikolaus van Hoy gezeichnet und von Franciscus van den Stein graviert.

Das erste Blatt (58 × 45 cm) zeigt ein Schiff, auf dem die Fama als geflügelte Gestalt in einem weißen Seidengewande, das mit Augen, Ohren und Zungen aus Gold und Edelsteinen symbolisierend verziert war, eine silberne Trompete in der Hand, hereingezogen wurde und den üblichen Prolog sang.<sup>1</sup> Das zweite Blatt (39 × 68 cm) ist ein Übersichtsbild und zeigt den Burghof, rings mit Tribünen umstellt, in der Mitte das Schiff, umgeben von vier Maschinen, die auf den folgenden Blättern vergrößert reproduziert sind. Auf der einen Seite des Hofes befand sich überdies ein triumphbogenartiger Aufbau, auf dem sich der Tempel der Vesta erhob, dessen kostbare Materialien: Marmor, Bronze und Lapislazuli später ausführlich geschildert werden.

<sup>1</sup> In der 'Descrittione dell'Intermedi' anlässlich der Anwesenheit des Erzherzogs von Österreich am 1. Mai in Florenz wird die Erscheinung der Fama im ersten Intermedium auf einem 'leggiadrissimo carro d'oro à orato' beschrieben, in der rechten Hand hält sie eine goldene Trompete und singt: 'Figlia del sommo Giove. La Fama io son . . .'

Die vier folgenden Blätter — Detailstudien aus dem zweiten Blatte — bringen ( $30 \times 42$  cm) den später in den Zauberopern unentbehrlich gewordenen Wolkenwagen, eine Grotte des Vulkan und der Zyklopen, Neptun auf dem Rücken von Meerrossen und einen stilisierten Garten. Die anschließenden sieben Kupfer bringen Abbildungen der Figuren des Karussells, das von den Reitern geritten wurde. Darauf folgt (Blatt Nr. 4) ein Kupfer ( $42 \times 68$ ), der den großen Aufzug mit dem Kaiser an der Spitze vorführt. Den Abschluß bilden wieder 13 kleinere Kupfer mit Figuren des Rossballetts und ein letzter großer, der den Abschluß der Figuren, die Retirada enthält. Die Handlung ist, wie bei allen Dichtungen dieser Art, äußerst dürftig und nur ein Vorwand für prächtige, abwechslungsreiche Bilder.

Die Elemente geraten in Streit und die Götter nehmen teils für das Wasser, teils für die Luft Partei. Der Wortwechsel wird immer heftiger, bis unter den Rufen: „Battaglia! Battaglia!“ der Kampf ausbricht. Die Maschinen werden beiseite gerückt und der eigentliche Hauptteil der Handlung, das *Balletto a cavallo* beginnt. Die Einzelheiten dieses Balletts, in dem alle Künste des Reitens entwickelt werden, hat Sbarra genau beschrieben und fügt hinzu, daß alle Zuschauer einen mächtigen Eindruck von der Aufführung mitnahmen. Der Schluß seiner Beschreibung ist für uns wegen der musikalischen Regiebemerkungen wichtig:

*„E partendosi dal Teatro portò con sè gli sguardi, e le lodi di tutti, dandosi nell' istesso tempo principio ad una pienissima, et allegra sinfonia formata da più di 100 instrumenti d' arco, oltre le trombe, flauti, et altri di fiato, che sara in fine di questa con tutte l'altre seguenti del balletto, inventate, e composte dal Sig<sup>r</sup> Gio. Henrico Smelzer, che primo Violinista della Cappella Cesarea, hà sempre in ogni festa Teatrale regolato co la Virtù mirabile delle sue note ogn' attione, che s'è dovuta rappresentarvi, e nel mutar, che fece quest' Aria di proporzione, la M. S. insieme con altri della sua schiera, e le 4 squadriglie s' incamindò con sostenuto passeggio à prender posto per il balletto vedendosi parimente in moto nell' istesso tempo, e Misura 600 persone a piedi, che passando con bell' ordinanza tra i Cavalli in forma altrettanto curiosa, quanto nuova, per non essersi praticata giamai in altre*

simili operazioni, si andavano disponendo intorno al Teatro, mentre si formava la prima figura per introduzione del Balletto, al quale diede principio il Sovrano Monarca, facendo solo la prima entrata in ariose corvette sopra una nobil corrente, . . . con tal aggiustatezza, e grazia, che non faceva moto senza esser seguito dall'ossequio, e dallo stupor de riguardanti, che tutti rapiti in estasi per lo giubilo estremo, li tributavano co più teneri affetti del cuore, augurij di Gloria, e voti di felicità. Così quel Grande destinato dal Cielo à moderar co le sue leggi il Mondo, si vidde all' hora co' intelligenza della Musica, che perfettamente possiede, segno evidente del suo animo ben composto, regolare alla battuta delle note lo spiritoso destriero nel ribatter delle corvette, e doppio alcuni dritti, e volte, con-diletto, e meraviglia osservate da i più periti dell' arte, fermarsi misuratamente in cadenza, operatione non più veduta, et universalmente stimata la più difficile, che possa fare un Cavallo, inventione del Sig<sup>r</sup> Carducci, havendo egli remostrato per la prima volta, e fatto praticar con ogni facilità in quest Augustissime feste il formare, e muover tutte le figure in ogni sorte di maneggio sopra diverse Arie di Trombe, e d'instromenti d' arco in cadenza aggiustata, et in oltre introdotte alcune repliche, d' Echi, che nel mancar dell' Armonia, dando qualche pausa al moto, hanno fatto maggiormente godere l' ordinata vaghezza delle figure, e rese le perfettissime, spiccando sempre più le mosse d' ogni maneggio al rinforzo da gl' instromenti.

Terminata da S. M. la sua leggiadrissima operatione, le Trombe in segno di devoto applauso, le fecero con un Eco somnesso humilissimo inchino, Indi non ripigliare più rigorosamente il suono, invitorno 4 Cavalli di Corvette à gare il loro ingresso, . . .

Impazienti i capi squadra di festeggiare, havendo cambiati i Cavalli atti all'armeggiare in altri più leggiadri, e proprij per il Balletto, si mossero con risoluto, et arioso galoppo seguito ogn' uno di loro da tre della sua squadra, e provocati da un rinforzo di Timpani, e Trombe con varij cara colli, ad imitazione e di guerra, e di danza s' intrecciarono sopra i Cavalli già fermi, indi con lasciare, che i loro Cavallieri voltegiassero intorno a medesimi, si portarono unitamente con briqsi giri di raddoppio intorno alla M. S. a renderle il dovuto omaggio de i

loro ossequij, e nell' uscir del cerchio, incontratisi aggiustamente ne i loro seguaci al termine della loro operatione unmoto di seguir ciascuno agevolmente il suo capo, con l'arrestarsi, vennero a formar parte della terza figura, che fu perfettionata doppo variati intrecci di galoppodal rimanente delle 4 squadre con abbassarsi l'armonia de gl' instrumenti, per rinforzarla di poi con piu bizzarro impulso a quelli, che dovevano susseguentemente operare, il che essendosi praticato in tutte le figure, si tralascierà di replicarlo per sfuggir' il tedio della soverchia lunghezza.

Quindi si vidde con diletto molto maggiore S. M. Ces<sup>a</sup> con tutti gl'altri della sua squadra, muovendosi in corvette, lasciar in mezzo uno spazio capace a quattro agilissimi saltatori i quali al principio d' una aria capricciosa, et allegra, sonata alternatamente da Trombe e istrumenti d'arco, divise in due chori nelle parti opposte del Theatro, fecero il loro ingresso. . .

Nach dieser Episode der Saltatori, welche mit ihren Pferden, wie man den bildlichen Darstellungen entnehmen kann, die kühnsten Sprünge ausführten, absolvierten die Reitergruppen wieder einige elegante Figuren, bis sich der Kaiser, der bisher in der Mitte des Theaters gehalten hatte, gegen die Tribüne der Kaiserin hin begab und hier, vor ihren Augen, zur Musik einer Follia sein Pferd kurbettieren ließ.

Dopo breve riposo intimato dall' Eco dell'Aria, che all'improvviso cangiossi in una dilettevole allemanda di cento, e piu instrumenti d'arco, muovendosi tutti i Cavalli diedero principio ad un passeggio grave, e Maestoso in forma di danza con varietà di moti, e d'intrecci si ben intesi, e di figure con tal leggiadria di disegno rappresentate, che meno perfetti di loro passi forsi poteansi immaginare i regolati giri delle sfere; invenzione molto a proposito, che oltre al respiro, che portò à i Cavalli doppo sì faticose operationi diede anche comodo a tutto il Theatro di riconoscere li Cavalieri d'ammirare l'artifitio, e ricchezza de i loro addobbi, e di contribuire i dovuti applausi al valore, che dimostravano, mentre su l'aria medesima si vedevano muovere dalla parte del Tempio li Paggi, le guardie, e i lachè, che senza confonder le figure de i Cavalli, venivano con buon ordine a mettersi al posto per servir a S. M., nella

ritirata, e nell'istesso tempo i portavano ad occupare il luogo di questi le accompagnature de gl' Elementi, per ritraversi in punto da formar lo squadrone a suo tempo, che gl' uni, e gl' altri essendo da 700 persone, tutte riccamente vestite nel moto diverso incontrandosi, facevano con le lor vaghe divise una cangiante, e dilettevol mostra, che qual ondosa mare scherzava intorno alla bellissima figura, che forma vano li Cavalieri accompagnati dalla maravigliosa operatione de 4. Saltatori, i quali continuarono ancora a far pompa della loro agilità nella figura susseguente, formata a terminar' dell' allemanda su la sua cadenza finale, a cui succedendo una briosa Zarabanda sonata da molte trombe, si mossero tutti li Cavalieri, ciascuna da per sè in diverse, ma ben concertate figure, et in variati maneggi, onde si vidde ad un tratto in ogni parte del Teatro con ordinata confusione risplendere iluminosi usberghi, folgorar le ricche sopra vesti, sventolar i Manti sfarzosi, et ondeggiar i superbi cimieri, con una fluttuante pompa d' oro, d' argento e di gemme, che spiravano splendore, vaghezza e Magnificenza, e terminata la prima parte dell' Aria, si portarono con molti intrecci a formar una stella, nel cui centro operava S. M. con varie volte in corvette insieme co gl' otto, e serpeggiando i capi squadra, tra i Cavalli delle loro schiere, che formavano i raggi Diagonali, seguendo li medesimi doppo l' intreccio con industrie, et ordinato scioglimento, si fermarono in giusta cadenza in altra figura, della cui vista mentre stava appagandosi il Teatro, li 4 Saltatori portandosi sotto la residenza dell' Augustissima Sposa con molte passate sempre in Aria con capriole, fecero conoscere, che nel faticar acquistavano, e non perdevan la lena, Con questa meraviglia altri haverebbe creduto, che dovesse haver fine il Balletto, quando al rinforzo delle Trombe si vidde variarsi figura con cinque giri in moto contrario, arrestandosi a misura di cadenza quei si trovano piu vicini al centro, rinnovandosi per ultimo l' arioso maneggio de Saltatori, e mentre li Cavalieri delle 4 squadriglie s' incamminavano di galoppo a riunirsi sotto il loro condottiero, S. M. con briosissimi diritti di corvette, accompagnato da dodici della sua squadra in due all vicino all Augustissima Sposa formarano un' altra vaghissima Freccia, che per la confusa, ma ben' ordinata velocità del moto, rendeva con l' oro, argento, e gemme e piume



*de richissimi addobbi una serpeggiante pompa di vaghezza, e di luce con gran meraviglio de gl' spettatori, che doppo tante, e si varie operazioni vedevano i Cavalli piu vigorosi che mai, tutto derivando dall' industriosi ripartimenti ordinati dal Sig. Carducci, che senza mai dar pausa alla continuata serie delle variate figure, l' una all' altra susseguenti, gl' haveva saputo con grand' accortezza, e giuditio compartir à tempo gl' aggiustati riposi.'*

Damit war das Ballett beendet. Die zwölf Kavalieri, die als Genien kostümiert waren, postierten sich hinter dem Kaiser, die anderen schlossen sich an und die Bedienten und Garden zu Fuß kamen zuletzt. In dieser Ordnung erfolgte auch der Abzug. So endete dieses Fest, das, wie Sbarra sagt, an Pracht nicht seinesgleichen gehabt habe und auch denkwürdig sei *per la suavita della Musica, espressa da i primi virtuosi di questo secolo, che tra voci, et instrumenti giunsero al numero di 200 le voci tutti al servizio attuale di quest' Augustissima Corte insieme con la Maggior parte de gl' instrumenti, e il resto intrattenuto da altre Cappelle di questa gran Città, sede ben degna del Trono Imperiale, e sopra l' tutto per la qualita de Personaggi, che v' intervennero, e per la perizia, e Valore di tanti Nobillissimi Cavallieri, che v' operarono, non essendole mancata se non la sorte di quella Penna famosa, che anche dal Grand' Alessandero fù invidiata alle Glorie d' Achille, per spiegar degnamente il racconto delle sue perfezioni, e tramandarne alla Notizia de Posterì una memoria immortale.'*

Dem 99 Seiten umfassenden deutschen Bericht über die ‚Keyserl. Beylagers Festivitäten‘ im *Diarium Europaeum* sind am Schlusse die zu vorstehender Beschreibung gehörenden Tänze im Anhang beigegeben und mögen auch hier an dieser Stelle nachfolgen, da sie als passende Illustration dafür dienen dürften, in welcher Weise diese Tänze harmonisiert, respektive auf die verschiedenen Stimmen des Orchesters verteilt wurden; endlich, wie überhaupt die Instrumentation dieser Tänze aussah. Dem Fanfarencharakter der für große Massen berechneten Tänze entsprechend, ist hier alles in großen Zügen ausgeführt, feinere harmonische Wendungen und Details fehlen. Die zwischen Tonika



und Dominante schreitenden Bässe erinnern an die Grundstimmen der Toccata in Monteverdis Orfeo, wie überhaupt die Tänze bis auf die Allemande archaisierend wirken. Dieser Tanz, für Streicher ohne Trompeten bestimmt, weist allein eine interessantere Baßbehandlung, reichere Mittelstimmen und eine reichgeschwungene melodische Linie auf. Wir können nach diesen Tänzen verstehen, daß Johann Joseph Fux, an diesen Vorbildern herangezogen und aufgewachsen, auch in seiner dramatischen Musik archaisierende Wendungen bevorzugt, so daß sich in Wien die alte, an Venedig anknüpfende Tradition länger als in andern Gegenden erhalten hat.

---

# TABELLEN.

---

TABELLE I.

Die Ballette von J. H. Schmelzer, nach den

Nr. der Ballettsaite	Intrada	Balletto	Aria	Gagliarde	Bourrée	Sarabande	Gigue	Gavotte
1	—	Balletto	Aria	—	—	Sarabande	—	—
2	—	Balletto	—	Gagliarde	—	—	Gigue	Gavotte
3	—	Balletto	Aria	—	—	—	—	—
4	Intrada	Balletto	—	Gagliarde	—	—	—	Gavotte
5	—	Balletto	—	—	—	Sarabande	—	—
6	—	Balletto	Aria	—	—	—	—	—
7	—	—	Aria	—	—	Sarabande	—	—
8	—	—	—	—	—	Sarabande	Gigue	—
9	—	Ballett	—	—	Bourrée	—	Gigue	Gavotte
10	—	—	Aria	—	Bourrée	—	—	—
11	—	2 Balletti	—	Gagliarde	—	Sarabande	—	Gavotte
12	Intrada	—	—	Gagliarde	—	—	Gigue	Gavotte
13	7 Intraden	Gran Ballo	—	Gagliarde	Bourrée	Sarabande	Gigue	—
14	—	2 Balletti	3 Arien	—	—	—	—	—
15	Intrada	—	2 Arien	—	—	—	—	—
16	Intrada	—	2 Arien	—	—	—	—	—
17	Intrada	—	2 Arien	—	—	—	—	—
18	—	—	2 Arien	Gagliarde	—	—	—	—
19	—	—	Aria	—	—	—	—	—
20	—	—	—	—	—	Sarabande	—	Gavotte
21	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
22	—	—	Aria	—	—	Sarabande	—	—
23	—	—	—	—	—	Sarabande	Gigue	—
24	—	—	—	—	—	Sarabande	Gigue	—
25	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
26	—	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	Gigue	—
27	—	Balletto	2 Arien	—	—	—	—	—
28	—	3 Balletti	3 Arien	—	—	—	Gigue	—
29	—	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	—	Zwei Gavotten
30	Intrada	—	Aria	—	—	—	Gigue	—
31	—	2 Balletti	—	—	—	Sarabande	—	—
32	—	Balletto	2 Arien	—	—	—	—	—
33	—	—	Aria	—	—	—	Gigue	—
34	—	Balletto	Aria	—	—	—	—	—

in ihnen vertretenen Tanztypen geordnet.

[illegible]

TABELLE I. (Fortsetzung.) Die Ballette von J. H. Schmelzer, nach den

Nr. der Ballettseite	Intrada	Balletto	Aria	Gagliarde	Bourrée	Sarabande	Gigue	Gavotte
35	—	2 Balletti	2 Arien	—	—	Sarabande	Gigue	—
36	—	—	Aria	—	—	Sarabande	—	Gavotte
37	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
38	—	—	Aria	—	—	—	—	—
39	—	Balletto	—	—	—	—	—	—
40	—	Balletto	—	—	—	—	—	—
41	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
42	—	—	Aria	—	—	—	—	—
43	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
44	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
45	—	—	—	Gagliarde	—	—	—	—
46	Intrada	—	Aria	—	—	Sarabande	Gigue	—
47	Intrada	—	—	—	—	—	Gigue	—
48	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
49	Intrada	—	—	Gagliarde	—	—	—	—
50	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
51	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
52	—	—	Aria	Gagliarde	—	—	—	—
53	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
54	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
55	Intrada	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	—	—
56	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
57	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
58	—	—	2 Arien	—	Bourrée	—	—	—
59	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
60	—	—	—	—	Bourrée	Sarabande	—	—
61	Intrada	—	—	—	—	—	Gigue	—
62	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
63	Intrada	Balletto	—	—	Bourrée	Sarabande	—	—
64	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
65	Intrada	—	—	Gagliarde	Bourrée	Sarabande	—	—
66	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	Gavotte
67	Intrada	—	2 Arien	—	—	—	—	—
68	Intrada	—	—	—	—	—	—	—

in ihnen vertretenen Tanztypen geordnet.

Allemande	Treza	Courente	Ciaccona	Diverse seltene Tänze				Retirada
—	Treza	—	—	Brande	—	—	—	—
Allemande	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	Treza	—	—	—	—	—	—	—
—	Treza	—	—	—	Battaglione	—	—	—
—	—	—	—	—	—	Moresca	—	—
—	—	—	Ciaccona	—	2 Lotta	—	—	—
—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	Treza	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	May-blumen	—	Saltarella	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	Treza	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	Treza	—	—	GranMago	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	Saltarella	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	Treza	—	—	Canario	Riposada	—	—	Retirada
—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	Courente	—	—	—	—	—	Retirada
Allemande	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	Courente	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Passacaglio	2 Sonatinen	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	Treza	Courente	—	Canario	—	—	—	—

TABELLE I. (Fortsetzung.) Die Ballette von J. H. Schmelzer, nach den

Nr. der Ballettseite	Intrada	Balletto	Aria	Gagliarde	Bourrée	Sarabande	Gigue	Gavotte
69	—	Balletto	—	—	—	—	—	—
70	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
71	—	—	—	—	Bourrée	—	Gigue	—
72	—	Balletto	3 Arien	—	—	—	—	—
73	—	—	3 Arien	—	Bourrée	—	Gigue	—
74	—	—	—	—	Bourrée	—	—	—
75	—	—	2 Arien	—	Bourrée	—	—	—
76	Intrada	—	—	—	Bourrée	—	—	—
77	Intrada	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	—	—
78	—	—	—	—	—	—	—	—
79	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
80	—	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	—	—
81	Intrada	—	3 Arien	—	—	—	—	—
82	—	—	—	—	—	—	Gigue	—
83	2 Intradan	—	—	—	Bourrée	—	—	—
84	Intrada	—	Aria	—	Bourrée	—	—	—
85	—	—	Aria	—	Bourrée	—	Gigue	—
86	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
87	—	—	2 Arien	—	—	—	Gigue	—
88	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
89	—	—	Aria	—	—	Sarabande	—	—
90	Intrada	—	Aria	Gagliarde	—	Sarabande	—	—
91	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
92	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—

in ihnen vertretenen Tanztypen geordnet.

Allemanda	Trezza	Courente	Ciaccona	Diverse saltene Tänze				Retirada
—	—	—	—	—	Morasca	Mattacina	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	Traccanar	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	Pavana	La Schiava	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	Combattimento	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
Allemanda	—	—	—	Menuett	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
Allemanda	—	Courente	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	Canario	—	—	—
—	—	—	—	Passamezzo	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Saltarello	—	—	Traccanar	—
—	—	Courente	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Menuett	—	—	—	Retirada
Allemanda	Trezza	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	2 Courenten	—	—	—	—	—	—



TABELLE II.

Die Ballette von A. A. Schmelzer, nach den

Nr. der Ballettsuite	Intrada	Bourrée	Aria	Gagliarde	Bergamasco	Menuett	Sarabande	Traccanar
1	Intrada	Bourrée	—	—	—	—	—	—
2	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
3	—	Bourrée	Aria	Gagliarde	—	Menuett	—	—
4	—	Bourrée	Aria	Gagliarde	—	Menuett	Sarabande	—
5	Intrada	—	—	—	—	—	Sarabande	Traccanar
6	Intrada	—	3 Arien	—	—	Menuett	—	—
7	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
8	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
9	Intrada	—	—	—	—	—	Sarabande	—
10	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
11	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
12	Intrada	—	Aria	—	—	—	Sarabande	—
13	—	—	—	—	Bergamasco	—	—	Traccanar
14	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
15	—	—	Aria	—	—	—	—	—
16	Intrada	Bourrée	—	—	—	—	—	Traccanar
17	—	Bourrée	—	—	—	Menuett	—	—
18	Intrada	Bourrée	—	—	—	—	Sarabande	—
19	Intrada	—	—	—	—	Menuett	—	—
20	Intrada	—	—	Gagliarde	—	Menuett	Sarabande	—
21	Intrada	—	—	—	—	—	—	Traccanar
22	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
23	Intrada	Bourrée	—	Gagliarde	—	—	—	—
24	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
25	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
26	—	Bourrée	Aria	—	—	Menuett	—	—
27	—	Bourrée	—	Gagliarde	—	—	—	—
28	—	—	3 Arien	—	—	—	—	—
29	Intrada	—	—	—	—	—	Sarabande	—
30	Intrada	—	—	—	—	—	—	Traccanar
31	—	—	2 Arien	—	—	—	—	—
32	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
33	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
34	—	Bourrée	—	Gagliarde	—	—	—	—

in ihnen vertretenen Tanztypen geordnet.

Moresca	Saltarella	Canario	Gavotte	Ciaccona	Trezza	Courente	Diverse Tänze	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	Vilanesca	Retirada
—	—	Canario	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
Moresca	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	La Spiri- tella	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	Allemande	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	Saltarella	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	2 Gavotten	—	—	—	—	—
—	—	Canario	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—

TABELLE II. (Fortsetzung.) Die Ballette von A. A. Schmelzer, nach den

Nr. der Ballettsuite	Intrada	Bourrée	Aria	Gagliarde	Bergamasco	Menuett	Sarabande	Traccanar
35	Intrada	—	Aria	—	Bergamasco	—	—	—
36	Intrada	—	—	—	—	—	—	Traccanar
37	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
38	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
39	—	—	—	—	—	Menuett	Sarabande	—
40	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
41	—	Bourrée	—	Gagliarde	Bergamasco	Menuett	—	—
42	—	—	Aria	—	—	—	—	—
43	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
44	—	—	—	—	—	Menuett	—	—
45	Intrada	—	—	—	—	—	—	Traccanar
46	Intrada	—	—	—	—	Menuett	—	—
47	—	—	Aria	—	—	—	—	—
48	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
49	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
50	Intrada	Bourrée	—	—	—	—	—	Traccanar
51	2 Intraden	—	—	Gagliarde	—	Menuett	Sarabande	—
52	—	—	—	—	3 Bergamasco	—	—	—
53	Intrada	—	—	—	—	—	—	—
54	Intrada	—	—	—	—	—	—	Traccanar
55	—	—	Aria	—	—	—	—	—
56	Intrada	—	Aria	—	—	Menuett	—	—
57	—	—	Aria	—	—	Menuett	Sarabande	—
58	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
59	Intrada	—	—	Gagliarde	—	Menuett	—	—
60	Intrada	Bourrée	Aria	—	—	Menuett	Sarabande	—
61	Intrada	—	—	—	—	—	Sarabande	—
62	Intrada	—	Aria	—	—	3 Menuett	—	—
63	Intrada	Bourrée	—	—	—	Menuett	—	—
64	—	—	Aria	—	—	—	—	—
65	Intrada	—	—	—	—	Menuett	—	—
66	Intrada	—	Aria	—	—	—	—	—
67	—	—	3 Arien	—	—	2 Menuett	—	—
68	Intrada	—	—	—	—	Menuett	—	—

in ihnen vertretenen Tanztypen geordnet.

Moresca	Saltarella	Canario	Gavotte	Ciaccona	Trezza	Courente	Diverses Tänze	Retirada
Moresca	—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	Trezza	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	Courente	—	—
—	—	—	—	—	Trezza	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	Saltarella	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	Follia	—
Moresca	—	Canario	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	Ciaccona	—	—	—	—
Moresca	—	—	Gavotte	—	—	—	2 Villanesca	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	Rondon	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	Retirada
—	—	—	—	—	—	Courente	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	Gavotte	—	—	—	—	—

## Das Balletto a Cavallo

von J. H. Schmelzer.

### Arie

per il Balletto a Cavallo composte dallo Gioanne Enrico Schmelzer

Musico di Camera di S. M. C.

Corrente per l'Intrata di S. M. C. et di tutti i Cavaglieri.

Con Trombe et Timpani.

The first system of the musical score consists of six staves. The top two staves are in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The time signature is 3/2. The music features a variety of note values, including eighth and sixteenth notes, and rests. The key signature is one flat (B-flat).

The second system of the musical score consists of six staves, continuing the arrangement from the first system. It maintains the same instrumentation and key signature, with the top two staves in treble clef and the bottom four in bass clef. The time signature remains 3/2. The music concludes with a double bar line and repeat signs.



Giga per Entrata de i Saltatori, e per molte altre figure.

Con Viol. et Clarini.

*Clarin.*

*Viol.*

The musical score is written for Clarinet and Violin. It consists of two systems of six staves each. The first system has two staves for Clarinet and four for Violin. The second system continues the music. The key signature is one flat (B-flat) and the time signature is 6/4. The score includes various musical notations such as notes, rests, and dynamic markings like 'p' (piano).

The first system of musical notation consists of six staves. The top three staves are in treble clef, and the bottom three are in bass clef. The notation includes various rhythmic values such as eighth and sixteenth notes, as well as rests. The music is arranged in a multi-measure format, with some staves having longer rests than others.

The second system of musical notation also consists of six staves, continuing the composition from the first system. It features similar rhythmic patterns and includes dynamic markings such as *p* (piano) and *f* (forte). The notation concludes with double bar lines and repeat signs, indicating the end of a musical phrase.



Follia per nuovo ingresso de i Saltatori, et altre operazioni  
de Cavalli.

Con Trombe et Timpani.

The first system of the musical score consists of six staves. The top two staves are in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The time signature is 2/4. The music is written in a key with one flat (B-flat). The first three measures of the system show a melodic line in the top staves and a supporting bass line in the bottom staves. The notation includes eighth and sixteenth notes, with some beams connecting them.

The second system of the musical score consists of six staves, continuing the piece. The notation is similar to the first system, with treble and bass clefs and a 2/4 time signature. The first three measures of this system show the continuation of the melodic and bass lines. The notation includes eighth and sixteenth notes, with some beams connecting them. The system ends with a double bar line.

The first system of the musical score consists of six staves. The top two staves are in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The music is written in a 3/4 time signature. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat. The second staff also begins with a treble clef and a key signature of one flat. The third, fourth, and fifth staves begin with a bass clef and a key signature of one flat. The sixth staff begins with a bass clef and a key signature of one flat. The music is written in a 3/4 time signature. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat. The second staff also begins with a treble clef and a key signature of one flat. The third, fourth, and fifth staves begin with a bass clef and a key signature of one flat. The sixth staff begins with a bass clef and a key signature of one flat. The music is written in a 3/4 time signature.

The second system of the musical score consists of six staves. The top two staves are in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The music is written in a 3/4 time signature. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat. The second staff also begins with a treble clef and a key signature of one flat. The third, fourth, and fifth staves begin with a bass clef and a key signature of one flat. The sixth staff begins with a bass clef and a key signature of one flat. The music is written in a 3/4 time signature. The first staff begins with a treble clef and a key signature of one flat. The second staff also begins with a treble clef and a key signature of one flat. The third, fourth, and fifth staves begin with a bass clef and a key signature of one flat. The sixth staff begins with a bass clef and a key signature of one flat. The music is written in a 3/4 time signature.

Allemanda per gl'intrecci e figure di passeggio grave introdotto  
d. S. M. C. e Cavaglieri  
Con Viol.







The first system of musical notation consists of five staves. The top staff is in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The music is written in a key with one sharp (F#) and a 3/4 time signature. The first staff contains a melodic line with eighth and sixteenth notes, followed by a dynamic marking 'p'. The second staff contains a bass line with eighth and sixteenth notes, also followed by a dynamic marking 'p'. The third and fourth staves contain a bass line with eighth and sixteenth notes, with a dynamic marking 'p' under the third staff. The fifth staff contains a bass line with eighth and sixteenth notes, with a dynamic marking 'p' under the fifth staff.



The second system of musical notation consists of five staves. The top staff is in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The music is written in a key with one sharp (F#) and a 3/4 time signature. The first staff contains a melodic line with eighth and sixteenth notes, followed by a dynamic marking 'p'. The second staff contains a bass line with eighth and sixteenth notes, also followed by a dynamic marking 'p'. The third and fourth staves contain a bass line with eighth and sixteenth notes, with a dynamic marking 'p' under the third staff. The fifth staff contains a bass line with eighth and sixteenth notes, with a dynamic marking 'p' under the fifth staff.

Sarabanda per termine del Balletto.

Con Trombe et Timpani.

The first system of musical notation consists of six staves. The top two staves are in treble clef, and the bottom four staves are in bass clef. The time signature is 3/2. The music is written in a key with one flat (B-flat). The notation includes various note values, rests, and accidentals, with some notes beamed together.

The second system of musical notation consists of six staves, continuing the piece from the first system. The notation includes various note values, rests, and accidentals, with some notes beamed together. The piece concludes with a double bar line and repeat dots.



**Sitzungsberichte**  
der  
Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.  
Philosophisch-Historische Klasse.  
176. Band, 6. Abhandlung.

---

**Die slawischen Sprachelemente**  
in den  
**Ortsnamen der deutsch-österreichischen Alpenländer**  
zwischen Donau und Drau.

Eine historisch-philologische Untersuchung über die Siedlungen der  
mittelalterlichen Alpenslawen mit einem Abriß ihrer allgemeinen  
Geschichte.

Von

**Dr. J. Stur.**

Vorgelegt in der Sitzung am 26. März 1914.

---

**Wien, 1914.**

In Kommission bei Alfred Hölder

k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler,  
Buchhändler der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften



Druck von Adolf Holzhausen,  
k. und k. Hof- und Universitäts-Buchdrucker in Wien.

## I.

### Historische Einleitung.

#### Allgemeiner geschichtlicher Grundriß der Einwanderung der Slawen in die jetzt deutsch-österreichischen Alpenländer.

(Von der norisch-römischen Epoche bis zur deutschen Besiedlung.)

---

Die in dieser Arbeit in Betracht gezogenen Gebiete, die deutsch-österreichischen Alpenländer, welche einst von Slawen besiedelt wurden, sind folgende Territorien: Niederösterreich und Oberösterreich, beide Länder südlich der Donau, Salzburg in seinem östlichen Teile, Osttirol und Kärnten nördlich der Drau und ebenso Steiermark. In einer Abgrenzung anderen Sinnes liegen der Abhandlung die jetzt von Deutschen bewohnten Alpenländer Österreichs zu Grunde, soweit sie in ihren Ortsnamen slawische Sprachelemente zeigen. Es sind also wieder die Gebiete deutscher Zunge südlich der Donau bis zur slawisch-italienischen sprachlichen Scheidelinie, deren Verlauf man füglich mit dem Draufusse zusammenfallen lassen kann, um so mehr, als es den größten Schwierigkeiten begegnen würde, wenn man die ewig fluktuierende und ungenau verschwimmende sprachliche Grenzzone fixieren wollte. Somit erscheint hier keine strenge kartographisch-territoriale oder gar politische Trennung möglich, sie ist aber auch nicht notwendig. Nach der philologischen Absicht der Arbeit handelt es sich um die Untersuchung jener Gebiete, in denen sich, trotz jahrhundertelanger deutscher Besiedlung und trotz deutscher Kultur in fast jeder Hinsicht, die Nachwirkung der Slawen in der topographischen Nomenklatur bis auf die Gegenwart er-

halten hat, um jene Mischzone von der Donau bis zur Drau, südlich welcher wir schon rein slawische oder rein romanische Ortsnamen finden. Ein solches Mischgebiet existiert ja auch nördlich der Donau, weit größer als das hier interessierende, welches nur die österreichischen Alpen umfaßt.

Es ist wohl unbedingte Notwendigkeit, vor der philologischen Analyse der slawisch erscheinenden Ortsnamen, die der Übersicht halber mit allen ihren mir erreichbar gewesen, bald spärlich bald reichlich vorgefundenen, historischen Formen nach den heutigen Kronländern und zwar alphabetisch geordnet vorgeführt werden sollen, eine allgemeine historische Übersicht über diese Länder zu geben, die den Ansprüchen auf eine Skizze der Geschichte der Alpendslawen einigermaßen gerecht wird. Im Detail und topographisch lokalisierend wird der nomenklatorische Teil der Abhandlung die Art und Frequenz ihrer Niederlassung möglichst ausführlich darzulegen bestrebt sein. Die historische Skizze kann aber natürlich nicht das geschichtliche Faktum allein darstellen, sondern muß die Verhältnisse vorher sowie die gegebenen Bedingungen einschließen, damit der organische Kausalnexus ein vollkommenes Bild der Erscheinungen gebe. Die Zeit nach der slawischen Besiedlung bis zum Abschluß der deutschen Kolonisation in den spärlich bewohnten Gebieten darzustellen, ist gleichermaßen historische Pflicht, um ein fragmenthaftes Gepräge der Skizze nach bester Absicht zu vermeiden.

Den chronologischen Ausgangspunkt kann also nur die norisch-römische Epoche bilden. Ein günstiges Moment ist hier noch besonders glücklich hinzugekommen: die österreichischen Alpenländer zwischen Donau und Drau, Tirol und Ungarn umfassen nach aller historisch-geographischen Erkenntnis beiläufig das Gebiet der römischen Provinz Norikum, welche sich zwischen den beiden großen Flüssen Donau und Drau westlich vom Puster- und östlichen Inntal bis östlich zum Mons Cetius, dem Wiener Walde erstreckte, von Rhätien also bis Pannonien. Bei Julius Jung, 'Römer und Romanen in den Donauländern' (2. Auflage, Innsbruck 1887), ist eine größere Darstellung der damaligen Verhältnisse in Norikum und Rhätien gegeben. Über dem Anfang

der provincia Norica liegt aber sonst ziemlich ebensolche Dunkelheit wie über dem des benachbarten Gebietes. Erst zum Jahre 18 n. Chr. erzählt Strabo, daß die Rhätier ruhig ihren Tribut zahlen, so daß man um diese Zeit etwa das erfolgreiche Einsetzen der Romanisierung annehmen darf, welche von den anfänglich spärlich errichteten römischen Militärstationen aus um sich griff. Mit dem Ausgang des zweiten Jahrhunderts vor Christi Geburt begann schon die römische Eroberung. Im Jahre 113 v. Chr. schlugen die Cimbern und Teutonen vor Noreia, der keltischen Hauptstadt Norikums, den Papirius Carbo, vor jener Stadt, die erst Diokletian fast vier Jahrhunderte später als römische Station und Provinzhauptstadt zwischen Binnen- und Ufernorikum neu erbaute. Nachdem Marius das germanische Hauptheer (102 v. Chr.) bei Aquae Sextiae vernichtet hatte, mußte er rasch noch den Lutatius Catulus an der Etsch befreien, wo dieser hart bedrängt worden war. Die rhätischen und norischen Germano-Kelten waren damals vollkommen unbeteiligt und scheinen sich noch durch Jahrzehnte passiv verhalten zu haben. Tiberius und Drusus erst unterjochten diese Völkerschaften vollständig im Jahre 15 n. Chr. und schon nach drei Jahren erzählt der Historiker von ihrer löblichen Zinsbarkeit. Interessant ist der Umstand, daß Norikum und Rhätien nicht durch Legaten, sondern durch kaiserliche Hausbeamte (procuratores), welche meist ausgediente höhere Offiziere waren, verwaltet wurde, da diese Gebiete bis zu Marcus Aurelius (J. 161—180) ein dem Kaiser heimgefallenes ‚regnum‘ blieben (vgl. Jung a. a. O., S. 83 f.). Von Augustus bis zu Septimius Severus war vollkommene Friedenszeit für diese Provinzen, so daß das Versagen der Quellen über diese Periode erklärlich scheinen darf. Unter Marcus Aurelius (J. 161—180), der sich die norische Donau-provinz sehr angelegen sein ließ, war der Markomannenkrieg (J. 167), nachdem der Statthalter Aufidus Victorinus schon einen Einfall der Quaden abzuwehren gehabt hatte. Commodus, Marc Aurels degenerierter Sohn, schloß einen schändlichen Frieden mit diesen Völkern, bei deren Bekämpfung sein Vater im Standlager zu Carnuntum noch Zeit gefunden hatte, einen Teil seiner prächtigen Selbstbe-

trachtungen' zu schreiben. Die Germanenstämme hielten nun etwa 30 Jahre wieder Ruhe. Unter Septimius Severus (J. 193—211), der die Alpenstraßen, besonders Rhätien, sorgfältig restaurieren und für alle Fälle ausbauen ließ, hüteten sie sich auch, den Frieden zu brechen. Sein Sohn Caracalla (J. 211—217) hatte jedoch schon wieder mit Germanen zu tun. Zuerst werden die *Alemannen* genannt, etwas später die *Franken*. Seine Nachfolger finden die Provinzen ruhig und unbehelligt. 268 läßt sich Aureolus, der Statthalter Rhätien und Illyriens, zum Kaiser ausrufen und zieht zur Thronusurpation nach Italien; hinter ihm brechen die *Alemannen* sofort in die entblößten Gebiete ein. 269 werden sie vom Kaiser M. Aurelius Clandius am Gardasee zwar geschlagen, sie wiederholen aber nichtsdestoweniger ihre Invasionen, bis sie dem Kaiser Aurelian (J. 270—275) im Jahre 271 an der Donau endlich unterliegen. Dessen Nachfolger Probus (J. 276—282), der am Mons Cetius die ersten Reben pflanzte, hatte wohl auch mit einem aufrührerischen Statthalter Rhätien, Bonosus, zu tun, konnte jedoch sonst über keine Störung seiner eifrigen Zivilisationsarbeit klagen. Unter ihm und unter Diokletian (J. 284—304), der, wie bereits erwähnt, Noreia als Provinzialhauptstadt erbaute, dürfte die Romanisierung der Provinzen vollkommen abgeschlossen worden sein.

Durch die römische Reichsteilung (J. 395), die unter den Nachfolgern des gewaltigen Diokletian platzgriff, wurde in der norischen Provinz (*Noricum mediterraneum* und *Noricum ripense* an der Donau; vgl. Jung a. a. O., S. 49) sowie auch in den anderen entlegeneren Gebieten, außer der Verlegung der Teilgrenze nach Südosten — Rhätien, Norikum, Pannonien und Dalmatien fielen an Westrom, so daß eine Linie ungefähr von Cattaro bis Belgrad Westrom und Ostrom schied — verwaltungspolitisch wohl wenig geändert. Ein eigentliches Souveränitätsrecht scheint selbst schon vor dieser Zeit füglich nicht mehr bestanden zu haben, der Mangel an einer durchgreifenden kulturellen Provinzialorganisation mag sogar eine bloße ‚Souveränität‘ der Römer zweifelhaft erscheinen lassen; die Beunruhigung der Provinzialen und der römischen Ansiedler könnte sonst nicht erklärt wer-

den, wenn die nördlichen Nachbarn tatsächlich einigen Respekt vor der römischen Weltmacht besessen hätten. Es wäre zwar verfehlt, hinter der naiven Invasionsfreude der germanischen Völkerschaften das psychologische Moment eines Verständnisses der inneren Deroute Roms als Ursache der fortwährenden Belästigungen suchen zu wollen, doch dürfen wir immerhin eine gewisse Sorglosigkeit bei den Einfällen in die schutzlosen Provinzen erklärlich finden. Man kann sich schwerlich der Meinung verschließen, daß die Germanen sich nach Belieben in dem schwach bevölkerten Gebiete frei bewegen durften, so lange sie nicht besonders unangenehm wurden. Unter Konstantin dem Großen (J. 306—337) scheint hier relative Friedlichkeit bestanden zu haben; erst sein Neffe Julian Apostata bekam es wieder mit den Franken und Alemannen zu tun, die allzukühn vorgedrungen waren. Schon während der Regierung seines Onkels besiegte er sie und hatte während seiner eigenen, kurzen Regierungszeit (J. 361 bis 363) vor ihnen Ruhe. Bei der Teilung des römischen Reiches (J. 395) waren, wie erwähnt, die Provinzen Rhätien, Norikum, Pannonien und Dalmatien Westrom zugefallen und dieses behielt auch die wenigstens nominelle Oberherrschaft, bis im Jahre 488 Theodorich das Land seinem italienischen Gothenreich angliederte.

Der Sturm der Völkerwanderung, den im J. 375 die Hunnen einleiteten, brachte ganz Mittel- und Osteuropa, in erster Linie dieses, in Bewegung. War schon vorher die Behauptung ferner Territorien eine nicht nur riskante und kostspielige, sondern auch eine problematische Sache von vorneherein gewesen, so wurde nun jegliche Möglichkeit souveräner Stellungnahme ohneweiters ganz zu nichts. Alarich ließ im J. 401 das weströmische Rhätien und weiters auch Norikum widerstandslos von seinen Gothen und anderen germanischen Völkerschaften besetzen, von denen nur die Sueven Rhätien unter ihrem Fürsten Rhadagais einigermaßen hervorragen. Die Geschichte Norikums zu dieser Zeit liegt in fast undurchdringlicher Finsternis. Zu Beginn der Völkerwanderung, noch vor ihrem eigentlichen Einsetzen, hatten die Quaden die glänzende Römerstadt Carnuntum zerstört; Ammianus Marcel-

linus, XXX. 5. 2 sagt: ‚Carnuntum desertum nunc et squalens‘. Obwohl diese günstig gelegene Station bald wieder aufgebaut wurde, blieb sie hinter dem aufstrebenden Wien zurück, über das die Ostgothen seit der Mitte des 5. Jahrhunderts ihre Herrschaft ausübten. Wien heißt zu dieser Zeit Vindomina (Jordanes, der dies um das J. 551 schreibt: de rebus Geticis, 50).

Nach dem Abschluß der Völkerwanderung beginnt die Periode der vorläufigen Christianisierung des mitteleuropäischen Komplexes, deren Anfänge in bedauerliche Unklarheit gehüllt sind. Nach der ‚Vita Severini‘ von Severins Schüler Eugippius (Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, 2. Aufl., 34 ff.) wirkte dieser norische Apostel in den Jahren 455—482 in den österreichischen Donaulandschaften, welche inzwischen unter die Botmäßigkeit der von Norden eingedrungenen Rugier gekommen waren. Nach vielen Plünderungszügen über die Donau nach Süden, auf deren einem sie das Römerkastell Asturis (das heutige Zeiselmauer) zerstört hatten, vermochten sie ihre Herrschaft im Noricum ripense zu konsolidieren und bedrückten die römischen Einwohner sehr arg. Wie die Eugippische Biographie, welche auch einiges geographisches Interesse erwecken kann, weiter erzählt, hatte der hl. Severin ziemliche Erfolge aufzuweisen, trotzdem er durch mancherlei Intriguen der Gemahlin des Königs Feba benachteiligt wurde. Norikum ob der Enns hatte nach den Berichten der ‚Vita Severini‘ und auch des Priscus während der kurzen rugischen Herrschaft durch die Einfälle wohl westlicher Völkerschaften stark zu leiden.

Odoaker ist die letzte hervorragende Figur der eigentlichen Völkerwanderung engeren Sinnes. Als er nach seinen Siegen über die Alemannen und Sueven auf der Höhe seiner Tatkraft stand, zog er gegen die norischen Gebiete und die unzufriedenen Bewohner fielen zu ihm ab. Im J. 487/8 zerstörte er die rugische Herrschaft und zog, da er die Donaugrenze für wertlos erachtete und nicht zu halten beabsichtigte, mit dem größten Teile der romanischen Bevölkerung nach Italien. So wurde Norikum wieder entblößt. In das herrenlose Land drangen nunmehr die Langobarden ein und

wohnten in dem ehemaligen Gebiete der Rugier einige Zeit, wie Paulus Diaconus in seiner Geschichte der Langobarden I, 19, erzählt. Nach ihnen versuchten sich die Heruler, welche schon zur Rugierzeit in der westlichen Nachbarschaft zu finden sind, hier niederzulassen, konnten sich aber, ἐν χρόνῳ ἐρήμῳ nicht lange halten und zogen sehr bald ostwärts weiter (Prokopios, Bellum Gothicum II, 14). Als inzwischen Odoakers Macht zu gefahrdrohender Größe herangewachsen war, entschloß man sich in Ostrom zur Abwehr. Kaiser Zeno sandte im J. 489 den Ostgothenkönig Theodorich gegen ihn, der auch seine Mission gründlich erfüllte. Die Gothen ließen sich nun auch in Tirol nieder, wie dies aus dem Ortsnamen Gossensaß und weiters aus dem Umstande, daß der gothische Sagenkreis im Etschgebiete spielt, zur Genüge hervorgeht; der größte Teil des kriegerischen Volkes zog aber mit seinem Führer nach Italien. Das weströmische Reich fällt durch die Gothen und in Ostrom sieht man mit Überraschung, daß nunmehr ein weit gefährlicherer Gegner großgezogen wurde. Als bald setzt der Krieg ein, der im J. 555 endlich nach schweren Opfern mit der völlige Vernichtung der gothischen Herrschaft beendet wird. An Stelle des alten Rom wurde jetzt Ravenna die italische Hauptstadt, in welcher byzantinische Statthalter, etwa seit 584 Exarchen genannt, residierten. Inzwischen kamen auch die Langobarden nach Italien hinunter; dieses Volk hatte sich, wie vorhin erwähnt, nach dem Sturze der rugischen Herrschaft durch Odoaker einige Zeit in Norikum niedergelassen und ihnen waren die Heruler gefolgt. Im J. 491 zogen sie nach Ungarn, wo sie von den Herulern bedrückt wurden, denen in Mittelungarn die Errichtung einer ephemeren Herrschaft gelungen war. Die Langobarden waren somit in die Nachbarschaft der Gepiden gekommen. Mit diesen hielten sie nicht lange Frieden; als die Avaren als neues Volk türkischen Ursprungs in Ungarn eindrangten und die Gepiden sich ihnen entgegenstellten, schlossen sich die Langobarden unter ihrem tatkräftigen, jungen König Alboin den Asiaten an und zerbrachen die gepidische Herrschaft gänzlich. Unmittelbar nach diesem Befreiungskampfe verließen die Langobarden jedoch das Gebiet, in dem sich



die Awaren ausbreiteten. Im J. 568 machte sich Alboin auf den Weg nach Italien. Oberitalien fiel ihnen widerstandslos in die Hände, nur Pavia leistete tapfere Gegenwehr. Doch eroberte das kriegsfreudige Volk alsbald die Stadt, welche sodann zur Residenz des aus der Erde gestampften italischen Königreiches der Langobarden erhoben wurde. Ein Teil des Volkes war nicht nach Italien gezogen, sondern hatte Südtirol besetzt und es entstand dort ein langobardisches Herzogtum Trient, dessen erster Fürst, der Herzog Evin, von 569 bis zu seinem Tode im J. 595 ziemlich tüchtig regiert haben muß. In Italien jedoch riß nach dem baldigen Ableben Alboins 573 eine regellose Wirtschaft unter den vielen Herzogen ein. Der byzantinische Kaiser Mauritius (J. 580—602) benützte die eingetretene Schwächung des langobardischen Staates, indem er den fränkischen König Childebert unter dem Vorwand des Arianismus der Langobarden zu einem Zuge gegen sie gewann. Über die Beziehungen der Byzantiner zu den Franken in dieser Zeit handelt ausführlich Gasquet in seinem Werke *‘L’empire byzantin et la monarchie franque’* (Paris 1880). In dieser Gefahr wurde rasch ein neuer König, Antharis, 584—590, aufgestellt. Ein fränkisches Heer eroberte allerdings 590 einen Teil von Tirol, doch blieb diese Unternehmung ohne rechten Erfolg; das Herzogtum Trient war einigermaßen konsolidiert und besaß in Nordtirol schon kräftige germanische Nachbarn in dem frisch auf den Schauplatz der Geschichte getretenen Volke der Bayern, als deren erster Herzog Gariwald im J. 554 erscheint. Die bayrische Besiedlung Tirols von Norden her bis an die Etsch griff in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts Platz und war um 600 wohl schon beendet.

Bevor wir nun die Geschichte der norischen Slawenniederlassung, die um die Wende des 6. und 7. Jahrhunderts begann, näher betrachten, sei noch ein ethnographisches Resumé über Norikum eingeschaltet, wie es sich aus dieser vorslawischen Geschichtsskizze ergibt. Was zunächst die Grenzen anbelangt, so liegt im Norden das Gebiet jenseits der Donau, in dem sich das großmährische Reich vorbereitet, außerhalb des hier angezogenen Interessenkreises, im Westen finden wir der Mög-

lichkeit des Vordringens politische Grenzen gezogen durch die Bayern und die verschiedenen anderen Einwohner Tirols. Nach Süden und nach dem Osten hin, aus dem die Völkerwagen nach Mitteleuropa hineinbranden, ist das Land offen. Die Bewohnerschaft Norikums um das J. 600 herum ist zweifellos wenig zahlreich und ganz ungleich verteilt gewesen; wir finden überhaupt keine dominierende Bevölkerung, sondern nur ein Gemisch von Rudimenten fast aller Völker, die der Wanderungssturm zusammengeweht und in Winkeln zurückgelassen hatte: Römer, die Odoaker nicht gefolgt waren, vielleicht noch Abkömmlinge der keltischen Ureinwohner, Reste von Rugiern, Herulern und vielleicht eine größere Menge von Gothen und Langobarden, die sich auf den Kriegszügen ihrer Völker abgesondert hatten und irgendwo zur Viehzucht oder Jagd niederließen. Daß sich einige Germanen, etwa Markomannen, Quaden, Franken oder Alemannen in dem nord-westlichen Teile Norikums nicht nur vorübergehend aufgehalten haben mögen, sondern länger verweilten, kann nicht unwahrscheinlich vorkommen. Jedenfalls sicher ist, daß von einheitlicher Bevölkerung, nennenswerter Dichte der Siedlungen bei einigermaßen systematischer Verteilung keine Rede sein kann. Hiermit sind auch die günstigsten Vorbedingungen für eine Einwanderung gegeben und auch die Möglichkeit der blitzschnellen Raubzüge der Awaren nach dem Westen ist erklärt, deren Bewegungsfreiheit und Agilität in und durch Norikum nur durch orographische Verhältnisse behindert erscheinen konnte.

Die römische Herrschaft über Norikum und die anderen mittleren Donauländer hatte zwar nicht nominell, faktisch aber schon um die Mitte des 4. Jahrhunderts aufgehört; selbst Justinian konnte nichts ausrichten, er kümmerte sich aber auch nicht viel darum. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts leerten sich diese Gebiete von den verschiedenen Germanen, denen sie 200 Jahre preisgegeben waren, und zurück blieben nur Reste von der besprochenen Zusammensetzung.

Im Gefolge und als Vorläufer des unstäten Räubervolkes der Awaren erschienen nun die

westlichen Vorposten der slawischen Invasion. Während die Slawen auf dem Balkan zahlreich genug waren, um selbständig auftreten zu können, bildeten sie hier im Anfange wohl durch ihre geringe Kopffzahl mehr oder weniger die Klientel der awarischen Herren, deren Oberhoheit sie sich gegen ihren Schutz ruhig gefallen ließen, um so mehr, als sie im Abhängigkeitsverhältnis zunächst wohl keinerlei selbständige Organisation besaßen. In der Freiheit war ihnen das patriarchalische Sippenwesen auf demokratischer Grundlage angestammt. Über ihre Sozial- und Wirtschaftsverfassung in den Alpen sind bereits eine Reihe von Untersuchungen angestellt worden, die zu verschiedenen Ergebnissen geführt haben. Die ersten Resultate gipfelten darin, daß nach der Selbsthaft- und relativen Freiwerdung der Slawen in den jetzt deutsch-österreichischen Alpenländern eine soziale Zweischichtung herrschte. Župane, hervorgegangen aus einem einst dominierenden Hirtenadel, hätten hörige Ackerbauern und Waldsassen unter ihrer Botmäßigkeit gehabt. Zuletzt hat sich mit allen hierhergehörenden Fragen und insbesondere mit den divergierendsten Ansichten Prof. Dr. A. Dopsch in seinem Buche 'Die ältere Sozial- und Wirtschaftsverfassung der Alpenslawen' (Weimar 1909) kritisch befaßt und über diese Verhältnisse in sehr gründlicher Weise Klarheit geschaffen, so daß es mit dem Hinweis auf dieses Werk hier sein Bewenden haben kann.

Die Slawen wurden nach dem Abzuge der Langobarden nach Italien im J. 568 von den Awaren zunächst in die nach Westen gehenden Flußtäler vorgedrängt und mitgenommen. Wie es ihrer nationalen Eigenart entsprach, unternahmen sie nichts selbständig, da sie keine Führer hatten; der zuverlässige Prokopios erzählt über sie im 'Bellum Gothicum' III, 14, ganz ausdrücklich: Σκλαβηνοὶ τε καὶ Ἄνται οὐκ ἄρχονται πρὸς ἀνδρὸς ἑνὸς, ἀλλ' ἐν δημοκρατίᾳ ἐκ παλαιῶ βιοτεύουσιν. Ihre Züge drangen in den großen Flußtälern der Donau, Mur, Drau und Save aufwärts und nach Westen vor, soweit es nur irgend möglich war. Nach den Gesetzen der ethnographischen Dynamik hielten sich die Slawen nur an die Haupttäler und drängten in die Seitenarme der Flußniederungen erst wohl beim Rückstauen und Stillstand ihres Volksstromes. Beweis

dafür ist, daß sich am Fuße des Venedigers und des Glockners in den Tälern romanische Ortsnamen, ja sogar Bergnamen in den Tauern (z. B. Fürkelalpe, *furcula* = Gabel) erhalten haben. Die romanisch redende autochthone Bevölkerung blieb offenbar ganz ungestört. Das Vordringen nach Westen mag ein sehr schnelles Tempo eingehalten haben, ebenso die Festsetzung und Einfreundung in den Siedlungen. Bereits 27 Jahre nach der italienischen Wanderung der Langobarden, im J. 595 also, mußte der Bayernherzog *Thassilo I.* den Slawen schon den Besitz des Pustertales streitig machen; ebenso hatte Gariwald II. im J. 610 mit ihnen zu tun. Das Pustertal wird noch am Ende des 10. Jahrhunderts ‚terra Slavonica‘ genannt. Auch im nordwestlichen Teile Norikums stießen die Slawen auf die Bayern, welche dort in der Westhälfte des heutigen Oberösterreich saßen, so daß etwa an der Traun entlang die Grenze des Vordringens der Slawen verlaufen mußte. Wie sich heute noch die Spur der Stauung dieser Völkerwelle in einer ziemlich dicht gefügten Kette von Ortsnamen überraschend nachweist, wird im speziellen Teil dieser Arbeit dargelegt werden. (Schon hier aber erlaubt sich der bescheidene Verfasser die Feststellung, seines Wissens als erster auf diesen merkwürdigen Zusammenhang hinzuweisen.) Auch auf das Gebiet des heutigen Salzburg scheinen die Slawen größere Aspirationen gehabt zu haben; in den ‚breves notae‘ des Salzburger Episkopats (*Keinz III*, p. 30) findet sich folgende Stelle: *Contigit, ut a vicinis Slavici illi fratres, qui ad Pongov (Pongau) de Salzburgensi sede ibidem destinati erant, exinde expellebantur et ita multis temporibus devastata eadem cella (sc. s. Maximiliani) propter imminentes Slavos et crudeles paganos.* Vgl. *Kämmel*, Anfänge des deutschen Lebens in Österreich, p. 159, 176 und 187. Daß die Slawen auch im Südosten und besonders im Süden der Alpen, nach Friaul also, vordrangen, darüber finden wir nicht nur Gewißheit, sondern auch die ausführliche Darstellung der slawisch-langobardischen Kämpfe bei *Paulus Diaconus* im IV. bis VI. Buche seiner ‚Geschichte der Langobarden‘.

*Šafařík* unterscheidet unter den hier eingewanderten Slawen im zweiten Bande seiner ‚Slavischen Altertümer‘

p. 337 ff. mehrere Stämme: In Nieder- und Oberösterreich die Stodoraner, deren Hauptstamm nach Deutschland zog und deren Ursitze er in Rußland annimmt, wo sie Stadizen hießen; der Name dieser Völkerschaft ließe sich unter Annahme einer von ihr betriebenen Viehzucht vom Begriffe stado, Herde, grex, ableiten und man kann füglich auch das Etymon des oberösterreichischen Gebirgsnamens Stoder, Hinterstoder, welcher entschieden undeutschen Ursprunges ist, in diesem Worte sehen wollen, obwohl leider eine historische Form nicht aufzufinden ist. Als einen anderen Slawenstamm macht Šafařík die Chorwaten namhaft, als deren Wohnsitz er nach der Niederlassung das nordoststeirische Murgebiet annimmt, indem er sich offenbar auf den dortigen Ortsnamen Kraubat stützt; der Name der Chorwaten findet sich aber auch in der topographischen Nomenklatur Kärntens und Tirols vertreten und ich verweise diesbezüglich auf den speziellen Teil dieser Arbeit. Die Chorwaten dürften ja überhaupt das Hauptkontingent der Einwanderer gebildet haben, da infolge des Awarenskeiles in Ungarn und Siebenbürgen die Slawen hauptsächlich aus dem Mittelbalkan heraufdrängen mußten.

Die Dunkelheit, welche im 7. Jahrhundert über der ganzen Weltgeschichte liegt, zieht ihre Schatten in unserem Alpengebiet auch über das vorhergehende Säkulum. Trotz eifrigen Suchens läßt sich aus den spärlichen Quellen nichts herausholen. Die Awaren herrschten fort und über die ihnen untertanen Slawen schweigt alles. Sehr spät, nach einem Jahrhundert, erst um das zweite Dezennium des schwarzen Säkulums lüftet Samo den Schleier. Wie aus dem Nichts springt dieser Mann 622 in die Geschichte; 40 Jahre Tätigkeit und dann schwindet sein Reich spurlos. In neuester Zeit beschäftigt diese merkwürdige Figur sehr lebhaft die Wissenschaft und der Meinungsstreit über ihn und seine historische Wichtigkeit wird kaum jemals zu einem allseits befriedigenden Abschluß gelangen. Der Kern unseres Wissens über Samo ist kurz folgender: 623 kam er nach Böhmen, besiegte die awarischen Herren und wurde von den dankbaren Tschechen und Mähnern 627 zum König gewählt, als welcher er bis zu seinem Tode 662 glücklich regierte. Die zwei Hauptquellen

über ihn sind die Chronik Fredegars und die *Conversio Bagoiaorum et Carantanorum*, die berühmte Tendenzschrift des Salzburger Episkopats, welche die Ansprüche der Bischöfe auf den Süden begründen sollte und unterstützen wollte. Gegenüber den Aspirationen des Patriarchen von Aquileja wurde ja schon durch Karl den Großen im J. 798 trotz lebhafter Proteste Salzburg zum Erzbistum. Goll wies in dem XI. Bande der ‚Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung‘ überzeugend nach, daß die *Conversio* ihre Weisheit, auch die über Samo, aus Fredegar schöpft; dessen gute, weit ältere Chronik wurde zum Ende des 9. Jahrhunderts von dem für die salzburgische Hierarchie eifrig Propaganda machenden Kompilator weidlich ausgeschrieben und seine naive Skrupellosigkeit ging so weit, daß er trotz Fredegars Bericht aus dem Fürsten Samo einen Slawen machte, weil es ihm offenbar unwahrscheinlich vorkam, ein Franke könne ein slawischer Potentat werden. In der *Conversio* wird der Mann als ‚Samo quidam nomine, Slavus...‘ eingeführt, während Fredegar mit der Ausführlichkeit eines Kenners erzählt: ‚Homo quidam nomine Samo, natione Francus, de pago Sennonago, plures secum negotiantes adscivit ad exercendum negotium, in Slavos cognomento Winidos perrexit.‘ (In Parenthese gesagt: hier finden wir schon den germanischen Namen ‚Winden‘ für die Slawen, welche Rösler in seiner Abhandlung über den Zeitpunkt der slawischen Ansiedlung an der unteren Donau [Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften 1873] vom Gothischen ableitet: Windi sind die Weidenden, das Weidevolk, was die Ansicht Prof. Dopsch' über die Rindviehzucht der Slawen bekräftigt.) Die weitverbreitete und dominierende Ansicht, daß das Reich Samos sich auch über die Donau nach Süden erstreckt habe, erlitt vor kurzem einen starken Stoß durch eine kleine, aber auf gründlichen Studien beruhende Abhandlung Dr. Ottokar Němečeks über das Reich des Slawenfürsten Samo (im XXIII. Jahresbericht der deutschen Landesoberrealschule in Mährisch-Ostrau für 1905—1906, p. III—XV, wo auch die Literatur über die samonische Frage sehr ausführlich zusammengestellt ist). Němeček untersucht das böhmische Reich

Samos und weist nach, daß die Vorstellung von einem slawischen Fürstentum von Böhmen bis nach Kärnten nur auf die Tendenzen des Geschichtsklitterers der *Conversio*, welcher Method bekämpfen wollte, zurückzuführen ist. Das verfloessene Königreich Samos wurde durch die künstlichen Erfindungen bis nach Kärnten erweitert, um die salzburgische Hierarchensphäre auch dahin erstrecken zu können. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I, 291 und Ginzell, Geschichte der Slavenapostel p. 6 ff. Durch scharfsinnige Analyse kommt Nemeček zu dem Resultate, daß Samo bestenfalls ein mächtiger Frankenfürst an der thüringisch-böhmischen Grenze gewesen sein kann, und schließt sich der Ansicht Schnürers 'Über die Verfasser der sogenannten Fredegarchronik' (Collect. Friburg. Fasc. 6) an, der die chronologischen Irrtümer in Fredegar nachweist; einen besonders charakteristischen Lapsus, ebenfalls über die Langobardengeschichte, welcher den Salzburger Anonymus einigermaßen wegen seiner karantanischen Herrschaft Samos zu entschuldigen geeignet ist, weist Nemeček auch noch vor. Fredegar (IV, 68) erzählt von einem Zuge Dagoberts und dem Kampfe der Langobarden gegen Samo und die Slawen. Die Langobarden saßen, wie in dieser Geschichtsskizze bereits erwähnt wurde, in Tirol und Samo mußte demnach in der Nachbarschaft gewesen sein, so daß der Salzburger leicht auf den ihm angenehmen Zusammenhang geraten konnte. Nemeček, p. IV, stützt sich auf Zeuß (Die Deutschen, p. 637), der nur an einen Kampf mit den boischen Slawen dachte und vermutete, daß das Wort 'Langobardi' aus 'Baugovarii' (Baiovarii) entstanden sein dürfte, eine Vermutung, die durch das rätselhafte Fehlen der Bayern in Fredegar größte Wahrscheinlichkeit gewinnt. Schnürer zeigte auch (a. a. O., p. 110—113), daß bei Fredegar mit konnationaler Sympathie und unverkennbarer Gönnerschaft von Samo gesprochen wird, woraus Nemeček auf das unbedingte Germanentum des Fürsten schließt. Der Berliner Slawist Brückner wies einen Versuch des Rechtshistorikers Schreuer (Untersuchungen zur Verfassungsgeschichte der böhmischen Sagenzeit p. 5 f., 15, 17), Samo wieder zum Slawen zu machen (welche Ansicht wir noch bei



Krek, Einleitung in die slavische Literaturgeschichte, 2. Aufl., p. 321 f. finden und die auch andere vertreten), in der Beilage zur ‚Münchener Allgemeinen Zeitung‘ 1903, p. 227, entschieden zurück. Die Aufnahme Samos als eines Fremden in einen slawischen Stammesverband bespricht ethnologisch-juristisch Wachowski, *Słowańszczyzna zachodnia*, Warschau 1902, p. 51. Die These Schreuers, Samo sei mit Přemysl identisch, deren Basis tatsächlich sehr schwach ist, wird auch von Němeček verworfen; eine Auseinandersetzung über die Slawizität Samos zwischen Schreuer und Peisker ist in der ‚Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte‘, V. Band, 1907 (Schreuer p. 197—214 und Peisker p. 215—238) zu finden. Schreuer dringt auch hier mit seiner Meinung nicht durch. Němeček schließt nach der Darlegung, daß Böhmen noch im 9. Jahrhundert keine politische Einheit bildete, mit der Behauptung der völligen Unmöglichkeit eines Reiches Samos im 7. Jahrhundert und anerkennt ihn nur als Häuptling eines an den Grenzen des fränkischen Reiches angesiedelten slawischen Stammes und als Führer desselben oder eines Bundes benachbarter Stämme im Kampfe gegen die Awaren.

Daß es zur Zeit Samos auch andere Slawenfürsten gab, daß Spuren nationaler Häuptlinge schon vor ihm sich finden, geht aus einer Stelle der *Conversio B. et C.* mit ziemlicher Sicherheit hervor, da man ihr hier vollen Glauben beimessen kann. Zum J. 630 nämlich erzählt diese Quelle von der Flucht 9000 bedrückter Bulgaren aus dem Awarenreiche zu den Bayern, wo sie als lästige Gäste betrachtet wurden; man suchte sich ihrer zu entledigen, offenbar, um es sich mit den Awaren nicht zu verderben, die eine Beschützung der Flüchtlinge leicht zum Vorwand eines ihrer Plünderungszüge hätten nehmen können. Aus brutaler diplomatischer Berechnung also und aus sonst keinem anderen Grunde ließ der Frankenkönig Dagobert die Bulgarenschar von dem Herzoge Gariwald niedermetzeln; der Schauplatz des nächtlichen Mordens ist zuverlässig weit im Westen zu suchen, etwa in Tirol oder Südbayern. Diese Feststellung ist sehr wichtig, wenn wir sie mit der weiteren Erzählung der *Conversio* organisch verbinden wollen. Es heißt nämlich, daß



ein kleines Häuflein der unglücklichen Bulgaren dem Blutbade entrann und unter der Führung des Häuptlings Alzioch sich in die Mark der Winden (womit natürlich nur ein slawisches Gebiet, keine Mark im späteren Sinne gemeint ist) zum Fürsten Walluch retten konnte; logischerweise kann dies nur durch unmittelbare Nachbarschaft ermöglicht worden sein, womit die Annahme slawischer Fürsten neben Samo zu seiner Zeit in den Alpen erwiesen erscheint. Von Samo selbst ist in diesem Zusammenhang keine Erwähnung getan.

Nunmehr liegt abermals ein tiefes historisches Schweigen über den Ereignissen und Zuständen in unserem slawisch besiedelten Alpenlande bis zur Stabilisierung des Karolingerreiches, dessen Epoche sich eine dichtere Bevölkerungsorganisation unseres Gebietes zum Schutze gegen den fortwährend drohenden Osten zur vorzüglichen Aufgabe machte, nachdem der Räuberherrschaft der Awaren durch Karl den Großen für immer ein Ende bereitet worden war. Indem wir nun dieser Zeit nähertreten, soweit sie hier in Betracht kommen kann und zutreffende Nachrichten vorhanden sind, und indem wir die bayrische Ansiedlung als das wichtigste historische Geschehnis in den Alpen dieser Zeit betrachten wollen, weil sie das Ende der slawischen Ära darstellt, mag es angezeigt erscheinen, einen Überblick über die allgemeine Besiedlungsverteilung zu geben, der ja im speziellen noch genauer durch die Verteilung der slawischen Ortsnamen selbst erläutert werden wird. Mit dem pragmatischen Gang der Geschichte ist die deutsche Kolonisation untrennbar verbunden, so daß eine Behandlung in einem Zusammenhange füglich als richtiger Vorgang gestattet werden kann. Unter den frommen Karolingern setzt gleichzeitig die fränkische Christianisierung, wenigstens mit Versuchen ein, worauf an dieser Stelle schon hingewiesen sei, damit wir die etwa anderthalb Jahrhunderte später auftauchende Rivalität zwischen der lateinischen und der slawischen Liturgie, zwischen dem im J. 798 begründeten Archiepiskopat der Salzburger und dem Slawenapostel Methodios, nicht nur durch den leidigen nationalen Gegensatz, sondern auch durch die älteren Ansprüche verstehen, welche die *Conversio Bago-*

laorum et Carantanorum vertritt. Von diesen Dingen wird noch ausführlich die Rede sein.

In dem Tiroler Lande beginnt die Christianisierung schon mit dem Ausgange des achten Jahrhunderts sehr energisch. Die Stiftungsurkunde des Klosters zu Innichen aus dem J. 770, zugleich das älteste tirolische Dokument, besagt ausdrücklich, daß der Abt Hatto das Kloster mit Erlaubnis des Herzogs Thassilo II. gründe, *propter incredulam generationem Sclavorum ad tramitem veritatis deducendam*. (Abgedruckt bei Sinacher, Beiträge.) In diese Zeit beiläufig fallen auch die Klostergründungen zu Scharnitz, der einstigen römischen Militärstraßenstation Scarbia, und zu Füssen. Im Innern Norikums dürften die Früchte der Wirksamkeit des hl. Severin im Donaureiche der Rugier vielleicht schon vor dem Niedergange ihrer Herrschaft verloren gegangen sein, wenn überhaupt ein mehr als ephemerer Erfolg seiner Mission angenommen werden kann.

200 Jahre schon hatten die Awaren Mitteleuropa belästigt und geplündert und das Maß ihrer Sünden war übergeworden. Insolange ihre Nachbarn nicht ständig sich niederlassen wollten, war es dem Raubvolke ein Leichtes, ohne große Gefahr im Trüben zu fischen, da die fortwährenden Völkerverschiebungen und die Beweglichkeit der berittenen Banden innerhalb weniger Tage zwischen die Überfallenen und sie eine große Landesstrecke legten. So war es im Anfang gewesen; nun aber waren alle Nachbarn sesshaft geworden und der am meisten betroffene Westen begann die periodischen Plünderungen sehr unangenehm zu fühlen, die den Awaren zur Gewohnheit geworden waren. Im J. 788 noch drangen sie nach Italien und Bayern vor, aus diesem Gebiete aber wurden sie von Grahmann und Audaker über die Enns zurückgeworfen und auf der Verfolgung an der unteren Ybbs besiegt, wie uns drei Annalen zu diesem Jahre übereinstimmend berichten (Ann. Lauriss., Einhard und Ann. s. Emmerani). Von diesem Schlage sich zu erholen, hatten sie keine Gelegenheit mehr; ihrer unaufhörlichen Einfälle müde, zog Karl der Große im J. 791 mit drei Heeren zum Vernichtungskriege gegen sie aus, nach dessen Beendigung

im J. 803 die Awaren aus der Weltgeschichte für immer verschwinden.

Das ganze awarische Gebiet kam nun unter fränkische Herrschaft und die ziemlich friedliebenden Slawen fügten sich um so lieber den neuen Herren, als sie es unter den Awaren nicht besonders gut gehabt haben mochten. Die eroberten Territorien waren nach fränkischem Rechte Krongut, die Hörigkeit der Slawen blieb bestehen und eine Hebung der wirtschaftlichen Zustände trat auch unter den freien, sozial selbständigen Bewohnern nicht ein. Als Karl der Große die „Ringe“ der Awaren zwischen der Donau und der Theiß, welche mit dem in zwei Jahrhunderten zusammengetragenen Gut gefüllt waren, erobert und geschleift hatte, trat durch den nach Westen abfließenden Goldstrom eine große Entwertung des Geldes ein, die sich nicht nur in Franken, sondern wohl auch hier fühlbar machte. Man kann ruhig annehmen, daß die soziale Lage der deutschen Kolonisten keine bessere war und daß durch die Gleichheit des Schicksales ein friedliches Zusammen- und Nebeneinanderleben begünstigt wurde. Bei den Franken figurirt das den Awaren abgenommene Land unter verschiedenen Bezeichnungen: *Oriens*, *terminus regni Bajoariorum in Oriente*, *orientalis plaga*, *orientalis pars Bawariae*, *marcha orientalis*, *Winidorum marca*, *Sclavinia* (Ann. Fuld. zum Jahre 884 und 893) und *provincia Avarorum*, wobei Pannonien inbegriffen ist, dessen Grenze damals noch bis an den Wiener Wald vorgeschoben zu denken ist. Die fränkische Machtsphäre reichte so ziemlich bis nach dem heutigen Siebenbürgen und nach Kroatien.

Nebenher sei bemerkt, daß der Name der Fruška Gora zwischen Drau und Save (*Frenska gora*) nicht aus dieser Zeit stammt, vielmehr erhielt dieses Bergland seinen Namen erst im 12. Jahrhundert von mailändischen Auswanderern, die sich im J. 1162 in Syrmien niederließen und eine Stadt *Francavilla* gründeten. (Vgl. Julius Jung über das *Chronicon Tolosani* in den Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, XIX. Bd. [1898], p. 388—389.) Die dort sesshaften Slawenstämme der Guduskaner an der Kulpa und Abotriten u. a. m. wurden allerdings schon zur Karolingerzeit tributpflichtig. (Vgl. Jahr-

bücher des fränkisch-deutschen Reiches von Abel und Simson.)

Die Bezeichnung der slawischen Einwohner wechselt in folgenden Ausdrücken, die in manchen Quellen sogar nebeneinander und promiscue vorkommen: *Selavi*, *Slavi*, *Sclavanii*, *Winidi*, *Winades*; adjektivisch: *Sclavinicus*, *Sclavanicus*, *Sclavonicus*, *Sclavaniscus*. Erst später mehrt sich der Formenreichtum.

Besonders im Gebiete der nachmaligen Ostmark fanden die fränkischen Eroberer und ihre bayrischen Kolonisten schon zahlreiche slawische Siedlungen vor, die während der Awarenherrschaft entstanden waren. Insbesondere mieden die süddeutschen Ansiedler das Gebiet zwischen den Flüssen Traisen und Enns, den sogenannten Grunzwitigau, in dem eine Menge slawischer Lokalnamen sehr früh vorkommen. Ich greife deren spezieller Behandlung nicht vor, wenn ich für dieses Territorium einige älteste Formen schon hier namhaft mache: *Bielaha* (*Pielach*) J. 811, *Colomezza* (*Kohlmünzberg*) J. 832, *Bersnicha* (*Perschling*) J. 834, also sehr früh. In pago grunzwiti, dessen älteste Form in den Salzburger Urkunden gruncita ist, die L a m p e l (in einem Aufsätze des Jahrbuches für Landeskunde von Niederösterreich, neue Folge, I. Bd., 1902, p. 46) für slawisch erklärt, erscheinen urkundlich schon im J. 828 Slawen, und zwar werden sie ausdrücklich als frei bezeichnet. An der unteren Erlaf werden sie zum J. 832 erwähnt. Das bedeutendste Besiedlungsfeld der Deutschen war das Tullnerfeld, zu dem eine Kette einzelner kleiner Kolonisationsgebiete aus Oberösterreich hinüberleitete. Hauptsächlich an den Donauufern sind als solche zu nennen: der Uferstrich zwischen Enns und Ybbs, Melk, Arnsdorf, Mautern, Hollenburg, St. Pölten, Heimberg u. a. m., alle in ebenem Gelände gelegen. Die bayrische Besiedlung dürfte etwa nach 100 Jahren, also um die Wende des 9. und 10. Jahrhunderts beendet gewesen sein; in der Raffelstättener Zollurkunde vom J. 906 werden die Slawen mit den Bayern ausdrücklich gleichgestellt, während im J. 828 noch eine Zusammenstellung, servi vel

*slavi* (Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster Nr. 4) möglich war und im J. 832 in einer Schenkungsurkunde an Regensburg, das Güter an der unteren Erlaf erhält, der *Passus* vorkommt: *„cum Sclavis ibidem commanentibus, domibus, aedificiis“* (Regesta imperii 2). Nach der Art der Landverteilung ergibt sich als damals herrschende Agrarform die Latifundienwirtschaft, deren klassisches Land Österreich ja bis heute geblieben ist; besonders in kirchlichem Besitze finden wir große Ländereien. In einer Urkunde des J. 827 (Archiv XXVII, 259) werden zahlreiche slawische Gutsbesitzer um Puchonau bei Linz erwähnt und dieses Dokument wurde vor nicht weniger als 21 Zeugen slawischen Namens ausgefertigt, die also wohl notable Stellung gehabt haben. Wie sehr nun auch der Vorstellung von einem Freibauernstand diese urkundliche Anführung entspricht, so ist im Hinblick auf den Großgrundbesitz der Gedanke an zahlreichere kleine Bodeneigentümer nur mit Reserve festzuhalten.

In dem eroberten Gebiete wurden Gaugrafen eingesetzt, von denen einige sehr gut bekannt sind. Die karolingische Ostmark umfaßte Oberösterreichs Traungau und Niederösterreich bis zum Wiener Walde; Pannonien wird ja im Urkundenbuch des Landes ob der Enns, II. Bd., p. 49 (Passau), zum J. 904 noch als das Land *ultra montem Comagenum* (Comagenae ist der Ort Tulln in der Römerzeit) bezeichnet. Die ersten Gaugrafen, Werner 805, Gerold 814, Wilhelm 820, hatten friedliche Zeiten, während gegen Ende des 9. Jahrhunderts das großmährische Reich und Pannonien einigermaßen zu schaffen machten. König Arnulf mußte im J. 888 seinem Ministerialen Heimo im Grunzwitigau eine Burg *„contra inimicorum insidias“* erbauen, welcher Ausdruck kaum zur Gänze als eine Urkundenfloskel aufzufassen ist. Der Gaugraf Wilhelm II. war im J. 871 im Kriege gegen *Svatopluk* (Zwentibold) gefallen. Großmähren reichte bis zur Donau und drohte fortwährend. Bevor wir den Ereignissen dieser Zeit gerecht werden, ist noch einiges Hierhergehörige aus der fränkischen Geschichte einzuschalten.

Die relativ schwachen Nachfolger Karls des Großen hatten sein ungeheures Reich nicht zusammenzuhalten ver-

mocht. Um einem sonst unvermeidlichen organischen Zerfalle vorzubeugen, beschloß Ludwig der Fromme im J. 817, sein Reich zu teilen, und es heißt in der Urkunde, die neuestens bei Jaksch, *Monumenta historica ducatus Carinthiae*, III. Bd., Nr. 4, p. 3, abgedruckt ist: „Item Hludowicus volumus, ut habeat Baioariam et Carentanos et Behëimos et Avaros atque Slavos, qui a orientali parte Baioariae sunt.“ Sein Gebiet wurde im J. 819 schon durch einen Aufstand, den der unterpannonische Slawenfürst Liudewit in Kärnten erregte, gestört, so daß die Franken energisch einschritten; in der zweiten Hälfte desselben Jahres, nachdem der Markgraf Baldrich von Friaul ein Heer Liudewits an der Drau geschlagen hatte, mußte der Störer in Ingelheim am Rheine Ludwig den Frommen durch eine Gesandtschaft um Frieden bitten lassen und wollte die Oberhoheit anerkennen. Die diesbezügliche Urkunde ist ebenfalls bei Jaksch III, Nr. 5 abgedruckt; vgl. auch Einhardi *Annales* 819, 820 und *Mon. Germ., Scriptores* 1, 205—206. Der zugebilligte Frieden war aber von sehr kurzer Dauer. Denn schon im Jänner des folgenden J. 820 wurde auf der Reichsversammlung zu Aachen beschlossen, gegen den unruhigen Liudewit drei Heere auf einmal auszusenden, eines über die norischen Alpen, eines durch Kärnten und das dritte durch Bayern und Oberpannonien. Er wurde besiegt, konnte aber entfliehen und kämpfte noch weiter, bis er im J. 823 ermordet wurde. Vgl. Jaksch III, Nr. 7, p. 5 und die *Regesta imp.* I, 709 a, 716 c—d. Diese hartnäckige Widerspenstigkeit gegen ihre Herrschaft veranlaßte, wie uns die *Conversio B. et C.* erzählt, die Franken zum steten Mißtrauen gegen die anderen nationalen Fürsten und zur sukzessiven Ersetzung dieser durch bayrische Gaugrafen. Im Februar 821 bestellte der Salzburger Erzbischof Adalramm in rascher Folge Theodorich und dann, wahrscheinlich weil dieser sich nicht genug befähigt erwies, Otto zu Bischöfen der Slawen. Vgl. Jaksch III, Nr. 8, p. 6, die *Conversio B. et C.* und die *Mon. Germ., Script.* 11, 10.

Trotzdem wir weiter wissen, daß im J. 824 die Amtsgewalt endgültig und vollständig in die Hände bayrischer Gaugrafen, der *comites*, übergegangen war, so finden wir doch

im benachbarten Pannonien noch immer eine Zeitlang einheimische Fürsten, sogar von einiger Bedeutung, was auf das Fortdauern wohl nur nomineller Souveränität der Franken schließen läßt, und gerade zu dieser Zeit, um die Mitte und die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts, fällt die Blütezeit des großmährischen Reiches der Fürsten Mojmir I., Rastislav und Svatopluk, der berühmten *Μεγαλή Μοραβία*. Schon vorhin wurde eines Einfalles Svatopluks in die karolingische Ostmark gedacht, bei dem der Gaugraf Wilhelm II. sein Leben ließ. Auf ihn folgte Aribo, der seinen Sitz 30 Jahre, von 876—906 innehatte. Ein merkwürdiger Umstand zeigt uns, daß das fränkische Prestige in der dem Kerne des Reiches so sehr entlegenen Mark kein allzu großes Gewicht über den großmährischen Nachbarstaat haben konnte; Aribo mußte nämlich dem mächtigen Svatopluk seinen Sohn Isanrich als Geisel (obsec) stellen und dafür eine Invasion Svatopluks in sein Verwaltungsgebiet mit wüster Plünderung stillschweigend sich gefallen lassen. Vgl. auch Dümmler, Ostfränkisches Reich II, 227. Svatopluk schien es sich ziemlich angelegen sein zu lassen, gegen Repressalien einigen Schutz zu haben, da er schon zwei Jahre später den Sohn Engelschalks, eines Kollegen Aribos in der Verwaltung der drei ostmärkischen Komitate, den jungen Werner gefangen nahm, wie uns die *Annales Fuldenses* zum Jahre 884 berichten. Gegen Ende seiner Verwaltungsperiode scheint Aribo allerdings einige Energie aufgewendet zu haben. Wie Dümmler (cf. II, S. 453) ausführlich beschreibt, drang er auf Befehl Kaiser Arnulfs im J. 898 in das Gebiet des mährischen Slawenfürsten Mojmir II. ein und verwüstete es; diese Offensive soll offenbar einige Repressalien für Schädigungen darstellen, die uns weniger genau bekannt sind. Es herrschte zu dieser Zeit in unserem Gebiete nominell zwar der fränkische Einfluß, in Wirklichkeit aber hatte man den bayrischen Sonderinteressen in erster Linie Rechnung zu tragen; dies kann sich ohneweiters aus der fast nur bayrischen Besiedelung des alten Norikum nach der Slawenzeit erklären lassen.

Mojmir II. hat eine ziemlich ansehnliche Macht innegehabt. Graf Isanrich, der in seiner Jugend bei Svatopluk als Geisel war, suchte bei ihm Schutz, als er wegen innerer



Wirren aus der Mark flüchten mußte. Im J. 901 kam ein Frieden zwischen ihm und den Bayern zustande, von dem Hermann von Reichenau (Herimannus Augiensis in den Mon. Germ., Script. V, p. 111) berichtet: „Eodem anno Moymarius, dux Morahensium, et Isanricus Noricus comes, qui ad ipsum transfugerat, cum Ludowico rege pacificati sunt.“

In dem Gebiete nördlich der Donau hatte Mojmir I. seinen Nachbarfürsten Pribina, der in Neutra residierte, aus seiner Herrschaft vertrieben (830). Dieser floh in die Mark und ließ sich in Traismauer taufen, nachdem er schon vorher mit dem Christentum geliebäugelt hatte. Der Salzburger Erzbischof Adalramm hatte ihm nämlich in Neutra (Nitrava) eine Kirche eingeweiht. So sehr er sich auch durch seine nunmehrige Bekehrung in Gunst gesetzt haben mochte, so verlor er, wahrscheinlich durch zweifelhaftes Verhalten, bald den fränkischen Schutz und begab sich daher zu den Bulgaren. Auch dort konnte er kein Gefühl voller Sicherheit gewinnen, und so finden wir ihn alsbald bei dem von den Franken vertriebenen unterpannonischen Slawenfürsten Ratimar. Abermals ist sein Aufenthalt von sehr kurzer Dauer; irgendwie wußte er sich mit den Franken zu versöhnen und wurde alsbald wieder in Gnaden aufgenommen. Das ihm von Mojmir abgenommene, nördlich der Donau gelegene Gebiet war Großmähren angeschlossen worden und nicht mehr zu erlangen, und so überließ Ludwig der Deutsche dem landlosen Pribina im J. 840 „aliquam inferioris Pannoniae in beneficium partem, quae dicitur Sala“, mit dem Hauptsitze Mosapure (Mosburk), jetzt Szalavár an dem Flüschen Szala, das sich in den Plattensee ergießt. Dort erbaute er sich eine Burg in nemore et palude Salae und den Salzburger Bischöfen zuliebe auch eine Kirche, so daß er auch kirchlicherseits unter germanischem Einflusse stand. Wie die *Conversio Bagoiarum et Carantanorum* p. 13 f. erzählt, wurde das Gotteshaus im J. 850 vom Erzbischof Liupramm selbst eingeweiht, „zu Ehren der heiligen Mutter Maria“. Nebst Liupramm und Pribina waren noch mehrere, von der Quelle namentlich angeführte slawische Herren anwesend, von denen uns nur der Name Chezil interessiert; vielleicht war dies Kocel, der Sohn Pribinas, von



dem bald weiter die Rede sein wird. Unter dem Archiepiskopate Liupramms und seines Nachfolgers war ein gewisser Oswald (Osbalduš) *episcopus Sclavorum* in den Jahren 836—863, über den eine belanglose Urkunde bei Jaksch, *Mon. hist. duc. Carinth.*, III. Bd., Nr. 18, p. 9 zu finden ist. Im J. 848 hatte Pribina einen weiteren Beweis gnädigen Vertrauens des Oberherrn; denn Ludwig ‚*concessit illi in proprium totum, quod prius habuit in beneficium*‘, jedoch mit Ausnahme der bischöflich-salzburgischen Besitzungen. Das verlorene Gebiet nördlich der Donau dürfte nicht darunter gewesen sein; Großmähren stand um die Mitte des 9. Jahrhunderts in der Fülle seiner Macht. Daß es trotz der sicherlich großen Kirchengüter in Pribinas Reich auch slawische Großgrundbesitzer gab, ist ebenfalls aus der *Conversio B. et C.* p. 11, 13 zu ersehen. Mit dem früheren Lehensherrn blieb der im Beginne seiner Laufbahn so unruhig gewesene Fürst nun dauernd auf gutem Fuße, denn er wird noch im Jahre seiner Ermordung, 860 oder 861, von Ludwig als treuer Herzog erwähnt. (Vgl. Mühlbacher, *Regesta imperii*, p. 558.) Sein Sohn und Nachfolger Kocel scheint eine ziemlich untergeordnete Rolle gespielt zu haben; die westlichen Quellen versagen bezüglich seiner Persönlichkeit fast ganz, kaum daß er in einer Regensburger Urkunde vom 21. März 861 so beiläufig als *quidam comes de Sclavis, nomine Chezul*, erwähnt wird (Zahn, *Urkundenbuch von Steiermark*, I. Bd., 18). Wenn man dieser Form seines Namens die aus der *Conversio* gegenüberstellt, so darf man wohl auf die Identität des Zeugen bei der Kircheneinweihung in Mosapure mit Kocel schließen. Bis zu den Jahren 873—874 läßt er sich noch nachweisen; was dann aus ihm wurde, ist ein- für allemal dunkel. Eine wertvolle Entschädigung für die Schweigsamkeit der deutschen Quellen über Kocel bilden die Berichte der slawischen Legendenliteratur; da in seinem Gebiete der Slawenapostel Methodios längere Zeit wirkte und manches erlebte, erfahren wir auch nebenher über die Slawenfürsten einiges. Neues läßt sich kaum sagen, seit v. Jagić in seinem Werke ‚*Zur Entstehungsgeschichte der altkirchenslawischen Sprache*‘ (Wien 1895 und 2. Auflage,

Berlin 1913) diese Dinge gründlich beleuchtet hat, und ich habe daher hier nur die Berichte über Kocel zusammenzustellen, um ein möglichst übersichtliches Quellenbild zu geben; mit dieser historischen Persönlichkeit hört das Wissen über mitteleuropäische Slawenfürsten südlich der Donau und zugleich auch über das norische Slawentum überhaupt auf.

Die überaus große Literatur über die Slawenapostel Konstantin-Kyryll und Method hat fast alle Umstände ihrer Entsendung ins großmährische Reich durch den byzantinischen Kaiser Michael III. genügend aufgehell't, so daß darüber nichts zu sagen ist, was in den Rahmen unserer Aufgabe fiel. In den Interessenkreis dieser Abhandlung fällt nur die Betrachtung des Aufenthaltes und des Wirkens Method's bei Kocel, durch dessen Gebiet sie schon auf der Hinreise nach der Megale Morawia gekommen waren; während Konstantin-Kyryll in wichtigeren Geschäften die Reiseroute seiner Heimfahrt über Italien nahm, wandte sich Methodios zur Rückkehr auf dem Wege durch das Binnenland, nachdem ihre Missionstätigkeit im großmährischen Reiche durch die Intriguen der fränkischen Hierarchie behindert, wenn nicht gar vereitelt worden war. Unter dem Einflusse des deutschen Klerus hatte Method, wie die Geschichte zeigt, auch noch in Pannonien zu leiden und der Niedergang der slawisch-nationalen Herrschaft wie der Autonomie der norischen Slawen zeigt sich symptomatisch in der völligen Ohnmacht Kocels, seinem Bischof Method auch nur den geringsten Schutz angedeihen zu lassen.

Mit dem großmährischen Reiche stand Ludwig der Deutsche fast immer auf schlechtem Fuße. Die Gegensätze spitzten sich zu, als Rastislav die hochverräterischen Pläne Karlmanns, des fränkischen Königssohnes unterstützte. Im J. 863, ungefähr zur Reisezeit der Slawenapostel, sammelte Ludwig ein Heer, angeblich zu einem Zuge gegen Rastislav. In Wirklichkeit galt die Expedition seinem widerspenstigen Sohne, der sich auch, da er von den Großmähren im Stiche gelassen wurde, der väterlichen Gewalt fügen mußte und in strenges Gewahrsam genommen wurde. 864 gelang es ihm, aus der Haft zu entkommen, er nahm seine östlichen Marken wieder

in Besitz und sein Vater sanktionierte gütig die neuerliche Selbständigkeit im Spätherbst desselben Jahres. Ein Jahr darnach erfolgte die vollständige Aussöhnung. Über diese Ereignisse vgl. die Urkunden bei Jaksch, Mon. hist. duc. Carinth. I, Nr. 30 und 32, p. 12 und 13. — Ein slawischer Missionär konnte also unter solchen Umständen nach apostolischer Wirksamkeit in Großmähren nun in Gebieten unter fränkischer Oberhoheit auf kein besonderes Entgegenkommen gefaßt sein, da sein Gönner mit den Deutschen in so schlechtem Einvernehmen stand. Diese Umstände mögen zum Theile die schlechten Erfahrungen Methods in Pannonien erklären, die im übrigen auf die Antipathie des fränkischen Klerus zurückzuführen sind.

Die beiden Apostel hielten sich auf ihrer Rückreise aus Großmähren im J. 866 bei Kocel längere Zeit auf. Die Hauptquellen, die Vitae der beiden Apostel, erzählen hierüber (*vita Cyrilli*): прѣхъ же и наѣхъ Кочель, князь паноньскыи, и възлюбъ вѣрѣи словенскыи князь наѣхъ сѣ нмѣ вѣла до нѣхъ чиниѣхъ чиниѣхъ сѣ нмѣ. „Excepit vero eum proficiscentem Kocel, princeps Pannoniae, et magno amore litteras Slovenicas ediscendas amplexus, tradidit ei quinquaginta fere discipulos, ut eas ediscerent.“ Kocel interessierte sich also so sehr für das slawische Schriftwesen, daß er gleich 50 Schüler zur Erlernung beorderte. In den Legenden heißt es auch schon vorher, daß die Mission nicht nur religiös, sondern auch kulturell für den Pannonier bestimmt war; in einem Satze, in einem Atem, heißt es, die Apostel kamen „въ словенскѣмъ земѣмъ къ Ростиславѣ и Стѣпанѣ и къ Цѣсаревѣ. сима же пришеахъ шема начаста съставаеахъ писмена азѣбѣеахъ словенскыи“: „in terram Slovenicam ad Rostislaum et Sviatopoleum et Kocelum: qui (sc. C. et M.) venientes litteras alphabeticas Slovenice componere coeperunt.“ — Rein historisch wichtig ist, daß Kocel im J. 866 schon zur slawischen Liturgie überging, nachdem ihm noch im J. 865 der Salzburger Erzbischof Adelwin Kirchen eingeweiht hatte. Diese unverhoffte Abkehr von den Franken, wenigstens in geistlicher Hinsicht, mag nicht nur im Westen politisch arg verschnupft haben, sondern forderte Salzburg, dem an den Alpenländern, wie früher gezeigt wurde, viel gelegen war, zur energischen Abwehr her-

aus. Zunächst geschah dies in der milderer Form einer Gedenschrift, der berühmten und berüchtigten ‚*Conversio Bagioarum et Carantanorum*‘, welche offenbar für den fränkischen Herrscher und den Papst bestimmt war. Mit dieser Geschichtsklitterung war der Anonymus bereits 870 fertig. Das dürfte schon hoch an der Zeit gewesen sein; Jagié (cf. p. 23 ff.) führt den überzeugenden Nachweis, daß Kocel vom Papste ein pannonisches Bistum mit Method an der Spitze verlangte, nachdem dessen Bruder Konstantin-Kyrrill im J. 869 in Rom gestorben war. In der Tat wurde Method Bischof in Pannonien, trotz der Gegnerschaft Salzburgs, und er verdrängte Leutrams Nachfolger, Richbald, von seinem Sitze in Mosapure. Der Salzburger Erzbischof Adalwin wütete; alsbald mußte sich Method vor einer kleinen Synode verantworten und das Resultat der Verhandlungen war, daß die fränkischen Bischöfe ‚*онго зацѣааеише къ цѣааеи аѣржаши поаз трѣтъа лѣта*‘: ‚illum in Suabos relegatum duos annos et dimidium tenuerunt.‘ Über den Ort seiner Einkerkelung ist nichts Näheres bekannt. Vgl. darüber *Archiv für slawische Philologie*, IV. Bd., p. 707—710 und die von Miklosich und Rački (1880) herausgegebenen Urkunden aus dem Codex der Papstbriefe des British Museum in den *Starine*, XII. Bd. — Anfangs des J. 873 wurde jedoch Method von Papst Johannes VIII. befreit und ihm sein Sitz wiedergegeben, jedoch ist es wahrscheinlich, daß er nach seiner Befreiung zu Svatopluk ging, da im J. 874 der Erzbischof Theotmar von Salzburg im Gebiete Kocels tätig war; über diesen Fürsten wissen wir, daß er von den Franken bei Methods Freilassung bedroht wurde: ‚*аще сего нмаши оѣ сего, не нгоуаеиши нацѣ аосѣтѣ*‘. Dies mag vielleicht mitbestimmend gewesen sein, daß Method nicht mehr nach Pannonien ging, trotzdem Johannes VIII. gegen die Intoleranz der fränkischen Bischöfe energisch aufgetreten war, wie aus seinen Briefen, besonders an den Passauer Bischof Hermanrich und den Freisinger Hanno, zur Genüge hervorgeht; die Briefe sind im XII. Band der *Starine* abgedruckt. Die Bischöfe wurden gegen Method nur noch mehr erbittert, Kocel war ohnmächtig und der Papst zu weit entfernt. Von Method wissen wir noch, daß er in Mähren am 6. April 885 starb, über

Kocel hört man gar nichts mehr. Unbedingt sicher aber bleibt es, daß er keinen slawischen Nachfolger hatte, sondern nach ihm nur bayrische Gaugrafen die Verwaltung seines Gebietes übernahmen. Übrigens währte die bayrische Oberhoheit über Pannonien nur mehr kurze Zeit. Bevor wir uns damit befassen, sei über Kocel noch das andere Quellenmaterial, aus dem wenig zu holen ist, der Merkwürdigkeit und Vollständigkeit halber gegeben. Beim Mönch Chrabr wird neben den großmährischen Fürsten auch Kocel, und zwar als *knězъ blatъnъskъ* (Blatno = Mosapure) erwähnt, weiter ist nichts über ihn gesagt. Wichtiger aber erscheint mir das Zeugnis Konstantins des Porphirogeneten in seinem Buche *De administrando imperio* Kapitel 30, *Διηγῆται περὶ τοῦ θέματος Δελματίας* (de themate Dalmatiae narratio), p. 144 und 145 der Bonner Ausgabe: *μέχρι δὲ χρόνων τινῶν ὑπετάσσαντο οἱ ἐν Δελματίᾳ ὄντες Χρωβάτοι τοῖς Φράγγοις, καθὼς καὶ πρότερον ἐν τῇ χώρᾳ αὐτῶν· τοσοῦτον δὲ ἐσκληρόνοντο οἱ Φράγγοι πρὸς αὐτοὺς, ὅτι τῇ ὑπομάσθῃα τῶν Χρωβάτων φονεύοντες προσέβριπτον αὐτὰ σκυλάξιν. μὴ θυνάμενοι δὲ οἱ Χρωβάτοι ταῦτα παρὰ τῶν Φράγγων ὑφίστασθαι, διέστησαν ἀπ' αὐτῶν, φονεύσαντες καὶ οὕς εἶχον ἄρχοντας ἐξ αὐτῶν· ὅθεν ἐστράτευσαν κατ' αὐτῶν ἀπὸ Φραγγίας φοσεσάτον μέγα, καὶ ἐπὶ ἐπτά χρόνους πολεμήσαντες ἀλλήλοις ὁπὲ καὶ μάχης ὑπερίσχυσαν οἱ Χρωβάτοι, καὶ ἀνείλον τοὺς Φράγγους πάντας καὶ τὸν ἄρχοντα αὐτῶν Κοτζίλιν καλοῦμενον. ἔκτοτε δὲ μέλιναντες αὐτοδέσποτοι αὐτόνομοι ἐξητήσαντο τὸ ἅγιον βάπτισμα παρὰ τοῦ Ῥώμης, καὶ ἀπεστάλησαν ἐπὶ σκοποὶ καὶ ἐβάπτισαν αὐτοὺς ἐπὶ Πορίνου τοῦ ἄρχοντος αὐτῶν. — Per aliquot vero annos etiam Dalmatiam incolentes Chrobati Francis subiiciebantur, quemadmodum et antea cum in ipsorum terra degerent. tanta autem in eos crudelitate utebantur Franci, ut lactentes adhuc eorum pueros occidentes canibus obliicerent. quae res cum intolerabilis Chrobatis esset, facto dissidio principes, quos ex ipsis habebant, interemerunt; unde magnus contra eos exercitus movit e Francia et post septem annorum bellum aegre tandem superiores facti, Chrobati omnes Francos eorumque principem Cotzilin e medio sustulerunt. Et exinde liberi ac sui iuris facti sacrum baptismum a Romano pontifice petierunt, missique episcopi ipsos baptizarunt, principatum tenente Porino.* — Nach dieser Stelle

wurden auch die Kroaten den nach Niederwerfung der Awaren, wie wir früher sahen, weit vorgedrungenen Franken untertan und Kocel erscheint zur Niederwerfung eines durch Grausamkeiten hervorgerufenen Aufstandes beordert. Daß er als Vasall den Franken zum Kriegsdienst verpflichtet war, erklärt sich durch das fränkische Recht; wir wissen auch von vorn, daß sein Vater Pribina, dem er nachgefolgt war, von Ludwig dem Deutschen belehnt wurde, wie die Wendung ‚concedere aliquid in beneficium‘ zu übersetzen ist. Der Irrtum des Konstantin, Kocel für einen fränkischen Archonten zu erklären, konnte dem Byzantiner leicht unterlaufen, ähnlich wie es umgekehrt dem Salzburger Anonymus der *Conversio* mit Samo passiert ist. Schließlich wird Kocel auch in der *vita Clementis* neben Rastislav und Swatopluk erwähnt, wobei letzterer in ungünstigem Lichte erscheint. — Mit Kocel hat die Geschichte der norischpannonischen Slawen ihr Ende erreicht und die Ereignisse treten bis in das erste Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts ins Dunkel zurück. Im Ausgang des 9. Säkulums dürfte nach der Einsetzung durchaus deutscher Gaugrafen die Niederlassung bayrischer Kolonisten vollendet worden sein. Über die Verhältnisse in Karantanien und Unterpannonien zur Karolingerzeit vgl. auch eine ausführliche Darstellung von Hans Pirchegger in den Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXXIII, 1912, S. 272—319.

Jäh und unvermutet bricht nun mit elementarer Gewalt von Osten her eine neue Völkerwelle nach Mitteleuropa herein und drängt ins ungarische Tiefland vor — die Magyaren schieben sich als ‚anorganischer Keil‘, wie Palacký sich ausdrückt, zwischen Nord- und Südslawen. Mit furchtbarer Naturkraft fallen sie über Pannonien her, verwüsten und plündern und, als Großmähren sie aufhalten will, zerbrechen sie diesen Staat, der nach Svatopluks Tode keinen kräftigen Führer hatte. Konstantin Porphyrogennetos, wieder in dem Werke ‚*De administrando imperio*‘, Kapitel 41, p. 176 der Bonner Ausgabe, gibt eine ausführliche Darstellung über das Geschehnis: „μετὰ δὲ τὴν τελευταίαν τοῦ αὐτοῦ Σφενδοπλόκου ἕνα χρόνον ἐν εἰρήνῃ διατελέσαντες, ἔριδος καὶ στάσεως ἐν αὐτοῖς ἔμπε-

σοσύης, καὶ πρὸς ἀλλήλοισ ἐμφύλιον πόλεμον ποιήσαντες, ἐλθόντες οἱ Τούρκοι τούτους παντελῶς ἐξωλόθρευσαν καὶ ἐκράτησαν τὴν αὐτῶν χώραν, εἰς ἣν ἀρτίως ὀκοῦσι καὶ οἱ ὑπολειφθέντες τοῦ λαοῦ διεσκορπίσθησαν, πρὸς φυγόντες εἰς τὰ παρακείμενα ἔθνη.‘ *Post huius autem Sphendoploci mortem anno uno in pace exacto, orto deinde dissidio et bello civili, invadentes Turcae funditus eos exstirparunt regionemque eorum occuparunt, quam in hodiernum usque diem incolunt; quaeque supererat multitudo, dissipata confugit ad finitimas gentes, ad Bulgaros, Turcas, Chrobatos et ad reliquas nationes.*‘ (Περὶ τῆς χώρας τῆς Μοραβίας, De Moraviae regione.) — Diese Stelle bedarf keines Kommentars; zermürbt durch Thronstreitigkeiten und Bürgerkrieg, fiel Großmähren in die Hände der Magyaren und war dahin gewesen. Im J. 906 erschienen plündernde Scharen der Eindringlinge sogar in Sachsen und nun entschloß man sich im Westen zur energischen Offensive, nachdem man die zur Defensive günstige Zeit leichtsinnigerweise versäumt hatte. Der Sommer des J. 907 sah ein mächtiges bayrisches Heer unter der Führung des Grafen Luitpold von Karantanien und der Bischöfe von Salzburg und Freising gegen die Magyaren aufgeboten. Wann, wo und wie die für die Bayern vernichtende Entscheidungsschlacht stattfand, meldet keine einzige Geschichtsquelle. Die sonst redseligen Annalisten, die oft Kleinigkeiten mit liebevoller Aufmerksamkeit für die Nachwelt aufschrieben, schweigen oder tun dieses ungeheuer wichtige Ereignis in einer Zeile ab; nur einige Totenbücher führen in trockener Aufzählung eine beredte Sprache, indem sie einige Opfer ‚der großen Schlacht im Osten‘ aufzählen. Auch bedeutende Historiker finden aus den Quellen wenig heraus; man vgl. Riegler, Geschichte von Bayern, I, p. 256—257 und Alfons Huber, Geschichte Österreichs, I, p. 124—125. Ungehindert konnten die Magyaren ein halbes Jahrhundert lang durch die norische Mark hindurch, wie einst ihre awarischen Vorgänger es übten, weit nach Süddeutschland hinein ihre Beutezüge ausdehnen, meist die Donau aufwärts, die schon so vielen den Weg gewiesen hatte. Seit 1000 Jahren sitzen sie nun in Mitteleuropa, dank einer verspäteten Entscheidungsschlacht. Ihre zahlreichen Invasionen nach dem J. 907 bis 955 sind bei Meiller, ‚Über das breve chronicon



Chunrads von Wizenberg' (Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., XVIII, 60—68) zusammengestellt. — Dem magyarischen Ansturm wurde im J. 955 durch die Schlacht auf dem Lechfelde endlich ein Ziel gesetzt; die geschlagenen Ungarn wurden in die Gebiete jenseits der March und Leitha verwiesen, welche Grenze noch immer viel zu westlich war. Kaum zwei Jahrzehnte später, im J. 976 fand die viel früher notwendig gewesene Neuerrichtung und Konsolidierung der spurlos verschwundenen Ostmark statt und mit den Babenbergern kam eine neue Zeit, die hier nicht weiter interessiert. Erst nach dem Eintritte und Durchgang aller wurde das Tor im Osten Mitteleuropas geschlossen.

Indem wir zum Schlusse dieser historischen Skizze kommen, erübrigen noch einige ethnologisch-soziale Bemerkungen über die deutschen Bewohner des einstigen alten Norikum, unser eigentliches Gebiet, dessen slawischen Ortsnamen wir im folgenden Teile im besonderen nachgehen wollen. Eine bemerkenswerte anthropologische Studie über die alpenländischen Deutschen finden wir in der Abhandlung Zuckerkandls, 'Beiträge zur Kraniologie der Deutschen in Österreich', Mitteilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft, 1883, p. 225—235, von welcher besonders die Betrachtung des slawischen Typus in den Alpenländern unser engeres Interesse beansprucht. Nachdem unser Land durch einige versprengte Flüchtlinge aus dem zertrümmerten großmährischen Reiche, dessen Südgrenze der Donau entlang verlief, von Norden her noch den letzten slawischen Bevölkerungszuwachs erhalten haben möchte und nachdem durch die ziemlich lange Friedenszeit Ruhe, insbesondere in den Alpen, durch Jahrhunderte herrschte, konnte im freundschaftlichen Zusammenleben die Assimilation der Slawen an die in zweifelloser Überzahl gekommenen Deutschen rasch platzgreifen. Die Entnationalisierung, welche, in der Karolingerzeit mit Gewalt betrieben, anfangs wenig Erfolg gehabt hatte, vollzog sich viel rascher durch die soziale Stellung beider auf gleicher Stufe. Gegebenen Ortes wurde bereits gezeigt, daß die Slawen zu Anfang des 10. Jahrhunderts mit den Bayern gleichberechtigt waren und daß es viel früher schon freie Slawen



gab. Das Gros der Deutschen war ja nicht als Herren und vielleicht auch nicht freiwillig gekommen, sondern die Hörigkeit stand in voller Blüte. Geringe Begünstigungen zu Beginn der Kolonisation, welche den Aufenthalt annehmbarer machen und den Zustrom begünstigen sollten, wurden nach Erreichung des Zweckes bald wieder aufgehoben. Die schwere Lebensführung in den damals unwirtlichen Gegenden ließ nationale Gegensätze kaum aufkeimen und so müssen wir den höchst merkwürdigen Umstand verstehen, daß in den Urkunden des 9. bis 12. Jahrhunderts, in welch letzterem Säkulum in unserem Gebiete slawische Personennamen nur mehr rudimentär vorkommen, von keinem Zwiste außer geringfügigen Rechtsstreitigkeiten zwischen den Slawen und den Deutschen gemeldet wird. Auf völlig friedliche Weise ging die Absorption der Slawen vor sich. Um das J. 1000 herum finden wir noch deutsches und slawisches Ackermaß getrennt und oft nebeneinander in den Urkunden angewendet und vereinzelt tauchen auch schon slawische und deutsche Großgrundbesitzer und Edle auf.

Einen merkwürdigen Beleg für eine lange Fortwirkung und Dauer slawischer Art und Sitte liefert uns ein sicherlich Unbefangener: der deutsche Minnesänger Ulrich von Lichtenstein in seinem ‚Frauendienst‘. Lichtenstein zog im J. 1227 als Frau Venus verkleidet von Mestre im Venetianischen aus mit einem Gefolge von Rittern und Spiel-leuten nach Norden. Sein Weg führte durch Friaul über Tarvis und Villach quer durch Kärnten, über Judenburg, Leoben, Mürzzuschlag und den Semmering durch Nieder-österreich zur mährischen Grenze. Allerorten trieb er seinen Mummenschanz und forderte die Ritter zum Kampfe. Frau Venus ließ sich besiegen und der Sieger erhielt von Lichtenstein einen Goldring als Dank. Bei Kindberg in Obersteiermark nun stellte sich ihm ein Ritter aus dieser Gegend, Otto von Buchaue, in einer Verkleidung als windisches Weib zum Kampfe, so daß Frau Venus einer Slawin gegenüberstand. Die slawische Volkstracht dürfte also im 13. Jahrhundert in Obersteiermark noch bodenständig gewesen sein.

In den folgenden sechs Abschnitten wird nun an 490 Ortsnamen, beziehungsweise an ihren rund 2000 ältesten

urkundlichen Formen aus dem 9. bis 12. Jahrhundert historisch und philologisch nachgewiesen, wie sich die einstige Slawizität der deutsch-österreichischen Alpenländer in der topographischen Nomenklatur bis heute erhalten hat.

Zur Frage, welchem Stamme diese Slawen zwischen Donau und Drau angehörten und ob die Donau damals die Grenze zwischen dem tschechisch-mährischen und dem slowenischen Stamm bildete, bieten die Namensformen viel zu wenig Material; über Spuren des böhmischen Elements südlich der Donau vgl. Lubov Niederle, *Jak daleko seděli Čechové na jih*, *Český časopis historický* 15 (1909), 72—78. Viele Namen sind nicht im Nominativ, sondern im Lokal erhalten; dabei entfällt bei den Ortsnamen auf -janin (Plur. -jane) das Suffix -nin, wie denn slowenisch heute noch bei den Ortsnamen Goričane, Svěčane der Lokal Plur. Goričah (nicht Goričaneh), Svěčah lautet; vgl. Miklosich, *Vergl. Grammatik der slawischen Sprachen*, 2. Aufl. III (1876), 14—16, 134, 208.

## II.

### Slawische Ortsnamen in Niederösterreich südlich der Donau.

(66 Ortsnamen.)

Die wichtigste Quelle für die urkundlichen Namensformen sind die *Fontes rerum Austriacarum*. Die Zitation erfolgt mit der Abkürzung: Fra, und zwar derart, daß nach Fra die Abteilung in römischen, der Band in arabischen, die Urkunde wieder in römischen Ziffern und das Datum möglichst genau am Schlusse des Zitates gegeben wird. Das Datum wird nur weggelassen, wenn es belanglos ist.

Die *Monumenta boica* werden nach Band und Urkundenzahl wie auch Seite zitiert.

Das hier häufig angezogene Urkundenbuch des Landes ob der Enns (10 Bände, von denen aber hier nur die ersten drei in Betracht kommen) wird mit der Abkürzung UoE, der Bandzahl in römischen, der Seitenzahl in arabischen und der Urkundennummer in römischen Ziffern zitiert.

Andere Quellen jeweils ausführlicher. Miklosich, *Die slawischen Ortsnamen aus Appellativen*, wird zitiert: Mikl., meist II. und die Nummer des Appellativs in arabischen Ziffern.

**Niederösterreichische slawische Ortsnamen  
südlich der Donau,  
ihre historischen Formen und ihr Ursprung.**

1. **Böheimkirchen.** Das publicum placitum Heinrichs des Zänkers von Bayern vom J. 990 erwähnt in dieser Gegend böhmische Ansiedler. Älteste Form: *Peheimchirchin*, Fra II, 8, CLXII, p. 40 und Anhang p. 159.

2. **Döbling.** Wiens 19. Gemeindebezirk. Fra II, 10, p. 149, CLXII, 17. Mai 1315: „Ich Ludweich von Toblich zu den zeiten furstmaister in Osterreich.“; *ibid.* p. 417, CCCCXXVIII, 4. Mai 1366: „Gelegen ze Toblich“; *ibid.* p. 445, CCCCLVI, 15. März 1372: „zu Toblich“; *ibid.* II, 28, p. 84, DLXXXI, 13. Juli 1396: „Tobling“. — Entstanden aus *toplica* von *toplъ*, *calidus*, warm, Mikl. II, 684. Vgl. den serbischen Ortsnamen Toplikъ.

3. **Edlitz an der Aspangbahn.**

Edlitz, Dorf	{	Pfarre Weinburg, Viertel ober dem
Edlitz, Bach	}	Wiener Walde.

Edilize, Fra II, 8, J. 1083, p. 250; *ibid.*, a. a. O., 7, p. 250 und 265, Hediliz; vgl. auch Anhang p. 122, J. 1100.

Edelz, Edelize, Elez im UoE II, J. 1151, p. 22, V, p. 258, CLXXI; J. 1192, p. 443, CCCI; J. 1203, p. 8, II, p. 490, CCCXXXIX; J. 1219, p. 18, III, p. 600, CCCCVII. *Ibid.* III, J. 1233, p. 24, IV und p. 113, XI als Ediliz ecclesia. — Entstanden aus *jelica* von *jela*, *abies*, Tanne, Mikl. II, 185, tschechisch *jedle*. Vgl. Jedlice in Böhmen und Mähren und Jedlicze, Galizien.

4. **Fladnitz-Bach.** Fra II, 8, J. 1083, p. 6, 116, 249: „Flaedniza, Flaednitze, Flaednize.“ Von *blatnica* aus *blato*, *palus*, Sumpf, Mikl. II, 14. Vgl. Fladnitz, dreimal in Steiermark und Niederfladnitz bei Oberhollabrunn. Ergießt sich in den Paltbach.

5. **Ferschnitz, Ybbsgebiet.** Mon. boic. XXIX, a, p. 45, J. 1034 „Phezniza“, ebenso Fra II, 4, p. 75. — Entstanden aus *bzenica* (b zu f) von *btzъ*, *sambucus*, Holunder, Flieder, Mikl. II, 51. Parallelen: Bzenica in der Slowakei und in Kroatien, Bzenec (Bisenz) in Mähren. Nach der heutigen Form könnte auch eine Ableitung *brъznica*, etwa

Birkenbach, von *brêza*, Birke, Mikl. II, Nr. 29, gedacht werden, welches Etymon sehr häufig vorkommt.

6. **Feistritz**, Wechselgebiet. Siehe die Interpretation bei Steiermark.

7. **Fröschnitzsattel**, 1277 m hoch. Keine urkundliche Form. Nach den Parallelen Fressnitz und Fresen aus *brêza*, *betula*, Birke, Mikl. II, 29, von *brêznica* zu erklären.

8. **Gablitz**, Wiener Wald. Fra II, 26, p. 374, J. 1316: „in fluvium, qui dicitur Gâbelitz“; Gaebnitz in den Mon. boic. II, 238; Fra II, 35, p. 253, J. 1337: Gaebelicz und ibid. a. a. O. Gebeliez; J. 1358, ibid. p. 320 Geblitz. Entstanden aus *jablanica* nach Kontraktion von *jablan*, *malus*, Apfelbaum, Mikl. II, 169. Serbokroatisch bezeichnet *jablan* auch den Baum *populus pyramidalis* usw. Vgl. den Rječnik der südslawischen Akademie der Wissenschaften. Viele Parallelen in den südslawischen Ländern.

9. **Gaming** bei Scheibbs,

Gamingbach,

Gaming, Abtei bei Baden.

UoE III, p. 8, IX, p. 291, CCCVIII, J. 1262: „Gaminch“. Ibid. p. 8, IX, p. 325, CCCXLVIII, J. 1264: „Gaminch“. Fra II, 31, p. 326, J. 1274: „Gernik“; ibid. Urkundenbuch von Heiligenkreuz, J. 1351, p. 212, CCVI: „Gaemnickche“; J. 1358, p. 244, CCXXIX: „Gernich“; J. 1377, p. 317, CCLXXXIII: „Geimich“. — Entstanden aus *jamnica* von *jama*, *fovea*, Grube, Mikl. II, 177. Vgl. die südslawischen Ortsnamen Jamnica und Jamnik und Jamnice in Böhmen.

10. **Gansbach**, Ort und Bach (Melk), J. 1180, Fra II, 8, p. 82: „Kamzisebach“; ibid. J. 1190, p. 83: „Gamizbach“. Gleichen Ursprungs wie Nr. 9.

11. **Gilgenberg** bei Amstetten. Nicht urkundlich belegbar. Offenbar „Berg des Egydius“ (Jilji, böhmisch). Vgl. Gilgberg und St. Ilgental in Steiermark und die ausführliche Interpretation von St. Gilgen, Salzburg, im Abschnitt IV unter Nr. 2.

12. **Gillnitz**, Weingarten am Steinfeld. J. 1352, Fra II, XVI, p. 215, CCVIII: „Gyllnitz“. Entstanden durch Metathesis aus *glinica* von *glina*, *argilla*, Lehm, Mikl. II, 108.

13. **Gleiß.** J. 993. Mon. boic. XXVIII a, p. 253: „locus, ubi Gluzo Slavus habitare et diruere coepit, quem vulgari lingua Gluzen-gisazi nuncupant.“ (Offenbar Gluzen-Saß.) Fra II, 4, CV. Gluzze; Zahn, Urkundenbuch für Steiermark I, Nr. 425 Gluz. — Abzuleiten von dem Personennamen Gluša, tschechisch Hluša. Vgl. Mikl., Ortsnamen aus Personennamen Nr. 68.

14. **Gloggnitz.** Im UoE I (codex traditionum monasterii formbachiensis). Die Formen Cloeniza, Cloeniz, Gloeniz und zwar fluvius: J. 1094, p. 627, I; J. 1100, p. 780, 781 (hier wird ein predium ad Wedenike [!] erwähnt); J. 1200, p. 708, CCLX; als villa J. 1094, p. 627, I; als locus in orientis partibus: J. 1130, p. 643, LVI; J. 1134, p. 643, LVIII und p. 645, LX. Im UoE II die Formen Cloeniz, Cloenich, Glokiniz und Gloenize: J. 1125, p. 169, CXII; J. 1139, p. 10, X und p. 184, CXXIII; J. 1146, p. 11, XI und p. 222, CLI; J. 1179, p. 29, III und p. 357, CCXLVII, endlich J. 1200, p. 475, CCCXXIX. In den Mon. boic. VI, 62 die Form Gloeniza; bei Meiller, Regesta archiepiscoporum Salisburgensium: J. 1125, 13, 76 Gloenize, J. 1146, 54, 284 Gloenitz und J. 1233, 262, 414 Glokniz. — Entstanden aus *glognica* von *glogъ*, *crataegus*, Weißdorn, Schlehdorn oder Heckenkirsche, Mikl. II, 109. — Daß diese Gegend slawisch besiedelt war, erhellt daraus, daß im J. 1334 im Besitzregister des Klosters Vormbach eine den Mönchen dienstbare villa Slavorum oberhalb Schottwiens erwähnt wird.

15. **Göstritzberg,** der zweite Name des Sonnenwendsteins, 1523 m hoch. Nicht urkundlich bekannt. Wahrscheinlich abzuleiten von *ostrъ*, scharf, Mikl. II, 411, mit Aspiration des Anlautes.

16. **Göstling** a. d. Ybba. Fra II, 39, 59, J. 1310 „Gestnich“. Abzuleiten von *jasenъ*, *fraxinus*, Esche, Mikl. II, 180. Vgl. auch Göstling bei Graz unter den steirischen Ortsnamen.

17. **Gresten** a. d. kleinen Erlaf. Ohne historischen Beleg. Nach den Parallelen Hrastnik, Krain, Hrastnice, Böhmen und Hrastina, Kroatien, wahrscheinlich von *hrastъ*, Geizweige (serbisch jetzt *hrast*, Eiche) abzuleiten.

18. **Gruncwittigau.** Ausgestorbener Name für das Gebiet des Traisenflusses. Dr. J. Lampel versucht

in seinen 'Untersuchungen und Beiträgen zum historischen Atlas von Niederösterreich', Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, I. Bd., 1902, den Namen nach der ältesten Salzburger Urkundenform *'gruncita'* für slawisch zu erklären. Im J. 828 werden bei St. Pölten (Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster, Nr. 4) freie Slawen (Kaiser Ludwig der Fromme schenkte 828 an Kremsmünster Güter im Gruncwiti-gan *'salvis tamen proprietatibus liberorum Slavorum'* [Mon. boic., 31, 54]) erwähnt und um Hollenburg (J. 890 Holunpurch) erscheint eine *hoba Slavaniſca* als Salzburger Eigentum. (Vgl. Archiv für Kunde österreichischer Ge-schichtsquellen XXVII, 259, Nr. 2.) In diesem Gaue sind ferner als spezifisch slawisch zu bemerken der Fladnitz-bach, der bei Göttweig in den Paltbach fließt, und das Dorf Winden bei Herzogenburg, über welche Ortschaft leider keine Urkundenformen zu finden sind.

19. **Jassnitzbach**, oberhalb Scheibbs in die Erlaf fließend. Fra II, 31, p. 313, J. 1287 *Yeheniz* und *Giesenich*; ibid. II, 35, p. 221, J. 1334 *Jesnitz*. Abzuleiten von *jase-nica* aus *jasenъ*, *fraxinus*, Esche, Mikl. II, 180. Vgl. *Jasenica*, *Herzegowina*, *Jesenice*, Böhmen und *Jasienica*, Galizien.

20. **Kollnitz-** auch **Kohlmünzberg**. J. 832 *'montem, qui apud Winades Colomezza dicitur'*. Entstanden aus *hlъmica* von *hlъmъ*, *collis*, Hügel, Mikl. II, 148, also eine Tautologie. Vgl. *Kolnitz*, *Kolmizen*, *Kulmizen*, *Kolbnitz* in Kärnten.

21. **Kremnitzbach**. Ohne historische Formen. Offenbar aus *kremnica* von *kremenъ*, *silex*, Kiesel, Mikl. II, 269, ent-standen. Vgl. die Parallelen *Kremnica*, *Krain* und *Krem-nitz*, *Oberungarn*.

22. **Kulmberg**, 688 m hoch,  
Kulm-Riegl, 757 m hoch,  
Kulm, Dorf und ein dritter Berg

Kulmariegl, 811 m hoch, enge beisammen im Wech-selgebiet. UoE I, J. 1171, p. 130, XVI und II, J. 1171, 346, CCXXXVII und J. 1184, V, 390, CCLXV die Formen *Chulm*, *Culme* und *Chulmen*. Ursprung *hlъmъ*, *col-lis*, Hügel, Mikl. II, 148. Viele Parallelen von dieser weit-verbreiteten Ortsnamenwurzel.

23. **Lassing.**

Lassingfall. Bei Meiller, Regesta archiepiscop. Salisburg. J. 1202—1246, 178, 37: ‚Lazzenikeh‘. Abzuleiten von *laz*, Gereut, Mikl. II, 296. Vgl. Lassing in Steiermark und Lassnitz in Kärnten.

24. **Liesing.** Bach und Ortschaft bei Wien. J. 1002 bei Stumpf, Kaiserurkunden III, 2, 1 (Acta imperii inedita), p. 39, Nr. 32: Lieznicha; Meiller, Reg. archiep. S. 3, 5: inter durram Lieznicham = Dürrenliesing. — Abzuleiten von *lěsnica* aus *lěsz, silva*, Wald, Mikl. II, 304. Vgl. Leissing in Steiermark und Liesing in Steiermark und Kärnten.

25. **Melk** } gleichen Ursprungs, bei Miklosich merk-

26. **Mödling** } würdigerweise ganz unbeachtet gelassen.

Mit Ausnahme der ältesten Salzburger Urkundenform für Melk: *Magalicha*, J. 861, jedoch im J. 892 schon *Medelicha* sind die Formen für beide Orte fast ganz gleich, welche ich daher auch zusammen anführe. Am ergiebigsten ist das Urkundenbuch von Heiligenkreuz, Fra: Medlike, J. 1176, I, p. 9, XI; Medelich, J. 1187, I, p. 17, XII; Medelico, J. 1195—1223, I, p. 28, XX; Medilcensis, J. 1232, I, p. 79, LXVIII; Medlicensis, J. 1258, I, p. 140, CXLII; Medlich kommt achtmal vor, und zwar: ibid. J. 1323, II, p. 91, LXXXVII; J. 1331, II, p. 146, CXLII; J. 1335, II, p. 163, CLXV; J. 1337, II, p. 171, CLXVII; J. 1343, II, p. 188, CLXXXVI; J. 1364, II, p. 272, CCXLIX; J. 1367, II, p. 277, CCLIII; Medlik, J. 1380, II, p. 335, CCXCII; Medlikeh, J. 1394, II, p. 388, CCOXXX. — In den Mon. boic. XXVIII a, 202 wird zum J. 903 Mödling als Medelicha und der gleichnamige Bach erwähnt; ibid. VII, 490 Medelich und IV, 342 sowie IX, 214 Medlicum castrum. — Im UoE II, wird Melk, J. 1160, p. 299, CCII als Medelicensis locus und ein Gerboto de Medeliche, zum J. 903 aber noch ibid. p. 8, IX und p. 50, XXXVI Medilichha angeführt. Im III. Bd. des UoE, J. 1240 erscheint p. 24, IX Medlich und p. 84, LXXVIII Medlicum. In den Fra II, 10. Bd., Urkundenbuch von Klosterneuburg, 4. Oktober, J. 1324, Medlicensis von Mödling und im Urkunden-

buch des Stiftes Kremsmünster, J. 1155 oder 1159, p. 24, Nr. 33 *Medelicum* für Melk.

Die beiden äußerlich so verschiedenen Namen sind von *metlika*, *artemisia vulgaris*, Beifußkraut, Mikl. II, 341, abzuleiten. Melk ist ohne Parallele, bezüglich Mödling vgl. Möttling in Krain.

27. **Obritzberg.** In den Mon. boic. findet sich Bd. XXIX und II, p. 216, 579 der Name *Albrechtsperge*, ebenso in den Fra II, 8, 117, 198. Die slawisierte Form ist also überlebend. Ein seltenes Beispiel!

28. **Opponitz** a. d. Ybbs. Älteste Form in den Fra II, 31, p. 293, CCLXX ‚*Opocnič*‘, J. 1267. Entstanden aus einer Ableitung von *opoka*, *saxum*, Fels, Mikl. II, 396; man vgl. den böhmischen Ortsnamen *Opocnice*.

29. **Paltbach** (Traisengebiet). Vgl. die Interpretation von Paltenbach, -tal in Steiermark unter Nr. 126 im Abschnitt VII.

30. **Perschling**, zwei Flüsse und Ort. Sehr früh und sehr oft genannt. In den Regesta imp. 3, J. 834, *Bersnich*, *ibid.* 5, J. 853 *Bernsnicha*, dann im Urkundenbuch von Kremsmünster, J. 893, p. 23, Nr. 14 die Form *Persiniccha*; im 10. Jahrhundert häufig in den Mon. boic. IV, 172, VI, 140, 202, 267, XI, 153, XXVIII b, 87, XXIX a, 82 in den Varianten *Persnich*, *Persnech*, *Persnickch*, *Persnicha*, *Bersnich*, *Persinich*; in den Fra II, 8 *Persnikka* und *Perscheneck* II, 4, IX, 6, XIII, 8, LVIII, 18, XCVII, 26, CCLXII, 64; Anhang 112, 119, 126; 251, 261, 265; *ibid.* II, 10 *Persinkch*, 382, CCCXCI, 6. Dezember 1357, jedoch wieder *Persnikch*, 479, CCCCLXXXVIII am 20. April 1379. — Abzuleiten von *brznica* aus *brzъz*, *celer*, schnell, Mikl. II, 40, wobei Miklosich bemerkt: ‚Zunächst wohl von schnell fließenden Bächen‘; *Perschling* aber führt er nicht an, das infolge der starken Germanisierung des Namens ohne Parallele ist.

31. **Pernitz.** In den Mon. boic., VII. Bd., 452, 453 und 454 als ‚*Pernize*‘ angeführt. Man kann an ein Derivat von *brъno*, *lutum*, eher aber noch an *brъtnica* von *brъti*, Bienenstock in einem hohlen Baum, Mikl. II, 38 denken,



was häufiger in Ortsnamen vertreten ist. Man vgl. Pirnitz in Mähren.

32. **Pielach**, Fluß und Ortschaft. Zuerst in den Mon. boic., J. 811, XI, 101 als Bielahha, als Pielach XI, 322 und Pülach XIII, 356; als ‚Pielahē pagus‘, J. 1043 bei Meiller, Regesten zur Geschichte der Babenberger 6, Nr. 10, J. 1080, Fra II, 8, X und 5, VII, ferner ibid. p. 3, Nr. II, 7, X, 10, XXI, 19, LXIV, 26, XCV; im Anhang 111, 114, 115, 122, 124, 149, 250, 265, 332 in den Formen Pila, Piela und Pielahha. Im UoE, I. Bd. ‚praedium Lazarisdorf iuxta Bielhaa situm‘, J. 1125, p. 153, XCII; im II. Bd., J. 1151, 22, V und 258, CLXXI; J. 1184, V und 391, CCLXV als Piela. — Die fast überwiegenden Formen ohne -ch am Schlusse gestatten nicht, an den kontrahierten Lokal Plur. *běljahz* aus *běljaninz* nach Miklosich, Vergl. Gramm. III, 173, und Ortsnamen aus Appellativen I, 17 zu denken, sondern nur an das substantivierte *bēla* (*rēka*) von *bēlz*, *candidus*, weiß, Mikl. II, 17.

33. **Piesting**, Fluß und Ortschaft. J. 1020, Mon. boic. VI, 160 Pistnichā; Stumpf, Kaiserurkunden, J. 1035, 50, Nr. 45, Biesnicka; Fra II, 8, J. 1100, p. 22, LXXVI und Anhang 144. Nochmals in den Mon. boic. VII, 503 Piesnic fluvius; Pistnichā fluvius ibid. VI, 160, 202 und 267, Pisenich, Pisinich VII, 442, 457 und 460 und Piestnich castrum IX, 582. Im UoE, II. Bd., J. 1190: Piznic und Pieznich fluvius, 424, CCOXO, 426, COXCII und J. 1310 in einer Klosterneuburger Urkunde, Fra II, 10 Piestnich locus, 121, CXXXI. — Miklosich, der nur drei historische Formen kennt, will Piesting von *pést* — ‚unbekannter Bedeutung. Vielleicht ein Personename‘ — ableiten. Es dürfte wohl eher an *pészkkz*, Sand, Mikl. II, 432 zu denken sein, wenn man die Parallele Pistyan (ungarisch Pöstyen) und slowakisch Pišťany betrachtet.

34. **Prewitz** a. d. Donau ist mit dem von O. Kämmel, ‚Anfänge des deutschen Lebens in Niederösterreich während des 9. Jahrhunderts‘ verloren gewählten Tripoliza, angeführt im UoE, II. Bd., J. 889, 20, XI und 36, XXVII, zweifellos identisch. Bei Otto II., UoE I, heißt es: ‚duos

acervos et exinde usque ad Danubium in illum locum, qui Tripoliza dicitur, et ita sursum prope Danubium cum agris.' Die Lage des Ortes Tripoliza an der Donau ist also sicher. In einer andern Urkunde Ottos II. von St. Georgen in loco Priblice'; Tripoliza ist zunächst zu Pripolica geworden. (Vgl. Lampel, Untersuchungen und Beiträge zum historischen Atlas von Niederösterreich, Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 1902, I. Bd.) Im J. 1010 schenkt ein gewisser Pabo an Salzburg in loco Rudinich (Reidling, Traisengebiet, siehe diesen Namen später!) et Priplic equalum mensuram cum vado et piscatione'. (Fischfang ist doch wohl nur in der Donau lohnend und nicht in einem kleinen Nebenflusse derselben.) Die Identität von Tripoliza und Priplic, das miserabel im deutschen Preuwitz wiederkehrt, liegt wohl auf der Hand. Tripoliza ist als tripolica, etwa Dreifelderfluß oder -stelle von *polje*, *campus*, Feld, Mikl. II, 467 abzuleiten. Man vgl. das russische Trepolje am unteren Dnjepr, nordwestlich von Perejaslov.

35. **Prigglitz**, südwestlich von Wiener-Neustadt, erscheint zwar mit einer irreleitenden slawischen Endung, jedoch ist die einzige auffindbare, historische Form deutsch: *Prügkleins* im Urkundenbuch von Göttweig, 138. Fra II, 8. — Es wäre gewagt, ohne eine ältere Form den Namen, der sich nach dieser Fassung als Deminutiv von „Brücke“ darstellt, für slawisch zu erklären.

36. **Prinzersdorf.** Anscheinend deutsch, jedoch im Götterweiger Salbuch, Fra II, 8, Anhang 190 als Prinzlaudorf erwähnt. Wahrscheinlich nur aus Primislausdorf entstanden. Primislaus = lateinische Form für *prēmysl* (Přemysl, böhmisch). Man vgl. die Formen bei Miklosich, Ortsnamen aus Personennamen, Nr. 202.

37. **Raglitz** bei Neunkirchen, in nächster Nähe von Priggwitz, dessen Namenslawisierung es vielleicht durch Analogie beeinflusste. Slawischer Name *xax' rēoxъ; UoE*, I. Bd., J. 1180, Codex Garstensis, p. 128, XIV Rakyz; ibid., II. Bd., J. 1177, p. 351, CCXLIII Rakiz. Abzuleiten von *rakica* aus *rakъ*, cancer, Krebs, Mikl. II, 521. Keine parallelen Ortsnamen.

38. **Ramingbach**, zwei Bäche, die bei Steyr und bei Großraming in die Enns münden. Zwei Ortschaften.

Im UoE, I. Bd. ‚Rubinich‘, achtmal angeführt: J. 1110, p. 118, V; J. 1110, 122, X; J. 1120, 156, CIV; J. 1140, 119, VI; J. 1150, 132, XVIII; J. 1160, 120, VII; J. 1179, 126, XIII; J. 1180, 181, CXCIV. — Im UoE, II. Bd. die Formen: Rubinicha, Rubnicha, Rubicha, Rôbinich, Rumikch fluvius: J. 1082, p. 116, LXXXI; J. 1110, 133, XCIV, 134, XCV, 341, CCXXXIII; J. 1140, 24, X, 188, CXXV; J. 1143, 209, CXLII; J. 1150, 251, CLXVII; 342, CCXXXIII; J. 1153, 30, IV, 159, CVI; J. 1179, 5, IV, 359, CCXLVIII; J. 1200, 468, CCCXX; J. 1230, 694, CCCCLXXXVI. — Im UoE, III. Bd. ‚Rubinicha inferior et superior fluvius‘, J. 1235, p. 33, XXX und J. 1243, p. 20, V und p. 121, CXVII als ‚Romnich fluvius‘. Der Name ist entstanden aus *rovnic* von *rovъ*, *fovea*, Graben, Grube, Mikl. II, 542, welche Grundform infolge der Umstände jeden Gedanken an einen Ursprung von *ravnъ*, *planus*, eben, abweisen muß. Man vgl. *rъvenica* in Daničić' Wörterbuch. Sonst sind keine Parallelformen da.

39. **Reidling** bei Traismauer. In den Fra II, 8. Bd., 41, 55, J. 1080 Rudniche; *ibid.* 28, 51 Rudnicha und 51, J. 1100 auch Rudnich; bei Meiller in den Regesten zur Geschichte der Babenberger Rodenich (18, Nr. 35); J. 1160, Fra II, 4, DVI Rudenich und Fra II, 8, 41, CLXV, 51, CCXII und 55, CCXXIV sowie Anhang p. 150, 160 und 174 als Rudnicha und ein ‚Hartwicus de Rudnicha‘. Abzuleiten von *rudnikъ* aus *ruda*, *metallum*, rote Erde, Erz, Mikl. II, 543. Man vgl. die Ortsnamen Rudnik in der Slowakei, in Galizien, Krain und den Balkanländern.

40. **Reudling**, zum J. 1034 als ‚Rudnicha‘ erwähnt, hat denselben Ursprung wie Reidling.

41. **Rodaun** im Süden von Wiens Umgebung. Im Urkundenbuch von Heiligenkreuz (Fra, XI. und XVI. Bd.) finden sich: J. 1232 (I.), 80, LXVIII: Radône; J. 1300 (II.), 2, II: Radavn, welche Form auch: J. 1294 (I.), 275, CCOVIII angeführt wird. Entstanden ist dieser Ortsname, nach der alten Form Radône zu urteilen, aus einer Ab-

leitung des Adjektives *radъ*, gern, froh. Man vgl. unter den Varianten bei Miklosich, Ortsnamen aus Personennamen, p. 53, Nr. 249, besonders das tschechische Radoň und Radouň und das polnische Radonia sowie das kroatische Radonja. Nach den bei Miklosich massenhaften Beispielen erfreut sich das Element *radъ* einer außerordentlich großen Verbreitung und unerschöpflichen Transformations- und Kombinationsfähigkeit in allen slawischen Sprachen.

42. **Schala**, Flüschen. Im UoE, II. Bd., J. 888, 1, IV und 31, XXIV, sowie zum J. 889, 3, V und 33, XXVI als *Scalaha rivulus*; *ibid.*, I. Bd., 9, IV und 150, CI als *Schalah* zum J. 1117 und *Schala*, J. 1140, 657 und J. 1137 *ibid.* 282 *Scalah*. — Trotzdem die älteste Form ein Zwitterwort mit dem deutschen *aha*, Ache, ist, zu dessen Anfügung der Endvokal *-a* geeignet war, läßt sich der Name leicht von *skala*, *saxum*, *lapis*, Felsen, Mikl. II, 578 ableiten. Vgl. *Skala* in Galizien und *Skalica* im Balkan.

43. **Scheibbs** scheint ebenfalls slawisch zu sein. Bei Zahn, Urkundenbuch für Steiermark, I. Bd., 401, J. 1160 *Scibes* und zum gleichen Jahre im UoE I, 353 *Schibis*. Wahrscheinlich im Zusammenhang mit *šiba*, *virga*, Rute, Mikl. II, 661 zu bringen. Man vgl. insbesondere *Šibice* in Kroatien.

44. **Sclavinia** in Niederösterreich, längst ausgestorbener Name eines Gebietes zwischen Enns und Pielach. Zum J. 893 in zwei Quellen erwähnt, nämlich im UoE, II. Bd., 22, X und 39, XXIX und im Urkundenbuch von Kremsmünster, p. 23, Nr. 14, J. 893. Österreich hieß zu dieser Zeit teilweise auch *Hunnia* und *Avaria*, *Hunnia* wohl durch verfehlte Identifikation der Awaren mit den längst verschwundenen Hunnen. (Vgl. Archiv der kais. Akademie der Wissenschaften, X. Bd., p. 12 ff.)

45. **Semmering**. Nur der Nordabhang des Gebirgsstockes hieß in der Vergangenheit so, der Südabhang wurde nach der Urkunde Otakars V. von Steier (*Annales Styriae* I, 780) ‚*Cerewald*‘ genannt; ein ‚*hospitale de Cerwalde*‘, das jetzige Spital, Ort vor Mürzzuschlag, wird zum J. 1230 oder 1233 bei Jaksch, *Mon. hist. ducatus Carinthiae*, I. Bd., p. 406,

Nr. 522 erwähnt. Eine Ableitung von *severníkъ*, ‚Nordberg‘ etwa zu Deutsch, hätte keinen Sinn, da auch nördlich des Semmering slawische Siedlungen waren. Als ‚mons Semernich‘ wird der Berg bei Meiller, Regesta archiepiscop. Salisburgensium zum J. 1242, cf. 281, 514 und J. 1246, 301, 612 angeführt. Im Friedensinstrument Otakars mit Bela von Ungarn, J. 1254, als Grenzpunkt: ‚... a summitate montis, qui dicitur Semernyk, secundum quod eadem montana ab Hungaria in Bawariam protenduntur et in Bawaria terminantur...‘ UoE, III. Bd., 305. In einer Schenkungs-urkunde an das Kloster Vormbach bei Gloggnitz, UoE III, 384 als ‚Semernikus mons‘ und zum J. 1271, UoE I, 704, CCXLVII als ‚Semerinkus mons‘, also schon mit Metathesis von i und n. Ebenso in der Continuatio Florianensis zum J. 1296 bei Pertz, Scriptores IX, 790, als ‚Semerinch‘. In seiner heutigen Form erscheint der Bergname in einem Befehle Albrechts II., J. 1368. (Über die Verkehrsgeschichte dieses Gebirgstockes vgl. man Kurz, Österreichs Handel in älteren Zeiten, p. 353 ff.)

Wenn wir den Gedanken an eine mögliche Ableitung dieses Namens von *severbъ*, Norden, fallen lassen, weil die Himmelsrichtungen im slawischen Ortsnamenregister aller Länder die geringste Rolle spielen, ja gar nicht in Betracht kommen, überdies, weil eine Änderung des Explosivlautes v in die Muta m, trotz Voraussetzung großer Verderbnis, ziemlich untunlich erscheint, so müssen wir auch eine andere Etymologie des Namens Semmering abweisen, trotz der verführerischen Äquivokation, die dieses Etymon bietet: ich meine die Ableitung von *čemerbъ*, *cicuta*, *venenum*, Mikl. II, 62, wofür eine Parallele *čemernica* noch mithelfen könnte. (Miklosich führt unter allen Belegen in seiner Abhandlung ‚Ortsnamen aus Appellativen‘ den Semmering überhaupt nicht an!) Der Waldreichtum an Nadelhölzern überwog wohl eine seltene Existenz einer Giftpflanze, und so können wir getrost die Ableitung dieses Namens von *smrbъkъ*, *smrbъčъ*, *cedrus*, Zeder, Fichte, Mikl. II, 597 annehmen. Als Parallelen für eine Deduktion des Semmering von einem *smrběnikъ* führe ich speziell aus österreichischen und deutschen Gebieten an:

In Steiermark:	Semering, Dorf im Bezirk Weiz.			
	Smrečen, „ „ „	Windisch-		
	Feistritz.			
In Kärnten:	Semering, „ „ „	Arnoldstein,		
	welcher Ort slowenisch „Simrače“ heißt.			
In Krain:	Smrek, Schloß im Bezirk Weixelburg.			
	Smrečje, Dorf „ „	Stein.		
	Smrečje, „ „ „	Laibach.		
	Smerje, „ „ „	Feistritz.		
	Smerjene, „ „ „	Laibach.		
	Smrk, „ „ „	Jehnitz.		
In Böhmen:	Smrkov, „ „ „	Sedlitz.		
	2 Orte Smrkovice, „ „ „	Pisek.		
	3 Orte Smržov, „ „ „	Jaroměř,		
	Böhmisch-Aicha und Lomnitz.			
	Smržovice, Dorf im Bezirk Pilsen.			
In Mähren:	Smržice, „ „ „	Königgrätz.		
	Smrk, „ „ „	Třebíč.		
	Smržice, „ „ „	Proßnitz.		
In Preußen:	Smarzowitz, Regierungsbezirk Oppeln.			
	Smarzwo, „ „	Marien-		
	werder.			

Wie sehr die Egalisierung von heterogenen Ortsnamen im Laufe der Jahrhunderte platzgreifen kann und wie schwer man bei der Auslegung von Ortsnamen ohne historischen Rückhalt irregehen könnte, zeige der Kuriosität halber folgendes Beispiel. Semmering unterscheidet sich vom Namen des XI. Wiener Gemeindebezirkes, Simmering, graphisch nur durch e statt i. Simmering ist nun nicht slawisch; im Urkundenbuch von Heiligenkreuz heißt der Ort, J. 1279, I, 217, COXXXV „Simoeninge“ und ibid. I, 246, OCLXXII „Symaningen“, so daß also dieser Name sich von einem nichtslawischen Personennamen ableiten läßt.

46. **Sirning.** Bach, in die Pielach fließend. Als Sirnich, Sirniche im UoE II, J. 777, 3, II, J. 791, 3, I, 5, III, J. 802, 7, IV, J. 853, 17, XII. Als Sirnich, Syrniche ecclesia im UoE III, J. 1241, 11, III und 103, XCVII; J. 1242, 112, CVII; J. 1262, 20, XII und 297, CCCXIII; J. 1263, 15, V und 304, CCCXXXVI. Im Ur-

kundenbuch von Kremsmünster zu den Jahren 777—1899 als Sirnichā, Sierdnich, Sierning: Nr. 1—3, 110, 143, 144, 146, 147, 207, 242, 269, 277, 293, 336 und Anhang XV, Note. J. 853, Mon. boic. XXVIII a, 46 als Sirnichā; in den Fra II, 8, J. 1080, 7, X, 37, CXLVII und Anhang 122, 157, 250, 265 als Syrnichka und Sirnichā und im UoE II, 258, CLXXI, J. 1151, als Sirniche angeführt. Entstanden aus *žirnica* von *žirb*, *pascuum*, Weide, Mikl. II, 784. Vgl. Žirovnica in Krain.

47. **Streimlingberg**, 1050 m, nördlich vom Schneeberg. Keine historische Form. Entstanden wohl aus *strbmnikb* von *strbm*, *declivis*, steil, abschüssig, Mikl. II, 634. Vgl. Strmnica in Kärnten und die Ortschaft Strimmig im Hunsrück, Rheinpreußen.

48. **Tradigist**, Gauname. Im Göttweiger Salbuch, Fra II, 8, 27, Anhang 149, J. 1080 ‚possessio Rategasth‘. Radogost, der slawische Sonnen- und Kriegsgott ist hier vertreten. Man vgl. den böhmischen Ortsnamen Radhošť.

49. **Triesenegg**, Ybbsgebiet. J. 1070, Fra II, 4, LXXXVII Triesnichā. Siehe Nr. 50. Auch ‚Tristnich predium‘, Göttweig, Fra II, 8, 24, LXXXIV und Anhang 125 und 144.

50. **Triesting**, Bruder des Piestingflusses und Ortschaft; gemeinsam angeführt im Göttweiger Salbuch, J. 1100, Fra II, 8, 22, LXXVI, Anhang 144 als die ‚Triestnich et Piestnich fluvii‘. — In den Mon. boic. VI, 160, 202, 267 ‚Tristnich fluvius‘. Zum J. 1020 bei Stumpf, Kaiserurkunden, 39, Nr. 32 ‚Triestnichā‘. Bei Meiller, Babenberger Regesten, 5, Nr. 8 ‚Triesnicka‘. Im UoE, II. Bd., J. 1147 ‚Triestich‘, 228, CLV, 232, CLVI; ibid. J. 1147, 238, CLVIII ‚Trisnich‘, ebenso im J. 1161, 308, CCVIII. Ibid. J. 1151, 22, V, 258, CLXXI als ‚Dtristnichench‘. Entstanden aus *trbstnica* von *trbst*, *arundo*, Rohr, Mikl. II, 697. Man vgl. die Parallelen Trstenik in Krain und Serbien sowie Trstenica in Kroatien und Dalmatien.

51. **Ternitz** bei Neunkirchen. Ohne historische Formen. Siehe Nr. 52 und 53.

52. **Türnitz** und  
53. **Türnitzer Höger**, Berg. { Zum J. 1209 ‚Dürnz‘;  
vgl. Kirchliche Topogra-

phie von Niederösterreich, VI, 402. Wahrscheinlich von dem slawischen *trъnъ*, *spina*, Dorn, Mikl. II, 696 abzuleiten. Keine klareren historischen Formen.

54. **Vösendorf.** In den Fra II, 11. Bd., J. 1177, 10, VII Vösendorf, J. 1232, 81, LXX Vosendorf. — Möglicherweise eine Tautologie *vbst* (*praedium, vicus*, Dorf, Mikl. II, 755) + Dorf. Tautologien sind in Ortsnamen bekanntlich keine Seltenheit.

55. **Vöslau** bei Baden. In den Fra II, 11. Bd., J. 1212, 47, XXXIX die Form ‚(Kaltenberge) versus Veselowē. Entstanden aus *veselov* von *veselъ*, *hilaris*, fröhlich, Mikl. II, 721. Man vgl. den russischen Ortsnamen Veseloje bei Kursk und Veselov in Böhmen.

56. **Weistrach** bei Seitenstetten. Im UoE, I. Bd., 134, XXIII, J. 1110 ‚Wiztrah‘; J. 1120, I, 143, LV, ‚Wiztrahē‘; J. 1150, 478, ‚Wiztraha‘; J. 1170, 179, ‚Wiztra‘. Im UoE II, J. 1186, 27, XII und 402, COLXXXIII ebenfalls ‚Wiztra‘. Zweifellos von *bystrъ* (vielleicht aus der Fassung *bystra* [*rêka*] oder *bystra-aha*) *limpidus, citus*, schnell, Mikl. II, 45, entstanden. Man vgl. insbesondere den Ortsnamen Wistra in Kärnten.

57. **Weidling** bei Klosterneuburg. In den Fra II, 10. Bd., p. 3, III zum J. 1220 oder 1233 als ‚Widnich‘; im UoE, II. Bd., 653, CCCOLI, J. 1224 auch als ‚Widnich‘; in Fra II, 10, 14, XVIII, 30. April 1262 als ‚Weydnic‘. Ibid. p. 55, LXI in einer deutschen Urkunde vom 31. Oktober 1297, in der ‚Weidnich‘; ibid. p. 125, CXXXVII, 4. Mai 1311 als ‚Weidnich‘; ibid. p. 286, CCXCVII, 2. Februar 1342 als ‚Obern-Weydnic‘ und in derselben Urkunde, vier Zeilen später als ‚Weidnich auf dem pach‘. In den Fra II, 28. Bd., p. 22, DXVII zum 10. November 1383 und ibid. p. 46, DXLIV, 23. August 1387 als ‚weidnik pach‘; endlich ebendort p. 84, DLXXX, 10. Mai 1396 ‚an der weydnicheiten‘. Obwohl die Formen relativ spät sind, halten sie doch die undeutsche Endung *-nik* fest; die Urkunden betreffen fast sämtlich Klosterneuburger Stiftsbesitz und so ist wohl an eine Kombination *videm-nik* im slawischen Munde zu denken. *videm* ist mittelhochdeutsch ein einer Kirche gehöriges Grundstück; vgl. Mikl. II, 726.



— Zum Unterschiede führe ich noch an, daß der Wiener Gemeindebezirksname **Meidling** nicht slawisch ist, sosehr man nach der Ähnlichkeit mit dem slawischen Mödling und der Erscheinung Weidlings daran denken könnte; die historischen Formen beweisen den deutschen Ursprung Meidlings: Fra II, 10, p. 53, LIX, 7. Mai 1296 ‚Meyrlinge‘, ebenso p. 127, CXL, 24. August 1311. Ibid. p. 118, CXXVII, 24. Juni 1310 ‚Mulinge‘ und p. 132, CXLV, 15. Februar 1312 als ‚Mewrlinge‘; also offenbar mit Mauer in Zusammenhang.

58. **Weidlingbach**. — Erklärung analog.

59. **Wienersdorf** bei Baden. Hieß anfangs des 13. Jahrhunderts noch **Windischdorf** (Kirchliche Topographie von Niederösterreich IV, 303/4). Später, J. 1300, **Windsdorf**; J. 1325, **Wintschdorf**; J. 1327, **Winstorf**; und J. 1380, **Wintsdorf**. — Von deutscher Seite benannt: **Windisches Dorf** und nur in falscher Analogie zu Wien assimiliert.

60. **Windischendorf**, Pfarre Ferschnitz a. d. Ybbs. Fra II, 4. Bd., CLIX, J. 1117 ‚Windissendorf‘.

61. **Windischendorf** bei Steinakirchen. UoE, II. Bd., 353, J. 1178 schon in der heutigen Form. — Erklärung unnötig.

62. **Wölbling**. Im UoE, II. Bd., J. 1117, p. 9, VI und 150, CI; J. 1170, 13, II, 338, CCXXXII; J. 1184, 391, CCLXV die Formen ‚Welmik‘ und ‚Welmnich‘. — Bei Meiller, Regesta archiepisc. Salisburg. J. 1198, 167, 130 und J. 1219, 220, 221 ‚Welbniche‘. — In den Fra II, 8. Bd., ‚Welminich‘ und ‚Welbling‘, 59, CCXLIV, 89, CCCXLII und Anhang 152, 156, 182, 198. — An eine Zusammensetzung *bělmnichъ* kann nicht gedacht werden. Es scheint vielmehr eine aus der späten frühesten Form nicht mehr erkennbare Ableitung von *velikъ*, *magnus*, groß, Mikl. II, 718 vorzuliegen.

63. **Zauchbach** bei Amstetten. In den Mon. boic. J. 979, XXVIII a, 22, als ‚Zucha rivus‘. Mit dem deutschen aha zusammengesetzt, erscheint in den Fra II, 4. Bd., CLIX der pleonastische Ausdruck ‚Zuchaha fluvius‘ zum J. 1034. — Entstanden aus *suha* (*rěka*) von *sukъ*, *siccus*, trocken, Mikl. II, 640. Vgl. den böhmischen Ortsnamen Sucha und Zauchen in Kärnten und Krain.

64. **Zedlitz**. Leider nur eine einzige späte Form auffindbar. Fra II, 10. Bd., p. 64, LXXI, 22. Mai 1300 ‚Zedlicz‘. Entstanden aus *selica* von *selo*, *ager*, Mikl. II, 567. Vgl. Alt-Zedlisch in Böhmen neben den vielen Parallelen bei Miklosich.

65. **Zögernitz**, Bach und Berg im Tradigist. ‚Zekkir-niz‘ in den Fra II, 8, Anhang 149. Entstanden aus *crbkenica* von *crbky*, *ecclesia*, Kirche, Mikl. II, 60. Vgl. Zirknitzer See, Krain, und Sickersnitz auf der Insel Rügen.

66. **Zwentendorf** an der Donau. Leider eine späte und dazu noch äquivalente Form: ‚Czwentendorf‘, Fra II, 10. Bd., p. 252, COLXI, 5. Jänner 1335 und *ibid.* p. 264, COLXX, 11. März 1337 ebenso. In der heutigen Fassung Fra II, 8, 74, CCXCIII, Anhang 210. — Vielleicht darf doch an eine Zusammensetzung mit *svetъ*, *sanctus*, heilig, Mikl. II, 645, gedacht werden.

### III.

#### Slawische Ortsnamen in Oberösterreich südlich der Donau.

(24 Ortsnamen.)

Die wichtigste Quelle für die urkundlichen Formen sind hier in erster Linie das Urkundenbuch des Landes ob der Enns und dann erst die *Fontes rerum Austriacarum* und die *Monumenta boica*. Zitationsweise wie früher. Von besonderem Werte ist auch das Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster wie ferner das Urkundenbuch für Steiermark von Zahn.

Miklosich wird wie früher zitiert.

#### Oberösterreichische slawische Ortsnamen südlich der Donau, ihre historischen Formen und ihr Ursprung.

1. **Agonitz** am Steyrflusse. Leider ohne historische Formen. Entstanden aus *jagodnica* von *jagoda*, *granum*, Korn, Beere, Mikl. II, 174. Vgl. Jagodnik in Krain, Jahodník, Slowakei, und Jagodniki in Galizien.

2. **Dietach** bei Steyr. In der Gründungsurkunde des Stiftes Kremsmünster, J. 777 werden in diesem Orte *Todicha* ‚XXX Sclavi‘ erwähnt und der slawische *siopan*‘, offenbar *župan*, nimmt eine Grenzbestimmung vor. Im Urkundenbuch von Kremsmünster erscheint der Ort zuletzt zum J. 1394 (p. 345, Nr. 323) als ‚Dudech‘ genannt. Slawisch?

3. **Frenzbach** zwischen Oberösterreich und Steiermark. Bei Zahn, Urkundenbuch für Steiermark, I. Bd., J. 1160, 392, 36 als ‚Frovdenize‘. Im UoE, I. Bd. als *Fruznich fluvius*, 122, X und 161, CXXI zu den Jahren 1110 und 1140; als *Frudenize fluvius*, 119, VI, J. 1140, 120, VII, J. 1160 und 126, XIII, J. 1179 angeführt. Im II. Bd. des UoE als *Fruznich*, *Früdenize*, *Frodniz*, *Frodnize* und *Frödenize fluvius* erscheinend: J. 1110, p. 134, XCV; J. 1139, 10, X und 185, CXXIII; J. 1140, 24, X und 188, CXXV; J. 1143, 209, CXLII; J. 1150, 251, CLXVII und 342, CCXXXIII; J. 1170, 13, II und 337, CCXXXII. — Entstanden aus *brodnica* von *brodz*, *vadum*, Furt, Mikl. II, 31. — Ohne Parallelen.

4. **Gaflenz**. Im UoE, I. Bd.: ‚Avelenze, Abelenzi‘. J. 1140, p. 119, VI; J. 1160, 120, VII; J. 1179, 126, XIII als Fluß. Als Ort, praedium: J. 1138, 125, XII und J. 1160, 120, VII; als Pfarre und Kirche: J. 1140, 119, VI; J. 1177, 115, I und 116, II sowie J. 1179, 126, XIII; als *Gabelenz* ibid. J. 1180, 188, CCXII und als *Gavlentz*, J. 1300, 193, CCXXIII. — Im UoE, II. Bd., als ‚Gabelenz, Gaue-  
lenz, Gaulenz, Abilenze, Abilenzi, Avelenze,‘  
provincia, parrochia und fluvius: J. 1140, p. 24, X und 188, CXXV; J. 1150, 251, CLXVII und 342, CCXXXIII; J. 1163, 328, CCXXIV; J. 1179, 5, IV und 360, CCXLVIII; J. 1190, 426, CCXCIV; J. 1192, 434, CCXCVII; J. 1213, 21, XII und 573, CCCLXXXVIII. — Im UoE, III. Bd. als ‚Gavel-  
lentz, Gavelintz und Gaflentze‘, provincia und fluvius: J. 1240, p. 92, LXXXVII; J. 1265, 26, IV und 339, CCCLIX; J. 1276, 25, XII und 455, CDXCII; J. 1277, 12, VII und 472, DXI. — Bei Meiller, Regest. archiepisc. Salisbg. ‚Gavelenze‘, J. 1169, 119, 22. — Abzuleiten von *jablanica* aus *jablanb*, *malus*, Apfelbaum, Mikl. II, 169. Serbokroatisch ist *jablanb* auch der Baum *populus pyramidalis*. Man vgl.

insbesondere Affenz in Steiermark, Gablitz in Niederösterreich und die Analoga Jablanica und Jablanec in den süd-slawischen Ländern.

5. **Gilgenberg** bei Braunau. Ohne urkundliche Formen. Vgl. Gilgenberg, Niederösterreich, wo der Name als Egydius-Berg (Jiljí + Berg) ausgelegt wird. Desgleichen s. St. Gilgen in Salzburg, Abschnitt IV, Nr. 2, wo der Name ausführlich interpretiert wird.

6. **Gleink**, Bezirk Steyr. Im Urkundenbuch von Kremsmünster spät erwähnt als: Glevnich, Glänich, J. 1313 und 1317, p. 184, Nr. 171 und p. 193, Nr. 179; im Anhang XV, Note p. 377 das Adjektiv Glunicensis. — Im UoE, II. Bd. sehr häufig erwähnt als praedium Glunick, Glunichi und Glunich: J. 1111, p. 23, VIII, 140, XCVII und 144, XCVIII; J. 1113, 26, VI und 147, XCIX; J. 1122, 18, III und 153, CII; J. 1125, 165, CXI; J. 1128, 1, I und 169, CXIII; J. 1151, 256, CLXX; J. 1178, 24, IV und 353, CCXLV. Ibidem als monasterium Glynich, Glauntch und Glunichi: J. 1125, 165, CXI; J. 1128, 1, I und 169, CXIII; J. 1151, 256, CLXX; J. 1178, 24, IV und 353, CCXLV; J. 1183, 12, VIII, 382, CCLXII und 385, COLXIII; J. 1186, 17, VIII und 400, CCLXXII; J. 1188, 413, COLXXXII; J. 1192, 436, CCXCIX und 438, CCC; J. 1207, 507, CCCLIV; J. 1220, 12, VII, 23, IX und 618, CDXVIII; J. 1220, 620, CDXX; J. 1223, 24, IV und 643, CDXLIV; J. 1224, 10, V und 647, CDXLVII; J. 1224, 14, VI, 648, CDXLVIII und 650, CDXLIX; J. 1230, 693, CDLXXXV. — Im UoE, III. Bd. wird das monasterium Glunich angeführt in den Jahren: 1234, 1238, 1239, 1250, 1252, 1254 (zweimal), 1262, 1263, 1264, 1268, 1269, 1270, 1272, 1273 (zweimal), 1274 (dreimal), 1275 (viermal), 1276, 1277 (dreimal) und 1279 (zweimal). — Entstanden aus *glina*, *argilla*, Lehm, Mikl. II, 108. Vgl. Gleinach in Kärnten.

7. **Gschwendt** bei Neuhofen. Nur eine späte Form: Swent, J. 1309, Urkundenbuch von Kremsmünster, p. 177, Nr. 162. Aus *světъ*, *sanctus*, heilig, Mikl. II, 645. Vgl. Zwentendorf in Niederösterreich.

8. **Lausa** bei Steyr. Im UoE, II. Bd., J. 1170, p. 13, II und 337, CCXXXII, *Luzahe*; J. 1184, 390, CCLXV, *Lu-*

sah'. Von *luža, palus*, Sumpf, Mikl. II, 323. Vgl. Lausach in Krain, Lussnitz in Kärnten und den Landesnamen Lausitz in Sachsen.

9. **Osterwitzberg** beim Pyhrn. — Keine urkundliche Form, jedoch prima vista von *ostrъ, acutus*, scharf, Mikl. II, 411 abzuleiten, da in slawischer Umgebung. Vgl. die Parallelen Osterwitz in Kärnten und Ostrovica in Krain.

10. **Perwend**. Im UoE, I. Bd., J. 1125, p. 147, LXVIII und 150, LXXIX ‚Berewiniden‘. Wir finden hier Winden auf einem Berge, was wohl seine Richtigkeit gehabt haben dürfte.

11. **Pieslingbach** bei Steyr im Windischgarstener Tale. Im UoE, III. Bd. ‚omne incultum nemus inter flumina pieznik et Styer‘, J. 1259, p. 25, X und 264, CCLXXIX. Entstanden aus *pěsčъ, sabulum*, Sand, Mikl. II, 432. Vgl. die Interpretation und die Urkundenformen des Piestingflusses in Niederösterreich.

12. **Pöllach**, Pfarre Sipbachzell. Im Urkundenbuch von Kremsmünster, p. 367, Nr. 338, J. 1399 als ‚Nider polan‘. Von *poljana, campus*, Feld, Mikl. II, 466 stammend. Im UoE, II. Bd., J. 1230, p. 693, CDLXXXV ebenso.

13. **Pemunkel**. In den Mon. boica XIV, 46 und 47 als ‚Podmuchl‘ und ‚Podmuokel‘ erwähnt. Entstanden aus einer Zusammensetzung des Wortes *mogyla, tumulus*, Grabhügel, Mikl. II, 354 mit der Präposition *podъ, sub*, unter. Parallele Namenskonstruktionen sehr häufig.

14. **Preiseck**. Leider keine alte Form auffindbar. Wahrscheinlich hat Miklosich' (II, 491) Deutung auf die Entstehung aus *prêsêka*, Rodung, recht, solange keine widerstreitende historische Variante vorgefunden wird.

15. **Pröselldorf**. Im UoE, II. Bd.: J. 1111, p. 23, VIII und 141, XCVII; J. 1115, p. 9, VI, p. 149, C und 204, CXXXVIII und J. 1125, 20, XI sowie 162, CIX als ‚Brumizlaisdorf‘ und ‚Primislasdorf‘ erwähnt. Gleichen Ursprungs also mit Prinzersdorf in Niederösterreich (s. d.), das ebenfalls von *prémysl* abstammt.

16. **Pyhrn**, Großer Pyhrn.

17. **Spital am Pyhrn**. Im UoE, II. Bd., erwähnt als: ‚Pierdo, Pyrdo, Pirtlo und Pynus mons‘:

J. 1125, p. 167, CXI; J. 1183, 12, VIII, 383, CCLXII und 386, CCLXIII; mit dem Hospitale s. Mariae J. 1190, 423, CCLXXXIX, 424, CCXC und 424, CCXCI; J. 1190, 425, CCXCII; J. 1192, 436, CCXCVIII; J. 1193, 29, I, 444, CCCII, 30, I und 445, CCCIII; J. 1200, 472, CCCXXV, 474, CCCXXVII, 474, CCCXXVIII, 475, CCCXXIX und 475, CCCXXX; J. 1220, 621, CDXXI; J. 1225, 16, VI und 665, CDLIII; J. 1228, 672, CDLXVI; J. 1230, 689, CDLXXX. Im III. Bd. des UoE als ‚Pyrdο und Pynus mons‘ zum J. 1238, 1, VI und 67, LIX; J. 1239, 10, II und 68, LXI; J. 1254, 22, XI und 212, CCXVI; J. 1259, 18, X und 262, CCXXVII. Die Primärformen Pierdo, Pyrdo dieses Namens sind die ziemlich unveränderte Wiedergabe von *br̥do*, *clivus*, *collis*, Berghügel, Mikl. II, 34. Vgl. die zahlreichen Zusammensetzungen, in denen *br̥do* als Gebirgsname in allen südslawischen Ländern vertreten ist.

18. **Treffling.** Im UoE II, J. 1115, 9, VI und J. 1125, 20, XI und 162, CIX, 149, C, sowie 204, CXXXVIII in den Formen ‚Threbeia‘, ‚Trebeia‘ und ‚Threbinicha‘ angeführt. Entstanden aus *dr̥vo*, *arbor*, Baum, Holz, Mikl. II, 88. Man vgl. Treffen in Kärnten und in Krain.

19. **Ulstal.** — Bei Jaksch, Monumenta historica ducatus Carinthiae, I. Bd., p. 45, VI, J. 903: ‚in valle quę dicitur Olinpespure. In den Juvavia diplomata, Anhang 214, Nr. LXXXV, J. 1005, ‚in pago vero Ouliupestale‘. Bei Zahn, Urkundenbuch für Steiermark, I. Bd., J. 1160, p. 401, CCCCXIV ‚Oulspurch‘. Hier scheint ein slawischer Personennamen vorzuliegen.

20. Im UoE, II. Bd. wird ein *W̥rchogel*, *Wurchkogel*, *Wurnchkogel* mons zum J. 1125, p. 167, CXI; J. 1183, 12, VIII, 383, CCLXII; J. 1223, 24, IV und 643, CCCCXLIV angeführt. Der Name ist heute verschwunden. Offensichtlich liegt hier eine Tautologie *vr̥h̥h* (*cacumen*, Höhe, Spitze eines Berges, Mikl. II, 747) + *Kogel* vor, eine Zwitterbildung, die in vielen anderen deutsch-slawischen oder slawisch-deutschen Kontaminationen ihre Parallelen findet.

21. **Windisch-Garsten.** Im UoE, II. Bd. als ‚Windischegaersten‘ und ‚Windischgersten‘ J. 1125,

p. 167, CXI; J. 1183, p. 12, VIII, 384, CCLXII und 386, COLXIII; J. 1223, 24, IV und 643, CCCOXLIV; J. 1225, 16, VI und 655, CCCOLIII. Eine Erklärung des Namens ist überflüssig; windisch = slawisch.

22. **Windberg.** Im UoE, II. Bd., als Windeberch, Windelberch, Winedeberch, Winberch, Windiberge und Windibergi angeführt: J. 1075, p. 106, LXXIX, 110, LXXX; J. 1110, 131, XCIII; J. 1111, 25, VI, 137, XCVI; J. 1122, 18, III, 154, CII; J. 1137 und 1139, 180, CXXI; J. 1142, 203, CXXXVII; J. 1220, 6, II, 605, CDX, 612, CDXII. Entstanden aus Windenberg. An ‚Wind‘ ist kaum zu denken.

23. **Zimitzberg** (Leonsberg), 1743 m, Höllengebirge. — Leider ohne historische Formen. Vielleicht darf man an eine Entstehung aus *zimica* von *zima*, *frigus*, *hiems*, Kälte, Winter, Mikl. II, 772 denken. Vgl. die russische Parallele *zimicy*.

24. **Zirwanken** bei Mondsee. ‚cirvancus‘, 9. und 10. Jahrhundert, bei Lamprecht, Historisch-topographische Matrikel des Landes ob der Enns. Nach Mikl. II, 73 aus *črvenъ*, *ruber*, rot entstanden.

#### IV.

#### Slawische Ortsnamen in Salzburg.

(19 Ortsnamen.)

Als Quellen kommen außer den beiden bisher behandelten Urkundsammlungen noch besonders in Betracht: Meiller, *Regesta archiepiscoporum Salisburgensium*. Wenig ergiebig. Miklosich wird wie früher zitiert.

#### Salzburger slawische Ortsnamen, ihre historischen Formen und ihr Ursprung.

1. **Blessackkogel**, 2207 m hoch, nördlich vom Venediger. Keine historischen Formen, da entlegene, hohe Gebirgsgipfel überhaupt sehr selten in Urkunden erwähnt werden. Am ehesten läßt sich nach dem slawischen Visus dieses Namens an *plěšъ*, *calvitium*, Kahlheit, kahle Stelle, Mikl. II, 448 denken, welche Eigenschaft bei einem so hohen Berge zutreffen muß. Als Bergnamen in den südslawischen Ländern sehr stark vertreten.

2. **Flatschach** im Lungau. Ohne urkundliche Belege. Vgl. Flatschach in Steiermark. Nach Mikl. II, 14 ist nur die Interpretation aus *blato*, *palus*, Sumpf möglich, von dem Lokal plur. *blažach* (Nominativ *blažani*).

3. **St. Gilgen** am Wolfgangsee. Nach der Interpretation Gilgenberg in Niederösterreich und Oberösterreich aus böhmisch *Jilji* = Egydius will ich hier den ausführlichen Nachweis der zweifellosen Identität aus mehreren Urkundendatierungen erbringen, die von einer noch sehr späten Verwendung des tschechoslawischen *Jilji* für Egydius Zeugnis geben. In einer deutsch geschriebenen Klosterneuburger Urkunde in den Fra II, 10. Band, p. 175, CLXXXVI, vom 9. Oktober 1319 kommt der Passus vor: ‚vor sant Gilgentage‘. Ibidem, p. 330, CCCXXXVII, am 1. September, welcher Tag dem hl. Egydius gehört, heißt es: ‚an sand Gyligen Tag‘, J. 1349. Aber noch am 1. September 1403 wird eine Göttsweiger Urkunde (Fra II, 8. Bd., p. 139, Anhang) datiert ‚An sannd Gilgentag‘. Der Ortsname ‚St. Gilgen‘ stellt also die slawische Form des in Niederösterreich und Steiermark häufigen Ortsnamens ‚St. Egyd‘ (in verschiedenen Zusammensetzungen) dar.

4. **Gnigl** bei Salzburg. — Keine historischen Formen vorhanden. Mangels einer Ableitungsmöglichkeit von einem deutschen Worte darf man vielleicht gerne an einen Ursprung vom slawischen *gnilъ*, *putris*, Kot, neben *gnilénъ*, dem dazugehörigen Adjektiv, *luteus*, *testaceus*, schmierig, Mikl. II, 111 denken. Serbisch heißt *gnjila* Lehm. Man vgl. die serbischen Ortsnamen Gnila und Gnilica.

5. **Golling** an der Salzach. Nur späte, deutsche metathetische Formen. Bei Meiller, Regesta archiepiscoporum Salisburgensium ‚Gollinge‘, J. 1241, 277, 500 und ‚Gollingen‘ J. 1244, 290, 557 sowie auch J. 1245, 295, 582. Die Entstehung aus einem slawischen *golnikъ*, von *golъ*, *nudus*, nackt, kahl, Mikl. II, 116 ist jedoch unverkennbar. Vgl. Golling in Steiermark und Gulitzenberg in Kärnten. Der Ort dürfte nach einem kahlen Berge benannt worden sein. Als Parallele und belegendes neues Beispiel sei der

6. **Hochgolling** angeführt, ein Schneegipfel der ‚Niederer Tauern‘ an der salzburgisch-steirischen Grenze. Ein



„Hoher Göll“ erscheint in den bayrischen Grenzgebirgen, westlich von der Stadt Salzburg, dessen außerordentlich steil aufragende, wunderschöne Silhouette vom salzburgischen Gaisberg aus sichtbar ist.

7. **Göriach**, Bach, Ort und Tal. Also ein Name, der eine ganze Gegend beherrscht. In nächster Nachbarschaft kommen die später angeführten Namen Lessach und Weisbriach vor. Trotz des verdrießlichen Mangels an historischen Fassungen, der leider bei *ꙗꙗ' ѣꙗꙗꙗ* slawischen Namen häufig die historische Gewissenhaftigkeit stört, haben wir es hier mit dem kontrahierten Lokal plur. von *gorjani*, Bergsiedler, *goriach* zu tun, abgeleitet von *gora*, *mons*, Berg, Mikl. II, 119. Man vgl. Göriach in Krain.

8. **Grödig**, südwestlich von Salzburg. Keine alten Fassungen des Namens. Vielleicht kann man eine Entstehung aus *gręda*, *trabs*, Mikl. II, 128 ins Auge fassen, wenn man den Parallelnamen Gredice betrachtet. Der Ersatz des alten Nasals *ę* durch *e* entspräche dem Lautgesetze!

9. **Kolm-Saigurn**. Leider ohne historische Form, jedoch sicher slawische Zusammensetzung: *chlъmъ za gorę*, was die Bedeutung „Hügel hinter dem Berge“ ergibt.

10. **Lessach**, Bach, Ort und Tal, benachbart Göriach und Weisbriach. Zum Unterschiede gegen die *gorjani* wohl nur aus *lęsjani*, Waldsiedler, und zwar aus der Lokalform *lęsjach* entstanden, gebildet in Ableitung von *lęsz*, *silva*, Wald, Mikl. II, 304. Man vgl. Lesach in Kärnten und Steiermark und Leisach in Tirol. Die urkundlichen Formen lauten sämtlich „Lessach“. UoE III, J. 1242, 23, IX, 243, COLIV; Meiller, Reg. archiepisc. Salisbg. J. 1242, 281, 516; J. 1242, 283, 520 und 1244, 289, 554.

11. **Liegnitz**, Höhe, Bach und Tal, bei Göriach und Lessach. Keine urkundlichen Formen vorhanden. Nach dem Ursprung des Ortsnamens Liegnitz in Preußisch-Schlesien zu urteilen, darf auch hier die Entstehung aus *lęgz*, respektive *lęgzъ*, leicht, frei, Mikl. II, 326 (Miklosich übrigens führt den Ortsnamen nicht an) angenommen werden. Nach *lęgota*, *levitas* wäre *lęgnica* eine steuer- und abgabenfreie Gegend.

12. **Lungau**, südöstliches Gebiet Salzburgs, benachbart zu Oberösterreich, Steiermark und Kärnten. — Im UoE,

II. Bd. als Longave, Longovve, Lovngoe, Lungowe, Lungov und als Lungovvi angeführt, und zwar: J. 889, p. 20, XI, 37, XXVII; J. 1139, 10, X, 185, CXXIII; J. 1147, 16, V, 228, CLV; 232, CLVI; J. 1170, 13, II, 337, CCXXXII; J. 1184, 391, CCLXV; J. 1189, 418, CCLXXXVI; J. 1190, 420, CCLXXXVII. Entstanden aus einer Tautologie slawisch *lagъ* (*silva, nemus*) + Au. *lagъ* bei Mikl. II, 297 angeführt als weitverbreitetes, namenbildendes Element. Der Nasal *ą* hat sich hier gut erhalten.

13. **Planitzberg**, nordwestlich vom Kitzsteinhorn, 2561 m hoch. Ohne historische Formen. — Undeutsch und offenbar aus *plana*, *planica* Mikl. II, 439, dürres, steriles Gebiet, entstanden. Man vgl. *Planica* in Krain, Kroatien und Serbien.

14. **Pleislingbach**. — Bei Meiller, Regest. archiepisc. Salisburg. zum J. 1245, 294, 581 ‚*Plausnichbach*‘. Entstanden wahrscheinlich aus *plaznica* von *plaz*, Sandlehne, polnisch *plaza*, Fläche, Mikl. II, 443. Parallelen sind leider nicht vorhanden. Auch ein Berg, nämlich der

15. **Große Pleislingkeil** in den Radstädter Tauern, 2499 m hoch, verdankt wohl seinen Namen der gleichen Ableitung.

16. **Ronach** beim Salzachursprung. Vgl. Raunach in Kärnten. Im UoE, II. Bd. zum J. 1200, p. 475, CCCXXIX als ‚*Ravnach*‘ angeführt. Entstanden aus dem Lokal ‚*ravnach*‘ von *ravъnъ*, *planus*, eben, Mikl. II, 528. Man vgl. Raunach in Kärnten und Ravnik im Krainer Lande sowie Rannachgraben in Steiermark.

17. **Wagrein** bei St. Johann im Pongau. Leider ohne alte Namensfassungen; nur mit großer Reserve darf man die Vermutung aussprechen, daß hier eine Ableitung von *agrînъ*, *Hungarus*, Ungar, Mikl. II vorliegen mag. Deutliche Parallelen sind eben auch nicht vorhanden.

18. **Weisbriach**, Bach, Ort und Tal. Auch hier versagen die Geschichtsquellen. Der Name ist jedoch so unmöglich deutsch, daß man ohne Gefahr die Ableitung von *višprijani* aus *višprijе* ansetzen darf, ebenso wie die Namen der nächsten Umgebung Göriach und Lessach abzuleiten sind. Man vgl. Mikl. II, p. 27, zweite Zeile von unten.

19. **Werfen** an der Salzach. Nur die unklare Form ‚*Wervēn*‘ bei Meiller, Regest. archiepiscop. Salisburg. J. 1123, 10, 55 und J. 1125—1130, 15, 83 vorhanden. Nach den Parallelen bei Mikl. II, 746 ist jedoch die Annahme einer Ableitung von *vr̃ba*, *salix*, Weide, gestattet. Der Name Werfen ist auch noch in späteren Bildungen vertreten in den Ortsnamen Pfarrwerfen und Werfenweng.

## V.

### Slawische Ortsnamen in Osttirol.

(73 Ortsnamen.)

Außer den bisher verwendeten Urkundensammlungen haben hier hervorragenden Wert die *Acta Tirolensia* von Redlich. Miklosich wird wie früher zitiert.

#### Osttiroler slawische Ortsnamen, ihre historischen Formen und ihr Ursprung.

1. **Aegrathl.** Ohne alte Formen, undeutsch. Vielleicht von *ograde*, *saepes*, Zaun, Mikl. II, 387 abzuleiten. Vgl. Ogradjenik, Serbien.

2. **Amlach** bei Lienz. Denselben Namen in Kärnten erklärt Mikl. II, 177 aus dem kontrahierten Lokal plur. von *jamljani* aus *jama*, *fovea*, Grube. Leider ohne urkundlichen Beleg.

3. **Asling**, westlich von Lienz. Bei Redlich, *Acta Tirolensia* I, p. 27, Nr. 68, J. 1022—1039 ‚*Aznīc*‘; ibidem, J. 1100—1110, p. 142, Nr. 410, p. 30, Nr. 73, J. 1050—1065 ‚*Aznich* in comitatu Pustrissa‘. Entstanden aus *jasenica* oder *jasenik* von *jasen*, *fraxinus*, Esche, Mikl. II, 180. Vgl. Aßling in Kärnten und Krain, die beide slowenisch Jesenice heißen. Sehr häufig in Ortsnamen vertreten.

4. **Bobojach**. Keine alten Formen. Abzuleiten von *bobjani*, *bobjach* aus *bob*, *faba*, Bohne, Mikl. II, 15. Vgl. den kroatischen Ortsnamen Bobovje.

5. **Dellacher Köss** und } Gemeinsame Ableitung von  
**Delle.** } *dělъ, mons*, Berg, Mikl. II, 79  
 wohl möglich. Passende Parallelen und Urkundenbelege  
 fehlen leider.

6. **Döllach** und

**Dölsach** verdanken ihre Entstehung dem Lokal *do-*  
*lach* von *doljani* aus *dolъ, fovea*, Grube, später Tal, Mikl. II,  
 83. Sehr verbreiteter Ortsname in slowenischen Ländern.

7. **Dolnitz** stammt sicherlich auch von *dolъ*, etwa von  
 einer Mittelform *dolnica* oder *dolinica* aus *dolina* her. Vgl.  
 Dolintschach in Kärnten.

8. **Eischnitz**, auch **Oischnitz** genannt. Urkundliche Fas-  
 sungen fehlen leider, jedoch darf man nach dem Habitus  
 die Ableitung von *olšnica* aus *olšha, alnus*, Erle, Mikl. II,  
 393 ruhig annehmen. Man vgl. Ölschnitz in Kärnten, Oleš-  
 nice und Volšina in Böhmen sowie Oeschnitz in Sachsen.

9. **Fresach**. Unzweifelhaft nur aus *brъza, betula*, Birke,  
 Mikl. II, 29 zu erklären. Man vgl. Friesach in Kärnten,  
 dessen Urkundennamen mit dem des vorliegenden äquivok  
 erscheinen.

10. **Frusnitz**, und

**Fruschnitz**, beide ohne alte Belege. Am ehesten mit  
*brušъ, petra*, Fels (nach Šafařík, vgl. Mikl. II, 33) oder  
 mit dem Worte *brusnica* in Zusammenhang zu bringen. Vgl.  
*Brusník* und *Brusnica* in der Slowakei; dies ergäbe aller-  
 dings eine andere Bedeutung, da *brusnica* Preiselbeere heißt.

11. **Frutschental**. Keine historische Form. Vielleicht  
 aus einem *vručidolъ*, Quellental, Mikl. II, 745 entstanden.  
 Vgl. *Vrutice* in Böhmen.

12. **Gannimitz**. Eine durch Erweiterung verderbte  
 Form des Derivates *kamenica* von *kament, lapis*, Stein, Mikl.  
 II, 195, wo viele Parallelen aufgeführt erscheinen.

13. **Geilitz**. Da leider kein historischer Beleg vorzufin-  
 den ist, bleibt die Deutung unsicher. Vielleicht darf man am  
 ehesten an *jelica* aus *jela, abies*, Tanne, Mikl. II, 185 denken;  
 möglich durch einen Ausfall von *s* wäre kaum die Entste-  
 hung aus *kyselica*, Sauerampfer, welcher Pflanzennamen in  
 Geisnitz in der Lausitz steckt.

14. **Glin** und

**Glinz** haben gleichen Ursprung aus *glina*, respektive *glinica*, *argilla*, Lehm, Mikl. II, 108. Zahlreiche parallele Ortsnamen.

15. **Göriach**. Vgl. Göriach in Salzburg.

16. **Görtschach**. Aus dem Lokal plur. von *goričane* von *gora*, *mons*, Berg, Mikl. II, 119 entstanden. Vgl. Gortschach, Goritschach und Gorentschach in Kärnten.

17. **Gödnach**. In den *Acta Tirolensia* von Redlich, I. Bd., p. 29, Nr. 72, p. 34, Nr. 81 zum J. 1022—1039 und 1050—1065 als *Goduna*, *ibid.* als *Koduniah* p. 37, Nr. 90, J. 1050—1065 und als *Godiach*, p. 99, Nr. 277 zum J. 1170 bis 1180 angeführt. Ist der Name slawisch?

18. **Golik**, ohne alte Formen. Aus einem Substantiv von *golъ*, *nudus*, nackt, Mikl. II, 116. Vgl. Golek in Krain, Golling in Salzburg und Steiermark.

19. **Golisell** dürfte aus *golo selo*, nacktes Feld entstanden sein. Leider ohne alte und parallele Namensfassungen.

20. **Gopernik**. Abgeleitet von *koprъ*, *anethum*, Dillenkraut, Mikl. II, 238. Vgl. *Koprník* in Böhmen und *Копрынькы* bei Daničić im Wörterbuche.

21. **Gosten**. Wohl nur aus *gvozdb*, *silva*, Wald, Mikl. II, zu erklären.

22. **Graditz**. Ohne historische Form. Aus *gradec* von *gradъ*, *hortus*, *urbs*, Garten, Stadt (Burg), Mikl. II, 122, wie Graz entstanden. Viele Parallelen.

23. **Grischitz**. Aus *grižb*, Sand, das Mikl. II, 132 und im Etymologischen Wörterbuche aus dem althochdeutschen *grioz* ableitet.

24. **Gritschen** und

25. **Gritschitsch** aus *grižb*, *collis*, Hügel, Mikl. II, 131. Vgl. Grič und Gričice in Krain, Grič in Kroatien und Gričić in Serbien.

26. **Grobizach**. Aus *grobb*, *fossa*, *sepulcrum*, Graben, Grab, Mikl. II, 133 entstanden. Vgl. Hrobice und Hrobčice in Böhmen. — In stärkerer Germanisierung erscheint derselbe Ortsname in

27. **Gröflach.**

28. **Gröden.** In den *Acta Tirolensia*, I. Bd., p. 189, Nr. 533 eine späte Form ‚*Gredine*‘. Entstanden aus einem *gredina* von *greda*, *trabs*, Balken, Mikl. II, 128.

29. **Kohlmünz.** Bei Meiller, *Regesta archiepiscop. Salisburg.* J. 1126, 16, 94 und J. 1145, 52, 270 als *Kolminz*, *Cholmunz* und in den *Mon. boic.*, IV. Bd., 517, 519 und 531 und XI. Bd., 93 als *Cholmunz*, *Cholomunche* und *Cholmunti*. — Wie das niederösterreichische Kohlmünz- oder Kollnitzberg aus *hlōmica* von *hlōmъ*, *collis*, Hügel, Mikl. II, 148 entstanden. Vgl. dieses. Gleichen Ursprungs ist auch der Name der

30. **Kolmalpe.**

31. **Kartitsch.** Vielleicht von *krъtъ*, *talpa*, Maulwurf, Mikl. II, abzuleiten. Leider auch ohne alten Beleg.

32. **Läsach.**

33. **Lesach** sind wohl slawisch. Zur Erklärung aus *lēsъ*, Wald vgl. man die Interpretation von Lessach in Salzburg und in Steiermark.

34. **Leibnig** und

35. **Leibnitz**, ohne urkundliche Form; beide aus Ableitungen von *lipa*, *tilia*, Linde, Mikl. II, 307 entstanden. Zahlreiche Parallelnamen vorhanden.

36. **Leisach** ist nicht slawisch. *Acta Tirolensia*, I. Bd., J. 1100—1110, p. 144, Nr. 414 ‚*Liubisach*‘ und p. 32, Nr. 76, J. 1050—1065 ‚*Liubscach*‘.

37. **Leschgach** und

38. **Lesska.** Wahrscheinlich aus *lēska*, *corylus*, Haselnußstrauch, Mikl. II, 303. Vgl. die Parallelen bei Miklosich l. c.

39. Bei **Lienz** zählt eine Urkunde in den *Acta Tir.*, I. Bd., p. 29, Nr. 71, J. 1022—1039 in der Umgebung ‚*XX mansos Sclauaniscos*‘ auf.

40. **Mallnitzwald.** Aus *malina*, *rubus idaeus*, Himbeere, Mikl. II, 334 entstanden. Man vgl. Mallnitz in Nordkärnten.

41. **Mellitz** und

**Mellizl**, ohne historische Formen. Höchstwahrscheinlich abzuleiten von *měltъ*, nach Daničić *syrtis*, Sandbank, Mikl. II, 343. Vgl. Mielec, Galizien.

42. **Moegele.** Korrumpiert aus *mogyla, tumulus*, Grabhügel, Mikl. II, 354. Sehr zahlreiche Parallelformen.

43. **Motschenboden.** Aus *močarъ, palus*, Sumpf, Mikl. II, 351 entstanden. Vgl. Močár und Močarany in der Slowakei.

44. **Nörsach.** Leider ohne historische Formen. Sicherlich aber von *nora, latibulum*, Versteck, Mikl. II, 374 abzuleiten, unklar nur, aus welcher Mittelform. Vielleicht aus *norjani*, Lokal plur.

45. **Olschnitz.** Siehe Eischnitz.

46. **Osink.** Wahrscheinlich von *osa* aus einer Form *osnikъ* oder *osnica* (*osa, populus tremula*, Zitterpappel, Espe, Mikl. II, 401) abzuleiten.

47. **Pedoll.** Wenn e anorganisch ist, aus *podolije, vallis*, Tal, Mikl. II, 457 abzuleiten. Leider fehlen Belege.

48. **Petöggl.**

**Petogg** und **Petoggen** ließen sich ebenso auf *potokъ, torrens*, Gießbach, Mikl. II, 478 zurückführen, welches Element sehr häufig namengebend ist.

49. **Petschalpe.** Tautologie aus *pešt* (Fels, Mikl. II, 430) + *Alpe*. Vgl. Pötschberg in Obersteiermark. Ebenso abzuleiten ist der Dorfname

50. **Pötschen.**

51. **Poll, Polland, Pollen, Pölle**, ohne alte Formen. Von *polje, campus*, Feld, Mikl. II, 467 abzuleiten. Vgl. die Parallelen bei Miklosich l. c.

52. **Prapernitzen.** Wahrscheinlich aus *praprotъ, filix*, Farnkraut, Mikl. II, 482 entstanden. Vgl. in Krain *Prapretnica*.

53. **Prosek.** Ohne alte Form. Aus *prosêkъ*, Verhau, Mikl. II, 509 zu erklären. Vgl. Prosjek in Serbien, Prosík bei Prag und Prosêk (Πρόσεκος) am Vardar in Makedonien.

54. **Pustertal.** Steub, Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen, 1885, möchte den Namen, irregeleitet durch das r, aus *bystrъ* erklären. Die Ableitung Miklosich' aus *pustъ, desertus*, öde, Mikl. II, 512, die sich auf die alten Formen *Pustrussa, Pustrissa* stützt, ist jedoch stichhaltiger. Parallelen sind *Pustritz* in Kärnten, *Pusteralpe* und *Pusterwald* in Steiermark. Zur Unterstützung bringe ich noch aus den *Acta Tirolensia* Redlichs, I. Bd., p. 28,

Nr. 69, J. 1022—1039 ‚in comitatu P u s t r i s s a‘ und in der Stiftungsurkunde von Innichen, gedruckt bei Sinnacher, Beiträge I, p. 504 f., spricht der Bayernherzog Tassilo es aus, daß die Gegend ‚. . . ab antiquo tempore inanem atque inhabitabilem esse cognovimus‘; dieses Moment aus dem J. 770 zeigt deutlich, daß nur eine Ableitung aus *pustrica* von *pustъ* zu Recht bestehen kann.

55. **Ragen.** In den Act. Tir., I. Bd., p. 20, Nr. 50, J. 995 bis 1005 als ‚R a g o u v a‘ angeführt. Zweifellos aus dem possessiven Adjektiv *rakov-a-o* zu *rakъ*, *cancer*, Krebs, Mikl. II, 521 entstanden. Vgl. Rakov und Rakovo in der Slowakei.

56. **Ragösl** und

**Rogozen**, ohne historische Belege. Höchstwahrscheinlich von *rogozъ*, *papyrus*, Riedgras, Mikl. II, 538 abzuleiten.

57. **Ranach.** Vgl. die Interpretation von Ronach in Salzburg und die dort angeführten Analogien.

58. **Rudeneck**, Berg. Nach zahlreichen Parallelen Rudnik in südslawischen Ländern aus *ruda*, *metallum*, Mikl. II, 543 abzuleiten.

59. **Stermizl**, **Strimitz**, **Sturmizel**, **Sturmizen**, sämtlich leider historisch unbelegbar. Doch darf man mit ziemlicher Sicherheit die Deduktion von *strъmъ*, *declivis*, steil, Mikl. II, 634 akzeptieren. Vgl. den Streimlingberg in Niederösterreich.

60. **Strassnig.** Vielleicht von *straža*, *custodia*, Wache, Warte, Mikl. II, 626 aus *stražnik*, Wächter zu erklären. Historische Formen und klare Parallelen fehlen leider.

61. **Stribach** bei Lienz wird im J. 1060—1070 in den Act. Tir., I. Bd., p. 65, Nr. 177 als ‚S t r u b i c‘ erwähnt. Ist der Name slawisch?

62. **Stronach.** Vielleicht aus *strana*, *regio*, Gegend, Mikl. II, 625 entstanden. Vgl. Stranach in Kärnten.

63. **Summerig.** Wahrscheinlich aus *smrъkъ*, Mikl. II, 597 wie der Name Semmering. Vgl. die Interpretation dieses Namens in Niederösterreich.

64. **Teischnitz** heißt im J. 828 (Tinkhauser, Beschreibung der Diözese Brixen) ‚D u p l a g o‘. Ist der Name slawisch?



65. **Tilliach.** Bei Jaksch, Monum. hist. ducatus Carinthiae, III. Bd., p. 166, Nr. 419, J. 1075—1090 ‚Tiliun, quod vulgo Cirzinach nominatur‘. Tiliun ist sicher romanischen Ursprungs, vgl. *tilia*, Lindenbaum. — Cirzinach stellt also keine Übersetzung vor, sondern ist sicherlich der schlecht wiedergegebene Lokal plur. von *črêšnja*, *cerasus*, Kirschbaum, Mikl. II, 69. Vgl. *Črêšnica* in Krain und *Črêšnjani* in Kärnten.

66. **Tristach.** Act. Tirol., I. Bd., p. 30, Nr. 73, J. 1050 bis 1065, p. 31, Nr. 75, 1050—1065 und ebenso 1050—1065, p. 34, Nr. 81 als ‚Dristah‘. Aus *trzstb*, *arundo*, Schilf, Mikl. II, 697 zu erklären. Vgl. den Namen Triesting(bach) in Niederösterreich.

67. **Toblach.** Leider ohne alte Form. Es ist zweifelhaft, ob man bei der wahrscheinlichen Slawizität des Namens an *toplъ*, *calidus*, warm, wie Mikl. II, 684 meint, oder an ein *dablъ* von *dablъani* aus *dab*, Eiche und Baum schlechtlin, Mikl. II, 75, denken soll.

68. **Vierschach.** Ohne historische Belege. Offenbar der Lokal plur. von *vršani* von *vrъhъ*, *cacumen*, Spitze, Mikl. II, 747, welcher Bildungsart wir bereits häufig begegneten. Eine Namensableitung aus dem Lokal dürfte auch vorliegen bei

69. **Wodach.** von *voda*, *aqua*, Wasser, Mikl. II, 734.

70. **Windisch-Matrei.** Erklärung überflüssig.

71. **Zopetnitz** und

**Zoppet.** Ohne geschichtliche Formen. Wahrscheinlich aus *sopotъ*, *canalis*, Mikl. II, 602 entstanden. Vgl. *Sopotnica* in Krain und Kroatien sowie *Zoppot* bei Danzig.

72. **Zuchepoll** und

73. **Zugedol** sind zuverlässig, trotz Mangels an historischer Unterstützung, offenbare Zusammensetzungen des Adjektives *sukъ*, trocken, mit den Substantiven *polje*, respektive *dolъ*, würden also zu Deutsch etwa Dürrenfeld und Trockental heißen.

## VI.

Slawische Ortsnamen in Kärnten  
nördlich der Drau.

(88 Ortsnamen.)

Zu den bisherigen Quellen, die in ihrer Bedeutung für dieses Gebiet zurücktreten, kommen hier die von Jaksch herausgegebenen *Monumenta historica ducatus Carinthiae*. Miklosich wird wie früher zitiert; hier ist zu bemerken, daß er aus Kärnten sehr viele Beispiele bezogen hat, andererseits aber steht wohl fest, daß erst die Urkundensammlung von Jaksch die vorliegende Untersuchung in historisch-philologisch bestandfester Form ermöglicht hat, wie sie vor Jaksch nicht zu erreichen war.

Slawische Ortsnamen in Deutschkärnten nördlich  
der Drau, ihre historischen Formen und ihr Ursprung.

Miklosich scheint sich mit den kärntnerischen Ortsnamen in seiner hier wiederholt zitierten Abhandlung 'Die slawischen Ortsnamen aus Appellativen' sehr eingehend befaßt zu haben; er bringt nämlich an 250 Nummern zusammen und versieht sie nur in höchst seltenen Fällen mit historischen Belegen, die damals sehr wenig zugänglich waren. So sind ihm denn auch einige Ortsnamen entgangen, deren historische Form erst ihre Slawizität erkennen läßt, und ich beschränke angesichts so umfassender Vorbearbeitung meine Aufgabe darauf, die mir erreichbar gewesenen Geschichtsbelege für die Interpretation beizubringen und so die wünschenswerte Ergänzung zu vollführen. Dabei führe ich auch einige bei Miklosich unbeachtet gelassene Ortsnamen ein. Die von Jaksch vorzüglich (leider aber ohne ein so ausführliches Register, wie es etwa das zehnbändige Urkundenbuch des Landes ob der Enns hat) edierten *Monumenta historica ducatus Carinthiae* bilden hierbei die Hauptquelle.

1. **Ading** nordwestlich von Gurk. Bei Jaksch I, p. 270 bis 271, Nr. 367, J. 1196 'Zeidich'. Vielleicht aus *zъdbъ*, Mauer entstanden (Lokalform *zъdechъ*).

2. **Breinitzberg** bei Weitenfeld. Jaksch I, p. 285, Nr. 390, J. 1202 ‚Pregnicz‘. Aus einer Ableitung von *brêgъ*, *ripa*, Ufer, Mikl. II, 27, entstanden. Miklosich hat diesen Namen nicht, da die moderne Form offenbar zu undurchsichtig ist. Vgl. Breganica in Kroatien.

3. Eines gemeinsamen Ursprungs sind:

**Dobern** bei Meiller, Regesta archiep. Salisbg., J. 1155, 73, 92 ebenso genannt;

**Dobersberg**, Jaksch, III. Bd., p. 161, Nr. 408, J. 1074 ‚Tobersberg‘;

**Dobritschberg**, Jaksch, I. Bd., p. 332, Nr. 434, J. 1212 ‚Dobirschach‘. Von *dobrъ*, *bonus*, gut, Mikl. II, 81; ‚Dobirschach‘ wahrscheinlich von einem abgeleiteten Substantiv.

4. **Debriacher-Berg**, südwestlich von Gurk. Jaksch I, p. 161, Nr. 199, J. 1157 als Teberchö und Deberchö, Teberchov, J. 1157, p. 162, Nr. 200. Von *dobrъ*, *vallis*, *terrens*, Tal, Gießbach, Mikl. II, 95 abzuleiten.

5. **Döllach** bei Spittal. Acta Tirolensia I, p. 88, Nr. 246, J. 1070—1080 ‚Dölach‘. Der Lokal von *doljane* aus *dolъ*, *fovea*, Grube, Mikl. II, 83 ist also genau ersichtlich.

6. **Eis**. Der Ort heißt bei Jaksch III, p. 318, Nr. 818, J. 1192 ‚Lêdniz‘. Wir haben es also mit einer Übersetzung und Abkürzung zu tun: *ledъ*, *glacies*, Eis, Mikl. II, 300.

7. **Feistritz**. Bei Jaksch I, J. 1141, p. 125, Nr. 113 ‚Fustriz‘ und ‚Fustritz‘; ibid. II. Bd. ‚Fivstriz‘, J. 1252, p. 62, Nr. 608. Die Erklärung aus *bystřъ* siehe bei Feistritz, Steiermark.

8. Von *blato*, *palus*, Sumpf, Mikl. II, 14 sind abzuleiten:

**Fladnitz** bei Jaksch I, p. 74, Nr. 29, J. 1072 als ‚Vlât-niz‘.

**Flatt**, bei Jaksch II, p. 13, Nr. 542, J. 1233 als ‚Plâte‘.

**Flatschach**, bei Jaksch III, p. 161, Nr. 408, J. 1074 als ‚Flatsach‘; dieser Name aus einem Substantiv.

9. Von *brêza*, *betula*, Birke, Mikl. II, 29 sind abzuleiten:

**Fresen** bei Mahrenberg. Als ‚Vrezén‘ bei Jaksch III, Nr. 1041, J. 1162.

**Fresnitz** bei Spittal. Bei Jaksch III, ‚Vrezich‘ p. 124, Nr. 300, J. 1050—1065; p. 153, Nr. 385, J. 1070—1080; p. 162,

Nr. 409, J. 1075—1090; als ‚Vreznich‘ ibidem p. 139, Nr. 350, J. 1065—1075, wobei zwei slawische Huben erwähnt werden. Vgl. auch die Parallelen in Steiermark.

**Fressenfeld.** Bei Jaksch I, p. 180, Nr. 230, J. 1162 als ‚Urezenuelt‘.

**Friesach.** Im UoE I als ‚Frisacum‘, J. 1137, p. 282, III, als ‚Fresacium‘ J. 1161, p. 360, CXXXIV. Im UoE II als ‚Friesacum‘ J. 889, p. 20, XI und 37, XXVII; J. 1117, 9, VI und 152, CI; J. 1125, 169, CXII; J. 1137, 179, CXX; J. 1139, 10, X und 184, CXXIII; J. 1146, 11, X und 223, CLI; J. 1161, 6, IX und 311, CCX; J. 1170, 13, II und 337, CCXXXII; J. 1184, 390, CCLXV. — Bei Jaksch III, p. 12, Nr. 27, J. 860 ‚ad Friesah‘ und J. 1144, p. 308, Nr. 782 in jetziger Schreibweise.

10. **Gassarest**, nordöstlich von Gurk. Trotz der verzweifelten Ähnlichkeit mit Kassarest slawisch. Bei Jaksch I, p. 91, Nr. 54, J. 1124 ‚Cozarist‘; ibid. p. 74, Nr. 29, J. 1072 und p. 201, Nr. 263, J. 1170 ‚Gozârist‘. Offenbar aus einer Ableitung von *koza*, *capra*, Ziege, Mikl. II, 253 entstanden, etwa von *kozar-išće* = Ziegenhirten-Ort, -Platz.

11. **Glantschach.** Bei Jaksch I, p. 46, Nr. 7, J. 958—991 ‚Globzach‘; ibid. p. 188, Nr. 243, J. 1164 ‚Glomsach‘; ibid. p. 289, Nr. 394, J. 1203 ‚Glomtsach‘; ibid. p. 294, Nr. 401, J. 1204 ‚Glorschach‘; ibid. p. 320, Nr. 421, J. 1208 ‚Glomscach‘. Bei diesem Reichtum an wechselvollen historischen Formen ist eine Fixierung des Ursprunges schwer. Der Name ist doch slawisch?

12. **Glödnitz**, westlich von Gurk. Bei Jaksch I, p. 44, Nr. 5, J. 898 ‚Glodnizze‘; ibid. p. 56, Nr. 16, J. 1043 ‚Glodniz‘; ibid. p. 85, Nr. 40, J. 1106 ‚Glodiniz‘; ibid. p. 335, Nr. 437, J. 1212 ‚Gloednitz‘; ibid. III. Bd., p. 218, Nr. 539, J. 1107—1120 ‚Glodinitz‘; ibid. p. 248, Nr. 607, J. 1124, ‚Glodinize‘. Woraus entstanden? An *glodati*, nagen, ist doch kaum zu denken.

13. **Gomilach** bei St. Veit. In den Acta Tirolensia I, p. 78, Nr. 217, J. 1065—75 als ‚Chumilach‘. Hier ist die moderne Form besser als die alte; dem Ortsnamen liegt die Metathesis von *mogyla* = *gomyla*, Hügel, Mikl. II, 354, zugrunde. Dasselbe trifft zu beim Ortsnamen

14. **Gemillach.**15. **Gorentschach und**

**Gorentschachberg.** Bei Jaksch, III. Bd., p. 193, Nr. 496, J. 1091 ‚Gorinsig‘ und ibid. p. 543, Nr. 1414, J. 1193 ‚Gornspereh‘. Die Erklärung Mikl. II, 119, aus *gora* trifft also zu. — Ebenso kann ich Miklosich unterstützen beim Namen

16. **Göriach;** bei Jaksch I, p. 83, Nr. 37, J. 1087 ‚Goriach‘; ibid. III. Bd., p. 93, Nr. 215, J. 1006—1089 ‚Goriah‘. — Gleicher Abstammung ist

17. **Goritschitzen.** — Jaksch III, p. 304, Nr. 769, J. 1143—1147 hat ‚Gorz‘. Vgl. Görz. — Weiters

18. **Görtscitz.** — Jaksch III, p. 381, Nr. 1009, J. 1160 ‚Gortsitz‘.

19. **Göseberg** (w. St. Veit). Bei Jaksch I, p. 46, Nr. 7, J. 958—991 in loco *Cosiaeh*. Entstanden aus dem Lokal von *kozjane* aus *koza*, *capra*, Ziege, Mikl. II, 253. Miklosich hat diesen Namen, weiß ihn aber nicht zu lokalisieren.

20. **Gösselsdorf.** In den *Acta Tirolensia* I, p. 42, Nr. 104, J. 1050—1065 als ‚Goslauuis‘. Höchstwahrscheinlich mit dem slawischen Personennamen Gojslav in Zusammenhang; vgl. die analogen Bildungen Lasselsdorf und Fohnsdorf in Steiermark (Abschnitt VII, Nr. 95 bzw. 24).

21. **Gradenegg** bei Moosburg. Bei Jaksch II, p. 64, Nr. 610, J. 1253 ‚Grednich iuxta Mösburch‘. Aus *gręda trabs*, Balken, Mikl. II, 128 zu erklären, trotz des deutsch-tümelnden ‚Geraden-Eck‘.

22. **Gramillach** ist wie Gomilach entstanden, da es bei Jaksch I, p. 46, Nr. 7, J. 958—991 ‚Gomilach‘ genannt wird.

23. **Griffen** bei Völkermarkt. Bei Jaksch, I. Bd., und in den *Fra* II, 31. Bd., 12—13 als ‚Griuina‘ zum 10. Juli 822 erwähnt. Bei Jaksch, III. Bd., p. 193, Nr. 496, J. 1091, als ‚Griuina‘. Die Griffner Alpe bei Jaksch, I. Bd., p. 180, Nr. 230, J. 1162 als ‚Griuinaralbe‘. — Griffen endlich noch einmal bei Jaksch II, p. 29, Nr. 563, J. 1242 als ‚Griuven‘. — Entstanden aus *krivina* von *krivъ*, *obliquus*, schief, Mikl. II, 270, wo dieser Name fehlt. Man vgl. *Krivina* in Serbien und *Кривнѣ* in Rußland.

24. **Gröblach.** Bei Jaksch I, p. 83, Nr. 37, J. 1087 als ‚Zagrublach‘ angeführt. Entstanden aus einem Präpositionalausdruck *za* + *groβ* (*sepulcrum*, Grab, Mikl. II, 133, wo dieser Name fehlt).

25. **Gulitzenberg** s. ö. Friesach. Bei Jaksch I, p. 324, Nr. 424, J. 1209, ‚Cūlniz‘. Abzuleiten wohl von *gol*, kahl, Mikl. II, 116. Vgl. Golling in Salzburg und Steiermark; in slawischen Ländern kommt der Ortsname *Golica* vor.

26. **Gurnitz** s. ö. Klagenfurt. Bei Jaksch, III. Bd., p. 12, Nr. 27, J. 860 ‚Gurniz‘; *ibid.* p. 51, Nr. 126, J. 963, ‚in vico Curnozsitin campo Gurnuz‘; *ibid.* p. 304, Nr. 769, J. 1143—1147 ‚Gurnocia‘. Trotz des konstanten *u* in der Stammsilbe ist wohl eher an *gora*, Berg, Mikl. II, 119 denn an *kur*, *gallus* zu denken.

27. **Hörtendorf.** Bei Jaksch III, p. 51, Nr. 126, J. 963 heißt der Ort ‚Turdina‘. Slowenisch ist der Name jetzt Trdnja ves. ‚Hörtendorf‘ ist also eine Übersetzung; denn die älteste Form *Turdine* gibt nach Restitution ein *Tvrđnik* von *tvrđ*, *firmus*, fest, hart, Mikl. II, 700. Miklosich kannte nur die slowenische Form neben der deutschen Übersetzung.

28. **Illmitzenbach** bei Bleiburg. Bei Jaksch III als ‚rivus Ilminiz‘. Aus *ilbm*, *ulmus campestris*, Ulme, Rüster, Mikl. II, 164. Vergl. Jilemník und Jilemnice in Böhmen.

29. **Jauernig** bei Glödnitz. Bei Jaksch II, p. 39, Nr. 576, J. 1246 ‚in Jawornic et in Bochdan‘ (offenbar Bogdan, Eigenname, wo jetzt?). Entstanden aus *javor*, *acer*, Ahorn, Mikl. II, 182. Vgl. Jauernig, Berg in Böhmen, Javorník in Kroatien und in Mähren sowie Jauern am Semmering.

30. **Kraut** am Millstätter See. Im VIII. Bd. der *Mon. boica*, ‚Krawatsee‘ für den See, an dem der Ort liegt. Der Ort selbst wird in den *Acta Tirolensia*, I. Bd., p. 70, Nr. 191, J. 1065—1075 erwähnt als ‚Crouat‘ und zur gleichen Zeit p. 80, Nr. 224 ‚Chrōat‘ sowie p. 77, Nr. 213 ‚Chrouat‘; zum J. 1085—1097, p. 131, Nr. 384, ‚Crōwat‘. Im UoE, I. Bd., J. 1137, p. 281, III; J. 1146, p. 279, II; J. 1165, p. 338, CXXII ‚Chrowat villa in Karinthia‘. Nach dem Volksnamen *hrvat*, *croata*, der Kroatte benannt. — Dieser

Ortsname in Kärnten scheint der Rest des ‚pagus Chrouat‘ zu sein, der im 10. Jahrhundert mehrfach erwähnt wird. Felicetti v. Liebenfels ‚Über die Lage des pagus Crounat‘, V. Bd. der Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Graz 1868, lokalisiert diesen Gau im Flußgebiete der Glan und in der Umgebung von St. Veit, woselbst sich auch noch der Name

31. **Krabathen** an drei Orten, bei Glanegg, bei St. Filippen und bei Linsenberg erhalten hat. Das obersteirische Kraubat (s. d.) taucht erst spät auf. Der pagus in Kärnten wird im 10. Jahrhundert vornehmlich in drei Urkunden genannt. Im Jahre 954 schenkt Kaiser Otto an einen Thietprecht ‚duas hobas . . . in pago Crouuati‘. Im J. 965—979 wird der ‚pagus Chrouuat‘ unter der Herrschaft eines Grafen Hartwig erwähnt. Im J. 979 schenkt Kaiser Otto an seinen Getreuen Aribo ‚tres regales hobas in villis Lebeniah (jetzt Lebmach) et Glanadorf (jetzt Glandorf) et Malmosie (jetzt Meilberg) et Buissindorf (jetzt Beisendorf) et Bodpeschach (jetzt Pupitschl) in pago Chrouuat sitas‘. In einer weiteren Schenkungsurkunde Ottos an den erwähnten Thietprecht, einen Kleriker, vom J. 961 wird noch genauer der pagus bestimmt ‚a vertice montis Zunedlobrudo (offenbar ‚světlo brdo‘ etwa Lichtenberg zu deutsch, jetzt verschwunden) usque ad villam Bulsise (jetzt Pulst bei St. Veit) . . . in pago Craunati‘. — Als Gauname ist die Bezeichnung ausgestorben, obwohl es dort von slawischen Namen wimmelt.

32. **Krangl** bei Gmünd. Bei Jaksch I, J. 1206, p. 301, Nr. 412, ‚O crvgel‘. Entstanden aus *kragъ* mit der Präposition o, *circulus*, Kreis, Mikl. II, 266.

33. **Krassnitz** bei Straßburg. Bei Jaksch I, p. 97, Nr. 60, J. 1131 ‚Chrazniz‘. Von *krasa*, *pulchritudo*, Schönheit, Mikl. II, 264 abzuleiten. Mehrere Parallelen.

34. **Kolbnitz** bei Spittal. Bei Jaksch III, p. 238, Nr. 584, J. 1124 ‚Cholomunzi‘, *ibid.* p. 240, Nr. 591, J. 1134—1138 ‚Cholmz‘. Aus *hlъmъ*, *collis*, Hügel, Mikl. II, 148 entstanden. Vgl. Kohl Münzberg in Niederösterreich.

35. **Kreig** bei St. Veit. Bei Jaksch III, p. 521, Nr. 1317, J. 1377 ‚Chriwich‘. Aus *krivъ*, *obliquus*, krumm, Mikl. II, 270. Vgl. Griffen in Kärnten.

36. **Lansach** bei Paternion. Bei Jaksch III, p. 93, Nr. 215, J. 1006—1039 ‚Lêscach‘. Von *lêska*, *corylus*, Haselnußstaude, Mikl. II, 303. Vgl. die Parallelen bei Miklosich, der diesen Namen nicht hat.

37. **Lassnitz**. Bei Jaksch II, p. 96, Nr. 645, J. 1263 ‚Lazniz‘. Von *lazъ*, Gereut, Mikl. II, 396, woselbst parallele Namen angeführt erscheinen.

38. Gemeinsamen Ursprungs sind zwei sehr verschieden ausschende Namen:

**Latzendorf**: bei Jaksch III, p. 94, Nr. 216, J. 1006—1039 als ‚Lesniza‘ erwähnt; und

39. **Lessnig** *ibid.* in der Form ‚Leizniza‘, p. 95, Nr. 217, J. 1006—1039. Von *lêsica* aus *lêsъ*, *silva*, Wald, Mikl. II, 304.

40. **Leibnitz**. Bei Jaksch III, p. 295, Nr. 750, J. 1142 ‚Libniz‘. Aus *lipnica* von *lipa*, *tília*, Linde, Mikl. II, 307.

41. **Mettnitzfluß**. Bei Jaksch III, p. 227, Nr. 564, J. 1121 ‚Motnize‘. In den *Acta Tirolensia*, I. Bd., p. 43, Nr. 109 und p. 50, Nr. 129 zu den J. 1050—1065 als ‚Motniza‘. Von *matъ*, *turba*, *coenum*, Wirbel, Mikl. II, 338.

42. **Mellach**. Bei Jaksch I, p. 403, Nr. 520, J. 1228 ‚Melach‘. Von *mêlъ*, Sandbank, Mikl. II, 343, wo dieser Name nicht vorkommt.

43. **Möchling**. Bei Jaksch III, p. 233, Nr. 574, J. 1123 ‚Mochilich‘. *Ibidem* p. 374, Nr. 985, J. 1159—1173 als ‚Mochlick‘. Von *mogyla*, *tumulus*, Grabhügel, Mikl. II, 534.

44. **Mökriach**. In den *Acta Tirolensia*, I. Bd., p. 43, Nr. 108, J. 1050—1065 ‚Mocriah‘. Von *mokrъ*, *humidus*, feucht, Mikl. II, 355.

45. **Obergottesfeld**. Dieser Name stellt eine gräßliche Verdeutschung dar. Der Ort heißt bei Jaksch III, p. 93, Nr. 216, J. 1006—1039 ‚Dobrozfeld‘, slawische Huben werden dort erwähnt und zur gleichen Zeit *ibidem* p. 94, Nr. 217 als ‚Tobrochotasfeld‘. *Ibidem* p. 139, Nr. 351, J. 1065—1075 ‚Dobrochosesvelt‘. — Aus einem mit *dobrъ*, *bonus*, gut, zusammengesetzten slawischen Personennamen entstanden.

46. **Ossiach und Ossiacher See**. Bei Jaksch III, p. 135, Nr. 337, J. 1060—1064 als ‚Oscewach‘, *ibid.* p. 199,



Nr. 501, J. 1096 als ‚Oscenuah‘. Zum J. 1065, ibid. p. 147, Nr. 369 das Adjektivum ‚Oziacensis‘. Ebendasselbst p. 241, Nr. 593, J. 1124—1137 ‚Ozziach‘. Im UoE, II. Bd., J. 1186, p. 17, VIII und 400, CCLXXII als ‚monasterium Oziach‘. — Aus *osoje*, Schattenseite, Mikl. II, 407.

47. **Osterwitz.** Bei Jaksch III, p. 12, Nr. 27, J. 860 als ‚Astaruiza‘. Ibidem ‚Ozteuize‘, J. 1121, p. 227, Nr. 564; ‚Osterwiz‘, J. 1123—1130, p. 232, Nr. 572; ‚Osterwize‘, J. 1142, p. 288, Nr. 742. Bei Jaksch, I. Bd., p. 112, Nr. 89, J. 1136 als ‚Osteruiz‘ und ‚Osterwiz‘ in zwei Zeilen hintereinander; ibid. p. 118, Nr. 98, J. 1138 ‚Osterwiz‘ und p. 188, Nr. 243, J. 1164 ‚Osterwirz‘. — Von *ostrz*, *acutus*, scharf, Mikl. II, 411. Vgl. Burg Ostrovica in Serbien.

48. **Piskowitz.** Bei Jaksch I, p. 168, Nr. 213, J. 1160 ‚Piscowiz‘. Offenbar von *pészke*, *sabulum*, Sand, Mikl. II, 432 abzuleiten.

49. Von einem Namen sind abzuleiten die Ortsnamen:  
**Polan** bei Katsch, in dieser Form bei Meiller, Regesta archiepiscop. Salisbg. J. 1197, 164, 115 und J. 1245, 297, 597 erwähnt;

**Pölla.** Bei Jaksch III, p. 572, Nr. 1470, J. 1197 ‚Polan‘;

**Pölling** bei Feldkirchen. Bei Jaksch, I. Bd., p. 408, Nr. 526, J. 1230 ‚aput (!) Pölan‘. Von *poljana*, *campus*, Feld, Mikl. II, 466.

50. **Pregnitzberg.** In dieser Schreibung bei Meiller, Reg. archiep. Salisbg. J. 1202, 175, 28 erwähnt. Von *brêgъ*, *ripa*, *collis*, Mikl. II, 27 abzuleiten.

51. **Pressingberg.** In den Acta Tirolensia, I. Bd., p. 39, Nr. 94, J. 1050—1065 ‚Brezlawesburch‘. Hier liegt ein schwer zu agnoszierender slawischer Personenname zugrunde.

52. **Pustritz, Pustritzberg.** Bei Jaksch III, p. 416, Nr. 1108, J. 1167 ‚Pûstirs‘. Ibidem p. 318, Nr. 818, J. 1172 ‚Pusters‘. — Von *pustъ*, *desertus*, öde, Mikl. II, 512. Vgl. Pustertal in Tirol und dessen Namensinterpretation.

53. **Pupitsch** bei St. Veit. Bei Jaksch III, p. 62, Nr. 149, J. 979 ‚*Bodpeschach*‘. Entstanden aus einer Präpositionalzusammensetzung *podъ* + *pešt*, *specus*, Mikl. II, 430.

54. **Raggasal**. Bei Jaksch III, p. 64, Nr. 151, J. 980 ‚*Racozoloch*‘. Wahrscheinlich mit *rakъ*, *cancer*, Krebs, Mikl. II, 520 in Zusammenhang zu bringen.

55. **Raglach**. Bei Jaksch III, p. 193, Nr. 496, J. 1091 ‚*Reculach*‘. Abzuleiten wohl von *rêka*, *fluvius*, Fluß, Mikl. II, 534.

56. **Rainz**. Bei Jaksch III, p. 193, Nr. 496, J. 1091 ‚*Rûnitz*‘. Entstanden aus einer Ableitung von *rovъ*, *fovea*, Grube, Mikl. II, 542.

57. **Reifnitz**. Bei Jaksch III, p. 59, Nr. 146, J. 977 ‚*Ribniza*‘. Ibidem p. 567, Nr. 1455, J. 1195 ‚*Riuiniz*‘ und vier Zeilen später ‚*Riuinze*‘. Von *rybnica* aus *ryba*, *piscis*, Fisch, Mikl. II, 548. Vgl. Ribnica und Reifnitz in Krain sowie Rybnice in Böhmen; außerdem Ribnica bei Podgorica in Montenegro.

58. **Remschnig**. Bei Jaksch III, p. 547, Nr. 1421, J. 1193—1220 ‚*Remsnik*‘. Ursprung?

59. **Rojach**. Bei Jaksch III, p. 156, Nr. 394, J. 1072 ‚*Zregiah*‘. Wahrscheinlich Präpositionalausdruck von *rêka*, *fluvius*, Mikl. II, 534.

60. **Saager**, südöstlich von Klagenfurt. Bei Jaksch I, p. 399, Nr. 516, J. 1228 ‚*Zagur*‘. Präpositionalausdruck von *gora*, *mons*, Berg, Mikl. II, 119, beziehungsweise selbständiges Substantiv *zgorje*, Gebiet jenseits des Berges oder hinter dem Berg. Vgl. Kolm-Saigurn in Salzburg.

61. **Sallach**, südwestlich von Feldkirchen. Bei Jaksch III, p. 165, Nr. 418 und Acta Tirol. p. 108, Nr. 304 und p. 114, Nr. 327 in den Jahren 1075—1090 als ‚*Scalah*‘. Von *skala*, *lapis*, *saxum*, Fels, Mikl. II, 578. Vgl. Schala in Niederösterreich.

62. **Schnesnitz** bei Gurk. Bei Jaksch, I. Bd., p. 354, Nr. 463, J. 1217 ‚*Nezniz*‘; ibidem p. 386, Nr. 502, J. 1226 ‚*Znez-niz*‘. Bei Jaksch II, p. 24, Nr. 588, J. 1239 ‚*Snesniz*‘. Zweifellos identisch mit der Ableitung *sněžnica* von *sněgъ*, der Schnee.

63. **Semlach.** Bei Jaksch III, p. 376, Nr. 991, J. 1159 ‚Selmelach‘. Trotz des fremden, eingeschobenen l von *zemljane*, und zwar Lokal, abzuleiten. *zemlja* = *terra* Land.

64. **Selessen** a. d. Gurk. Bei Jaksch III, p. 28, Nr. 64, J. 891—893, in loco *Selezn a'*. Ibidem p. 35, Nr. 90, J. 927 ‚ad Zelezn a m' . Von *želězo*, *ferrum*, Eisen, Mikl. II, 781.

65. **Sielach.** Bei Jaksch III, p. 216, Nr. 535, J. 1106 ‚Zelach‘. Von *selo*, Mikl. II, 567.

66. **Sirnitz** bei Feldkirchen. Jaksch III, p. 68, Nr. 160 und Acta Tirolensia, I. Bd., p. 7, Nr. 14, J. 985—993 ‚Sirnuiza‘. Acta Tirolensia, J. 1065—1075, p. 70, Nr. 192 ‚Sirnoniz‘, ibid. p. 76, Nr. 212 ‚Sirnuiza‘. Bei Jaksch, I. Bd., p. 91, Nr. 54, J. 1124 ‚Sirdeniz‘; ibid. p. 363, Nr. 475, J. 1218 ‚Syrōniz‘; ibid. p. 381, Nr. 497, J. 1223 ‚Syročniz‘. Entstanden sicherlich aus kroatisch *žrvanj*, alt *žrznovъ*, der Mühlstein; eine Landschaft bei Ragusa hieß im Mittelalter *Žrnovnica*; vgl. hiezu die hier gegebene historische Form *Sirnuiza*. Weniger wahrscheinlich ist die Ableitung aus *sirъ*, *sorgum*, Mikl. II, 576. Vgl. Sirning in Niederösterreich.

67. Bei **Stein** schenkt ein Edler Ragiei an Brixen ‚duas Sclauaniscas colonias sue proprietatis castello Stein adiacentes‘. Jaksch III, p. 77, Nr. 193 und Acta Tirolensia I, p. 15, Nr. 37, J. 995—1005. Das *predium* Stein wird bei Jaksch III, p. 55, Nr. 138 als aus ‚octo hubis Sclavaniscis‘ bestehend erwähnt.

68. **Strassach** bei Gurk. Bei Jaksch, II. Bd., p. 91, Nr. 640 a, J. 1261 als ‚Drasach‘. Entstanden aus *dražane* von *draga*, *vallis*, Tal, Mikl. II, 85.

69. **Ströglach.** östlich von Klagenfurt. Bei Jaksch, III. Bd., p. 193, Nr. 496, J. 1091 als ‚Strielach‘. Von *strêla*, *sagitta*, Pfeil, Mikl. II, 628, abzuleiten.

70. **Teinach.** Bei Jaksch I, p. 288, Nr. 394, J. 1203, ‚Tinach‘. Slawisch?

71. **Tigring.** Bei Jaksch I, p. 113, Nr. 90, J. 1136 ‚Tigrich‘. Ibid. p. 185, Nr. 240, J. 1163 ‚Tigric‘. Ursprung?

72. **Timenitz** bei Klagenfurt. Bei Jaksch III, Nr. 1085, J. 1165—1166 ‚Tibnize‘. Die moderne Form ist klarer;

entstanden aus *timěno, timěnije, tměnije* = *coenum, lutum*, Kot, Mikl. II, 678.

73. **Traming** bei Gurk. Bei Jaksch, I. und II. Bd. als Tramnich, Tramelic, Traemnich, Traempnich, Tramnic, Dremich und Tramnik predium zu den Jahren 1172, 1178, 1200, 1218 und 1226 erwähnt. Entstanden aus *travonikъ, pratum*, Wiese, Mikl. II, 691.

74. **Treffen**. Bei Jaksch III, p. 12, Nr. 27, J. 860 ,ad Trebinam'; ibidem p. 16, Nr. 41, J. 878 ebenso; ibidem p. 35, Nr. 90, J. 927 ,ad Treuinam'. Von *trěbiti, exstirpare*, ausroden, Mikl. II, 692. Vgl. Treffen in Steiermark und die dort angeführten Analogien.

75. **Treffling** ist wohl gleichen Ursprunges. Bei Jaksch II, p. 13, Nr. 543, J. 1233 ,Trevelik'.

76. **Tschahitsch**. Jaksch III, p. 515, Nr. 1366, J. 1190 ,Seachuez'. Ursprung?

77. **Tschierweg**. Bei Jaksch III, p. 162, Nr. 410, J. 1075—1090 ,Survvic' und zur gleichen Zeit p. 163, Nr. 412 ,Surwic'. Wohl von *surovъ, crudus, viridis*, unreif, grün (von Früchten), Mikl. II, 641. Vgl. Surowa und Surowki, Galizien. Bei Mikl. fehlt der Name. Vgl. Saurau in Steiermark.

78. **Vellach**. Bei Jaksch, III. Bd., p. 48, Nr. 121, J. 957—993 ,Velah'; in dieser Urkunde kommen zwei Dutzend slawische Personennamen vor. In den Acta Tirolensia, I. Bd., p. 107, Nr. 300, J. 1075—1090 ,Velah'. Ebenso geschrieben bei Jaksch, III. Bd., p. 156, Nr. 394, J. 1072. — Von *bělъ, candidus*, weiß, Mikl. II, 12.

79. **Vesielach**. Bei der Ableitung dieses Namens darf man nicht an einen Lokalis denken. Die älteste eruierbare Form ist deutsch ,Niunsa z' (= Neusatz, -siedlung), Jaksch III, p. 124, Nr. 299, J. 1050—1065. Slawisch wurde das zu *novo selo* übersetzt, abgekürzt zu *-voselo*, aus dem der heutige slowenische Name dieses Ortes Vesele entstand, der also mit *veselъ* nur äquivok ist, nicht aber davon organisch abstammt.

80. **Weisberg** bei Gurk. Bei Jaksch, I. Bd., p. 91, Nr. 54, J. 1124, ,Wizpria h'; ibid. p. 74, Nr. 29, J. 1072 ,Wizpria ch'; ibid. p. 414, Nr. 513, J. 1231 ,Wizpria k'. Siehe die Interpretation von Weisbriach in Salzburg.

81. **Wirtschach** bei Klagenfurt. Bei Jaksch III, p. 52, Nr. 127, J. 965 ‚Vuirzasah‘. Slawisch? Die Urkunde handelt über eine Gutsschenkung Kaiser Ottos I. an einen gewissen Negomir.

82. **Wölfnitz** bei Griffen. Bei Jaksch III, p. 246, Nr. 590, J. 1124—1138 ‚ad Griven loco qui dicitur Wlewiz‘. Ibid. p. 540, Nr. 1411, J. 1193 ‚Wolewiz iuxta Griuene‘. Zweifellos slawisch. Vgl. Volovica, der Hafen von Antivari in Montenegro.

83. **Wölzing** bei St. Andrä. Bei Jaksch III, p. 71, Nr. 173, J. 991—1023 ‚Weliuiz a‘. Abzuleiten von *velikъ*, *magnus*, groß, Mikl. II, 718. Vgl. Wölz in Steiermark.

84. **Würflach**. Bei Jaksch I, p. 298, Nr. 406, J. 1204 ‚Wiruilach‘. Im UoE, II. Bd. ‚Wervelach‘, J. 1146, p. 11, XI und 222, CLI. Bei Meiller in den Regest. archiepiscop. Salisburg. J. 1146, 54, 284 als ‚Wiruelach‘. — Aus einer Ableitung von *vrъba*, *salix*, Weide, Mikl. II, 746, und zwar *Localis pluralis vrъbljanechъ* in der alten Form *vrъbljachъ* entstanden.

85. **Zauchen** bei Weitensfeld. Bei Jaksch I, Nr. 29, p. 74, J. 1072 ‚Zъche‘; ibid. p. 91, Nr. 54, J. 1124 ‚Zuch e‘. Von *suchъ*, *siccus*, trocken, Mikl. II, 640. — Gleichen Ursprunges ist der Name

86. **Zauchenbach** bei Mahrenberg. Bei Jaksch III, p. 17, Nr. 41, J. 878 als ‚Durrinbach‘. Ibid. p. 590, Nr. 1510, J. 1201 ‚Zъchen‘. Bei Jaksch II, p. 22, Nr. 555, J. 1238 ‚...torrens, qui vulgo Zvch dicitur...‘ — Vgl. den Zauchbach in Niederösterreich.

87. **Zeltschach** bei Friesach. Bei Jaksch I, p. 42, Schenkungsurkunde an einen Edlen Zwentibolch dortselbst ‚Zulszah‘; ‚Celsach‘, ibid. p. 84, Nr. 39, J. 1090—1106; p. 56, Nr. 16, J. 1043; ‚Zedelzah‘ p. 65, Nr. 23, J. 1060—1088; ‚Cedelsach‘ p. 108, Nr. 78, J. 1135—1145. Bei Meiller, Reg. archiepisc. Salisbg. J. 1137, 33, 180 ‚Zelsach‘. Abzuleiten von *selo*, Mikl. II, 567.

88. **Zirknitz**. Bei Meiller, Reg. archiep. Salisbg. J. 1223, 231, 270 ‚Cirkeniz‘. Abzuleiten von *crъky*, *ecclesia*, Kirche, Mikl. II, 60. Vgl. Zirknitz in Krain.

## VII.

Slawische Ortsnamen in Steiermark  
nördlich der Drau.

(222 Ortsnamen.)

Für die Ortsnamenuntersuchung dieses unter allen hier untersuchten Ländern an Beispielen reichsten Gebietes kommt in erster Linie das Urkundenbuch von Steiermark von Zahn in Betracht, aus dem die Belege unter Zahn oder Z. nach Band (römische Ziffer), Seite (arabisch) und Urkundennummer im Bande (römische Ziffer) sowie Datum zitiert werden. Die anderen bisher angezogenen Urkundensammlungen treten gegenüber Zahn bedeutend zurück. Wichtig sind jedoch die von etwa 1200 an (Zeit der Babenberger) zu datierenden historischen Formen aus den steirischen Urbaren von Dopsch (Die landesfürstlichen Gesamtbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Im Auftrage der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien unter Mitwirkung von Dr. Alfred Mell herausgegeben von Alfons Dopsch. Wien 1910). Die Belege werden hier zitiert unter Dopsch mit der Seitenzahl des Bandes und der klein daneben gesetzten Nummer der Urbarialpost.

Slawische Ortsnamen in Steiermark nördlich der Drau,  
ihre historischen Formen und ihr Ursprung.

1. **Admont.** Dieser vielumstrittene Name ist von Dr. Štrekelj im Časopis za zgodovino in narodopisje, 1. Jahrgang, Marburg 1904, p. 70 ff. in überzeugender Weise als *vodo-matb*, Wirbel im Wasser (unweit von Admont beginnt das ‚Gesäuse‘) gedeutet worden. Vgl. Miklosich, Ortsnamen aus Appellativen, II, Nr. 338. Ich bringe noch folgende historische Formen dieses Ortsnamens aus UoE bei: ‚Adimunti‘, UoE I, J. 1125, p. 156, CII; ‚Adimundi‘, Mon. boica, J. 1135, XXII, 39; ‚Agmunde monasterium‘ (fünfmal) UoE III, J. 1240, p. 95, LXXXIX, J. 1273, p. 31, VII und p. 398, CDXXXVI, J. 1278, p. 22, VI und p. 486, DXXVII. Ferner ‚Admund‘, Dopsch, 77 84. — Zahn I, p. 279 führt eine Schenkung ‚in manum Ottonis de Chulmo‘ aus einer Admonter Urkunde vom J. 1147 an.

2. **Aflenz.** — ‚Auoloniza‘ Zahn I, p. 77, J. 1066; ‚Auelnitz‘, Z. I, 53, 12. Mai 1025 (Bamberg); ‚... et val-

lem Auelnize...; Z. I, p. 111, 7. Jänner 1103; ‚Auelenze‘, Z. I, p. 326, 19. März 1151. — Bei Dopsch ‚Aulentz‘ 119 112. Entstanden aus *jablanica* von *jablanb*, Apfelbaum, Mikl. II, Nr. 170. Man vgl. Gaflenz in Oberösterreich mit den Formen Abelenci, Abilenci (UoE I, p. 119 und 120).

3. **Assach** im Ennstal. — ‚Oussa‘, ‚Ossach‘, Zahn I und II um 1150. ‚Ousach‘, ‚Ausach‘ Dopsch 324, 5 und 331. — Entstanden aus *osa*, Espe (*populus tremula*), Mikl. II, Nr. 401, und zwar aus dem Localis pluralis: *osach*.

4. **Andritz** = *jedrica* nach Štrekelj a. a. O. — Historische Formen bei Dopsch: ‚Endritz‘, ‚Endrecz‘ 131 16 389 4 und 321 4.

5. **Aussee** = *osoje* (Štrekelj a. a. O.), ‚das, was von der Sonne abgewendet liegt‘ (Gegensatz: *prisoje*). Hiezu finde ich im UoE II, J. 1192, p. 435, CCXCVII die Form ‚Aussee‘; Dopsch hat ‚Aussê‘, ‚Ausse‘ 125 8 und 181 15.

6. **Bubenbergr** bei Spielfeld: ‚Pabenpotoch‘, Zahn I, p. 143, J. 1130. Entstanden aus Babinb potokb, Bach der Großmutter (*potokb*, Mikl. II, Nr. 478). Nach Jireček ist das Possessivadjektiv *babino* auf dem Balkan in Ortsnamen häufig: Die Legende des Joakim von Osogov (südlich von Küstendil) erwähnt einen Bach in einem Babinb dolb und eine Prozeßurkunde von der Insel Meleda aus dem J. 1348 spricht von einem Babino polje; der Hauptort der Insel heißt heute noch Babinopolje.

7. **Debrin** bei Neuberg. Urkundlich nicht belegbar. Vielleicht von *dqbrb* (jüngere Form *dqbb*), Baum, Eiche (*quercus*); vgl. Döbriach in Kärnten, Mikl. II, Nr. 75, ferner Štrekelj a. a. O. in seiner Interpretation des Ortsnamens Obgrün aus *dobrinje*, die auch weiter unten zitiert ist.

8. **Diemlach** bei Bruck a. d. Mur. — ‚Donplachi villa‘, Z. I, p. 47, und ‚Domiahe‘, Z. I, p. 50, J. 1023, ‚Domelache‘, Z. I, p. 288, J. 1148; Dopsch hat ‚Doemlach‘ 207 45. Ableitungswort wohl *dqbb*, Eiche. Vgl. Mikl. II, Nr. 75. Gleichen Ursprunges dürfte auch sein:

9. **Diemlern** (Ennstal): ‚Domelaren‘, Z. I, p. 122, J. 1120; ‚Toumlar‘, Z. I, p. 296, J. 1150.

10. **Dobersbach.** | Beide Ortsnamen urkundlich nicht  
 11. **Dobersgraben.** | belegbar.
12. **Dobridnitzberg,** nordwestlich von Gonobitz (s. d.):  
 ‚Doberich‘ und ‚Dobrich mons‘, J. 980 und 1130  
 bei Jaksch Nr. 9 und Nr. 58. Diese drei Ortsnamen (10 bis  
 12) sind nach vielen Analogien zweifellos in Zusammenhang  
 zu bringen mit dem Adjektiv *dobrŕ*, gut; vgl. Mikl. II, Nr. 81.
13. **Dobrein,** Tal und Fluß bei Mürzsteg. Ohne histo-  
 rische Form, jedoch nach der von Štrekelj a. a. O. gegebenen  
 Interpretation von Obgrün aus *dobrinje* abzuleiten.
14. **Döllach** im Ennstal und
15. **Döllach** bei Trofaiach: ‚Dolach‘, Z. I, p. 141,  
 J. 1130, I, p. 307, J. 1150, I, p. 575, J. 1180, I, p. 540, J. 1175;  
 dieselbe Form bei Dopsch 188 54. ‚Dolah‘, Z. I, p. 409,  
 J. 1160, I, p. 721, J. 1160. Abzuleiten aus dem Localis plu-  
 ralis von *dolŕ*, Mikl. II, Nr. 83. Vgl. auch Miklosich‘ Ver-  
 gleichende Grammatik III, p. 175, wonach auch an eine Zu-  
 sammenziehung aus *doljanehŕ* von *doljanŕ*, Talbewohner, zu  
 denken ist. Das UoE III enthält die Form ‚Dölach‘,  
 J. 1282, p. 22, VIII und p. 551, DC.
16. **Donawitz.** ‚Tunwize‘, Z. I, p. 291, 15. Mai 1149;  
 Herant de Tunwiz, Z. I, p. 355, J. 1155. Abzuleiten von  
*tuna*, Tümpel, Pfütze, welches Appellativ Miklosich nicht  
 anführt. Spätere Formen im UoE II, J. 1170, p. 13, II,  
 p. 338, CCXXXII und J. 1184, V sowie p. 391, CCLXV als  
 ‚Tunevviz‘.
17. **Edla** bei Thörl. Keine historische Namensform,  
 nach zahlreichen Analogien jedoch zweifellos abzuleiten von  
*jela*, Tanne; vgl. Mikl. II, Nr. 185.
18. **Erzwald** bei Waldstein heißt nach Z. I, p. 528 im  
 J. 1174 ‚Eysengoer‘. Deutschslawische Zwitterbildung:  
 Eisen + *gora* (Berg); an *gorŕ*, Sumpflache, ist nicht zu denken.
19. **Fehring** (bei Dopsch ‚Vöringe‘ 742) und
20. **Fernitz** leitet Dr. Štrekelj an eingangs zitierter Stelle  
 aus *borovnikŕ*, beziehungsweise *borovnice* ab.
21. **Feistritz,** verbreiteter steiermärkischer Ortsname,  
 abzuleiten von der auch in der topographischen Nomenklatur  
 anderer Länder vorkommenden Form ‚*bystrica*‘ aus *bystŕŕ*,  
 schnell, *citus*, *limpidus*. Vgl. Mikl. II, Nr. 45. In Steiermark



allein findet sich *hystrica* in der heute vereinheitlichten Schreibweise ‚Feistritz‘ gegen vierzigmal, meist als Flußnamen; aber auch ein Bergnamen, Feistritzstein (in den Aflenser Staritzen, 1837 m hoch) und die Namen einiger Hochgräben gehören der Familie dieses Wortes an. An Stelle der Aufzählung aller dieser Örtlichkeiten beziehungsweise Flüsse seien hier die historisch-philologisch wichtigsten und markantesten Urkundenschreibweisen angeführt, die über das 12. Jahrhundert, genauer die Jahre 1074 bis 1187 leider nicht zurückreichen. Zahlreiche Urkunden bei Zahn I und II, woher folgende 24 Varianten stammen: Wstritz, Vevstriez, Fustriz, Fustrize, Feustrice, Fustrizze, Vuostriz, Veivsterz, Fustriza, Vustriz, Fistriz, Fostriz, Wostriz, Vustrize, Viustriza, Fiustriz, Fiustrize, Uvstriz, Wstriz, Wstrize, Fevstriz, Vaeustriz, Foustrich, Foustrice. Diese Schreibweisen sind wohl auch mundartlich phonetisch interessant; sie ließen sich nach den weniger markant unterschiedenen Formen wohl noch auf die doppelte Zahl vermehren.

22. **Ferschnitzer Gut** bei Oppenberg. Urkundliche Formen nicht zu finden, jedoch sicherlich eine metathetische Ableitung von *brěza*, Birke. Vgl. Mikl. II, Nr. 29.

23. **Fochnitzbach(el)**. Ebenfalls urkundlich nicht belegbar. ‚Fochnitz‘ etwa von *bagno* (tschechisch *bahno*), Sumpf, abzuleiten; vgl. Mikl. II, Nr. 7. Der deutsche Ersatz des anlautenden b durch f ist nach Mikl. I, p. 26, a) ã) sehr häufig.

24. **Fohnsdorf**: ‚Fanesdorf‘, Zahn I, p. 213, J. 1141; ‚Vanesdorf‘, Z. I, p. 269, J. 1147; ‚Unisdorf‘, Z. I, p. 528, J. 1174. Als Ursprung ist wohl Ivanb, Johannes, feststellbar, also Johannesdorf; vgl. das weiter unten angeführte Lasselsdorf.

25. **Fresen**: ‚Vresnich‘, Z. I, p. 83, J. 1070; ‚Vreseyn‘, Dopsch 160 487; ferner

26. **Freßnitz-Bach, -Graben, -Kogel** (764 m) bei Krieglach: ‚Frezen‘ bei Z. I, p. 184, J. 1139, I, p. 395, J. 1160, I, p. 723, J. 1166. ‚Frenitz‘, Dopsch 212 44. Die Namen Fresen und Fresnitz... gehen zweifellos auf Ableitungen von *brěza*, Birke, Mikl. II, Nr. 29 zurück.

In zwei Admonter Urkunden, Z. I, 86, wird zu den Jahren 1074 und 1084 ein Ort

27. **„Frodnice“**, beziehungsweise **„Frodniz“** erwähnt, der sicher im Ennstale gelegen war und, da heute unauffindbar, höchstwahrscheinlich ungetauft worden ist. Der Name ist aus *brodъ*, Furt, Mikl. II, Nr. 31 abzuleiten, was wieder die Situation an einem Flusse bestätigt.

28. **Friesach**. *„Frisaca“* Dopsch 134 53. Nach Mikl. II, Nr. 29 aus *brěza*. Birke zu erklären. Gleichen Ursprunges ist auch

29. **Frörschnitz**, Ortsname und Nebenfluß der Mürz: *„Frosenice“* Z. I, 395, J. 1160 und I, 425, J. 1161; *„Froeschnitz“* Z. I, 723, J. 1166.

30. **Gamlitz**. *„Gomilniz“* Z. I, 103, J. 1100; *„Gomilniz“* und *„Gomilnitz“* bei Jaksch, Mon. duc. Carinth. III, p. 199, J. 1096—1105 (Nr. 500); *„Gomelintz“* Dopsch 109 9. Abzuleiten durch sehr häufig vorkommende Metathesis aus *gomyla* von *mogyla*, *tumulus*. Hügel, Grabhügel, nach Mikl. II, Nr. 354. Die gleiche Ableitung hat wohl auch

31. **Gomplach** im Liesingtal. *„Gomplach“* Z. I, 362, J. 1155.

32. **Gams**. Dieser Ortsname kommt fünfmal vor. Bei zwei Orten, in der Nähe von Spittal am Semmering und bei St. Florian ist ganz bestimmt nicht an eine dialektische Form von *„Gemse“* zu denken, da sich für diese folgende Formen finden: *„Camenitz“*, *„Gemniz“* und *„Gameniz“* bei Zahn I, 101, 104, 238 und 450 zu den J. 1093—1164; *„Kamniz“* und *„Gamniz“* im UoE II, J. 1184, p. 390, CCLXV und J. 1186, p. 27, XII und p. 402, CCLXXIII; für Gams bei Marburg *„Gamniz“* bei Jaksch, Mon. duc. Carinth. III, J. 1096—1105, p. 198, Nr. 500 und bei Dopsch 110 183 *„Genitz“*.

33. **Gilgberg** (südöstlich von Krieglach, 1175 m hoch). Urkundlich nicht belegbar, jedoch zweifellos mit *Jilji* = *Egydius* im Zusammenhang. Vgl. die ausführliche Interpretation im Abschnitte IV *„Salzburger slawische Ortsnamen“* dieser Abhandlung unter Nr. 3.

34. **Girschitz-Alpe**. Urkundlich nicht belegbar. Nach Metathesis von *i* und *r* entweder mit *gričъ*, Hügel, Mikl. II,

Nr. 131, oder *grižb*, Sand, Mikl. II, Nr. 132 in Zusammenhang zu bringen.

35. **Glaboggengraben** (vom Roßkogel, 1483 m, zur Mürz). ,Globok o' (Glebok e) Z. III, 110, J. 1249; ,Clob e ch e', ,Globokken' bei Dopsch 164500, 29848 und 39548. Zu erklären als ,Tiefer Graben', da *glabokъ*, tief, Mikl. II, Nr. 106.

36. **Glassenetz**. Urkundlich nicht belegbar, jedoch sicher slawisch. Am besten abzuleiten von *klanъbъ*, Engpaß, Wegkrümmung, Mikl. II, Nr. 210. Vgl. Glasinae in Bosnien, berühmte Fundstätte prähistorischer Altertümer.

37. **Glauboggenkogel** (1286 m, beim Feistringgraben). Keine urkundliche Namensform, jedoch zweifellos slawisch. Vgl. die Interpretation von Glaboggengraben (s. o. Nr. 35).

38. **Gleiming**: ,Climnic' Z. I, 210, J. 1140; ,Glibenich' Z. I, 299, J. 1150. Abzuleiten von *glěbo*, *coenum*, Mikl. II, Nr. 107.

39. **Glein** bei Knittelfeld. ,Clienen' Z. I, 187 und 200, J. 1140; ,Glin' Z. I, 314 und 315, J. 1150. Entstanden aus *glina*, Lehm, Mikl. II, Nr. 108. Gleichen Ursprunges wohl, jedoch urkundlich nicht belegbar, ist der Name der

40. **Glein-Alpe**. Ebenso gehört hierher auch der Ortsname

41. **Gleinstätten** bei Leibnitz.

42. **Glödnitz**: ,Glodince' Z. I, 282, J. 1147. Abzuleiten von *klada*, *trabs*, Strunk, Mikl. II, Nr. 206.

43. **Guanitz-Alpe**. Keine urkundliche Namensform. Wohl im Zusammenhang mit *gonъ*, Jagd, beziehungsweise *gnati*, treiben. Vgl. Mikl. II, Nr. 118.

44. **Golling**. ,Gulinch', ,Gulnich' bei Dopsch 18628 und 1893. Sehr häufiger Ortsname in den Alpen. Vgl. Golling und Hoehgolling in Salzburg. Sicher abzuleiten von *golъ*, *calvus*, kahl, Mikl. II, Nr. 116. Die folgenden Namen (Nr. 45 und Nr. 46) stammen ebenfalls von diesem Adjektiv:

45. **Gölnitz**: ,Golniz fluvius minor' bei Z. II, 95, J. 1202.

46. **Golrath**, Flurname bei Maria-Zell. Zweifellos, obwohl urkundlich nicht nachweisbar, slawisch: ,*golъ rotъ*' wäre ,kahle Rodung, Kahlschlag', also eine pleonastische Bildung.

Vgl. das serbische *rat* = Vorgebirge und das analoge bulgarische *рът* = Anhöhe.

47. **Gonobitz.** Neun urkundliche Formen: Cuonowiz, Guniwiz, Gonwiz, Goniz, Conwiz, Goniviz, Conviz, Gumiwiz und Gunewiz bei Zahn I, p. 261 bis 609 zu den J. 1146—1190; abzuleiten von *konoplje, cannabis*, Hanf, Mikl. II, Nr. 233. Vgl. Konopiště in Böhmen = ‚Ort, an dem Hanf wächst‘.

48. **Göritz.** Obwohl urkundlich nicht belegbar, zweifellos sicher abzuleiten von *gora*, Berg; vgl. Mikl. II, Nr. 119. — Ebenso gehört hierher der Name

49. **Gornitz-Bach.** Ohne alte Formen.

50. **Göss.** ‚Costica‘ Z. I, 16, J. 904; ‚Gossia‘ Z. I, 47, J. 1020; ‚Gosse‘ Z. I, 288, J. 1048 und 384, J. 1159. In Zusammenhang zu bringen mit dem serbischen *kosa*, einem Ausdruck für Berg, nach Mikl. II, Nr. 241.

51. **Gössnitz** (Hoch-Gössnitz und Nieder-Gössnitz). Zweifellos slawisch, jedoch ohne urkundliche Formen. Abzuleiten eher von *jasenъ*, Esche, *fraxinus*, Mikl. II, Nr. 180, als von *gvozdb*, Waldesdickicht, Mikl. II, Nr. 142. Ebenso eher von *jasenъ*

52. **Gösting:** ‚Gestnic‘ Z. I, 60, J. 1042; ‚Kestinic‘ Z. I, 174, J. 1138; ‚Gestnich‘ Z. I, 176, J. 1138; die gleiche Form findet sich bei Dopsch 630, 731 und 1023.

53. **Graden** bei Seckau: ‚Gradna‘ Z. I, 519, J. 1173 und

54. **Gradwein**, auch Gratwein: ‚Gradewin‘ Z. I, 175, 22. Februar 1138; ‚Gradevin‘ Z. I, 191, 26. April 1140; ‚Gredewin‘ Z. I, 270, J. 1147; ‚Gredwein‘, ‚Gredweyn‘, ‚Gredwin‘ bei Dopsch 1301, 13228, 28, 27422, 3062 usw., haben dasselbe Namensetymon wie Graz, s. d.

55. **Granitzen-Bach, -Kamm, -Alm.** ‚Chraedniz‘ Z. I, 602, J. 1184; ‚Chrenize‘ Z. I, 398, J. 1160; ‚Gradniz‘ Z. I, 697, J. 1190. Abzuleiten von *granica*, Grenze, Mikl. II, Nr. 124.

56. **Grasnitz** bei Aflenz. Urkundlich nicht belegbar, jedoch zweifellos slawisch: *krastnъ*, schön, Mikl. II, Nr. 264.

57. **Graz**, Hauptstadt der Steiermark. Ich gebe nachstehend eine Zusammenstellung aller aufgefundenen alten Formen von charakterisierender Bedeutung: ‚Gracz‘ Zahn

I, 136, J. 1128; ,Graee' Z. I, 266 und 275, J. 1147; ,Graiz' Z. I, 389, J. 1160; ,Graze suburbanum' und ,G. urbs' Z. I, 451 und 452, J. 1164; ,Graece' Z. I, 514, J. 1172; ,Grece' Z. I, 528, J. 1174; ,Graece' Z. I, 537, J. 1175, 587, J. 1182, 618 und 641, J. 1185; ,Graece' Z. I, 685, J. 1189; Mon. boic. ,Grazze', X. 244; UoE II, J. 1192, p. 435, CCXCVII ,Graece' und ibid. J. 1192, p. 436, CCXCIX ,Gretz'; UoE III, ,Grez' und ,Gretz' J. 1237, p. 3, I und p. 47, XLIII, J. 1265, p. 21, IV und p. 336, CCOLVIII, J. 1281, p. 24, V und p. 531, DLXXVI. Zu diesen Formen finden sich bei Dopsch zahlreiche Dubletten. Entstanden aus *gradъ*, Burg, abgegrenzter Ort, Mikl. II, Nr. 122.

58. **Greibenzen**, Berg und Gebirgskamm. Direkt nicht belegt, jedoch hierhergehörige alte Formen: UoE II, J. 1040, p. 18, I und p. 83, LXIX ,Creben' und ibid. J. 1195, p. 29, IV und p. 449, CCCVI ,Greiben'; Mon. boic. III, 313, 327 und IV, 429 haben die Formen ,Greiben' und ,Grewen'. Sehr späte deutsche Form Grauenstein. Abzuleiten von *grebenъ*, Felskamm, -Spitze, -Grat, Mikl. II, Nr. 125.

59. **Greischern** | (Ennstal). ,Gruscaren' Zahn I,

60. **Grauscharn** | 388, J. 1160, 588, J. 1182, 647, J. 1185, 677 und 679, J. 1188; ,Cruscharen' UoE II, J. 1186, p. 334, CCCXXX; Meiller: ,Gruscharen' J. 1202—1246, 178, 37; ,Grouscharn' J. 1242, 281, 514; ,Grouskaren' J. 1245, 295, 585. Abzuleiten von *grižъ*, Sand, Mikl. II, Nr. 132, oder *gružъ*, Schotter, Geröll.

61. **Greiss**. Ohne urkundlichen Beleg. Wohl aber in Zusammenhang zu bringen mit *grižъ*, Sand; vgl. Mikl. II, Nr. 132.

62. **Gritschenberg** (Oberes Ennstal). Keine alten Formen. Zweifellos slawisch-deutsche Tautologie: *grižъ*, Berg, Hügel, Mikl. II, Nr. 131.

63. **Gröbming**, ,Grebín' Zahn I, 186, J. 1135 und 1139; ,Grebnič' Z. I, 316, J. 1150; ,Grebiniča' Z. I, 494, J. 1170; ,Greibenich' Z. I, 703, 711, J. 1190. Abzuleiten (vgl. auch die bei der Erklärung von Grebenzen [s. o.] gegebenen alten Formen) von *grebenъ*, Felskamm, -Spitze, -Grat Mikl. II, Nr. 125.

64. **Grössing** } Urkundlich nicht belegbar. Abzu-  
 65. **Grössnitz-Alpe** } leiten von *krěšć*, Mikl. II, Nr. 278?  
 66. **Gurenberg** (bei Schladming). Ohne alte Formen. Zweifellos slawisch-deutsche Tautologie (vgl. oben Gritschenberg) von *gora*, Berg, Mikl. II, Nr. 119, und -Berg. — Von *gora*, Berg, ist auch  
 67. **Gurnitzbach** abzuleiten: ‚Gurze‘ Z. I, 364, J. 1155.  
 68. **Grundlsee**. Von Dr. Štrekelj im Časopis za zgodovino in narodopisje, 1904, p. 70 f. aus *kr̥aglo jezerc̥o* = runder See entstanden erklärt. Bei Dopsch findet sich die Form ‚lacus Chrungelese‘ 181 is. Vgl. auch meine Etymologie von Krangl bei Gmünd in Kärnten. S. o.  
 69. **St. Ilgen** und **St. Ilgenertal**. Ohne urkundliche Namensform. Vgl. die ausführliche Interpretation der Ableitung von Jiljí = Egydius bei dem Salzburger Namen St. Gilgen unter 3. — Etwa 40 km (Luftlinie) von diesem Orte entfernt liegt ein anderer: St. Aegyð (an der steirisch-niederösterreichischen Grenze).  
 70. **Ilmützberg** (1003 m hoch, Zeller Staritzen). Ohne alte Namensform, jedoch wohl in Zusammenhang zu bringen mit *ilbm̃*, Ulme, Mikl. II, Nr. 164.  
 71. **Ingering**, ‚Undrina‘ Z. I, 15, J. 895; ‚Undrima‘ Z. I, 23, J. 930; ‚Undrima‘ auch im UoE II, J. 889, 20, XI und 37, XXVII. Sicherlich slawisch; etwa in Zusammenhang zu bringen mit *dr̃eñ*, Kornelkirschbaum. u wäre Präposition. Vgl. Mikl. II, Nr. 87.  
 72. **Irdning**: ‚Idinich‘, ‚Jednich‘, ‚Irdnich‘ bei Zahn, I, 197 ff. in den J. 1140—1160; ‚Jedeniche fluvius‘ im UoE I, J. 1180, p. 184, CCV. Bei Dopsch ‚Idnich‘, ‚Ydnich‘, ‚Yrinich‘ 188 56, 64. Dr. Štrekelj leitet den Ortsnamen in seiner mehrfach erwähnten Studie aus *jedlnik̃* von *jela*, Tanne, ab.  
 73. **Ilz**. ‚Illenz‘ Z. I, 667, J. 1187; ‚Ilcz‘ Dopsch 373 61. Wohl abzuleiten von *il̃*, Schlamm; vgl. Mikl. II, Nr. 163.  
 74. **Jaring**. ‚Jeringen‘ Zahn I, 182, 10. Oktober 1139; ‚Jahringen‘ Z. I, 418, J. 1160. Bei Dopsch ‚Jaeringe‘ 108 103. In Zusammenhang zu bringen mit *jar̃k̃*, Graben, Mikl. II, Nr. 178.

75. **Jasnitz.** Nicht urkundlich zu belegen. Sicher slawisch und abzuleiten von *jasen*Ъ, Esche, *fraxinus*. Vgl. Mikl. II, Nr. 180.

Auf das gemeinsame Grundwort *javor*Ъ, Ahorn, sind die nachfolgenden drei Ortsnamen zurückzuführen (vgl. Mikl. II, Nr. 182):

76. **Jauring** bei Aflenz (Dr. Štrekelj);

77. **Jauringer Graben;**

78. **Jauern** auf der Südseite des Semmerings: *j u g u m* J a u r y n' Z. II, 116, J. 1206, 121, J. 1206; III, 375, J. 1260. — Vgl. Jauernig in Kärnten.

79. **Kapitz-Kogel und -Wald.** Ohne alte Namensformen. Sicher slawisch; abzuleiten wohl von *kopa*, Haufen, *cumulus*. Vgl. Mikl. II, Nr. 235.

80. **Katsch.** ‚predium Chatsa‘ Zahn I, 42, 10. Mai 1007 (Bamberg): ‚mansum Sclauonicum in predicto predio Catzis‘. Slawisch? Vielleicht mit *kąsta*, Zelt, in Zusammenhang zu bringen. Vgl. Mikl. II, Nr. 204.

81. **Klachau.** Urkundliche Formen fehlen. Sicher slawisch und abzuleiten von *glog*Ъ, Weißdorn, *crataegus*, *prunus spinosa*, Mikl. II, Nr. 109. Vgl. die Ortsnamen Glogau und Glauchau.

82. **Klinitzer Berg** (1121 m, bei Aflenz). Ohne alte Namensform. Wohl aber slawisch; abzuleiten von *głina* Lehm, Mikl. II, Nr. 108. Vgl. auch den von dem gleichen Etymon abzuleitenden Bergnamen Glein-Alpe. S. o.

83. **Klogkogel.** Urkundlich nicht belegbar. *glog*Ъ, Weißdorn? Vgl. Mikl. II, Nr. 109 sowie die Interpretation des niederösterreichischen Ortsnamens Gloggnitz.

84. **Kötschbach** bei Mariazell. Slawisch?

85. **Kraubat.** Mon. boie.: ‚Chrowat‘ III, 399, 401, IV, 403, 413; ibid. ‚Grawat‘ XII, 97; Meiller, Reg. episc. Salisb.: ‚Chrobat‘ und ‚Chrowat‘ J. 1137, 32, 179, J. 1161, 93, 186, J. 1244, 289, 554; UoE II, J. 1137, 179, CXX, J. 1142, 8, I und 196, CXXXII, J. 1146, 4, V und 219, CL, J. 1161, 12, VII und 309, CCIX, J. 1170, 13, II und 338, CCXXXII, J. 1184, 391, CCLXV, J. 1186, 27, XII und 402,

CCLXXIII. Nach dem Volksnamen *hr̥vatъ*, *croata*, der Kroat, benannt. Vgl. Kraut in Kärnten.

86. **Lafnitz-Bach.** ‚Lowenzen‘ Zahn I, 215, J. 1141; Z. I, 214, ohne Datum ‚Lauenza‘; ‚Lauenta‘ Z. I, 352, J. 1155; UoE I, ‚Lauenz rivus‘ J. 1145, p. 661, CXIX; ibid. J. 1150, p. 670, CXLIX ‚Lauenz alba et major‘; ibid. II, J. 1186, p. 27, XII und p. 402, CCLXXIII ‚Lofniz‘. Sicher slawisch. Etymon wohl *lovъ*, Jagd? — Vgl. Mikl. II, Nr. 291 und den Namen *Λαυοντιζα* in Epirus.

87. **Laming.** Fluß. ‚iuxta fluvium Lomnichae‘ Zahn I, 51, 16. Mai 1023 (Köln). Abzuleiten von *lomъ*, Steinbruch. Vgl. den Bergnamen Lomnitzer Spitze (Hohe Tatra) und Mikl. II, Nr. 314.

88. **Landscha** bei Leibnitz. Zweimal bei Zahn I, 82, J. 1070 ‚in loco Lontsach nominato‘, ebenso in Acta Tirol. I, p. 73, Nr. 200, J. 1065—1075; gleiche historische Form für

89. **Landschach** (bei Knittelfeld) bei Zahn I, 352, J. 1150. Beide Namen wohl abzuleiten von *lončarъ*, Töpfer, *figulus*. Vgl. Mikl. II, Nr. 315.

90. **Lang.** ‚Lonch‘ Z. I, 244, J. 1145; ‚Lunka‘ Z. I, 193, 26. April 1140; zweifellos *lagъ*, Wald, Mikl. II, Nr. 297. Ebenso wenig wie hier an deutschen Ursprung gedacht werden kann, dürfte dies der Fall sein bei dem Ortsnamen

91. **Langwies.** ‚Lungwiz‘ Z. I, 136, J. 1128; ‚Lunchwiz‘ Z. I, 175, 22. Februar 1138 und I, 191, 26. April 1140; ‚Lonquiz‘ Z. I, 270, J. 1147. Der Name steht wohl auch mit *lagъ*, Wald, in Zusammenhang. — Die slawische Urform dürfte ähnlich gewesen sein dem Ortsnamen gleicher Ableitung

92. **Lankowitz** (bei Köflach). Ohne historische Formen, jedoch zweifellos slawisch. Hier bleibt die Frage offen, ob nicht auch an das Etymon *laka*, Sumpf, Mikl. II, Nr. 298 zu denken ist.

93. **Lantschern** (Ennstal). ‚Lonsarn‘ Z. I, 412, J. 1160, I, 475, J. 1168 und I, 601, J. 1184. Man vgl. Landscha und Landschach (s. o.). Nach Mikl. II, Nr. 315 ist auch hier sicherlich *lončarъ*, Töpfer als Ausgangswort anzusetzen.

94. **Lasawald.** Urkundlich nicht belegbar. Höchstwahrscheinlich eine der zahlreich vorkommenden slawisch-deut-



schen Tautologien; der slawische Teil kann ebenso gut *lěst*, Wald, wie *laz*, Rodung, sein. Vgl. Mikl. II, Nr. 304 und II, Nr. 296.

95. **Lasselsdorf.** ‚Lazlausdorf‘ Z. I, 185, J. 1139; ‚Lauzlavsdorf‘ Z. I, 247, J. 1145; ‚Ladazlawisdorf‘ Z. I, 267, J. 1147; ‚Lauzlavsdorf‘ Jaksch, Mon. duc. Carinth. III, J. 1147, p. 331, Nr. 848; im UoE II, ‚Lazlausdorf‘ und ‚Lazlavsdorf‘, J. 1139, 10, X und 186, CCXXIII und J. 1184, 390, CCLXV. Entstanden aus Wladyslaw (Personenname *ВЛАДИСЛАВЪ*) + Dorf. Man vgl. die Ableitung des Ortsnamens Fohnsdorf.

96. **Lassing** (Ennstal). ‚Laznich‘ und ‚Laznič‘ Z. I, 57, J. 1036; ‚Laznich(ove ad Luonznizam)‘ Z. I, 307, J. 1150 und I, 68, 8. Februar 1051; ‚Lasnika‘ Z. I, 117, 17. Jänner 1114, Mainz. ‚Laeznich‘, ‚Leznich‘ bei Dopsch 339, 3410, 1245, 17726 und 17829. Sicherlich im Zusammenhang mit *laz*, Wald, Mikl. II, Nr. 297. Man vgl. Lassing in Niederösterreich. Gleichen Ursprungs ist zweifellos auch der Bachname

97. **Lassnitz.** ‚Lonsniza‘ Z. I, 56, J. 1030; *juxta litus Losnicæ* Z. I, 63, J. 1045. ‚Losnitz‘ bei Dopsch 14621 und 51222. Infolge des Suffixes wurde *g* palatalisiert.

98. **Laufnitz-Bach, -Berg** (982 m), **-Graben, -Dorf.** ‚Lufnitz‘ Z. I, 92, J. 1074—1084; ‚Lufnitz‘ Z. I, 408, J. 1160; ‚Lufnice‘ Z. I, 595, J. 1184; ‚Luuenze‘ Z. I, 612, J. 1185; ‚Luuenz‘ Z. I, 661, J. 1187. ‚Laufentz‘, ‚Lavuentz‘ bei Dopsch 22831, 3011. Ableitungsmöglichkeit von *lub*, Baumrinde, *cortex*. Vgl. Mikl. II, Nr. 321.

99. **Lebring.** ‚Levarn‘ Z. I, 543, J. 1153. ‚Lebern‘, ‚Lebarn‘ bei Dopsch 150278. — Slawisch?

100. **Leibnitz.** ‚Lipnizza‘ und ‚Libniz‘ bei Z. I, 30, I, 151, J. 1130 und Z. I, 163, J. 1135; ‚Libeniz‘ Z. I, 171, J. 1136 und I, 233, 30. Mai 1144; ‚Libinize‘ Z. I, 174, J. 1138; ‚Libniz‘ im UoE II, J. 1153, 20, XII und 267, CLXXVII. ‚Lybentz‘ bei Dopsch 2440, 150273. Entstanden aus *lipa*, Linde, *tilia*, Mikl. II, Nr. 307.

101. **Leoben.** Sehr viele alte Formen: ‚Lubno‘, ‚Leubna‘, ‚Liubona‘, ‚Liubina‘, ‚Liuben‘ bei Zahn I, in den J. 904—1145; ‚Liuben‘, ‚Liubina‘ im UoE II,

in den J. 889 (20, XI und 36, XXVII) bis 1111 (138, XCVI); bei Jaksch, Mon. hist. duc. Carinth. I, J. 1060—1088 ‚in comitatu Liubane duas Slavenses hobas‘; Mon. boic. VI, 157, 159, 176, 197, 202, 235, 267 haben ‚Liuben‘, ‚Lioben‘, ‚Leuben‘, ‚Luipna‘; späte Formen ‚Leovfen‘ und ‚Loufin‘ im UoE II zu den J. 1203 (8, II und 491, CCCXXXIX) respektive 1117 (9, VI und 151, CI). ‚Liuben‘, ‚Leuben‘ bei Dopsch 474. Abzuleiten von dem Adjektiv *ljubъ*, lieb.

102. **Lesing.** ‚Leistach‘, ‚Listach‘ Z. I, 206, J. 1140. Höchstwahrscheinlich in Zusammenhang mit *lěsъ*, Wald, Mikl. II, Nr. 304. — Gleichen Ursprungs ist der Name

103. **Liesing-Bach, -Tal.** ‚Liestinicha‘ Z. I, 11, J. 860; ‚Lieznicha‘ Z. I, 18, 27. Mai 925, 13, J. 890, 544, J. 1175; ‚Liestnich‘ Z. I, 317, J. 1150; bei Meiller, Regesta, finden sich ‚Liesnich‘ (dieselbe Form bei Dopsch 19037) und ‚Liestnich‘ zu den J. 1187 (148, 33), 1188 (149, 39), 1190 (154, 63), 1195 (161, 100), 1210 (199, 130), 1233 (262, 417), 1244 (290, 561), 1245 (295, 585); Mon. boic. IV, 83 ‚Listinich‘; UoE II, J. 889, 20, XI und 37, XXVII sowie J. 1184, 391, COLXV ‚Liesnich‘ und ‚Liezniczha‘. Vgl. Liesing in Niederösterreich.

104. **Leska.** ‚Leskan‘, ‚Leskau‘ bei Dopsch 159421, 29434. Wohl slawisch: *lěska*, Haselnußstrauch, *corylus*, Mikl. II, Nr. 303. Vgl. Leskovac in Serbien.

105. **Liezen.** ‚Lutzen‘ Zahn I, 87, J. 1074—1084; ‚Luzen‘ Z. I, 163, J. 1135 und 166, J. 1160; Lueze(n) Z. I, 233, 30. Mai 1144; Mon. boic. XIV, 35 ‚Liuzen‘; Meiller, Regesta: ‚Lietzen‘, ‚Liezen‘, ‚Luezen‘, J. 1122—1147 (10, 53), 1144 (49, 257), 1242 (261, 514); im UoE II, ‚Liuzen‘, ‚Luezen‘, ‚Luze‘, ‚Luzen‘, ‚Lvzin‘, ‚Liuzinsdorf‘ in den J. 1139 (10, X) bis 1220 (623, CCCCXXII). ‚Lězn‘, ‚Leutzn‘ bei Dopsch 339, 349. Abzuleiten wohl von *lagъ*, Wald, Mikl. II, Nr. 297. Man vgl. auch Mikl. II, Nr. 304.

106. **Lobming.** ‚Lominicha‘ Mon. boic. XIV, 355; ‚Lobenich‘ Z. I, 361, J. 1155; ‚Lobenic‘ Z. I, 362, J. 1155. ‚Lobnik‘ bei Dopsch 1265, 19912. Entstanden aus *lomъ*, Steinbruch, Mikl. II, Nr. 314.

107. **Lohnschitz.** Urkundliche Formen fehlen, sicherlich aber slawisch, und zwar entweder mit *lonbčarъ*, Töpfer, Mikl. II, Nr. 315, oder mit *lqka*, Sumpf, Mikl. II, Nr. 298, in Zusammenhang zu bringen.

108. **Lusa** | Gebirgsgräben. Ohne historische Formen.

109. **Lusatz** | Abzuleiten von *luža*, Sumpf, Mikl. II, Nr. 323.

110. **Metnitz.** ‚Motnize‘ Z. I, 133, J. 1128; ‚Motiniz‘ Z. I, 137, 18. Oktober 1130, Würzburg. Abstammung *matъ*, Wasserwirbel, Mikl. II, Nr. 338; vgl. Admont.

111. **Mixnitz.** ‚Michsnitz‘ Z. I, 488, J. 1170. Eine Ableitung von *mъchъ*, Moos, Mikl. II, Nr. 366 ist hier ganz gut annehmbar.

112. **Mochel** (bei Kammern und bei Trofajach). ‚Mohel‘ Z. I, 362, J. 1155 und I, 622, J. 1185. Entstanden aus *mogyla*, Hügel, Mikl. II, Nr. 354. Eben sowohl auch der (historischer Formen entbehrende) Ortsname

113. **Möchel.**

114. **Möderbruck.** Urkundlich nicht belegbar. Im ersten Teile des Wortes steckt da wohl *modrъ*, fahl, *lividus*? Vgl. Mikl. II, Nr. 353.

115. **Meditzenberg** (1193 m). An seinem Fuße

116. **Mattitzer Gut.** Ohne historische Formen, slawischer Ursprung jedoch sicher. Am ehesten ist per analogiam an *matъ*, Mutter zu denken; vgl. die Etymologie des Bergnamens Staritzen (s. u.).

117. **Mödring.** Ohne alte Formen. Man vgl. Möderbruck.

[118. **Moglnic:** ein seit 1147, Zahn I, 269, verschwundener Ortsname, der aus *mogyla*, Hügel, Mikl. II, Nr. 354, entstanden sein mußte.]

119. **Möschitz** (Ort und Bach). ‚Muehsnitz‘, ‚Muschitz‘ bei Dopsch 272, 1945. Sicher slawisch. Zweifellos aus *mъchъ*, Moos, Mikl. II, Nr. 366, nach Palatalisierung des ch in š entstanden.

120. **Mötnitz.** ‚Modinizze‘ Z. I, 180, 13. April 1139. Vgl. die vorstehende Ableitung von Metnitz aus *matъ*, die ersichtlich auch hier angenommen werden muß.

121. **Muckenau.** ‚Mocrinowe‘, ‚Muernowe‘, ‚Mukkernowe‘, ‚Mukkirnowe‘, ‚Mokkernowe‘,

,Mukkinnowe' bei Zahn I, 196, 269, 312, 392 zu den J. 1140—1190; Jaksch, Mon. hist. duc. Carinth. III, Nr. 1009, p. 381, J. 1160 ,Mokkirnowe'. Abzuleiten aus *mokrŭ*, feucht, Mikl. II, Nr. 355.

122. **Mugel** und } Ohne historische Formen.

123. **Mugelkuppe** (1632 m). } Entstanden aus *mogyla*, Hügel; zahlreiche Analogien bei Mikl. II, Nr. 354.

124. **Oisnitz**. ,Odelisnie' Z. I, 70, 21. Februar 1056; ,Olsniz' ibid., J. 1130. ,Elschenz', ,Olsnierz' bei Dopsch 146 209, 304 12, 482 10. Ableitung von *olŭha*, Erle, *alnus*, Mikl. II, Nr. 393, mit Palatalisierung des h. Vgl. Olešnice in Böhmen.

125. **Obgrün** hat nach Dr. Štrekelj, Časopis za zgodovino in narodopisje, 1904, p. 70—110 als Etymon: *dobrinje*.

126. **Palten-Bach, -Tal**. ,Palta' Z. I, 86, J. 1074—1084 und I, 392, J. 1160; ,Palta', ,Palte' im UoE II, J. 1170, 13, II und 337, CCXXXII J. 1186, 27, XII und 402, CCLXXIII. Durch Metathesis von a und l entstanden aus *blato*, Sumpf, Mikl. II, Nr. 14.

127. **Passail**. ,Pozilc', ,Poseilc', ,Poseyle' bei Zahn II zu den J. 1240—1245. ,Pozeysc', ,Puseilc', ,Pozzeilc', ,Posseilc' bei Dopsch 10 24, 70 2, 160 439, 440, 230 42, 331 5. Zusammengesetzt aus der Präposition *po*, hinter, nach, und *sêlo*, Ansiedlung. Vgl. Mikl. II, Nr. 289.

128. **Peggau**. ,Pecach', ,Peka', ,Bekah', ,Pecach', ,Becca', ,Beccach', ,Peccach', ,Pecka' bei Zahn I, pp. 156, 176, 246, 514, 317, 219, 292, 520, 593 zu den J. 1135, 1138, 1142, 1145, 1149, 1172, 1173 und 1183. ,Pekach' bei Jaksch, Mon. hist. duc. Carinth., J. 1212, p. 335, Nr. 437. Entstanden aus *pêka*, Felswand, welches Wort Miklosich als Ortsnamenbildendes Appellativum nicht anführt.

129. **Pels**. ,Pelissa', ,Pelsa', Z. I, 37, J. 982. Entstanden durch Metathesis von e und l aus *pleso*, Sumpf, Mikl. II, Nr. 445.

130. **Petschen**

131. **Pötschen**

132. **Pötschberg** bei Graz

133. **Pötschenberg**.

} Ohne historische Formen,

} jedoch sicher slawisch, und

} zwar entstanden aus *pêka*,

} Felswand, nach Palatalisie-

rung des k zu č. Vgl. Peggau.

134. **Pinka**, Fluß. ‚Peinikhaa‘ Z. I, 10, J. 860; ‚Peinicaha‘ Z. I, 12, J. 890; Meiller, Regesta: ‚Pineah‘, J. 1161, 94, 190; UoE I, ‚Pinkah fluvius‘, J. 1161, 359, CCXXIV; ibidem, II. Bd., ‚Pineah‘, ‚Pincha‘, J. 1161, 6, IX und 310, COX sowie J. 1170, 13, II und 338, CCXXXII; älteste Form des UoE II, ‚Peininchaha‘, J. 889, 20, XI und 36, XXVII, ersichtlich zusammengesetzt aus *peininchaha*: *aha*, Ache, ist deutsch. *Peininch* usw. ist entstanden aus *pena*, Schaum, Gischt. Miklosich kennt dieses Appellativum nicht.

135. **Pinkafeld**. Vgl. die Ableitung von **Pinka**.

136. **Planaikogel** | Urkundliche Formen fehlen. Zweifel-

137. **Planitzbach** | los gehen beide Ortsnamen auf *plana*, Hochebene, Mikl. II, Nr. 440, zurück.

138. **Pleschberg**, **Pleschkogel**. Zwei historisch nicht belegbare Bergnamen, die sicherlich mit *plěšb*, Kahlheit, Mikl. II, Nr. 448, in Zusammenhang zu bringen sind. — Hierher gehören wohl auch

139. **Plessnitz** und

140. **Plessnitz-Zinken** (2111 m).

141. **Pogusch**. ‚Pokus‘ bei Dopsch 208 28, sonst keine alte Form. Zweifellos slawisch, und zwar entstanden aus der Präposition *po*, hinter, und *guštъ*, Dickicht.

142. **Ponigl**. Urkundlich nicht belegbar. Sicher slawisch: *ponikva* = *locus, ubi fluvius sub terra absconditur*. Vgl. Mikl. II, Nr. 471 und den Flußnamen Punkva in Mähren.

143. **Predlitz**. Urkundlich nicht belegbar. Sicher slawisch. Präpositionalbildung aus *pre*, vor, und etwa *dolъ*, Graben?

144. **Preggraben**. ‚Predegoy‘ Z. I, 91, J. 1074—1084; ‚Predegai‘ Z. I, 502, J. 1171. Sicher slawisch, und zwar Präpositionalbildung aus *pre*, vor, und etwa *gora*, Berg? Etwa *pregorje*.

145. **Pressnitzgraben**. ‚Presnitz‘ bei Dopsch 126 3. Höchstwahrscheinlich mit *brěza*, Birke, Mikl. II, Nr. 29, in Zusammenhang zu bringen.

146. **Pretulalpe** (1656 m). Historische Formen fehlen. Sicher slawisch, und zwar Präpositionalbildung aus *pre*, vor und *dolъ*, Graben. Vgl. **Predlitz**.

147. **Pribitzberg** (1377 m). Historische Formen fehlen. Sicher slawisch; am ehesten kann man etwa an *prevozъ*, *transitus*, Übergang denken. Vgl. Mikl. II, Nr. 499.

148. **Raaba** südöstlich von Graz. ,ad Radawie' Jaksch, Mon. hist. duc. Carinth. I, Nr. 24, p. 66, J. 1060—1088. Scheint slawisch zu sein.

149. **Radkersburg**. Älteste Form bei Zahn I, 588, J. 1182 ,Rategoipure'; die späteren Formen ibid. sind undeutlich geworden: ,Radechs-, Raches-, Rakerspüre'. Entstanden aus *Radogoj* und Burg. *Radogoj* ist ein slawischer Personennamen. Vgl. Miklosich, Ortsnamen aus Personennamen, Nr. 249.

150. **Radmer**. Ohne historische Formen. Sicherlich slawisch; wohl aus dem Personennamen Radomir entstanden.

151. **Ragnitz** | ,Rakanice' Z. I, 132, 26. August 1126;

152. **Raknitz** | ,Rakkaniz' Z. I, 174, 30. April 1136; ,Rachiniz' Z. I, 320, J. 1150; ,Rakkaniz', ,Rakhanizhe', ,Reckniz' in Mon. boic. IV, 518, 530 und VIII, 177; UoE III, J. 1236, 27, XI und 41, XXXIX ,Rakanizhe'. Entstanden aus einer Abteilung von *rak*, Krebs, *cancer*, Mikl. II, Nr. 521.

153. **Rannachgraben**. Urkundlich nicht belegbar. Sicherlich slawisch und wohl in Zusammenhang zu bringen mit *ravnъ*, eben, flach. Vgl. Mikl. II, Nr. 528.

154. **Rassnitz**, auch Rasnitz geschrieben. ,Rousinize' Z. I, 132, 26. August 1126; ,Ruosniz' Z. I, 146, J. 1130. ,Raeusnitz', ,Reusnitz', ,Rousnitz' bei Dopsch 25 2, 28 1, 123 61, 127 13. Sicher slawisch; Etymon schwer mit Gewißheit zu eruieren.

155. **Reschitz**. ,Resiza' Z. I, 55, J. 1030. In Zusammenhang wohl mit *resa*, *inlus*, Blütenkätzchen (z. B. bei Weiden). Vgl. Mikl. II, Nr. 536. Ähnlich dürfte der Fall sein bei

156. **Rödschitz**, für welchen Ortsnamen bei Dopsch 180 22, 185 11 ,Retzschitz' als einzige alte Form zu finden ist. Urkundlich gar nicht belegbar ist

157. **Rogawald**. Höchstwahrscheinlich eine slawisch-deutsche Zusammensetzung aus *rogъ*, Horn, Mikl. II, Nr. 539 und Wald.

158. **Rez-** } **Bach.** Ohne alte Formen. Vermutlich  
 159. **Rötsch-** } slawisch, und zwar Tautologien mit *rěka*,  
 Fluß, Mikl. II, Nr. 534, mit palatalisiertem k.

160. **Rottenmann:** „... Sclauonice etiam Cirminah dictum...“, Zahn I, 64, 2. Oktober 1048 (Urkunde Heinrichs III.). Mon. boic. III, 43, 60, haben: ‚Zirnisach‘ und ‚Zirminisach‘. Entstanden aus *črěmьnъ*, rot. Im Ortswappen ein rotes Männchen. Vgl. Mikl. II, Nr. 73. Der jetzige Name ist also eine Übersetzung!

161. **Rudnigbach.** Ohne alte Formen. Sicherlich slawisch, und zwar abzuleiten von *ruda*, Erz, *metallum*. Zahlreiche Analogieen bei Mikl. II, Nr. 543.

162. **Safen.** ‚Sabniza‘, ‚Sabiniza‘ bei Zahn I, 33, 38, 43, J. 860 und 973; ‚Sabnica‘ ibid. 1. Oktober 977 und 18. Mai 982; im UoE II zu den J. 889—1147 sehr oft die Formen: ‚Sabniza‘, ‚Sabiniche‘, ‚Sabinichí‘, ‚Sabenikhe‘, ‚Saebinich‘, ‚Saebnich‘; ‚Sefen‘ bei Dopsch 148 253, 278 17; entstanden etwa aus *žabnica*, Froschwasser, von *žaba*, der Frosch. Vgl. Mikl. II, Nr. 778.

163. **Saggau.** ‚ad Saccak‘ Z. I, 103, J. 1100. Slawisch?

164. **Saurau.** ‚Surowe‘ Z. I, 211, J. 1140. Wahrscheinlich entstanden aus *surovъ*, roh, *crudus*, Mikl. II, Nr. 641. Vgl. Surowa in Galizien.

165. **Scharnitz,** Ort und Bach. Ohne historische Formen. Sicherlich slawisch und wohl im Zusammenhang etwa mit *žarъ*, Farbe, Mikl. II, Nr. 660, oder mit *žarb*, Brandstätte.

166. **Scheuffling.** ‚Subilich‘, ‚Suvelich‘, ‚Suphliche‘, ‚Schiuphliche‘, ‚Seufflich‘ bei Zahn I, 13, 36, 38, 56, 68, 73 zu den J. 890, 982, 984, 1030, 1051, 1057; ‚Schneeflic‘, ‚Scheufflich‘ Zahn III, 180 und 352, J. 1252 und 1259. Sicherlich im Zusammenhang mit *světlъ*, *cornus sanguinea*. Vgl. Mikl. II, Nr. 646.

167. **Schladheim.** Urkundlich nicht belegbar, aber wahrscheinlich verwandten Ursprungs mit dem Ortsnamen

168. **Schladming.** ‚mons Slaeuenich‘ Zahn I, 578, J. 1180, als Ortsname ibid., J. 1184; UoE II, J. 1184, 391, CCLXV ‚Slabenich‘. Offenbar aus dem Namen der Slawen selbst entstanden. Vgl. die griechische Form *Σλαβονίς*;

bei Prokopios. Spätere Formen bei Zahn: ‚Slaevenich‘ und ‚Slaebnich‘.

169. **Schladnitz**, Ort, Bach, Graben;

170. **Schladnitzdorf**, ‚Zlatina‘ Z. I, 16, J. 904. Eine spätere Form ibid. ‚Sclatetiz‘. Sicher entstanden aus *slatina*, Sumpf, Tümpel, Mikl. II, Nr. 585.

171. **Seckau**. ‚Seccowe‘ Z. I, 216, J. 1140, Adjektiv ‚Seccowiensis‘; ‚Seccöe(nsis)‘ Z. I, 297, J. 1150; ‚Sechowe‘ Z. I, 331, J. 1151; ‚Seccowe‘ (monasterium) UoE II, J. 1149, 248, CLXIV, J. 1186, 17, VIII und 400, CCLXXII; Urkundenbuch von Kremsmünster: ‚Seckowen‘ p. 105, Nr. 84, J. 1255; ‚Secowensis‘ p. 128, Nr. 109, J. 1266; ‚Seccouensis‘ p. 271, Nr. 260, J. 1373; Urkundenbuch von Klosterneuburg (Fra II, 10. Band, p. 350, CCCLX, 2. Februar 1354) ‚Sekkaw‘. Entstanden aus *sêkz*, *trabs*, Strunk, Mikl. II, Nr. 570.

172. **Seitz** bei Gonobitz, ‚Sits‘ Z. I, 588, J. 1182. Spätere Formen ibid. ‚Syz‘, ‚Seydes‘. Zweifellos entstanden aus *sitъ*, *scirpus*, Binse, Mikl. II, Nr. 577.

173. **Selk** im Ennstal, ‚Selicha‘, ‚Selch‘, ‚Selich‘, ‚Selica‘ bei Zahn I, 88, 325, 336, 419, 661 zu den J. 1074—1084, 1150, 1152, 1160 und 1185. Sicher abzuleiten von *sêlo*, Siedelung, Mikl. II, Nr. 567. Vielleicht gehört zum gleichen Etymon auch

174. **Selsnitz** im Mürztal. ‚Selsniz‘ Z. I, 306, J. 1150; ‚Selniz‘ Z. I, 614, J. 1184. Hier ist aber eher und sicherer *želêzo*, Eisen, als Ausgangswort anzusetzen; die dortige Gegend ist sehr erzeich.

175. **Selztal**. ‚Ediltseach‘, ‚Ediltsach‘, ‚Cedelse‘, ‚Cedilscach‘, ‚Zedlize‘ bei Zahn I, 86, 106, 183, 508, 612 zu den J. 1074—1084, 1100, 1139, 1171, 1185. ‚Zedinitz‘, ‚Zednitz‘ bei Dopsch 125 22, 127 17. Die sehr unkonsequent entwickelten Formen lassen am ehesten auf eine Entstehung aus *sêlo*, Siedelung, Mikl. II, Nr. 567, schließen.

176. **Sirnau**. ‚Sirnowel‘ Z. I, 270, J. 1147. Sicherlich in Zusammenhang stehend mit *srъna*, Ziege, Mikl. II, Nr. 609, oder mit *sirъ*, *sorgum vulgare*, Mikl. II, Nr. 576. Vgl. auch die Interpretation von Sirnitz in Kärnten, Abschnitt VI, Nr. 66.



177. **Groß-Sülz.** Urkundlich nicht belegbar. Wenn slawisch, etwa in Zusammenhang zu bringen mit *sélo* oder mit *selbst*, *qui consedit*. Vgl. Mikl. II, Nr. 567 und 568.

178. **Spregnitzgraben.** Ohne alte Formen. Wahrscheinlich slawisch. Etymon?

179. **Staritzen**, und zwar Aflenzer Staritzen und Zeller Staritzen, zwei parallellaufende Gebirgsketten in Obersteiermark. Urkundlich nicht belegbar, zweifellos aber slawisch, und zwar abzuleiten von *starъ*, alt. Vgl. Mikl. II, Nr. 613 und den Gebirgsnamen Grebenzen. Sl. o.

180. **Stollnigbach.** Urkundlich nicht belegbar. Abzuleiten wohl von *stolzъ*, *sella*, Mikl. II, Nr. 624.

181. **Strechau.** ‚Strechowe‘ Z. I, 163, J. 1135; ‚Strechowe‘, ‚Strechou‘ im UoE II, in sieben Urkunden zu den J. 1110 (135, XCV) bis 1189 (390, CXXV); ‚Strechowe‘ bei Meiller, Regesta, J. 1122—1147, 10, 53. Abzuleiten aus *streha*, Dach, Mikl. II, Nr. 627.

182. **Strelz.** ‚Streliz‘ Z. I, 290, J. 1149; ‚Strelze‘ Z. I, 297, J. 1150. Entstanden aus *strelъeb*, der Schütze, Mikl. II, Nr. 629.

183. **Streiml** bei Veitsch;

184. **Strenitzkogel** (1481 m) bei Eisenerz;

185. **Strimitzen** bei Neumarkt;

186. **Strinitzen** bei Öblarn.

} Ohne  
historische  
Formen.

Diesen vier sicherlich slawischen Ortsnamen liegt wohl als gemeinsames Etymon das Adjektiv *strъmъ*, *declivis*, steil, Mikl. II, Nr. 634, zugrunde.

187. **Stübmung:** ‚Stubnich‘ Z. I, 669, J. 1187 und

188. **Stübing:** ‚Stubenik‘ Z. I, 278, J. 1147; ‚Stübnich‘, ‚Stubnickh‘ bei Dopsch 133 40, 307 26, 308 33, 557 18, sind gleichen Ursprungs, und zwar abgeleitet von *stublъ*, *puleus*, *foas*, Mikl. II, Nr. 635.

189. **Studenzen.** ‚Stadenczen‘, ‚Studeitz‘, ‚Studenczen‘ bei Dopsch 163 49, 299 50, 399 50. Urkundlich nicht belegbar, aber sicher slawisch, und zwar abzuleiten von *studenъ*, kalt, Mikl. II, Nr. 636.

190. **Stulmegg.** ‚Stulpnic‘ Z. I, 81, J. 1070 und Acta Tirolensia, I, p. 32, Nr. 76, J. 1050—1065. Etymon entweder

*stůbъ* wie bei Stůbming und Stůbing (s. d.) oder *stůpъ*, Säule, Grenzstein.

191. **Tauplitz**, Ort, Alm, See. Ohne alte Formen, jedoch sicher slawisch, und zwar abzuleiten von *toplъ*, *calidus*, warm, Mikl. II, Nr. 684. Vgl. den Ortsnamen Toplica in Serbien.

192. **Teigitschbach** bei Graz. Urkundlich nicht belegbar. Slawisches Etymon?

193. **Toboweitschbach**. Urkundlich nicht belegbar. Zweifellos slawisch und wohl abzuleiten von *dъbъ*, Eiche, Mikl. II, Nr. 75.

194. **Tollinggraben**. ,Tolnich' Z. I, 543, J. 1175; ,Tolnike' Z. I, 675, J. 1188. Abgeleitet von *dolъ*, Graben, Grube. Vgl. Mikl. II, Nr. 83.

195. **Trofaiach**. ,Treuiach', ,Trineiach', ,Treuiach' bei Zahn I, 81, 91, 92, 244, 409, 419, 469 zu den J. 1074, 1145, 1160 und 1168; ,Treviach' im UoE II, J. 1186, 27, XII und 402, CCLXXIII. Abzuleiten von *drêvo*, *arbor*, Baum, Mikl. II, Nr. 88, im Locativ plur. (das tirolische Trafoi stammt von *tres viae*). *drêvo* ist zweifellos auch das Etymon von

196. **Traföss**. ,Treuesse Z. I, 399, J. 1160.

197. **Tragöss**. ,Tragosse' Z. I, 288, J. 1148. Sicherlich in Zusammenhang mit *draga*, *vallis*, Tal, Mikl. II, Nr. 85; ein mit *dragъ*, *carus*, zusammengesetzter Personenname dürfte kaum zu vermuten sein.

198. **Trassnitz** } Ohne historische Formen, sicherlich

199. **Tratten**. } slawisch. Etymon wohl *trata*, Weideplatz, Mikl. II, Nr. 689.

200. **Treffen** bei Aussee. Urkundlich nicht belegbar. Slawische Abstammung möglich von *drêvo*, Baum, Mikl. II, Nr. 88; andere Etyma wären *trêby*, Opfer, und *trêbiti*, roden. Man vgl. die Ortsnamen Třebová (böhmisch), Trzebinia (polnisch), Trepča (serbisch). Eines dieser Ausgangsworte ist wohl auch anzunehmen bei der Interpretation der folgenden zwei, durch ihre historischen Formen unzureichend erklärten Ortsnamen:

201. **Trieben** bei Rottenmann: ,Treboch' Z. I, 320, J. 1150; ,Traboch' Z. I, 295, zirka J. 1150; ,Triebin'

Z. I, 527, J. 1174; spätere Formen ‚Treibin‘ und ‚Trieba‘ — Etymon wohl *drêvo* — und

202. **Trieben** im Paltentale: ‚Triebin‘ Z. I, 316, J. 1150.

203. **Tröschnitz**. ‚Treswiz‘ Z. I, 87, J. 1074—1084. Am besten abzuleiten von *trъstъ*, Schilf, Mikl. II, Nr. 697.

204. **Türnach**, Ort, Berg und Tal. Ohne historische Formen. Höchstwahrscheinlich slawisch, und zwar wohl in Zusammenhang zu bringen mit *trъnъ*, *spina*, Dorn, Mikl. II, Nr. 696.

205. **Tutschgraben**. Urkundlich nicht belegbar. Abzuleiten vielleicht von *tučъ*, Finsternis.

206. **Vorau**. ‚Vorowe‘ Zahn I, 445, J. 1163; ‚Forauwa‘ ibid., J. 1140; Mon. boic. ‚Vorawe‘ III, 121; ‚Forauwa‘ IV, 59; ‚Furowe‘ XII, 85, 87; UoE II, ‚Vorowe‘ J. 1186, 17, VIII und 400, COLXXII. Abzuleiten aus *borova* von *borъ*, Nadelbaum, Mikl. II, Nr. 19.

207. **Udeldorf**. ‚... curtem ad Udulenidnor in lingua Sclauanisca sic vocatam ...‘ Urkunde Ottos I., 7. März 970, Pavia, bei Zahn I, 30; ‚... curtem ad vdulenidvor lingua Sclavanisca, theotisce Nidrinhof ...‘ Mikl. II, Nr. 92. Bei der Interpretation dieses Ortsnamens steht man prima vista vor einem Dilemma, wenn man einerseits an eine Zusammensetzung etwa ‚*Odolena dvorъ*‘ = Hof des Odolen (slawischer Personennamen) und andererseits an einen Aufbau aus ‚*dvorъ vъ dolině*‘ oder ‚*dvorъ u dolini*‘ = ‚Hof im Tal‘ oder ‚Hof beim Tal‘ (wobei jeweils der Präpositionalausdruck vor *dvorъ* zu stehen käme) denkt. Da aber der zweite Fall sonst in der slawischen Ortsnamenbildung nicht vorkommt und überdies Personennamen als Namensselement für Ortsbezeichnungen nicht selten sind, ist mit mehr Gewißheit die erste Interpretation ‚*Odolena* (adjektivisch) *dvorъ*‘ = ‚Hof des Odolen‘ anzunehmen. Bemerkenswert bleibt, daß der Name ‚Nidrinhof‘ verschwunden ist und die slawische Form die Grundlage der germanisierten Bildung ‚Udeldorf‘ abgegeben hat, was wohl auch nicht gut möglich gewesen wäre, wenn ‚Nidrinhof‘ faktisch die deutsche Übersetzung von ‚*vdulenidvor*‘ dargestellt hätte.

208. **Welz.** ‚Veliza‘ Zahn I, 43, 10. Mai 1007. Abzuleiten von *velikъ*, groß, Mikl. II, Nr. 718.

Auf einstige slawische Besiedelung ihrer jeweiligen Umgebung weisen die folgenden Ortsnamen, Zusammensetzungen mit ‚windisch‘ = ‚slawisch‘, hin:

209. **Windischbichel** (770 m, Feitscher Wald), ohne historische Namensform;

210. **Windisch-Feistritz**, in dieser Form schon deutlich bei Z. II, 338, J. 1227;

211. **Windisch-Gratz.** ‚Windisk-Graze‘ Z. I, 453, J. 1165; ‚Windiskin-Græz‘ Z. I, 706, J. 1190. Vgl. die Interpretation des Ortsnamens Graz in diesem Abschnitt unter 57.

212. **Winden.** ‚Wineden‘ Z. I, 211, J. 1140. Die Bezeichnung der Slawen als Winden hat sich hier ebenfalls erhalten.

213. **Zanitzenalpe** (1824 m). Ohne historische Formen, sicher slawischen Ursprungs. Etymon höchstwahrscheinlich *sénica* von *sêno*, Heu.

214. **Zauchen.** Urkundlich nicht belegbar, aber nach zahlreichen Analogien sicherlich mit *sukъ*, trocken, in Zusammenhang zu bringen. Vgl. Mikl. II, Nr. 640.

215. **Zebereralpe.** Ohne historische Formen. Vermutlich slawisch und etwa mit *severъ*, Norden, als Etymon zu erklären.

216. **Zedernitz.** ‚Otarniza‘, ‚Hoterniz‘, ‚Zederniza‘ bei Zahn I, 77, 99, 112, 118, 294 zu den J. 1066, 1080, 1103, 1114, 1149 erwähnt. Slawisch. Etymon?

217. **Zeiritz-Alm, -Kampel, -Törl**, drei Berge von 1605, 2125 und 1985 m Höhe. Urkundlich nicht belegbar, aber sicher slawisch. Wohl im Zusammenhang entweder mit *sirъ*, *sorgum vulgare*, Mikl. II, Nr. 576, oder mit *žirъ*, Weideplatz, Mikl. II, Nr. 784. Vgl. Sairach in Krain.

218. **Zirnitzbach.** Ohne historische Formen. Slawisch und zwar wohl aus einer Ableitung *žrěnica* von *žrěnъ*, schwarz, Mikl. II, Nr. 71 entstanden.

219. **Zirbitzkogel** (2397 m). Urkundlich nicht belegbar. Slawisch. Etymon? Ebenso

220. **Zittritz-Bach, -Graben.**

221. **Zuckthal.** „ad Zuchedol“ Zahn I, 141, J. 1130, Entstanden aus *suhz* + *dolz* = trockener Graben, trockenes Tal. Vgl. Mikl. II, Nr. 640 und 683.

222. **Zwerglitzgraben** (südöstlich vom Hoch-Veitsch). Ohne historische Formen. Sicher slawisch und wohl mit *crzky*, Kirche, Mikl. II, Nr. 60, in Zusammenhang. Vgl. Zirklach in Krain.

## Inhaltsangabe der historischen Einleitung.

Allgemeiner geschichtlicher Grundriß der Einwanderung der  
Slawen in die jetzt deutsch-österreichischen Alpenländer.

(Von der norisch-römischen Epoche bis zur deutschen Besiedlung.)

	Seite
Vorbemerkung . . . . .	3
Römische Zeit . . . . .	4
Germanen, Herrschaftsverhältnisse . . . . .	5
Völkerwanderung . . . . .	7
Goten . . . . .	7
Rugier . . . . .	8
Odoaker . . . . .	8
Langobarden . . . . .	9
Hernler, Odoakers Fall, Ostgoten . . . . .	9
Norikum und die Langobarden . . . . .	10
Ethnographie . . . . .	11
Slaweneinwanderung . . . . .	12
Awaren, Wirtschaftsverhältnisse . . . . .	12
Art des Vordringens nach Westen . . . . .	12
Tirol . . . . .	13
Salzburg und Oberösterreich . . . . .	13
Friaul . . . . .	13
Stämme der Slawen . . . . .	14
Slawenzeit . . . . .	14
Awaren, Samo . . . . .	14
Fredegar und die „Conversio B. et C.“ . . . .	15
Slawenfürsten . . . . .	17
Karolingerzeit, deutsche Besiedlung . . . . .	18
Verhältnisse, fränkische Christianisierung . . . .	18
Sturz der Awaren . . . . .	19
Zustände bei den Slawen . . . . .	20
Besiedlungsgebiete der Deutschen . . . . .	21
Soziales . . . . .	21
Verwaltung durch Gaugrafen . . . . .	22
Großmähren, karolingische Reichsteilung . . . . .	23
Ludewit . . . . .	23
Pannonien, Großmähren, Karolinger Mark . . . . .	24
Mojmir . . . . .	24

	Seite
Pribina und der Salzburger Episkopat . . . . .	25
Kocel, Method und die Franken . . . . .	26
Method bei Kocel, dessen Abkehr von Salzburg . . . . .	27
Die ‚Conversio‘ und das pannonische Bistum . . . . .	29
Quellen über Kocel . . . . .	30
Ende der slawischen Selbständigkeit . . . . .	31
Die Magyaren . . . . .	31
Gründung der Ostmark, Besiedlungsabschluß der Deutschen, Assimi- lation und Absorption der Slawen und die Verhältnisse . . .	33
Ein Kuriosum bei einem Minnesänger . . . . .	34

## Allgemeines Quellenverzeichnis.

**Historische Quellen:** 1. Urkundensammlungen: *Fontes rerum austriacarum*, zitiert als „Fra“; *Monumenta boica*; *Urkundenbuch des Landes ob der Enns* (Oberösterreich) [UoE]; *Urkundenbuch des Stiftes Kremsmünster*; *Regesta episcoporum Salisburgensium*, ed. Meiller; *Acta Tirolensia* von Redlich; *Sinnachers Beiträge zur Geschichte Tirols*; *Jaksch' Monumenta historica ducatus Carinthiae*; *Zahns Urkundenbuch von Steiermark*; die landesfürstlichen Gesämturbare der Steiermark aus dem Mittelalter von Dopsch; und andere in geringerem Umfang herangezogene Quellen, die jeweils im Texte zitiert werden. — 2. *Annalen und alte pragmatische Werke*: *Annales Fuldenses*; *Einhardi annales*; *Annales Laurissenses*; *Annales s. Emmerani*; *Eugippii vita s. Severini*; *Vitae der Slawenapostel Kyrill und Method etc.*; *Konstantin Porphyrogenetos' De administrando imperio*; *Ammianus Marcellinus*; *Prokopios' Bellum Gothicum*; *Jordanes' De rebus Geticis*; *Paulus Diaconus*; *Priscus*; *Briefe Papst Johannes' VIII.*; *Chronik des Fredegar*; *Conversio Bagolaurum et Carantanorum*; moderne pragmatische Werke und Abhandlungen sind gegebenen Ortes im Texte zitiert.

**Philologische Quellen:** Hauptsächlich die etymologischen Schriften von Franz Miklosich: *Die slawischen Ortsnamen aus Appellativen*, I. 1872, II. 1874, sowie: *Die Bildung der Ortsnamen aus Personennamen im Slawischen*, 1864; außerdem Abhandlungen von v. Jagić u. a. m.

Die Ableitungswörter der Ortsnamen sind altkirchenslawisch, also ältestes slawisches Sprachgut, und zwar in lateinischer Transkription. — Herrn Hofrat o. ö. Prof. Dr. Josef Konstantin Jireček ist der Verfasser für viele wertvolle Hinweise und Daten zu besonderem Danke verbunden.

---



14.0 2/2

*"A book that is shut is but a block"*

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY

GOVT. OF INDIA  
Department of Archaeology  
NEW DELHI.

Please help us to keep the book  
clean and moving.

---

S. B. 148. N. DELHI.